

Provokation und Verharmlosung.
Das Geschichtsbild der Neuen Rechten am Beispiel der Zeitschrift *Sezession*

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Sarah Elisabeth Huber

aus

Bühl (Baden)

2024

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekanin: Prof. Dr. Angelika Zirker

Dekan: Prof. Dr. Dietmar Till

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Bernd-Stefan Grewe

Mitberichterstatter: apl. Prof. Dr. Samuel Salzborn

Tag der mündlichen Prüfung: 07.12.2022

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

Danksagung

Es heißt, um ein Kind aufzuziehen brauche es ein ganzes Dorf. Dieses Bild lässt sich auch auf das Verfassen einer Dissertation übertragen. Viele Menschen waren daran beteiligt, dass diese Arbeit entstehen konnte. Ihnen allen möchte ich von Herzen danken.

Meinen Eltern Andrea und Thomas Huber, meiner Schwester Julia Huber mit Jan Kräuter und meiner Familie für die Wurzeln und die Flügel, die mir geholfen haben dieses Projekt überhaupt in Angriff zu nehmen und dabei nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Bernd-Stefan Grewe, der mich nicht nur durch sein Interesse am Thema, sondern mit Rat und Tat im Entstehungsprozess begleitet hat. Es hat mich besonders gefreut, dass apl. Prof. Dr. Samuel Salzborn sich dazu bereit erklärt hat als Zweitbetreuer zu fungieren.

Während der Arbeitsphase hatte ich die Gelegenheit mein Projekt in den Kolloquien von Prof. Dr. Markus Bernhardt, Prof. Dr. Julia Angster und Prof. Dr. Johannes Großmann vorzustellen. Die Diskussionen und Rückmeldungen haben mir wertvolle Ideen geliefert und neue Blickwinkel auf meine Arbeit eröffnet.

Mit Anna Valeska Strugalla habe ich viel mehr als das Büro geteilt. Den Weg der Promotion gemeinsam von A bis Z zu bestreiten ist ein großes Geschenk. Mit niemand anderem bin ich diesen Weg lieber gegangen.

Jens Peter Müller hatte immer ein offenes Ohr und einen guten Gedanken für mich – und nie den Humor verloren.

Mit Richard Siegert, Constanze Jeitler und Marius Huber verbindet mich ein ähnlicher Forschungsschwerpunkt, aber vor allem Gespräche, die auf vielen Ebenen zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen haben.

Kostas Araptzis, Lisa Blum, Maren Brugger, Julia Göke, Lisa Heiberger, Carina Moser, Mia Paulus und Johannes Thiede haben mich durch waches Mit-Denken und viele wichtige (große) Kleinigkeiten unterstützt.

Ein besonderer Dank gilt der Erfolgsgruppe, insbesondere Debora Müller, Nadja Mozdzen und Valerie Palmowski – unsere Schreib- und Austauschtreffen haben die letzten Meter des Arbeitsprozesses deutlich erleichtert.

Markus Klingel hat mich wachem Auge (gleich zwei Mal!) den kompletten Text gelesen und mich darin unterstützt ihn noch konkreter zu gestalten. Julia Gilfert, Carina Moser und Constanze Jeitler danke ich ebenso für ihre Zeit und ihre Rückmeldungen.

Johannes Strötz war mit unerschütterlicher Zuversicht davon überzeugt, dass ich mein Projekt erfolgreich abschließen werde und mir so eine große Stütze.

Auf meinem (Aus-) Bildungsweg hatte ich das Glück vielen engagierten Lehrer:innen und Ausbilder:innen zu begegnen. Durch sie und mit ihnen habe ich erfahren, wie wichtig es ist kritisch zu (hinter-) fragen, Informationen einzuordnen und zu bewerten. Diese Haltung hat mich durch die Arbeit an meiner Dissertation begleitet und wird es auch weiterhin tun.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung: Geschichte, Politik und Neue Rechte	1
2.	Grundlagen und -begriffe	3
2.a	Geschichtspolitik.....	3
2.b	Die Neue Rechte	6
2.c	Die Zeitschrift <i>Sezession</i> und ihr Umfeld.....	13
2.d	Strategien in der Zeitschrift <i>Sezession</i>	19
3.	Stand der Forschung.....	25
4.	Forschungszugang und Methode.....	31
I.	Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Fokus.....	35
5.	Erinnerung und Kritik – Geschichtspolitische Positionierungen.....	35
5.a	Die „große Erzählung“	36
5.b	Orte der Erinnerung	44
5.c	Kritik an gesellschaftlichem Erinnern	56
5.d	Erinnerung an Nationalsozialismus, Holocaust und Vertreibungen	63
5.e	Geschichtswissenschaft in der Kritik.....	74
6.	Geschichtspolitik als Thema	79
6.a	Ernst Nolte und der Historikerstreit.....	80
6.b	Geschichtspolitik konkret	88
6.c	Die <i>Sezession</i> als geschichtspolitische Akteurin.....	101
6.d	Götz Kubitschek als Redner bei Legida und Pegida.....	105
7.	Zwischen Untergang und Utopie – Zukunftsvorstellungen in der <i>Sezession</i>	109
8.	Zwischenergebnisse	112

II.	Gegenerzählungen.....	113
9.	Der Erste Weltkrieg und seine Folgen	114
9.a	Vorgeschichte und Kriegsausbruch	114
9.b	Der Erste Weltkrieg	119
9.c	Nachkriegszeit und Versailler Vertrag.....	124
9.d	Veröffentlichungen in der Kritik	130
10.	Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg	136
10.a	Zwischenkriegszeit.....	137
10.b	Der Zweite Weltkrieg.....	138
10.c	„Deutsche Opfer“ im und durch den Krieg, Kapitulation und Besatzung	146
10.d	Und die Opfer des Nationalsozialismus?	153
11.	1968	157
11.a	Die Ideen von „‘68“ in den Augen der <i>Sezession</i>	159
11.b	„‘68“ konkret.....	163
12.	Der „Osten“ und seine Geschichte	167
13.	Den (Zeit-)Horizont erweitern.....	183
13.a	Längsschnitte – Lange Linien	183
13.b	Einzeljubiläen und Sonderfälle – Kurze Einschübe.....	190
13.c	Literarische Jubiläen	201
14.	Zwischenergebnisse.....	205
III.	Vorbilder und Vordenker	209
15.	Helden des Milieus im Fokus – Vorbilder.....	210
15.a	Vorbilder im Widerstand.....	210
15.b	Vorbilder als Mittel zum Zweck (der Gegenwartskritik).....	224
15.c	Vorbilder: Aneignung von Querköpfen	227
15.d	Vorbilder – Frauen?!	228

15.e	Das Zeichen der Tat – Historische Personen und Suizid	230
16.	Anleitung im Denken – Vordenker	235
16.a	Vorbild und Vordenker: „Der Deutsche“ Richard Wagner.....	236
16.b	Rechte Vordenker.....	241
16.c	Der „Dissident“ Ernst Nolte.....	244
16.d	Die Autoren der Konservative Revolution in der <i>Sezession</i>	247
17.	Kontrastierungen	258
17.a	Die Person als Mythos.....	258
17.b	„Die Deutschen“ – als historisch homogene Gruppe.....	262
18.	Zwischenergebnisse.....	266
19.	Exkurs – Die <i>Division Antaios</i> : ‚Humoristische‘ Traditionsbildung.....	270
IV.	Plausibilitätssimulation	273
20.	Normative Kernkonzepte in der <i>Sezession</i>	273
20.a	Die große Erzählung – Die Rolle der Geschichte	274
20.b	Kollektivvorstellungen – Volk und Nation als bedrohte Schicksalsgemeinschaften.....	276
20.c	Der Einzelne – (Bedrohte) Männlichkeit	284
20.d	Opfer bringen und Opfer sein.....	289
21.	Wie in der <i>Sezession</i> Plausibilität hergestellt wird.....	294
21.a	Die Rolle von Expert:innen.....	294
21.b	Selektivität und Monoperspektivität – Wie erzählt wird	300
21.c	Leerstellen – Was nicht erzählt wird.....	303
22.	Uneindeutige Sprache.....	308
22.a	Provokation	308
22.b	Nähe und Distanz	311
22.c	Semantische Verschiebungen.....	318

23. Fazit.....	323
V. Anhang.....	332
1. Quellenverzeichnis.....	333
2. Literaturverzeichnis.....	358

1. Einleitung: Geschichte, Politik und Neue Rechte¹

Am 17. Januar 2017 sprach Björn Höcke, Thüringens Landesvorsitzender der Partei Alternative für Deutschland, im Ballhaus Watzke in Dresden. Seine Rede war Teil der Veranstaltungsreihe „Dresdner Gespräche“, die von der Jugendorganisation der AfD, der Jungen Alternative, organisiert wurde. Die Rede schlug aufgrund von Äußerungen Höckes über das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas große Wellen. Weniger Beachtung fand eine Aussage, die er kurz danach in seiner Rede tätigte: „Wir brauchen nichts anderes als eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad!“²

Mit Geschichte wird Politik gemacht. Das war bereits in der Vergangenheit so, in der Gegenwart ist es zu beobachten und auch in der Zukunft werden unterschiedlichste Personen und Gruppen Geschichte strategisch einsetzen, um diverse Ziele zu erreichen.

Die Auseinandersetzung mit Geschichte sollte nach den Vorstellungen der Geschichtsdidaktik der vergangenen Jahrzehnte Kinder, Jugendliche und Erwachsene darin unterstützen, kritische Fragen an die Vergangenheit zu stellen, zu analysieren, die Ergebnisse einzuordnen und so Erkenntnisse über die Gegenwart und für die Zukunft zu gewinnen.³ Geschichte ist also eine Wissenschaft, die den Blick für verschiedene Wahrnehmungen und Perspektiven schult, zum Hinterfragen gängiger Darstellungen und Geschichtsbilder animiert und Menschen dazu befähigen soll, sich ihrer eigenen Geschichte und deren Konstruktcharakter bewusst zu werden. In Schule und Öffentlichkeit sollte Geschichte zum Denken und zur kritischen Auseinandersetzung anregen. Der Historiker Philipp Sarasin bringt das auf den Punkt:

Was spricht dagegen, sich für ein geschichtliches Bewusstsein auszusprechen? Und wer will bestreiten, dass Menschen Kulturwesen seien, die in ihre Kultur ‚verstrickt‘ sind, welche sie prägt und sie in vielfältiger Weise ‚unterschiedlich‘ macht? Daran ist nichts auszusetzen, die Frage ist nur: Welche Geschichte, und welche Kultur? Historisches Denken und historische Forschung sind in dem Masse [sic!] Produkte der Aufklärung, wie sie versuchen, Legenden von angeblichen ‚Ursprüngen‘ und behauptete ‚Traditionen‘ durch historisches Wissen zu ersetzen. Auf dieses kann man sich zweifellos beziehen – aber es bietet nicht mehr die tröstliche Gewissheit von Ursprungsmythen. Dasselbe gilt für die Kultur: Dass diese immer ‚ethnisch‘ sei, kann mit guten Gründen bestritten werden. Denn Kultur entsteht, wie Generationen von Geisteswissenschaftlern gezeigt haben, durch Kontakt, Austausch und

¹ Der Begriff der Neuen Rechten ist umstritten. Es handelt sich hierbei sowohl um eine Fremd- als auch eine Selbstbezeichnung. Siehe hierzu das Kapitel *Die Neue Rechte*. Aufgrund des Mangels einer Alternative findet der Begriff Eingang in diese Arbeit, wird aber als problematisch betrachtet.

² *Der Tagesspiegel*, Höcke-Rede im Wortlaut. „Gemütszustand eines total besiegten Volkes“, in: *Der Tagesspiegel* 19.01.2017, <https://www.tagesspiegel.de/politik/hoেকে-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html>. Die Weblinks in dieser Studie wurden, sofern keine anderen Angaben gemacht werden, zuletzt am 01.09.2023 aufgerufen und geprüft.

³ *Bernd Schönemann*, *Geschichtsdidaktik*, in: Ulrich Mayer et al. (Hrsg.), *Wörterbuch Geschichtsdidaktik*. 3. Aufl. Schwalbach/Ts 2014, 83f.

Überlagerung mit anderen ‚Kulturen‘ (die ihrerseits nichts Stabiles sind) und verändert sich dabei ständig.⁴

Die Vorstellung, dass Kulturen nicht stabil, sondern in stetigem Wandel begriffen sind, die kritische Betrachtung der Geschichte, die das Gewordensein von Traditionen und die Konstruktion von Ursprungsmythen sichtbar macht, wird nicht in allen Teilen der Gesellschaft geteilt oder gar begrüßt. Für Menschen, die dem Milieu der Neuen Rechten angehören, hat Geschichte eine große Bedeutung, allerdings auf andere Art und Weise, als von der aktuellen Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik gedacht.

Die AfD steht in Verbindung mit diesem Milieu der Neuen Rechten.⁵ Die eingangs angeführte Forderung Höckes wird in der April-Ausgabe 2017 der Zeitschrift *Sezession* fast wortgetreu von Götz Kubitschek, dem Chefredakteur der Zeitschrift, wiedergegeben.⁶ Die vorliegende Arbeit stellt drei große Fragen, die von Höckes Rede angestoßen wurden: Welche Konflikte bestehen für die Akteur:innen der Neuen Rechten, wenn sie die Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zu ihrem Thema machen? Welche Geschichte(n) sind es konkret, auf die Angehörige der Neuen Rechten sich beziehen? Wie versuchen sie damit (Geschichts-)Politik zu betreiben? Neben den Themen, die der Neuen Rechten wichtig sind, soll auch in den Blick genommen werden, wie Geschichte(n) erzählt werden und warum es den Autor:innen in Publikationen des Milieus so wichtig ist, sich immer wieder auf „die Geschichte“ zu beziehen.

Die Neue Rechte ist keine einheitliche Gruppierung. Sie versammelt unterschiedliche Akteur:innen mit teilweise verschiedenen Positionen, die den Diskurs der Neuen Rechten prägen. Daher wurde für diese Arbeit eine zentrale Publikation ausgewählt, die den Kern der Untersuchung bildet: die Zeitschrift *Sezession*, die vom *Institut für Staatspolitik*⁷ herausgegeben wird.

⁴ Philipp Sarasin, Der alte Hass auf die Aufklärung. Die Neue Rechte von Arnold Gehlen bis Botho Strauß, in: *Geschichte der Gegenwart* 16.12.2018, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-alte-hass-auf-die-aufklaerung-die-neue-rechte-von-arnold-gehlen-bis-botho-strauss/>.

⁵ Vgl. Helmut Kellershohn, Risse im Gebälk. Flügelkämpfe in der jungkonservativen Neuen Rechten und der AfD, in: Alexander Häusler (Hrsg.), *Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung*. Wiesbaden 2016, 181–200.

⁶ Vgl. Götz Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, in: *Sezession* 77 (2017), 18–21, hier: 21. „Es bedarf dafür tatsächlich eine erinnerungs- und geschichtspolitische Wende, aber nicht einer, die etwas von dem ausspart, was geschah, sondern einer, die sich reif, aussöhnend, aushaltend, einordnen erinnert, und die aus dieser Erinnerung weder Keulen schnitzt noch sie für die Bewirtschaftung der Vergangenheit mißbraucht.“

⁷ Im Folgenden wird teilweise auch die Abkürzung *IfS* verwendet.

2. Grundlagen und -begriffe

2.a Geschichtspolitik

Die Nutzung von Geschichte in der Öffentlichkeit im Gesamten, aber auch in spezifischen Bereichen, wird wissenschaftlich intensiv untersucht.⁸ Es haben sich unterschiedliche Analysebegriffe entwickelt, die je nach Fachrichtung und Autor:in entweder als Synonyme oder aber mit verschiedenen Definitionen und Zuschnitten gebraucht werden.⁹ Das zentrale Konzept dieser Arbeit ist die Geschichtspolitik. Zugrunde gelegt wird die Definition des Politikwissenschaftlers Harald Schmid:

Entscheidend ist also zunächst als allgemeinste Voraussetzung, dass im Horizont von Geschichte, des intendierten Einflusses auf Geschichtsbilder gehandelt wird. *Geschichtspolitik sollen jene Diskurse und Handlungen heißen, mit denen die Deutung von Geschichte als gegenwärtige öffentliche Repräsentation einer kollektiv relevanten Vergangenheit zu politischen Zwecken betrieben wird.* Genauer gefasst müsste eher von Geschichtsbildpolitik und Geschichtsbewusstseinspolitik gesprochen werden, denn das Bewusstsein und das Bild von Geschichte stehen im Zentrum dieses Komplexes.¹⁰

Die Relevanz dieser Definition liegt darin, dass Schmid explizit herausarbeitet, dass der Einfluss auf Geschichtsbilder und das Geschichtsbewusstsein wesentlich für die Geschichtspolitik ist. Die Analyse des Umgangs der Zeitschrift *Sezession* mit Geschichte baut auf der These auf, dass deren Autor:innen dem Geschichtsbild eine wichtige Rolle für die Identität der Menschen zusprechen.¹¹ Häufig wird Identität als individuelle und als kollektive Identität verstanden. Wissenschaftlich ist die kollektive Identität umstritten, wie es auch bei

⁸ Die Anzahl der Publikationen in diesem Bereich ist nahezu unüberschaubar. Beispielsweise wird der Umgang mit Geschichte in unterschiedlichen Epochen, anlässlich bestimmter Ereignisse oder bezogen auf verschiedene geografische Räume untersucht. Vgl. *Gerald Schwedler*, *Vergessen, Verändern, Verschweigen: damnatio memoriae* im frühen Mittelalter. Wien, Köln, Weimar 2021. Vgl. *Vincent Regente*, *Flucht und Vertreibung in europäischen Museen*. Bielefeld 2020. Vgl. *Hendrik Hansen/Tim Kraski/Verena Vortisch*, *Erinnerungskultur in Mittel- und Osteuropa*. Baden-Baden 2020.

⁹ Andere Veröffentlichungen wählen die Begriffe der Erinnerungs- oder Vergangenheitspolitik, die zum Teil als Synonyme, zum Teil auch mit abweichenden Definitionen verwendet werden. Anschließend an Manuel Becker werden in dieser Arbeit beide Konzepte als materielle Formen von Geschichtspolitik verstanden, die „unterschiedlichen Handlungslogiken“ folgen. Die Vergangenheitspolitik befasst sich mit der (juristischen) Abwicklung eines früheren Regimes, das sich in einem Prozess der Veränderung befindet, während die Erinnerungspolitik etwas weiter gefasst ist und politische Entscheidungen einbezieht, die bezüglich der Erinnerung eines Gemeinwesens getroffen werden. Vgl. *Manuel Becker*, *Geschichtspolitik in der „Berliner Republik“*. Konzeptionen und Kontroversen. Wiesbaden 2013, 198–201. Geschichtspolitik untersucht die Gesamtheit der politischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Aus diesem Grund wurde der Begriff für die vorliegende Arbeit ausgewählt.

¹⁰ *Harald Schmid*, *Geschichtspolitik als zentraler Begriff*, in: Horst-Alfred Heinrich/Michael Kohlstruck (Hrsg.), *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*. Stuttgart 2008, 75–98, hier: 78.

¹¹ Diese Position wird unter anderem von der Kulturwissenschaft bestätigt, die Geschichte und Geschichtspolitik eine hohe Relevanz für kollektive Identitätskonzepte zuschreibt. Vgl. *Beate Binder/Peter Niedermüller/Wolfgang Kaschuba*, *Inszenierung des Nationalen – einige einleitende Bemerkungen*, in: Dies. (Hrsg.), *Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und Politik der Identität am Ende des 20. Jahrhunderts*. Köln 2001, 7–15.

dem damit verbundenen Konzept des kollektiven Gedächtnisses der Fall ist.¹² Für diese Arbeit ist wesentlich, dass die Akteur:innen der Neuen Rechten und die Autor:innen der *Sezession* von einer kollektiven Identität ausgehen und Geschichte als wesentliches Element dieser kollektiven, von ihnen national gedachten, Identität betrachten. Aus diesem Grund agiert die Zeitschrift geschichtspolitisch und rückt Geschichtspolitik als Thema immer wieder ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Die Akteur:innen stehen mit diesem Vorgehen nicht alleine. Die unterschiedlichsten Gruppen, ob politische Parteien, soziale Communities oder ganze Staaten, bedienen sich der Geschichte, um Gemeinschaft zu schaffen. Relevant ist, welche Ziele von den Gruppen verfolgt werden und wer durch die konstruierten Erzählungen einbeziehungsweise ausgeschlossen wird.

Der Begriff der Geschichtspolitik wurde durch den ab 1986 in Deutschland ausgetragenen sogenannten Historikerstreit in die öffentliche und wissenschaftliche Debatte eingeführt.¹³ In diesem Zusammenhang war Geschichtspolitik zunächst negativ konnotiert. So unterschied beispielsweise der Historiker Heinrich August Winkler zwischen „unpolitisch-ideologiefreier ‚Geschichtswissenschaft‘ und ideologischer ‚Geschichtspolitik‘“¹⁴. Harald Schmid, der die Genese des Geschichtspolitikbegriffs ausführlich dargestellt hat, nennt ihn für die damalige Zeit gar einen „publizistischen Kampfbegriff“¹⁵. Der Weg vom „unreflektierten politischen Schlagwort“¹⁶ bis zur „wissenschaftlichen Konzeptualisierung“¹⁶ war im Anschluss an den Historikerstreit ein kurzer. Vor allem in der Geschichts- und Politikwissenschaft wurde seit den 1990er-Jahren zunehmend analytisch mit dem Begriff gearbeitet. Parallel erfuhren verwandte Konzepte wie die Theorie eines sozialen Gedächtnisses, entwickelt von Maurice

¹² Vgl. *Aleida Assmann*, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. 2. Aufl. München 2016, 16–19. Das Konzept des kollektiven Gedächtnisses geht auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs zurück. Jan und Aleida Assmann haben es weiter in ein kommunikatives und kulturelles Gedächtnis unterteilt. Vgl. *Jan Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, 9–19.

¹³ Manuel Becker und Michael Hill führen aus, dass der Begriff als solcher schon deutlich länger existiere, aber, „dass seine politische Wirkmächtigkeit und Durchschlagkraft in den letzten 15 Jahren des vergangenen Jahrhunderts beträchtlich zugenommen haben“. *Manuel Becker/Michael Hill*, Begriffsgeschichte und Begriffssystematik. Geschichtswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Perspektiven, in: Klaus Ziemer/Joanna Andrychowicz-Skrzeba (Hrsg.), Jenseits der Jubiläen. Geschichtspolitik im Deutsch-Polnischen Alltag. Warschau 2017, 19–41, hier: 19f.

¹⁴ *Stefan Troebst*, Geschichtspolitik, in: Dokupedia Zeitgeschichte 04.08.2014, http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014.

¹⁵ *Harald Schmid*, Vom publizistischen Kampfbegriff zum Forschungskonzept. Zur Historisierung der Kategorie „Geschichtspolitik“, in: Ders. (Hrsg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis. Göttingen 2009, 53–75.

¹⁶ *Schmid*, Vom publizistischen Kampfbegriff zum Forschungskonzept, 67.

Halbwachs in den 1920er-Jahren,¹⁷ eine Neuentdeckung. Pierre Nora formulierte seine Theorie der Erinnerungsorte¹⁸ und Jan und Aleida Assmann veröffentlichten ihre Gedächtniskonzepte.¹⁹

Ein Standardwerk der geschichtswissenschaftlichen Forschung über Geschichtspolitik schuf der Historiker Edgar Wolfrum mit seiner 1999 erschienenen Habilitationsschrift *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1949–1990*²⁰. In seiner Arbeit konzentriert sich Wolfrum allerdings auf die politischen Eliten als Akteur:innen und Träger:innen von Geschichtspolitik. Dieser Sichtweise folgt die vorliegende Arbeit nicht. Hier wird Geschichtspolitik als Intention verstanden, die sowohl von oben als auch von unten aus der Gesellschaft heraus betrieben werden kann.²¹

In einem größeren Kontext lässt sich Geschichtspolitik als ein Teil der Erinnerungskultur fassen. Der Historiker Stefan Troebst geht auf die immer wieder auftretende Vermischung der beiden Begriffe ein; sie zu verschmelzen hält er allerdings nicht für sinnvoll:

Vielmehr macht ein Modell Sinn, das die ‚Erinnerungskultur‘ einer Gesellschaft als gemeinsames Produkt (a) staatlicher Geschichtspolitik, (b) der Geschichtspolitik nicht-staatlicher/zivilgesellschaftlicher Akteure, (c) des staatlichen Zugriffs wie medialer Öffentlichkeit entzogenen Bereichs des familiär tradierten Gedächtnisses und (d) der häufig gegenläufigen erfahrungsbasiert-individuellen Erinnerung von Zeitzeugen begreift.²²

Erinnerungskultur entsteht demnach aus unterschiedlichen Aspekten, zu denen, unter anderen, staatliche und nichtstaatliche Geschichtspolitik gehören. Troebst ordnet Geschichtspolitik als Politikfeld, wie etwa Gesundheits- oder Verkehrspolitik ein, das vor allem durch „den Umgang politischer Instanzen und Akteure mit primär nationalen Jahres- und Gedenktagen, ‚historischen‘ Orten und Persönlichkeiten, Höhen bzw. Tiefen der eigenen

¹⁷ Vgl. Maurice Halbwachs, *La mémoire collective*. Paris 1939. Das Buch erschien unter dem Titel *Das kollektive Gedächtnis* 1967 erstmals auf Deutsch. 1985 und 1991 kam es im Fischer Verlag zur Neuauflage.

¹⁸ Vgl. Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*. La République. Paris 1984. Vgl. Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*. La Nation. Paris 1986. Vgl. Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*. Les Frances. Paris 1992.

¹⁹ Vgl. beispielsweise: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, oder vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume*. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

²⁰ Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1949–1990*. Darmstadt 1999.

²¹ Vgl. Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, 2. Wolfrum bezieht sich explizit auf die Rolle der „politischen Eliten“: „Politische Eliten versuchten Traditionen zu schöpfen. Erinnerungen zu gestalten und Identitäten zu konstruieren. Sie bedienten sich dabei [...] verschiedener Erinnerungsstrategien, umstrittener Inszenierungen, integrierender und desintegrierender Rituale und politisierender Diskurse, kurz: sie betrieben Geschichtspolitik [...]“.

²² Troebst, *Geschichtspolitik*.

Nationalgeschichte, Geschichtsmuseen und -ausstellungen, Denkmäler, Gedenkstätten, Memorialkomplexen u.a. gekennzeichnet“²³ ist.

Erinnerungskultur und Geschichtspolitik befassen sich mit der Frage, wer „wir“ sind und wer „wir“ sein wollen. Wie eine Gesellschaft sich selbst und ihr Blick auf die Wahrnehmung der Vergangenheit sagen vieles über die Gegenwart aus. Fragen an die Vergangenheit eröffnen auch Perspektiven auf die Zukunft. Welche Zukunft stellt sich also die Neue Rechte vor und aus welchen Vorstellungen der Vergangenheit wird sie abgeleitet?

2.b Die Neue Rechte

In der Wissenschaft, den Medien und auch im betroffenen Milieu selbst wird viel über die Neue Rechte publiziert, meist verbunden mit dem Versuch zu definieren, was sie ausmacht und welche Personen und Gruppen zur Neuen Rechten hinzuzurechnen sind. Ein einheitliches Konzept ist hier bisher nicht entstanden.

Der Politikwissenschaftler Samuel Salzborn stellt heraus, dass der Begriff Neue Rechte zu jenen in der Rechtsextremismusforschung gehört, die oft unterschiedlich und zum Teil auch unkonkret verwendet werden.²⁴ Salzborn unterscheidet zwischen mindestens drei Möglichkeiten, die Neue Rechte zu definieren. Die weiteste Definition bezieht sich rein auf die zeitliche Dimension der Veränderungen im Rechtsextremismus in Abgrenzung zu den 1930er/40er-Jahren. Die engste Definition benennt nur die Gruppierung als Neue Rechte, die sich selbst so bezeichnet. In der dritten Kategorie wird analytisch darauf eingegangen, „was oder wer als Neue Rechte im Rechtsextremismus beschrieben werden kann bzw. sollte.“²⁵

Der Historiker Volker Weiß nennt ebenfalls drei Merkmale zur Beschreibung der aktuellen Neuen Rechten. Er bezieht sich in seiner Definition auf inhaltliche Dimensionen und liefert somit eine Ausdifferenzierung von Salzborns dritter Definition. Die Neue Rechte werde gekennzeichnet durch:

eine inhaltliche Distanz zum ‚Dritten Reich‘, die sich an der Auswahl nichtnationalsozialistischer Stichwortgeber festmache; zweitens eine Intellektualisierung der Rechten, die mit einem elitären ‚Stil‘

²³ Troebst, *Geschichtspolitik*.

²⁴ Vgl. Samuel Salzborn, *Angriff der Antidemokraten*. Weinheim 2017, 34f.

²⁵ Salzborn, *Angriff der Antidemokraten*, 34f.

einhergehe und die Neue Rechte von den plebejischen Neonazis unterscheide; und drittens eine europäische Orientierung, die zumindest punktuell den alten Nationalismus zu überwinden trachte.²⁶

Weiß schränkt die Definition aber dahingehend ein, dass sie diffus sei und die drei Kriterien nur bedingt zuträfen. Bei näherer Betrachtung könnten sie auch widerlegt werden.

Die vorliegende Arbeit begreift die Neue Rechte als spezifisches soziales Milieu²⁷ innerhalb des Rechtsextremismus, das sich dadurch auszeichnet, dass es über Selbstinszenierung, kommunikative Strategien und den gepflegten Stil Distanz zum bisherigen Erscheinungsbild des Rechtsextremismus aufbaut. So ist es den Akteur:innen der Neuen Rechten möglich, Brücken ins konservative Lager zu schlagen und „harmlos“ zu erscheinen.²⁸ Die ideologischen Grundlagen unterscheiden sich aber nicht von denen des Rechtsextremismus, sondern nur ihr Stil.

Um die Entstehung der Neuen Rechten einordnen zu können, ist ein Blick in die Vergangenheit notwendig. 1949 erschien die Dissertation des Schweizer Armin Mohler,²⁹ *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*. Mohlers Ansinnen war es, rechte Theoretiker³⁰ der Weimarer Zeit vom Nationalsozialismus zu trennen und somit eine rechte, aber unbelastete Denkschule zu konstruieren. Volker Weiß fasst zusammen: „Er bildete aus Konkurrenten, Parteigängern und Gegnern Hitlers eine geeinte Front.“³¹ Mohlers Konstrukt war, im Nachhinein betrachtet, äußerst erfolgreich. Trotz der offensichtlichen

²⁶ Volker Weiß, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Bonn 2017, 27f.

²⁷ Flaig und Barth betrachten soziale Milieus als Gruppen von Gleichgesinnten, die ähnliche Werte und Vorstellungen einer „guten“ Lebensführung teilen. Des Weiteren grenzen sich soziale Milieus bewusst von anderen Milieus ab und pflegen eine verstärkte milieuinterne Kommunikation. Vgl. Berthold Bodo Flaig/Bertram Barth, *Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus®*, in: Bertram Barth et al. (Hrsg.), *Praxis der Sinus-Milieus®. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Wiesbaden 2018, 3. Im Rechtsextremismus treffen verschiedene soziale Milieus aufeinander, deren Werte und Lebensstile sich nicht in allen Teilen überschneiden. Die Strategie sich als „Neue“ Rechte zu definieren, ist Ausdruck dieser Differenzen. Publikationen zum Rechtsextremismus nutzen den Begriff der sozialen Milieus bisher nicht. Armin Pfahl-Traughber spricht beispielsweise von einer Ausdifferenzierung in verschiedene Handlungsstile. Vgl. *Armin Pfahl-Traughber, Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Wiesbaden 2019, 4f.

²⁸ Einige Forscher:innen verorten die Neue Rechte in einer „Grauzone“ zwischen Nationalkonservatismus und Rechtsextremismus. Vielfältig wird dem Milieu auch eine „Scharnierfunktion“ zwischen dem Konservatismus und dem Rechtsextremismus zugeschrieben, was sowohl ein trennendes als auch ein verbindendes Element beinhaltet. Auch das Bild der „Brücke“ beziehungsweise des „Brückenspektrums“ ist bei einigen Wissenschaftler:innen geläufig. Vgl. *Martin Langebach/Jan Raabe, Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Fabian Virchow et al. (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden 2016, 561–592, hier: 577–581.

²⁹ Armin Mohler wollte sich im Zweiten Weltkrieg der Waffen-SS anschließen. Er war Privatsekretär Ernst Jüngers, als Publizist tätig und Vorsitzender der Siemens-Stiftung. Vgl. Weiß, *Die autoritäre Revolte*, 39–43.

³⁰ Da es sich hierbei ausschließlich um Männer handelte, wird bewusst die maskuline Form verwendet.

³¹ Weiß, *Die autoritäre Revolte*, 45.

Schwierigkeiten, die Konservative Revolution und den Nationalsozialismus komplett voneinander zu trennen – im hohen Alter gab Mohler dies selbst zu³² –, etablierte sich der Begriff nicht nur im Milieu, sondern bis in die Forschung hinein.³³ Die Konservative Revolution wird von vielen Autor:innen als Referenzpunkt der Neuen Rechten beschrieben. Obwohl Wissenschaftler:innen Kritik an diesem Konzept üben³⁴, wird es für die analytische Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten herangezogen. Mehr noch: Mohlers Ansatz war so erfolgreich, dass er trotz seiner fragwürdigen Intention auch wissenschaftlich einflussreich wurde und nach wie vor ist. In den Kreisen der Neuen Rechten ist der Begriff als wichtiger Bezugspunkt gegenwärtig, und einige der von Mohler zur Konservativen Revolution gerechneten Autoren sind wiederholt Gegenstand von Beiträgen in den Publikationsorganen der Neuen Rechten.

Somit ist die Neue Rechte auf der Ebene ihrer Theorien und Ideen nicht sonderlich neu. Die meisten theoretischen und ideologischen Bezüge greifen auf die Konservative Revolution zurück.³⁵ Allerdings beziehen sich heutige Autor:innen nur auf einen Bruchteil derer, die Mohler in seiner Bibliografie erwähnt. Meist beschränken sich die Autor:innen auf Carl Schmitt, Ernst Jünger und Oswald Spengler.³⁶ Seltener wird auf Arthur Moeller van den Bruck³⁷ und Edgar Julius Jung³⁸ Bezug genommen. Hans-Gerd Jaschke stellte bereits 1990 fest: „Die Rezeption ihrer ‚Klassiker‘ vollzieht die ‚Neue Rechte‘ dezidiert selektiv. Es geht

³² Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 47.

³³ Vgl. beispielsweise: *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 44–48., oder: *Volkmar Wölk*, Zur Renaissance der europäischen Konservativen Revolution, in: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), *Analysen 31*. Berlin 2016.

³⁴ Vgl. *Stefan Breuer*, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993. Breuer kommt in seiner Arbeit zu dem Ergebnis, dass der Begriff der Konservativen Revolution aus „der Liste der politischen Strömungen des 20. Jh. gestrichen werden [sollte].“ *Breuer*, Anatomie der Konservativen Revolution, 181.

³⁵ Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 73. Vgl. *Salzborn*, Angriff der Antidemokraten, 39. Helmut Kellershohn hebt in seiner Betrachtung der *Sezession* hervor, dass sie sich speziell am jungkonservativen Teil der Konservativen Revolution orientiere. Vgl. *Helmut Kellershohn*, Götz Kubitschek und das Institut für Staatspolitik, in: Helmut Kellershohn/Wolfgang Kastrop, (Hrsg.), *Kulturkampf von rechts*. Münster 2016, 92–106, hier: 92f.

³⁶ So war Ernst Jünger (*Sezession 22*, 2008), Carl Schmitt (*Sezession 42*, 2011) und Oswald Spengler (Sonderheft Mai 2005) jeweils ein Themen- beziehungsweise Sonderheft der Zeitschrift *Sezession* gewidmet.

³⁷ Moeller van den Bruck wird namentlich kaum erwähnt. Er ist eher durch seinen Ausspruch „Dinge schaffen, die zu erhalten sich lohnt“ in der *Sezession* präsent. Die Überlegung stammt aus *Arthur Moeller van den Bruck*, *Das Recht der jungen Völker*. Berlin 1932, 170. Sie lautet im Original: „Und sie können mit ihrer Entwicklung eine konservative Geistigkeit verbinden, die jedoch nicht starr ist, sondern fließend, die alle Lebensbedingungen des Volkstums zu erhalten sucht, um sie zu erweitern, und die auf der erweiterten Grundlage abermals Dinge schaffen will, die zu erhalten sich lohnt.“ Das Zitat wird in der *Sezession* meist so gebraucht, dass in der Gegenwart nichts Erhaltenswertes auffindbar sei. Das Erhaltenswerte müsse erst (wieder) erschaffen werden.

³⁸ Über Edgar Julius Jung ist nur ein Beitrag erschienen. Vgl. *Karlheinz Weißmann*, Edgar Julius Jung, in: *Sezession 6* (2004), 4–8. Außerdem ziehen in der *Sezession* Autor:innen mit Vorliebe Martin Heidegger als Referenz heran. Die *Sezession 64* (2015) widmet ihm ein Themenheft.

ihr nicht um die hermeneutische, Wahrheitsansprüchen folgende Würdigung von Autoren oder Ideen, sondern um das Einpassen und Abschleifen für die eigenen Zwecke.“³⁹

Im Zusammenhang mit der Konservativen Revolution fällt die wiederholte Bezugnahme und Werbung für die Schriftenreihen des *Uwe Berg Verlags*⁴⁰ in der *Sezession* auf. Hier zeigt sich die Überschneidung zwischen Akteur:innen der Neuen Rechten und des klassischen Rechtsextremismus deutlich. Der Verlagsgründer Uwe Berg war Mitglied der inzwischen verbotenen *Wiking Jugend*⁴¹. Im Verfassungsschutzbericht des Bundes aus dem Jahr 2000 wird der *Uwe Berg Verlag* unter „Rechtsextremistische Bestrebungen“ geführt. Der Bericht stellt heraus, dass es sich bei den Nachdrucken um nationalsozialistische und völkische Texte handelt. Das Argument, die oft schwer erhältlichen Texte so der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen, wird als Schutzbehauptung eingeordnet.⁴²

Die ältere *Toppenstedter Reihe* aus dem Verlagsprogramm heißt im Untertitel *Sammlung bibliographischer Hilfsmittel zur Erforschung der Konservativen Revolution und des Nationalsozialismus*; sie wird nur einmalig in einem Artikel in der *Sezession* über den Verlag *Uwe Berg* erwähnt⁴³. In der Zeitschrift wird auf die zweite Reihe *Quellentexte der Konservativen Revolution* in einer Rezension⁴⁴, einem Artikel über „deutsche Religion“⁴⁵ und in mehreren vermischten Meldungen⁴⁶, die Neuerscheinungen in den Reihen publik machen,

³⁹ Hans-Gerd Jaschke, Frankreich, in: Frank Gress/Hans-Gerd Jaschke/Klaus Schönkas: Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Opladen 1990, 17–103, hier: 67f.

⁴⁰ Vgl. *Sezession* 8 (2005), *Sezession* 16 (2007), *Sezession* 17 (2007), *Sezession* 21 (2007), *Sezession* 44 (2011), *Sezession* 51 (2012), *Sezession* 55 (2013).

⁴¹ Vgl. Andreas Speit, Klassiker für die Szene, in: taz 05.01.2017, <https://taz.de/15368331/>.

⁴² Vgl. Bundesministerium des Inneren, Verfassungsschutzbericht 2000. Berlin 2001, 111.

⁴³ Vgl. Karlheinz Weißmann, Unverzichtbares zur KR – die Schriftenreihe des Uwe Berg Verlages, in: *Sezession* 44 (2011), 40.

⁴⁴ Vgl. Karlheinz Weißmann, Konservative Revolution im Reprint, in: *Sezession* 8 (2005), 62–63. Weißmann ist voll des Lobes für das „Projekt“ des Verlegers und Antiquars Uwe Berg, Texte der Konservativen Revolution zu verlegen, die nur noch schwer (und teuer) erhältlich seien. Interessierte könnten so „Lücken füllen“.

⁴⁵ Vgl. Karlheinz Weißmann, Deutsche Religion?, in: *Sezession* 16 (2007), 38–40. Weißmann erwähnt in seinem Artikel Band 1 der blauen Reihe *Die Völkischen* der *Quellentexte* zur Konservativen Revolution, den Sammelband *Deutschlands Wiedergeburt aus Blut und Eisen*, der sich mit der völkischen Bewegung auseinandersetzt. Er hebt außerdem hervor, die Bewegung sei erst „nachträglich durch den Nationalsozialismus bestimmt und eingeschränkt“ worden.

⁴⁶ Vgl. Redaktion, KR im Reprint, in: *Sezession* 17 (2007), 55. Hier macht die *Sezession* auch darauf aufmerksam, dass die Bücher der Schriftenreihe über den Verlag *Antaios* bezogen werden können. Im gleichen Jahr wird nochmals auf Neuerscheinungen verwiesen: Vgl. Redaktion, Neue *Quellentexte*, in: *Sezession* 21 (2007), 54. Auch hier wird auf die Verfügbarkeit aller Bände über den Verlag *Antaios* hingewiesen. Auch aktuell vertreibt er noch die *Quellentexte* zur Konservativen Revolution: Verlag *Antaios*, <https://antaios.de/buecher-anderer-verlage/quellentexte-zur-kr/>. In der *Sezession* wird zum letzten Mal in Ausgabe 55 (2013) auf den Uwe Berg Verlag und Neuerscheinungen in der Schriftenreihe verwiesen. Vgl. Redaktion: Jungkonservatives Muß, in: *Sezession* 55 (2013), 64.

lobend eingegangen. Im Oktober 2012 war der *Uwe Berg Verlag* auch auf der von Götz Kubitschek und Felix Menzel organisierten Messe *zwischen tag* vertreten.⁴⁷

Grundlegend für diese Arbeit ist die von vielen Politikwissenschaftler:innen und Historiker:innen geteilte Auffassung, dass die Neue Rechte um eine Intellektualisierung des rechten Milieus bemüht ist.⁴⁸ Die beiden prägenden Stichworte sind hier Metapolitik und kulturelle Hegemonie, die auf den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci zurückgehen.⁴⁹ Allerdings gilt es festzustellen, dass die Autor:innen der *Sezession* (wie schon Alain de Benoist, der sich in den 1970er-Jahren Gramscis Konzepte für die französische *Nouvelle Droite* aneignete) selektiv auf dessen Ideen zurückgreifen. Das Konzept der Hegemonie hat in Gramscis Überlegungen mehrere Ausprägungen.⁵⁰ Zentral für die Neue Rechte ist der Gedanke, dass vor dem Erlangen von Regierungsmacht bereits eine kulturell verankerte Hegemonie bestehen müsse. Dies macht nur einen kleinen Aspekt von Gramscis eigentlichen Ausführungen aus.⁵¹

Neben den Bezügen auf Metapolitik und kulturelle Hegemonie kennzeichnet die Neue Rechte eine konsequente, durch sie ausgeübte Gesellschafts- und Kulturkritik. Schlagworte sind hier vor allem Multikulturalismus und Gender Mainstreaming. Außerdem werden die Aufgaben und die Grundausrichtung des Staates anders gewichtet; besonders deutlich wird dies bei den Positionen zu Gewalt und Erinnerungskultur.

Obwohl in der Fremd- als auch in der Selbstwahrnehmung von der Neuen Rechten gesprochen wird, handelt es sich nicht um eine einheitliche Gruppe mit identischen Einstellungen und Vorstellungen. Die Neue Rechte ist in sich in unterschiedliche

⁴⁷ Vgl. *Wiggo Mann*, *zwischen tag*-Szene, in: *Sezession* 51 (2012), 4–5. Es wird deutlich, dass der Verfasser den *Uwe Berg Verlag* als Teil der Szene begreift.

⁴⁸ Vgl. *Weiß*, *Die autoritäre Revolte*, 27f.

⁴⁹ Vgl. *Weiß*, *Die autoritäre Revolte*, 57f. Die Anwendung der Theorien Gramscis durch die Autor:innen der *Sezession* wird im Kapitel *Strategien in der Zeitschrift Sezession* herausgearbeitet. Dabei bestätigt sich, dass die Autor:innen vor allem auf die Schlagworte zurückgreifen und nicht in die Tiefe von Gramscis Hegemonietheorie gehen. Vgl. *Weiß*, *Die autoritäre Revolte*, 58.

⁵⁰ Vgl. *Johannes Bellermann*, *Gramscis politisches Denken. Eine Einführung*. Stuttgart 2021, 110. Antonio Gramsci wurde 1926, trotz seiner Immunität als Abgeordneter, verhaftet. Während seiner Zeit im Gefängnis verschlechterte sich Gramscis Gesundheitszustand nach und nach. 1935 wird er in eine Klinik nach Rom verlegt, dort stirbt er am 27.04.1937, nur wenige Tage zuvor war ihm mitgeteilt worden, dass die „Zeit der bedingten Freilassung“ vorüber sei und alle Sicherheitsmaßnahmen gegen ihn aufgehoben seien. Während seiner Zeit im Gefängnis hält Gramsci seine gesellschaftlichen, philosophischen und politischen Überlegungen in insgesamt 33 Heften fest, die er zwischen 1929 und 1935 gefüllt hat. Diese Hefte werden als „Gefängnishefte“ bekannt. Vgl. *Bellermann*, *Gramscis politisches Denken*, 80ff.

⁵¹ Vgl. *Bellermann*, *Gramscis politisches Denken*, 113.

Gruppierungen und Netzwerke unterteilt, die zum Teil kooperieren, zum Teil aber auch gegensätzliche Ziele verfolgen und einander kritisieren.⁵²

Am deutlichsten kristallisiert sich diese Verwerfungslinie am Umgang mit und der Positionierung zur AfD heraus. Die ehemals als publizistisches „Mutterschiff“ der Neuen Rechten bezeichnete Wochenzeitung *Junge Freiheit* (JF) begleitet die Entwicklung der AfD beispielsweise wohlwollend bis unterstützend und verfolgt den Kurs, dass die Partei sich als Kraft rechts von CDU/CSU etablieren sollte, um auch koalitionsfähig zu werden und in Regierungsverantwortung zu kommen. Daher wurden die innerparteilichen Streitigkeiten und Machtkämpfe um den so genannten *Flügel* und dessen Hauptakteur, Björn Höcke, äußerst kritisch betrachtet.⁵³ Die *Sezession* hingegen war zu Beginn, als die AfD noch vor allem von den Wirtschaftsprofessoren um Bernd Lucke geprägt wurde, abwartend skeptisch und zum Teil ablehnend. Mit dem zunehmenden Abwandern der gemäßigten Kräfte und dem Erstarken des so genannten *Flügels*⁵⁴ wuchs die Zustimmung in diesem Teil der Neuen Rechten.⁵⁵ Einer der Hauptgründe lag darin, dass der *Flügel* sich nicht neben den anderen politischen Parteien

⁵² Besonders deutlich zeigt sich das daran, dass die *Sezession* wiederholt Kritik an Positionen der *Jungen Freiheit* übt, obwohl gerade Götz Kubitschek die Notwendigkeit der Einigkeit des Milieus beschwört. So wurde beispielsweise im Rahmen der Winterakademie 2015 als eine der fünf „Verhaltensrichtlinien“ für die Zukunft die Parole ausgegeben: „Distanzierung ist verboten. Wohlwollende, hebende, erziehende Einordnung ist der Ton der Stunde, Jongen hat da am Fall Höckes Maßstäbe gesetzt.“ Götz Kubitschek, Hygienefimmel und Thyms-Regulierung, in: *Sezession* 70 (2015), 10–13, hier: 12.

⁵³ Beispielsweise bei Werner J. Patzelt, Die AfD und Björn Höcke – ein Beziehungsstreit, in: *Junge Freiheit* 17.02.2017, <https://jungefreiheit.de/debatte/2017/die-afd-und-bjoern-hoecke-ein-beziehungsstreit/>. Oder in einem Artikel zu einer INSA-Umfrage, in dem der geringe Rückhalt hervorgehoben wird, den der „umstrittene Frontmann des ‚rechten‘ Flügels“, Höcke, bei den AfD-Wähler:innen habe. *Junge Freiheit*, Das AfD-Problem mit dem rechten Rand, in: *Junge Freiheit* 22.03.2018, <https://jungefreiheit.de/politik/deutschland/2018/das-afd-problem-mit-dem-rechten-rand/>. Des Weiteren ein Interview, das Dieter Stein 2019 mit dem AfD-Politiker Kay Gottschalk führt. Dort wird vor allem Höckes Auftritt beim *Flügel*-Treffen 2019 scharf kritisiert. Dieter Stein, AfD-Vize: „Wie eine peinliche Schmonzette aus der Kaiserzeit“, in: *Junge Freiheit* 10.07.2019, <https://jungefreiheit.de/debatte/interview/2019/afd-vize-wie-eine-peinliche-schmonzette-aus-der-kaiserzeit/>.

⁵⁴ Der *Flügel* war ein Personenzusammenschluss innerhalb der Partei AfD. Er betrachtete die im März 2015 veröffentlichte „Erfurter Resolution“ als seine „Gründungsurkunde“. Im Kern wandte sich die „Erfurter Resolution“ gegen den Kurs des damaligen Bundessprechers der AfD. Der *Flügel* wollte die AfD als „Fundamentalopposition“ sehen, die sich nicht dem politischen Prozess anpasst. Zentrale Figur war der thüringische AfD-Landesvorsitzende Björn Höcke. Im Januar 2019 wurde der *Flügel* vom Bundesamt für Verfassungsschutz zum Beobachtungsobjekt (Verdachtsfall) erhoben. Vgl. *Bundesministerium des Inneren und für Heimat*, Verfassungsschutzbericht 2019, in: Bundesamt für Verfassungsschutz 09.07.2020, https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2020-07-verfassungsschutzbericht-2019.pdf?__blob=publicationFile&v=11, 83–84.

⁵⁵ So wurde beispielsweise die so genannte „Erfurter Resolution“ wohlwollend eingeordnet. Vgl. Götz Kubitschek, Die „Erfurter Resolution“ der AfD – eine rasche Bewertung, in: *Sezession im Netz* 14.03.2015, <https://sezession.de/48882/die-erfurter-resolution-der-afd-eine-rasche-bewertung>.

etablieren wollte, sondern einen „Systemwechsel“, eine „Revolution“, die von der Straße ausging, anstrebte.⁵⁶

Die „alte“ Rechte findet in der Neuen Rechten Anschlussmöglichkeiten und einen Aktionsraum, der bei Konservativen akzeptierter und somit flexibler ist. Die grundlegenden Ideen der Neuen Rechten sind nicht neu, doch die von ihnen verwendeten Begriffe und die damit verknüpfte Bildsprache finden eher Eingang in den gesellschaftlichen Diskurs.⁵⁷ Neonazis mit Glatze, Springerstiefeln und Bomberjacke verlieren an Bedeutung, die seitengescheiterten Aktivist:innen der Identitären Bewegung und die Neue Rechte wirken nach außen auf den ersten Blick intellektueller, gemäßigter und moderner. Es bedarf einer genaueren Analyse der Aussagen, um zu erkennen, dass sich Neue und „alte“ Rechte in dem einen wesentlichen Punkt gar nicht unterscheiden, nämlich, dass von einer grundlegenden Hierarchie unter den Menschen ausgegangen wird. Bestimmte Gruppen erfahren ganz gezielt Ablehnung und Verunglimpfung. Was in der „alten Rechten“ der offene Antisemitismus ist, ist in der Neuen Rechten die Feindlichkeit gegenüber dem Islam verbunden mit Einwanderung.⁵⁸ Doch auch die Neue Rechte betreibt einen unterschwelligem Antisemitismus.⁵⁹

Grundsätzlich ist von Bedeutung, wie die Akteur:innen des Milieus selbst zum Begriff der Neuen Rechten stehen. Im Umfeld der *Jungen Freiheit* wird er abgelehnt, die Autor:innen um Dieter Stein bevorzugen eine Verwendung des Begriffs „konservativ“, während die

⁵⁶ Der Parteivorstand der AfD beschloss am 20.03.2020, dass sich der so genannte *Flügel* bis zum 30. April 2020 selbst auflösen sollte. Vgl. *Paul Middelhoff*, Ein Fall von strategischer Kosmetik, in: ZEIT online 20.03.2020, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/afd-fluegel-aufloesung-bjoern-hoecke-personal-positionen>.

Kurz nach der Entscheidung des AfD-Bundesvorstands erschien auf dem Blog der *Sezession* ein Interview mit Björn Höcke, in dem die Entscheidung kritisiert wird, Höcke aber gleichzeitig erklärt, dass der *Flügel* erfolgreich gewesen und nun die Einheit der AfD wichtig sei. Vgl. *Götz Kubitschek*, „Über den Flügel hinaus“ – ein Gespräch mit Björn Höcke, in: *Sezession im Netz* 21.03.2020, <https://sezession.de/62309/ueber-den-fluegel-hinaus-ein-gespraech-mit-bjoern-hoecke>.

⁵⁷ Inzwischen verwenden und diskutieren auch die öffentlich-rechtlichen Medien Begriffe wie „Ethnopluralismus“ oder befassen sich mit der Verschwörungstheorie vom „Großen Austausch“. Die Begriffe werden nicht bestätigt, doch alleine durch die Thematisierung außerhalb des Milieus werden die Ideen einer größeren Personengruppe bekannt.

⁵⁸ Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 211f.

⁵⁹ Dies zeigt sich unter anderem in der Auseinandersetzung der *Sezession* mit den Religionen. Samuel Salzborn hat herausgearbeitet, dass das Christentum als das „Eigene“ und der Islam als das „Fremde“ dargestellt werden. Das Judentum hingegen gilt in der Zeitschrift als das „Andere“. Vgl. *Salzborn*, Angriff der Antidemokraten, 78–100. Volker Weiß bezieht sich auf Salzborn und ergänzt: „Vergangenheitsbewältigung wird in allen Medien der Neuen Rechten als fremdinduziertes Mittel zur Unterdrückung der deutschen Identität gesehen. Von einem Abschied vom Antisemitismus kann vor diesem Hintergrund keine Rede sein.“ *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 226.

Autor:innen der vom *Institut für Staatspolitik* herausgegebenen Zeitschrift *Sezession* dem Begriff der Neuen Rechten durchaus zugeneigt sind.

Besonders eindrücklich zeigt sich dies im 2015 veröffentlichten „Gesprächsband“ *Tristesse Droite*. Der Band versammelt vier Gespräche, die zwischen dem 28. und 31.12.2013 stattfanden. In einer längeren Passage wird auch die Fremd- bzw. Selbstbezeichnung Neue Rechte verhandelt:

Hinz: Also ich finde, ich finde den Begriff ›Neue Rechte‹ gar nicht schlecht, ja.

Lichtmesz: Mir gefällt er auch.

Kositza: Echt, ihr findet den gut? [...]

Kositza: Kennst du nicht das Bedürfnis, nicht verwechselt zu werden?

Lehnert: Mach'n Vorschlag.

Kubitschek: Es gab so viele Versuche, man hat sich Querdenker genannt, Nonkonformer genannt, und ›Neue Rechte‹ trägt halt so durch. [...]

Kubitschek: So, jetzt sag' ich mal was. Also ich versteh' das gar nicht, wieso das jetzt rational hergeleitet werden soll, ob ein Begriff dies oder jenes bedeutet. Oder ob er schonmal da war oder ein Paradoxon ist. Wir reden hier über den Bereich der Metapolitik, und der ist kurz vor der Politik angesiedelt sozusagen. Und da sind alle Begriffe polemisch. Und es kommt nur darauf an, ob wir die Kraft haben, einen Begriff aufzuladen. Wenn ja, dann nehmen wir ihn uns. Also wenn er uns schmeckt, nehmen wir ihn, laden ihn auf, so. [...] Und der Begriff der Neuen Rechten, der ist aufgeladen. Natürlich vom Gegner, aber auch von uns selber.⁶⁰

2.c Die Zeitschrift *Sezession* und ihr Umfeld

Das *Institut für Staatspolitik* wurde 2000 von Götz Kubitschek⁶¹ und Karlheinz Weißmann⁶² gegründet.⁶³ 2008 zieht sich Kubitschek aus der Leitung des *IfS* zurück, Erik Lehnert tritt an seine Stelle,⁶⁴ nach dem Ausscheiden von Weißmann ist Lehnert der alleinige

⁶⁰ Ellen Kositza/Götz Kubitschek, *Tristesse Droite*. Die Abende von Schnellroda. Schnellroda 2015, 113f.

⁶¹ Götz Kubitschek gründete das *Institut für Staatspolitik (IfS)* gemeinsam mit Karlheinz Weißmann, ist Gründer des *Verlags Antaios* und Chefredakteur der Zeitschrift *Sezession*. Daher erfolgt hier eine kurze Beschreibung seiner Person. Kubitschek ist Jahrgang 1970. Er studierte Germanistik, Geographie und Philosophie. Mitte der 1990er-Jahre war er Redakteur der *Jungen Freiheit*. Vgl. Armin Pfahl-Traughber, Zeitschriftenporträt: *Sezession*. In: Jahrbuch Extremismus und Demokratie Band 29, 2017, 216–232, hier: 218.

⁶² Da Weißmann in den Anfangsjahren der *Sezession* prägend für die Zeitschrift war, wird auch eine kurze biografische Einordnung seiner Person vorgenommen. Weißmann wurde 1959 geboren, studierte Geschichte und evangelische Theologie und ist promovierter Historiker. Er publizierte mehrere Bücher und arbeitete als Gymnasiallehrer. Er war wissenschaftlicher Leiter des *IfS* bis zu seinem Ausscheiden 2014. Vgl. Pfahl-Traughber, Zeitschriftenporträt: *Sezession*, 217. Inzwischen ist Weißmann für die AfD-nahe Desiderius-Erasmus-Stiftung als Vorsitzender des Kuratoriums tätig und hält zu verschiedenen Themen Seminare für die Stiftung ab. Vgl. Erika Steinbach, Rundbrief Nr. 19: Politische Grundsatzfragen, in: Desiderius Erasmus Stiftung, <https://erasmus-stiftung.de/rundbrief-nr-19-politische-grundsatzfragen/>.

⁶³ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Staatspolitik Chronik 2000, in: Institut für Staatspolitik 29.11.2016, <https://staatspolitik.de/chronik-2000/>.

⁶⁴ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Staatspolitik Chronik 2008, in: Institut für Staatspolitik 29.11.2016, <https://staatspolitik.de/chronik-2008/>.

wissenschaftliche Leiter.⁶⁵ Im April 2020 stuft das Bundesamt für Verfassungsschutz das *IfS* als Verdachtsfall ein⁶⁶, im April 2023 erfolgte die Hochstufung als „gesichert rechtsextremistische Bestrebung“⁶⁷. Der Politikwissenschaftler Armin Pfahl-Traugher bezeichnet es und die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Sezession* als „[d]ie gegenwärtig bedeutsamste Einrichtung der ‚Neuen Rechten‘ [...]“.⁶⁸

Das Institut organisiert unterschiedliche Veranstaltungen, die es selbst auch als Bildungsveranstaltungen betrachtet. Durchgehend seit seiner Gründung hat sich das Format der Sommer- und Winterakademien etabliert. Mit dem *Staatspolitischen Handbuch*⁶⁹ wurde eine Reihe von Nachschlagewerken zu theoretischen Grundlagen veröffentlicht. Außerdem publiziert das *IfS* regelmäßig „Studien“ zu unterschiedlichen Themen, die in den Arbeitsbereichen des Instituts verortet sind.⁷⁰ Allein durch die Namensgebung und die Veröffentlichung von „Studien“ versucht das *IfS* einen wissenschaftlichen Anschein zu erzeugen. Die exemplarische Analyse einer der „Studien“⁷¹ zur „Nationalen Identität“ zeigt

⁶⁵ Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 72f.

⁶⁶ Vgl. *ZEIT online*, Verfassungsschutz stuft Kubitschek-Institut als Verdachtsfall ein, in: *ZEIT online* 23.04.2020, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/neue-rechte-goetz-kubitschek-verfassungsschutz-institut-staatspolitik>. Vgl. *Wolf Wiedemann-Schmidt*, Kubitscheks rechtsradikale Denkfabrik wird „Verdachtsfall“, in: *Spiegel online* 23.04.2020, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextremismus-goetz-kubitscheks-institut-fuer-staatspolitik-wird-zum-verdachtsfall-a-a099e200-d1b6-4b9c-a36c-87e6419e0e31>. Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Der „Verfassungsschutz“ und wir, in: *Staatspolitik Aktuell* 28.04.2020, <https://staatspolitik.de/der-verfassungsschutz-und-wir/>.

⁶⁷ Vgl. *Bundesamt für Verfassungsschutz*, Bundesamt für Verfassungsschutz stuft „Institut für Staatspolitik“, „Ein Prozent e.V.“ und „Junge Alternative“ als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein, in: Bundesamt für Verfassungsschutz 26.04.2023 <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/pressemitteilung-2023-2-ifs-ein-prozent-ja.html>. Siehe zur jüngsten Entwicklung, die in dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden konnte: *Götz Kubitschek*, Das Institut für Staatspolitik ist Geschichte - warum?, in: *Sezession im Netz*, 13.05.2024, <https://sezession.de/69226/das-institut-fuer-staatspolitik-ist-geschichte-warum> (27.08.2024). Vgl. *MDR Sachsen-Anhalt*, Rechtsextremes "Institut für Staatspolitik" aufgelöst - Neugründung angekündigt, in: *MDR.de* 13.05.2024 <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/halle/saalekreis/institut-staatspolitik-aufgeloest-100.html> (27.08.2024). Vgl. *Konrad Litschko*, Institut für Staatspolitik aufgelöst. Schnellroda formiert sich neu. Das neurechte Institut für Staatspolitik um Götz Kubitschek löst sich auf und macht unter neuer Flagge weiter – wohl aus Sorge vor einem Verbot, in: *taz*, 12.05.2024, <https://taz.de/Institut-fuer-Staatspolitik-aufgeloest/!6007332/> (27.08.2024).

⁶⁸ *Armin Pfahl-Traugher*, Diskurse der Neuen Rechten in dem Publikationsorgan „Sezession“. Eine extremismus- und ideologietheoretische Analyse der Zeitschrift, in: *Armin Pfahl-Traugher* (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus & Terrorismusforschung 2017/18* (I). Brühl/Rheinland 2018, 182–207, hier: 185.

⁶⁹ Die Reihe umfasst fünf Bände: 1. Leitbegriffe, 2. Schlüsselwerke, 3. Vordenker, 4. Deutsche Orte, 5. Deutsche Daten. Hierbei handelt es sich um lexikonartig aufgebaute Nachschlagewerke.

⁷⁰ Das *IfS* gliedert sich in sechs Arbeitsgebiete: Staat und Gesellschaft, Politik und Identität, Zuwanderung und Integration, Erziehung und Bildung, Krieg und Krise, sowie Ökonomie und Ökologie. Vgl. *Institut für Staatspolitik: Arbeitsgebiete*, in: *Institut für Staatspolitik*, <https://staatspolitik.de/arbeitsgebiete/>.

⁷¹ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, *Nationale Identität*, in: *Wissenschaftliche Reihe Heft 3* (2001). Arbeitsgruppe 1: Die Rolle des Staats im 21. Jahrhundert.

allerdings, dass die Autor:innen keine wissenschaftlichen Prinzipien verfolgen. Die Texte können eher als Essays mit Anmerkungen kategorisiert werden. Die „Studie“ besteht aus dem Kapitel *Vorab*, in dem fünf Zitate vom Beginn des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts mit Bezug zur nationalen Identität abgedruckt wurden. Auf eine Einleitung und eine Einordnung des Begriffs der „Identität“ folgt der Kern der Schrift, das Kapitel *Drei Irrtümer – Drei Entgegnungen*, auf den dann der Schluss und die Anmerkungen folgen. „Wissenschaftlich“ an dem Text sind die Arbeit mit Anmerkungen und der Bezug auf teilweise wissenschaftliche Literatur. Die Autor:innen mischen Beschreibungen mit Interpretationen und nehmen klar subjektive Wertungen vor. Beispielsweise wird eine Rede Joschka Fischers, die dieser im gleichen Jahr (2001) bei einer Konferenz in Durban gehalten hat, als „groteske Entschuldigung des Außenministers für die Verbrechen des Kolonialismus (an denen Deutschland, wenn überhaupt, dann einen sehr geringen Anteil hatte)“ eingeordnet.⁷²

Die Autor:innen machen nicht deutlich, dass die meisten Werke, auf die sie sich beziehen, von umstrittenen Autoren stammen, die dem Milieu nahestehen, beispielsweise in Bezug auf Bernhard Willms und dessen Werk *Die Deutsche Nation*.⁷³ Kern der Veröffentlichung ist es, „Irrtümer“⁷⁴ über nationale Identität zu widerlegen. Die Autor:innen beschreiben nicht nur Missverständnisse und Fehleinschätzungen als Grundlage von Debatten darüber, sondern diese würden „auch auf böswilligem Mißverstehen beruhen“⁷⁴. Somit wird Kontroversen nicht nur die Rechtmäßigkeit abgesprochen (sie beruhen ja auf Missverständnissen und Fehleinschätzungen), sondern auch eine bestimmte Intention unterstellt. Die Autor:innen diskreditieren jegliche Auseinandersetzung, die nicht ihren Positionen folgt. Sie formulieren eigene Werturteile, als wären diese Tatsachen: „Neben politischer Dummheit war dabei die Anbiederung an den kulturellen Hegemon ebenso wichtig wie taktische Erwägungen.“⁷⁵

Die Zeitschrift *Sezession* wird seit 2003 vom *IfS* herausgegeben. Chefredakteur ist Götz Kubitschek. Neben einer Reihe von Stammautor:innen tragen immer wieder wechselnde Gastautor:innen zu der Zeitschrift bei.⁷⁶ Anfänglich wurde diese quartalsweise

⁷² Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Nationale Identität, 7.

⁷³ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Nationale Identität, 11.

⁷⁴ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Nationale Identität, 13.

⁷⁵ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Nationale Identität, 25.

⁷⁶ Die meisten der Autor:innen schreiben unter Ihren Klarnamen, einige von ihnen schreiben unter Künstler:innennamen beziehungsweise offenen Pseudonymen, wie beispielsweise Martin Lichtmesz oder Sophie Liebnitz. Journalistische Recherchen haben ergeben, dass in der Zeitschrift Personen auch unter geschlossenen Pseudonymen Artikel veröffentlichten. Vgl. *Andreas Speit*, Neue Rechte und Medien. Verdeckte Verbindungen, in: taz online 30.01.2017, <https://taz.de/Neue-Rechte-und-Medien/!5374860/>. Vgl. *Niklas Weber*, Neue Rechte

herausgegeben, seit 2007 erscheinen sechs Ausgaben im Jahr. Abgesehen von einigen kleineren Änderungen ist der Aufbau der Zeitschrift seit ihrer Entstehung relativ konstant. Auf ein Editorial folgt eine Kolumne, den Hauptteil der Publikation machen Grundlagen- oder Themenbeiträge aus, die jeweils vier bis acht Seiten umfassen⁷⁷. In den meisten Heften gibt es außerdem zweiseitige Kurzbeiträge.

Unabhängig von der Länge der Texte lassen sich im Stil zwei Kategorien unterscheiden. Auf der einen Seite finden sich Texte, die auf Analysen und Reflexionen der Autor:innen beruhen. Hier werden weder Zitate in die Randspalte eingefügt noch Literaturhinweise außerhalb des Textes gegeben. Diese Beiträge erzeugen einen starken Eindruck von Nähe, Privatheit und persönlichem Zugang, der denen der neueren Editorials ähnelt. Auf der anderen Seite gibt es die Artikel, die in den Randspalten durch Zitate begleitet werden, die häufig textunabhängig sind und am Ende Literaturhinweise aufführen. In diesen Texten werden Wissenschaftler:innen und Autor:innen zitiert; ganze Passagen setzen sich aus Zitaten zusammen, die aber nicht direkt belegt werden. Für die Lesenden ist nicht ersichtlich, woher genau die Zitate stammen. Behauptungen im Text werden nicht belegt. Die Literaturhinweise sind alphabetisch aufgeführt. Durch diese Mittel und den Stil der Beiträge soll ein wissenschaftlicher Eindruck erzeugt werden. Die Autor:innen werden in vielen Fällen auf der „Autorenliste“⁷⁸ des Hefts als Fachleute für die Gebiete ihres Beitrags vorgestellt: Philosoph:innen schreiben über Philosophen und philosophische Überlegungen, Literaturwissenschaftler:innen über bestimmte Autor:innen oder Werke, Jurist:innen über rechtliche Fragen und die Autor:innen von Texten mit Geschichtsbezug werden häufig als Historiker:innen ausgewiesen. Besonderen Wert legt die Zeitschrift auf die Nennung der Ausbildung und – falls vorhanden – auf akademische Titel ihrer Autor:innen. Dies erzeugt für die Beiträge den Eindruck von Fachlichkeit und fachlicher Richtigkeit, was durch die Texte als solche allerdings nicht erfüllt wird.

und die Akte Hasselhorn. Die Wiederkehr des Martin Grundweg, in: taz online 29.11.2021, <https://taz.de/Neue-Rechte-und-die-Akte-Hasselhorn/!5814784/>. Es finden sich auch mehrere Autor:innen in der Zeitschrift, zu deren Hintergrund sich bei Recherchen nur die online Auftritte vom *Institut für Staatspolitik* und der *Sezession* finden, was bei Personen, in deren Biographie die *Sezession* auf eine wissenschaftliche Karriere hinweist, Fragen aufwirft – beispielsweise bei „Wiggo Mann“.

⁷⁷ In ganz seltenen Fällen werden noch umfangreichere Artikel publiziert. Vgl. *Ernst Nolte*, Konsens oder Streit um den 8. Mai 1945, in: *Sezession* 10 (2005), 10–21.

⁷⁸ Diese Seite wird immer mit „Autoren dieses Heftes“ betitelt, auch wenn Autor:innen zu der Ausgabe beigetragen haben.

Teilweise wird im Mittelteil ein „Bildinnenteil“, bestehend aus Gemälden oder Fotografien, abgedruckt. Jede Zeitschrift wird durch einen umfangreichen Rezensionsteil⁷⁹ abgeschlossen. In einigen Fällen werden vor den Rezensionen in Kurzbeiträgen Bücher thematisch vorgestellt. Bei den Rezensionen liegt der Schwerpunkt auf Sachbüchern, ein bis zwei belletristische Werke werden aber auch pro Veröffentlichung präsentiert. In den frühen Ausgaben der Zeitschrift beinhalteten einige Hefte außerdem „vermischte Meldungen“ und die Rubrik „Briefe“, die hauptsächlich als satirische Reaktion auf aktuelles Geschehen zu betrachten war. Die Zeitschrift wird im Wechsel als freies oder themengebundenes Heft gestaltet.

Götz Kubitschek trägt bereits von Beginn an als Chefredakteur die Verantwortung für die Zeitschrift, allerdings wurde bis Dezember 2011 (Heft 45) das Editorial der *Sezession* von Karlheinz Weißmann verfasst. Ab der 46. Ausgabe im Februar 2012 ist es Kubitschek, der mit einem einseitigen Text die Zeitschrift eröffnet und dort maßgeblich den Grundton setzt. Sein Stil unterscheidet sich deutlich von Weißmann, er akzentuiert die *Sezession* durch Texte mit persönlicherem Bezug. Des Weiteren zeichnen sich viele von Kubitscheks Editorials durch eine höhere Emotionalität aus. Weißmanns Ausführungen waren direkter und weniger stark mit dessen Person verbunden; Texte, in denen persönliche Erlebnisse als Ausgangspunkte für die Editorials genutzt werden, waren bei Weißmann selten.

Die Editorials variieren thematisch, aber nie in ihrer äußeren Form. Alle von Götz Kubitschek verfassten haben einen Titel und zeigen in der Mitte anfangs sein Porträt⁸⁰, später das Cover der aktuellen Ausgabe der *Sezession*. Die Texte als solche unterscheiden sich stark, je nach der thematischen Ausrichtung des Beitrags. Aktuelle politische Analysen finden sich ebenso wie fast tagebuchartige Berichte aus dem Alltag des Verfassers. Es gibt Texte, die einen literarischen Charakter haben, bei denen den Lesenden nicht klar gezeigt wird, ob es sich um fiktionale oder faktische Texte handelt oder eine Mischform. Einige der Texte gleichen inneren Monologen, die unterschiedlichste Themen streifen und diese in einen reflexiven Zusammenhang bringen. Eine Einheitlichkeit oder ein Muster ist im Fall der Editorials nicht zu beobachten.

⁷⁹ Für die Analysen, die in dieser Arbeit vorgenommen werden, wurden die Rezensionen nicht als Quellen herangezogen. Zum Quellenkorpus zählen die Artikel und Kolumnen der Zeitschrift.

⁸⁰ Dieses wird auch als Illustration seiner Texte auf dem Blog der *Sezession* verwendet.

Grundsätzlich gilt es festzustellen, dass sämtliche Beiträge in der Zeitschrift konsequent in alter Rechtschreibung verfasst sind. Dieses Vorgehen wird nirgendwo in der Zeitschrift kommentiert oder kontextualisiert; es ist anzunehmen, dass durch diesen Umstand sowohl eine Ablehnung politischer Reformen gezeigt werden soll als auch eine Besinnung auf eine bestimmte Form der Tradition. Das Format der Zeitschrift ist von Beginn an unverändert, seit der 28. Ausgabe der *Sezession* wird auch die noch immer aktuelle Schriftart verwendet. Bis auf den „Bildinnenteil“ sind sämtliche abgedruckten Bilder in Grautönen gehalten – so auch die Cover der Zeitschrift. Ein farblicher Akzent wird durch die „Jahresfarbe“ gesetzt: jährlich wechselt die Farbe der rechten Randspalte des Umschlags, in der einige der zum Heft beitragenden Autor:innen und ihre Texte genannt werden. Die Farbe wiederholt sich auch auf der Homepage der *Sezession*.⁸¹ Auf der Rückseite der Zeitschrift befindet sich immer ein Zitat, das mal mehr, mal weniger direkt einen Bezug zum Inhalt beziehungsweise Thema der Ausgabe hat.⁸² Die Farbwahl der Jahresfarben, die Schwarz-Weiß-Bilder und die Zitate vermitteln eine dezente Ästhetik, die nicht so schreiend wie in anderen rechtspopulistischen Medien des Milieus, wie beispielsweise dem *Compact Magazin*, daherkommt. Die Optik spiegelt den intellektuellen Anspruch der Zeitschrift, die erst auf einen genaueren Blick hin auch als provokant erkannt werden kann.

Bereits im Jahr 2000 wurde parallel zum *IfS* der *Verlag Antaios* (zum damaligen Zeitpunkt noch *Edition Antaios*) gegründet. Im Verlagsprogramm stehen neben den *Staatspolitischen Handbüchern* und der Reihe *kaplaken*⁸³ auch unterschiedliche Einzelbände, bei denen es sich meist um Sachbücher handelt.⁸⁴ Darunter finden sich wenige Publikationen, die sich ausschließlich mit Geschichte auseinandersetzen.⁸⁵ Allerdings vertreibt der Verlag über seine

⁸¹ Die Farbabfolge rotiert von Orange zu Rot, zu Hellblau und zu Khaki. 2021 ist die Coverfarbe beispielsweise Khaki.

⁸² Die Rückseite der 100. Ausgabe der *Sezession*, die unter dem Titel „Wo stehen wir?“ veröffentlicht wurde, trägt ein Zitat des Journalisten Jochen Bittner aus der *ZEIT*: „Ein Recht auf Sezession gibt es ebensowenig wie ein grundsätzliches Verbot der Sezession.“ Es fehlen die Angaben zum Veröffentlichungsdatum und aus welchem Artikel das Zitat entnommen wurde.

⁸³ In dieser Reihe erscheinen kurze, meist programmatische Texte, beispielsweise der Band 6 (2007) *Provokation* von Götz Kubitschek. Dort veröffentlichen Stammautor:innen der *Sezession* Texte, es kommt aber auch zur (Neu-)Auflage von Texten von Autor:innen, die für das Milieu Bedeutung haben – beispielsweise Band 4 *Philosophie der Selbstbehauptung* von Bernard Willms, oder Band 39 *Notizen aus dem Interregnum*, eine Sammlung der von Armin Mohler für die *Junge Freiheit* verfassten Kolumnen.

⁸⁴ Seit 2013 veröffentlicht der *Verlag Antaios* in der *Edition Nordost* auch fiktionale Texte. Vgl. *Verlag Antaios*, *Edition Nordost*, in: Verlag Antaios, <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/edition-nordost/>.

⁸⁵ Vgl. *Verlag Antaios*, Einzeltitel, in: Verlag Antaios, <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/einzeltitel/>. Beispielsweise die neu aufgelegten Antaios– „Klassiker“ *Nürnberg. Tribunal der Sieger* von Werner Maser und *Die Besiegten* von Herausgeber Karlheinz Weißmann.

Homepage auch Bücher anderer Verlage,⁸⁶ für deren Veröffentlichungen zum Teil in der *Sezession* geworben wird. Häufig handelt es sich dabei um Publikationen von Verlagen, die zum Milieu gehören oder diesem nahestehen, wie z.B. *Manuscriptum*⁸⁷, *Ares*⁸⁸ und *Grabert*⁸⁹ beziehungsweise *Hohenrain*.⁹⁰

Armin Pfahl-Traughber ordnet die *Sezession* klar als rechtsextreme Zeitschrift ein. Er begründet dies damit, dass von der Zeitschrift aus nicht eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse in Form von Reformen oder Anpassung gefordert werde, sondern von Umsturz die Rede sei. Außerdem sei hierfür auch die Arbeit mit den Texten der Autoren der Konservativen Revolution ein Indikator.⁹¹

2.d Strategien in der Zeitschrift *Sezession*

In der *Sezession* analysieren und interpretieren die Autor:innen nicht nur das politische und gesellschaftliche Geschehen, die Initiator:innen der Zeitschrift bewerten ihre Arbeit als Teil einer metapolitischen Strategie:

⁸⁶ Nicht nur aus dem Milieu. Unter der Kategorie „Vorlesen“ können beispielsweise verschiedenste Kinder- und Jugendbücher, vor allem Klassiker, bestellt werden. Vgl. *Verlag Antaios*, Vorlesen, in: Verlag Antaios, <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/vorlesen/>.

⁸⁷ Neben Sachbüchern zu Haushalt, Garten und Natur finden sich auch Werke über Literatur, Politik, Gesellschaft und Geschichte. Vgl. *Manuscriptum*, Sortiment, in: Manuscriptum, <https://www.manuscriptum.de/sortiment.html>. Der Verlag vertreibt z.B. auch die Bücher von Autor:innen der *Sezession*, AfD-Politiker:innen und Vordenker:innen der Neuen Rechten. Vgl. *Manuscriptum*, Autoren, in: Manuscriptum, <https://www.manuscriptum.de/autoren.html>.

⁸⁸ Der österreichische *Ares Verlag* hat seinen Schwerpunkt bei Sachbüchern rund um die Themengebiete Geschichte, Ideengeschichte, Zeitgeschichte und Zweiter Weltkrieg. Ein besonderer Fokus liegt auf dem Militär. Vgl. *Ares Verlag*, Home, in: Ares Verlag <https://www.ares-verlag.com/>. Der *Ares Verlag* ist ein Tochterverlag des *Leopold Stocker Verlags*. Vgl. *Leopold Stocker Verlag*, Verlagsgeschichte, in: Leopold Stocker Verlag, <https://www.stocker-verlag.com/der-verlag/verlagsgeschichte/>. Der Geschäftsführer Wolfgang Dvorak-Stocker arbeitet an der *Sezession* mit, veröffentlicht allerdings nur selten Artikel in der Zeitschrift.

⁸⁹ Der in Tübingen ansässige *Grabert Verlag* wurde 1953 von dem mit Berufsverbot belegten ehemaligen Universitätsdozenten Herbert Grabert gegründet. Zunächst hieß der Verlag *Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung*, seit 1974 wird der aktuelle Name geführt. Im Programm des *Grabert Verlags* befanden sich von Beginn an geschichtsrevisionistische, antisemitische und den Nationalsozialismus verherrlichende Schriften. Die Verleger wurden wiederholt für die Verbreitung verfassungsfeindlicher Schriften und wegen Volksverhetzung verurteilt. Vgl. *Geschichtswerkstatt Tübingen e.V.*, Grabert – ein extrem rechter Verlag, in: Geschichtswerkstatt Tübingen, <https://www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de/projekte/grabert-ein-extrem-rechter-verlag>.

⁹⁰ Zum Tübinger *Grabert Verlag* gehört auch dessen Tochterverlag *Hohenrain*, der unter anderem geschichtsrevisionistische Texte verlegte. 2021 wurden die verlegerischen Tätigkeiten eingestellt und die Firma arbeitet nur noch als Buchversand. Vgl. *Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg*, Geschichtsrevisionistischer „Hohenrain-Verlag“ ist selbst Geschichte, in: Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg 09.07.2021, https://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Geschichtsrevisionistischer_Hohenrain-Verlag_ist_selbst_Geschichte.

⁹¹ Vgl. *Pfahl-Traughber*, Diskurse der Neuen Rechten, 205.

Die Neue Rechte wird seit Alain de Benoists Programm einer *Kulturrevolution von rechts* mit Antonio Gramscis Strategie der Eroberung der kulturellen Hegemonie in Verbindung gebracht: Wer Begriffe definiere, Debatten führe und gewinne, Slogans durchsetze und die Kultur weltanschaulich kanonisiere, werde zu einem Machtfaktor, den die Politik auf Dauer nicht ignorieren könne. Wir haben diesen Ansatz in der *Sezession* nicht nur etliche Male durchdekliniert – die *Sezession* selbst ist eine Strecke auf diesem Weg. Dabei gab und gibt es stets drei Sphären: den Einzelnen, die Politik und das Ganze.⁹²

Über den ganzen Untersuchungszeitraum dieser Arbeit⁹³ verteilt finden sich Beiträge, die Strategien entwickeln und präsentieren, die die Neue Rechte beschreiben und ideologisch verorten und dazu dienen sollen, ihren Einfluss zu festigen. Der Hauptanteil dieser Beiträge stammt von Götz Kubitschek. Da er Mitgründer des *IfS* und Verantwortlicher für die *Sezession* und den *Verlag Antaios* ist, zeigt sich hierin der Umstand, dass die drei Elemente Institut, Verlag und Zeitschrift, als prägender und theoriegebender Teil der Neuen Rechten aufgebaut wurden. *IfS*, *Sezession* und *Antaios* bieten nicht nur Informationen, sondern auch Strategien und setzen sich durch ihre Akademien und immer stärker auch durch Onlineformate dafür ein, diese publik zu machen.⁹⁴ Allerdings finden sich keine konkreten Handlungsanweisungen für die Leser:innen der Zeitschrift. Die Autor:innen bleiben bei abstrakten Aufforderungen stehen und überlassen die Interpretation den Leser:innen. Besonders auffällig ist dies in Bezug auf den Begriff „Widerstand“. Zum Widerstand werden die Leser:innen aufgefordert, ohne dass die Autor:innen ausführen, was darunter konkret verstanden werden könnte; die Anleitung zum Tun bleibt vage und lässt damit viel Spielraum zu.

Götz Kubitschek benennt „drei unverzichtbare Kategorien für jeden Rechten“⁹⁵: Volk, Nation und Große Erzählung. Vor allem der Begriff der „Großen Erzählung“ hat für das Geschichtsbild und den Umgang der Zeitschrift mit der Vergangenheit eine prägende Rolle. Der Verfasser definiert ihn als „den Bericht über die Tage und Taten des ‚Wir‘, das aus dieser Erzählung Kraft schöpft“⁹⁵.

Im Folgenden kritisiert der Autor, von der „Großen Erzählung“ sei nur „die Ausleuchtung der Sauereien geblieben“⁹⁵. Die „Deutungsmacht“⁹⁵ sei verloren. Weiter heißt es: „Wer zu viele

⁹² Götz Kubitschek, Der romantische Dünger, in: *Sezession* 59 (2014), 33–35.

⁹³ Der Untersuchungszeitraum umfasst die Ausgaben 1 bis 100 der *Sezession*, die zwischen 2003 und 2021 veröffentlicht wurden.

⁹⁴ Allerdings ist zu beobachten, dass die digitalen Medien nicht als eigener Diskursraum zu betrachten sind, in dem Neues ausgehandelt wird. Strategien werden „klassisch“ auf dem Papier entwickelt. Deren Verbreitung wird durch diverse digitale Kanäle unterstützt. Darin liegt auch die Relevanz der *Sezession* als Printmedium begründet.

⁹⁵ Kubitschek, Der romantische Dünger, 33.

Kröten schluckt, kann nichts Großes mehr erzählen“⁹⁶, womit begründet wird, dass sich die *Sezession* nicht als Teil der politischen Sphäre⁹⁷ betrachtet und losgelöst agiert, denn nur „losgelöst von engen Bindungen in die zweite Sphäre gelingt es, der Großen Erzählung den taktierenden Ton zu nehmen und das Mobilisierende, Magnetische, Elektrisierende gegen den Realismus [...] zu stellen“⁹⁸. Die *Sezession* brauche keine Rücksicht auf (politische) Beziehungen zu nehmen und könne daher „groß“ denken und „groß“ erzählen.⁹⁹

Im Text *Hygienefimmel und Thymos-Regulierung*¹⁰⁰ zeigt Kubitschek unter anderem fünf Verhaltensrichtlinien für den „Widerstand“ der Neuen Rechten auf, die nach Aussage des Autors bei der gleichnamigen Winterakademie erarbeitet wurden.¹⁰¹ Zusammengefasst handelt es sich um diese Punkte: 1. Unterstützung aller Aktivitäten, die den Zorn auf die „antideutsche Politik“¹⁰¹ erhöhen, und ein Wille zum politischen Kampf, 2. Kritik nur intern äußern, 3. Rückbindung des Widerstands: „keine Blüte von Dauer ohne Wurzeln“¹⁰², 4. „Distanzierung ist verboten“¹⁰³ und 5. „Keine Kompromisse, [...] den Riß vertiefen“¹⁰⁴.

Ein Jahr später befasst sich der Autor unter dem Titel *Selbstverharmlosung*¹⁰⁵ mit den „Verhinderungsstrategien“¹⁰⁶ des „Establishments“¹⁰⁶ und führt drei Methoden für die Auseinandersetzung damit aus. Zunächst gelte es „in Grenzbereiche des gerade noch Sagbaren und Machbaren provozierend vorzustößen und sprachliche oder organisatorische Brückenköpfe zu bilden“¹⁰⁷. Die zweite Methode nennt Kubitschek in Anlehnung an das Militär „Verzahnung“¹⁰⁸; es geht darum, ein „unklares Lagebild“¹⁰⁸ zu schaffen, indem man sich selbst mit „den Truppen des Gegners“¹⁰⁸ verzahne. Übertragen auf das Politische würde dies zum Beispiel bedeuten, dass „Sprecher aus dem Establishment“¹⁰⁸ zitiert werden, denn

⁹⁶ Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 35.

⁹⁷ Kubitschek bezieht sich mit dem Begriff der zwei Sphären auf ein Zitat von Rüdiger Safranski über das Romantische und Politische. In den Literaturhinweisen wird Safranskis Buch *Romantik. Eine deutsche Affäre* von 2007 aufgeführt. Er behauptet, dass sich „nicht wenige Konservative und Rechte“ auf den „Minimalkonsens“ einließen, nicht mehr als das zu fordern, was bereits möglich geworden ist. Also auf Kosten des Romantischen am Politischen teilhaben zu können. Vgl. Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 35.

⁹⁸ Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 33.

⁹⁹ Vgl. Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 33.

¹⁰⁰ Götz Kubitschek, *Hygienefimmel und Thymos-Regulierung*, in: *Sezession* 70 (2016), 10–13.

¹⁰¹ Kubitschek, *Hygienefimmel*, 10.

¹⁰² Kubitschek, *Hygienefimmel*, 11.

¹⁰³ Kubitschek, *Hygienefimmel*, 12.

¹⁰⁴ Kubitschek, *Hygienefimmel*, 13.

¹⁰⁵ Götz Kubitschek, *Selbstverharmlosung*, in: *Sezession* 76 (2017), 26–28.

¹⁰⁶ Kubitschek, *Selbstverharmlosung*, 27.

¹⁰⁷ Kubitschek, *Selbstverharmlosung*, 27f.

¹⁰⁸ Kubitschek, *Selbstverharmlosung*, 28.

man solle sich sprachlich nie alleine zu weit vorwagen. Die letzte Methode lieferte schließlich den Titel des Beitrags „Selbstverharmlosung“¹⁰⁸. Um „emotionale Barriere[n]“¹⁰⁸ zwischen den „Normalbürgern“¹⁰⁸ und „politischen und vopolitischen Alternativen“¹⁰⁸ abzubauen, solle man „Vorwürfe des Gegners durch die Zurschaustellung der eigenen Harmlosigkeit abwehren und betonen, daß nichts von dem, was man fordere, hinter die zivilgesellschaftlichen Standards zurückfalle“¹⁰⁸. Kubitschek selbst hebt hervor, dass diese Methoden ineinander verschränkt seien; sie ließen sich zusammenfassen als Provokation (1), die nicht zu weit gehe und etablierte Sprecher als Deckung nutze¹⁰⁹ und (2) bei Vorwürfen betone, harmlos zu sein¹¹⁰, sowie (3) an den „zivilgesellschaftlichen Standards“¹¹¹ festzuhalten.¹¹²

Die Methode der Provokation, über die Kubitschek auch ein Buch verfasst hat,¹¹³ wird von den Akteur:innen der *Sezession* angewendet. In einer Zusammenstellung der Literatur zur Neuen Rechten¹¹⁴ schreibt Kubitschek über den Journalisten und Rechtsextremismusexperten Andreas Speit: „Leute wie er treten zuverlässig auf jede Mine, die man auslegt.“¹¹⁵ Die

¹⁰⁹ Vgl. Beispielsweise das Heranziehen von etablierten, teilweise als „links“ geltenden Historiker:innen, um die Thesen zum Ausbruch des Ersten oder Zweiten Weltkrieges zu stützen. Siehe Teil II der vorliegenden Arbeit *Gegenerzählungen*.

¹¹⁰ Vor allem im Zuge der Auseinandersetzung des Verfassungsschutzes mit dem *Institut für Staatspolitik*, zunächst durch Nennung im Verfassungsschutzbericht, ab April 2020 auch als Verdachtsfall, betonen die Akteur:innen ihre Harmlosigkeit; so schreibt Götz Kubitschek: „Eine mit rund 250.000 Euro Jahresbudget arbeitende, transparente und bis zum heutigen Tag gemeinnützige Bildungs- und Forschungseinrichtung kann die Verfassung nicht gefährden.“ *Götz Kubitschek*, Unter Verdacht, in: *Sezession* 96 (2020), 1. Die Autor:innen inszenieren sich als selbstbeherrscht, indem sie „einfach ihre Arbeit weitermachen“ und sich der Auseinandersetzung verweigern. Vgl. *Götz Kubitschek*, Oder so, in: *Sezession* 97 (2020), 1. Die eigene Harmlosigkeit wird auch dadurch hervorgehoben, dass die „Anderen“, beispielsweise aus dem linken Spektrum stammende Gegendemonstrant:innen bei Akademien des *IfS*, als die wirklich Gefährlichen dargestellt werden. Vgl. *Götz Kubitschek*, Enthemmung, in: *Sezession* 76 (2017), 1.

¹¹¹ *Kubitschek*, Selbstverharmlosung, 27. Beispielsweise in einem Beitrag 2019, in dem der Verfasser erzählt, vor vier Jahren sei durchdacht und geplant worden, „wie weit unser Widerstand gegen das verantwortungslose Regierungshandeln gehen dürfe. Klar war: keine Gewalt“, *Götz Kubitschek*, Parteipolitische Sättigung, in: *Sezession* 92 (2019), 1. Unter anderem aus Rücksichtnahme und Sorge vor juristischen Konsequenzen sei schließlich nicht zur Aktion geschritten worden.

¹¹² Die AfD scheint diese drei Methoden häufig im Diskurs anzuwenden. Provokationen erfolgen wiederholt, die aber nie zu weit vordringen, und bei Vorwürfen wird nicht nur die eigene Harmlosigkeit betont, sondern auch, dass eigentlich die AfD das Opfer sei und missverstanden werde. Interessant ist, dass Götz Kubitschek 2020 selbst nochmals Stellung zu dem Begriff der „Selbstverharmlosung“ nimmt, insbesondere in Bezug zur AfD. Die „Berühmtheit“ des Begriffes basiere auf einem Missverständnis, der Begriff „Selbstverharmlosung“ „war als Warnung vor inhaltlicher Selbstverzweigung gemeint, nicht als Vorschlag Mimikry zu betreiben und den politischen Gegner über Härten und Kompromißlosigkeiten des eigenen Programms zu täuschen.“ Die Gegner hätten den Begriff nun missbraucht und zur Forderung „umgedreht [...] den Wolf im Schafspelz zu geben.“ *Götz Kubitschek*, Selbstverharmlosung, in: Kaiser, Benedikt/Kubitschek, Götz/Lehnert, Erik: Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon, in: *Sezession* 96 (2020), 54–59, hier: 59.

¹¹³ *Götz Kubitschek*, Provokation. Schnellroda 2007.

¹¹⁴ *Götz Kubitschek*, Annäherung an den Scheinriesen, in: *Sezession* 80 (2017), 8–11.

¹¹⁵ *Kubitschek*, Annäherung an den Scheinriesen, 9.

Autor:innen provozieren ganz bewusst, um mediale Aufmerksamkeit zu erregen und somit sowohl sich selbst als auch ihre Themen zum Gesprächsthema zu machen.

Im selben Artikel schreibt Kubitschek nach der Einordnung des Buches *Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten* von Thomas Wagner: „Die Neue Rechte und ihr politischer Arm hingegen kennen die gefährliche Satttheit nahe der Irrelevanz noch längst nicht. Sie sind eine intelligente Herausforderung, und sie haben begonnen, im linken Revier zu wildern.“¹¹⁶ Kubitschek bestätigt so indirekt Wagners These, dass die Neue Rechte sich der Themen der Linken und der Methoden der 1968er bediene. Konkret ausgeführt wird dieser Gedanke vom Autor dann aber nicht weiter.

Für die Strategien der Neuen Rechten ist es ebenfalls relevant, die Einschätzungen der Akteur:innen zur Gegenwart zu kennen. Kubitschek schreibt 2015:

Wenn ich unserem Widerstandskampf insgesamt auch keine Chance gebe, so doch der Intensivierung des Lebens und der Identitätsgenesung etlicher Deutscher. Die Frage nach dem „Wir“ wird drängender gestellt, eine neue Offenheit für Antworten auf diese Frage ist spürbar, und das bedeutet: Man wendet sich uns zu.¹¹⁷

Diese Aussage macht drei Aspekte der Gegenwartsbetrachtung durch die Neue Rechte deutlich: Erstens besteht eine pessimistische Grundhaltung, Kubitschek glaubt nicht daran, dass der „Widerstandskampf“¹¹⁷ erfolgreich sein wird. Zweitens wird die Identität „etlicher Deutscher“¹¹⁷ als krank betrachtet und drittens wird der Neuen Rechten, sichtbar im Wort „uns“, zugeschrieben, die Antwort auf die Frage nach der „Identität der Deutschen“ geben zu können. Die Lösung, in der Weiterführung der Metapher könnte man auch von Heilung sprechen, könne nur durch die Neue Rechte kommen.

Auch in anderen Zusammenhängen wird die Gesellschaft als „krank“ beschrieben, beziehungsweise Verhaltensweisen als „Krankheitsbilder“¹¹⁸ bezeichnet. Das „Krankheitsbild“ wird als „moralische Selbstverzauberung“¹¹⁸ benannt, die nichts anderes sei als eine „intellektuelle Selbsterdrosselung“¹¹⁸. Andere Meinungen würden nicht mehr sachlich betrachtet, sondern zunächst als gut oder böse eingeordnet. Die „Guten“ seien „links“, die „Bösen“ seien „rechts“ im „Meinungsspektrum“¹¹⁸. Außerdem behauptet Kubitschek, dass jeder, der den Dialog suche, sich rechtfertigen müsse, ebenso die Personen, die die Kategorisierung in Frage stellten, und selbst jene, die einfach Verständnis für einen Dialog

¹¹⁶ Kubitschek, *Annäherung an den Scheinriesen*, 11.

¹¹⁷ Götz Kubitschek, *Völlige Sezession*, in: *Sezession* 69 (2015), 1.

¹¹⁸ Götz Kubitschek, *Die Selbsterdrosselung*, in: *Sezession* 85 (2018), 16–19, hier: 18.

hätten, müssten sich bald rechtfertigen.¹¹⁹ Kubitschek besagt somit, die Gesellschaft würde alles, was „rechts“ ist, als „böse“ einordnen und jegliche Auseinandersetzung im Dialog würde unterbunden, beziehungsweise aufs Schärfste verurteilt.

In seinem Beitrag *Das politische Minimum*¹²⁰ spricht Erik Lehnert davon, dass Menschen „verfolgt“¹²¹ würden, die auf dem „alten Konsens beharren“¹²¹ würden, dass das „deutsche Volk“¹²¹ das Verfassungssubjekt sei. Am Ende seiner Ausführungen kommt Lehnert zum Ergebnis, dass „1. Voraussetzungen für ein politisches Minimum erst [zu] schaffen“¹²² seien; da jedoch die „Ursachen für den Niedergang unseres Staates bekannt sind“¹²², dürfte es mit den entsprechenden Befugnissen möglich sein, die notwendigen Korrekturen vorzunehmen.

2. Wir müssen die Frage beantworten, aus welchem Grund sich das Staatsvolk diesem Kraftakt unterwerfen sollte. Wir brauchen eine positive Idee davon, warum die Mühen, die mit einer solchen Schaffung von Grundlagen [einhergehen], notwendig sind. Der Erhalt unserer nationalen Lebensgrundlagen ist notwendig, weil die Welt ohne uns nicht vollständig wäre. Aus der übergeordneten Idee der nationalen Schicksalsgemeinschaft, die mit uns nicht an ihr Ende gelangen soll, folgt die Notwendigkeit des politischen Minimums.¹²²

Als das politische Minimum „unserer Zeit“¹²³ bezeichnet Lehnert „die Überzeugung, daß nichts so bleiben darf, wie es ist“¹²³.

Benedikt Kaiser hat in der *Sezession* den Begriff der „Mosaik-Rechte[n]“ eingeführt.¹²⁴ In einem Beitrag 2019 konkretisiert er, „daß die Mosaik-Struktur als Teilchenstruktur vor allem anderen ein Netzwerk der effektiven, solidarischen Arbeitsteilung darstellen muß – und weniger eine einheitliche inhaltliche Stoßrichtung verkörpert“¹²⁵. Kaiser nutzt diesen Artikel, um zum Jahresabschluss 2019 den Standort der „Mosaik-Rechten“ zu bestimmen, indem er elf Eckpfeiler aufstellt. Besonders die Pfeiler 5, 10 und 11 sind von Bedeutung für die Rolle, die das *Institut für Staatspolitik* und insbesondere die *Sezession* einnehmen. Punkt 5 verweist auf die „entscheidende Rolle [...] bei dieser steten Bildungs-, Vermittlungs- und Sortierungsarbeit [von] ‚integrierende[n] Bewegungsintellektuelle[n]‘ (Hans-Jürgen Urban¹²⁶)“¹²⁷. Pfeiler 10 bezeichnet die AfD als einen der „Hauptakteure“¹²⁷ der Rechten und

¹¹⁹ Vgl. Kubitschek, Selbsterdrosselung, 18.

¹²⁰ Erik Lehnert, *Das politische Minimum*, in: *Sezession* 92 (2019), 9–13.

¹²¹ Lehnert, *Das politische Minimum*, 9.

¹²² Lehnert, *Das politische Minimum*, 13.

¹²³ Lehnert, *Das politische Minimum*, 12.

¹²⁴ Vgl. Benedikt Kaiser, *Mosaik-Rechte und Jugendbewegung*, in: *Sezession* 77 (2017), 46–47. Und Benedikt Kaiser, *Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung*, in: *Sezession* 93 (2019), 34–37.

¹²⁵ Kaiser, *Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung*, 35.

¹²⁶ Dr. Hans-Jürgen Urban, geboren 1961, ist Gewerkschafter und seit 2007 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall. Vgl. *IG Metall*, IG Metall Vorstand, in: *IG Metall* 02.2020,

als „Hauptproblem und größte Chance zugleich“¹²⁷, da noch keine „Generallinie“¹²⁷ sichtbar sei und die Partei von den „nichtparlamentarischen Kräften“¹²⁷ lernen müsse. Pfeiler 11 setzt sich mit der „grüne[n] Durchdringung der Gesellschaft“¹²⁷ auseinander, die ein Ergebnis von effektiver Arbeit im „metapolitischen Feld“¹²⁷ sei. Dies müsse auch die AfD lernen, damit eine „allfällige Destruktion des außerparlamentarischen Netzwerks durch parlamentarische Akteure unmöglich wird“¹²⁷. Als Negativbeispiel wird hier die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) angeführt.¹²⁸ Kaisers Überlegungen sind zentral, da hier besonders deutlich sichtbar wird, dass *Sezession*, *IfS* und *Verlag Antaios* Bildungsarbeit und Intellektualisierung als Kernaufgaben betrachten. Kaiser betrachtet sein Umfeld als Vorbild für die AfD und empfiehlt effektive Arbeit im „metapolitischen Feld“ als Schlüssel, um Einfluss in der Gesellschaft zu erlangen. Aus diesem Grund sei es auch zentral, dass das „außerparlamentarische Netzwerk“ ungestört agieren könne. Zu diesem Netzwerk sind *Sezession*, *IfS* und *Verlag Antaios* hinzuzurechnen.

3. Stand der Forschung

Die Neue Rechte wird von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen untersucht.¹²⁹ Ein Schwerpunkt in der Auseinandersetzung wird durch die Politikwissenschaften gesetzt. Hier stehen die Arbeiten zur Neuen Rechten häufig in Verbindung zur (Rechts-)Extremismusforschung.¹³⁰ Der Politikwissenschaftler Michael Kohlstruck analysiert die

<https://www.igmetall.de/presse/ig-metall-vorstand/dr-hans-juergen-urban>. Benedikt Kaiser führt in der Randspalte ein weiteres Zitat Urbans an und nennt als Quelle einen Artikel Urbans in der Zeitschrift *Das Argument*. Urban hat in unterschiedlichen Beiträgen den Begriff der „Mosaik-Linken“ verwendet. Benedikt Kaiser eignet sich dieses Konzept Urbans an und verwendet es für die Neue Rechte.

¹²⁷ Kaiser, *Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung*, 37.

¹²⁸ Kaiser spielt hier vermutlich auf die so genannte „Ibiza-Affäre“ an. 2019 kam es um den FPÖ-Politiker Heinz-Christian Strache zu einem Skandal aufgrund der Veröffentlichung eines Videos, das 2017 heimlich aufgenommen wurde und Strache und einen weiteren FPÖ-Politiker der Korruption überführte. Die Veröffentlichung des Videos hatte Straches Rücktritt als Vizekanzler, die Auflösung der Regierung und Neuwahlen zur Folge. Vgl. *Leila Al-Serori/Oliver das Gupta/Peter Münch/Frederik Obermaier/Bastian Obermayer*, Heimliche Aufnahmen belasten Österreichs Vizekanzler schwer, in: *Süddeutsche Zeitung online* 17.05.2019, <https://www.sueddeutsche.de/politik/strache-video-fpoe-oesterreich-ibiza-1.4451784>. Vgl. *ZEIT online*, Neuwahlen sollen Anfang September stattfinden, in: *ZEIT online* 19.05.2019, <https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-05/oesterreich-neuwahlen-sollen-anfang-september-stattfinden>.

¹²⁹ Vgl. *Torsten Hoffmann*, Ästhetischer Dünger. Strategien neurechter Literaturpolitik, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 95, 2021, 219–254. Vgl. *Daniel Hornuff*, *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*. Bielefeld 2019. Vgl. *Enno Stahl*, *Die Sprache der Neuen Rechten. Populistische Rhetorik und Strategien*. Stuttgart 2019.

¹³⁰ Vgl. *Armin Pfahl-Traughber*, *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Der Sammelband thematisiert die Neue Rechte Kapiteln über „Kulturellen Rechtsextremismus“. Wiesbaden 2019.

Geschichtsauffassung der extremen Rechten und kommt zu dem Ergebnis, dass in Anlehnung an die Vorreiter des völkischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts (Friedrich Jahn, Johann Gottlieb Fichte und Ernst Moritz Arndt) das Volk in den drei Zeitebenen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft existiert. Durch diese Verbindung wird das Volk als organisch verstanden, indem ein intergenerationeller Zusammenhang entworfen wird. Mit dieser Sichtweise ist der Gedanke verbunden, dass es „unaufhebbare Unterschiede in der Eigenart der verschiedenen Völker gibt.“¹³¹

In seiner Veröffentlichung *Angriff der Antidemokraten*¹³² befasst sich der Politikwissenschaftler Samuel Salzborn mit der Ausrichtung der Neuen Rechten in Deutschland und nimmt als Themenfelder besonders Religion und Antisemitismus in den Blick. Zur Analyse der Bedeutung von und Auseinandersetzung mit Religion zog er die Zeitschrift *Sezession* heran. Salzborn beschreibt die *Sezession* als „fraglos das Zentrum neurechter Theoriebildung“¹³³. Diese ist eine der wenigen Arbeiten, die sich ausführlicher mit Inhalten und Positionen in der *Sezession* befasst.¹³⁴ Viele Publikationen nennen das *Institut für Staatspolitik* und dessen Publikationsorgan, die Zeitschrift *Sezession*, als bedeutende Teile der Neuen Rechten, insbesondere bezüglich der Theoriebildung.¹³⁵ Eine umfassende inhaltliche Auseinandersetzung mit der Zeitschrift und ihren Positionen fehlt allerdings bislang. In Bezug auf die Bedeutung historischer Themen und den Einsatz von Geschichte in der *Sezession*, trägt die vorliegende Arbeit dazu bei, diese Forschungslücke zu schließen. Durch die Analyse des Geschichtsbildes können nicht nur geschichtspolitische, sondern auch allgemeine Ziele der Neuen Rechten sichtbar gemacht werden. Die Kenntnis von Strategien der Akteur:innen der Neuen Rechten, die zur Theoriebildung eingesetzt werden, kann dabei unterstützen, Möglichkeiten des Umgangs mit der Neuen Rechten auszuloten.

¹³¹ Michael Kohlstruck, Völkische Geschichtsauffassung und erinnerungspolitische Argumentationen im deutschen Rechtsextremismus der Gegenwart, in: Claudia Fröhlich/Horst-Alfred Heinrich/Harald Schmid (Hrsg.), Jahrbuch für Politik und Geschichte 2. Stuttgart 2011, 41–56, hier: 44.

¹³² Vgl. Salzborn, *Angriff der Antidemokraten*.

¹³³ Salzborn, *Angriff der Antidemokraten*, 79.

¹³⁴ Samuel Salzborn führt die Überlegungen zur Bedeutung der Religion in der *Sezession* außerdem noch umfassender in einem eigenständigen Artikel im Jahrbuch Öffentliche Sicherheit von 2014/2015 aus. Vgl. Samuel Salzborn, Religionsverständnisse im Rechtsextremismus. Eine Analyse am Beispiel des neurechten Theorieorgans *Sezession*, in: Martin H. W. Möllers/Robert Chr. van Ooyen (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2014/2015, Frankfurt am Main 2015, 285–301.

¹³⁵ Vgl. Salzborn, *Angriff der Antidemokraten*, 46f. Vgl. Weiß, Die autoritäre Revolte, 19. Weiß schreibt über die inhaltlichen Akzente, die durch die *Sezession*, das *IfS* und den *Verlag Antaios* gesetzt werden.

Des Weiteren befassen sich auch die Verfassungsschutzbehörden der Länder und des Bundes in Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen mit der Neuen Rechten. Hier kommt es zu kontroversen Auseinandersetzungen wie die Neuen Rechte in Bezug auf den Rechtsextremismus einzuordnen ist.¹³⁶ Bereits im Rahmen einer Tagung 2004 wurde die Frage gestellt, ob es sich bei der Neuen Rechten um ein Randphänomen handle oder um eine Gefahr für die Demokratie. Auch in diesem Kontext haben die beteiligten Vertreter:innen aus den Bereichen der Wissenschaft, Medien, Bildungsarbeit und des Verfassungsschutzes keinen einheitlichen Begriff dafür gefunden, was die Neue Rechte konkret ist und wie sie im Verhältnis zum Rechtsextremismus zu betrachten ist.¹³⁷

Die Geschichtswissenschaften haben sich bisher seltener mit dem Phänomen auseinandergesetzt. Vom Historiker und Publizisten Volker Weiß liegt mit dem Band *Die autoritäre Revolte*¹³⁸ ein Überblickswerk zur Neuen Rechten vor, das die wortführenden Akteur:innen und Organisationen benennt und auf deren Hintergründe eingeht. Einige Historiker:innen befassen sich ausführlich mit einzelnen Elementen der Geschichtspolitik der extremen Rechten¹³⁹ oder aber sie liefern Überblicksdarstellungen, die allerdings kaum Quellenmaterial miteinbeziehen (können).¹⁴⁰

Detaillierte Analysen zu einzelnen Akteur:innen aus dem vielfältigen und weiten Milieu der Neuen Rechten gibt es darüber hinaus vereinzelt. 2001 wurde die Dissertation von Friedemann Schmidt über die Zeitschrift *Criticón* veröffentlicht. Dabei konzentriert sich Schmidt auf die Standortbestimmung der Neuen Rechten nach der Wiedervereinigung. Er untersucht vor allem die Versuche einer „Normalisierung“¹⁴¹. Stephan Braun und Ute Vogt

¹³⁶ Vgl. Wolfgang Gessenharter/Helmut Fröchling (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?* Opladen 1998, 11ff.

¹³⁷ Vgl. Wolfgang Gessenharter/Thomas Pfeiffer (Hrsg.), *Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?* Wiesbaden 2004, 7f.

¹³⁸ Vgl. Weiß, *Die autoritäre Revolte*.

¹³⁹ Vgl. beispielsweise im Sammelband *Erinnerungsorte der extremen Rechten*, der 2015 von Martin Langebach und Michael Sturm herausgegeben wurde.

¹⁴⁰ Vgl. beispielsweise Michael Sturm, „Und über uns die Heldennahmen“. Strategien und Argumentationsmuster extrem rechter Geschichtspolitik, in: Christina Brüning/Lars Deile/Martin Lücke (Hrsg.), *Historisches Lernen als Rassismuskritik*. Schwalbach/Ts 2016, 117–132. Oder vgl. Johannes Schütz, *Neue Rechte – Eine geschichtswissenschaftliche Vermessung von Begriffsfeldern und Diskursräumen*, in: Johannes Schütz/Steven Schäller/Raj Kollmorgen (Hrsg.), *Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten*. Bonn 2021, 47–60.

¹⁴¹ Vgl. Friedemann Schmidt, *Die neue Rechte und die Berliner Republik: parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs*. Wiesbaden 2001. Schmidt erkennt als Reaktion auf die Veränderungen 1989/90 eine Aufbruchstimmung in der Neuen Rechten, die sich durch verstärkte Aktivität äußert.

legten 2007 mit *Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“*¹⁴² einen Sammelband über diese Zeitung vor, die von Akteur:innen der Neuen Rechten als „Mutterschiff“¹⁴³ bezeichnet wurde. 2004 wurde die Arbeit von Rainer Benthin veröffentlicht, der Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten untersuchte. Als Materialbasis dienten ihm die *Junge Freiheit* und *Criticón*.¹⁴⁴ Einzelne Analysen finden sich in Sammelbänden und Zeitschriften, beispielsweise in den Jahrbüchern für Extremismus- und Terrorismusforschung der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung¹⁴⁵, dem Jahrbuch Extremismus und Demokratie¹⁴⁶ oder der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft¹⁴⁷.

2016 erscheint der Sammelband *Trouble on the far right*, herausgegeben von Maik Fielitz und Laura Lotte Laloire. Die Autor:innen des Bandes beleuchten „Contemporary Right-Wing Strategies and Practices in Europe“¹⁴⁸. Dabei wird hauptsächlich zwischen den unterschiedlichen Aktionsräumen der extremen Rechten unterschieden: parlamentarisch, in Bezug auf Wahlen, aktivistisch, in Verbindung mit Protesten „auf der Straße“ und im Bereich der kulturellen Hegemonie. In diesem Zusammenhang setzen sich die Autor:innen Natascha Strobl und Julian Bruns auch mit der österreichischen und deutschen Neuen Rechten auseinander. Dabei befassen sie sich in aller Kürze auch mit dem *Institut für Staatspolitik* und dem damit verbundenen Netzwerk. Ein besonderer Fokus von Strobl und Bruns liegt darauf, die Herkunft der Strategien, die vom *IfS* und seinen Akteur:innen angewendet werden, als von der Linken inspiriert darzustellen. Des Weiteren wird herausgearbeitet, welche Rolle Pegida, insbesondere für Götz Kubitschek und die Verbreitung der Ideen von *IfS*, *Sezession* usw., hatte. Die Autor:innen belassen es bei kurzen Anstößen um die angewendeten Strategien der Akteur:innen der Neuen Rechten zu beschreiben. Der Beitrag resümiert mit der Überlegung,

¹⁴² Vgl. *Stephan Braun/Ute Vogt*, Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden. Wiesbaden 2007.

¹⁴³ Vgl. *Kositza/Kubitschek*, *Tristesse Droite*, 7.

¹⁴⁴ Vgl. *Rainer Benthin*, Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten. Frankfurt am Main 2004.

¹⁴⁵ Vgl. *Jürgen P. Lang*, Eine neue Neue Rechte? Analysen der Traditionen und Innovationen einer rechtsextremistischen Denkströmung, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2017/2018 (I). Brühl/Rheinland 2018, 148–181. Vgl. *Pfahl-Traughber*, Diskurse der Neuen Rechten im Publikationsorgan „Sezession“. Eine extremismus- und ideologietheoretische Analyse der Zeitschrift, 182–207. Vgl. *Christoph Renner*, Der Geschichtsrevisionismus der Neuen Rechten – Eine Fallstudie zur „Deutschen Geschichte für junge Leser“ von Karlheinz Weißmann, in: Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2015/2016 (I). Brühl/Rheinland 2016, 266–311.

¹⁴⁶ Vgl. *Pfahl-Traughber*, Zeitschriftenporträt Sezession, 216–232.

¹⁴⁷ Vgl. *Wolfgang Benz*, Geschichtspolitik der „Neuen Rechten“: Revisionismus contra historische Wahrheit, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 64, 2014, 785–801.

¹⁴⁸ Vgl. *Maik Fielitz/Laura Lotte Laloire* (Hrsg.), *Trouble on the far right. Contemporary right-wing strategies and practices in Europe*. Bielefeld 2016.

dass die Neue Rechte mehr Zulauf erhalte und Allianzen formen konnte. Besonders heben die Autor:innen die Dreiteilung des Milieus in „Intellectual work [...] Street action [...] und Party politics“¹⁴⁹ hervor. Die *Sezession* wird neben der *Blauen Narzisse* und dem *Compact Magazin* als Säule der intellektuellen Arbeit genannt.

Andreas Audretsch und Claudia C. Gatzka gaben 2020 einen Band heraus, der sich damit auseinandersetzt: „Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert, um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen“¹⁵⁰. Die Autor:innen beleuchten zunächst räumlich, mit Fokus auf Deutschland, Italien und Ungarn, „Machtstrategien rechtspopulistischer Geschichtsumdeutung“¹⁵¹. In Teil II setzen sich die Autor:innen mit der Rolle der vier Themenbereiche: Demokratie, Frauenrechte, Religion und Nationalismus und Rassismus, auseinander. Andreas Audretsch geht in seinem Kapitel über Deutschland *Neue alte Großmachtfantasien*¹⁵² auf die Partei AfD und deren provokativen Umgang mit Geschichte ein. Audretsch befasst sich beispielhaft mit zwei Auszügen aus Reden von Alexander Gauland. Im thematisch organisierten Teil bezieht sich Claudia Gatzka in ihrem Beitrag zu *Frauenrechte: Der Antifeminismus der Rechten und die ‚traditionellen‘ Geschlechterrollen*¹⁵³ auf Äußerungen der *Sezessions*-Autorin Caroline Sommerfeld – diese werden aber vor allem illustrativ genutzt und nicht in den größeren Kontext der Zeitschrift eingeordnet. Das lässt sich generell in der Publikation beobachten. Sie greift wichtige Themen in Bezug auf die Neue Rechte, deren Strategien beziehungsweise den strategischen Einsatz von spezifischen Inhalten auf. Allerdings werden die Überlegungen der Autor:innen nur mit einzelnen Beispielen unterfüttert. Daher kann ausgehend von den Artikeln nicht auf das gesamte Milieu der Neuen Rechten, beziehungsweise das strategische Vorgehen der einzelnen Akteur:innen geschlossen werden.

¹⁴⁹ Natascha Strobl/Julian Bruns, Preparing for (Intellectual) Civil War. The New Right in Austria and Germany, in: Maik Fielitz/Laura Lotte Laloire (Hrsg.), *Trouble on the far right. Contemporary right-wing strategies and practices in Europe*. Bielefeld 2016, 105–110, hier: 108.

¹⁵⁰ Andreas Audretsch/Claudia C. Gatzka (Hrsg.), *Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen*. Bonn 2020.

¹⁵¹ Audretsch/Gatzka, *Schleichend an die Macht*, 5.

¹⁵² Andreas Audretsch, *Deutschland: Neue alte Großmachtfantasien*, in: Andreas Audretsch/Claudia C. Gatzka (Hrsg.), *Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen*. Bonn 2020, 31–37.

¹⁵³ Claudia C. Gatzka, *Frauenrechte: Der Antifeminismus der Rechten und die ‚traditionellen‘ Geschlechterrollen*, in: Andreas Audretsch/Claudia C. Gatzka (Hrsg.), *Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen*. Bonn 2020, 68–79, hier: 72.

Im Bereich der Geschichtsdidaktik ist die Ausgabe 185 der Zeitschrift *Geschichte lernen* zu nennen, die als Schwerpunktthema „Geschichte von rechts“ behandelte.¹⁵⁴ Von besonderem Interesse sind die Überlegungen im Artikel von Johannes Jansen und Manuel Köster, die Aufgaben zur Analyse des Geschichtsbildes am Beispiel der Zeitschrift *Compact Magazin* entwickeln.¹⁵⁵ Jansen und Köster beziehen sich im theoretischen Fundament ihrer Überlegungen vor allem auf die Systemisch-Funktionale Linguistik nach Michael A. K. Halliday, damit Schüler:innen der Sekundarstufe II herausarbeiten können, wie das Geschichtsbild im *Compact Magazin* in der Auseinandersetzung mit Otto von Bismarck aussieht. Als Vergleichsfolie nutzen die Autoren Auszüge aus der Zeitschrift *G/Geschichte*. Im Kern ist es für die Autoren wesentlich, dass Erzählung und Erzählstrategien aus dem Artikel herausgearbeitet werden.

International sind ins Besondere die Veröffentlichungen der Wissenschaftler Tamir Bar-On und Roger Griffin zu nennen. Beide Autoren rahmen ihre Forschung als Teil der Rechtsextremismus-, beziehungsweise Faschismusforschung. Bar-On befasst sich in erster Linie mit der französischen Nouvelle Droite, er veröffentlichte 2007 *Where have all the fascists gone?* In diesem Buch befasste sich der Autor nach eigener Aussage damit, ob die Nouvelle Droite versuche den Faschismus „mit anderem Namen und anderem Gesicht“ wiederauferstehen zu lassen.¹⁵⁶ 2013 folgte dem das Werk *Rethinking the French New Right*. Hier analysiert Bar-On Intellektuelle, die er der Nouvelle Droite zurechnet. Dabei legt er einen besonderen Fokus auf die Texte von Alain de Benoist. Zur Analyse zieht Bar-On drei konzeptionelle Werkzeuge heran, die für ihn belegen, dass die Nouvelle Droite sich vorrangig mit Themen befasst, die mit der Moderne, beziehungsweise der Postmoderne in Verbindung stehen. Bar-On denkt in diesen großen Linien und belegt seine Analyse unter anderem mit Verweisen auf einen Schlüsseltext der Nouvelle Droite¹⁵⁷. Die Rolle der Geschichte greift er nicht direkt auf, auch seine Verweise auf die Rolle der Konservativen Revolution bleiben knapp.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Vgl. Markus Bernhardt (Hrsg.), *Geschichte von rechts*, in: *Geschichte lernen* 185 (2018).

¹⁵⁵ Vgl. Johannes Jansen/Manuel Köster, *Revisionistische Geschichtsbilder in Geschichtsmagazinen. Sprachliche und erzählerische Mittel im Geschichtsunterricht analysieren*, in: Markus Bernhardt (Hrsg.), *Geschichte von rechts*, in: *Geschichte lernen* 185, 2018, 39–45.

¹⁵⁶ Vgl. Tamir Bar-On, *Rethinking the French New Right*. Abingdon 2013, 1.

¹⁵⁷ Bar-On bezieht sich hier auf „La Nouvelle Droite de l’an 2000“ von Charles Champetier und Alain de Benoist. Der Text war 1999 in der Zeitschrift *Éléments* erschienen.

¹⁵⁸ Vgl. Bar-On, *Rethinking the French New Right*, 11.

Im englischsprachigen Kontext wird der *Verlag Antaios* auch als Teil einer nicht parteilich organisierten radikalen Rechten verstanden.¹⁵⁹ Jens Rydgren beschreibt die radikale Rechte als eine Ansammlung an Parteien und Bewegungen, die einen besonderen Fokus auf Ethnonationalismus legen, den sie in Mythen über die Vergangenheit verankern.¹⁶⁰ Die Nation solle durch ethnische Homogenität gestärkt werden, indem die Menschen sich wieder auf traditionelle Werte rückbesinnen.¹⁶¹ Rydgren plädiert für eine Einordnung der Neuen Rechten, die diese weder als eine moderne Version des Faschismus sieht, noch als eine komplett vom Faschismus verschiedene politische Strömung. Für Rydgren gibt es sowohl verbindende, als auch trennende Elemente. Er betrachtet neu-rechte Parteien nicht als faschistisch, beobachtet aber deren Affinität zum Faschismus.¹⁶²

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Geschichtsbild der Neuen Rechten bisher nur in Ansätzen von Autor:innen aus unterschiedlichen Disziplinen in den Blick genommen wurde. Entweder im Zusammenhang mit umfassende Überblickspublikationen, die Strategien herausarbeiten ohne diese mit dem entsprechenden Quellenmaterial zu unterfüttern, oder aber in Mikrostudien, die auf der Basis einzelner Artikel argumentieren. Sicherlich braucht es große Linien in der Forschung, in denen beispielsweise Analysekatoren entwickelt werden und Einblicke bezogen auf einzelne Elemente. Doch gerade der umfassende und quellengesättigte Blick ins Detail von Veröffentlichungen von Akteur:innen der Neuen Rechten kann deren Grundhaltungen und Überzeugen sichtbar machen. Diese Forschungslücke schließt die vorliegende Arbeit für die deutsche Neue Rechte am Beispiel der Zeitschrift *Sezession*.

4. Forschungszugang und Methode

Für den empirischen Teil der Dissertation bildet die historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr die Grundlage¹⁶³ – mit einigen Anpassungen –, vor allem im Bereich der Korpusbildung und der Analyse der Texte. Landwehr geht von einem geschlossenen

¹⁵⁹ Vgl. *John Veugelers/Gabriel Menard*, The non-party sector of the radical right, in: Jens Rydgren (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the radical right*. Oxford 2018, 285–304, hier: 287.

¹⁶⁰ Vgl. *Jens Rydgren*, The radical right. An Introduction, in: Jens Rydgren (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the radical right*. Oxford 2018, 1–16, hier: 1.

¹⁶¹ Vgl. *Rydgren*, *The radical right*, 1.

¹⁶² Vgl. *Rydgren*, *The radical right*, 6.

¹⁶³ Vgl. *Achim Landwehr*, *Historische Diskursanalyse*. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2018.

Textkorpus aus. Da diese Arbeit sich aber mit einer fortlaufend erscheinenden Zeitschrift befasst, vergrößert und verändert sich das Quellenkorpus während der Forschungsarbeit weiter. In Anlehnung an die Grounded Theory wird das neue Material beständig kodiert und stützt entweder bereits getroffene Analysen oder bietet Kontrastpunkte, durch deren Vergleich mit dem übrigen Korpus neue Erkenntnisse gewonnen werden können.¹⁶⁴ Im Idealfall wird somit eine möglichst große theoretische Sättigung erreicht. Zur Unterstützung der Analyse wurde auf das Programm MAXQDA zurückgegriffen.

Der Schlusspunkt des analysierten Materials liegt bei der hundertsten Ausgabe der *Sezession* im Februar 2021. Der Untersuchungszeitraum umfasst somit die Jahre 2003 bis 2021. Der Schwerpunkt liegt auf den neueren Ausgaben der Zeitschrift. Als bedeutende Wegmarke wurde das Jahr 2013 und die Ausgabe 52 bestimmt. Ursächlich hierfür sind zwei Gründe, die direkt miteinander in Verbindung stehen: 2013 wurde die AfD gegründet. Dieser Umstand wurde in der *Sezession* diskutiert und führte auch dazu, dass aufgrund unterschiedlicher Ansichten bezüglich des Umgangs mit der neuen Partei Karlheinz Weißmann als Leiter des *IfS* ausschied und auch nicht mehr als Autor für die *Sezession* tätig war. Der Hauptanteil der strategischen Texte stammt ab diesem Zeitpunkt von Götz Kubitschek.

Zur Ergänzung des Korpus werden auch verschiedene Veröffentlichungen aus dem *Verlag Antaios* herangezogen – vor allem die Bände 4 (Deutsche Orte) und 5 (Deutsche Daten) des vom *IfS* publizierten *Staatspolitischen Handbuchs*.¹⁶⁵

Um das Untersuchungskorpus aus allen Artikeln, die in der *Sezession* erschienen, herauszuarbeiten, wurden alle Veröffentlichungen durchgesehen. Indikator für eine Auseinandersetzung mit Geschichte sind auf der einen Seite die Autor:innen.¹⁶⁶ Es wurden Beiträge herausgefiltert, die von Historiker:innen verfasst wurden. Ein weiterer Indikator war die Angabe eines Datums oder Zeitraums im Titel der Artikel. Die Erwähnung des Begriffs *Geschichte* in der Überschrift war ein weiteres Kriterium, außerdem gaben Namen einen

¹⁶⁴ Vgl. Jörg Strübing, *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung*. 2. Aufl. Berlin/Boston 2018.

¹⁶⁵ Die Bände 1–4 sind vollständig auf einer eigens angelegten Homepage abrufbar, die mit der freien Software MediaWiki umgesetzt wurde und daher äußerlich an Wikipedia erinnert: *Staatspolitisches Handbuch*, <https://wiki.staatspolitik.de/index.php?title=Hauptseite>.

¹⁶⁶ In jeder Ausgabe der *Sezession* werden die Autor:innen der aktuellen Zeitschrift kurz vorgestellt. Bausteine dieser Mikrobiografien sind das Geburtsjahr, der Wohnsitz, die Ausbildung beziehungsweise Studienfächer, der aktuelle Beruf und eine Auswahl von Publikationen, wenn die betreffenden Autor:innen Bücher veröffentlicht haben. Die Angaben wurden für die vorliegende Arbeit überprüft und werden bei einzelnen Autor:innen noch weiterführend ergänzt. Die Informationen zu den Autor:innen werden in dieser Arbeit angegeben, wenn ein Artikel der Verfasser:innen zum ersten Mal inhaltlich thematisiert wird.

Hinweis – Personen und Orte wurden dahingehend geprüft, ob es sich um eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Themen handelt oder ob es um die Vergangenheit geht.

In einem nächsten Schritt wurden die Quellen zu Themenfeldern zusammengefasst. Zum Teil ist durch den Titel bereits eine Verschlagwortung des Artikels möglich, z.B. *Mann der Gegensätze – 200 Jahre Otto von Bismarck*¹⁶⁷ wurde mit „Jubiläum – Geburtstag“ verschlagwortet und konnte dem sich bildenden Themenfeld „Historische Personen“ zugeordnet werden, oder *Polen 1939*¹⁶⁸ als „Zweiter Weltkrieg“ im Bereich „Ereignis“. Bei anderen Beiträgen bedurfte es des Anlesens, um festzustellen, dass es sich um einen Artikel mit Bezügen zur Geschichte handelt, z.B. *Rückzug aus Algerien – eine Lehre*¹⁶⁹ wurde mit „Algerienkrieg“ verschlagwortet und dem Themenfeld „Ereignis“ zugewiesen.

Im Prozess der Verschlagwortung haben sich einige Vermutungen über mögliche Themenfelder bestätigt, andere mussten verworfen werden. Eine große, vielfältige Anzahl an Artikeln befasst sich mit Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Ein weiteres Themenfeld konnte zu historischen Ereignissen gebildet werden. Der Kern liegt dort auf Beiträgen zu Kriegen, hauptsächlich dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, wobei es auch Beiträge – vor allem anlässlich runder Jahrestage – zu anderen Kriegen und/oder Schlachten gibt. Eine kleinere Anzahl Texte befasst sich mit Zeiträumen oder Ereignissen, die keine direkten Bezüge zu Krieg und Militär haben. Aufgrund der Betonung von Claus Schenk Graf von Stauffenberg durch die Initiatoren der *Sezession*¹⁷⁰ wurde „historischer Widerstand“ als Themenfeld vermutet. Dies hat sich so nicht aus dem Material bestätigt. Der Begriff taucht in den verschiedensten Kontexten auf, zum Teil nur in Überschriften von Artikeln, ohne im Beitrag dann eine Rolle zu spielen, so zum Beispiel im Text *Ansturm auf Europa: Ist Widerstand machbar?*¹⁷¹, der sich mit der Forderung nach einem reformierten Islam befasst. Wenn historischer Widerstand in den Fokus gerückt wurde, dann meist in Bezug auf einzelne Personen oder Gruppen, denen von den Autor:innen widerständiges Verhalten zugeschrieben

¹⁶⁷ Mario Kandil, *Mann der Gegensätze – 200 Jahre Otto von Bismarck*, in: *Sezession* 65 (2015), 30–31.

¹⁶⁸ Stefan Scheil, *Polen 1939*, in: *Sezession* 91 (2019), 44–47.

¹⁶⁹ Marcel Kehlberg, *Rückzug aus Algerien – eine Lehre*, in: *Sezession* 76 (2017), 44–47.

¹⁷⁰ Karlheinz Weißmann nennt Stauffenberg in einem Interview als eines seiner Vorbilder, mehrere Autor:innen verweisen in Beiträgen auf „Sezession im Netz“ auf Bekleidung – meist Halstücher – mit Porträts von Stauffenberg. Götz Kubitschek, *Modische Fragen II: Neue Deutsche Halsmode*, in: *Sezession im Netz* 26.05.2009, <https://sezession.de/5095/modische-fragen-ii-neue-deutsche-hals-mode>. Martin Lichtmesz, *Lotte fliegt wieder!*, in: *Sezession im Netz* 27.10.2012, <https://sezession.de/33913/lotte-fliegt-wieder>.

¹⁷¹ Michael Ley, *Ansturm auf Europa: Ist Widerstand machbar?*, in: *Sezession* 68 (2015), 22–25.

wurde. Daher hat sich als letztes Themenfeld das der historischen Personen herausgebildet, in dem auch Widerstand beleuchtet wird. Für die Untersuchung liegt die Aufmerksamkeit primär auf Artikeln über das Leben der Personen und ihr Wirken. Personen, die hauptsächlich aufgrund ihres Werkes betrachtet werden,¹⁷² werden nur thematisiert, wenn das Werk sich mit Geschichte befasst. Einzelne Artikel können keinem dieser Themenfelder zugeordnet werden, obwohl sie sich mit Geschichte auseinandersetzen. Diese werden in der Analyse zur Kontrastierung herangezogen.

Das Quellenkorpus kann somit in vier Gruppen unterteilt werden: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, historische Ereignisse, historische Personen und Einzelartikel zur Kontrastierung und Kontextualisierung. Die drei großen inhaltlichen Themenfelder berühren oder überschneiden sich zum Teil. Sie lassen sich als drei zentrale Dimensionen des in der Zeitschrift und den damit verbundenen Medien vermittelten Geschichtsbildes betrachten: Erinnerung, Ereignisse und Personen.

Jeweils eine der drei Dimensionen steht im Zentrum der drei ersten Teile der vorliegenden Arbeit. **Teil I** befasst sich mit verschiedenen Aspekten von **Geschichtspolitik und Erinnerungskultur**, beziehungsweise wie die Autor:innen der *Sezession* sich in diesem Feld bewegen. **Teil II** konzentriert sich auf die vier wesentlichen **Gegenerzählungen**, die in der Zeitschrift verbreitet werden, diese befassen sich mit: dem Ersten Weltkrieg, dem Zweiten Weltkrieg, 1968 und dem „Osten“. Dieser Teil wird ergänzt durch die Analyse von einzelnen Ereignissen und Längsschnitten. **Teil III** nimmt schließlich explizit die Rolle von historischen Personen in der *Sezession* in den Blick. Dieser Teil wird nochmals in **Vorbilder und Vordenker** unterteilt. In **Teil IV** wechselt die Perspektive von der Mikro- auf die Makroebene, in dem untersucht wird, durch welche Strategien der **Plausibilitätssimulation** die analysierten Texte miteinander verbunden sind.

Die *Sezession* ist konsequent in alter Rechtschreibung verfasst. Zur besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet dies in den direkten Zitaten sichtbar zu machen. Titel von Publikationen sind kursiv gedruckt, ebenso die Eigennamen von Institutionen. Quellenbegriffe werden immer in Anführungszeichen gesetzt um diese kenntlich zu machen.

¹⁷² Eine fast seit Beginn der Veröffentlichung der *Sezession* vorhandene Artikelkategorie ist das Autorenporträt – im ganzen Zeitraum der Veröffentlichung finden sich in dieser Kategorie nur zwei Frauen. Meist sind hier bereits verstorbene Autoren im Blick, zum Teil werden aber auch Autoren, die dem Milieu der Neuen Rechten angehören beziehungsweise dem Milieu nahestanden, vorgestellt. Aufgrund der Fokussierung auf das Werk der Autoren werden die Autorenporträts nicht in die nähere Analyse miteinbezogen.

I. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Fokus

5. Erinnerung und Kritik – Geschichtspolitische Positionierungen

Erinnern ist etwas zutiefst Menschliches. Wie wir als Gesellschaft der Gegenwart auf Ereignisse und Menschen der Vergangenheit blicken und welche Geschichten wir erzählen, formt die Gemeinschaft und hilft Aussagen über diese in der Gegenwart und für die Zukunft zu treffen. Aus diesem Grund ist die Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur durch die Neue Rechte von großer Relevanz: Ihr eigenes Erinnern, aber auch die Auseinandersetzung des Milieus mit anderen gesellschaftlichen Formen der Erinnerung und der von ihnen beobachteten und analysierten Geschichtspolitik lassen es zu, Erkenntnisse über geschichtspolitische Grundpositionen der Neuen Rechten zu gewinnen.

„Nicht die Erinnerungen sind schädlich, sondern die Argumente, die mit ihnen verbunden werden.“¹⁷³ Diese These Aleida Assmans teilen die Autor:innen der *Sezession* nicht. Für sie sind bereits bestimmte Erinnerungen schädlich. Außerdem werden viele gesellschaftliche Argumente im Zusammenhang mit Erinnerung kritisch betrachtet oder gar abgelehnt, hier ist insbesondere die Erinnerung an den Nationalsozialismus und die Verantwortung der deutschen Bevölkerung zu nennen.

Die Kapitel in Teil I vereinen Quellen, in denen sich die Autor:innen mit Erinnerungskultur und Geschichtspolitik auseinandersetzen. Auf der einen Seite können Konstruktionsprozesse des rechten Milieus beobachtet werden, es zeigt sich, welche Erinnerungen die Akteur:innen selbst generieren. Auf der anderen Seite befassen sich viele Autor:innen mit der Dekonstruktion und Kritik von gesellschaftlichen und politischen Formen des Umgangs mit der Vergangenheit. Durch Aktivitäten der Zeitschrift, beispielsweise indem umstrittene Autor:innen dort Texte veröffentlichen, wird auch die *Sezession* selbst zur geschichtspolitischen Akteurin. Zu diesem Textkorpus gehören auch einige Quellen, die sich nicht mit der Vergangenheit, sondern mit Zukunftsvorstellungen der Akteur:innen auseinandersetzen.¹⁷⁴

¹⁷³ Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. Bonn 2007, 189.

¹⁷⁴ Der Historiker Lucian Hölscher beschreibt zu Beginn seines Werks *Die Entdeckung der Zukunft* die Doppeldeutigkeit des Begriffs „Zukunft“. Einerseits wird die Zukunft prognostisch von einer Analyse der Vergangenheit und Gegenwart ausgehend entworfen, andererseits aber auch prophetisch von einem vorausgesetzten Ende der Geschichte. Zukunftsentwürfe und die rationale Erforschung der Zukunft ergänzen und

5.a Die „große Erzählung“

Die Autor:innen der *Sezession* heben die Relevanz einer „großen Erzählung“ hervor. Sie sehen diese als Grundlage einer kollektiven (deutschen) Identität. Ihr sei es möglich ein „Wir-Gefühl“¹⁷⁵ zu stiften, das für Götz Kubitschek nicht zwingend rein national sein muss. Das „Wir-Gefühl“ könnte auch „zwanzig Nationen überwölben“¹⁷⁵, schreibt er bezogen auf das Gemeinschaftspotential des europäischen Ostens. Konkrete Angebote einer „großen Erzählung“ werden allerdings nur selten gemacht – und dann auch nicht offensichtlich, sondern integriert in andere Texte. Eine nähere Beschreibung des großen Narrativs findet sich nicht in den Beiträgen. Häufig belassen es die Autor:innen bei der Erwähnung der langen Dauer „deutscher Geschichte“. Götz Kubitschek stellt in einem Editorial 2012 fest: „Seltsam ist, daß es nicht viele Deutsche gibt, die das mögliche Ende einer tausend Jahre alten Kontinuität so quält, daß sie Fragen stellen.“¹⁷⁶ Die Autor:innen der *Sezession* unterstellen eine einzige, durchgehende deutsche Geschichte, die in vielen Teilen vage bleibt und nur einzelne Elemente deutlich ausführt.

In einem seiner letzten Texte für die *Sezession* setzt sich Karlheinz Weißmann mit der Bedeutung der „großen Erzählung“ auseinander.¹⁷⁷ Er nimmt Bezug auf George Sorel und schreibt: „Denn die Geschichte lehrt, daß ohne den ‚archaischen Typus‘, der seine Vorbilder im Epos findet, nicht auszukommen ist, und daß kein Volk überleben kann, das die Fähigkeit verliert, über den Mythos ‚in sich selbst zurückzukehren‘“¹⁷⁸. Ausgehend von der Theorie Jan Assmanns schildert Weißmann die Relevanz von Geschichtsbildern. Besonders intensiv geht er auf die Befreiungskriege und deren Relevanz für „die Deutschen“ ein.¹⁷⁹ Bezüglich der

korrigieren sich. Vgl. *Lucian Hölscher*, Die Entdeckung der Zukunft. Frankfurt am Main 1999, 12f. Auch die Autor:innen der *Sezession* bewegen sich in dieser Doppeldeutigkeit, wenn sie ihre Zukünfte einerseits aus einer spezifischen Betrachtungsweise aus Vergangenheit und Gegenwart herleiten, andererseits aber auch ausgehend von milieutypischen Utopien, beziehungsweise im Fall der Neuen Rechten, mehrheitlich von Dystopien.

¹⁷⁵ Götz Kubitschek, Das europäische Ich, in: *Sezession* 86 (2018), 1.

¹⁷⁶ Götz Kubitschek, Lebenshöhe, in: *Sezession* 46 (2012), 1. Bei dem Artikel handelt es sich um das erste von Kubitschek verfasste Editorial der *Sezession*.

¹⁷⁷ Karlheinz Weißmann, Die große Erzählung, in: *Sezession* 53 (2013), 34–38.

¹⁷⁸ Weißmann, Die große Erzählung, 34.

¹⁷⁹ Weißmann folgt hier deutlich der patriotischen, zeitgenössischen Interpretation der Ereignisse. Durch die napoleonische Besatzung deutscher Länder und eine deutliche Verstärkung des deutschen Nationalismus, beispielsweise durch die Dichter Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, gewinnt die Rede von „den Deutschen“ eine größere Bedeutung. Im Nachgang wurden die „Befreiungskriege“ mythologisiert und als „Volkskriege“ betrachtet. Der Historiker Hans-Ulrich Thamer hebt hervor, dass gerade die „Völkerschlacht“ bei Leipzig „Gegenstand nationaler Mythenbildung und geschichtspolitischer Instrumentalisierung“ war. Die antinapoleonischen Kriege seien „keine Volkskriege, sondern vor allem Kabinetts- und Koalitionskriege“ gewesen. *Hans-Ulrich Thamer*, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon. München 2013, 113f.

Auswirkungen von 1968 urteilt er: „Man darf den Utopismus der Neuen Linken nicht dahingehend mißverstehen, als ob sie verkannt hätten, wie wichtig die Kontrolle über die Geschichtsbilder der Gemeinschaft ist. Ganz im Gegenteil: zu den entscheidenden Impulsen ihrer Bewegung gehörte sicher, das bestehende durch ein alternatives Geschichtsbild zu ersetzen.“¹⁸⁰ Das Vorhaben sei allerdings gescheitert.¹⁸¹

Thorsten Hinz zieht Johannes B. Kerner als Beispiel für einen „Durchschnitts-Citoyen“¹⁸² nach 1968 heran. Laut Hinz ist ein dauerhaftes kindliches Wohlbefinden kennzeichnend für diese Gruppe. Ein Zustand, der um den Preis der „Regression“ erkaufte wurde, da dieses Wohlbefinden nur „um die Abwehr, Vermeidung oder Verhinderung des tragischen Erwachsenenwissens“¹⁸³ zu haben sei. Den Kern der rückläufigen Tendenz sieht Hinz bezogen auf Zeitgefühl und Gedächtnis. Für den „deutschen Citoyen“¹⁸³ sei die deutsche Geschichte auf das Dritte Reich zusammengeschrumpft: „Was davor und danach liegt, erscheint im Bewußtsein des deutschen Citoyens nur noch als dessen Vor- und Ausläufer.“¹⁸³ Hinz bezieht sich folgend auf den Historiker Dan Diner, der den Holocaust als „historisch, intellektuell und narrativ nicht erfaßbar, mithin ‚unbegreiflich‘“¹⁸³ beschrieben habe, als „Zeitstau“¹⁸⁴, der Ereignisse vor und nach sich anzieht. Hinz eignet sich Diners Begrifflichkeit an und führt aus, der „Zeitstau“ „zerstört die Geschichte als Erfahrungsraum“¹⁸⁵.

Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass Menschen mit einem Bewusstsein, „das in Permanenz die Geschichte als abzuarbeitende und zugleich nicht abarbeitbare Schuld vergegenwärtigt“¹⁸⁵, leiden müssten. Da Hinz aber bei dem „Durchschnitts-Citoyen“ Glück

¹⁸⁰ *Weißmann*, Die große Erzählung, 37.

¹⁸¹ In diesem Punkt herrscht Uneinigkeit bei den *Sezessions*autor:innen. Vor allem in neueren Beiträgen zur Erinnerungskultur wird ein erfolgreich etabliertes „linkes“ Geschichtsbild nach 1968 als Wurzel vielerlei Übels benannt. Martin Lichtmesz behauptet, die heutige „große Erzählung“ der Bundesrepublik sei „geboren aus dem Trauma von nationalsozialistischer Herrschaft, Krieg, Genozid, totaler Niederlage, gefiltert durch das Siegenarrativ der alliierten ‚Umerziehung‘, unterfüttert mit den Lehren des Frankfurter Instituts für Sozialforschung.“ *Martin Lichtmesz*, Die Baader-Meinhof-Bildermaschine: Die RAF im Film, in: *Sezession* 84 (2018), 23–27, hier: 24. In diesem Narrativ sei die gesamte Linke vereint, „jegliche ‚antifaschistische‘ Gewalt rechtfertigt sich durch ‚Auschwitz‘ [...]“ *Lichtmesz*, Die Baader-Meinhof-Bildermaschine, 24.

¹⁸² *Thorsten Hinz*, Der Zeitstau, in: *Sezession* 23 (2008), 50–51, hier: 50.

¹⁸³ *Hinz*, Zeitstau, 51.

¹⁸⁴ *Hinz*, Zeitstau, 51. Dan Diner begründet die Bezeichnung des Zweiten Weltkrieges als „Zeitstau“ damit, dass es sich „beim Zweiten Weltkrieg um so etwas wie ein historisches Gründungsereignis von gewaltigem Ausmaß handelt [...] Vorgänge von derartiger Wucht also, dass vorgelagerte wie nachgelagerte Zeiten von diesen Ereignismassen schier angezogen werden.“ Diner sieht den Holocaust als „Kernbereich eines solchen Zeitstaus“. *Dan Diner*, *Zeitenschwelle. Gegenwartsfragen an die Geschichte*. München 2010, 158f.

¹⁸⁵ *Hinz*, Zeitstau, 51.

beobachtet, diagnostiziert er in dem von ihm beschriebenen Zustand den „einer geistigen Erkrankung, die so weit fortgeschritten ist, daß sie Glückshormone ausschüttet. Wessen Geschichtsbewußtsein so gründlich aufgehoben ist wie das des deutschen Citoyens, der kann auch keines mehr vom Dritten Reich haben.“¹⁸⁵ Die deutschen „Citoyens“ sähen in Hitler alles Böse und seien daher blind für alle Gefahren, die „bereits an der Klinke“¹⁸⁵ rüttelten. Durch eine übermäßige Fixierung auf die Schuld aus dem Nationalsozialismus gehe einerseits das Bewusstsein für die weitere Vergangenheit (die „große Erzählung“) verloren, andererseits sei ein wirkliches Bewusstsein des Dritten Reiches gar nicht mehr möglich. Durch den Einfluss der 68er sieht Hinz die Chance auf „richtiges“ Erinnern nicht mehr. Die Menschen würden nur noch auf die Gegenwart fixiert leben. Hinz beklagt hier den von ihm wahrgenommenen Mangel an Geschichtsbewusstsein in der Bevölkerung, ausgelöst durch die von ihm genannten Gründe einer völligen Fokussierung auf den Nationalsozialismus, beziehungsweise eine gewählte Geschichtslosigkeit der Bevölkerung.

Als weitere Ursache für ein nicht-existentes Geschichtsbewusstsein nennt Weißmann in seinem Text *Die große Erzählung* einen „völlige[n] Mangel an Kontinuität und ein so angestrenktes Bemühen, jeden nationalen Zungenschlag zu vermeiden“¹⁸⁶. In seinen Augen besteht aber noch Hoffnung „da anzuknüpfen, wo der Faden abgerissen wurde.“¹⁸⁷ Er bezieht sich auf seine Beobachtungen von Jugendlichen bei der Betrachtung einer „Filmsequenz [...], in der König Heinrich seinen Männern ‚Haltet stand!‘ zuruft, als die asiatischen Horden angreifen, oder die Württemberger während der Völkerschlacht bei Leipzig die Front wechseln und sich mit dem Ruf ‚Wir sind auch Deutsche!‘ gegen die Männer Napoleons stellen“¹⁸⁷ Der Verfasser führt weiter aus, dass es in diesen Situationen nicht um „Geschichte als Gegenstand der Forschung oder kritischer Würdigung“¹⁸⁷ gehe, sondern um „die Imagination, die sie hervorrufen kann.“¹⁸⁷ Wesentlich für die Beispielerzählungen Weißmanns, die Jugendliche begeisterten, sind nicht die Ereignisse als solche, sondern die Emotionen, die der dargestellte Heroismus hervorruft. Im Vordergrund der Auseinandersetzung mit Geschichte steht für Weißmann ihre identitätsstiftende Funktion als „große Erzählung“. In Anlehnung an Jörn Rüsen's Gedanke der Triftigkeiten lässt sich auch sagen, Weißmann fordert narrativ und vor allem normativ triftige „große Erzählungen“ – doch der empirischen Triftigkeit misst er in diesem Zusammenhang keine Relevanz bei. Die „große

¹⁸⁶ Weißmann, *Die große Erzählung*, 37.

¹⁸⁷ Weißmann, *Die große Erzählung*, 38.

Erzählung“ dient in erster Linie der Emotionalisierung und nicht einer kritischen oder gar reflektierten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.¹⁸⁸

In eine ähnliche Kerbe schlägt Wolfgang Dvorak-Stocker, wenn er die Relevanz von Mythen für eine Nation hervorhebt.¹⁸⁹ Der Autor definiert Mythen als „idealtypische Erzählungen mit appellativem Charakter, die in emotionsgeladenen Geschichten erzählt werden.“¹⁹⁰ Mythen würden „das geschichtliche Gewordensein der Nation“¹⁹⁰ erklären und „den Weg in die Zukunft“¹⁹⁰ weisen. Dvorak-Stocker verabsolutiert „die“ Nation. Einerseits erkennt er „ein gewisses Maß an Kontinuität des Strebens der einzelnen Nationen“¹⁹⁰, auf der anderen Seite zeige sich in Mythen der „wahre“ Charakter des „Volkes“: „In den Mythen tritt mir mein Volk, wie es an sich ist, entgegen.“¹⁹¹ Später schränkt der Verfasser allerdings ein, an der Nation als geistiger Dimension des Volkes müsse nicht jeder, „der diesem biologisch angehört“¹⁹², teilhaben. Allerdings schreibt er wiederum nachfolgend, es könne „der einzelne ohne innere Teilhabe an seiner Nation nicht wahrhaft zum Menschen werden.“¹⁹³

Im zweiten Teil seiner Ausführungen wendet sich Dvorak-Stocker von den theoretischen Grundlagen ausgehend Beispielen zu. Er erklärt „Auschwitz“ zum „prägendsten Mythos unserer Zeit“¹⁹³, der ein mythisches Verständnis der Nation voraussetze. Alles, was „eine Relativierung dieses Mythos bewirken hätte können“¹⁹⁴, würde bekämpft werden. Daher

¹⁸⁸ Gestützt wird diese „große Erzählung“, vor allem in den Anfangsjahren der Publikation der *Sezession*, durch autobiographische Texte einzelner Personen, die durch ihre persönlichen Berichte die „große Erzählung“ mittragen. Diese Texte vermitteln wenige Informationen, dafür aber deutlich eine emotionale Stimmung. Vgl. *Hermann Heidegger*, Wieder in Deutschland!, in: *Sezession* 19 (2007), 34–37. In diesem Auszug eines beim *Verlag Antaios* veröffentlichten Tagebuchs handelt es sich um die Rückkehr des Autors aus russischer Kriegsgefangenschaft und dessen Gedanken auf der Fahrt. In einem weiteren Beitrag, der im Jahr des 20. Jahrestags veröffentlicht wurde, berichtet der Autor Rolf Schilling von seinem ganz persönlichen Erleben des Mauerfalls. Vgl. *Rolf Schilling*, „Zerbrich die hohen Krüge“ – Tagebuch der Wendezeit, in: *Sezession* 32 (2009), 28–29. Diese Texte sind nicht nur aus einer inhaltlich-strategischen Perspektive interessant, sondern auch rein wirtschaftlich. Es handelt sich bei einem der Texte um einen Auszug eines Buchs, das beim *Verlag Antaios* erschienen ist. Das andere Buch kann über die *Sezession* bezogen werden. Die Auszüge sind somit als Teile der Vermarktungsstrategie des Verlags zu verstehen, beziehungsweise eine Werbemöglichkeit für das Angebot, auch Werke anderer Verlage über die *Sezession* zu bestellen.

¹⁸⁹ Vgl. *Wolfgang Dvorak-Stocker*, Mythen – Das emotionale Fundament der Nation, in: *Sezession* 31 (2009), 18–21. „Wolfgang Dvorak-Stocker, 1966, studierte Germanistik und Geschichte, seit 1995 Geschäftsführer und Inhaber des Leopold Stocker Verlags in Graz, 2004 Gründung des Ares-Verlags. Herausgeber der Zeitschrift *Neue Ordnung*.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 31 (2009), 7. Dvorak-Stocker verfasste neben diesem nur noch zwei weitere Artikel für die *Sezession*.

¹⁹⁰ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 18.

¹⁹¹ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 19.

¹⁹² *Dvorak-Stocker*, Mythen, 19. Dvorak-Stocker grenzt hier eine biologische Zugehörigkeit zu einem „Volk“ – die man sich nicht aussuchen kann – von einer gewollten, geistigen Zugehörigkeit zur Nation ab.

¹⁹³ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 20.

¹⁹⁴ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 21.

würden auch andere historische Ereignisse zunehmend verdrängt werden.¹⁹⁵ In den Augen des Verfassers hätte die Wiedervereinigung das Potential gehabt, zu einem „positiven Gründungsmythos des neuen Deutschlands“¹⁹⁶ zu werden. Dies sei jedoch von den Eliten bewusst vermieden worden, „aus Angst vor den Wirkungen, die ein solcher Mythos entfalten könnte.“¹⁹⁶ Dvorak-Stocker erkennt dies als Fehler und bezieht sich dabei auch auf Herfried Münkler,¹⁹⁷ er sieht aber auch die Chance, dass „nicht unbedingt die Machthaber“¹⁹⁸ über eine Groß Erzählung bestimmen. Zwischen den Zeilen gelesen fordert der Verfasser eine Abkehr vom Gründungsmythos „Auschwitz“ – den er negativ einordnet – hin zu einem positiven Gründungsmythos.

Die Ansätze einer positiven Erzählung zeigen sich wiederholt in Artikeln über Kunst und Kultur. Die Autor:innen der *Sezession* schreiben in ihren Texten die unterschwellige „große Erzählung“ einer überlegenen deutschen (Kultur-)Nation. Es wird auf Dichter, Denker, Musiker und Wissenschaftler¹⁹⁹ mit deutscher Herkunft hingewiesen und die Qualität kultureller Produkte aus Deutschland hervorgehoben. Das zeigt sich beispielsweise in einem Beitrag von Sebastian Hennig²⁰⁰, der sich mit dem Film *Opfergang*²⁰¹ von Veit Harlan befasst, der noch 1944 in die Kinos kam. Für den Autor ist der Film „Nachklang jener großen deutschen Kultur, die Einfühlung und Beherrschung zu verbinden vermochte.“²⁰² Hennig stellt heraus, dass der Film nach seiner Veröffentlichung „ein absoluter Blockbuster [war], ein Riesenerfolg auch im Ausland. Die Zahlen der Kinobesucher in der Schweiz beispielsweise überwogen jene der zeitgleich laufenden amerikanischen Produktionen bei weitem.“²⁰² Hennig betont einerseits die allgemeine Qualität des deutschen Films und zieht zur

¹⁹⁵ Der Autor bezieht sich hier auf die „klassischen“ Themen, bei denen die Autor:innen der Neuen Rechten ein bewusstes Unterdrücken und Verdrängen der Erinnerung unterstellen: die Vertreibungen, die „Geschichte Ostdeutschlands“ (womit die ehemaligen ostdeutschen Gebiete gemeint sind) und der Bombenkrieges.

¹⁹⁶ Dvorak-Stocker, *Mythen*, 21.

¹⁹⁷ Der Text stammt aus dem Jahr 2009. Bereits hier zeigt sich, dass Aussagen etablierter Wissenschaftler:innen von Autor:innen der Neuen Rechten herangezogen werden, um eigene Punkte zu untermauern und so den Anschein zu erzeugen, dass auch die Wissenschaftler:innen ihre Forderungen auf den gleichen Punkten wie die Autor:innen der Neuen Rechten aufbauen – was nicht zutreffend ist.

¹⁹⁸ Dvorak-Stocker, *Mythen*, 21.

¹⁹⁹ Da sich diese Texte ausschließlich um Männer drehen, wird hier bewusst darauf verzichtet, eine geschlechtsneutrale Schreibweise zu verwenden.

²⁰⁰ „Sebastian Hennig, 1972, studierte Malerei und Graphik und ist seit 1999 freischaffend tätig als bildender Künstler und freier Publizist.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 57 (2013), 17. Hennig verfasste insgesamt vier Artikel für die *Sezession* (Ausgaben 52, 56, 57 und 63). In Ausgabe 66 wurde er als Künstler vorgestellt.

²⁰¹ Vgl. *Sebastian Hennig*, Filmstart 1944: „Opfergang“ – Die Erfindung des Farbtonfilms, in: *Sezession* 63 (2014), 38–39.

²⁰² Hennig, Filmstart 1944, 39.

Bestätigung Aussagen bedeutender Personen²⁰³ heran. Damit versucht er seiner eigenen Betrachtungsweise zusätzliche Legitimität zu verleihen und den Film aus seinem Kontext im Nationalsozialismus zu lösen.

Mehrere Beiträge verfolgen in einem Längsschnitt die Etablierung spezifischer „großer Erzählungen“, deren Hauptaussagen sich auch in anderen Beiträgen zur Vergangenheit wiederholen. Stefan Scheil²⁰⁴ geht ausführlich auf den *Europäischen Bürgerkrieg – 1914 bis 1945*²⁰⁵ ein, den er als einen Krieg um die Unabhängigkeit Deutschlands versteht. Das Narrativ eines zweiten Dreißigjährigen Krieges wurde unter anderem auch von Winston Churchill geprägt, wie der Verfasser erläutert. Scheil geht in seiner Interpretation so weit zu schreiben, dass auch der erste Dreißigjährige Krieg von 1618–1648 „ebenfalls einen Versuch dar[stellt], Deutschland auf neue Weise aufzuteilen.“²⁰⁶ Allerdings sei auch die Interpretation als Religionskrieg möglich, so wie später, im „säkularisierten Europa“²⁰⁶, der Streit auf der Ebene der Ideologien geführt werde. Der Verfasser legt dar, dass sowohl europäische Kräfte – vorrangig Frankreich und Russland – aber auch Großbritannien und die USA mit Besorgnis auf die Entwicklung und den Machtzuwachs des Deutschen Kaiserreiches geblickt hätten. Russland und Frankreich hätten den Angriff auf Deutschland „vor 1914 jahrelang gemeinsam vorbereitet[e]“²⁰⁶. Der Vertrag von Versailles habe nur einen „Waffenstillstand“²⁰⁷ eingeleitet. In der Zeit zwischen den Kriegen seien „Frontlinien“²⁰⁸ nicht nur zwischen Staaten, sondern auch innerhalb derselben verlaufen. Dies mache es schwer, „die – ehrlichen – Antworten darauf [zu geben], welcher Staat denn nun politisch den Krieg tatsächlich gewollt habe.“²⁰⁸

Im Folgenden geht Scheil auf die Arbeit des britischen Historikers A.J.P. Taylor ein, der „in den 1960er Jahren [...] als erster prominenter Historiker den Nachweis führte, daß die deutsche Regierung den erneuten heißen Krieg nicht angestrebt hatte.“²⁰⁸ Auf welches Werk

²⁰³ Er zitiert den einflussreichen Filmregisseur Jean-Luc Godard, der 1990 die Qualität der Ufa-Filme als einzige wirkliche Konkurrenz zu Hollywood benannte und in Bezug auf *Opfergang* den bekannten Filmregisseur Dominik Graf. Vgl. *Hennig*, Filmstart 1944, 38f.

²⁰⁴ Stefan Scheil ist Historiker und schreibt seit 2006 Artikel für die *Sezession*. Hauptsächlich drehen sich seine Texte um Geschichte. Über den Autor schreibt die Zeitschrift: „Dr. Stefan Scheil, 1963, Studium der Geschichte und Philosophie, promoviert als Historiker.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 46 (2012), 23. Zwischen 2006 (*Sezession* 9) und 2019 (*Sezession* 91) erschienen mit wechselnden Abständen insgesamt 20 Artikel von Scheil in der *Sezession*.

²⁰⁵ *Stefan Scheil*, Der europäische Bürgerkrieg – 1914 bis 1945, in: *Sezession* 86 (2018), 23–26.

²⁰⁶ *Scheil*, Der europäische Bürgerkrieg, 24.

²⁰⁷ *Scheil*, Der europäische Bürgerkrieg, 26.

²⁰⁸ *Scheil*, Der europäische Bürgerkrieg, 24.

Taylor sich Scheil direkt beruft, gibt er nicht an.²⁰⁹ Die Erzählung Scheils erscheint narrativ triftig, ist allerdings empirisch nicht haltbar. Taylors Arbeit wird enorm verkürzt wiedergegeben und durch eine andere Rahmung in ihrer Kernaussage verdreht, um in die Erzählung des Verfassers zu passen. Welche weiteren Historiker:innen der Argumentation Taylors folgen, was der Autor impliziert, lässt Scheil offen. Er geht auch nicht darauf ein, wie diese Arbeit aus den 1960er-Jahren heute fachwissenschaftlich bewertet wird, sondern er erweckt den Anschein, dass sich seit dem Erscheinen von Taylors Arbeit weder neue Erkenntnisse noch eine Diskussion über sie ergeben hätten.

Ähnlich geht er nochmals vor, wenn er bezüglich der Vertreibungen nach dem Kriegsende auf „jüngere Forschungen“²¹⁰ verweist, die er aber nicht weiter benennt. In der Randspalte findet sich nur ein Verweis auf eine Veröffentlichung aus dem Jahr 2012. Es bleibt offen, ob sich Scheil direkt auf dieses Buch²¹¹ bezieht, wenn er in Verbindung mit den Vertreibungen schreibt, „daß die Modalitäten dabei sehr wohl auch von westlicher Seite auf eine zahlenmäßige Reduzierung der Ausgesiedelten abzielten, also eine bewußte Massentötung darstellten.“²¹² Diese Behauptung, der Scheil einen wissenschaftlichen Anstrich verpasst, kann nicht überprüft werden. Sollte er sich direkt auf Douglas beziehen, gibt er den Kern dessen Argumentation falsch wieder.

²⁰⁹ Am bekanntesten ist Taylors Werk *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges. Die Jahre 1933–1939*, das 1961 erstmals erschien. 1962 wurde die deutsche Übersetzung beim Bertelsmann Verlag in München veröffentlicht. Taylor befasst sich in seinem Buch mit den politischen Ereignissen nach 1918. Er arbeitet an mehreren Stellen heraus, dass das Deutsche Reich 1939 noch nicht auf einen Krieg vorbereitet gewesen sei. Taylor schreibt beispielsweise: „Es mag sein, daß Hitler die ganze Zeit einen großen Krieg geplant hatte, doch nach den Akten scheint es sich so zu verhalten, daß er in einen Krieg verwickelt wurde [...]“. *A.J.P. Taylor, Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges. Die Jahre 1933–1939. München 1980*, 318.

²¹⁰ Scheil, *Der europäische Bürgerkrieg*, 26.

²¹¹ Es handelt sich um das Werk „*Ordnungsgemäße Überführung*“. *Die Vertreibung der Deutschen nach dem zweiten Weltkrieg* des irischen Historikers R.M. Douglas (erschienen bei CH. Beck, München 2012). Das Buch entspricht nicht in allen Punkten dem aktuellen Forschungsstand und weist auch in den Augen des Verfassers selbst Lücken auf. „Dennoch ist dieses Buch wegen der schonungslosen Darstellung ‚eines der größten Fälle massenhafter Menschenrechtsverletzungen in der modernen Geschichte‘ (15) von zentraler Bedeutung für die künftige Diskussion über die Vertreibungsproblematik.“ Vgl. *Heinrich Schwendemann*, Rezension zu, *Douglas, R.M.: „Ordnungsgemäße Überführung“. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus dem Englischen übersetzt von Martin Richter. München*, in: H-Soz-Kult 25.09.2012, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-17416. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk am 04.09.2012 sagt Douglas über die Vertreibungen: „Bei diesen Umsiedelungen gab es Tote. Man hat diese Toten auch in Kauf genommen, aber es war nicht der Sinn der Umsiedelungen, Deutsche bewusst zu töten.“ Vgl. R.M. Douglas in einem Gespräch mit Klaus Pokatzk, Man wollte die Deutschen „neu erziehen“, in: Deutschlandfunk Kultur 04.09.2012, https://www.deutschlandfunkkultur.de/man-wollte-die-deutschen-neu-erziehen.954.de.html?dram:article_id=219403. Doch genau diesen Eindruck eines bewussten Tötungswillens gegenüber den Deutschen bezüglich der Vertreibungen erzeugt Scheil mit seiner Formulierung. Eine solche Aussage hat der Historiker Douglas in seinem Buch nicht getätigt.

²¹² Scheil, *Der europäische Bürgerkrieg*, 26.

Als weiteres Thema greift Scheil die „Dinge, die unter dem Stichwort ‚Umerziehung‘ auf eine weitere geistige Beeinflussung der Deutschen zielten“²¹², auf. Er beendet seinen Text mit der Behauptung, dass „der Kampf um die Unabhängigkeit“²¹² verloren gegangen sei „und eine mögliche Zukunft Deutschlands mit ihm.“²¹² Durch den Verweis auf wissenschaftliche Texte erweckt der Artikel selbst den Anschein von Wissenschaftlichkeit und erscheint narrativ triftig und normativ aufgeladen. Der Beitrag erfüllt aber in keiner Weise wissenschaftliche Kriterien, Zitate sind nicht korrekt belegt und viele Artikel weisen nur Verweise in der Randspalte auf, deren Bezug zum Text unklar bleibt. Selbst wenn Literaturhinweise gegeben werden, entsprechen diese nicht wissenschaftlichen Kriterien. Das müssten sie in einem journalistischen Text auch nicht, doch durch das Gesamtkonzept der Zeitschrift *Sezession* und besonders bei diesem Autor auch die Betonung darauf, dass er Historiker ist, wird ein anderer Eindruck, nämlich der der Wissenschaftlichkeit, erweckt und dem Text eine größere Legitimität verschafft.

Auch Martin Voelkel hebt die Bedeutung einer „großen Erzählung“ für die Nation und deren Identität hervor.²¹³ Er sieht in ihr eine „Kraftquelle“²¹⁴, die in „Zeiten der Krise immer wieder geholfen hat, den Selbstbehauptungswillen zu stärken.“²¹⁴ Nicht nur die Deutschen, sondern „alle europäischen Völker“²¹⁴, erlebten heute eine Infragestellung ihrer „historischen Identität“²¹⁴ durch Globalisierung, Zuwanderung, demographische Entwicklungen, den „Zerfall der Demokratie“²¹⁴. Doch der Verfasser sieht auch den Einfluss von „mächtigen Eliten wirksam, die systematisch eine Demontage dieser Art von Selbstverständnis betrieben haben.“²¹⁴ Wer diese Eliten sind, lässt Voelkel offen, für ihn ist vor allem relevant, wer wie als Erzähler:in auftritt. Denn das komme der Entscheidung über die Auffassung der Nation gleich. Abschließend zitiert Voelkel eine Aussage von Ernest Renan, die im Kern besagt, dass Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit wichtig sei, da auf ihr die nationale Idee gründe. Es sei eine wesentliche Voraussetzung für ein Volk, eine große gemeinsame Vergangenheit und den Willen für eine große gemeinsame Gegenwart und Zukunft zu verbinden.

In dieser Idee spiegelt sich der Gedanke eines stabilen (homogenen) Volkes, da nur, wer eine gemeinsame Vergangenheit habe, auch eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft gestalten

²¹³ Vgl. *Martin Voelkel*, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte, in: *Sezession* 17 (2007), 42–43. „Dr. Martin Voelkel, 1951, studierte Religionspädagogik in Darmstadt und arbeitet als Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens. Verheiratet, zwei Kinder.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 17 (2007), 29. Voelkel verfasste zwischen 2007 (*Sezession* 16) und 2010 (*Sezession* 35) insgesamt sechs Artikel für die Zeitschrift.

²¹⁴ *Voelkel*, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte, 43.

könne. Der Gedanke der „großen Erzählung“ wird als Basis der Nation zu einem exkludierenden Element, da nur zur Nation gehöre, wer sich auf eine gemeinsame (große) Geschichte berufen könne. Zwei Jahre nach Voelkels Beitrag analysiert Karlheinz Weißmann mit Blick auf die Feierlichkeiten zum 60. Gründungsjahr der Bundesrepublik,²¹⁵ dass ein neues Geschichtsbild entstanden sei, das wohlwollend und unpolitisch auf die Entstehungsjahre der BRD blicke. Weißmann steht diesem von ihm beobachteten Geschichtsbild ablehnend gegenüber, für ihn ist genau das eingetreten, was Voelkel befürchtet: die deutsche Geschichte sei geopfert worden, der Preis, der für die Entwicklungen zwischen 1949 und 2009 gezahlt wurde, werde nicht mehr betrachtet. Es sei zum „Verlust jenes Bewußtseins von Kontinuität [gekommen], das nicht einfach die lange deutsche Zeit vorher verdrängt oder als dunkle Folie für die lichte Gegenwart mißbraucht.“²¹⁵

Die Akteur:innen der *Sezession* setzen sich mit ihren Beiträgen über Geschichte und den Umgang mit der Vergangenheit in der Gegenwart für ein positives Gedächtnis ein. Einerseits, indem sie selbst in ihren Beiträgen (in ihren Augen) positive Aspekte der deutschen Geschichte hervorheben, andererseits, indem Erzählungen, die einen kritischen Blick auf die Wahrnehmung der Vergangenheit werfen, entweder relativiert oder gar diskreditiert werden.²¹⁶ Vor allem die Relevanz des Nationalsozialismus für die Gegenwart wird in ihrer „großen Erzählung“ ‚kleingeschrieben‘.

5.b Orte der Erinnerung

Teil der Erinnerungskultur sind auch Orte der Erinnerung. Das *Institut für Staatspolitik* hat gar den vierten Band des *Staatspolitischen Handbuchs* den *Deutschen Orten*²¹⁷ gewidmet. Auch in der *Sezession* finden sich Beiträge, die sich ganz bewusst mit der gelebten und gepflegten Erinnerung, teilweise auch der veränderten, abgelegten oder vergessenen, an bestimmten Orten auseinandersetzen. Kennzeichnend für die Auseinandersetzung ist

²¹⁵ Karlheinz Weißmann, Editorial, in: *Sezession* 29 (2009), 1.

²¹⁶ Vgl. Lichtmesz, *Die Baader-Meinhof-Bildermaschine*, 24.: „Damit wurde jener fatale Mythos wirksam, der bis heute die ‚große Erzählung‘ der Bundesrepublik konstituiert, geboren aus dem Trauma von nationalsozialistischer Herrschaft, Krieg, Genozid, totaler Niederlage, gefiltert durch das Siegenarrativ der alliierten ‚Umerziehung‘, unterfüttert mit den Lehren des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. [...] Dem Staat, in dem sich immer noch die Verantwortlichen für den millionenfachen Judenmord an der Macht befanden, war man keine Rechenschaft schuldig; im Gegenteil, jegliche ‚antifaschistische‘ Gewalt rechtfertigte sich durch ‚Auschwitz‘ [...]“.

²¹⁷ Vgl. Erik Lehnert/Karlheinz Weißmann, *Staatspolitisches Handbuch Band 4 Deutsche Orte*. Schnellroda 2014.

einerseits die Kritik an Orten der Erinnerung, vor allem bezüglich Veränderungen, die im Lauf der Zeit vorgenommen wurden. Auf der anderen Seite liegt ein weiterer Schwerpunkt auf Erinnerungsorten, die aus dem konservativ bis extrem rechten Milieu initiiert wurden.

Klaus Hammel²¹⁸ stellt *Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen* vor, die im August 2014 in Thüringen eingeweiht wurde.²¹⁹ Der Ort ist als Gedenkort ausschließlich für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges konzipiert.²²⁰ Hammel beschreibt die Gestaltung ausführlich, die Gedenkstätte „bietet den Eindruck eines Ortes würdevoller Erinnerung und Trauer, ohne jegliche Aggressivität“.²²¹ Die Kritik an der Anlage stellt Hammel als diffamierend und polemisch dar. Die Forderung, die Erinnerung an deutsche Opfer in den Kontext des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen zu stellen, lehnt er ab.²²¹ Hammel vermeidet es allerdings, die Initiator:innen der Gedenkstätte direkt zu benennen. Er verweist nur auf einen „eingetragenen Verein“²²¹, der bereits 1992 Initiator war. Zum Kreis der Vereinsgründer:innen habe auch Hajo Herrmann, „einer der bekanntesten Jagdflieger des Zweiten Weltkrieges“²²¹, gehört. Hammel erwähnt nicht, dass es sich um den Verein *Gedächtnisstätten* handelt, dessen Gründerin und ehemalige Vorsitzende Ursula Haverbeck-Wetzel mehrfach wegen Volksverhetzung verurteilt wurde.²²² Der Verfasser erwähnt zwar, dass das Land Thüringen versucht habe „zweimal mit gerichtlichen Entscheidungen über die Umstände des Erwerbs des Rittergutes Guthmannshausen das Projekt zu verhindern.“²²³ Hammel lässt es so erscheinen, als würde vorrangig der Zweck der Gedenkstätte abgelehnt, dass der Kauf über eine Strohfrau erfolgte, vernachlässigt er.²²⁴ Der Verfasser nutzt den Beitrag, um folgend die historischen Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges zu

²¹⁸ Klaus Hammel wurde laut *Sezession* 1939 geboren und war von 1960–1997 Soldat. Die Zeitschrift gibt dessen letzte militärische Verwendung an. Seit 1997 betätigt sich Hammel als freier Publizist. Vgl. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 2 (2003), 35. Klaus Hammel verfasste zunächst 2003 und 2004 Artikel zu militärischen Themen für die *Sezession*. 2014 dann erscheint noch ein weiterer Text des Verfassers in der *Sezession*.

²¹⁹ Vgl. *Klaus Hammel*, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, in: *Sezession* 63 (2014), 36–37.

²²⁰ Der Verfasser schreibt von der Notwendigkeit, einen „längst überfälligen Ort der Erinnerung für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges durch den alliierten Bombenkrieg, die Vertreibung, die Deportation deutscher Zivilisten und die in den Gefangenenlagern der ehemaligen Kriegsgegner umgekommenen Soldaten der Wehrmacht zu schaffen.“ *Hammel*, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, 36.

²²¹ *Hammel*, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, 36.

²²² Vgl. *Maik Baumgärtner/Christina Hebel*, Thüringen verkauft Rittergut an Rechtsextreme, in: Spiegel online 18.10.2011, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/immobilien-deal-thueringen-verkauft-rittergut-an-rechtsextreme-a-788561.html>.

²²³ *Hammel*, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, 36.

²²⁴ Vgl. *Baumgärtner/Hebel*, Thüringen verkauft Rittergut an Rechtsextreme. Und vgl. *MDR Thüringen*: Rechtsextremer Verein darf Rittergut weiter nutzen, in: *MDR Thüringen* 26.04.2013, <https://web.archive.org/web/20130428164615/http://www.mdr.de/thueringen/mitte-west-thueringen/rittergut-guthmannshausen102.html>.

bewerten. Für Hammel wird „deutsches Leid“, beispielsweise das der Opfer von Vergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee oder die Vertreibungen, von der Gesellschaft und von Politiker:innen relativiert und nicht gebührend erinnert, daher begrüßt er die Errichtung der „Gedenkstätte Guthmannshausen“ ausdrücklich.²²⁵

2015 wird über die seit dem Jahr 2000 an unterschiedlichen Orten im In- und Ausland errichteten Stauferstelen berichtet.²²⁶ Konrad Gill²²⁷ geht zwar auf zum Teil vorhandene inhaltliche Fehler in den Inschriften und teilweise nur schwer erklärbare Standorte der Stelen ein, das Projekt als Ganzes sei aber dennoch „zu loben“²²⁸. Auffällig ist, dass der Verfasser die Einweihungsrede einer Stele in Heilbronn 2014 durch den ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger und damaligen EU-Kommissar scharf kritisiert, obwohl dieser in seiner Rede die Staufer als Vorreiter der EU betrachtete und dafür plädierte, die EU müsse auch kulturelle Werte exportieren, die Oettinger als christlich-abendländisch beschreibt. Der Autor ordnet den Politiker als einen der „bürgerliche[n] Christdemokraten“ [ein], die tatkräftig täglich durch Tun und Unterlassen dabei helfen, möglichst viele überkommene Bestände zu vernichten“²²⁸. Oettinger, der sich in seiner Rede auf Werte beruft, die er auf die Staufer zurückführt, entspricht nicht den Erwartungen des Verfassers. Er bezichtigt den Politiker nicht zu erhalten, was eine Grundlage des Konservatismus ausmacht, sondern zu zerstören. Gill bezeichnet Oettinger auch nicht als Konservativen, sondern als Christdemokraten. Die Bezeichnung wirkt nicht wie eine Beschreibung, sondern mehr als abwertende Kategorisierung. Der Rahmen, den Oettinger bezogen auf die Staufer zeichnet, missfällt Gill. Für ihn sind die Stelen in erster Linie Ausdruck eines Mythos. Er erkennt an, dass die Stelen Gegenstand einer Faszination seien, die sich „vom monarchisch-nationalen Mythos auf die regionale Identifikation zurückgezogen

²²⁵ Vgl. Hammel, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, 36f.

²²⁶ Vgl. Konrad Gill, Stauferstelen, in: *Sezession* 69 (2015), 44–45. Die erste Stauferstele wurde von mehreren Privatpersonen initiiert und anlässlich des 750. Todesjahres von Friedrich II. an dessen Todesort Fiorentino in Italien unter großem öffentlichem Interesse aufgestellt. Im Zuge der Feier entstand der Wunsch auch am Ort der Stammburg der Staufer, dem Hohenstaufen bei Göppingen, eine Stele zu errichten. Es folgte die Gründung des *Komitee der Stauferfreunde*. Durch die Unterstützung verschiedener Stifter wurden bis 2014 28 Stauferstelen errichtet. Vgl. Isabelle Luhmann, Die Staufer in der populären Geschichtskultur. Ein Rezeptionspanorama seit den 1970er Jahren. Bielefeld 2021, 375f.

²²⁷ „Konrad Gill, 1944, verbrachte einen großen Teil seines Arbeitslebens als Bergmann unter Tage. Im Ruhestand studierte er Rechtswissenschaften, Philosophie und Geschichte und lebt heute als freier Publizist in den Hochalpen.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 79 (2017), 37. Gill verfasste zwischen 2014 (*Sezession* 64) und 2018 (*Sezession* 86) insgesamt sieben Artikel für die *Sezession*.

²²⁸ Gill, Stauferstelen, 45.

hat, auf die Erinnerung, daß der Südwesten Deutschlands einmal im Zentrum des ‚Weltgeschehens‘ stand.“²²⁸

Fast versteckt findet sich in der Rubrik „Vermischtes“ der Sezession 21 ein kurzer Beitrag, der noch ein ganz anderes Licht auf von den Autor:innen der *Sezession* befürwortete Formen der Erinnerung wirft. Unter dem Titel *Annaberg* beschreibt ein:e unbekannt:e:r Verfasser:in, dass im März 2007 „ein paar junge Männer am Fuße des Annabergs in Oberschlesien eine Gedenktafel gesetzt“²²⁹ hätten, um „an die Erstürmung dieses Hügels durch das Freikorps Oberland 1921“²²⁹ zu erinnern. Aus dem weiteren Text wird klar, dass es sich dabei um ein unerlaubtes Denkmal handelt, das daher auch „ein bißchen versteckt liegen“²²⁹ müsse. Die *Sezession* berichtet nicht nur über die Aktion, sondern bewirbt auch eine E-Mail-Adresse, über die ein „Heftchen“ zum Thema des Freikorps Oberland und die Aufstellung der unerlaubten Gedenktafel bezogen werden könne.²³⁰ Es zeigt sich deutlich, dass der/die Verfasser:in diese provokante und unerlaubte Form des Gedenkens positiv bewertet.

Den Texten, die sich wertschätzend und wohlwollend auf Orte der Erinnerung und den Umgang mit ihnen beziehen, stehen einer größeren Zahl an Artikeln gegenüber, die kritisch bis ablehnend auf diese Formen der Erinnerung blicken.

Beispielsweise erschien ein Eintrag aus dem *Staatspolitischen Handbuch* Band 4 zu *Deutschen Orten* auch in der *Sezession*. Es handelt sich um den Beitrag zum Marine-Ehrenmal an der Kieler Außenförde.²³¹ Der Verfasser Norbert Borrmann²³² gibt die Entstehungsgeschichte des Ehrenmals wieder und beschreibt dessen ursprüngliche Gestaltung, um sich dann auf die Veränderungen, die im Lauf der Zeit vorgenommen wurden, zu konzentrieren. Das Ehrenmal habe einen „klaren Bedeutungswandel erfahren“²³³, was sich auch in den unterschiedlichen Widmungen zeige. So wurde nach der Wiedereröffnung 1954

²²⁹ Redaktion, Vermischtes. Annaberg, in: *Sezession* 21 (2007), 55.

²³⁰ Vgl. Redaktion, Annaberg, 55.

²³¹ Norbert Borrmann, Laboe – noch nicht für jeden Badeunfall, in: *Sezession* 59 (2014), 2–3. Harald Schmid ordnet das Marine-Ehrenmal folgendermaßen ein: „Drei deutsche Staatswesen, die erste und die zweite deutsche Republik genauso wie das ‚Dritte Reich‘, haben dieses Bauwerk für die eigene Symbolpolitik genutzt: In der Weimarer Republik fiel die Entscheidung zum Bau und wurde der Grundstein für das Denkmal gelegt, im Nationalsozialismus dann eingeweiht und in der Bundesrepublik insbesondere als Marinegedenkstätte der Bundeswehr in Anspruch genommen.“ Harald Schmid, Vom „Heldenhain“ zum umstrittenen Erinnerungsort. Das Marine-Ehrenmal Laboe und die lange Geschichte seiner Umdeutung, in: Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), *Historische Museen und Gedenkstätten in Norddeutschland*. Husum 2016, 139–164, hier: 140.

²³² „Dr. Norbert Borrmann, 1953, studierte Architektur, Kunstgeschichte und Geschichte und arbeitet in der Denkmalpflege.“ Redaktion, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 65 (2015), 55. Borrmann veröffentlichte zwischen 2012 (*Sezession* 50) und 2015 (*Sezession* 65) insgesamt fünf Artikel in der *Sezession*.

²³³ Borrmann, Laboe, 2.

auch der Kriegsgegner gedacht. Dem „Zeitgeist“²³⁴ werde auch in der Benennung und Gestaltung der Hallen Rechnung getragen. Dies und die Kritik von verschiedenen Seiten am Ehrenmal lässt den Verfasser zu einem vernichtenden Urteil über die heutige Gesellschaft und ihren Umgang mit der Geschichte kommen: „Der vollkommene Mangel an Pietät gegenüber den eigenen Gefallenen ist mittlerweile derart kennzeichnend für die bundesdeutsche Gesellschaft geworden, daß sich auch der Deutsche Marinebund dem nicht mehr entziehen mochte.“²³⁴ Das Aufbrechen national-zentrierter Gedenk- und Erinnerungskultur weist Borrmann vehement zurück. Er sieht darin, dass nicht nur den „eigenen“ Opfern gedacht wird, einen Mangel an Respekt.

Weniger drastisch, doch ebenso voller Kritik, ist ein Reisebericht, der in der *Sezession* mit dem Titel *Tief im Westen – Eine Reise*,²³⁵ veröffentlicht wurde und die Leser:innen zu unterschiedlichen Erinnerungsorten im Westen der Bundesrepublik führt. Wesentlich für den Beitrag ist die Einordnung der verschiedenen Orte durch den Verfasser Wiggo Mann²³⁶. Der Besuch des privaten Museums Europäische Kunst in Nörvenich wird hervorgehoben, da der dort ausgestellte Künstler Arno Breker „[...] nicht nur ein gegenständlicher Fels im Meer der Abstraktion ist, sondern durch seine Staatsnähe in *den* zwölf Jahren unserer Geschichte zu einem umrauten Geheimtipp geworden ist.“²³⁷ Einerseits wird hier die Zeit des Nationalsozialismus auf eine relativierende Formulierung heruntergebrochen, andererseits der besprochene Künstler durch seine „Staatsnähe“ als besonders herausgestellt. Die Gründe, warum es kein öffentliches Museum gebe, das sich mit dem Künstler auseinandersetzt, werden als „naheliegend“²³⁷ beschrieben, womit der Autor darauf hindeutet, dass Brekers Werk nur aus Gründen dessen politischer Haltung nicht gezeigt werde.

Der nächste Stopp der Reise führt zum Ort der so genannten Schlacht im Hürtgenwald.²³⁸ Das Museum in Vossenack gilt dem Autor als „vorbildlich“²³⁹, es werde von „einer Schar

²³⁴ Borrmann, Laboe, 3.

²³⁵ Wiggo Mann, *Tief im Westen – Eine Reise*, in: *Sezession* 98 (2020), 56–63.

²³⁶ „Dr. Wiggo Mann, 1972, studierte Politik und Soziologie in Rostock und Heidelberg, derzeit Habilitation über die Dekadenz im 20. Jahrhundert.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 79 (2017), 37. Über den Autor finden sich keine weiteren Informationen. Er verfasste zwischen 2005 (Ausgabe 11) und 2020 (Ausgabe 98) insgesamt 18 Artikel für die *Sezession*.

²³⁷ Mann, *Tief im Westen*, 56.

²³⁸ Von Oktober 1944 bis Februar 1945 kam es in einem 80 Quadratkilometer großen Waldgebiet in der nördlichen Eifel zu einer der verlustreichsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges zwischen den amerikanischen Alliierten und der Wehrmacht. Nach dem Dorf Hürtgen benannt, sprachen die Amerikaner vom „Huertgen-Forest“. In der deutschen Erinnerungskultur ist die Schlacht eher unbekannt, in amerikanischem Kontext ist das anders. Für die USA war sie die verlustreichste des Zweiten Weltkrieges auf europäischem Boden, man geht von

ehrenamtlicher Enthusiasten gegen viele Widerstände“²³⁹ unterhalten. Der Name des Museums „Museum Hürtgenwald 1944 und im Frieden“ „dient wohl der Abwehr solcher reflexartigen Verurteilungen jeglicher Erinnerung an militärische Ereignisse, in denen die Deutschen keiner Verbrechen bezichtigt werden.“²³⁹ Der Verfasser behauptet, dass nur militärische Ereignisse erinnert würden, bei denen „die Deutschen“ Verbrechen begangen hätten. Folgend geht er ausführlich auf den Diebstahl eines Denkmals ein, das eine „zärtliche, keinesfalls kriegerische Darstellung der Kameradschaft“²⁴⁰ zeigte. Der Diebstahl sei „womöglich nicht monetär, sondern politisch motiviert“²⁴⁰ gewesen, was sein Argument bekräftigt, bestimmte Erinnerungen seien unerwünscht. Der Bau von Windkraftanlagen auf ehemaligen Schlachtfeldern wird vom Autor als „Sieg der Gegenwart über die Erinnerung“²⁴⁰ eingeordnet, was sich so liest, als wären die Windkraftanlagen gezielt an einem historischen Ort aufgestellt worden, um diesen zu entwerten und nicht an einer Stelle, an der die Anlage den größten Nutzen bringt.

Anschließend daran schreibt der Verfasser: „Zu einem ähnlichen Triumph führte die letzte Station unserer Reise, die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang.“²⁴⁰ Der Besuch wird mit dem Interesse begründet, „wie die Gegenwart mit einem so imposanten Zeugnis des Willens zur Formierung einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft umzugehen weiß.“²⁴⁰ Die Reisegruppe besucht eine Führung, die der Autor wenig wohlwollend beschreibt. Die Einordnung als Täterort durch den Besucherführer vor Ort wird kritisch als „Zuschreibung“²⁴⁰ betrachtet. „In dem Moment ahnten wir bereits, daß wir im weiteren Verlauf auf einen Höhepunkt geschichtspolitischer Bewältigung zusteuern würden.“²⁴⁰ Der Autor wirft dem Besucherführer vor, nichts von Kontextualisierung zu verstehen: „Ahnungslos, [sic!] was die architektonischen und funktionalen Details betrifft, wußte er um so mehr über die ‚Unmenschlichkeit‘ der Ausbildung zu berichten.“²⁴⁰

schätzungsweise 22.000–32.000 Toten aus. Außerdem sind durch die Beteiligung der Schriftsteller Ernest Hemingway und Jerome David Salinger die Ereignisse in Amerika präsen- ter. Hemingway verarbeitete seine Eindrücke in dem Roman *Über den Fluss und in die Wälder*. Über Salinger heißt es, er habe die ersten Kapitel des *Fängers im Roggen* im Hürtgenwald verfasst. Vgl. *Steffen Kopetzky*, Größtes Debakel der US-Armee 1944/45. Der Höllenwald in der Eifel, in: Spiegel online 04.10.2019, <https://www.spiegel.de/geschichte/schlacht-im-huertgenwald-groesstes-debakel-der-us-armee-1944-45-a-1289491.html>. Und vgl. *Christoph Driessen*, „Allerseelenschlacht“ im Hürtgenwald. Das unermessliche Grauen in der „Todesfabrik“, in: Aachener Zeitung 02.11.2019, https://www.aachener-zeitung.de/lokales/dueren/huertgenwald/das-unermessliche-grauen-in-der-todesfabrik_aid-46895821.

²³⁹ *Mann*, Tief im Westen, 56.

²⁴⁰ *Mann*, Tief im Westen, 62.

Durch solche ironischen Kommentare wird sprachlich gezeigt, dass der Verfasser und seine Reisegruppe die Darstellung des Guides vor Ort nicht teilen, beziehungsweise der Autor sich über ihn lustig macht. Er merkt an, dass an einigen Stellen das Fotografieren verboten sei – man fürchte sich wohl heute noch vor der Aura des Ortes, „obwohl von diesem Raum nichts mehr an die Ehrenhalle erinnert“²⁴¹. Vor Ort erkennt der Autor also keine „Aura“ mehr, doch auch für ihn spielt das Gefühl an einem Ort eine große Rolle. Lakonisch merkt er an: „Damit sich keine nachwachsenden Ewiggestrigen an den Hinterlassenschaften im Vogelsang erbauen können, hat man mitten in die schöne Anlage, in den ehemaligen Adlerhof, eine Art von Libeskind-Würfel geworfen, in dem sich die sicher pädagogisch wertvolle Ausstellung befindet. Wir hatten genug gesehen und machten uns auf den Weg.“²⁴¹

Vor allem der Vergleich zwischen der Auseinandersetzung mit dem Museum zur Schlacht im Hürtgenwald und der Ordensburg Vogelsang zeigt auf, welche Position der Autor einnimmt. Die Erinnerung an die Schlacht im Museum durch Bodenfunde, einzelne Situationen und Erklärungen des Verlaufs kombiniert mit der Darstellung der „größtenteils kampfunerfahrenen“²⁴² amerikanischen Truppen werden ohne Wertung aufgeführt, das Museum als Ganzes aber als „vorbildlich“²⁴³ beschrieben. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter gelten dem Verfasser als „Enthusiasten“²⁴³. Den „pensionierte[n] Geschichtslehrer“²⁴⁴, der die Führung in der Ordensburg Vogelsang leitete, und dessen Ausführungen bezeichnet der Autor hingegen als „Höhepunkt geschichtspolitischer Bewältigung“²⁴⁴. Die Ausstellung wird ironisierend genannt, aber nicht von der Reisegruppe besucht. Generell auffällig an der Betrachtung der beiden letzten Reiseziele ist es, dass der Verfasser Veränderungen an den historischen Orten nicht gutheißt. Bezüglich des Hürtgenwaldes stören ihn die Windräder, die so beschrieben werden, also wäre deren Standort bewusst gewählt worden, um die Vergangenheit zu „besiegen“. Bezüglich der Ordensburg Vogelsang wird ein Ergänzungsbau als störend in der, in seinen Augen, „schönen Anlage“²⁴⁴ beschrieben. Interessant ist auch, dass er diesen als „Libeskind-Würfel“²⁴⁴ bezeichnet und somit auf den Architekten Daniel Libeskind verweist, der nicht für diesen Neubau verantwortlich ist, allerdings in Deutschland vor allem mit dem Bau des Jüdischen Museums in Berlin in Verbindung gebracht wird. Der Verfasser belässt es nicht dabei zu schreiben, dass ihm die Architektur nicht gefalle, die

²⁴¹ Mann, Tief im Westen, 63.

²⁴² Mann, Tief im Westen, 62.

²⁴³ Mann, Tief im Westen, 56.

²⁴⁴ Mann, Tief im Westen, 63.

spürbare Negativität wird mit Libeskind verknüpft. Entspricht die Darstellung der Vergangenheit dem Geschmack des Verfassers, wird diese positiv rezipiert, in gegenteiligen Fällen ist die ironische Betrachtungsweise augenscheinlich. Historische Orte sollten in den Augen des Verfassers nicht verändert werden.

Eine ähnliche Position vertritt Karlheinz Weißmann bereits 2006, wenn er über die Restauration der Langemarck-Halle auf dem Olympiagelände in Berlin berichtet.²⁴⁵ Einerseits betont Weißmann die „Behutsamkeit der Wiederherstellung, die [...] den Originalzustand weitgehend bewahrt“²⁴⁶ habe, andererseits ist für ihn wichtig, dass „[a]uf eine volkspädagogisch motivierte Dekonstruktion“²⁴⁶ verzichtet wurde. Die Ausstellung zur namensgebenden Schlacht und den „Mythos“, der um sie herum entstand, kann freiwillig im Nebenraum aufgesucht werden. Der Verfasser betrachtet das zunehmende Interesse an Erinnerungsorten durchaus positiv, wenn diese dabei unterstützen, „nicht nur die Gedanken, sondern auch die Gefühle der Vergangenheit besser zu verstehen.“²⁴⁶ Authentizität ist für Weißmann eine wesentliche Grundlage, um ein für ihn relevantes Ziel zu erreichen, nämlich nicht nur kognitiv, sondern auch emotional Zugang zur Geschichte zu finden.²⁴⁷ Worin sich wieder zeigt, dass die Geschichte als emotionale Grundlage für ein heute positives Verständnis der eigenen Nation betrachtet wird.

Denkmale sind besondere Orte der Erinnerung, deren Errichtung, Sanierung oder Abbau aus verschiedensten Anlässen in den öffentlichen Diskurs getragen werden. Im Frühjahr und Sommer 2020 wurden, ausgehend von den Black Lives Matter Demonstrationen in den USA, dann auch in Europa, viele Diskussionen und Aktivitäten in Bezug auf Denkmale und deren Sturz durchgeführt.²⁴⁸ Der Autor Dirk Alt²⁴⁹ befasst sich in der Oktoberausgabe der *Sezession*

²⁴⁵ Vgl. Karlheinz Weißmann, Die Langemarck-Halle, in: *Sezession* 15 (2006), 44–45.

²⁴⁶ Weißmann, Die Langemarck-Halle, 45.

²⁴⁷ Weißmann verweist am Ende seiner Ausführungen explizit auf „die sorgfältige Unterscheidung zwischen Brauch und Mißbrauch.“ Die zu Beginn seines Artikels geschilderte Erinnerung an Langemarck zur Zeit der Weimarer Republik ordnet er als positive Traditionsbildung ein. Der symbolische Wert des Langemarck-Mythos sei nicht durch „Zweifel an der sachlichen Richtigkeit dieser Darstellung“ beeinträchtigt worden. Die Verwertung des Langemarck-Mythos durch die Nationalsozialisten betrachtet er hingegen als Missbrauch. Vgl. Weißmann, Die Langemarck-Halle, 44.

²⁴⁸ Vgl. Jonas Anderson, Völlig von den Sockeln, in: ZEIT online 17.06.2020, <https://www.zeit.de/kultur/2020-06/denkmaeler-proteste-rassismus-erinnerungskultur-geschichte-denkmalsturz>. Vgl. Paul Starzmann, Kommt das zentrale Denkmal für die Opfer des deutschen Kolonialismus?, in: Der Tagesspiegel 08.07.2020, <https://www.tagesspiegel.de/politik/kulturpolitik-in-zeiten-von-black-lives-matter-kommt-das-zentrale-denkmal-fuer-die-opfer-des-deutschen-kolonialismus/25984146.html>. Vgl. Vanessa Wohlrath, Diskussion um rassistische Denkmäler und Statuen, in: NDR 17.06.2020, <https://www.ndr.de/geschichte/Diskussion-um-rassistische-Denkmaeler-und-Statuen,denkmalrassismus100.html>.

2020 ausführlich mit der Thematik.²⁵⁰ Der Beitrag wurde unter dem Titel *Angriff auf die Substanz*²⁵¹ veröffentlicht. Gleich zu Beginn wird mehreres deutlich: der Verfasser lehnt die Denkmalstürze ab, er versteht sie gar als Angriffe. Denkmale sind für ihn nicht nur irgendwelche Bauwerke, sondern mit etwas für die Gesellschaft Zentralem verbunden, nämlich der Verbindung von „Gestern und Heute“, die zur Identifikation mit der „von Weißen dominierte[n] nationale[n] Historie“²⁵² einlade. Diese Verbindung wollten die Demonstrierenden durchtrennen, behauptet Alt.

Der Beitrag parallelisiert die Zerstörung assyrischer Kulturschätze durch den Islamischen Staat 2015 mit den Denkmalstürzen im Zuge der Black Lives Matter Bewegung. Nicht nur durch den Text, sondern auch durch zwei Fotografien, deren Unterschriften lauten: „Bildersturm I – Hatra (Irak) wurde 2015 wie Palmyra von Islamisten des IS zu erheblichen Teilen zerstört – ein ‚Aktivist‘ zerstört mit dem Vorschlaghammer einen römischen Torbogen aus dem 7. Jahrhundert“²⁵³ und „Bildersturm II – Der leere Sockel des Denkmals für Edward Colton in Bristol (1895) – mit kniendem ‚Aktivisten‘“²⁵⁴. Durch die in beiden Fällen apostrophierte Verwendung des Begriffs „Aktivist“ werden die Beteiligten der Black Lives Matter Bewegung mit den Terroristen des Islamischen Staates gleichgesetzt. Alt schreibt in seinem Beitrag konsequent von „Pöbel“²⁵⁵, wenn er sich auf die Beteiligten an den Black Lives Matter Protesten bezieht. Über seinen Vergleich bemerkt er selbst:

Daß aufgrund jüngeren Alters der kulturgeschichtliche Wert der angegriffenen Monumente geringer ist als jener der Artefakte, die der dschihadistischen Barbarei zum Opfer fielen, soll nicht in Abrede gestellt werden, nimmt dem Vergleich jedoch nicht seine Berechtigung. Denn auch im Zuge der ‚Black-Lives-Matter‘-Unruhen wird über die Zerstörung der Symbole ein Angriff auf die Identität geführt, der sich

²⁴⁹ „Dirk Alt, 1982, Historiker, Autor und Dokumentarfilmmacher“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 94 (2020), 39. Alt veröffentlichte noch sechs weitere Artikel bis zum Ende des Untersuchungszeitraums.

²⁵⁰ Vgl. *Dirk Alt*, Angriff auf die Substanz, in: *Sezession* 98 (2020), 4–8. Bereits in der vorherigen Ausgabe der *Sezession* hatte Alt mit drastischen Formulierungen auf die Entwicklung der Black Lives Matter Bewegung geschaut. Er betrachtet sie als Teil „jenes Prozesses [...], der auf die restlose Zerstörung nicht nur der westlichen Welt, sondern auch, was schwerer wiegt, der jahrtausendealten europäisch-antiken Kultur hinausläuft.“ Bisher seien „die Wahnideen eines deformierten Zeitgeistes“ noch unschädlich gewesen, doch nun hätten diese sich „mit den dunkelsten Triebkräften der Zerstörung zu einer manifesten Bedrohung all dessen, was uns noch geblieben ist“ entwickelt. *Dirk Alt*, Pöbelherrschaft und Antirassismus-Doktrin, in: *Sezession* 97 (2020), 24–28, hier: 24. Alt provoziert in diesem Artikel durch Vergleiche von Black Lives Matter mit der Gewalt während der Französischen Revolution. *Alt*, Pöbelherrschaft und Antirassismus-Doktrin, 26f.

²⁵¹ *Alt*, Angriff auf die Substanz, 4.

²⁵² *Alt*, Angriff auf die Substanz, 7.

²⁵³ *Alt*, Angriff auf die Substanz, 6.

²⁵⁴ *Alt*, Angriff auf die Substanz, 7.

²⁵⁵ *Alt*, Angriff auf die Substanz, 5–8.

nur dort ein zivilisiertes Gesicht gibt, wo er, unter dem Druck des Pöbels oder in vorausseilendem Gehorsam, behördlich durchgeführt wird.²⁵⁶

Alt definiert nicht, wessen Identität er genau angegriffen sieht. Den Punkt, dass viele der durch Black Lives Matter Aktivist:innen kritisierten Denkmale auch als verstetigter Angriff auf die Identität der demonstrierenden Menschen betrachtet werden können, vernachlässigt er.

Der Verfasser listet unterschiedlichste Denkmalstürze auf, die im Zuge der Black Lives Matter Proteste vorgenommen wurden und die zum Teil sehr umstritten waren, „um das Maß der Willkür zu veranschaulichen, das den Zerstörungsrausch kennzeichnete.“²⁵⁷ Durch die Aneinanderreihung findet eine Verallgemeinerung statt und die öffentliche Auseinandersetzung, die stattfand, wird nicht berücksichtigt. Vor dem Hintergrund des Denkmalsturzes der Statue Edward Colstons in Bristol behauptet der Autor, die Beteiligten hätten an einer historischen Einordnung der Denkmale gar kein Interesse, „[e]benso überflüssig sind Hinweise auf die vielfältigen Möglichkeiten ironischer Umwidmung und auf subversive Späße, mit denen die herrschaftlich-hoheitsvolle Aura gebrochen werden kann, ohne daß dabei das Denkmal vernichtet werden müßte. Doch der Pöbel, der unter dem ‚Black-Lives-Matter‘-Banner zusammenströmt, hat nichts Subversives.“²⁵⁷ Der Verfasser lehnt es ab, hinter den Protesten eine „kulturstiftende Kraft“²⁵⁷ zu erkennen. Den Umgang mit der Situation in Bristol²⁵⁸ beschreibt er kurz, um dann zu kritisieren: „Huldigungen dieser Art läßt sich der Pöbel gefallen, eigene schöpferische Leistungen bringt er ebenso wenig hervor, wie er ein politisches Programm formulieren könnte oder wollte.“²⁵⁹ Für den Autor ist Black Lives Matter keine eigenständige Bewegung, sondern es gebe „Anstifter und Förderer“²⁵⁹ im Hintergrund:

Ob linke Politikartelle, globalistische Netzwerke oder multinationale Konzerne, die die Unruhen mit Millionensummen sponsern – sie eint der Glaube an die unbegrenzte Steuerbarkeit atomisierter Massen. Um deren weitgehende Entwurzelung willen sind sie bereit, den fragilsten Teil unseres Reichtums zu opfern: unser geschichtliches Erbe. Man halte sich dabei vor Augen, daß die Säuberung der Bibliotheken, die Angriffe auf Museen und Archive erst noch bevorstehen.²⁵⁹

²⁵⁶ Alt, Angriff auf die Substanz, 5.

²⁵⁷ Alt, Angriff auf die Substanz, 6.

²⁵⁸ Die im Hafen versenkte Statue wurde geborgen und in ein Museum versetzt. Am alten Standort der Statue Colstons wurde ein Gegendenkmal errichtet, das eine Black Lives Matter Aktivistin mit erhobener Faust zeigt. Vgl. *Martin Zips*, Ikone eines Neubeginns, in: *Süddeutsche Zeitung* 15.07.2020, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/bristol-denkmalsturz-sklavenhaendler-black-lives-matter-edward-colston-1.4968199>. Vgl. dpa: Denkmalsturz beleuchtet Englands Geschichte, in: *Süddeutsche Zeitung online* 25.01.2021, <https://www.sueddeutsche.de/politik/demonstrationen-denkmalsturz-beleuchtet-englands-geschichte-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-210125-99-156937>.

²⁵⁹ Alt, Angriff auf die Substanz, 8.

Der *Angriff auf die Substanz* wird als ein Angriff auf das geschichtliche Erbe verstanden. Der Verfasser bestimmt nicht genauer, wen er unter „uns“ fasst, beziehungsweise wessen geschichtliches Erbe er angegriffen sieht. Er eröffnet ein Bedrohungsszenario, dass es nicht bei Denkmalstürzen bleiben würde, sondern „Säuberungen“²⁵⁹ von Bibliotheken, Museen und Archiven bevorstünden.

Bezogen auf die im Titel genannte Substanz fährt Alt fort: „Auch uns Deutsche erinnern noch im öffentlichen Raum auffindbare Denkmäler daran, daß wir nicht *immer* wehr- und ehrlos waren und daß dieses Volk einst Gelehrte und Künstler, Kämpfer und Herrscher hervorbrachte.“²⁵⁹ Womit er impliziert, dass er die Menschen in Deutschland heute eben als „wehr- und ehrlos“ begreift; er kritisiert:

[U]nsere heutige Schwäche, unsere Versäumnisse, unsere im Angesicht der Bedrohung unentschuld bare Verzagtheit. Daß unsere Ahnen uns auf eine fast bestürzende Weise überlegen waren, und zwar dergestalt, wie uns manche der jüngst Eingewanderten überlegen sind, liegt in ihrer Bereitschaft, das Leben für einen Glauben, für ein Symbol zu geben.²⁵⁹

Der Autor beklagt, selbst die, „die wir die Symbole noch in Ehren halten“²⁵⁹ hätten den Schwund der Substanz resigniert zur Kenntnis genommen und nun, „da sie direkt angegriffen wird oder ein Angriff kurz bevorsteht, ist kein schützendes Gewebe mehr vorhanden“²⁵⁹. Da „wir selbst“²⁵⁹ nicht mehr an „unsere Symbole“²⁵⁹ glaubten, würden die sich „einander im gemeinsamen Haß erkennenden Kohorten“²⁵⁹ auch bei uns zu Taten schreiten. Der Verfasser schließt somit an seine Betrachtungen der Ereignisse in den USA und Großbritannien eine äußerst düstere Zukunftsaussicht für Deutschland an. In Denkmälern verortet er einen wichtigen Bezugspunkt zum geschichtlichen Erbe und der Identität. Die Denkmalstürze versteht er als Angriff auf Identität mit dem Ziel, diese auszulöschen. Außerdem ist seine Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft äußerst kritisch. Für ihn ist sie „wehr- und ehrlos“²⁵⁹, auch dem eigenen Milieu, das die Symbole noch achte, stellt er ein schlechtes Zeugnis aus. Er kommt zu dem Ergebnis, „der Pöbel [wird] nicht nur die Welt ärmer und häßlicher machen, sondern auch uns, die wir es haben geschehen lassen.“²⁵⁹

Ein Erinnerungsort, der nie in einem ganzen Beitrag besprochen wird, an unterschiedlichsten Stellen aber als Referenzpunkt Erwähnung findet, ist das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin. Thorsten Hinz schreibt darüber in seinem Beitrag zum Mauerfall: „Seine Größe und Gestalt lassen keinen Zweifel zu, daß dies Deutschlands spirituelle Mitte symbolisieren soll, den archimedischen Punkt seiner Kultur, Geschichte und Zukunft. Es ist

ein Symbol der Selbstnegation und zugleich Ausdruck einer politischen Mentalität.“²⁶⁰ Direkt im Anschluss daran nennt der Autor den „Ansturm von Flüchtlingen aus dem afrikanischen und asiatischen Raum“²⁶¹, dem man „[h]ilflos“²⁶¹ gegenüberstehe. Das Denkmal sieht er nicht im Licht der Erinnerung, sondern als Zeichen der Deutschen, sich selbst und ihre Geschichte abzulehnen. Dies würde sich nicht nur im Denkmal zeigen, sondern auch in der praktizierten Politik, vor allem bezüglich der Migrationspolitik. Gegen Flüchtlinge müsste man sich in der Sichtweise des Verfassers wehren. Doch die Deutschen täten dies nicht, da die Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus sie schwach gemacht habe.²⁶²

Auf das Berliner Denkmal wird teilweise visuell verwiesen, wie beispielsweise als Illustration in einem Text von Till Kinzel,²⁶³ der 2005 veröffentlicht wurde. Kinzel setzt sich mit politischer Theologie auseinander – vor allem angelehnt an Carl Schmitt. Laut Kinzel korreliert politische Theologie auf praktischer Ebene mit Zivilreligion. Diese versteht er als dogmatische Prägung des gesellschaftlichen Diskurses. Integriert in diese theoretische Auseinandersetzung findet sich eine Fotografie, die einen Teil des Berliner Denkmals für die ermordeten Juden Europas zeigt, beschriftet mit: „‘Politische Theologie des Holocausts‘ – Betonstelen in Berlin“²⁶⁴. Die Erinnerung an den Holocaust wird vom Autor somit indirekt als gesellschaftliches Dogma beschrieben. Es findet wenig Auseinandersetzung mit dem Ort und der Gestaltung statt. Die Relevanz für die Autor:innen ergibt sich für sie in der symbolischen Bedeutung, die dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas beigemessen wird. Darin zeigt sich für die Akteur:innen besonders deutlich die in ihren Augen falsche Ausrichtung der

²⁶⁰ Thorsten Hinz, Mauerfall – Der Kuß vor dem Tode, in: *Sezession* 63 (2013), 16–20.

²⁶¹ Hinz, Mauerfall, 16.

²⁶² Die identische Argumentation findet sich bereits weit vor der so genannten Flüchtlingskrise in einem Beitrag von Michael Paulwitz bezogen auf die EKD: Vgl. *Michael Paulwitz*, Intellektuelle Risikobereitschaft – Multikulturalismusdebatten, in: *Sezession* 13 (2006), 30–34. Die EKD habe wegen des Nationalsozialismus einen Schuldkomplex entwickelt und würde die Überlegungen zur multikulturellen Gesellschaft aus einem „‘Wiedergutmachungs‘-Bedürfnis“ unterstützen. *Paulwitz*, Intellektuelle Risikobereitschaft, 31. Auch Götz Kubitschek greift 2009 das Thema auf, indem er zwischen einem von ihm beobachteten Identitätsverlust der Deutschen und „Überfremdung“ einen Zusammenhang herstellt. *Götz Kubitschek*, Wir und die anderen – 12 Punkte zur Überfremdung, in: *Sezession* 33 (2009), 50–51. Für die „Schwäche“ der Deutschen nennt er historische Gründe: „der verlorene Weltkrieg, die Delegitimierung des deutschen Wegs, der ‚antinationale Nationalismus‘ im Sinne eines Schuldstolzes“, aber auch „die allgemeine Schwäche der anderen weißen Völker und Nationen“ *Kubitschek*, Wir und die anderen, 50.

²⁶³ Vgl. *Till Kinzel*, Politische Theologie, in: *Sezession* 11 (2005), 34–39. „Till Kinzel, 1968, studierte Geschichte, Anglistik und Philosophie. Promotion in Amerikanistik. Lehrer an einem Gymnasium.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 3 (2003), 41. Kinzel hat über den gesamten Untersuchungszeitraum verteilt noch elf weitere Artikel verfasst. Zwischenzeitlich ist der Autor nach Aussage der *Sezession* „habilitierter Literatur- und Kulturwissenschaftler. Verschiedene Lehraufträge, darunter TU Berlin, TU Braunschweig und Universität Paderborn. Arbeitet ferner als Übersetzer aus dem Spanischen und Englischen. 1995 erhielt er den Preis des Bundes Freiheit der Wissenschaft.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 100 (2021), 15.

²⁶⁴ *Kinzel*, Politische Theologie, 38.

deutschen Erinnerungskultur.²⁶⁵ Das Erinnern der Gesellschaft wird in großem Umfang wiederholt scharfer Kritik unterzogen.

5.c Kritik an gesellschaftlichem Erinnern

Die Kritik der *Sezession* kann in zwei Bereiche eingeteilt werden. Erstens missbilligen Autor:innen auf erinnerungskultureller Ebene spezifische Ereignisse, beispielsweise Reden an Gedenktagen, den Umgang mit Denkmälern, Museen oder Einzelpersonen.²⁶⁶ Zweitens wird konstant eine pauschalisierte Kritik am Umgang mit Geschichte und der Vergangenheit vorgebracht. Hervorgehoben wird von unterschiedlichen Autor:innen die besondere Rolle, die der Nationalsozialismus, insbesondere der Holocaust, dort einnehme. Die Geschichten der Vertreibungen und der Vertriebenen Ende des Zweiten Weltkrieges würden hingegen von der gesellschaftlichen Erinnerungskultur (bewusst) vernachlässigt. Dieser Dualismus zwischen zu viel Gedenken (an den Nationalsozialismus) einerseits und zu wenig (an deutsche Opfer und deutsche Größe) andererseits findet sich über den kompletten Publikationszeitraum der Zeitschrift.²⁶⁷

Zentral für die Kritik am allgemeinen Umgang mit Vergangenheit und Geschichte sind die vom Chefredakteur Götz Kubitschek verfassten Editoriale. Wiederholt setzt er sich hier mit Geschichte und dem Umgang der Gesellschaft mit ihr auseinander. Gemeinsam ist den Bemerkungen, dass der Verfasser die aktuelle Situation bezüglich der Auseinandersetzung mit der Geschichte ablehnt und sie negativ bewertet. So schreibt er 2013 in einer Situationsanalyse der deutschen Gesellschaft: „Die *Sezession* wäre nicht die *Sezession*, wenn

²⁶⁵ Der Begriff Erinnerungskultur wird von den Autor:innen der *Sezession* kaum verwendet. Insgesamt wird er 38 Mal in den 100 Ausgaben des Korpus genutzt, darunter alleine vier Mal durch den Titel eines Buchs. Die Verfasser:innen verweisen meist auf die Vergangenheitsbewältigung, das zeigt sich auch quantitativ, der Begriff wird 144 Mal in der *Sezession* verwendet.

²⁶⁶ Besonders relevant ist die Erinnerungskultur, die mit Nationalsozialismus, dem Holocaust und den Vertreibungen verbunden ist. Daher werden diese Elemente im Kapitel *Erinnerung an Nationalsozialismus, Holocaust und Vertreibungen* separat betrachtet.

²⁶⁷ Ein Beispiel für „zu viel“ Erinnerung an den Nationalsozialismus findet sich in einem reflexiven Text von Götz Kubitschek aus dem Jahr 2009, in dem er sich auch mit dem damals aktuellen Prozess gegen John Demjanjuk auseinandersetzt. Vgl. *Götz Kubitschek, Deutschland*, 1. September 2009, in: *Sezession* 32 (2009), 30–31. Für Kubitschek ist das Nachdenken über Demjanjuk ein Tanz auf Messers Schneide – aber notwendig. Demjanjuk stellt für Kubitschek den „kleinste[n] der kleinen Fische“ dar, der Prozess einen „Griff nach dem untersten Ende der Befehlskette“. Kubitscheks Reflexionen drehen sich um Recht und Unrecht eines Prozesses und mit welchem Maß gemessen wird. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass nur in der praktischen Situation vor Ort ein Maßstab liege – womit er impliziert, dass im Nachgang nicht mehr über Aktivitäten im Rahmen des Krieges zu werten und zu urteilen sei.

sie nicht durch die Jahre betont hätte, daß sie unser Volk als historische Einheit nicht mehr in der *actio*, sondern in der *reactio* sehe. Geburtenschwund, historische Lähmung, Verachtung des Eigenen [...]“²⁶⁸. In der folgenden Ausgabe der *Sezession* wird er noch deutlicher: „Die große Erschütterung – sie wird nicht kommen. Zu viel Geld, zu wenig Mut, zu wenig Not, zu wenig Ausweglosigkeit, zu viel weiße Scham, historische Last, zu viel Raum, zu wenig Volk.“²⁶⁹ 2015 greift Kubitschek erneut das Bild der Last der Geschichte auf: „Es ist in der Tat schwer zu begreifen, warum wir das, was an Größe und Geschichte aus anderthalb Jahrtausenden auf uns lastet, abzuwerfen bereit sind, einfach so.“²⁷⁰

Im Editorial des Hefts zu Geschichtspolitik tritt Kubitscheks Deutung der Vergangenheit umfangreich hervor. Seine Deutung steht im Kontrast zu Dieter Stein, dem Herausgeber der *Jungen Freiheit*, der in einem Beitrag schreibt, dass Konservative und Rechte Verantwortung für den Umgang mit der Vergangenheit übernehmen müssten. Kubitschek führt drei Gegenpositionen zu Stein aus. Sein erstes Argument lautet, der Nationalsozialismus sei „der allgemeine Bezugspunkt deutscher Geschichtsbetrachtung“²⁷¹. Diese Form der Geschichtsbetrachtung hat in den Augen Kubitscheks nur zwei mögliche Funktionen: positive Darstellungen „der Größe des Deutschen Weges durch die Zeit“²⁷¹ zu verhindern oder „als Freischein für Verdrehungen historischer Fakten“²⁷¹ zu wirken. Aus Kubitscheks Perspektive ist eine Geschichtsbetrachtung des NS also immer negativ konnotiert, er sieht keine guten oder ehrlichen Absichten, wenn sich mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt wird. Als zweites Argument führt Kubitschek aus, dass dieser Umgang mit der Vergangenheit zur „Form- und Willensschwäche des deutschen Volkes“²⁷¹ beitrage. Als Beispiele nennt er hier „Widerstand gegen die Überfremdung“²⁷¹, der immer „in die Nähe zu Auschwitz“²⁷¹ gerückt werde. Es sei gar nicht möglich, die „gute deutsche Eigenart“²⁷¹ hervorzuheben, ohne diese mit dem Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen. Es zeigt sich, dass der Verfasser „die Deutschen“ als homogene Gruppe mit positiven Eigenschaften betrachtet, die aufgrund der Vergangenheit nicht mehr für sich selbst eintreten dürften.

In seinem dritten Punkt begründet Kubitschek ausführlich, warum sich „jede dagegen gerichtete Politik und Publizistik“²⁷¹ gegen den Nationalsozialismus als übermächtigen Bezugspunkt einsetzen müsste. Aus der Perspektive des Verfassers sind „die zwölf NS-Jahre

²⁶⁸ Götz Kubitschek, Verzögerte Reaktion, in: *Sezession* 54 (2013), 1.

²⁶⁹ Götz Kubitschek, Zeigerpflanzen, in: *Sezession* 55 (2013), 1.

²⁷⁰ Götz Kubitschek, Zwei Neunzigjährige, in: *Sezession* 66 (2015), 1.

²⁷¹ Götz Kubitschek, Geschichtspolitik und Psychologie, in: *Sezession* 63 (2014), 1.

nur ein kleiner Teil der großen Deutschen Geschichte.“²⁷¹ Die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur stünden neben anderen „Großverbrechen allein des 20. Jahrhunderts“²⁷¹ und obwohl „das deutsche Volk als Kollektiv“²⁷¹ die Verbrechen „nicht begangen und noch nicht einmal begünstigt“²⁷¹ habe, hätte es „bezahlt wie kein Volk je zuvor“²⁷¹; zusätzlich unterstellt Kubitschek den Missbrauch des „deutschen Schuldbewußtsein[s]“²⁷¹.

Als Mittel zur „Heilung der großen Neurose“²⁷¹ betrachtet er vor allem die Werke rechter Autoren, die sich mit der Geschichte befassen und revisionistische Positionen vertreten.²⁷² Zweierlei zeigt sich in aller Deutlichkeit in diesem Editorial: für Götz Kubitschek ist der in Deutschland gelebte Umgang mit der Geschichte falsch und diene in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart zur Unterdrückung der Deutschen. In dem zweiten Punkt wird deutlich, dass es für Kubitschek ein homogenes deutsches Volk gibt, das er als Opfer der Geschichte betrachtet. Den Nationalsozialismus stellt er neben andere „Großverbrechen“, doch ausgerechnet die Deutschen hätten über die Maße für eine Schuld, die in Kubitscheks Augen nicht zutrifft, bezahlen müssen. Der Nationalsozialismus wird relativiert und ein kollektiver Opferstatus der Deutschen herbeigeschrieben und hervorgehoben.

Im April 2017 verfasst Kubitschek einen Text²⁷³ über die Situation der Gesellschaft und wie diese verbessert werden könnte. Diese Maßnahmen bezeichnet er als „Selbstverständlichkeiten“ und „Minimalprogramm“. Der letzte Punkt dieser Selbstverständlichkeiten ist für den Autor „[d]ie Beseitigung des Selbsthasses [...], diese besonders in intellektuellen Milieus verbreitete Selbstinfragestellung ist eine auf Geschichtserzählungen basierende Form der Minderwertigkeitspsychose und zieht eine existentielle Verteidigungsschwäche nach sich.“²⁷⁴ Der Autor führt aus, der Deutsche hasse sich selbst und wolle „seine Geschichte und damit seine historische Schuld loswerden.“²⁷⁴ „Die Deutschen“ seien so gründlich, dass sie sich selbst „aus der Geschichte fegen“²⁷⁴ würden. Um die Gesellschaft, von der der Autor hier als Vogel mit gebrochenem Flügel spricht, wieder zu heilen, bedürfe es:

²⁷² Kubitschek nennt als Beispiele für „heilende“ Werke die von „Diwald, Willms, Schrenck-Notzing, Mohler, Weißmann, Schultze-Rhonhof, Scheil und Hinz.“ *Kubitschek, Geschichtspolitik und Psychologie*, 1. Die genannten Autoren werden alle von der Sezession betrachtet, viele sind auch selbst Autoren der Zeitschrift.

²⁷³ *Götz Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm*, in: *Sezession 77* (2017), 18–21.

²⁷⁴ *Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm*, 21.

[E]iner erinnerungs- und geschichtspolitischen Wende, aber nicht einer, die etwas von dem ausspart, was geschah, sondern einer, die sich reif, aussöhnend, aushaltend, einordnend erinnert, und die aus dieser Erinnerung weder Keulen schnitzt [,] noch sie für die Bewirtschaftung der Vergangenheit mißbraucht.²⁷⁴

Bezüglich der Kritik an einzelnen Elementen gesellschaftlichen Erinnerns dienen über den Zeitraum der Veröffentlichung der *Sezession* unterschiedlichste Themen. So verschieden die Personen und Ereignisse sind, die im Mittelpunkt stehen, so überschneiden sich doch die Argumentationslinien der Autor:innen. Erstens war „früher“²⁷⁵ die Erinnerung an Personen und Ereignisse der Vergangenheit besser und wertschätzender.²⁷⁶ Ein häufig genannter Punkt der Kritik ist ein zunehmend multiperspektivischer Blick in der Gegenwart, der dem Erinnerten bewusst die Größe nehme.²⁷⁷ Zweitens werden heutige Kritiker:innen von geschätzten Themen der Autor:innen der *Sezession* diffamiert, statt deren Kritik mit Argumenten zu begegnen.

Formen des Erinnerns, die den Narrativen der Neuen Rechten entgegenlaufen, werden diskreditiert. Besonders deutlich zeigt sich das in einem Artikel von Ellen Kositzka²⁷⁸ aus dem Jahr 2007,²⁷⁹ in dem sie sich mit der Erinnerung an Hanns Ludin auseinandersetzt. Malte

²⁷⁵ Ohne es explizit zu benennen, schwingt in den meisten Erwähnungen einer „besseren“ Form der Erinnerung ein „vor 1968“ mit. Das Epochenjahr '68 wird von vielen Autor:innen als Wendepunkt zum Schlechten hin verstanden, vor allem bezüglich des Umgangs mit der Vergangenheit. Vgl. *Lichtmesz*, Die Baader-Meinhof-Bildermaschine, 24. Und vgl. *Weißmann*, Die große Erzählung, 37.

²⁷⁶ Vgl. *Erik Lehnert*, Dreihundert, in: *Sezession* 46 (2012), 28–30. Lehnert befasst sich im Text mit der Erinnerung an den 300. Geburtstag Friedrich des Großen und stellt anfänglich Vergleiche mit dem 250. Geburtstag 1962 und der Erinnerung daran an.

²⁷⁷ Vgl. *Lehnert*, Dreihundert, 29. Aber auch bei *Jakob Altenburg*, Wagners Schatten in Leipzig, in: *Sezession* 47 (2012), 4–5. Altenburg lässt sich über ein Denkmal zu Ehren Richard Wagners in Leipzig aus, in dem er „die spezifisch deutsche Unfähigkeit, ein Vorbild zu feiern“ erkennt. Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Felix Springer, wenn dieser die Umgestaltung des Militärgeschichtlichen Museums in Dresden beschreibt. Er lehnt den Umbau des Gebäudes ab und versteht ihn als Ausdruck von „Architektur als Gewalt, als lustvolle Brutalität gegen das eigene Volk.“ *Felix Springer*, Die große Verkeilung, in: *Sezession* 46 (2012), 4–5, hier: 5. Jakob Altenburg verfasste diesen einen Artikel für die *Sezession*. „Jakob Altenburg, 1975, studierte Philosophie und Soziologie in Tübingen. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museumswesen und freier Autor.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 47 (2012), 11. Felix Springer verfasste zwei Artikel für die Zeitschrift. „Felix Springer, 1988, ist studierender Offizier an der Universität der Bundeswehr in München. Autor des Internetblogs der *Sezession*.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 46 (2012), 23.

²⁷⁸ „Ellen Kositzka, 1973, arbeitet als Redakteurin der *Sezession* und als freie Publizistin. Sie erhielt 2008 den Gerhard-Löwenthal-Preis für Journalisten.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 55 (2013), 33. Kositzka ist festes Mitglied der Redaktion der *Sezession*. Lange Zeit war sie die einzige, regelmäßig in der Zeitschrift veröffentlichende Autorin. Mit wenigen Ausnahmen stammt die Kolumne „Bild und Text“ von ihr. In fast jeder Ausgabe der Zeitschrift befindet sich mindestens ein von ihr verfasster Beitrag.

²⁷⁹ Vgl. *Ellen Kositzka*, Vaterlose Gesellen – das Beispiel Ludin, in: *Sezession* 21 (2007), 18–21. Der Artikel wurde anlässlich der Erstausstrahlung der Dokumentation *2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß* in der ARD verfasst. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung des Regisseurs Malte Ludin mit seinem Vater Hanns Elard Ludin. Dieser war SA-Führer und Gesandter in der Slowakei. Ludin wurde 1947 als Kriegsverbrecher hingerichtet. Kositzka bezieht sich zusätzlich auf das Buch *Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte*,

Ludins Dokumentation über seinen Vater wird von der Autorin aufs Schärfste abgelehnt, für sie ist der Film „[e]in Vatermord, posthum.“²⁸⁰ Weiter fragt die Autorin „Wie nennt man das, feige? Den hinterlistigen Dolchstoß des Nachgeborenen, mit Heldenpose vollführt an einem Toten?“²⁸⁰

Das Buch einer Enkelin Ludins wird weniger harsch abgeurteilt, allerdings auch als Beispiel einer „verzweifelten Seelenschau“²⁸¹ bezeichnet. Kositzka gibt im Anschluss an ihre Betrachtung von Dokumentation und Buch den Lebenslauf Hanns Ludins wieder. Ludin, seit 1930 Mitglied der NSDAP, war ab 1941 Gesandter in der Slowakei und unterschrieb dort den Deportationsbefehl für die slowakischen Juden. Kositzka beschreibt: „Daß Ludin 1945 von den Amerikanern festgenommen wurde, wie das einschlägige Internet-Lexikon festhält, ist nur die halbe Wahrheit.“²⁸² Ludin habe sich gestellt und Möglichkeiten zur Flucht nicht genutzt. Kositzka zitiert Ludins Erklärung nach Ernst von Salomon,²⁸³ er habe nicht gewollt, dass seine Kinder „jemals von ihrem Vater sagen können, er habe für seine Sache nicht geradegestanden.“²⁸⁴ In den Augen der Autorin muss Ludin „ein beeindruckender Mensch gewesen sein. [...] gebildet und nachdenklich, immer gutgewillt, weder Hitzkopf noch Karrierist.“²⁸⁴ Hanns Ludin ist hier „der Gute“, seine Nachfahren, die eine kritische Auseinandersetzung suchen, werden zu „den Bösen“. Die Komplexität von Vergangenheit und Gegenwart wird rigoros heruntergebrochen.²⁸⁵

Artikel, die sich explizit mit der Erinnerung an die deutsche Teilung und die DDR auseinandersetzen, finden sich seltener in der *Sezession*. Im Juni 2003 befasst sich Karlheinz Weißmann mit dem Jahrestag des 17. Juni 1953²⁸⁶ und dem gesellschaftlichen Gedenken an diesen Tag. Weißmann geht davon aus, dass 2003 wahrscheinlich „das letzte Mal mit solcher

das 2007 veröffentlicht wurde. Die Autorin Alexandra Senfft, eine Enkelin Hanns Ludins, befasst sich in dem Buch ebenfalls mit ihrer Familiengeschichte.

²⁸⁰ Kositzka, Vaterlose Gesellen, 19.

²⁸¹ Kositzka, Vaterlose Gesellen, 20.

²⁸² Kositzka, Vaterlose Gesellen, 21.

²⁸³ Ernst von Salomon hatte Ludin im Kriegsgefangenenlager kennengelernt und in seinem autobiographischen Roman *Der Fragebogen* unter anderem über Ludin geschrieben.

²⁸⁴ Kositzka, Vaterlose Gesellen, 21.

²⁸⁵ So erklärt die Autorin den Umstand, dass ein Teil der im Ausland lebenden Enkel Ludins kein Deutsch mehr sprechen als „Selbstaufgabe, wie es wohl nur Deutsche hinbekommen.“ Kositzka, Vaterlose Gesellen, 19. Die Enkel werden durch Kositzka doppelt fremdbestimmt, für die Autorin sind sie fraglos Deutsche, die sich bewusst gegen dieses Deutschsein entschieden hätten – aufgrund des Großvaters und somit des Nationalsozialismus.

²⁸⁶ Vgl. Karlheinz Weißmann, Eine reine Revolte. Nachbemerkung zum 17. Juni 1953, in: *Sezession* 2 (2003), 46–47.

Intensität an die Ereignisse des 17. Juni 1953 erinnert [wurde]²⁸⁷, der Tag habe „keinen Platz mehr im Kollektivgedächtnis der Deutschen“²⁸⁷.

„Die Deutschen“, vor allem in Westdeutschland, hätten sich nach anfänglichen Bestrebungen, den Gedanken an eine Wiedervereinigung wachzuhalten, mit der Teilung Deutschlands arrangiert. Bereits im Zuge der sozialliberalen Koalition unter der Kanzlerschaft Willy Brandts sei es laut Weißmann zur „gewollten Delegitimation“²⁸⁷ des 17. Juni gekommen.²⁸⁸ Ab Anfang der 1980er-Jahre wären dann noch mehr Versuche unternommen worden, „den 17. Juni als ‚Tag der deutschen Einheit‘ vollständig zu beseitigen.“²⁸⁹ Neben anderen Gründen habe das „offene Verlangen, jeden Gedanken an die Einheit aufzugeben“²⁹⁰, gestanden. In der DDR habe man den 17. Juni eher erinnert, vor allem aber mit der Sorge einer Wiederholung verknüpft. Der Autor kommentiert: „[dass] es dazu nicht kam, gehört zu den wenigen Glücksmomenten der neueren deutschen Geschichte.“²⁹⁰ Es sei aber vor allem dieser Umstand, der es „den Deutschen schwer gemacht [hat], den antikommunistischen Widerstand und mit ihm den 17. Juni überhaupt angemessen zu beurteilen.“²⁹⁰ Für den Verfasser sind die 1940er und 1950er-Jahre im Sowjetblock „auch die Geschichte einer dauernden, wenngleich unkoordinierten Resistance gegen die Unterdrückung“²⁹⁰. Er kommt zu dem Ergebnis: „Für die anderen Nationen, die unter sowjetischer Herrschaft gelitten haben, sind diese Ereignisse selbstverständlich Gegenstand ehrenvoller Erinnerung. [...] Nur die Deutschen haben Mühe, den Wert dieser ‚reinen Revolte‘ (Günther Zehm) anzuerkennen.“²⁹⁰ Der 17. Juni 1953 stellt für den Autor eines der wenigen erinnerungswürdigen Daten der neueren Geschichte dar. Allerdings sei diese Erinnerung aufgrund verschiedener Aspekte in Westdeutschland zurückgestellt worden und der Wert des Ereignisses werde heute nicht mehr

²⁸⁷ Weißmann, Eine reine Revolte, 46.

²⁸⁸ Weißmann vereinfacht die politische Bedeutung des 17. Juni und ihren Wandel. Edgar Wolfrum arbeitet heraus, dass die historisch-politischen „Sinndeutungen“ des 17. Juni von Anfang an weit auseinander lagen. Während Adenauer die Ereignisse zur Stärkung der Verbundenheit mit dem Westen nutzte, interpretierte die SPD sie als Argument gegen die Westintegration. Laut Wolfrum veränderte sich bereits in den 1950er-Jahren die Bedeutung, die den Ereignissen des 17. Juni beigemessen wurde: von einem Symbol der Gesamtstaatlichkeit hin zu einer Stärkung der Selbstdefinition der Bundesrepublik. Vgl. Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik und deutsche Frage. Der 17. Juni im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik (1953–89)*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24. Jahrgang Heft 3 (1998), 382–411.

²⁸⁹ Weißmann, Eine reine Revolte, 46.

²⁹⁰ Weißmann, Eine reine Revolte, 47.

anerkannt. Daher auch die Vermutung des Verfassers zu Beginn seines Beitrags, dass wohl 2003 zum letzten Mal mit großer Intensität an das Ereignis erinnert wurde.²⁹¹

Autor:innen der *Sezession* deuten in Bezug auf Vergleiche zwischen der Erinnerung an unterschiedliche Aspekte der „deutschen Geschichte“ an, dass es Einflussnahme von außen auf die Erinnerungskultur gebe, beispielsweise in einem Artikel von Günter Scholdt²⁹² aus dem Jahr 2008²⁹³. Scholdt berichtet von seinem Besuch im Stasimuseum in Berlin Ende 2007. Er betrachtet die Ausstellung kritisch, ist voll des Lobes für den „enormen Fleiß, ehrenamtliches Engagement, beträchtlichen Mut und das trotziges Beharren auf Positionen, die offenbar nicht (mehr) populär sind“²⁹⁴, bemängelt aber, dass die didaktische Aufarbeitung zu wünschen übrig lasse, er sieht gar „manchen Dilettantismus am Werk“²⁹⁴ und dass „eine große Chance vertan wurde.“²⁹⁴ Für Scholdt reicht die Erinnerung bei Weitem nicht aus, zu wenig finanzielle Mittel würden für diesen wichtigen Aspekt der deutschen Vergangenheit zur Verfügung gestellt werden.

Folgend knüpft er dann eine Verbindung zu anderen Orten in Berlin, wo man es besser mache, „wo im Auftrag von leider konkurrierenden Opfergruppen tatsächliche Gedächtnisprofis am Werk sind. [...] Dort weiß man, daß nicht gekleckert, sondern geklotzt werden muß, um sichere Effekte zu garantieren.“²⁹⁵ An diesen Orten, und das mache laut Scholdt den Kern aus, sei man sich „einer öffentlichen Alimentierung gewiß, die eine nachhaltige Museumskonzeption ermöglicht.“²⁹⁵ Interessant ist, dass der Verfasser an keiner Stelle benennt, welche Orte er konkret meint. Auch im Museum am Checkpoint Charlie war dem Autor „vor Jahren“²⁹⁵ aufgefallen, „wie laienhaft dort vieles inszeniert war verglichen mit den Einrichtungen von Opferkreisen, die offenbar an zentrale Geldflüsse angeschlossen sind.“²⁹⁵ Obwohl keine Namen genannt werden, ist unschwer zu erkennen, dass mit den „konkurrierenden Opfergruppen“ und „Opferkreisen“, denen in Berlin viel besser gedacht

²⁹¹ Was indirekt seiner These widerspricht, dass die Deutschen dem Ereignis keinen Wert beimessen würden, da gerade 2003 zum 50. Jahrestag sehr umfangreich daran erinnert wurde.

²⁹² „Prof. Dr. Günter Scholdt, 1946, lehrte Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes und leitete von 1996 bis 2011 das Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elsaß.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 95 (2020), 16. Scholdt verfasste zwischen 2006 (*Sezession* 10) und 2021 (*Sezession* 100) 25 Artikel mit wechselnden Abständen für die *Sezession*. Scholdt veröffentlicht nicht nur in der *Sezession*, sondern auch in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* und der *Jungen Freiheit*. Er hielt Vorträge beim *IfS* und sprach 2013 vor der thüringer AfD. Vgl. *Alexander Häusler/Rainer Roeser*, Die „Alternative für Deutschland“ – eine Antwort auf die rechtspopulistische Lücke?, in: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten*. 2. Aufl. Wiesbaden 2016, 101–128, hier: 122.

²⁹³ Vgl. *Günter Scholdt*, Stasimuseum Berlin, in: *Sezession* 23 (2008), 16–19.

²⁹⁴ *Scholdt*, Stasimuseum Berlin, 17.

²⁹⁵ *Scholdt*, Stasimuseum Berlin, 18.

würde, die Opfer des Nationalsozialismus gemeint sind. Scholdt vermutet, dass es für diese Vernachlässigung der Erinnerung an die Diktatur der DDR „in einer Stadt und einem Land [...], die sich sonst in Sachen Zeitgeschichte erinnerungssüchtig bis an die Grenze zur Neurose zeigen“²⁹⁵, zwei Gründe geben könnte: Entweder sei die Vernachlässigung Ausdruck von Naivität, oder aber darin komme ein „fataler politischer Wille zum Ausdruck, der, aus welchen Motiven auch immer, Gedächtnisstrübung favorisiert.“²⁹⁵ Der Verfasser erkennt darin einerseits ein Erschweren des Verständnisses für „antikommunistische Breitseiten und Verhärtungen der Adenauerzeit“²⁹⁵ und andererseits ein fehlendes Verständnis für den diktatorischen Charakter der DDR.

Was Scholdt hier 2008 über die Erinnerung an die DDR in der *Sezession* schreibt, wandelt sich in den folgenden Jahren intensiv. Mitte der 2000er-Jahre wurde eine Verharmlosung der DDR befürchtet, in der auch zum Ausdruck kommt, dass die Verbrechen einer linken Diktatur nicht ausreichend erinnert würden. Seit Mitte der 2010er-Jahre ändert sich die Perspektive der *Sezessions*autor:innen auf die DDR. Im Zentrum steht weniger die kommunistische Diktatur, sondern der Widerstand der Bürger:innen der DDR gegen den Staat. Je weiter die Aktivitäten der Bevölkerung hervorgehoben werden, desto weniger spielt die tatsächliche Ausrichtung des Staates, gegen den protestiert und Widerstand geleistet wurde, eine Rolle. Teilweise wird gar darauf verwiesen, dass Einschränkungen und Kontrollen in der Gegenwart noch intensiver wären als zu Zeiten der DDR – vor allem bezüglich der Erinnerung an die Vergangenheit.²⁹⁶

5.d Erinnerung an Nationalsozialismus, Holocaust und Vertreibungen²⁹⁷

Wesentlich für viele Autor:innen der *Sezession* ist die Einordnung der Erinnerung an den Nationalsozialismus. Zu einem Höhepunkt der Publikationsdichte kommt es bereits 2005, im

²⁹⁶ Vgl. Jörg Seidel, Warum Sachsen? Warum der Osten?, in: *Sezession* 90 (2018), 14–17, hier: 16. Jörg Seidel schreibt bezogen auf Bürger:innen der ehemaligen DDR: „Sie erlebten zunehmend neue Redehindernisse in Form von Distanzierungs- und anderen Bekenntniszwängen, einer weniger meinungspuralen Presse als vermutet, später in Form von Diffamierungen, Belehrungen und zuletzt als nahezu erstickende Politische Korrektheit und einer Erinnerungskultur, die die antifaschistische DDR noch überbot.“

²⁹⁷ Zur Auseinandersetzung der *Sezession* mit dem Nationalsozialismus wurde 2017 eine Untersuchung von Timo Galki unternommen: *Timo Galki, Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte. Die Zeitschrift Sezession und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik.* (Masterarbeit Friedrich-Schiller-Universität Jena 2017, unveröffentlicht). Galkis Ergebnisse werden in diesem Unterkapitel zur Ergänzung und Kontrastierung herangezogen.

60. Jahr nach Kriegsende, vor allem mit dem Themenheft 1945²⁹⁸. In den Anfangsjahren der Publikation der Zeitschrift wird die Zeit des Nationalsozialismus auch direkt in Beiträgen betrachtet,²⁹⁹ in späteren Ausgaben finden sich nur vereinzelte Artikel zum „Dritten Reich“ als solches. Durchgehend wird mit unterschiedlichen Vorgehensweisen die Form und Präsenz des Nationalsozialismus und vor allem des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur thematisiert und kritisiert.

Die Erinnerungskultur wird wiederholt als „Zivilreligion“ bezeichnet, die nicht in Frage gestellt werden dürfe und mit Tabus behaftet sei.³⁰⁰ An anderer Stelle wird die Erinnerung an den Nationalsozialismus und dessen Opfer als „zur Ersatzreligion erhobene[n] Monumentalisierung der Schuld“³⁰¹ bezeichnet. Im Artikel *Vergangenheitsbewirtschaftung*³⁰² kritisiert der Verfasser Thorsten Hinz³⁰³, in keinem anderen Land seien „politische Diskussionen, Entscheidungen, Einstellungen, Begriffe, Tabus und Wünschbarkeiten so sehr von der Geschichte determiniert wie in Deutschland.“³⁰⁴ Hinz führt weiter aus, Auschwitz sei als „negativer Gründungsmythos“ etabliert worden und bringe in diesem Zusammenhang religiöse Bezüge mit ein, indem er schreibt: „[F]aktisch hat Auschwitz sich als zivilreligiöses Golgatha und Bezugspunkt der politischen Ethik etabliert.“³⁰⁵ Später stellt Hinz die Behauptung auf, Denkmale,³⁰⁶ Stolpersteine und andere Formen der Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus im öffentlichen Raum zielten darauf ab, „den öffentlichen in einen Gedenk- oder sogar geheiligten Raum zu verwandeln.“³⁰⁷ In den Verweisen auf eine religiöse

²⁹⁸ 2015 hält sich die Erinnerung an die 70. Jahrestage vieler bedeutender Daten und Ereignisse dahingegen in Grenzen.

²⁹⁹ Vgl. *Stefan Scheil*, 1945 als Datum der Staatengeschichte, in: *Sezession* 9 (2005), 8–14. Vgl. *Fritz Süllwold*, Geschichtsbilder und Generationenfolge, in: *Sezession* 9 (2005), 22–28. Vgl. *Heinz Nawratil*, Zivilbevölkerung und Kriegsende, in: *Sezession* 9 (2005), 16–21. Vgl. *Karlheinz Weißmann*, Die Geheimnisse der *libération*, in: *Sezession* 9 (2005), 46–47. Vgl. *Nolte*, Konsens oder Streit, 10–21. Vgl. *Fritjof Meyer*, Davon haben wir nichts gewußt, in: *Sezession* 17 (2007), 22–28. Vgl. *Stefan Scheil*, Zur Moral des Bombenkrieges, in: *Sezession* 27 (2008), 34–35.

³⁰⁰ Teilweise wird die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust auch als „Politische Theologie“ gerahmt, die „in dogmatischer Gestalt“ auftritt. *Kinzel*, Politische Theologie, 37. Michael Wiesberg beschreibt diese Form der Erinnerung in einem Beitrag zum 80. Geburtstag von Elie Wiesel als „die Entrückung des Holocaust zu einer Art ‚Mysterien-Religion‘“. *Michael Wiesberg*, Unversöhnlich – Elie Wiesel zum 80, in: *Sezession* 25 (2008), 22–25, hier: 24.

³⁰¹ *Günter Scholdt*, Grass und Co. Dimensionen einer politischen Farce, in: *Sezession* 19 (2007), 14–20, hier: 19.

³⁰² Vgl. *Thorsten Hinz*, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, in: *Sezession* 66 (2015), 14–16.

³⁰³ „Thorsten Hinz, 1962, studierte Germanistik in Leipzig und arbeitet als freier Autor in Berlin. 2004 erhielt er den Gerhard-Löwenthal-Preis für Journalisten.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 52 (2013), 11.

³⁰⁴ *Hinz*, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 14.

³⁰⁵ *Hinz*, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 15.

³⁰⁶ Das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas hebt Hinz besonders hervor. Vgl. *Hinz*, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 15.

³⁰⁷ *Hinz*, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 15.

Dimension der Erinnerung an den Nationalsozialismus zeigen die Autor:innen ihre Ablehnung der gelebten Erinnerung aufgrund einer Überhöhung des Nationalsozialismus über andere Ereignisse.

Dies zeigt sich auch in der vehementen Ablehnung des gesetzlichen Verbots der Holocaustleugnung. 2004 heißt es beispielsweise in einem Artikel: „Zu denken ist beim Thema Tabu vor allem an die Sakralisierung und Mythifizierung des Holocausts, die jede Art der unvoreingenommenen Auseinandersetzung verhindert, ja sogar juristisch zu sanktionieren droht.“³⁰⁸ Mit der juristischen Sanktionierung bezieht sich der Verfasser auf das Gesetz gegen Holocaustleugnung,³⁰⁹ rahmt dieses aber so, als sei dadurch jegliche „unvoreingenommene“ Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Holocaust nicht mehr möglich.³¹⁰ Günter Scholdt nennt die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit gar den „‘korrekten‘ Tugendterror[s] unserer Tage.“³¹¹ In den Augen des Verfassers habe man im Umgang mit der Vergangenheit schlicht die Freund- und Feindbilder ausgetauscht: „Statt Faschismus nun eben Antifaschismus, statt Antisemitismus nun eben Philosemitismus, statt Antikommunismus nun Kommunismus, statt Lob der Diktatur nun Teil einer Gesinnungspolizei im Dienst radikaler ‚wehrhafter‘ Demokratie.“³¹²

Götz Kubitschek bezieht sich auf keine konkreten Inhalte, als er 2011 behauptet, „[a]uch in der BRD des Jahres 2011 gibt es politische Justiz, gibt es Gefängnisstrafen für

³⁰⁸ *Thomas Drescher*, Antifaschismus – vom linksradikalen Kampfbegriff zum staatstragenden Axiom, in: *Sezession* 5 (2004), 44–49. „Thomas Drescher, 1969, Studium der Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der FU und HU Berlin, M.A.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 5 (2004), 27. Für die *Sezession* 7 (2004) verfasste Drescher noch einen weiteren Artikel.

³⁰⁹ Festgeschrieben in §130 Strafgesetzbuch bezüglich der Volksverhetzung unter Absatz 3. Das Gesetz stellt unter Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren oder verordnet eine Geldstrafe, „wer eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene Handlung der in §6 Absatz 1 des Völkerstrafgesetzbuches bezeichneten Art in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich oder in einer Versammlung, billigt, leugnet oder verharmlost.“

³¹⁰ Vgl. *Weißmann*, *Die große Erzählung*, 38. Der Verfasser spricht hier vom „juristischen Aufwand“ der betrieben werde „zum Schutz der ‚richtigen‘ Deutungen“. Auch Christian Vollradt geht in seinem Artikel zum Appell von Blois auf die Situation in Deutschland ein und beruft sich hier vorrangig auf Ernst Nolte. Nolte sagte bezüglich des §130, er würde nicht nur jene betreffen, die die „Faktizität der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Abrede stellen“, sondern beträfe[n] auch Forscher, die nicht leugneten, wohl aber fragten.“ *Christian Vollradt*, Appell von Blois, in: *Sezession* 27 (2008), 36–37. Beim Appell von Blois handelt es sich um ein von französischen Historiker:innen 2008 initiiertes Dokument, das sich gegen politische Beeinflussung der Forschung wendet. Auslöser war der Vorschlag für einen europäischen Rahmenbeschluss, der ein Gesetz gegen ‚öffentliche Billigung, Leugnung oder Verharmlosung von Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen‘ in allen EU-Mitgliedsstaaten mit einer Freiheitsstrafe bis zu Jahren [zu] ahnden“ vorsah. *Vollradt*, Appell von Blois, 36.

³¹¹ *Scholdt*, *Grass & Co.*, 18.

³¹² *Scholdt*, *Grass & Co.*, 20.

Meinungsdelikte, und wo nicht Arrest, dort die Verfolgung und die Denunziation bis ins Private hinein, die soziale Ächtung.“³¹³

Der *Sezessions*autor Torben Ulenwind vergleicht in einem Beitrag³¹⁴ die modernen Straftatbestände von Volksverhetzung und Verharmlosung des Nationalsozialismus mit Straftatbeständen, die die Nationalsozialisten eingeführt hatten.³¹⁵ Diese seien beide schwer zu umgrenzen und könnten „deshalb von Denunzianten sowie den amtlichen Organen gleichermaßen zur Verfolgung von politischen Gegnern genutzt und mißbraucht werden“³¹⁶. Den Beginn der Erinnerung als „Zivilreligion“ sehen die Autor:innen in den 1980er-Jahren, führen die Entwicklung aber auf die 68er Bewegung zurück und sehen sie als Erfolg von linker Geschichtspolitik.³¹⁷ Als Kern dessen, was Erik Lehnert in einem Artikel zur Auseinandersetzung mit dem Verleger Ernst Rowohlt als „Industrie der Aufarbeitung“³¹⁸ bezeichnet, nennt er drei Thesen, mit denen die Vergangenheit aller Menschen, die „das Pech hatte[n], zwischen 1933 und 1945 in Deutschland gelebt zu haben“³¹⁹, erklärt würden: „1. Was der Einzelne über sein eigenes Handeln und die Gründe sagt, ist in jedem Fall falsch. 2. Jeder, der nicht im KZ gesessen hat, ist kriminell. 3. Differenzierungen sind grundsätzlich zu vermeiden.“³¹⁹ Der hier unterstellte Umgang mit der Vergangenheit ist deutlich verkürzt. Inhalt differenzierter Geschichtspolitik und Erinnerungskultur ist es, Menschen und ihr Handeln im Kontext der historischen Umstände zu betrachten. Mit einem kritischen Blick ist aber nicht direkt eine Verächtlichmachung der Betroffenen verbunden, beziehungsweise eine Herabsetzung des Menschen. Lehnert hingegen unterstellt dem Beitrag des *Spiegels*,³²⁰ an dem er seinen eigenen Artikel anknüpft, „denunziatorische Tendenzen“³²¹.

³¹³ Götz Kubitschek, Die Strahlkraft der KR, in: *Sezession* 44 (2011), 8–13. Kubitschek bringt mit seiner Aussage die Angst zukünftiger Leser vor „Verfolgungen“ in Verbindung. Daran schließt die Frage an „Warum macht uns dieses miefige Klima nicht rebellisch?“ *Kubitschek*, Die Strahlkraft der KR, 13.

³¹⁴ Vgl. *Torben Ulenwind*, Denunziation – Umriss einer Konstanten, in: *Sezession* 47 (2012), 16–19. „Torben Ulenwind, 1978, betreibt das Internet-Blog *eulenzur.de* und arbeitet vorwiegend im Ausland. Sein Beitrag für dieses Heft stammt vom Oktober 2009 und wird hier mit der Genehmigung des Verfassers gekürzt abgedruckt.“ *Redaktion*: Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 47 (2012), 11. Es ist der einzige Text des Verfassers, der in der *Sezession* veröffentlicht wurde.

³¹⁵ Ulenwind nennt „‘Heimtücke‘, ‚Rassenschande‘ und ähnlichem“. *Ulenwind*, Denunziation, 17.

³¹⁶ *Ulenwind*, Denunziation, 17.

³¹⁷ Vgl. *Karlheinz Weißmann*, Niederlage – Befreiung, in: *Sezession* 8 (2005), 8–14.

³¹⁸ *Erik Lehnert*, War Ernst Rowohlt ein Nazi?, in: *Sezession* 25 (2008), 18–21, hier: 18. Eine ähnliche Formulierung verwendete im Jahr zuvor Günter Scholdt, als er über die Debatte um Günter Grass schrieb und in diesem Zusammenhang von der „Meinungsindustrie zum Dritten Reich“ redete. *Scholdt*, Grass & Co., 16.

³¹⁹ *Lehnert*, War Ernst Rowohlt ein Nazi?, 18.

³²⁰ Vgl. *Volker Hage/David Oels/Klaus Wiegrefe*, Hauptmann der Propaganda, in: *Der Spiegel* 22/2008, 156–159.

³²¹ *Lehnert*, War Ernst Rowohlt ein Nazi?, 21.

Ein oft anzutreffendes Element in den Beiträgen zur Erinnerung an den Nationalsozialismus ist die Relativierung. Karlheinz Weißmann schreibt 2005 im Editorial der *Sezession* zu 1945, es ginge ihm nicht um Entschuldung, sondern um ein „wirklichkeitsgetreues Bild der Geschichte.“³²² Dazu sei „wenn nicht ‚Verrechnung‘, so doch ‚Relativierung‘ nötig.“³²² Weißmann dreht sich hier selbst im Kreis – er wolle deutsche Verbrechen nicht entschulden oder verrechnen, und doch führt er direkt vor dieser Aussage „zwei verstörende Informationen“³²² ein. Nämlich einen Bericht, nach dem Soldaten der Roten Armee, die Auschwitz befreit hatten, weibliche Gefangene missbraucht hätten, und dass „zwischen Mitte Mai und August 1945 etwa 1000 Deutsche an den Folgen der Haft gestorben“³²² seien. Als Auftakt für das Heft zu 1945 spricht das eine deutliche Sprache, in der der Autor, auch wenn er behauptet es nicht zu tun, Verbrechen gegeneinander aufrechnet und deutsche Taten entschuldigt. Ein Verbot von Relativierung sei das übliche Verfahren der Geschichtspolitik, allerdings wäre es unredlich:

Wer etwa meint, die Vertriebenen seien ‚Hitlers letzte Opfer‘ oder erklärt, die Vertreibungen hätten mit dem Auswanderungsdruck auf die deutschen Juden 1933 begonnen, dem muß man entgegenhalten dürfen, daß die ersten Vertreibungen im Zusammenhang mit dem Kriegsende von 1918 standen und schon im Elsaß, in Westpreußen und Posen zur Flucht oder zur Abdrängung einiger hunderttausend Menschen führten.³²²

Weißmann führt so die Verbrechen der Nationalsozialisten auf das Ende des Ersten Weltkrieges und die damaligen Gebietsverluste des Deutschen Kaiserreiches zurück. Was eine deutliche Überbewertung des Versailler Vertrags und ein völliges Ignorieren sämtlicher Entwicklungen der Weimarer Zeit und des Nationalsozialismus beinhaltet. Der *Sezessions*autor und Mitherausgeber Wolfgang Dvorak-Stocker dreht die Erzählung noch ein Stück weiter, indem er behauptet, andere historische Ereignisse wie „das Schicksal der Vertriebenen, der Geschichte Ostdeutschlands, des Bombenkrieges“³²³ würden zunehmend verdrängt, um den „Mythos Auschwitz“ nicht relativieren zu müssen.

Ernst Nolte fragt, ob es auch bezüglich des Holocaust und „Auschwitz“ „Richtigstellungen und Revisionen“³²⁴ geben könne und führt aus: „daß es auch hier eine gewisse Spannweite von Auslegungen geben sollte und daß empirische Aussagen, sei es im Bereich der vielfältigen Details wie im Hinblick auf Zahlen und Verfahrensweisen, der wissenschaftlichen

³²² Karlheinz Weißmann, Editorial, in: *Sezession* 9 (2005), 1.

³²³ Dvorak-Stocker, *Mythen*, 18–21.

³²⁴ Vgl. Ernst Nolte, *Ist die Zeit gekommen, um das Geschichtsbild zu ändern?*, in: *Sezession* 19 (2007), 30–32.

Überprüfung nicht entzogen werden dürfen.“³²⁵ Nolte leugnet den Holocaust hier explizit nicht, er stellt aber ganz bewusst die Behauptung auf, dass die Untersuchungsgegenstände „Holocaust“ und „Auschwitz“ nicht ergebnisoffen untersucht werden könnten, was zu „dem hilflosen Versuch geführt“³²⁵ habe, „die Existenz des grundlegenden Tatbestandes in Abrede zu stellen“³²⁵. Holocaustleugner:innen erscheinen hier als „hilflose“ Wissenschaftler:innen, die geradezu dazu gedrängt würden den Holocaust zu leugnen, da die Umstände nicht objektiv wissenschaftlich untersucht werden könnten.

Eine weitere Relativierungsstrategie liegt in der sprachlichen Verharmlosung des Nationalsozialismus. Beispielsweise heißt es bei Götz Kubitschek: „Welche Folgen es haben kann, wenn man den Bogen überspannt, hat das deutsche Volk, die deutsche Nation 1945ff erkennen und erleiden müssen“³²⁶. Zwölf Jahre nationalsozialistische Diktatur, Unterdrückung, Verfolgung, Ermordung und das Auslösen des Zweiten Weltkrieges werden als „den Bogen überspannt“ beschrieben. An anderer Stelle wird „intellektuell gesehen“³²⁷ die „Sonderwegsdoktrin mit den aus ihr abgeleiteten Derivaten“³²⁷ als „ähnlich verwerflich wie der einstige Antisemitismus der Nationalsozialisten“³²⁷ von Wolf Kalz³²⁸ beschrieben. Der Auszug überhöht die „Sonderwegsdoktrin“, indem dieser wissenschaftlich umstrittenen These nicht nur der Charakter eine Doktrin zugeschrieben wird, sondern auch Auswirkungen auf die Bevölkerung entsprechend den Konsequenzen des Antisemitismus zugeschrieben werden. Durch dieses Vorgehen wird parallel die Bedeutung des Antisemitismus verringert. Der Verfasser schreibt zwar direkt, der Antisemitismus der Nationalsozialisten sei „intellektuell verwerflich“, lehnt den Antisemitismus also ab, betrachtet ihn aber als rein intellektuelles Phänomen und lässt die zerstörerischen Auswirkungen, die der Antisemitismus auf die Menschen hatte, einfach beiseite.

³²⁵ Nolte, Ist die Zeit gekommen, um das Geschichtsbild zu ändern?, 32.

³²⁶ Kubitschek, Die Strahlkraft der KR, 10.

³²⁷ Wolf Kalz, Mit der Legende vom „deutschen Sonderweg“ zum Finis Germaniae, in: Sezession 32 (2009), 18–22, hier: 21.

³²⁸ „Dr. Wolf Kalz, 1933, Studium der Geschichte, Germanistik und Politik, Promotion über Gustav Landauer. Mehrjähriger Auslandsschuldienst in Chile. Freischaffender bildender Künstler.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: Sezession 32 (2009), 11. Der Artikel war der einzige, den Kalz für die *Sezession* verfasste.

Martin Lichtmesz³²⁹ leitet seinen Beitrag über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Dresden³³⁰ damit ein, dass eines Tages alle Zeitzeugen (er schreibt „der letzte Deutsche“³³¹) verstorben sein werden. Für den Autor wird dann

die geschichtliche Chance endgültig vertan sein, das Knäuel aus politischen Indoktrinationen und psychischen Komplexen innerhalb der deutschen Seele so weit zu entwirren, daß am Ende doch noch so etwas wie Wahrhaftigkeit, aufrechter Gang und Mut zur Zukunft entstehen kann. Das Fleisch der Gefühle und der Erinnerung wird endgültig austrocknen, und übrigbleiben wird nur noch die starre Hülle, die sich darübergestülpt und über Generationen sklerotisch verfestigt hat. Auf diese Weise werden die Deutschen auch noch die letzten Jahrzehnte vor ihrer demographischen Marginalisierung verbringen: verweiblicht, verkindlicht, trunken vom Opium eigener sinnstiftender Bűßermoral.³³¹

Im Umkehrschluss versteht der Verfasser die praktizierte Erinnerung als politische Indoktrination und Ausdruck von psychischen Komplexen, die er als weiblich, kindlich und von einem Gedanken an Buße geprägt wahrnimmt. Die gegenwärtigen Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Nationalsozialismus würden einen mutigen Umgang mit der Zukunft hemmen.

Autor:innen der Neuen Rechten argumentieren, dass „die Deutschen“ einen Kult vorrangig um die Schuld bezogen auf den Nationalsozialismus betrieben.³³² Martin Sellner schreibt in einem Beitrag für den Blog der *Sezession* gar von einer „deutschen Schuldreligion“³³³. In Zusammenhang mit der Diskussion um Rassismus und Antisemitismus sehen Verfasser:innen von Texten der Zeitschrift gar einen „Schuldstolz“ bei den gesellschaftlichen Eliten.³³⁴ Der „Schuldskult“ wird einerseits auf äußere Einflüsse durch die Reeducation der Alliierten zurückgeführt. Diese sei vor allem daher so einflussreich, da andererseits, angeleitet durch die 68er, „die Behauptung kollektiver Schuld auf breitere Zustimmung“³³⁵ stieß. Inzwischen

³²⁹ Martin Lichtmesz (geb. 1976) wird von der *Sezession* als freier Journalist vorgestellt. Er hat mehrere Bücher im *Verlag Antaios* veröffentlicht und gehört sowohl für die Zeitschrift als auch für den Blog der *Sezession* zu den Stammautoren. Vgl. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 70 (2016), 9.

³³⁰ *Martin Lichtmesz*, Verstrickungen, in: *Sezession* 53 (2013), 2–3.

³³¹ *Lichtmesz*, Verstrickungen, 2.

³³² Autor:innen verweisen in unterschiedlichsten Beiträgen auf die Rolle der Schuld für gegenwärtiges Verhalten. Beispielsweise Claus Wolfschlag in einem Artikel über Architektur, in dem er von der „schuld-religiösen Aneignung der Kriegsschäden“ schreibt. *Claus Wolfschlag*, Rekonstruktion, Identität, Globalismus – das Frankfurter Altstadtprojekt, in: *Sezession* 87 (2018), 48–53, hier: 53.

³³³ Vgl. *Martin Sellner*, Postkoloniale Angriffe auf den „Auschwitz-Mythos“, in: *Sezession im Netz* 25.05.2021, <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos>. „Martin Sellner, 1989, studiert in Wien Philosophie (BA) und Rechtswissenschaften. Politisch aktiv als Leiter der Identitären Bewegung Wien.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 68 (2015), 15. Sellner verfasste zwischen 2015 (*Sezession* 64) und 2020 (*Sezession* 99) insgesamt neun Beiträge für die *Sezession*. Er ist parallel als Autor für den Blog der *Sezession* „*Sezession im Netz*“ aktiv. Vgl. *Redaktion*, Martin Sellner, in: <https://sezession.de/author/martin-sellner>. Bis September 2021 hatte er 83 Artikel für das „Netztagbuch“ verfasst.

³³⁴ Beispielsweise bei: *Sellner*, Postkoloniale Angriffe auf den „Auschwitz-Mythos“.

³³⁵ *Karlheinz Weißmann*, Niederlage – Befreiung, in: *Sezession* 8 (2005), 8–14, hier: 12.

würde auch eine Selbstbeschuldigung durch „die Deutschen“ stattfinden. Thorsten Hinz behauptet, „die Deutschen“ existierten „nur noch als Schuldgemeinschaft“³³⁶ und hätten es daher verlernt, „den Anspruch auf Selbsterhalt geltend zu machen.“³³⁷ Martin Sellner sieht nur „rechte Denker“³³⁸ in der Lage, „dieses Phänomen [den Schuldult *Anm. d. Verf.*] umfassend zu analysieren.“³³⁸ Hier zeigt sich ganz deutlich, dass die Akteur:innen der Neuen Rechten vor allem daher gängige Erzählungen in Bezug auf Geschichte kritisieren, um ihre eigene Betrachtungsweise als die einzig richtige und ihre eigene Arbeitsweise als die einzig zielführende zu präsentieren.

Kritik an der gesellschaftlichen Erinnerungskultur findet sich auch in Verbindung mit Artikeln, die auf den ersten Blick keinen Bezug zur Vergangenheit haben. Der Text *Liberale Offenbarungseide*³³⁹ befasst sich mit dem Arabischen Frühling, beziehungsweise mit der Berichterstattung und Bewertung des Ereignisses durch die westliche Presse. Der Verfasser nutzt den Artikel, um umfassend Kritik am Liberalismus und „den Liberalen“ zu üben. Relevant für die Erinnerungskultur ist nicht der Text, sondern wie er illustriert wird, nämlich durch insgesamt fünf Bilder, die im Zusammenhang mit der *Straße der Menschenrechte* in Nürnberg stehen. Das erste Bild ist untertitelt: „Die ‚Straße der Menschenrechte‘, entworfen von Dani Karavan, verschönert Nürnberg seit 1993“³⁴⁰. Das Bild einer Säule, auf der Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auf Deutsch und Hebräisch eingemeißelt ist, wird kommentiert mit dem Satz: „Säule an der ‚Straße der Menschenrechte‘, beschriftet in der Sprache derer, die man stets ermahnen und jener, die stets mahnen dürfen.“³⁴¹ Ohne näher darauf einzugehen stützt der Verfasser hier das Bild, dass „die Deutschen“ in der Öffentlichkeit stets als Schuldige, die ermahnt werden müssten, dargestellt werden und Jüd:innen sich über sie erheben würden. Kuntze deutet hier die häufig ausgeübte Täter-Opfer-Umkehr in Bezug auf den Nationalsozialismus nur an, doch gerade diese unterschwellige Auseinandersetzung zeigt, wie allgegenwärtig dieses Narrativ in den Texten und Illustrationen der *Sezession* ist.

³³⁶ Thorsten Hinz, Nicht böse, nur schwach, in: *Sezession* 25 (2008), 50–51, hier: 51.

³³⁷ Hinz, Nicht böse, nur schwach, 51.

³³⁸ Sellner, Postkoloniale Angriffe auf den „Auschwitz-Mythos“.

³³⁹ Vgl. Peter Kuntze, *Liberale Offenbarungseide*, in: *Sezession* 41 (2011), 14–18. „Peter Kuntze, 1941, ehemaliger Redakteur der *Süddeutschen Zeitung*, Autor mehrerer politischer Sachbücher, zahlreicher Kinderbücher sowie zweier Romane.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 41 (2011), 13. Kuntze verfasste, mit großen zeitlichen Abständen, noch fünf weitere Artikel für die *Sezession*. (Ausgabe 39, 60, 63, 83, 85).

³⁴⁰ Kuntze, *Liberale Offenbarungseide*, 15.

³⁴¹ Kuntze, *Liberale Offenbarungseide*, 17.

In seinem Artikel zur englischen Erinnerungskultur positioniert sich Norbert Borrmann auch zur deutschen Erinnerungskultur, die er als Neurose versteht. Er bekräftigt das in der *Sezession* vertretene Bild einer falschen und schädlichen Erinnerungspraxis:

Jeder halbwegs unabhängige Beobachter weiß, daß Deutschland das Land ist, in dem die Neurosen gedeihen. Sie heißen Selbsthaß und Schuldstolz. Ein manischer Blick auf das Dritte Reich läßt deutsche Geschichte zur NS-Geschichte verkümmern, wobei diese Zeitspanne aus dem damaligen historischen Kontext herausgelöst wird.³⁴²

Dieses Vorgehen gleicht beiläufigen Nadelstichen gegen das gesellschaftliche Geschichtsverständnis und den Umgang mit dem Nationalsozialismus. Autor:innen betonen auch den „zivilreligiösen“³⁴³ Umgang mit dem Nationalsozialismus, der beispielsweise verhindere, dass sich richtig mit der Geschichte der DDR, insbesondere der Staatssicherheit, auseinandergesetzt werde.³⁴⁴

Im Frühjahr 2020 geht Ellen Kositzka in ihrer Kolumne „Bild und Text“ auf die historischen Vergleiche ein, die zu Beginn der Covid19-Pandemie mit dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit nach dem Kriegsende 1945 gezogen werden. Kositzka fragt: „Was war damals doch gleich nochmal? Die Rede von der glücklichen ‚Befreiung‘ 1945 dominiert heute die Narrative [...]. Tatsächlich fand vor 75 Jahren in den deutschen Ostgebieten das statt, was heute unter ‚Flucht und Vertreibung‘ etikettiert wird.“³⁴⁵ Ihre Familie sei sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits betroffen. Zunächst beschreibt die Autorin deren Erinnerungen und Erlebnisse, sie habe im Rahmen eines Universitätsprojekts auch mit weiteren Familienmitgliedern Interviews geführt: „Die Antworten sind für mich noch heute interessant. Übereinstimmend waren es ‚Mongolen‘, also außereuropäische Truppenteile, die 1945 über die Oder stürmten. Übereinstimmend: Es gab keine Gnade.“³⁴⁵ Der Artikel ist mit zwei Fotografien vom Friedhof der Gemeinde Boguschütz³⁴⁶ illustriert. Es handelt sich dabei um den Gedenkstein für die im Januar 1945 von russischen Soldaten ermordeten Zivilisten und Flüchtlinge, die sich in der Gemeinde befanden und den Grabstein einer Familie, deren acht Mitglieder Ende Januar 1945 ihr Leben verloren. Kositzka schreibt:

Was wäre hier Pietät? Schwamm drüber – denn an deren Leid zu erinnern hieße, das Leid der NS-Opfer zu schmälern? Ist es vermessen, zu mutmaßen, daß die Glieniks letzten Endes ebenfalls NS-Opfer

³⁴² Borrmann, Englische Neurosen, 20.

³⁴³ Benjamin Jahn Zschocke, Die Banalität des Bösen, in: *Sezession* 57 (2013), 30–31, hier: 31.

³⁴⁴ Vgl. Zschocke, Die Banalität des Bösen, 31.

³⁴⁵ Ellen Kositzka, Heute wie damals?, in: *Sezession* 95 (2020), 2–3, hier: 2.

³⁴⁶ Von 1936–1945 hieß die Gemeinde in Oberschlesien Gottesdorf. Der Ort ist nach Auskunft der Autorin der Nachbarort zum Heimatdorf ihrer Mutter. Vgl. Kositzka, Heute wie damals?, 3.

waren? Daß man für seine Abstammung nichts könne, daß es eigentlich einerlei sei, woher eine/r stamme, ist mit Blick auf heutige Flüchtlingsströme das offiziöse Gebot der Stunde. Ich habe in den vergangenen Monaten und Jahren im gebührenfinanzierten Öffentlichen Rundfunk zahlreiche Beiträge zum Völkermord an den Herero und Nama gehört. Auch den türkischen Völkermord an den Armeniern hält man wacker im Gedächtnis. Ich habe recherchiert, daß seit 2015 am 20. Juni zeitlich zum ‚Weltflüchtlingstag‘ (übrigens ein unfreiwillig und unpassend lustiger Begriff) in Deutschland ‚insbesondere der deutschen Vertriebenen gedacht‘ werde. Achso? Schlägt sich das irgendwo (öffentlich rechtlicher Rundfunk, Regierungsansprachen, Schulunterricht) nieder? Nein.³⁴⁷

Die Autorin deutet mit ihrem Text zweierlei an: sie beschreibt das Leid und die Schrecken der letzten Kriegstage aus sehr persönlicher Perspektive und kritisiert deutlich, dass von öffentlicher Seite gar keine adäquate Erinnerung stattfände. Außerdem erwähnt sie die Berichte zum Völkermord im heutigen Namibia und Armenien – womit sie die Vertreibungen indirekt auch als Völkermord einordnet. Durch die Polemik am Anfang des Texts und durch dessen Ende – „Es gibt schlimme Zeiten. Es gab schlimmere“³⁴⁷ – macht die Autorin vor allem deutlich, dass sie von den historischen Vergleichen, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihres Beitrags geäußert wurden, nichts hält.

Flucht und Vertreibung sind ebenfalls Themen, die vorrangig aufgrund ihrer Bedeutung für die Erinnerung behandelt werden, beziehungsweise die Themen, bei denen der Gesellschaft in ihrem Erinnern größte Mängel vorgeworfen werden. Wiederholt kommt es im Zusammenhang mit dem in Berlin geplanten und 2021 schließlich eröffneten *Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung*³⁴⁸ zur Auseinandersetzung.³⁴⁹ 2004 befasst sich Christian Vollradt³⁵⁰ mit dem der SPD angehörenden Peter Glotz und dessen Unterstützung für das Zentrum. Vollradt betont dabei explizit, dass das Zentrum dem Gedenken „nicht ausschließlich – [der] deutschen Opfer der Vertreibungen nach 1945 gewidmet sein soll“³⁵¹. Er führt weiter aus, dass „im Hinblick auf das Leid eigener Landsleute“³⁵¹ Mitgefühl „über Jahre hinweg verweigert wurde“³⁵¹. Vollradt wertet die Haltung von Peter Glotz als Stütze für seine eigne Position. Drei Jahre später ist es Michael Paulwitz, der enttäuscht auf die Entwicklungen um das *Zentrum gegen Vertreibungen*

³⁴⁷ Kositza, Heute wie damals?, 3.

³⁴⁸ In der *Sezession* schreiben die Autor:innen konsequent über das „Zentrum gegen Vertreibungen“, daher wird im Folgenden diese Formulierung verwendet.

³⁴⁹ Vgl. Christian Vollradt, Die politische Verwandlung des Peter Glotz, in: *Sezession* 7 (2004), 50–51. Oder vgl. Michael Paulwitz, Geschichtspolitik kastriert – Erika Steinbach und das „Zentrum gegen Vertreibungen“, in: *Sezession* 21 (2007), 38–39.

³⁵⁰ „Christian Vollradt, 1973, Studium der Geschichte und Evangelischen Theologie.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 22 (2008), 21. Vollradt verfasste zwischen 2003 (*Sezession* 1) und 2009 (*Sezession* 28) 12 Artikel für die *Sezession*.

³⁵¹ Vollradt, Die politische Verwandlung des Peter Glotz, 50.

eingeht.³⁵² „Das ‚Zentrum gegen Vertreibungen‘ kommt, die geschichtspolitische Wende bleibt aus.“³⁵² Paulwitz hebt vor allem die Diskussion um Erika Steinbach und die Rolle Polens hervor. Er betont, Deutschland habe „seine“ Ostgebiete bis heute nicht formell abgegeben – was die Realität des Zwei-plus-Vier-Vertrags völlig außer Acht lässt.³⁵² Erika Steinbach habe zu keinem Zeitpunkt eine geschichtspolitische Position bezogen, die „einen Gegenpol zum politisch-korrekten Zeitgeist bilden könnte.“³⁵²

Paulwitz führt aus, das Konzept des Zentrums sei „absolut ‚politisch-korrekt‘“³⁵³, der Kontext anderer Vertreibungen würde mit einbezogen, Mehrperspektivität bezüglich Polen und Tschechien einbezogen und „auch das Dogma, die Schuld liege alleine bei Hitler und den Nationalsozialisten wird weder von Steinbach noch vom Konzept ihres Zentrums in Frage gestellt, das dem zuwiderlaufende historische Linien bewußt ausblendet.“³⁵³ Durch die Verwendung des Begriffs „Dogma“ legt Paulwitz nahe, es könne gar keine andere Betrachtungsweise geben. Er kommt zu dem Ergebnis, „daß in Deutschland nur die politische Linke geschichtspolitische Ziele verfolgt: Ihr geht es um die Festschreibung der NS-Bewältigung als archimedischem Punkt des deutschen Geschichtsbildes. [...] Eine selbstbestimmte Deutung der Vergangenheit steht nach wie vor aus.“³⁵³

Neben einer Thematisierung des Zentrums wurden die Vertreibungen auch mittels der Besprechung eines Buches³⁵⁴ durch Alfred M. de Zayas³⁵⁵ in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.³⁵⁶ Für de Zayas ist ein wesentlicher Punkt, dass trotz der weitreichenden Folgen, die

³⁵² Paulwitz, *Geschichtspolitik kastriert*, 38.

³⁵³ Paulwitz, *Geschichtspolitik kastriert*, 39.

³⁵⁴ Alfred M. de Zayas, *Vertreibung – neuer Anlauf*, in: *Sezession* 49 (2012), 50–51.

³⁵⁵ Alfred M. de Zayas hat nur diese eine Buchbesprechung für die *Sezession* verfasst. Er ist amerikanischer Staatsbürger und ausgebildeter Jurist. Er promovierte in Göttingen über die Vertriebenenproblematik, die Arbeit erschien 1977 zunächst auf Englisch. 1994 bereitet er das Thema erneut auf. In einer Rezension des Buches schreibt Rainer Ohlinger, de Zayas Buch sei ähnlich revisionistisch wie die Werke der Interessenvertreter und „gemessen am Standard der etablierten Profession nicht vertretbar.“ Rainer Ohlinger über *de Zayas, Alfred-Maurice, A Terrible Revenge. The Ethnic Cleansing of the East European Germans, 1944–1950*. New York 1994, in: *H-Soz-Kult* 19.02.1997, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-2333>. In der *Sezession* wird bei der Autorenvorstellung de Zayas Arbeit für das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte und sein „grundlegendes Werk über die Wehrmachtuntersuchungsstelle (1979)“ hervorgehoben. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 49 (2012), 35. Seine Positionen vertrat de Zayas mehrfach bei Veranstaltungen der AfD-nahen Desiderius-Ersamus-Stiftung. Vgl. *Alfred-Maurice de Zayas, Selbstbestimmungsrecht und Demokratie gehören zusammen*, in: YouTube 12.11.2018, <https://www.youtube.com/watch?v=8N8f4cTHOsc>. Vgl. *Alfred-Maurice de Zaya, Die Vertreibung der Deutschen unter dem Aspekt des Völkerrechts*, in: *Themen der Zeit*, in: YouTube 15.10.2020, <https://www.youtube.com/watch?v=9MJgo-fFVyY>.

³⁵⁶ Eine wissenschaftliche Einordnung des Buches von R.M. Douglas findet sich im Kapitel *Die „große Erzählung“*.

die Vertreibungen hatten, „die Thematik bis in die siebziger Jahre weitestgehend tabu“³⁵⁷ gewesen sei. Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die seit den 1980er-Jahren erschienen, beschreibt er als mit einer monokausalen Perspektive betrachtet und „wenig differenziert“³⁵⁷. Die historische Einordnung der Ereignisse durch de Zayas ist klar: „Es gab absolut keine historische, moralische oder politische Berechtigung, Provinzen wie Ostpreußen, Pommern und Schlesien den Polen zuzuschlagen.“³⁵⁷ Die Auseinandersetzung mit dem Buch „*Ordnungsgemäße Überführung*“ von R.M. Douglas folgt, in der de Zayas durchaus wohlwollend das Buch betrachtet, aber auch fehlende Quellen bemängelt und zu große Vorsicht bei den Opferzahlen.³⁵⁸ Der Rezensent de Zayas hat nach Auskunft im Artikel selbst 1977 und 1993 Publikationen zur Thematik verfasst, die nur „verhalten“³⁵⁹ eine Resonanz erzeugt hätten. In de Zayas Beitrag zeigt sich ein Ansatz, der in weiteren Artikeln noch deutlicher ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird: die Kritik an den Geschichtswissenschaften.

5.e Geschichtswissenschaft in der Kritik

Nicht nur der gesellschaftliche Umgang mit Geschichte wird kritisiert – auch die Geschichtswissenschaften, insbesondere die Zeitgeschichte, wird wiederholt aufgrund ihrer Arbeitsweise betrachtet und problematisiert: Einerseits in Beiträgen zur Geschichte, in denen auf die Darstellung durch unterschiedliche Historiker:innen eingegangen wird, andererseits in Texten, die sich explizit mit der Wissenschaft auseinandersetzen.

Dabei lassen sich verschiedene Kritikpunkte herausarbeiten. Insbesondere bei deutschen Historiker:innen gehen die Autor:innen der *Sezession* von einer politischen Voreingenommenheit aus. Beispielsweise im Beitrag *Wissenschaft und Politik – aktuelle Fragestellungen*,³⁶⁰ in dem der Autor Erik Lehnert auch der Geschichtswissenschaft einen Abschnitt seiner Analyse widmet: „Geschichte [ist] die Magd der Politik, ist ihr zu Diensten, rechtfertigt ihr Tun und sorgt schließlich für einen herausgehobenen Platz der eigenen Gegenwart.“³⁶¹ Das heutige Ziel sei es, „die Vergangenheit zu kriminalisieren“³⁶¹, die

³⁵⁷ De Zayas, Vertreibungen, 50.

³⁵⁸ Vgl. De Zayas, Vertreibungen, 51.

³⁵⁹ De Zayas, Vertreibungen, 51.

³⁶⁰ Erik Lehnert, Wissenschaft und Politik – aktuelle Fragestellungen, in: Sezession 78 (2017), 48–52.

³⁶¹ Lehnert, Wissenschaft und Politik, 49.

Geschichte liefere „Gründe zur Selbstabschaffung der Deutschen“³⁶². Um die Gegenwart heller erscheinen zu lassen, verrate die Geschichtswissenschaft ihren „eigentlichen Auftrag“³⁶³, unter dem der Autor vor allem drei Punkte versteht:

Sie soll zum einen erzählen, wie es war. [...] Sie hat weiter dafür zu sorgen, daß der Bezug zur eigenen Vergangenheit nicht in Distanzierung, sondern in Aneignung besteht. Und drittens muß sie alles daran setzen, die Gegenwart gerade nicht als alternativlos, sondern als eine je neu zu beurteilende Lage zu vermitteln, in der wir, wie auch in der Vergangenheit, verschiedene Handlungsoptionen haben.³⁶⁴

Geschichte heiße Rückbindung an die Vergangenheit und Verantwortung für die Zukunft. Jede Nation brauche zum berleben ihre Besonderheit, „die sich nicht darauf beschränken kann, besonders bösartig gewesen zu sein.“³⁶⁵ Der Autor zieht die Daseinsberechtigung einer Nation aus einer positiv besetzten Geschichte. Seiner Einordnung der Aufgaben von Geschichtswissenschaft werden Historiker:innen nur zum Teil zustimmen. Weder kann die Vergangenheit zeigen, „wie es einmal gewesen ist“ – sofern man nicht bei den Theorien des Historismus in der Entwicklung der Fachtradition stehen bleibt –, noch sollte Wissenschaft Distanzierung oder Aneignung zum Ziel haben, sondern vor allem kritische Auseinandersetzung. Wobei der Autor mit dem Verweis auf die Kontingenz von Ereignissen einen äußerst relevanten Punkt trifft, den auch viele Historiker:innen betonen.

Kritisch betrachtete Werke von Wissenschaftler:innen werden in einigen Fällen auch diskreditiert, indem die wissenschaftliche Qualität der Arbeit in Abrede gestellt wird. Voreingenommenheit trete als Wissenschaft auf³⁶⁶, schreibt Daniel Bigalke über die Dissertation von Matthias N. Lorenz.³⁶⁷ Die Qualität der Arbeit wird äußerst negativ bewertet,

³⁶² Lehnert, *Wissenschaft und Politik*, 49. Schon 2009 hatte der Autor Wolf Kalz eine ähnliche Argumentation in Verbindung mit der These vom „deutschen Sonderweg“ vorgebracht. Kalz beschreibt die These als den „einzigartig bösartigen ‚deutschen Sonderweg‘“ Kalz, *Legende vom ‚deutschen Sonderweg‘*, 18. Würden die Historiker:innen „die deutsche Geschichte, ‚wie sie eigentlich gewesen‘“ interpretieren, „dann hätte die Nation mit ihr auf weiten Strecken übereinstimmen und aus ihrer Bejahung die Kraft zur Gestaltung der Zukunft gewinnen können.“ Mit der „Sonderwegthese“ würde Deutschland „zum Spielball historisch selbstbewußter Mchte“ und würde zu guter Letzt „mangels Eigenständigkeit und Zahl sowie berfremdet aus der Geschichte [verschwinden]“.

³⁶³ Lehnert, *Wissenschaft und Politik*, 49.

³⁶⁴ Lehnert, *Wissenschaft und Politik*, 49. Vor allem der erste Punkt auf Lehnerts Liste verdeutlicht, dass er eine absolute Vorstellung von Objektivität anlegt. Vgl. Chris Lorenz, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*. Böhlau 1997, 371f.

³⁶⁵ Lehnert, *Wissenschaft und Politik*, 49.

³⁶⁶ Vgl. Daniel Bigalke, *Antideutsche Wissenschaft?*, in: *Sezession* 13 (2006), 48–49, hier: 48. „Daniel Bigalke, 1980, studierte Politikwissenschaften in Berlin. Derzeit freier Autor und Lektor.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 13 (2006), 41. Zwei Jahre später schrieb Bigalke noch einen weiteren Text für die *Sezession* (Sezession 24, 2008).

³⁶⁷ *Auschwitz drängt uns auf einen Fleck. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser*, Stuttgart 2005.

der Verfasser sei „Opfer subjektiver Gesinnung und selbstauferlegter Denkverbote“³⁶⁸ geworden.³⁶⁹

Bigalke unterstellt weiteren Autor:innen, sich nicht an wissenschaftlicher Praxis zu orientieren, sondern „ideologischen Modeströmungen“³⁷⁰ zu folgen. Daher nehme auch die Qualität der Arbeiten ab. In den Augen Bigalkes verlieren viele Werke „ihren Anspruch auf Sorgfältigkeit.“³⁷⁰ Noch deutlicher wird er bei einem Buch von Ute und Wolfgang Benz:³⁷¹ die Forschung sei wenig ergebnisoffen, „simple Pseudo-Wissenschaft“³⁷², und das sei „symptomatisch beim Zentrum für Antisemitismusforschung“³⁷², womit der Verfasser der Arbeit des gesamten Zentrums die Wissenschaftlichkeit abspricht.

Ähnlich argumentiert Stefan Scheil, wenn er bezüglich des Berichts einer Historiker:innenkommission über das Auswärtige Amt im Nationalsozialismus³⁷³ behauptet, der Bericht sei „in bedeutenden Teilen eine Märchengeschichte.“³⁷⁴ Das gesellschaftlich breit diskutierte Werk wird von Historiker:innen wertschätzend³⁷⁵, aber auch kritisch in Anbetracht

³⁶⁸ Bigalke, *Antideutsche Wissenschaft?*, 49.

³⁶⁹ In wissenschaftlichen Kreisen fällt das Urteil über Matthias Lorenz' Arbeit gänzlich anders aus. Der Rezensent Hans-Joachim Hahn betont die Gründlichkeit der Arbeit und die im wissenschaftlichen Stil begründete, nachvollziehbare Argumentation. Vgl. *Hans-Joachim Hahn*, Rezension zu Lorenz, Matthias N.: „Auschwitz drängt uns auf einen Fleck“. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser. Stuttgart 2005, in: H-Soz-Kult 07.11.2005, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-7947.

³⁷⁰ Bigalke, *Antideutsche Wissenschaft?*, 49.

³⁷¹ Bigalke bezieht sich hier auf: *Ute Benz/Wolfgang Benz* (Hrsg.), *Stolz deutsch zu sein? Aggressiver Anspruch und selbstverständlicher Patriotismus*. Berlin 2005.

³⁷² Bigalke, *Antideutsche Wissenschaft?*, 48.

³⁷³ Scheil schreibt über: *Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann*, *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München 2010.

³⁷⁴ *Stefan Scheil*, *Geschichtspolitik im AA*, in: *Sezession* 39 (2010), 36–37. Bereits 2006 war eine ähnliche Argumentation in einem von Beitrag Franz Uhle-Wettler verwendet worden. In dem Artikel setzt er sich mit mehreren Beiträgen der Zeitschrift *Militärgeschichte Zeitschrift für historische Bildung* auseinander. Die Publikation wurde vom (damals noch bestehenden) Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr herausgegeben [Das Militärgeschichtliche Forschungsamt wurde im Zug der Neuausrichtung der Bundeswehr 2010–2013 mit dem Sozialwissenschaftlichen Forschungsamt der Bundeswehr zum Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr zusammengelegt. Vgl. *Bundeswehr*, *Das ZMSBw, Geschichte*, in: <https://zms.bundeswehr.de/de/zmsbw-ueber-uns-ueberblick/zmsbw-kanal-geschichte-ueberblick>.] Uhle-Wettler führt Zweifel gegenüber den Beiträgen an und erläutert mehrere „Fragwürdigkeiten“. Er kommt zu dem Schluss, dass „die Autoren deutsche Schandtatn schöpferisch erfunden haben“. *Franz Uhle-Wettler*, *Vergangenheitsbewältigung – ein Qualitätssprung?*, in: *Sezession* 12 (2006), 26–31, hier: 30. Damit wird einer wissenschaftlich arbeitenden Institution unterstellt wissentlich falsche Aussagen zu verbreiten, um der „Vergangenheitsbewältigung“ eine neue Qualität zu geben. „Dr. Franz Uhle-Wettler, Generalleutnant a.D., 1927, letzte Verwendung als Kommandeur einer Panzerdivision und Kommandeur der Nato-Verteidigungsakademie in Rom. Verheiratet, drei Kinder.“ *Redaktion*, *Autoren dieses Heftes*, in: *Sezession* 12 (2008), 21.

³⁷⁵ Vgl. *Gisela Diewald-Kerkmann*, Rezension zu: Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München 2010, in: H-Soz-Kult 15.02.2011, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-15515>.

von Stärken und Schwächen,³⁷⁶ vor allem bezüglich der verwendeten Quellen, betrachtet. Scheils Vorwürfe können nicht als fachliche Kritik bezeichnet werden, er wirft den Autor:innen „kaum faßbare[n] Fehlleistungen“³⁷⁷ vor. Zur Betrachtung der Zeit des Zweiten Weltkrieges im Werk schreibt er: „auch hier Fehler über Fehler“³⁷⁷. Der zweite Teil des Berichts, der sich mit dem Auswärtigen Amt nach 1945 befasst, hat in den Augen Scheils das „Grundanliegen [...] das AA nach 1945 im Sinn der früher von Ost-Berlin ausgehenden Kampagnen als Hort verkappter Nationalsozialisten darzustellen“³⁷⁸. Scheil sieht im Bericht eine „umfassende Verdammung“³⁷⁸ der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, die der NSDAP und/oder der SS angehört hatten. Das könnte „nur befürworten, wer von den oben geschilderten Zusammenhängen der internationalen Politik vor 1939 nichts weiß und nichts wissen will.“³⁷⁸ Stefan Scheil übergeneralisiert die Ergebnisse des Kommissionsberichts, um diese so als fehlerhaft und unwissenschaftlich rigoros ablehnen zu können, er unterstellt den Autor:innen bewusst, Zusammenhänge zu ignorieren.

Nicht ganz so vernichtend fällt die Kritik von Martin Voelkel an den Autoren der ersten Bände der *Deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert*³⁷⁹ aus. Sönke Neitzels Überlegungen im ersten Band *Weltkrieg und Revolution 1914–1918/19* erscheinen dem Autor als konventionell und „das Wohlwollen, mit dem hier das Verhalten der neuen sozialdemokratischen Regierung präsentiert wird, erscheint doch in der Sache kaum begründet“³⁸⁰. Am Band Rainer F. Schmidts *Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas* kritisiert Voelkel, der Verfasser weiche vielen „prekären Fragen“³⁸⁰ aus und lasse kritische Aspekte bezüglich der Außenpolitik Churchills und Roosevelts zwar ahnen, „aber mehr eben auch nicht.“³⁸¹ Alexander Brakel, dem Verfasser des dritten Bandes *Der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord*, attestiert Voelkel Unsicherheit, die er gönnerhaft durch die geringe Erfahrung des wissenschaftlichen Nachwuchses entschuldigt. Die Auseinandersetzung von Brakel mit dem Begriff Holocaust wird als Schwankung ausgelegt und Voelkel vermisst eine „Diskussion der Opferzahlen“³⁸¹. Er sieht im Projekt der Buchreihe in der Zukunft, durch andere Autoren, noch ein gewisses Potential, gibt aber zu bedenken, dass mit den ersten drei

³⁷⁶ Vgl. *Stefan Troebst*, Rezension zu: Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München 2010, in: H-Soz-Kult 15.02.2011, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-15130>.

³⁷⁷ *Scheil*, *Geschichtspolitik im AA*, 36.

³⁷⁸ *Scheil*, *Geschichtspolitik im AA*, 37.

³⁷⁹ Vgl. *Martin Voelkel*, *Deutsche Geschichte*, diffus, in: *Sezession* 25 (2008), 34–35.

³⁸⁰ *Voelkel*, *Deutsche Geschichte*, 34.

³⁸¹ *Voelkel*, *Deutsche Geschichte*, 35.

Bänden „die Chance vergeben [wurde], ein besseres und gerechteres Gesamtbild zu entwerfen.“³⁸¹

Der Vorwurf schlechter wissenschaftlicher Arbeit wird allerdings nicht immer angeführt. Teilweise wird, fast widerwillig, die wissenschaftliche Qualität der besprochenen Publikationen bestätigt,³⁸² um dann die Analyse und Interpretation der Autor:innen zu kritisieren.³⁸² So Karlheinz Weißmann in einer Rezension über ein Buch zur FDP in Nordrhein-Westfalen nach 1945,³⁸³ das aus einer Magisterarbeit hervorgegangen ist. Dem Werk wird die „Nüchternheit“³⁸⁴, die die Arbeit des Historikers in Beschreibung und Analyse prägen sollte, abgesprochen. Diese sei „hierzulande nicht erwartbar, wo man auch Ladenhüter der Vergangenheitsbewältigung wieder und wieder erfolgreich anbietet.“³⁸⁴

Ein weiterer Kritikpunkt, vor allem gegenüber deutschen Historiker:innen, ist, dass sie die Vergangenheit mit zweierlei Maß messen würden:³⁸⁵

Ein großer Teil von ihnen ‚schreibt alles schlecht‘ was zu Kaisers Zeiten und im Dritten Reich geschehen ist, weil ihm die demokratische Legitimität gefehlt hat oder weil es von Menschen in einem Unrechtsregime ausgegangen ist. Dieselben Forscher und Autoren ‚schreiben alles gut‘, was die späteren Sieger getan oder angerichtet haben, weil sie angeblich Demokraten waren.³⁸⁶

Gerd Schultze-Rhönhof³⁸⁷ vermutet in dem Gespräch mit der *Sezession*, dass viele Historiker:innen in Deutschland ihre Arbeit „einem ideologisch-politischen Überbau“³⁸⁸ unterordnen würden.

Außerdem werfen Autor:innen der *Sezession* der Geschichtswissenschaft bei einigen Themen mangelhafte Historisierung oder eine verharmlosende Betrachtung vor.³⁸⁹ Gerade bezüglich der Geschichtswissenschaften wird angeprangert, dass es dort Tabus gebe:

³⁸² Vgl. Karlheinz Weißmann, Die „Nazi-FDP“, in: *Sezession* 39 (2010), 38–39, hier: 38.

³⁸³ Es geht hier um ein Werk von Kristian Buchna, Nationale Sammlung an Rhein und Ruhr. Friedrich Middelhaue und die nordrhein-westfälische FDP 1945–1953. Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 101, München 2010.

³⁸⁴ Weißmann, Die „Nazi-FDP“, 39.

³⁸⁵ Vgl. Gerd Schultze-Rhönhof/Redaktion, www.vorkriegsgeschichte.de, in: *Sezession* 17 (2007), 14–17.

³⁸⁶ Schultze-Rhönhof, www.vorkriegsgeschichte.de, 16.

³⁸⁷ Gerd Schultze-Rhönhof ist pensionierter Generalmajor der Bundeswehr und Autor mehrerer Bücher zu historischen Themen. Das Gespräch mit der *Sezession* entstand im Nachgang zur Veröffentlichung einer Homepage, die die Kapitel von Schultze-Rhönhofs Buch über die Entstehung des Zweiten Weltkrieges zusammenfasst. Das Buch *Der Krieg, der viele Väter hatte* war 2003 beim Olzog Verlag in München publiziert worden. Wissenschaftlich war das Buch gar nicht beachtet worden. Christian Hartmann schreibt in seiner Rezension für die *FAZ*, das Buch sei eine „Mischung aus Unkenntnis, Voreingenommenheit und Ignoranz [...] Schon die Gliederung seiner Arbeit ist abstrus und einseitig“. Christian Hartmann, Im Generalsblick, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 26.11.2003, Nr. 275, 8.

³⁸⁸ Schultze-Rhönhof, www.vorkriegsgeschichte.de, 16.

Wir bewegen uns ja fraglos sofort in tabubewehrten Zonen, wenn wir über die weltgeschichtliche Bedeutung des Judentums, des Zionismus oder der Holocaustindustrie nachdenken und unsere Gedanken äußern. Man kann diese Tabus nun aufgrund der deutschen Geschichte akzeptieren – das ist dann eine politische Entscheidung, sie ist in bezug auf die Leugnung des Holocausts in Deutschland sogar juristisch abgesichert. Man kann die Tabus aus wissenschaftlicher Sicht aber auch ablehnen, und zwar ohne jede Prüfung der Sachverhalte, nämlich schlicht, weil es keine Frage- und Forschungstabus geben sollte. Diese Entscheidung wäre als eine grundsätzliche sicherlich ebenfalls politisch, denn sie könnte die konkrete politische Lage, das parteiinterne Minenfeld und die Kräfteverhältnisse zwischen Fragesteller und Tabuwächter nicht ignorieren.³⁹⁰

In Bezug auf angebliche geschichtswissenschaftliche Tabus spielt Ernst Nolte als Autor, aber auch als Gegenstand von Artikeln, eine wesentliche Rolle, da sich an ihm und seinen Thesen für die Neue Rechte relevante Punkte aufzeigen lassen.

6. Geschichtspolitik als Thema

Unter Geschichtspolitik versteht man das Nutzen von Geschichte für politische Zwecke. In seinem Beitrag *100*³⁹¹ zur Jubiläumsausgabe der *Sezession* beschreibt Martin Lichtmesz wesentliche Themenblöcke der Zeitschrift. Dazu gehöre auch Geschichtspolitik, die in der Bundesrepublik zu den „Legitimationsmythen“ zähle und die Lichtmesz als manipulativ und einseitig beschreibt: „im Zeichen von immerwährender Schuld und nie endender Sühne.“³⁹² Die *Sezession* übe hier „kontinuierlich Fundamentalkritik auf hohem Niveau.“³⁹² In der Analyse der Zeitschrift und der Beschäftigung mit ihrem Umfeld bestehen drei Ebenen, auf denen Geschichtspolitik als Thema eine Rolle spielt. Durch die Publikation von Texten umstrittener Autor:innen wird die *Sezession* selbst zu einer direkten geschichtspolitischen Akteurin. Besonders deutlich zeigt sich das im Zusammenhang mit Ernst Nolte, daher wird ihm hier nochmals ein eigenes Unterkapitel gewidmet, zusätzlich zu weiteren Fällen, in denen die *Sezession* selbst geschichtspolitisch aktiv ist. Auf einer zweiten Ebene sind Autor:innen der Zeitschrift auch öffentlich aktiv – hier hat sich im Publikationszeitraum ein Wandel vollzogen, der hauptsächlich an der Person Götz Kubitscheks und seinen Aktivitäten im Umfeld der Pegida- und Legida-Demonstrationen sichtbar wird. Auf einer dritten Ebene

³⁸⁹ Vgl. *Felix Dirsch*, Deutschland – nur noch Siedlungsgebiet?; in: *Sezession* 88 (2019), 38–41, hier: 38. Der Autor geht in der Einleitung seines Beitrags auf Konzepte zur „Bestrafung Deutschlands“ nach dem Zweiten Weltkrieg ein, besondere Betrachtung widerfährt dem Morgenthau-Plan, der von der „etablierten Historikerzunft“ meist verharmlosend nur Morgenthau-Legende genannt werde.

³⁹⁰ *Götz Kubitschek*, Der Fall Gedeon, in: *Sezession* 73 (2016), 42–50, hier: 42.

³⁹¹ Vgl. *Martin Lichtmesz*, 100, in: *Sezession* 100 (2021), 4–10.

³⁹² *Lichtmesz*, 100, 5.

werden geschichtspolitische Aktivitäten – vor allem der Bundesregierung – kritisiert und aus der Perspektive der Autor:innen der *Sezession* eingeordnet.

6.a Ernst Nolte und der Historikerstreit

Bereits in der zweiten Ausgabe der *Sezession* wird ein Vortrag Ernst Noltés abgedruckt, den er in Rom in der Residenz des Senatspräsidenten gehalten hatte.³⁹³ Die Redaktion begründet die Publikation damit, „der deutschen Öffentlichkeit“³⁹⁴ den Text als Ganzes zugänglich machen zu wollen, da bisher von dem Vortrag immer nur der Schluss gedruckt worden sei, in dem sich Nolte mit der Rolle Israels für die Zukunft Europas auseinandergesetzt habe. Die Schlusspassage bezüglich Israels ist als unterschwellig antisemitisch einzuordnen.³⁹⁵

Die Redaktion der Zeitschrift weist nur darauf hin, dass der Text in Italien hohe Wellen geschlagen habe, besonders der israelische Botschafter in Rom habe mit scharfer Kritik an Nolte reagiert. Die Einführung schließt mit der Aussage ab: „Zu diesen Angriffen drängen sich eine Reihe von Fragen auf, die aber an dieser Stelle nicht vorformuliert werden sollen.“³⁹⁶ Diese Einleitung macht deutlich, was mit der Veröffentlichung bezweckt werden soll. Die Reaktionen auf Noltés Vortrag und die Anschuldigung des Antisemitismus werden von der Redaktion der *Sezession* indirekt als fragwürdig betrachtet. Die Leser:innen sollten aber ihre eigenen Schlüsse ziehen und Fragen stellen, daher werde der Text abgedruckt. So macht sich die Publikation selbst zur Akteur:in, vermeidet es allerdings direkt inhaltlich Position zu beziehen. Sie tut dies durch die Veröffentlichung von Noltés Text und dem Aufmerksammachen auf Fragen bezüglich der Kritik an Nolte durch die Hintertür sehr deutlich.

Mit einem Umfang von 12 Seiten stammt einer der längsten Texte der *Sezession* von Ernst Nolte. Im Juni 2005 befasst sich der Historiker in einem Beitrag mit dem 8. Mai 1945.³⁹⁷ Die Veröffentlichung dieses Texts hat neben seiner inhaltlichen Bedeutung³⁹⁸ auch eine

³⁹³ Vgl. *Ernst Nolte*, Die europäische Philosophie und die Zukunft Europas, in: *Sezession 2* (2003), 20–28.

³⁹⁴ *Redaktion*, Ohne Titel, in: *Sezession 2* (2003), 20.

³⁹⁵ Vgl. *Galki*, Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte, 38.

³⁹⁶ *Redaktion*, Ohne Titel, 20.

³⁹⁷ Vgl. *Nolte*, Konsens oder Streit, 10–21. Die vorhergehende Ausgabe der *Sezession* war ein Themenheft zu 1945.

³⁹⁸ Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Quelle erfolgt im Kapitel „*Deutsche Opfer*“ im und durch den *Krieg, Kapitulation und Besatzung*.

geschichtspolitische Dimension. Ernst Nolte rollt kurz nach den Gedenkveranstaltungen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes ausführlich seine Grundgedanken eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus in der *Sezession* auf. In der Auseinandersetzung mit seinen Thesen schreibt Nolte nicht über die Argumente seiner Kritiker:innen, sondern er benennt diese als „Gegner“³⁹⁹, die ihm etwas „unterstellen“³⁹⁹. Ein zentraler Punkt in Noltens Argumentation ist, dass er die Formulierung vom 8. Mai ausschließlich als Tag der Befreiung als opportunistisch ablehnt. Eine Reduktion auf den Begriff der Befreiung setze die „Deutschen“ mit den Insassen der Konzentrationslager gleich und mache sie im Nachgang ebenfalls zu „Siegern der Geschichte“⁴⁰⁰. Dieser Schluss des Beitrags steht im Gegensatz zu der Argumentation Noltens zu Beginn seines Artikels, nach der

zahlreichen Deutschen kaum etwas von jenem erspart worden ist, was meist als spezifische Eigentümlichkeit des nationalsozialistischen Regimes und seiner Konzentrationslager sowie seiner erbarmungslosen Kriegsführung betrachtet wird [...]. Nur zu der quasi-industriellen Massentötung von Menschen läßt sich keine Entsprechung finden, aber ohne Entsprechung waren auf einer weniger widermenschlichen Ebene auch die barbarischen Ausschreitungen haßerfüllter Volksmassen gegenüber Deutschen als Deutschen.⁴⁰¹

Nolte stärkt hier die Darstellung der Deutschen als reine Opfer. „Nur“ zu einer „quasi-industriellen Massentötung“ sei es nicht gekommen. In den Augen des Verfassers ist es eine unsachgemäße Verkürzung, den 8. Mai als Tag der Befreiung zu rahmen,⁴⁰² doch Nolte verkürzt seine Betrachtung intensiv. Er selbst ordnet sein Vorgehen als Distanz ein, die „elementare Voraussetzung der Wissenschaft ist.“⁴⁰³ Nolte sieht sich und seine Arbeit im Recht – durch den Raum, der ihm in der Zeitschrift gegeben wird, stützt die *Sezession* dies. Deutlich wird das auch, indem Noltens Dankrede anlässlich der Verleihung des Historikerpreises der Erich und Erna Kronauer-Stiftung 2012 in der *Sezession* abgedruckt wird.⁴⁰⁴ Nach der Darlegung einiger inhaltlicher Punkte geht Nolte selbst auf die Kritik an seinem Werk *Späte Reflexionen* ein. Diese habe ihn „sehr betroffen gemacht“⁴⁰⁵, in seinen Augen haben die Kritiker sein Anliegen nicht verstanden. Daher äußert Nolte explizit seinen

³⁹⁹ Nolte, *Konsens oder Streit*, 19.

⁴⁰⁰ Vgl. Nolte, *Konsens oder Streit*, 13–15.

⁴⁰¹ Nolte, *Konsens oder Streit*, 10.

⁴⁰² Diese Einstellung vertritt er nicht alleine. Ein kritischer Blick auf diese Formulierung findet sich beispielsweise auch bei Reinhart Koselleck, der herausgearbeitet hat, dass der Begriff der Befreiung für die Deutschen nicht in dem Maß gelten kann und darf wie für die Opfer und Verfolgten des Nationalsozialismus. Allerdings erfolgt diese Schlussfolgerung aus einer gänzlich anderen Grundhaltung heraus. Vgl. *Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*. Berlin 2014, 254–268.

⁴⁰³ Nolte, *Konsens oder Streit*, 11.

⁴⁰⁴ Vgl. Nolte, *Ernst, Dogma oder Wissenschaft? – eine Dankrede*, in: *Sezession* 49 (2012), 6–11.

⁴⁰⁵ Nolte, *Dogma oder Wissenschaft?*, 11.

Dank an die Stiftung und seinen Laudator, die „sich der Macht der ‚politischen Korrektheit‘ nicht unterworfen und einem Autor Ihren Preis zuerkannt oder die Zuerkennung begründet haben, der in der Tat heute in der Bundesrepublik Deutschland so isoliert ist wie kaum ein anderer Historiker [...].“⁴⁰⁵ Nolte sieht sich selbst als Vertreter des freien Denkens, das sich an den Werten einer reflektierten Wissenschaft orientiert. Im Gegensatz dazu stünden seine Kritiker, denen er ein anderes Geschichtsverständnis attestiert, das er mit dem Begriff „dogmatischer ‚Absolutismus““⁴⁰⁵ beschreibt. Er sieht die Gefahr, dass sich dieses Geschichtsverständnis in Deutschland und Europa durchsetzen könnte und nur ein kleiner Kreis, dem er sich selbst zurechnet, noch zu freiem Denken in der Lage ist.⁴⁰⁶

Gerade Noltens Werk *Späte Reflexionen* war in den Monaten zuvor Auslöser für eine fünf Artikel umfassende Debatten-Serie, an der vier *Sezessions*autoren⁴⁰⁷ beteiligt waren. Direkt im Anschluss an eine sehr kritische Buchbesprechung über die *Späten Reflexionen* und ein weiteres Werk Noltens⁴⁰⁸ druckt die *Sezession* einen Briefwechsel⁴⁰⁹ zwischen dem Autor der Rezension, Siegfried Gerlich⁴¹⁰, und Thorsten Hinz, einem weiteren Autor, der für die Zeitschrift schreibt. Gerlichs ursprünglicher Beitrag fällt durch eine ungewohnte Schärfe und direkte Kritik gegenüber dem sonst von der *Sezession* hochgehaltenen Historiker Nolte auf. Bezüglich der *Späten Reflexionen* wird Gerlich äußerst deutlich, er attestiert dem Buch „ein logisch geschlossenes und zuweilen sogar deterministisches Geschichtsbild. [...] In historischen Abrissen, anthropologischen Aphorismen und philosophischen Spekulationen bündelt Nolte die revisionistischen Leitmotive seines Spätwerks, um sie erstmals programmatisch und pointiert gegen das ‚Weltvolk‘ der Juden auszuspielen.“⁴¹¹ Der

⁴⁰⁶ *Nolte*, Dogma oder Wissenschaft?, 11. Im Anschluss an Chris Lorenz ist hier zu bemerken, dass eine „Berufung auf Distanz und Objektivitätsideale“ nicht automatisch zu einer unparteilichen Geschichtsschreibung führt. Vgl. *Lorenz*, Konstruktion der Vergangenheit, 400. Nur weil Nolte (und neben ihm auch andere Autor:innen der *Sezession*) von sich behaupten – im Gegensatz zu anderen Historiker:innen – unparteilich zu sein, muss das noch lange nicht der Fall sein.

⁴⁰⁷ Siegfried Gerlich, Thorsten Hinz, Stefan Scheil und Thor von Waldstein.

⁴⁰⁸ *Siegfried Gerlich*, Ernst Nolte – Späte Ambivalenzen, in: *Sezession* 45 (2011), 22–25. Das zweite rezensierte Werk sind Noltens *Italienische Schriften*, die Gerlich, im Gegensatz zu den *Späten Reflexionen*, sehr wohlwollend bespricht.

⁴⁰⁹ Vgl. *Thorsten Hinz/Siegfried Gerlich*, Ernst Nolte – der „Mann von morgen“?, in: *Sezession* 45 (2011), 26–29.

⁴¹⁰ Über Siegfried Gerlich schreibt die *Sezession* 2004, er sei 1967 geboren, habe Musikwissenschaften und Philosophie in Hamburg studiert und arbeite zu diesem Zeitpunkt an einer Promotion über Richard Wagner. Er lebe als freischaffender Pianist und Arrangeur. Vgl. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 7 (2004), 15. Später wird er als freischaffender Autor und Pianist vorgestellt. Vgl. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 53 (2013), 5. Gerlich verfasste mehrere Beiträge für die *Sezession*, der bisher letzte erschien in der Ausgabe 91 (2019).

⁴¹¹ *Gerlich*, Späte Ambivalenzen, 23.

Rezensent versucht Noltes Aussagen zu entschuldigen, er vermutet: „Es scheint, als habe die chronische Tabuisierung der jüdischen Frage Nolte zu dieser menschlich verständlichen, aber sachlich nicht zu rechtfertigenden Überreaktion und fataler Einseitigkeit provoziert.“⁴¹²

Schlussendlich resümiert er:

Der Streitwert der *Späten Reflexionen* dürfte rückblickend jedenfalls alles, was im Historikerstreit skandalisiert wurde, als reinste Harmlosigkeit erscheinen lassen. Was seine notorischen Gegner ihm seither zu Unrecht oder in Form unbeweisbarer Unterstellungen zum Vorwurf gemacht haben, das steht nun endlich schwarz auf weiß geschrieben.⁴¹²

Durch dieses Werk habe sich Nolte selbst Gewalt angetan, indem er die bis dahin von ihm vertretenen Ambivalenzen in seinem Denken aufgelöst habe.

Direkt im Anschluss an diesen Beitrag wird der Briefwechsel zwischen Gerlich und Thorsten Hinz veröffentlicht. Hinz lobt die Rezension des anderen Autors zunächst, stimmt aber dessen inhaltlichen Punkten zu Noltes Spätwerk nicht zu. Für Hinz gibt Nolte gar „Fingerzeige, wo künftige Forschungsfelder liegen. Für den 88-jährigen Autor hat das Bedingungsgefüge, das die historische Forschung heute konditioniert, keine Gültigkeit mehr, er hat das alles hinter sich gelassen. Ich frage mich, ob er damit nicht ein Mann von morgen ist.“⁴¹³ Hinz geht also davon aus, dass der Wissenschaft heute nicht alle Denkwege offen stünden, Nolte hingegen, habe sich über die Beschränkungen der Wissenschaft hinwegsetzen können. Auch die Passagen, in denen Hinz vorrangig Kritik an Noltes Buch anbringt, wirken im Nachgang eher als Bestätigung von dessen Thesen: „Sicher, es gibt Formulierungen und Gedankenexperimente, bei denen auch ich zusammengezuckt bin oder denen ich widersprechen würde, aber selbst sie verdienen eine sorgfältige Prüfung.“⁴¹³ Über Noltes Spekulationen zur Macht von Juden in den USA schreibt Hinz dann auch: „Wenn man das wörtlich nimmt, ist es nicht hinnehmbar. Aber es hat offenbar einen ‚rationalen Kern‘.“⁴¹³ Somit schränkt der Verfasser die eigene Kritik an Nolte wieder ein und bestätigt dessen antisemitische Aussagen.

Der Rezensent Gerlich bekräftigt und begründet folgend seine Missbilligung von Noltes Spätwerk, er habe sich nicht nur „über geschichtspolitische Tabuisierungen hinweggesetzt, sondern sein eigenes geschichtswissenschaftliches Objektivitätsideal selbst preisgegeben.“⁴¹⁴ Mit dem aktuellen Stand der Forschung sei Nolte nicht mehr vertraut. Gerlich schreibt dann

⁴¹² Gerlich, *Späte Ambivalenzen*, 25.

⁴¹³ Hinz/Gerlich, Ernst Nolte, 26.

⁴¹⁴ Hinz/Gerlich, Ernst Nolte, 27.

jedoch: „Auf einem anderen Blatt steht Noltes durchaus berechtigte Kritik am negativen Nationalismus unserer ‚Holocaust-Religion‘“⁴¹⁴, womit auch er seinem Tadel auf einer anderen Ebene Bestätigung für Noltes Thesen anfügt. Zum Schluss seines ersten Briefs betont Gerlich noch: „Die scharfen Widerworte gegen Noltes ‚letztes Wort‘ [sind] mir alles andere als leicht gefallen.“⁴¹⁴

In seinem zweiten Brief konkretisiert Thorsten Hinz seine Beurteilung der Geschichtswissenschaft. Er geht davon aus, „daß die Geschichtsschreibung über die NS-Zeit durch politische Zwänge und Herrschaftsinteressen unmittelbar determiniert wird.“⁴¹⁵ Noltes Werk habe diese Zwänge abgestreift und Hinz vermutet, Nolte wolle so ermöglichen, dass „andere auf dieser Grundlage zu wissenschaftlicher Objektivität finden können.“⁴¹⁵ Der Autor schreibt weiter: „Das Zurückweichen Deutschlands (und Europas) vor dem Islam hängt mit deren schwindendem Selbstbewußtsein zusammen, dieses wiederum mit den hier perpetuierten Schuldgefühlen im Zeichen der Holocaust-Sakralität.“⁴¹⁵ Seinen dritten Brief beendet Hinz schließlich mit einem Resümee, in dem er einerseits Nolte bestätigt und andererseits nochmals die, für ihn aktuelle, Einschränkung der Wissenschaft hervorhebt:

Nolte macht ernst mit den Warnungen aus der deutschen Gegenwart! Er sieht Deutschland seinem geistigen Tod entgegen taumeln und das skizzierte Bedingungsgefüge dafür in der Verantwortung. Das läßt ihn darüber nachsinnen, ob die Bedrohungsfurcht, aus der er das Handeln der Nationalsozialisten stets abgeleitet hat, nicht einen größeren rationalen Kern besaß, als er bisher angenommen hatte. Ob er damit einen Aus- oder Irrweg weist, mag eine künftige freie Forschung ergeben.⁴¹⁶

Diese Auseinandersetzung lässt sich trotz der oberflächlichen Gegenüberstellung der Autoren Gerlich und Hinz mit drei Punkten zusammenfassen, die mit dem Werk Noltes indirekt verbunden sind. Zunächst ist für beide Autoren klar, dass die Geschichtswissenschaft nicht frei nach wissenschaftlichen Grundsätzen agiert, sondern von Tabus und politischer Einflussnahme geprägt wird. Zweitens erkennen beide Autoren bei „den Deutschen“ Schwäche und mangelndes Selbstbewusstsein, die sie auf eine überhöhte Erinnerung an den Nationalsozialismus und Holocaust zurückführen. Der Autor Hinz zieht in Anlehnung an Nolte auch die Verbindung zum Islam, vor dem Deutschland zurückweiche, da es durch die dauernde Auseinandersetzung mit dem Holocaust Selbstbewusstsein und Kraft verloren habe. Drittens wird die scharfe Kritik an Nolte auch durch den ursprünglichen Kritiker Siegfried Gerlich wiederholt entschärft: die *Späten Reflexionen* müssten im Kontext des Gesamtwerks

⁴¹⁵ Hinz/Gerlich, Ernst Nolte, 28.

⁴¹⁶ Hinz/Gerlich, Ernst Nolte, 29.

betrachtet werden, in einigen Punkten habe Nolte durchaus recht und außerdem sei dessen Verdienst sehr groß. Der erste Beitrag, der wie eine Demontage des gefeierten Historikers Nolte erscheint, wird durch den direkt daran anschließenden Briefwechsel abgemildert und der Tadel an Nolte in weiten Teilen aufgehoben, wenn nicht gar ins Gegenteil verkehrt, indem er als möglicher „Mann von morgen“⁴¹⁷ erscheint, der heute wichtige Grundlagen für zukünftige, bessere Forschung gelegt habe.⁴¹⁸

Im Jahr 2015 erschien Noltes letzter Beitrag über Revisionismus in der *Sezession*. Diesen schließt Nolte mit der Bemerkung ab, dem Begriff würde in Deutschland mit Abneigung begegnet, da die Menschen nur den Revisionismus, „der die Präzedentien [sic!] und die Ausmaße des ‚Holocaust‘ zum Thema macht und diesen insofern zu ‚leugnen‘ scheint“⁴¹⁹, im Blick hätten. Behauptungen, die ohne Belege, nur zu politischen Zwecken erfolgten, könnten ignoriert werden, doch:

[A]rgumentativ vorgebrachte und nach dem üblichen wissenschaftlichen Verfahren dargelegte Zweifel an bisher kaum bestrittenen Tatsachen dürfen in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft nicht als ‚Verbrechen‘ angesehen und bestraft werden. Wer derartiges intendiert und betreibt, ist – ohne es vermutlich zu wissen oder zu wollen – ein Gegner der Freiheit der Wissenschaft und insofern ein Verfassungsfeind.⁴¹⁹

Nimmt man Nolte ausschließlich wörtlich, hat er uneingeschränkt Recht. Nach wissenschaftlicher Methode erarbeitete Ergebnisse dürfen nicht bestraft werden. Indirekt findet sich hier allerdings ein Kommentar zum Umgang mit Nolte selbst und seinen Thesen – diese sind nicht als Verbrechen bezeichnet, sondern abgelehnt und kritisiert worden. Der Autor bestärkt durch seine Argumentation diejenigen, die sich als Opfer sehen. Die Kritiker und ihre angemerkten Punkte werden als unrechtmäßig beschrieben, sie seien

⁴¹⁷ *Hinz/Gerlich*, Ernst Nolte, 26.

⁴¹⁸ Die Debatte wird in den folgenden Ausgaben der *Sezession* weiter ausgebaut. In Heft 46 positioniert sich Stefan Scheil klar auf der Seite Ernst Noltes und wirft Siegfried Gerlich Unterstellungen vor. Vgl. *Stefan Scheil*, Eine Lanze für Ernst Nolte, in: *Sezession* 46 (2012), 36–38. Siegfried Gerlich erhält gleich im Anschluss die Gelegenheit für eine Erwiderung, in der er Scheil vorwirft, „seine wissenschaftliche Kompetenz [...] in den Dienst seiner geschichtspolitischen Position“ zu stellen. *Siegfried Gerlich*, Hamburg, den 19. Januar 2012, in: *Sezession* 46 (2012), 39. Gerlich wirft Scheil vor, Nolte politisch korrekt zu stilisieren und somit dem polarisierenden Werk der *Späten Reflexionen* nicht gerecht zu werden. Den Abschluss der Debatte bildet ein Artikel von Thor von Waldstein in der folgenden Ausgabe der *Sezession*. Von Waldstein vermutet, Nolte habe „möglicherweise an Tabus der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ gerüttelt“, das sei der Auslöser dafür, dass Nolte „heute in der Bundesrepublik ein historiographischer Paria ist“. *Thor von Waldstein*, Nolte, Nexus und Nasenring, in: *Sezession* 47 (2012), 42–44, hier: 42. Die Debatte um Nolte und die Einordnung seines Spätwerks kann als einzige „heiße“ Auseinandersetzung in der *Sezession* betrachtet werden. Durch die Anordnung der Artikel wird allerdings deutlich, dass sich die Redaktion klar auf die Seite Noltes stellt, indem die Aussagen von Siegfried Gerlich direkt durch anschließende Beiträge entschärft werden. Gerlichs Position wird nicht von weiteren Autor:innen der Zeitschrift aufgegriffen.

⁴¹⁹ *Ernst Nolte*, Über den Begriff des „Revisionismus“, in: *Sezession* 66 (2015), 34–39, hier: 39.

Verfassungsfeinde – allerdings ohne es zu wissen. Nolte nimmt somit seiner eigenen Argumentation wieder etwas von ihrer Vehemenz.

Ernst Nolte spielt nicht nur durch seine eigenen Texte und die Auseinandersetzung anderer *Sezessions*autor:innen mit ihm eine Rolle. Dem Historikerstreit, der untrennbar mit Ernst Nolte verbunden ist, wird in den geschichtspolitischen Betrachtungen der Zeitschrift auch viel Raum gegeben. Einerseits verweisen unterschiedliche Autor:innen auf den Historikerstreit als Referenzpunkt, andererseits wird das Thema an Jahrestagen wiederholt durch verschiedene Beiträge erinnert. Beispielsweise mit einem Grundlagenartikel 2006. In den Augen des Verfassers Stefan Scheil handelt es sich beim Historikerstreit um die Ausübung von Herrschaft – Fragen der Geschichtswissenschaft seien immer auch Machtfragen. Nach Scheils Definition befasst sich Wissenschaft „bekanntlich mit dem Feststellen von Tatsachen und mit dem Versuch, diese festgestellten Tatsachen möglichst richtig und effektiv zu interpretieren.“⁴²⁰ Die am Historikerstreit beteiligten Gruppen ordnet Scheil klar zu, als Protagonisten der „angreifenden Partei“⁴²¹ sieht er namentlich Jürgen Habermas und Rudolf Augstein, diese unterstellten „den Opfern ihres Überfalls wie Ernst Nolte oder Andreas Hillgruber frank und frei Dinge, die diese nicht gesagt hatten [...]. Im Krieg, auch im intellektuellen, bleibt die Wahrheit als erstes auf der Strecke.“⁴²¹ Das martialische Vokabular verleiht der Auseinandersetzung, die ja tatsächlich sehr scharf geführt wurde, einen gewalttätigen Charakter, Scheil nennt das Vorgehen gar „publizistische Kriegsführung“⁴²².

Als Hauptkontrahenten stellt Scheil Ernst Nolte und Jürgen Habermas heraus, durch deren Beiträge in der *FAZ* beziehungsweise der *ZEIT* der Historikerstreit seinen Anfang nahm. Scheil stellt sich klar auf Noltens Seite, dieser habe auf „begrifflich hohem Niveau“⁴²³ gearbeitet, Habermas hingegen widerspreche sich „fortwährend selbst“⁴²³. Scheil versteht Noltens Arbeit als Ausdruck der Differenzierung, die dem Zeitgeist entgegengesetzt war, dieser habe „zunehmend geradere Linien von Bismarck nach Auschwitz“⁴²⁴ gezogen und kein Interesse an begrifflichen Differenzierungen gehabt. Noltens Positionen gelten dem Verfasser als die wissenschaftlich fundierteren. Die „andere Seite“ sieht er dem Zeitgeist verpflichtet, der von Scheil negativ gerahmt wird, da in diesem kein Platz für differenzierte

⁴²⁰ Stefan Scheil, „Historikerstreit“ oder Eine Form der Herrschaftsausübung, in: *Sezession* 14 (2006), 14–18.

⁴²¹ Scheil, „Historikerstreit“, 14.

⁴²² Scheil, „Historikerstreit“, 18.

⁴²³ Scheil, „Historikerstreit“, 17.

⁴²⁴ Scheil, „Historikerstreit“, 18.

Auseinandersetzungen sei. Nach zwanzig Jahren sieht der Verfasser nun das Potential für Veränderungen – im Hintergrund gehe die Arbeit voran. Scheil vermutet: „Der Historikerstreit wird in weiteren zwanzig Jahren sehr wahrscheinlich als absurdes Theater betrachtet werden, und es wird nicht die Habermassche Position sein, die den Ton angibt. Intellektuelle Fragen sind eben nicht nur Machtfragen.“⁴²⁴ Indirekt betont Scheil hier nochmals seine Unterstützung für die Position und Thesen Noltes. Er geht davon aus, dass diese sich auf lange Sicht wissenschaftlich durchsetzen würden.

Fünf Jahre später wird in der Rubrik „Vermischtes“ in einem kurzen Beitrag erneut an den Historikerstreit erinnert, die „folgeschwerste geschichtspolitische Auseinandersetzung der Nachkriegszeit, deren Ergebnis die endgültige Durchsetzung der kulturellen Hegemonie der Linken“⁴²⁵ war. Quintessenz des kurzen Beitrags ist es, dass niemand aus dem bürgerlichen Lager (hier werden Union und FDP genannt) Position für Nolte oder einen der anderen angegriffenen Historiker bezogen habe. Beginnend mit der Rede Richard von Weizsäckers zum 8. Mai 1985 habe das bürgerliche Lager „längst begonnen, sich den Interpretationen und Sprachregelungen der Gegenseite zu unterwerfen.“⁴²⁶ Der Historikerstreit wird hier ganz deutlich als Auseinandersetzung zwischen „linksliberalen“ und „bürgerlichen“ Kräften betrachtet – der „Sieg“ gehe klar auf das Konto der „Linksliberalen“, da sich die bürgerliche Seite den Positionen der „Gegenseite“ angeschlossen habe. Diese grundlegende Kritik eines rein „linken“ Einflusses auf die Betrachtung der Vergangenheit zeigt sich auch bezüglich weiterer Ausführungen deutlich. Für Thor van Waldstein ist der Historikerstreit gar „Ausdruck eines gesteuerten Debattenablaufs in einem unfreien Land.“⁴²⁷

Der Historikerstreit wird kurz vor seinem 30. Jubiläum in der *Sezession* als „die wichtigste geschichtspolitische Kontroverse in Deutschland nach 1945“⁴²⁸ eingeordnet. Friedrich Pohlmann⁴²⁹ stellt zu Beginn seiner Ausführungen fest, die analytische Auseinandersetzung mit den Sachthemen sei nicht trennbar „von Grundhaltungen zur deutschen Geschichte, wie der Abwehr oder Annahme des Eigenen.“⁴³⁰ Er sieht den Ausgang des Historikerstreits nicht

⁴²⁵ Redaktion, Vermischtes. Historikerstreit, in: *Sezession* 42 (2011), 55.

⁴²⁶ Redaktion, Historikerstreit, 56.

⁴²⁷ Von Waldstein, Nolte, Nexus, Nasenring, 43.

⁴²⁸ Friedrich Pohlmann, Der Historikerstreit, in: *Sezession* 66 (2015), 18–22, hier: 18.

⁴²⁹ „Dr. Friedrich Pohlmann, 1950, lehrte bis 2008 am Soziologischen Institut der Universität Freiburg. Er verfaßte etliche Aufsätze in den *Scheidewegen* und im *Merkur* und ist mit Radioessays im Programm des SWR2 präsent.“ Redaktion, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 66 (2015), 9.

⁴³⁰ Pohlmann, Der Historikerstreit, 18.

nur als „Sieg der linken Grundhaltung“⁴³⁰, sondern er erkennt auch eine zentrale Bedeutung „für die Befestigung der hegemonialen Stellung einer bestimmten ‚volkspädagogischen‘ Großerzählung“⁴³⁰. Pohlmann beschreibt und ordnet den Historikerstreit ein – der Beitrag wird durch Zitate der prominentesten Beteiligten am Historikerstreit eingerahmt –, um mit einer Beschreibung der aktuellen geschichtspolitischen Situation zu enden: „Der humanitaristische Moraluniversalismus hat sich im Verbund mit seinen engsten Verwandten, dem Multikulturalismus und der Negativfixierung auf die eigene Nation und Geschichte, kräftig erholt und bestimmt seit einiger Zeit in gleichermaßen aggressiven wie infernalisierten Versionen die veröffentlichte Meinung als eine neue Form politischer Korrektheit“⁴³¹.

Diese Grundhaltung werde nicht nur von Individuen getragen, sondern auch von den „Machteliten“⁴³¹ genutzt, um deren Ziele („Utopie der einen Welt [...], Abschaffung der Nationalstaaten und [...] Auflösung der europäischen Völker“⁴³¹) zu erreichen. Durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen sieht der Verfasser allerdings auch ein wachsendes Bedürfnis „nach einer historisch ausgerichteten Vergewisserung kollektiver Identität und damit nach Geschichtsbildern, die mit der skizzierten geschichtspolitischen Hegemonialform unvereinbar sind.“⁴³¹ Die Risse im „Lügengebäude“⁴³¹ würden weniger und der „geschichtspolitischen Hegemonialform“⁴³¹ würde weniger geglaubt, allerdings stellt der Verfasser seine Leser:innen darauf ein, um diese Veränderungen kämpfen zu müssen und ähnlichen Diffamierungen ausgesetzt zu werden wie „die Verlierergruppe im Historikerstreit vor dreißig Jahren“⁴³¹.

6.b Geschichtspolitik konkret

Geschichtspolitik wird immer wieder in unterschiedlichen Beiträgen der *Sezession* thematisiert.⁴³² Einerseits werden im Milieu der Neuen Rechten willkommene Formen der Geschichtspolitik betrachtet; auf der anderen Seite wird hauptsächlich die vom Milieu negativ wahrgenommene Geschichtspolitik beschrieben und kritisiert.⁴³³

⁴³¹ Pohlmann, *Der Historikerstreit*, 22.

⁴³² Vgl. Karlheinz Weißmann, *Phasen der Geschichtspolitik*, in: *Sezession* 4 (2004), 24–30. Besonders intensiv wird der Gegenstand im Themenheft *Geschichtspolitik*, der 2015 erschienenen Ausgabe 66 der *Sezession*, behandelt.

⁴³³ Schon in der 6. Ausgabe der *Sezession* schreibt Karlheinz Weißmann im Editorial über die Deutsche Geschichtspolitik (in dem 2004 erschienenen Beitrag vor allem in Bezug auf die Geschichtspolitik der damals

Ellen Kositzka und Erik Lehnert geben vor dem Artikel *Geschichtspolitische Debatten nach 1945*⁴³⁴ eine grundlegende Einführung, in der sie die „Vergangenheitsbewältigung“⁴³⁵ als die dominierende Größe aller geschichtspolitischen Diskussionen nennen. Auch vor 1945 habe es geschichtspolitische Debatten in Deutschland gegeben, diese seien jedoch anders gewesen, da „Alternativkonzepte gegeneinander abgewogen wurden und keiner Seite die moralische Qualifikation für die Teilnahme abgesprochen wurde.“⁴³⁵ Bis in die 1950er-Jahre hinein „konnte manche Debatte mit offenem Ausgang geführt werden.“⁴³⁵ Mit dieser Aussage implizieren die Autor:innen, dass dies seither nicht mehr der Fall ist. Sie begründen dies damit, dass „das Dritte Reich als gleichsam übergeschichtliches Ereignis definiert worden war.“⁴³⁵ Die Autor:innen behandeln geschichtspolitische Themen, die auch in weiteren Publikationen als wesentliche Debatten nach 1945 genannt werden.⁴³⁶ Ein besonderes Augenmerk sollte auf den Abschnitt *Befreiung* geworfen werden. Bezüglich der Rede Richard von Weizsäckers am 8. Mai 1985, zum 40. Jahrestag des Kriegsendes, die die Beschreibung des Tages der Befreiung in die öffentliche Diskussion brachte, schreibt Kositzka:

Daß für zwölf Millionen deutsche Soldaten in Gefangenschaft, für hunderttausende zivile Zwangsarbeiter, über zwei Millionen mit dem Leben, weitere 16 Millionen mit dem Verlust ihrer Heimat bezahlende Deutsche und für rund zwei Millionen vergewaltigte Frauen der 8. Mai keineswegs unter dem Signum der Befreiung gestanden hatte – unter diese Erinnerungen hatte Weizäckers ‚Befreiungsrede‘ einen Schlußstrich gezogen.⁴³⁷

Die Schilderungen der Autorin wirken, als sei es seit 1985 nicht mehr möglich gewesen, das von ihr aufgezählte Leid zu erinnern. Zahlreiche wissenschaftliche Studien und geschichtskulturelle Auseinandersetzungen zeigen, dass dieser Behauptung die Grundlage fehlt.⁴³⁸ Der Text erzeugt allerdings den Anschein als wäre die Politik nicht nur geschichtspolitische Akteurin, sondern gleichzeitig auch Kontrolleurin und Zensorin, was

regierenden rot-grünen Koalition unter Gerhard Schröder), die er als: „eine Geschichtspolitik, die alles Störende beseitigt (die Erinnerung an die Vertreibungen etwa), den Rest verkürzt (auf die westdeutschen Erfolge) und konsequent instrumentalisiert (alles vor 1945 Geschehene war böse oder führte zum Bösen)“ beschreibt. *Karlheinz Weißmann*, Editorial, in: *Sezession* 6 (2004), 1.

⁴³⁴ *Ellen Kositzka/Erik Lehnert*, *Geschichtspolitische Debatten nach 1945*, in: *Sezession* 66 (2015), 40–45.

⁴³⁵ *Kositzka/Lehnert*, *Geschichtspolitische Debatten*, 40.

⁴³⁶ Vgl. *Peter Steinbach*, *Politik mit Geschichte – Geschichtspolitik?* in: Bundeszentrale für politische Bildung Dossier Geschichte und Erinnerung 28.03.2008, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39789/geschichte-und-politik>.

⁴³⁷ *Kositzka/Lehnert*, *Geschichtspolitische Debatten*, 42.

⁴³⁸ Beispielsweise vgl. *Wolfgang Benz/Hellmuth Auerbach*, *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen*. Frankfurt am Main 1985. Vgl. *Thomas Urban*, *Der Verlust: die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert*. München 2004. Vgl. *Mathias Beer*, *Flucht und Vertreibung der Deutschen*. München 2011. Vgl. *Stephan Scholz*, *Vertriebenen Denkmäler. Topografie einer deutschen Erinnerungslandschaft*. Paderborn 2015.

überhaupt erinnert werden dürfe – mit der Implikation, dass es den Deutschen nicht erlaubt sei, bestimmte Erinnerungen überhaupt zu wahren.

Auch die Auseinandersetzung von Erik Lehnert im Abschnitt zu *Dresden* ist geprägt vom Narrativ einer vorgegebenen Erinnerung: „Nach der Wende mußte ‚Dresden‘ gemäß der Vorgaben der Vergangenheitsbewältigung als eine direkte Folge der deutschen Kriegsführung interpretiert werden, weshalb alle Versuche, ein eigenständiges Gedenken an die Opfer durchzuführen, als Instrumentalisierung diffamiert wurden.“⁴³⁹ Lehnert geht in diesem Beitrag auch auf die unterschiedlichen Zahlen zu den Opfern der Bombardierung Dresdens ein, er schlussfolgert: „Die Historikerkommission kam 2010 schließlich zu dem erwarteten Ergebnis, daß es in Dresden maximal 25 000 Bombentote und keine Tieffliegerangriffe gegeben habe.“⁴³⁹ Die Formulierung Lehnerts legt nahe, das Ergebnis habe von vornherein festgestanden, womit einerseits die wissenschaftliche Arbeit der Kommission in Zweifel gezogen wird und andererseits – ohne es konkret zu benennen – politische Einflussnahme auf die Kommission im diskursiven Raum steht. Bereits 2010 war Götz Kubitschek in einem Blogbeitrag⁴⁴⁰ auf die anstehenden Veranstaltungen zum Gedenken an die Bombardierung Dresdens eingegangen und bemerkte:

selbst wenn bei der Bombardierung Dresdens nur die von der Historikerkommission im Jahre 2008 angenommenen rund 25000 Menschen umkamen [...], hätte die Bundesregierung Jahr für Jahr in einer großen Veranstaltung einem unvergleichlichen Vernichtungsverbrechen zu gedenken.⁴⁴⁰

Für Kubitschek wäre das eine „nationale Erinnerungspflicht“⁴⁴⁰, der nicht nachgekommen werde. Diese Lücke hält er für geschichtspolitisch so relevant, „daß man vor dieser Lücke nicht unentschieden stehen kann.“⁴⁴⁰

Thorsten Hinz stellt in einem Artikel⁴⁴¹ fest, in keinem anderen Land habe die Geschichte so einen großen Einfluss auf die Politik wie in Deutschland. „Die Geschichte bildet eine sakrale, richterliche und sinnstiftende Instanz, die ‚Lehren‘ und eine imperative Moral vermittelt.“⁴⁴¹ Diese Moral sei so ausgeprägt, dass eigene Interessen „zurückgestellt oder sogar negiert“⁴⁴¹ würden. Auf politischer Ebene diagnostiziert er gar eine „zwanghafte Geschichtsfixierung“⁴⁴¹, und diese Geschichte sei in Deutschland „zum Synonym für die NS-Zeit, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust geschrumpft. [...] Das Jahrzwölft von 1933 bis 1945 bildet im

⁴³⁹ Kositzka/Lehnert, *Geschichtspolitische Debatten*, 45.

⁴⁴⁰ Götz Kubitschek, *Warum nicht jede Seite die Falsche ist*, in: *Sezession im Netz* 12.02.2010, <https://sezession.de/11947/warum-nicht-jede-seite-die-falsche-ist>.

⁴⁴¹ Hinz, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 14.

Kollektivgedächtnis eine Art ‚schwarzes Loch‘, das die restliche Geschichte zum Verschwinden bringt.“⁴⁴¹ Für den Verfasser wurden die NS-Zeit und der Holocaust „zur Basiserzählung der Bundesrepublik“⁴⁴², die sich gar in einen Mythos verwandelt habe. Dies bereite allerdings Probleme, führt er aus: „Die Erzählung blockiert die Empathie für die Vorfahren und die Geschichte des Landes.“⁴⁴³ Besonders kritisch sieht er „das selektive Totengedenken [...], das die Opfer des eigenen Kollektivs ausschließt oder als vertretbare Sekundärschäden behandelt.“⁴⁴³ Hinz kommt zu dem Schluss: „Es liegt auf der Hand, daß derart konditionierte Menschen auch politisch unreif sind und sich individuell und kollektiv – als ‚Tätervolk‘ – leicht zu Heloten machen lassen“⁴⁴³. Für Hinz ist klar, dass die Erinnerung die Menschen in Deutschland schwach mache und er behauptet, dies sei auch gewollt, da die Menschen so politisch besser zu lenken seien. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus mache die Deutschen heute leicht zu „Sklaven“.

Klaus Hammels Beitrag,⁴⁴⁴ der sich, ausgehend vom Prozess gegen John Demjanjuk, mit Kriegsverbrecherprozessen auseinandersetzt, ist vorrangig aufgrund der Schlussbemerkung, die Hinz‘ Perspektive erweitert, relevant. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hätten Deutschlands Kriegsgegner der Verfolgung eigener Kriegsverbrechen durch Amnestiegesetze einen Riegel vorgeschoben:

Deutschland verfährt hier anders und erhält Beifall vor allem aus den Ländern, die selbst viel aufzuarbeiten hätten, oder die, siehe Griechenland, mit dem Verweise auf angebliche deutsche Kriegsverbrechen exzessive Wiedergutmachungsforderungen verbinden. Wir Deutsche diskutieren darüber, ob solche Ansinnen letztlich nicht doch gerechtfertigt seien. Völker, die auf ihre eigene Würde bedacht sind, verachten uns dafür.⁴⁴⁵

Der Autor betrachtet eine Auseinandersetzung mit Wiedergutmachungsforderungen als würdelos und lehnt den Umgang Deutschlands mit der Situation ab.

Nicht nur die geschichtspolitische Auseinandersetzung mit bestimmten Themen steht im Mittelpunkt der Auseinandersetzung von *Sezessions*autor:innen, sondern auch, wie mit bestimmten Gruppen in Bezug auf Geschichtspolitik umgegangen wird.

Ohne den Begriff Geschichtspolitik zu nennen geht Dirk Alt im April 2020 ausführlich darauf ein, dass die AfD wiederholt mit der NSDAP gleichgesetzt werde.⁴⁴⁶ Der Auslöser für den

⁴⁴² Hinz, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 15.

⁴⁴³ Hinz, *Vergangenheitsbewirtschaftung*, 16.

⁴⁴⁴ Klaus Hammel, *Abrechnung mit der Vergangenheit*, in: *Sezession* 66 (2015), 30–31.

⁴⁴⁵ Hammel, *Abrechnung mit der Vergangenheit*, 31.

⁴⁴⁶ Vgl. Dirk Alt, *Äpfel und Birnen*, in: *Sezession* 95 (2020), 16–19.

Artikel liegt in der Wahl des FDP-Politikers Thomas Kemmerich zum Ministerpräsidenten von Thüringen. Diese war am 05. Februar 2020 mit den Stimmen der FDP, der AfD und der CDU erfolgt.⁴⁴⁷ Dirk Alt lehnt die Vergleiche vehement ab und nutzt seinen Artikel, um die AfD und die NSDAP aus seiner Perspektive politisch zu rahmen, beziehungsweise darzulegen, warum ein Vergleich der Parteien kaum einen Ertrag bringen könne. Der Verfasser rahmt die AfD als bürgerlich, als hinnehmendes Opfer von Straftaten, geprägt durch „Querulanten- und Abwechlerum“⁴⁴⁸. Die AfD sei eine Partei, die „unermüdlich Anschluß an das bestehende Parteiwesen“ suche.⁴⁴⁸ Im Gegensatz dazu sieht Alt die NSDAP als „eine revolutionäre Partei“⁴⁴⁹, antibürgerlich, kämpferisch, durch Personenkult geprägt, die sich offen dazu bekannte, die „Republik und parlamentarische Demokratie beseitigen zu wollen“⁴⁵⁰.

Den Vergleich zwischen AfD und NSDAP ordnet Alt als „ursprünglich linksextreme Verschwörungstheorie“⁴⁵¹ ein. Sein Beitrag nimmt eine entscheidende Wende, als er schreibt, wenn die AfD sich schützen wolle, müsse sie „– wider ihre Natur – werden, was ihre Feinde ihr vorwerfen zu sein.“⁴⁵¹ Die Ablehnung der AfD läge „ausschließlich in ihrer Schwäche, ihrer Wehrlosigkeit.“⁴⁵² In der Warnung vor einem „auferstandenen Faschismus“⁴⁵³ könne

⁴⁴⁷ Vgl. *Christoph Titz*, Wie die AfD den FDP-Mann zum Regierungschef machte, in: Spiegel online 05.02.2020, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/thomas-kemmerich-ministerpraesident-mit-afd-stimmen-was-ist-dass-passiert-a-f2a7ce8a-764b-4e63-b20a-f241116c131b>. Und vgl. *Dirk Reinhardt*, Etwas Bedenkzeit wäre gut gewesen – Rückblick auf den Thüringer „Dammbruch“, in: MDR.de 05.02.2021, <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/kemmerich-wahl-ministerpraesident-stimmen-afd-ein-jahr-danach-100.html> (06.07.2021). Die Wahl löste nicht nur auf Landes-, sondern auch auf Bundesebene ein politisches Beben aus. Kemmerich trat drei Tage nach seiner Wahl von seinem Amt zurück. Nach Bekanntwerden der Wahl wurden historische Vergleiche zum Aufstieg der NSDAP 1933 gezogen. Vgl. *Daniel Ziblatt/Michael Koß*, Der Handschlag von Erfurt, in: ZEIT online 06.02.2020, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-02/thomas-kemmerich-bjoern-hoেকে-demokratie-adolf-hitler-paul-von-hindenburg>. Im Internet kursierte auch eine Gegenüberstellung einer Fotografie, die den neu gewählten Reichskanzler Hitler 1933 beim so genannten „Tag von Potsdam“ mit Reichspräsident Paul von Hindenburg zeigt, mit einer Aufnahme, wie Björn Höcke, Landesvorsitzender der AfD in Thüringen, Thomas Kemmerich zu dessen Wahl gratuliert. Der Artikel von Dirk Alt wird durch diese beiden Fotografien illustriert. So bezieht der Autor Position in der Debatte, ohne ausführlich auf die Wahl in Thüringen einzugehen.

⁴⁴⁸ Alt, Äpfel und Birnen, 18.

⁴⁴⁹ Alt, Äpfel und Birnen, 18. Der Verfasser führt explizit aus, dass „die NSDAP ja niemals das war, als was sie den Nachgeborenen heute verkauft wird, nämlich eine rechte Partei (Gott bewahre)“. Wichtig ist für Alt der „sozialistische Anteil der NS-Weltanschauung“. Er trennt ganz bewusst den Begriff „rechts“, der in der Neuen Rechten positiv behaftet ist, von der NSDAP. Er hebt im Gegenteil die „linken“ Bestandteile der Parteiideologie hervor.

⁴⁵⁰ Alt, Äpfel und Birnen, 18.

⁴⁵¹ Alt, Äpfel und Birnen, 19.

⁴⁵² Alt, Äpfel und Birnen, 19. Alt fügt seiner Behauptung die Bemerkung hinzu, dass sich die „tatsächlich militanten, tatsächlich extremistischen, tatsächlich brutalen Milieus unserer Gesellschaft einer umfassenden Duldung erfreuen“. Er geht nicht weiter darauf ein, wen er meint, aus anderen Kontexten der *Sezession* lässt sich aber vermuten, dass er auf linke und islamistische Milieus anspielt.

sich ein „uneingestander Wunsch eben danach“⁴⁵³ verbergen. Der AfD werde mit Hass begegnet, da sie „etwas so Imposantes, Unduldsames und Zerstörerisches einfach nicht zustande bringt.“⁴⁵³ Der Verfasser schafft es in diesem Text, AfD und NSDAP abzulehnen, die einen seien zu zahm, die anderen zu revolutionär und „links“; und doch die Forderung nach einer anderen, „rechten“ Form der Politik zu stellen. Er unterstellt der Gesellschaft gar eine Sehnsucht nach genau dem Modell, das zivilgesellschaftlich abgelehnt wird. Der Bildervergleich, der im Frühjahr 2020 als Zeichen der Ablehnung der Vorkommnisse in Thüringen erstellt wurde, wird von Alt zu einem versteckten Wunsch nach ähnlichen Zuständen umgedeutet.

Bereits in den ersten Publikationen der *Sezession* wurde auf Geschichtspolitik als Thema eingegangen. Karlheinz Weißmann schreibt mit Blick auf die 1950er-Jahre, „daß diese erste Phase [der] Vergangenheitspolitik nicht mit jener Ausschließlichkeit auf die nationalsozialistische Herrschaft konzentriert war wie die späteren Phasen und daß vor allem jede Art von Kollektivschuldbehauptung auf entschiedenen Widerspruch traf.“⁴⁵⁴ Neben einem „differenzierten Bild der NS-Zeit“⁴⁵⁴ habe vor allem im Zentrum gestanden, „eine vollständige Verdunklung der Deutschen Geschichte zu verhindern. Deshalb prägte eine gewisse „Behutsamkeit“ alle offiziellen Stellungnahmen: das verletzte Selbst der Deutschen sollte nicht weiter beschädigt werden, sondern heilen.“⁴⁵⁴ Bezogen auf den Wandel bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit geht Weißmann auf den Generationenkonflikt der 68er mit ihrer Elterngeneration ein und betont die Rolle von Akademiker:innen, die wissenschaftlich in den USA geprägt worden seien. Zurück in Deutschland hätten diese Wissenschaftler:innen sich an „die Durchsetzung einer Ideologie“⁴⁵⁵ gemacht, die im Kern der Reeducation der Alliierten entspreche und „die ganze deutsche Geschichte“⁴⁵⁵ als Irrweg darstelle, der „stracks in die Vernichtungslager führte.“⁴⁵⁵ So beschrieben wirken die angesprochenen Historiker:innen und Politikwissenschaftler:innen nicht als eigenständig denkende Forscher:innen, die eigene Akzente aus Überzeugung setzen, sondern als in den USA Indoktrinierte, die zurück in Deutschland die Reeducation weiterführen. Dies stützt das Argument, dass nach den Alliierten wissenschaftliche deutsche Eliten die Aufgabe weiterführten, die Bevölkerung von der eigenen Geschichte und Identität zu entfremden.

⁴⁵³ Alt, Äpfel und Birnen, 19.

⁴⁵⁴ Weißmann, Phasen der Geschichtspolitik, 25.

⁴⁵⁵ Weißmann, Phasen der Geschichtspolitik, 26.

Als „entscheidende Kehre der deutschen Vergangenheitspolitik“⁴⁵⁵ betrachtet Weißmann Richard von Weizsäckers Rede zum 8. Mai 1985. Weizsäcker habe sich einem Geschichtsdenken „unterworfen“⁴⁵⁵, das er bis dahin als „falsch und feindlich bekämpft hatte“⁴⁵⁵, alte Vorstellungen, die in der Vergangenheit unbestritten waren und nach den 1960er -ahren in Konflikten verteidigt werden konnten, seien beiseitegeschoben worden:

An die Stelle der alten traten neue Axiome zur Deutung der deutschen Geschichte: dieser wohnt insgesamt negative Tendenz inne, ihre traditionell als wertvoll betrachteten Aspekte (etwa die Zeit der sächsischen oder der staufischen Kaiser, die Reformation, der Aufstieg Preußens, die Romantik, die Freiheitskriege, die nationale Einigung) sind wertlos, wenn überhaupt, dann kann man sich nur an den – allerdings regelmäßig gescheiterten – progressiven Ansätzen orientieren, im Grunde wäre es sowieso besser, die deutsche Geschichte auf zwei Epochen zu reduzieren: die vor 1945 (Schreckbild) und die nach 1945/1968 (Vorbild); von den Deutschen als ‚Volk‘ ist nur dann zu sprechen, wenn sie als Schuld- und Haftungsgemeinschaft auftreten.⁴⁵⁶

Gleich zu Beginn des Publikationszeitraums der *Sezession* werden hier zwei argumentative Pflöcke eingeschlagen, die auch Jahre später noch standhalten: die deutsche Geschichte vor 1945 werde marginalisiert und nur auf negative Aspekte reduziert, und den „Deutschen“ sei es nur erlaubt sich als Einheit zu definieren, wenn das in Bezug auf deutsche Schuld geschehe.

Ausgehend vom Historikerstreit in den 1980er-Jahren erkennt der Verfasser nochmals eine neue Qualität der Vergangenheitspolitik. Außerdem häuften sich gesetzliche Regelungen und Konflikte, die von den drei Merkmalen Instrumentalisierung der Vergangenheit, Emotionalisierung und Dogmatisierung geprägt seien. Die Autor:innen der *Sezession* verwenden gehäuft den Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ zur Beschreibung geschichtspolitischer Prozesse.⁴⁵⁷ Die Konzepte von Vergangenheitspolitik und Vergangenheitsbewältigung sind in der Verwendung durch sie negativ konnotiert. Sie gelten ihnen als Tabus⁴⁵⁸ und würden mit teilweise „übergroßem Eifer und fragwürdigen Methoden betrieben“⁴⁵⁹.

Weißmanns Text beginnt und endet mit Verweisen auf den „Fall Hohmann“, der in einem folgenden Beitrag⁴⁶⁰ intensiver analysiert wird.⁴⁶¹ Der von Arne Hoffmann verfasste Artikel

⁴⁵⁶ Weißmann, Phasen der Geschichtspolitik, 27.

⁴⁵⁷ Vgl. Uhle-Wettler, Vergangenheitsbewältigung, 26–31. Außerdem, vgl. von Waldstein, Nolte, Nexus, Nasenring, 42–44.

⁴⁵⁸ Von Waldstein, Nolte, Nexus, Nasenring, 42.

⁴⁵⁹ Uhle-Wettler, Vergangenheitsbewältigung, 26.

⁴⁶⁰ Vgl. Arne Hoffmann, Hohmanns Demontage – Eine Medienanalyse, in: *Sezession* 4 (2004), 32–37. „Arne Hoffmann, 1969, Studium der Medien- und Literaturwissenschaften, arbeitet als freier Journalist und Autor.“

fällt vor allem durch die ausführliche Kritik an den Medien auf – der Beitrag ist auch als *Medienanalyse* überschrieben. Der Verfasser behauptet zunächst, wer sich im Internet informieren wolle, laufe „durchaus Gefahr, Informationen zu erhalten, die ihn zunächst einmal gründlich in die Irre führen.“⁴⁶² Er argumentiert, die Medien hätten die Aussagen Hohmanns bewusst verkürzt und somit falsch wiedergeben, des Weiteren hätten sie mit unterschiedlichen Mitteln „einen in Wahrheit nicht vorhandenen Grundkonsens“⁴⁶³ suggeriert. Bezüglich Talksendungen zum Thema schreibt der Verfasser, er „fühl[t]e sich bei diesen und ähnlichen Sendungen wie bei einem jener Schauprozesse, die in totalitären Staaten üblich sind: Sämtliche Teilnehmer vertreten die Anklage, niemand die Verteidigung, und zum Abschluß folgt – wenig überraschend – der Schuldspruch“⁴⁶³. Abschließend kommt Hoffmann zu dem Urteil, dass Hohmann von der Gesellschaft zum Sündenbock gemacht worden sei. Hohmanns Ankläger hätten sich durch die Attacken auf ihn von ihrer eigenen Unschuld überzeugt und die Bevölkerung sämtliche missliebigen Emotionen auf ihn projiziert.⁴⁶⁴ Der Fokus liegt, wie auch in anderen Fällen, nicht auf dem Gegenstand der Debatte, nämlich Hohmanns Aussagen, sondern rein auf dem Umgang mit Hohmann, der als Opfer einer Medienkampagne erscheint. Indem der „Stein des Anstoßes“ kaum thematisiert wird, dafür aber umso mehr das vermeintliche Opfer Hohmann, betreibt der Autor eine klare Ablenkungsstrategie.

2010 blickt Michael Wiesberg auf geschichtspolitische Ereignisse der 1970er und 1980er-Jahre zurück. Er nennt neben der Veröffentlichung von Hellmut Diwalds umstrittenem Buch

Redaktion, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 4 (2004), 9. Dies war Hoffmanns einziger Beitrag für die *Sezession*.

⁴⁶¹ Es handelt sich hierbei um den Politiker Martin Hohmann, der von 1998–2005 Mitglied des deutschen Bundestages war. Hohmann hielt zum Tag der Deutschen Einheit 2003 eine Rede, die in Teilen als antisemitisch aufgefasst wurde. Er wurde nach dieser Rede zunächst aus seiner Fraktion ausgeschlossen, 2004 kam es zum Parteiausschluss Hohmanns. Anschließend war er bis zum Ende der Legislaturperiode als Fraktionsloser Mitglied des Bundestags.

⁴⁶² *Hoffmann*, Hohmanns Demontage, 32.

⁴⁶³ *Hoffmann*, Hohmanns Demontage, 36.

⁴⁶⁴ Ebenfalls 2004 wurde in der *Sezession* *Der Fall Konrad Löw* betrachtet. Vgl. *Christian Vollradt*, *Der Fall Konrad Löw*, in: *Sezession* 6 (2004), 40–42. Ein Artikel des emeritierten Politikwissenschaftlers Konrad Löw im *Deutschland Archiv* hatte für Aufsehen gesorgt. Die Zeitschrift, die vom Bertelsmann-Verlag und der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben wurde, distanzierte sich in einem Brief an ihre Abonnenten von Aussagen Löws bezüglich des Umgangs mit Vorwürfen einer Schuld der Mehrheit der Deutschen am Nationalsozialismus in dessen Artikel *Deutsche Identität in Verfassung und Geschichte*. Für Christian Vollradt ist die Debatte unredlich. Zitate seien aus ihrem Zusammenhang gerissen worden. Für ihn ist „Der Fall Löw“ Zeichen des Bedürfnisses nach einer kanonisierten Geschichtsschreibung „die sich ‚in den Dienst einer Selbstdiskriminierung‘ (Hellmuth Diwald) der Deutschen zu stellen hat.“ *Vollradt*, *Der Fall Löw*, 42. Vollradt kommt nach seiner Beschreibung und Analyse des „Falls“ zu dem Ergebnis, dass „anstatt kontroverse Meinungen zu Wort kommen zu lassen, wird unterbunden, was man für mißliebig erachtet.“

Die Geschichte der Deutschen, die Ausstrahlung der Serie *Holocaust*, den Besuch Bundeskanzler Kohls mit US-Präsident Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof Bitburg und Richard von Weizsäckers Rede zum 8. Mai 1985. Dann befasst sich Wiesberg mit der durch Helmut Kohl propagierten geistig-moralischen Wende. Der Verfasser urteilt: „[E]ine ‚Wende‘, die nicht nur ausblieb, sondern noch nicht einmal in Ansätzen erkennbar wurde.“⁴⁶⁵ Diese Aussage Wiesbergs kann auch auf die Positionen sämtlicher Autor:innen der *Sezession* ausgedehnt werden. Wenn es um die staatliche Geschichtspolitik seit 1968 geht, erkennen sie keine positiven Ansätze in Deutschland.

Beispiele für eine gelungene Geschichtspolitik finden die Autor:innen in Deutschland aus ihrer Perspektive nicht. Dafür müssen sie den Blick ins Ausland richten. Bezogen auf Russland schreibt Erik Lehnert 2015: „Aus russischer Perspektive ist es gesund, daß Rußland seine Vergangenheit nicht zu bewältigen versucht und Stalin weiterhin als großen Mann betrachtet.“⁴⁶⁶ Bezüglich der deutschen Geschichtspolitik ergänzt Lehnert im selben Beitrag:

Die große, negative Erzählung ist mittlerweile so stark, daß selbst jene, die dagegen anschreiben, nicht in der Lage sind, sie zu hintergehen. Die Ansicht, Deutschland sei 1945 befreit worden, ist so sehr im deutschen Denken verhaftet, daß jegliches Abweichen davon als denkmöglich gilt. Während unmittelbar nach dem Krieg die Tatsache, daß es sich um eine Niederlage und um eine Katastrophe handelte, unübersehbar war, wuchs mit zunehmenden [sic!] Abstand und Wohlstand der Wunsch, zu den Siegern der Geschichte zu gehören.⁴⁶⁷

Lehnert begreift die Erzählung einer Befreiung der Deutschen 1945 als negative Erzählung. Hier ist deutlich mehr gemeint, als die, teilweise auch in der Geschichtswissenschaft vertretene, Kritik, dass der Begriff der Befreiung nicht gleichzeitig für Opfer, Mitläufer:innen und Täter:innen des Nationalsozialismus zählen kann. Niederlage im Weltkrieg und Besetzung würden heute nicht mehr realistisch betrachtet und beurteilt, sondern begrüßt, um sich auf die Seite der Sieger zu stellen. Zentral für Lehnert, bezogen auf Geschichtspolitik, ist ihre Rolle für die Identität:

Dabei muß mit Geschichtspolitik nicht Fälschung oder Manipulation gemeint sein, sondern die Schaffung einer Identität, mittels derer die Selbstbehauptung des Gemeinwesens leichter fallen soll. [...] Dazu ist es jedoch notwendig, in der eigenen Geschichte etwas Positives zu sehen. Da dieser Weg für Deutschland mit der Kappung der historischen Wurzeln gleichkommt, ist Deutschland zu einem Vorreiter einer Entwicklung geworden, die man als geschichtspolitische Absolutsetzung der Gegenwart bezeichnen könnte. Die Geschichte hat kein Eigenrecht mehr und die Akteure der Vergangenheit müssen sich nicht vor ihren Zeitgenossen verantworten, sondern vor den Nachgeborenen. Diese sind gleichzeitig so sehr auf ihre geschichtliche Schuld fixiert, daß daraus ein ewiger Teufelskreis resultiert,

⁴⁶⁵ Michael Wiesberg, Plädoyer für das Recht auf Nation, in: *Sezession* 38 (2010), 30–33, hier: 30.

⁴⁶⁶ Erik Lehnert, *Geschichtspolitik* 2015, in: *Sezession* 66 (2015), 10–13, hier: 11.

⁴⁶⁷ Lehnert, *Geschichtspolitik* 2015, 11f.

der bereits pathologisch geworden ist. Wer seine Identität aus geschichtlicher Schuld ableitet, dem ‚zerbröckelt und entartet das Leben‘ (Nietzsche) – und die Geschichte.⁴⁶⁸

Identität lässt sich für den Verfasser nur auf positiven Elementen aufbauen. Daher würden in Deutschland, aufgrund der gemachten Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, nur noch die Maßstäbe der Gegenwart angelegt, wenn sich mit der Vergangenheit befasst werde. Die Behauptung des Autors ist nicht haltbar. Bereits Schüler:innen lernen, dass bei der Betrachtung der Vergangenheit zunächst eine Einordnung und Interpretation im historischen Kontext stattfinden muss und dass die Menschen der Vergangenheit nicht mit den heutigen Wertmaßstäben beurteilt werden können. Erst um sich in der Gegenwart zu orientieren legen Schüler:innen die Maßstäbe der Gegenwart an.⁴⁶⁹ In den Augen Lehnerts kann sich eine Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten der Geschichte der eigenen Vorfahren in der Gegenwart nur negativ auf die Menschen auswirken. Somit werde auch die Geschichte als solche verzerrt und zerstört.

Zwischen „falscher“ und „gelungener“ Geschichtspolitik steht für die *Sezession* Österreich. In den Anfangsjahren der Publikation der Zeitschrift befassen sich mehrere Beiträge mit Österreich⁴⁷⁰, der österreichischen Identität und dem Umgang des Landes mit seiner Geschichte – vor allem im Kontrast zur Bundesrepublik. Lothar Höbelt⁴⁷¹ streicht heraus, in Österreich sei der Umgang mit der Vergangenheit „positiver und unbefangener“⁴⁷² als in Deutschland, denn der „geschmäckerliche Sonderweg, auf den Österreich 1945 geschickt wurde,“⁴⁷² zeigt „mitunter ganz bekömmliche Resultate“⁴⁷². Das Vorgehen, „nicht mehr deutsch sein zu wollen“⁴⁷², habe bis zu einem gewissen Grad „gegen die Exzesse der ‚Vergangenheitsbewältigung‘“⁴⁷² immunisiert. Auch in Österreich werde die Geschichte „immer wieder vergewaltigt“⁴⁷², sie nehme es aber nicht übel. Zwei *Sezessions*ausgaben später stellt ebenfalls Lothar Höbelt fest⁴⁷³, dass in Österreich, „Hitlers Geburtsland“⁴⁷⁴, die

⁴⁶⁸ Lehnert, *Geschichtspolitik* 2015, 13.

⁴⁶⁹ Vgl. Peter Gautschi/Jan Hodel/Hans Utz, Kompetenzmodell für „Historisches Lernen“ – eine Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer, in: ResearchGate 02.06.2016, <https://www.researchgate.net/publication/268378567>.

⁴⁷⁰ Einige der Stammautoren der *Sezession* sind Österreicher und bringen in ihren Beiträgen wiederholt eine österreichische Perspektive ein. Aktuell vor allem Martin Lichtmesz.

⁴⁷¹ „Prof. Dr. Lothar Höbelt, 1956, ist Historiker und seit 1997 außerordentlicher Professor für Neuere Geschichte in seiner Heimatstadt Wien. Zahlreiche Gastdozenturen im In- und Ausland; Mitglied im Kuratorium der Desiderius-Erasmus-Stiftung.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 89 (2019), 19. Höbelt veröffentlichte 2004 und 2005 insgesamt drei Artikel in der *Sezession* (Ausgabe 7, 9, 10), bevor er eine längere Pause einlegte.

⁴⁷² Lothar Höbelt, Österreichs Identität, in: *Sezession* 7 (2004), 54–55, hier: 55.

⁴⁷³ Lothar Höbelt, (1+15):2=8, in: *Sezession* 9 (2005), 48–49.

„Hysterie der Vergangenheitsbewältigung [...] nie ganz die gleiche Resonanz gefunden hat, wie in seiner Wahlheimat“⁴⁷⁴. Höbelt beendet seine Ausführungen damit, dass die Österreicher keineswegs geschichtsvergessen seien. Er verweist auf den 27. Januar – an dem „2006 Mozarts 250. Geburtstag“⁴⁷⁵ gefeiert werde. Der 27. Januar, der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, der in Deutschland bereits seit 1996 ein gesetzlich verankerter Gedenktag ist, wurde am 27. Januar 2005 von den Vereinten Nationen zum Internationalen Holocaustgedenktag erklärt. Höbelts im April 2005 veröffentlichter Beitrag kann somit auch als ablehnender Kommentar zum Holocaustgedenktag verstanden werden, ohne diesen überhaupt namentlich zu nennen, wenn er betont, dass im Jahr darauf am 27. Januar in Österreich Mozarts Geburtstag gefeiert werde.⁴⁷⁶

2012 thematisiert Martin Lichtmesz eine von Studentenverbindungen in Wien durchgeführte Veranstaltung zum 8. Mai 1945⁴⁷⁷. Wesentlich für ihn ist die Gegenüberstellung der beteiligten Burschschafter und Gegendemonstrierenden. Er kontrastiert die „Resolution der Mitglieder der national-freiheitlichen Studentenverbindungen im Wiener Korporationsring“⁴⁷⁸ mit der „offiziellen Stellungnahme der Grünen im Binnen-I-Deutsch“⁴⁷⁹. Für Lichtmesz klingt die Resolution der Verbindungen „wesentlich vernünftiger“⁴⁸⁰ als der Text der Grünen. Auch beim direkten Zusammentreffen der Gruppen positioniert sich Lichtmesz klar. Die Gegendemonstrierenden der Burschschafter nennt Lichtmesz einen „Mob, der nach Presseangaben die Anzahl der etwa 200 Burschschafter um ein Sechsfaches (!) überschritt“⁴⁸⁰. Die sich in der Unterzahl befindenden Burschschafter werden in Lichtmesz' Bericht zu Opfern, die von der Polizei vor den Gegendemonstrierenden geschützt werden

⁴⁷⁴ Höbelt, (1+15):2=8, 48

⁴⁷⁵ Höbelt, (1+15):2=8, 49

⁴⁷⁶ 2012 geht Thor von Waldstein in seinem Beitrag über Ernst Nolte auf den Holocaustgedenktag ein, den er als „27. Januar-Kultur (ausgerechnet Mozarts Geburtstag!)“ bezeichnet. Ziel der „Vergangenheitsbewältigung“, die sich im 27. Januar äußere, sei es, „das seelische Immunsystem der Deutschen [...] so weit(er) zu zerstören, daß die Deutschen schließlich die ethnische Verabschiedung von ihrem eigenen Grund und Boden, die Zweite Vertreibung der Deutschen [...] hinnehmen, wenn nicht gar als ‚Urteil‘ der Geschichte begrüßen.“ *Von Waldstein*, Nolte, Nexus, Nasenring, 44. Von Waldstein kehrt hier das Täter-Opfer-Verhältnis um: „Die Deutschen“ würden gezielt durch die Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus zerstört. Das Konzept der Erinnerung lehnt von Waldstein grundlegend ab. Für ihn hat diese nichts mit Versöhnung zu tun.

⁴⁷⁷ Vgl. *Martin Lichtmesz*, Verfassungsputsch – Umsetzung und Finte, in: *Sezession* 48 (2012), 20–23.

⁴⁷⁸ *Lichtmesz*, Verfassungsputsch, 22. Lichtmesz' Rahmung im Wiener Korporationsring organisierter Gruppen als „national-freiheitlich“ entspringt dem milieuinternen Blick. In der Wissenschaft wird der WKR klar als Zusammenschluss völkischer Verbindungen betrachtet. Vgl. *Bernhard Weidinger*, „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“ Akademische Burschschaften und Politik in Österreich nach 1945. Wien 2015, 67.

⁴⁷⁹ *Lichtmesz*, Verfassungsputsch, 22. Mit dieser Formulierung setzt Lichtmesz die Stellungnahme implizit herab. Für ihn ist weniger der Inhalt von Bedeutung, er hebt auf die (von der Neuen Rechten abgelehnten) Form des Genderns im Text ab.

⁴⁸⁰ *Lichtmesz*, Verfassungsputsch, 22.

müssen. Auf den Verfasser wirkten sie „wie menschliches Löwenfutter im antiken Kolosseum.“⁴⁸¹ Die Gegendemonstrierenden hingegen beschreibt er als „nichts weiter als eine gerade noch gebändigte Pogrommeute.“⁴⁸¹ In den Augen von Lichtmesz werden die Burschenschafter zu den „neuen Untermenschen“⁴⁸¹, die verhöhnt und angebrüllt werden. „Die Burschenschafter verhielten sich dagegen friedlich, würdevoll und diszipliniert.“⁴⁸¹ Die Gegendemonstrierenden werden zur undefinierten „Masse“, die die „unbelehrbare, böse Minderheit, die es wagte, von ihrem Recht auf Meinungsfreiheit Gebrauch zu machen“⁴⁸¹, bekämpft.

Der ironisierende Stil von Lichtmesz verdeutlicht hier seine Position, dass er die Gegendemonstration als völlig überzogen betrachtet und das Gedenkanliegen der Burschenschafter als das bessere einordnet. Lichtmesz diagnostiziert eine Abwesenheit des Staates im Gedenken – und in der Finanzpolitik, mit der er seinen Beitrag begonnen hatte.⁴⁸² Lichtmesz sieht die österreichische Geschichtspolitik zu diesem Zeitpunkt als fast deckungsgleich mit „de[r] der Grünen und der Antifa“⁴⁸³. Darin erkennt er eine Schwächung des Nationalstaates, dem nur eine starke Rechte entgegenwirken könne. Der Blick auf Österreichs Umgang mit der Geschichte verschlechterte sich in den Augen der Autor:innen der *Sezession* im Lauf der Jahre. Wo Anfang der 2000er noch vieles zumindest besser als in der Bundesrepublik erschien, wenn es um eine starke nationale Identität ging, verändert sich die Situation in der Wahrnehmung der *Sezessions*autor:innen ab Mitte der 2010er-Jahre zum Negativen. Zwischen den Zeilen lässt sich erkennen, dass mit zunehmender europäischer Integration und einem kritischeren Blick auf die eigene Geschichte die Stärke der Nation als gefährdet betrachtet wird.

Ebenfalls positiv wird die jüngere Geschichtspolitik Ungarns rezipiert. Als Gastautor:innen fungieren wiederholt Politiker:innen und Historiker:innen aus Ungarn⁴⁸⁴, und auch

⁴⁸¹ Lichtmesz, Verfassungsputsch, 23.

⁴⁸² Der Beitrag hatte zu Beginn den Vertrag zum Europäischen Stabilitätsmechanismus behandelt, um dann die „Schulden“ mit der „Schuld“ in Verbindung zu bringen und so die Brücke zum Gedenken bzw. den Demonstrationen am 8. Mai zu schlagen. Dabei geht Lichtmesz auch auf die Rede zum 8. Mai des damaligen österreichischen Bundeskanzlers Werner Faymann (SPÖ) ein, der die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges mit einem Plädoyer für Europa verbunden hatte. Vgl. Lichtmesz, Verfassungsputsch, 21. Die Demonstrationen sind für Lichtmesz eine Ablenkung von finanzpolitischen Entscheidungen, die er als „quasi schon vollzogenen Verfassungsputsch“ begreift. Lichtmesz, Verfassungsputsch, 23.

⁴⁸³ Lichtmesz, Verfassungsputsch, 23.

⁴⁸⁴ Vgl. Redaktion im Gespräch mit *Mária Schmidt*, Trianon oder: Hundert Jahre Krieg in Osteuropa, in: *Sezession* 93 (2019), 26–27. Des Weiteren bietet die *Sezession* wiederholt Politiker:innen aus Ungarn eine Plattform, beispielsweise 2016 und 2017 dem damaligen Vorsitzenden und Fraktionsführer der Partei Jobbik,

Stammautor:innen der *Sezession* befassen sich mit der dortigen politischen Lage.⁴⁸⁵ Im Gegensatz dazu wird zur aktuellen Geschichtspolitik Polens gar keine Stellung bezogen, obwohl Debatten um Erinnerung und Gedenken in Polen in den vergangenen Jahren intensiv verhandelt wurden. Es lässt sich vermuten, dass das Thema als zu heiß betrachtet wird. Auf struktureller Ebene müssten die Autor:innen das Vorgehen der konservativen polnischen PiS-Regierung positiv bewerten, schließlich wird sich in Polen von Seiten der Regierung vehement für eine rein positive Betrachtung der eigenen Vergangenheit eingesetzt und Personen und Institutionen, die einen ambivalenteren Blick auf die polnische Vergangenheit haben, diskreditiert und teilweise auch juristisch belangt. Doch auf inhaltlicher Ebene können die Autor:innen der *Sezession* den polnischen Anliegen nur widersprechen. In den Texten der Zeitschrift liegt der Fokus auf einer polnischen Provokation als Auslöser des Krieges 1939. Ein weiterer Schwerpunkt ist bei den Opfern der Vertreibungen zu sehen. Der Blick auf die Oder-Neiße-Grenze erlaubt den Autor:innen der *Sezession* nicht, sich positiv zu von Polen betriebener Geschichtspolitik zu äußern. Eine kurze Erklärung findet sich in einem frühen Artikel Karlheinz Weißmanns, in dem er sich mit der Beziehung zwischen Deutschland und Polen auseinandersetzt. Weißmann beobachtet in den 1970er und 1980er-Jahren die Durchsetzungen „einer realitätsfernen Darstellung polnischer Geschichte [...] auf allen Ebenen – vom Schulbuch bis zur offiziellen Verlautbarung – eine einseitige, immer zu Lasten Deutschlands gehende Präsentation der Vergangenheit“⁴⁸⁶. Auch nach der Wiedervereinigung habe sich nichts geändert (welche Elemente der Geschichtsschreibung Weißmann hier meint, benennt er nicht). In den Augen des Verfassers erscheine es Polen nach wie vor attraktiv, „den deutschen Nationalmasochismus auszunutzen.“⁴⁸⁶ Eine ähnlich deutliche Positionierung zur deutsch-polnischen Geschichte findet sich in späteren Jahren nicht mehr.

Es ist auch als Spielart der Geschichtspolitik zu betrachten, welchen unterschiedlichen internationalen Akteur:innen und deren spezifischer Geschichtsauffassung in der *Sezession* eine Plattform geboten wird – und welchen nicht. Internationale Geschichtspolitik, die die

Gábor Vona. Vgl. *Gábor Vona*, Die politische Typologie des modernen Menschen, in: *Sezession* 71 (2016), 18–23. Vgl. *Gábor Vona*, Moderner Konservatismus, in: *Sezession* 78 (2017), 16–19. Die Partei Jobbik gilt als rechtsextrem, bemüht sich aber seit 2014 um eine Neuausrichtung, um so auch Wähler:innen der Mitte anzusprechen. Vgl. *Boris Kálnoky*, Ungarns Radikale fressen Kreide, in: *Welt online* 30.05.2016, <https://www.welt.de/politik/ausland/article155820095/Ungarns-Radikale-fressen-Kreide.html>.

⁴⁸⁵ Vgl. *Martin Sellner*, Polarisierung und Wende – Von Ungarn lernen, in: *Sezession* 70 (2015), 18–22. Martin Sellner setzt sich hier mit der Politik Viktor Orbáns von 2002-2010 auseinander, als dieser sich in der Opposition befand und wie er strategisch in dieser Zeit vorgegangen ist. Wichtig für Sellner ist in diesem Zusammenhang auch ein „neu erwachter Patriotismus“ in dieser Zeit.

⁴⁸⁶ *Karlheinz Weißmann*, Immer wieder Polen, in: *Sezession* 19 (2007), 44–45, hier: 45.

Positionen der Autor:innen der Zeitschrift stützt, wird beachtet, gegenläufige Politiken, wie beispielsweise die Polens, bleiben unerwähnt.

6.c Die *Sezession* als geschichtspolitische Akteurin

In der Zeitschrift wird nicht nur die Geschichtspolitik anderer Akteur:innen kritisiert, sondern in kleinem Rahmen ist die Zeitschrift neben einer Reflexion auf der Metaebene auch direkt geschichtspolitisch aktiv. Die Publikation bietet Raum für Themen und vor allem Personen, deren Thesen im öffentlichen Diskurs umstritten sind und kritisiert werden.

Im Oktober 2018 veröffentlichte die *Sezession* einen Text, der nach Angaben des Autors, Günter Scholdt, der Schlussteil eines Vortrags, der im Rahmen einer Ringvorlesung in Saarbrücken gehalten wurde, sei. Der Verfasser geht in seiner Einführung darauf ein, dass er seine Zusage hinausgezögert habe, da seine Position zum Thema „offiziell unerwünscht“⁴⁸⁷ sei. Die Organisator:innen hätten die Bedenken als unbegründet bezeichnet, der Autor habe vorgetragen, „um dann als Novum in meiner fast fünfzigjährigen Forschervita erfahren zu müssen, daß meine Ausführungen für den Sammelband untragbar seien.“⁴⁸⁷ Die Situation wird als Beweis für die Unerwünschtheit bestimmter Positionen angeführt, die Veröffentlichung des Schlussteils seines Vortrags in der *Sezession* nennt der Autor eine Alternative. Es handelt sich dabei um einen Beitrag Scholdts über die Rolle der Schriftsteller bezogen auf „Die politischen Entscheidungsjahre 1815, 1935 und 1955 an der Saar“⁴⁸⁷.

Zu Beginn des Vortragsfazits stellt Scholdt eine Veränderung der Deutung von 1935 und 1955 fest: „Solcher Paradigmenwechsel reizt mich, die momentan unterrepräsentierte Gegenerzählung zu vertreten [...]. Ob es sich um eine eher unspektakuläre Antithese handelt oder das argumentative Widerspiel eines *Advocatus Diaboli*, lasse ich offen. Zumindest entschleiern sich so die den gängigen Urteilen zugrundeliegenden geschichtspolitischen Vorgaben.“⁴⁸⁸ Die weiteren Punkte der Ausführungen des Autors beziehen sich vor allem auf die Europäische Union, den europäischen Einigungsprozess und was der Autor als das „retrospektive Europa-Narrativ“⁴⁸⁸ bezeichnet. Scholdt stellt fest:

[D]ie vom Aufwand her hypertrophe Insistenz und ahistorische Schwerpunktsetzung, mit der man bis in die jüngsten Tage hinein NS-bezogene Vorwürfe prüft, rechtfertigt sich kaum durch Forschungsdefizite.

⁴⁸⁷ Günter Scholdt, Die Saar und Europa, in: *Sezession* 86 (2018), 42–47, hier: 42.

⁴⁸⁸ Scholdt, Die Saar und Europa, 43.

Vielmehr verweist es auf tagespolitische respektive volkspädagogische Dienstbarkeiten unseres Fachs, das partout nicht historisieren, sondern Geschichte zur Legitimation der Gegenwart nutzen soll.⁴⁸⁸

Bezüglich der EU kommt Scholdt schließlich am Ende seiner Ausführungen zu dem Urteil: „Vergleichbar ist dennoch eine zumindest schleichende Entrechtung der jeweiligen Bevölkerung, die erlebt, wie niemals plebiszitär, sondern lediglich in dubioser Repräsentativität über ihre wichtigsten Anliegen verfügt wird.“⁴⁸⁹ Nicht nur bietet die *Sezession* den Thesen des Autors Raum, die an sich geschichtspolitisch sind; die Tatsache, dass durch den Rahmen des Beitrags der Vortrag nicht in die entsprechende Publikation aufgenommen wurde und daher als „Alternative“ in der *Sezession* veröffentlicht wird, ist ebenfalls als geschichtspolitische Aktivität zu bewerten. Die Leser:innen erhalten die Begründung für die Nicht-Veröffentlichung nur vom Verfasser, die andere Seite wird weder beschrieben, noch die Argumente so dargestellt, dass sie nachzuvollziehen wären. Den Leser:innen wird nur die Perspektive des „Opfers“ nahegebracht und das Unverständnis für die Behandlung des Autors, der erst in der *Sezession* seinen Beitrag teilweise veröffentlichen konnte.

Weniger prominent ist das geschichtspolitische Vorgehen bezüglich des Texts *Geschichtsbilder und Generationenfolge*⁴⁹⁰ von Fritz Süllwold.⁴⁹¹ Sein Buch *Deutsche Normalbürger 1933–1945* war erstmals 1995 erschienen, 2001 erfolgte dann die Taschenbuchauflage. Das Werk wurde in der Fachwissenschaft sehr kritisch aufgenommen.⁴⁹² In der *Sezession* erhält Süllwold aber im Themenheft 1945 umfangreichen Raum, um die Thesen seiner Untersuchung auszuführen. Aufgrund des Verweises auf Süllwolds wissenschaftliche Karriere und die Veröffentlichung des Buches (nicht nur in der Autorenvorstellung, sondern auch in der Randspalte des Textes) wird deutlich eine wissenschaftliche Autorität suggeriert. Die vorhandene umfangreiche, methodische Kritik an

⁴⁸⁹ Scholdt, Die Saar und Europa, 44.

⁴⁹⁰ Vgl. Fritz Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, in: *Sezession* 9 (2005), 22–28.

⁴⁹¹ Von Süllwold erschien nur dieser eine Beitrag in der *Sezession*. Die Redaktion rahmt den Autor wie folgt: „Fritz Süllwold, 1927, war von 1965 bis 1994 Inhaber eines Lehrstuhls für Psychologie in Frankfurt am Main. Buchveröffentlichungen der letzten Jahre: *Deutsche Normalbürger 1933–1945*, München 2001.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 9 (2005), 29.

⁴⁹² Torsten Kupfer kritisiert die Studie Süllwolds und dessen Ergebnisse einerseits aufgrund der methodischen Mängel der Untersuchung (keine repräsentative Personengruppe, Verzerrung der Ergebnisse, störende Fragen werden gar nicht in den Fragebogen aufgenommen), andererseits aber auch, da Süllwold die politischen Zustände der Gegenwart herabwürdigt und er (der Rezensent Kupfer) eine Tendenz erkennt, den Nationalsozialismus zu verharmlosen. Vgl. *Torsten Kupfer*, Rezension zu: Süllwold, Fritz: *Deutsche Normalbürger 1933–1945. Erfahrungen, Einstellungen, Reaktionen. Eine geschichtspychologische Untersuchung*. München 2002, in: *H-Soz-Kult* 11.12.2002, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-4026>.

Süllwolds Arbeit wird von der Zeitschrift nicht erwähnt, der Text muss den Leser:innen also als state of the art erscheinen. Süllwold suggeriert, aufgrund einer von ihm durchgeführten Studie Aussagen über die deutschen „Normalbürger“ während des Nationalsozialismus machen zu können.⁴⁹³

Zusammenfassen lässt sich Süllwolds Text mit drei Hauptgedanken: 1. die meisten „Normalbürger“ hätten sich für die „Judenfrage“ „nicht sonderlich interessiert“⁴⁹⁴. 2. die „Nachgeborenen“ hätten eine völlig falsche Vorstellung der Jahre zwischen 1933 und 1945. Die Vorstellungen bei „grundsätzlich negativ eingestellten Nachgeborenen“⁴⁹⁵ seien „in sachlich unzulässiger Weise undifferenziert, vereinfachend und verallgemeinernd“⁴⁹⁵. 3. Süllwold behauptet „Schuld“ an dem von ihm beobachteten Problem, sei die „Belehrung in der Schule“⁴⁹⁶ und die „Beeinflussung durch Massenmedien“⁴⁹⁶, die durch „eine enorme Selektivität“⁴⁹⁷ gekennzeichnet sei. Verantwortlich macht er, wie auch andere *Sezessions*autor:innen, die 68er, die „in hohem Maße und nicht selten auf eine fanatische und böse anmutende Weise bestrebt [waren], die ältere Generation, also ihre direkten Vorfahren, abzuwerten.“⁴⁹⁸ Süllwold stellt in seiner Gegenwartsanalyse eine Gefahr für Deutschland fest, denn: „Patriotismus, Gemeinschaftsgefühl und Gemeinsinn sind dementsprechend schwach entwickelt. Damit entfallen die emotionalen Regungen und moralischen Kräfte, die für die Beendigung des jetzigen deutschen Niedergangs und einen erneuten Aufschwung unerlässlich sind.“⁴⁹⁹ Nur ein neues, positives, nationales Selbstverständnis könne also zur allgemeinen Besserung beitragen – warum und wie genau Deutschland 2005 seinem „Niedergang“ entgegengeht, erklärt Süllwold nicht weiter.⁵⁰⁰

Im Dezember 2019 wird ein Gespräch mit der ungarischen Historikerin Mária Schmidt veröffentlicht.⁵⁰¹ Ausgehend vom Ende des Ersten Weltkrieges werden Ereignisse und

⁴⁹³ Die Annahme, dass es einen Prototyp des „deutschen Normalbürgers“ geben könnte, ist an sich schon problematisch. Die Herangehensweise von Süllwolds Studie in diesem Punkt ist, wie Torsten Kupfer aufzeigt, nicht repräsentativ, sondern zeigt im Gegenteil nur einen bestimmten Teil der Bevölkerung.

⁴⁹⁴ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 25.

⁴⁹⁵ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 24.

⁴⁹⁶ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 25.

⁴⁹⁷ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 27.

⁴⁹⁸ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 27f.

⁴⁹⁹ Süllwold, *Geschichtsbilder und Generationenfolge*, 28.

⁵⁰⁰ Timo Galki sieht in Süllwolds Artikel hauptsächlich den Antrieb, die Bevölkerung während des Nationalsozialismus zu entlasten. Vgl. *Galki*, *Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte*, 30–32.

⁵⁰¹ Schmidt gilt als Vertraute Victor Orbans und ist Leiterin des „Houses des Terrors“ in Budapest. Vgl. *Ivo Mijnsen*, *Ungarns Wissenschaftler proben den Aufstand*, in: *Neue Zürcher Zeitung* 16.06.2019,

Entwicklungen des 20. Jahrhunderts betrachtet.⁵⁰² Schmidt wird nach ihrer Interpretation der Zeit zwischen 1914 und 1989 als „kurzes Jahrhundert“ gefragt. Die Historikerin führt aus: „Alle drei miteinander zusammenhängenden Weltkriege wurden um die Entscheidung jener Frage geführt, wer der Herrscher über Europa sein wird.“⁵⁰³ Die Nationen des Ostens müssten weiter an ihrem Geschichtsbild feilen, „weil man an uns gleich beide Weltanschauungen ausprobierte. [...] Es ist an der Zeit, daß wir aus unserem eigenen Blickwinkel analysieren, was eigentlich mit uns im 20. Jahrhundert geschehen ist.“⁵⁰⁴ Vom Ersten Weltkrieg aus zieht die Historikerin einen Bezug zur Gegenwart: „Während die westliche Hälfte Europas vor dem Ersten Weltkrieg aus mehr oder weniger homogenen Nationalstaaten bestand, haben diese Länder in der Zwischenzeit einen multiethnischen Charakter angenommen, welchen sie im Zug der Migrationskrise nun auch uns aufzwingen wollen.“⁵⁰⁵ Mit Blick auf die Gegenwart und den Einfluss amerikanischer Kultur antwortet Schmidt im Gespräch:

Vor dem heutigen Neoliberalismus oder Postliberalismus sollte bewahrt bleiben, was sich über die Zeiten bewährt hat. Meinungsfreiheit, die Freiheit des Glaubens und des Gedankens, die Gleichheit vor dem Gesetz, etc. Alles andere sollten wir hinter uns lassen, weil es sich nicht bewährt hat. Entweder verfügen die Nationen und die Staaten über eine Widerstands- und Selbstheilungskraft, die es ihnen erlaubt, sich neuerlich zu erschaffen, oder sie besitzen diese Kraft nicht, und dann kann ihnen nichts mehr helfen.⁵⁰⁵

Indem die Redaktion der *Sezession* Positionen, die sich im Mainstream aufgrund von Kritik und Mängeln nicht halten konnten, Raum verschafft, wird die Zeitschrift geschichtspolitisch auf zwei Arten aktiv. Einerseits wird den Texten durch die Publikation zu mehr Legitimität verholfen, auf der anderen Seite wird die Möglichkeit genutzt, die etablierten Medien und den wissenschaftlichen Betrieb zu kritisieren, da diese aus unlauteren Gründen Entscheidungen trafen. Das geschichtspolitische Vorgehen der *Sezession* wird als integrer dargestellt, außerdem bietet sich Platz für Thesen, die anderswo niemanden erreichen.

<https://www.nzz.ch/international/ungarns-wissenschaftler-proben-den-aufstand-ld.1488793>. Vgl. *Silviu Mihai*, Geklitterte Geschichte, in: Jüdische Allgemeine 18.12.2017, <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/geklitterte-geschichte/>.

⁵⁰² Vgl. *Redaktion/Schmidt*, Trianon, 26–27.

⁵⁰³ *Redaktion/Schmidt*, Trianon, 26. Schmidt fasst den Kalten Krieg als dritten Weltkrieg auf.

⁵⁰⁴ *Redaktion/Schmidt*, Trianon, 26f.

⁵⁰⁵ *Redaktion/Schmidt*, Trianon, 27.

6.d Götz Kubitschek als Redner bei Legida und Pegida

Seit dem 20. Oktober 2014 fanden in Dresden die „Spaziergänge“ der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“⁵⁰⁶ statt. Zunächst über eine private Facebook-Gruppe organisiert, etablierte sich die Demonstration in Dresden und hatte auf ihrem Höhepunkt im Januar 2015 bis zu 25.000 Teilnehmer:innen.⁵⁰⁷ Mit dem steigenden Zulauf in Dresden kam es zur Gründung von Ablegern und Demonstrationen in weiteren Städten, beispielsweise in Kassel, München, Leipzig, Braunschweig oder Hannover, die sich in ihrer Bezeichnung am Pegida-Kürzel anlehnen (beispielsweise Legida in Leipzig).⁵⁰⁸ In den anderen Städten hielten sich die Demonstrationen verschieden lange, versandeten nach unterschiedlichen Zeiträumen aber alle. Auch in Dresden wurden die Teilnehmerzahlen vom Januar 2015 nicht mehr erreicht, sondern gingen mit einzelnen Ausschlägen stetig zurück. In Dresden finden nach wie vor⁵⁰⁹ Pegida-Demonstrationen statt⁵¹⁰, allerdings mit kleinerer Teilnehmer:innenzahl. Seit 2021 stuft der Sächsische Verfassungsschutz Pegida als rechtsextrem ein.⁵¹¹

In den Anfangsjahren ihrer Aktivität war mit Götz Kubitschek der Chefredakteur und wichtiger Autor der *Sezession* wiederholt als Redner zunächst bei Legida, dann auch bei Pegida präsent.⁵¹² Kurz nach Kubitscheks erster Rede (am 21.01.2015 in Leipzig) schrieb er im Editorial der *Sezession* über die Demonstration und seine Beteiligung an der Kundgebung.⁵¹³ Zunächst legt er die Unterschiede im Umfeld von Pegida und Legida dar und in welcher Grundsituation er seine Rede verortet, bevor er auf die Inhalte seines Beitrags eingeht. Er sei „auf die bedeutende Geschichte unserer Volkes zu sprechen [gekommen] und

⁵⁰⁶ Vgl. *Andreas Speit*, *Bürgerliche Scharfmacher*. Zürich 2016, 196.

⁵⁰⁷ Vgl. *Hans Vorländer/Maik Herold/Steven Schäller*, *Pegida. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. Wiesbaden 2016, 7f.

⁵⁰⁸ Vgl. *Speit*, *Bürgerliche Scharfmacher*, 214f.

⁵⁰⁹ Stand Juni 2021.

⁵¹⁰ Vgl. *Grosser Dresdner Abendspaziergang. Die 234. Pegida mit live-Übertragung ab 19:15 Uhr*, in: *Pegida* 22.06.2021, <https://www.pegida.de/>.

⁵¹¹ Vgl. *Verfassungsschutz in Sachsen stuft Pegida als rechtsextremistisch ein*, in: *FAZ online* 07.05.2021, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/sachsen-verfassungsschutz-stuft-pegida-als-rechtsextremistisch-ein-17330488.html>.

⁵¹² In Leipzig am 21. und 30.01.2015 und in Dresden am 09.02., 13.04., 05.10.2015, 03.10. und 16.10.2016 und am 10.04.2017. Von verschiedenen Anbietern finden sich auf der Videoplattform YouTube Aufzeichnungen der Reden, teilweise mit Videomaterial der Demonstrationen gerahmt, teilweise auch mit Musik unterlegt. Die jüngeren Reden werden auch vom „kanal schnellroda“, dem YouTube-Kanal des Instituts für Staatspolitik, angeboten. Die älteren Reden finden sich auf unterschiedlichen Kanälen.

⁵¹³ Vgl. *Götz Kubitschek*, *Rückfahrt aus Leipzig*, in: *Sezession* 64 (2015), 1.

darauf, daß dieses Volk zweifellos einem steten Wandel unterworfen sei“⁵¹³. Besonders interessant ist eine weitere Stelle aus seiner Rede, die Kubitschek selbst zitiert:

Es geht ein tiefer Riß durch unser Volk, und nur dann, wenn wir friedlich demonstrieren und mit unserer Sorge das ganze Volk meinen, können wir diesen Riß schließen. Aber wir können das mögliche tun. Wir müssen dafür sorgen, daß dieses Land unser Land bleibt und daß unser Volk ohne Riß an seiner Zukunft baut.⁵¹³

In anderen Kontexten sprach und schrieb Kubitschek davon, dass der Riss durch die Gesellschaft vertieft werden müsse.⁵¹⁴ Je nach Publikum ändert er die Richtung dieses sprachlichen Bildes. Als öffentlicher Redner tritt er für Einheit und Geschlossenheit auf, als Publizist der Neuen Rechten gibt er die Zielvorgabe aus, Konflikte zu verschärfen, um die Ziele der Neuen Rechten zu erreichen.

Der Mittelteil von Kubitscheks Rede, in dem es um die Geschichte „der Deutschen“ geht, referiert eine Rede Karlheinz Weißmanns,⁵¹⁵ in der unterschiedlichste historische Gruppen aufgezählt und auf eine Ebene gestellt werden. Beispielsweise gefallene Soldaten, getötete Juden und Vertriebene. Ursache, Wirkung und Beziehungen spielen keine Rolle, Kubitschek stellt alle auf dieselbe Stufe und entkontextualisiert die von ihm genannten Gruppen. Sie werden zu einer homogenen historischen Masse, die durch ein gemeinsames Schicksal zusammengeschweißt werde.⁵¹⁶

Das „deutsche Volk“ dürfe nicht ausgetauscht werden, zu diesem Gedanken gehöre auch die große und besondere Geschichte von „unserem Volk“⁵¹⁷, sagt Kubitschek in Leipzig und bringt in beiden bei LEGIDA gehaltenen Reden einmal direkt, einmal indirekt die Verschwörungstheorie des „großen Austauschs“⁵¹⁸ an. Am 30.01.2015 spricht er davon, dass

⁵¹⁴ Vgl. *Kubitschek*, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, 13. Der Punkt ist fünf „Verhaltensrichtlinien“ entnommen, die während der Winterakademie „Widerstand“ in Schnellroda entwickelt wurden: „5. Keine Kompromisse, keine Versöhnung mit dem Establishment. Keine rasche Harmonisierung des Dialogs, keine staatsmännische Annäherung. Vielmehr: den Riß vertiefen. Nur so ist eine echte Wende möglich.“

⁵¹⁵ Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 149–153.

⁵¹⁶ Bereits Volker Weiß hat herausgearbeitet, dass Kubitscheks Rede alten Motiven des Nationalismus folgt, wenn der die „Nation“ als Schicksalsgemeinschaft versteht und das „Volk“ als handelndes Kollektivsubjekt. Vgl. *Weiß*, Die autoritäre Revolte, 150.

⁵¹⁷ Vgl. LEGIDA-Demonstration am 21.01.2015 in Leipzig – Rede von Götz Kubitschek auf dem Augustusplatz. Fritz Schneider, in: YouTube 26.01.2015, <https://www.youtube.com/watch?v=XGn6cPTwZpY>. [Minute 09:05–09:30].

⁵¹⁸ Beim „Großen Austausch“ handelt es sich um eine Verschwörungstheorie, die vor allem von der *Identitären Bewegung* genutzt und publik gemacht wird. Kern der Erzählung ist, dass die einheimische Bevölkerung in Europa durch außereuropäische Einwanderung schrittweise verdrängt und ausgetauscht wird. Der Verfassungsschutzbericht 2021 ordnet die Verschwörungstheorie wie folgt ein: „Die hinter dem Begriff des „Großen Austauschs“ stehenden Konzepte und die damit verbundenen inhaltlichen Positionen der IBD sind nicht mit der in Artikel 1 Absatz 1 GG garantierten Menschenwürde vereinbar, da für die IBD allein die ethnische

„die Verschiebung der Völker über die Erde als höhere Moral verkauft wird.“⁵¹⁹ Im Begriff der „Verschiebung“ wird in diesem Kontext den Migrationsbewegungen ein übergeordneter Plan unterstellt – eine Verschiebung findet geplant statt und ergibt sich nicht aus äußeren Umständen.

Die Rede in Dresden am 09.02.2015 sticht vor allem durch zwei vermittelte Ideen hervor. Einerseits fordert Kubitschek: „Die Verachtung des Eigenen muss ein Ende haben. Wir müssen die Verteidigung des Eigenen auf unsere Fahnen schreiben. Wir alle hier sind bereit als der immer gleiche gute alte deutsche Mensch unser Bestes zu geben. Wir sind bereit unser Eigenes zu verteidigen.“⁵²⁰ Andererseits behauptet er zuvor:

Die Ideologie unserer Zeit hält Erziehung und Bildung für überflüssig. Erziehung ist Unterdrückung und Bildung ist Quälerei. Wohin soll das führen? Es führt in die Oberflächlichkeit ganzer Schülergenerationen. Es führt in eine völlige Unkenntnis über die Geschichte und Identität unserer Heimat.⁵²¹

Die hier vermittelten Ideen suggerieren, dass es einen spezifischen „deutschen“ Menschen gibt und umschreibt Vorstellungen einer ethnischen Homogenität „der Deutschen“. Geschichte und Identität gelten Kubitschek als wesentlich für die Entwicklung junger Menschen und der Gesellschaft, allerdings geht er von einer Geschichte und einer Identität aus. Außerdem wird auch hier die Kritik mitvermittelt, dass staatliche Institutionen ihre Aufgabe (nicht mehr) richtig erfüllen würden.

Bezogen auf den Umgang mit Geschichte ist vor allem die letzte Pegida-Rede Kubitscheks am 10.04.2017 von Bedeutung, in der er behauptet: „Merkel hätte auch 1683 bereits in Wien

Herkunft maßgeblich für die Zugehörigkeit zum deutschen Volk ist und den betroffenen Minderheiten dadurch ein geringerer Wert zugestanden wird.“ *Bundesministerium des Inneren und für Heimat*, Verfassungsschutzbericht 2021, in: Bundesministerium des Inneren und für Heimat 07.06.2022, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vsb-2021-gesamt.pdf?__blob=publicationFile&v=4, 73f. Der Politikwissenschaftler Gideon Botsch ordnet den „Großen Austausch“ als neues begriffliches Label für den rechtsextremen „Volkstod-/Volksmord“ Mythos ein. Vgl. *Gideon Botsch*, Rassenbürgerkrieg. Antisemitismus, Rassismus und die mörderische „Volkstod“-Paranoia, in: Onur Suzan Nobrega/Matthias Quent/Jonas Zipf (Hrsg.), *Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors*. Bielefeld 2021, 147–159, hier: 150f. Die Rolle der Verschwörungstheorie des „Großen Austauschs“ in der *Sezession* wird im Kapitel *Nähe und Distanz* in Teil IV der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet.

⁵¹⁹ Vgl. Pegida-Kundgebung am 30.01.2015 in Leipzig – Rede von Götz Kubitschek auf dem Augustusplatz. Fritz Schneider, in: YouTube 03.02.2015, <https://www.youtube.com/watch?v=05HTx7PYTFY>. [Minute 07:18–07:45].

⁵²⁰ Vgl. Pegida-Kundgebung am 09.02.2015 in Dresden – Rede von Götz Kubitschek auf dem Neumarkt. AufbruchVideos, in: YouTube 13.02.2015 https://www.youtube.com/watch?v=24B9Vn_PaLk. [Minute 14:35–15:10].

⁵²¹ Pegida-Kundgebung am 09.02.2015 in Dresden – Rede von Götz Kubitschek auf dem Neumarkt. [Minute 10:28–10:55].

die Tore geöffnet.“⁵²² Womit er die Flüchtlinge der Gegenwart mit der osmanischen Armee gleichsetzt, die 1683 Wien belagerte. Er erklärt die Flüchtlinge der Gegenwart zu Feinden, die ins Land gelassen würden. Am Ende seiner Rede geht Kubitschek wieder auf „das Eigene“ ein:

Die Verachtung des Eigenen, die mangelnde Wertschätzung allen Fleißes, aller Entbehrung, aller Erfindungsgabe, aller Sparsamkeit und allen Durchhaltewillens unserer Vorfahren, woher kommt sie? Warum verachtet unser Establishment in so zerstörerischem Umfang und Maß das eigene Volk? Diese Verachtung nämlich ist der gebrochene Flügel des großen Vogels von dem anfangs die Rede war und ihn wieder einzurenken, das Gebrochene zu heilen, ist nicht die Sache einer patriotischen Regierungsmehrheit, sondern eine Generationenaufgabe. – Es bedarf zur Heilung dieses seltsamen Selbsthasses tatsächlich einer erinnerungs- und geschichtspolitischen Wende, aber nicht einer, die etwas von dem ausspart, was geschah und was wir getan haben, sondern einer, die sich reif, aussöhnend, aushaltend und einordnend erinnert und die aus dieser Erinnerung keine Keulen gegen politische Gegner schnitzt.⁵²³

Kubitschek unterstellt dem „deutschen Establishment“, das „deutsche Volk“ zu verachten und keine Wertschätzung für die eigene Vergangenheit aufzubringen. Diese Aussage verbindet Kubitschek mit dem Bild einer Krankheit. Um zur Heilung zu gelangen, müsse vor allem der Umgang mit der Vergangenheit langfristig geändert werden. Kubitscheks Forderungen nach einem anderen Erinnern enthalten auch indirekt den Vorwurf, dass die aktuell gelebte Erinnerungskultur für „das Volk“ schädlich sei. Er begreift die Erinnerungs- und Geschichtspolitik als Ausdruck des Hasses gegen das eigene Volk, der keinen positiven Umgang mit der Vergangenheit zulasse. In der Aufzählung der mit einer Alternative verbundenen Form der Erinnerung zeigt sich, dass negative Elemente erinnert und ausgehalten werden sollen – diese Andeutung kann sich auf den Nationalsozialismus beziehen lassen – allerdings „einordnend“. Diese Aussage kann sehr weit ausgelegt werden und bleibt offener als Forderungen, die in der *Sezession* geäußert werden. Dies kann auf das Format der Rede zurückgeführt werden, allerdings auch darauf, dass in die Aussage, sich „reif, aussöhnend, aushaltend und einordnend“⁵²⁴ zu erinnern, sehr viel hineininterpretiert werden kann. Die Offenheit der Aussage erzeugt eine hohe Anschlussfähigkeit, da Kubitschek hier im Grunde eine umfassende Erinnerung fordert – verbunden mit der Behauptung, dass das bisher nicht der Fall sei.

⁵²² Götz Kubitschek, Pegida-Rede vom 10. April 2017. kanal schnellroda, in: YouTube 19.04.2017 <https://www.youtube.com/watch?v=Q2HfZ8SHJnc>. [Minute 12:55–13:05]. Im August 2023 wurde laut Götz Kubitschek der YouTube Kanal „kanal schnellroda“ von YouTube ausgeschalten und ist daher aktuell nicht mehr erreichbar. Vgl. Götz Kubitschek, Warum youtube derzeit ohne „Kanal Schnellroda“ auskommen muß, in: *Sezession im Netz* 30.8.2023, <https://sezession.de/67959/derzeit-ohne-kanal-schnellroda>.

⁵²³ Kubitschek, Pegida-Rede vom 10. April 2017. [Minute 19:40–21:00].

⁵²⁴ Kubitschek, Pegida-Rede vom 10. April 2017. [Minute 20:40–21:00].

Dies ist eine der Hauptthesen in der Argumentation vieler *Sezessions*autor:innen, die in der Zeitschrift von Beginn des Publikationszeitraums an dauerhaft vorgetragen wird.⁵²⁵ Geschichte wird als zentraler Faktor für die Identität betrachtet, die Erinnerung an die „deutsche“ Vergangenheit sei aber von Selbstverachtung und Negativität geprägt und müsse verändert werden. Beispiele für „richtiges“ Erinnern werden in der Rede nicht direkt aufgeführt und auch keine konkreten Vorschläge gemacht, wie sich eine „erinnerungs- und geschichtspolitische Wende“ äußern sollte. Auch in der *Sezession* finden sich nur wenige Beispiele dafür, wie eine „gute“ Erinnerungskultur aussehen sollte.

7. Zwischen Untergang und Utopie – Zukunftsvorstellungen in der *Sezession*

Geschichte dient nicht nur der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Orientierung in der Gegenwart, sondern zum historischen Dreischritt gehört auch die Beschäftigung mit der Zukunft. Verschiedene Autor:innen der *Sezession* befassen sich auf persönlicher oder gesellschaftlicher Ebene mit Zukunftsvorstellungen, die ihrerseits Rückschlüsse auf das Geschichts- und Menschenbild der Akteur:innen zulassen. So wie auch die Vergangenheit instrumentalisiert wird, werden unterschiedliche Zukunftsvorstellungen strategisch genutzt.

Der österreichische *Sezessions*autor Martin Lichtmesz liefert am Ende seiner Romanbetrachtung über das Buch *Radetzkmarsch* von Joseph Roth eine aufschlussreiche Betrachtung der Gegenwart und der Zukunftsaussichten, die nach Ansicht des Verfassers äußerst düster sind. Er fühlt sich in der Gegenwart nicht mehr im Staat repräsentiert und bedauert den von ihm wahrgenommenen Verlust bestimmter Konzepte:

Mein ‚Vaterland‘ war die zweite österreichische Republik, die ebenfalls ‚nicht mehr da‘ ist, allenfalls noch als eine verächtliche, kulturelle und politische Farce besteht. Von Gott wollen wir schon gar nicht mehr reden. Man kann gewiß sagen, daß auch hinter den Fassaden unserer Zivilisation nicht mehr viel Seele zu finden ist. Zugleich werden die Väter und Großväter geächtet, wie das Vatersein und die Vaterschaft und die patriarchale Ordnung selbst lächerlich gemacht, unterminiert und diffamiert werden, womit auch die Zukunft der Söhne zerstört und verspielt wird.⁵²⁶

Hier sticht zweierlei ins Auge: Lichtmesz sieht sein „Vaterland“ als verloren an. Er geht also von einem für alle verbindlichen Kern des „Vaterlandes“ aus, den es heute nicht mehr gebe.

⁵²⁵ Siehe dazu die Kapitel *Kritik an gesellschaftlichem Erinnern, Erinnerung an Nationalsozialismus, Holocaust und Vertreibungen* und *Geschichtswissenschaft in der Kritik*.

⁵²⁶ Martin Lichtmesz, *Radetzkmarsch* – Katechonten vor Neunzehntechn, in: *Sezession* 58 (2014), 24–27.

Die Gegenwart ist für ihn eine einzige „Farce“, eine Hülle ohne Inhalt. Wichtig ist außerdem, dass er den Verlust vom Kern des „Vaterlandes“ auch mit einem Verlust der Achtung vor dem Männlichen verbindet. Veränderungen betrachtet er als eine Herabsetzung der Vergangenheit und der Vorfahren, wodurch auch die Zukunft negativ beeinflusst werde.

In einem weiteren Text, der im Oktober 2018 veröffentlicht wurde, setzt sich Lichtmesz erneut mit Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft auseinander.⁵²⁷ Ausgehend von der Diskussion um Migration stellt er mehrere Bücher vor. Vor allem die intensive Auseinandersetzung von Lichtmesz mit der Aufsatzsammlung *Nova Europa* des südafrikanischen Autors Arthur Kemp stellt dystopische Zukunftsaussichten ins Zentrum. Lichtmesz gibt Kemps Positionen detailliert wieder, der anhand einer Analyse der Entwicklung Südafrikas Entwicklungsperspektiven für Europa aufzeigt. Lichtmesz fasst zusammen, Kemp „sieht einen Exodus jener Weißen vor, die nicht in dem post-nationalstaatlichen Vielvölker-Imperium der Globalisten leben wollen; diese müssten allerdings geeignete Siedlungsgebiete finden [...]“⁵²⁸. Kemp gebraucht den Begriff „Weiße“ synonym mit „Europäer“ und äußert in seinem Buch klar rassistische Positionen, die auch in den von Lichtmesz wiedergegebenen Zitaten deutlich werden – ohne dass der Verfasser dies kommentieren oder einordnen würde.

Lichtmesz zitiert Kemp weiter, dass nur noch eine Minderheit der Europäer „gerettet“ werden könne, als Rettung versteht Kemp eine Befreiung vom westlichen Liberalismus.⁵²⁹ Martin Lichtmesz schließt sich dieser Deutung Kemps klar an. Er vergleicht den Liberalismus gar mit einem „HIV-Virus [sic!]“⁵³⁰, im Gegensatz dazu hätten „die östlichen Länder den Kommunismus wie einen Schnupfen überstanden [...], der ihr Immunsystem zumindest teilweise gestärkt hat.“⁵³⁰ Politische Systeme vergleicht der Verfasser mit Krankheiten, wobei er den Liberalismus mit dem HI-Virus vergleicht und ihn somit als zerstörerische und tödliche Krankheit sieht. Der Autor zieht zum Schluss ein Fazit, beziehungsweise stellt eine Prognose auf:

Selbst wenn man diese Siedlungsutopien ablehnt oder für unrealisierbar hält, wird man nicht um die Frage nach künftigen Sezessionen, Abspaltungen und Grenzziehungen herumkommen. Wenn das ‚Finis Germania‘ unvermeidlich ist, steht Aeneas vor der Wahl, das brennende Troja mitsamt seiner Familie zu verlassen oder mit ihm unterzugehen.⁵³⁰

⁵²⁷ Vgl. Martin Lichtmesz, Wenn Aeneas vor der Wahl steht, in: Sezession 86 (2018), 32–35.

⁵²⁸ Lichtmesz, Wenn Aeneas vor der Wahl steht, 35.

⁵²⁹ Vgl. Lichtmesz, Wenn Aeneas vor der Wahl steht, 35.

⁵³⁰ Lichtmesz, Wenn Aeneas vor der Wahl steht, 35.

Räumliche Veränderungen hält Lichtmesz also für unausweichlich. Durch den Bezug auf Troja und den Begriff „Finis Germania“ wird diese Vermutung als existentielle Bedrohung gerahmt, die die Menschen vor die Wahl stellen werde, ob sie ihre Heimat verlassen, oder bleiben und dort untergehen. In beiden Texten von Lichtmesz zeigt sich deutlich eine negative Einstellung gegenüber der Gegenwart, die als schlechter als die Vergangenheit eingeordnet wird. Die Zukunftsprognosen des Autors sind düster und wirken auf die Leser:innen bedrohlich.

Die Grundannahme negativer Zukunftsaussichten, sollte sich nichts ändern, wird bereits früher in der *Sezession* publik gemacht. Erik Lehnert sieht in einem Artikel 2007 ohne nationale Identität die drohende „Fellachisierung“⁵³¹. Dieser Moment komme, „wenn selbst die letzte ‚Traditionskompanie‘ aufgerieben ist.“⁵³² Damit bezieht sich der Autor auf eine Selbstbeschreibung der Autor:innen der *Sezession*, die sich als Mitglieder einer Traditionskompanie verstehen – das letzte Aufgebot, das vor dem Untergang der Deutschen steht.

Der Beitrag von Wiggo Mann über eine konservative Zukunftsvision⁵³³ befasst sich hauptsächlich mit Technik, doch es zeigt sich auch, welche Vorstellungen über das Zusammenleben in der Zukunft vom Autor vertreten werden. Er fragt nach Lösungen, die „Deutschland und Europa trotz der demographischen Katastrophe und der veränderten Weltlage überlebensfähig für das 21. Jahrhundert machen, und zwar mit einer relativ homogenen Bevölkerung?“⁵³⁴ Des Weiteren stellt er Überlegungen an, dass die Menschen „neue Wege der demokratischen Beteiligung gehen, um etablierte Medien, intransparente Eliten oder vielleicht sogar Parteien überflüssig zu machen.“⁵³⁴ Der Autor zieht das Fazit: „Lösungen im Nationalstaat zu suchen, kann nur der erste Schritt sein. Es bleibt zu klären, ob gesamteuropäische Lösungen möglich sind oder die Suche nach Verbündeten global ausgeweitet werden muß.“⁵³⁴ Womit der Text von Mann einige Thesen von Lichtmesz vorwegnimmt. Seine „Zukunftsvision“ ist vor allem auch dahingehend interessant, dass der Parlamentarismus aus ähnlichen Gründen abgelehnt wird, wie sie bereits 1923 von Carl

⁵³¹ Erik Lehnert, Fichtes Reden, in: *Sezession* 21 (2007), 28–31, hier: 31. Die Kenntnis des Begriffs „Fellache“ setzt Lehnert voraus.

⁵³² Lehnert, Fichtes Reden, 31.

⁵³³ Vgl. Wiggo Mann, Plädoyer für eine konservative Zukunftsvision, in: *Sezession* 78 (2017), 40–43.

⁵³⁴ Mann, Plädoyer für eine konservative Zukunftsvision, 43.

Schmitt aufgeführt wurden, dessen Kritik von verschiedenen *Sezessions*autor:innen aufgegriffen wird.

8. Zwischenergebnisse

Der Zusammenhang von Geschichte und Identität ist wesentlich, um den Blick der *Sezessions*autor:innen auf und ihren Umgang mit Geschichte zu verstehen. Ziel der Autor:innen ist es, in der Gegenwart ein starkes, eigenständiges und stolzes „Volk“ zu bilden, da nur so die Chance auf Selbstbehauptung in der Gegenwart und Zukunft bestehe.

Dieses „Volk“ kann in den Augen der Autor:innen nur ein homogenes sein, das stolz auf eine lange und positive Geschichte blickt. Aus dieser Geschichte ziehe es Stärke und Selbstbewusstsein.⁵³⁵ Die Akteur:innen der Neuen Rechten prangern daher an, dass die gesellschaftlichen Eliten und Historiker:innen kein positives Geschichtsbild hätten – es sogar verhinderten. Sie sehen die Ursachen dafür vorrangig in „Schuldkomplexen“, die durch den Nationalsozialismus ausgelöst wurden, verstärkt durch die Reeducation der Alliierten und die 1968er. Das „Establishment“ würde die eigenen Vorfahren nicht achten, gar pauschal ablehnen und verurteilen.

Gegen diese von ihnen aufgestellten Behauptungen schreiben die Autor:innen der *Sezession* an. Sie entwerten und diffamieren Narrative, die ihren Einstellungen widersprechen und kritisieren umfangreich in ihren Augen unpassende Formen der Erinnerung. Teilweise finden konservativ bis rechtsextreme Beispiele der Erinnerungskultur Anklang, auf internationaler Ebene wird der aktuelle Umgang von Russland und Ungarn mit ihrer Geschichte als beispielhaft betrachtet. Die Akteur:innen propagieren eine positive Wahrnehmung der Vergangenheit, sie heben „Leistungen“ und „Tugenden“ „der Deutschen“ hervor, teilweise auch verbunden mit der parallelen Herabwürdigung anderer Gruppen. Der Hauptfokus der Akteur:innen liegt nicht in der Konstruktion eigener, als positiv betrachteter Narrative, sondern in der Dekonstruktion und Kritik von Erzählungen über die Vergangenheit, denen sie ablehnend gegenüberstehen.

⁵³⁵ Siehe dazu ausführlich vor allem die Kapitel *Die „große Erzählung“* und *Götz Kubitschek als Redner bei Legida und Pegida*.

II. Gegenerzählungen⁵³⁶

Das Universum des Historischen besteht aus unzähligen kleinen und großen Ereignissen, die zu Erinnerungen wurden und in Geschichten weiterleben und erzählt werden. Aleida Assmann hebt hervor: „Gedenkjahre in rundem zeitlichem Abstand zu historischen Ereignissen markieren und produzieren Erinnerung.“⁵³⁷ Diese Beobachtung der anlassbezogenen Erinnerung ist auch für die Gestaltung der *Sezession* und die Auswahl der historischen Ereignisse, die verhandelt werden, von wesentlicher Bedeutung. Welche Ereignisse die Autor:innen auswählen und wie sie diese erzählen ist ein grundlegendes Element für das aufgebaute Geschichtsbild.

Die Geschichte(n), die in der *Sezession* erzählt werden, stellen ganz bewusst andere Aspekte ins Zentrum, als es in der Geschichtswissenschaft oder der journalistischen Berichterstattung der Medien der Fall ist. Deren Erzählungen werden von den Autor:innen häufig scharf kritisiert. Sie sehen die Deutungshoheit für die historischen Ereignisse ausschließlich bei sich selbst und stellen ihre Erzählungen als die eigentlich richtigen dar.⁵³⁸ Aus diesem Grund werden die vier am umfangreichsten erzählten historischen Ereignisse in der *Sezession* in der vorliegenden Arbeit als Gegenerzählungen begriffen.

Der Begriff des Ereignisses wird hier sehr weit gefasst. Es können einzelne Daten sein, aber auch Geschehnisse, die sich über mehrere Monate oder gar Jahre erstrecken. Somit werden auch Zeiträume betrachtet, in denen bestimmte Aktivitäten und Entwicklungen stattfanden. Anlass für die meisten Artikel zu historischen Ereignissen ist, wie in anderen Medien auch, zumeist ein Jahrestag oder ein Jubiläum. Die Ereignisse konzentrieren sich auf den Bereich der Zeitgeschichte beziehungsweise das 20. Jahrhundert, mit wenigen Ausnahmen aus dem 18. und 19. Jahrhundert und sehr wenigen Ausreißern zu noch früheren Ereignissen. Dieses Kapitel unterteilt sich in vier Unterkapitel, die sich jeweils mit einem Themenbereich

⁵³⁶ Der Begriff der Gegenerzählung geht auf den Politikwissenschaftler Gideon Botsch zurück. Er schreibt über das „alternative Geschichts-Narrativ“ im rechtsextremen Milieu, es sei „an historischen Entwicklungen, Fakten und Überlieferungen nur instrumentell interessiert“ und könne als „historisch-fiktionale Gegenerzählung bezeichnet werden.“ Gideon Botsch, Die historisch-fiktionale Gegenerzählung des radikalen Nationalismus. Über den rechtsextremen Zugriff auf die deutsche Geschichte, in: Claudia Fröhlich/Horst Alfred Heinrich/Harald Schmid (Hrsg.), Jahrbuch für Politik und Geschichte 2. Stuttgart 2011, 27–40. Der Zusatz „historisch-fiktional“ passt nicht vollständig zu den Erzählungen der Neuen Rechten, daher wurde in der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet.

⁵³⁷ Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, 183.

⁵³⁸ Hier zeigt sich ganz deutlich, dass die Autor:innen in ihrem Geschichtsverständnis dem Historismus des 19. Jahrhunderts verbunden sind.

befassen: Der Erste Weltkrieg und seine Folgen, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, 1968 und der Themenbereich über den „Osten“; außerdem noch ein Kapitel, das Ereignisse in den Blick nimmt, die die vorausgegangenen Bereiche kontrastieren.

9. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen

Der Krieg setzt für manchen, der ihn ausficht, der Banalität und Langeweile der Friedensexistenz ein Ende: es geht plötzlich um etwas, man schweift aus, spürt das Blut auf andre Weise kreisen und kommt zu jenen kleinen Portionen an Macht und Ansehen, die im Zivilen keine Bedeutung haben und zu denen es im bürgerlichen Leben nicht reichte. Derlei Daseinssteigerung zu ahnen und auf sie zu hoffen: das war 1914 neben nationaler Begeisterung, Pflichtbewußtsein und Gruppenzwang ein Aspekt für etliche Freiwilligenmeldungen.⁵³⁹

Zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges und auch in den folgenden Jahren befasste sich die Zeitschrift *Sezession* ausführlich mit den Ereignissen der Jahre 1914–1918. Das erste Themenheft 2014 im Februar setzt sich mit *1914* auseinander. Auch in der Juni- und vor allem in der Augustausgabe im gleichen Jahr wird der Ausbruch des Krieges unter unterschiedlichen Gesichtspunkten thematisiert. Allein zwischen 2014 und 2019 erscheinen 27 Artikel, die sich mit dem Ersten Weltkrieg befassen. In den Jahren zuvor finden sich allerdings nur wenige Beiträge, die Bezüge zum Ersten Weltkrieg herstellen.

9.a Vorgeschichte und Kriegsausbruch

Ein Beitrag im Augustheft 2014 befasst sich mit einem einzelnen Tag, dem 24. Juli 1914. Nach Ansicht Stefan Scheils sei dieser Tag wesentlich für die Beurteilung der Frage nach der Schuld am Ersten Weltkrieg.⁵⁴⁰

Vieles spricht dafür, daß der Krieg besonders von Frankreich und Rußland förmlich gesucht worden war. [...] Tatsächlich läßt sich dem Gesamtszenario des 24. Juli 1914 die präzise Information entnehmen, daß die späteren Alliierten den allgemeinen europäischen Krieg erwarteten und gezielte Schritte in diese Richtung unternahmen, während Deutschland diesen Krieg nicht erwartete.⁵⁴¹

Der Autor beschreibt Vorkommnisse in Serbien, Russland, Belgien, Frankreich und Großbritannien, die Vorbereitungen für den bevorstehenden Krieg trafen. Nur Wilhelm II. sei ahnungslos im Urlaub gewesen, er kehrte am 26. Juli von der Reise zurück „und begann augenblicklich mit seinen dringenden, aber nutzlosen Appellen an den europäischen

⁵³⁹ Götz Kubitschek, Alle Straßen münden in schwarze Verwesung, in: *Sezession* 58 (2014), 2.

⁵⁴⁰ Vgl. Stefan Scheil, Ein Tag im 20. Jahrhundert: der 24. Juli 1914, in: *Sezession* 61 (2014), 20–22, hier: 20.

⁵⁴¹ Scheil, Ein Tag im 20. Jahrhundert, 20f.

Frieden.“⁵⁴² Außerdem beschreibt Scheil die Mobilisierung der britischen Flotte „zur Sicherung britischer Truppentransporte nach Frankreich, deren dortiger Einsatz gegen Deutschland jahrelang vorbereitet worden war.“⁵⁴² Die Behauptungen belegt der Autor nicht. Als Literaturangaben zu seinem Artikel führt er Werke aus den 1920er-Jahren auf.

Die Frage nach der Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Krieges war von Anfang an umstritten.⁵⁴³ Artikel 231 des Versailler Vertrags – der später als Kriegsschuldartikel bezeichnet wurde – befindet sich im Vertragsteil zu Wiedergutmachung und sollte ursprünglich für Rechtssicherheit bezüglich der Reparationsforderungen sorgen. Es sollte kein moralisches Urteil gefällt werden.⁵⁴⁴ Der Begriff Schuld oder gar Alleinschuld kommt im Artikel gar nicht vor.⁵⁴⁵

Seitdem hat sich die Analyse und Interpretation der Ereignisse durch Historiker:innen verändert. In der aktuellen Wissenschaft wird bei Weitem nicht von einer alleinigen Schuld Deutschlands am Krieg gesprochen. Heinrich August Winkler schreibt: „Von einer Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg läßt sich nicht sprechen, wohl aber von einer Hauptschuld. Ohne deutsche Rückendeckung hätte Österreich-Ungarn Serbien nicht den Krieg erklären können.“⁵⁴⁶ Jörn Leonhard geht auf die Situation, die zum Krieg führte, ein: in dem Wunsch, nach außen Stärke zu demonstrieren und den Verbündeten in Österreich-Ungarn beizustehen, kombiniert mit der Wahrnehmung des Risikos entstand ein gefährlicher Interpretationsspielraum.⁵⁴⁷ Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich und Russland wurden ungefähr ab Mitte Juli Vorbereitungen für einen möglichen Kriegsausbruch getroffen. Für die deutsche Militärführung erschien ein Krieg unvermeidlich und es wurde so reagiert, dass die Verantwortlichen sich gute Chancen auf einen Erfolg ausrechnen konnten.⁵⁴⁸

Der von der *Sezession* hervorgehobene Historiker Christopher Clark⁵⁴⁹ arbeitet in seinem Werk *Die Schlafwandler* vor allem zwei Punkte heraus: „die Krise von 1914 [war]

⁵⁴² Scheil, Ein Tag im 20. Jahrhundert, 22.

⁵⁴³ Vgl. Eckart Conze, Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt. München 2018, 17. Die gegenwärtige historische Forschung zur Kriegsschuldfrage wird im Kapitel *Nachkriegszeit und Versailler Vertrag* betrachtet.

⁵⁴⁴ Vgl. Conze, Die große Illusion, 320.

⁵⁴⁵ Vgl. Jörn Leonhard, Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923. München 2018, 788–791.

⁵⁴⁶ Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806–1933. Bonn 2002, 332.

⁵⁴⁷ Vgl. Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. 4. Aufl. München 2014, 91.

⁵⁴⁸ Vgl. Leonhard, Die Büchse der Pandora, 92f.

⁵⁴⁹ Christopher Clark gehört zu den Autor:innen, über die ein Porträt in der *Sezession* erschien. Es findet sich im Heft 1914. Vgl. Martin Grundweg, Autorenporträt Christopher Clark, in: *Sezession* 58 (2014), 4–8.

außerordentlich komplex“⁵⁵⁰, und: „In dieser Geschichte gibt es keine Tatwaffe als unwiderlegbaren Beweis, oder genauer: Es gibt sie in der Hand jedes einzelnen wichtigen Akteurs. So gesehen war der Kriegsausbruch eine Tragödie, kein Verbrechen.“⁵⁵¹ Clark lehnt eine Darstellung ab, „die sich in erster Linie mit der Schuldfrage befasst“⁵⁵¹. Diese Aussage wird von der Neuen Rechten begrüßt und in ihrem Sinn noch erweitert ausgelegt: nicht nur die These der Alleinschuld sei unzutreffend; die Gegner der Deutschen während des Ersten Weltkrieges hätten gezielt einen Krieg gegen Deutschland geführt. Aussagen des Autors Clark, die nicht in diese Erzählung passen, werden von den Autor:innen der *Sezession* nicht oder nur am Rande thematisiert. Dies zeigt sich vor allem in den Beiträgen der Zeitschrift, die sich mit Publikationen zum Ersten Weltkrieg befassen.⁵⁵²

Neben der Schuld der anderen heben die Artikel in der *Sezession* zum Vorfeld des Ersten Weltkrieges auch eine besondere Rolle und Entwicklung des Deutschen Reiches hervor. Das Land sei auf dem Weg dazu gewesen sehr bedeutend zu werden.⁵⁵³ So betrachtet Stefan Scheil in seinem Beitrag *Die Globalisierung des Krieges*⁵⁵⁴ die internationale Ebene. Er geht auf die Bündnisse vor 1914 ein und legt das Zentrum seiner Argumentation darauf, dass das Hauptziel der französischen, russischen und britischen Politik für den Krieg gewesen sei, das Deutsche Reich an seiner weiteren Entwicklung zu hindern: „Vergleicht man die Bewußtseinslage in den Führungszirkeln [...] vor 1914, scheint ein gemeinsames Element gewesen zu sein, den weiteren Ausbau deutscher Macht [...] nicht dulden zu wollen.“⁵⁵⁵ Nachdem der deutsche Staat dabei gewesen sei, „sich zu einem straff organisierten und dynamischen National- und Industriestaat [zu] entwickel[n], standen in Ost wie West neu entwickelte Regionen und Kontinente bereit, um diesem deutschen Staat seine weiteren Entwicklungsmöglichkeiten abzusprechen.“⁵⁵⁶ Die Position der USA vor dem Krieg sei

⁵⁵⁰ Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. 13. Aufl. München 2014, 707.

⁵⁵¹ Clark, *Die Schlafwandler*, 716.

⁵⁵² Siehe Kapitel *Veröffentlichungen in der Kritik* in der vorliegenden Arbeit.

⁵⁵³ Das sei auch im Ausland wahrgenommen worden und hätte dort zu Angst und Neid geführt. In der *Sezession* wird das wiederholt thematisiert, indem gegen das Deutsche Reich gerichtetes Propagandamaterial aus dem frühen 20. Jahrhundert abgedruckt wird. Vgl. *Sezession* 86 (2018), 29: „'Germany in 1950. A Warning Printed in Glasgow', März 1909“.

⁵⁵⁴ Stefan Scheil, *Die Globalisierung des Krieges*, in: *Sezession* 58 (2014), 10–13.

⁵⁵⁵ Scheil, *Die Globalisierung des Krieges*, 12.

⁵⁵⁶ Scheil, *Die Globalisierung des Krieges*, 13.

gewesen, sich darauf vorzubereiten, „die beanspruchte Rolle als einzige Weltmacht und Hort der moralischen Politik zu übernehmen.“⁵⁵⁷

Die Augustausgabe der *Sezession* greift passend zum Jahrestag in zwei Beiträgen das sogenannte „Augusterlebnis“ auf: Martin Grundweg mit *Augusterlebnis 1914*⁵⁵⁸ und Frank Lisson⁵⁵⁹ mit *Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie*⁵⁶⁰. Grundweg beginnt seinen Beitrag mit einer Kritik am Konstruktivismus, um dann weiter anzumerken, dass die heutigen Wissenschaftler:innen diesen nur anwenden würden, wenn es ihnen aus politischen oder weltanschaulichen Gründen passt.⁵⁶¹ Im Zuge dessen schreibt der Autor: „[...] – nicht nur deutsche – Historiker [haben] in den letzten Jahren Unsinn über das ‚Augusterlebnis‘ von 1914 verbreitet“⁵⁶². Er beklagt eine Verfälschung der Ereignisse aus geschichtspolitischen Gründen. Es gäbe zwar im Nachhinein manche Übertreibung, doch „den Kern des Erlebnisses selbst bildete aber nicht irgendein flächendeckender Enthusiasmus, sondern die flächendeckende, mal mehr und mal weniger begeisterte, immer aber entschlossene Bereitschaft, das Vaterland gegen seine Feinde zu verteidigen.“⁵⁶³ Es gäbe Parallelen zu 1813, aber auch 1848 und 1870. Der Autor betont die „nationale Geschlossenheit“⁵⁶⁴, die der Kern des Augusterlebnisses sei, sie sei eine geschichtliche Tatsache und keine Konstruktion. Mit einer ähnlichen Bemerkung beginnt Frank Lisson seine Ausführungen:

Das Phänomen des Willens zum Krieg, das im August 1914 offen zutage trat, erschließt sich nicht allein aus der außenpolitischen Situation des damaligen Deutschen Reiches. [...] Wer von den Künstlern und Intellektuellen nicht sogleich freiwillig ins Feld ausrückte, schrieb für den Krieg, indem er bemüht war, dessen Notwendigkeit zu begründen.⁵⁶⁵

⁵⁵⁷ Scheil, Die Globalisierung des Krieges, 12.

⁵⁵⁸ Vgl. Martin Grundweg, Augusterlebnis 1914, in: *Sezession* 58 (2014), 12–15. „Martin Grundweg, 1984, studierte Geschichte und Politologie und arbeitet als Historiker.“ *Redaktion*: Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 58 (2014), 9. Der Artikel war Grundwegs letzter in der *Sezession*, er hatte vorher zwei weitere verfasst (*Sezession* 58 und *Sezession* 60), darunter das Autorenporträt von Christopher Clark in Ausgabe 58.

⁵⁵⁹ „Frank Lisson, 1970, ist freier Autor und schreibt Sachbücher, Romane, Features und Hörspiele mit dem Schwerpunkt Kulturphilosophie.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 53 (2013), 15. Er publiziert seine Werke unter anderem auch im *Verlag Antaios*. Zwischen den Heften 24 (2008) und 81 (2017) erschienen in unregelmäßigen Abständen 23 Artikel von Lisson in der *Sezession*.

⁵⁶⁰ Vgl. Frank Lisson, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, in: *Sezession* 58 (2014), 16–18.

⁵⁶¹ Vgl. Grundweg, Augusterlebnis 1914, 12.

⁵⁶² Grundweg, Augusterlebnis 1914, 12.

⁵⁶³ Grundweg, Augusterlebnis 1914, 14.

⁵⁶⁴ Grundweg, Augusterlebnis 1914, 15.

⁵⁶⁵ Lisson, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, 16.

Lisson sieht die politische Krise in Verbindung mit einer geistigen, einer „Identitätskrise“⁵⁶⁵, „die nervöse Sinn- und Selbstsuche in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts“⁵⁶⁶ habe sich in vielen Publikationen geäußert – die Frage nach dem „Was ist das Deutsche?“⁵⁶⁷ sei aber unbeantwortet geblieben. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass „die Not des Geistes zur Tat, [...] der intellektuellen Bereitschaft zum Krieg zugrunde lag.“⁵⁶⁸

Günter Scholdt befasst sich mit Schriftstellern vor und während des Ersten Weltkriegs und geht vorrangig auf ein gesellschaftlich alle Schichten durchziehendes Nationalbewusstsein ein. „Was zahlreiche Deutsche bei Kriegsausbruch entflammte, war das Bewußtsein verschworener nationaler Einheit in der Stunde höchster Gefahr.“⁵⁶⁹ Die Euphorie der Schriftsteller sei „hundertfach verbürgt“⁵⁶⁹, schreibt der Verfasser. Er geht auch auf die Rolle der Frauen ein: „Dem retrospektiven Klischee einer stillen Anti-Kriegs-Front geborener Pazifistinnen entsprachen sie nicht. [...] die Landesverteidigung wurde von der großen weiblichen Mehrheit bejaht und als ehrenvoller Schutz ihrer selbst und der Kinder verstanden.“⁵⁷⁰ Der Schluss des Artikels ist nicht nur für die Sicht des Autors auf den Ersten Weltkrieg relevant, sondern auch für seinen Blick auf nachfolgende Ereignisse:

Neuere Historiker in Nachfolge von Jeffrey Verhey haben daraus gefolgert, das Stimmungshoch seit August 1914 sei im Kern ein kurzlebiges propagandagesteuertes Minderheitenerlebnis ohne Tiefenwirkung gewesen. Sie irren gewaltig, wie nicht zuletzt 1933 beweist, als man effektiv an ein offenbar attraktives Erlebnis anzuknüpfen vermochte.⁵⁷⁰

Der Autor deutet hier eine Parallelität zwischen dem „Augusterlebnis“ und 1933 an – was bezüglich 1933 vom Verfasser gemeint ist, wird nicht genauer ausgeführt, die Vermutung liegt allerdings nahe, dass er auf den Wahlerfolg der NSDAP und die Machtübertragung auf die Nationalsozialisten in Deutschland anspielt. Somit ordnet der Autor 1933 als einen Moment der nationalen Geschlossenheit und Euphorie ein und deutet beide Jahre, 1914 und 1933, als Höhepunkte eines positiven Nationalgefühls, das er nicht in Frage gestellt sehen möchte. Indem ein Zusammenhang von 1914 zu 1933 hergestellt wird, wird die positive Interpretation, die der Verfasser für das „Augusterlebnis“ vertritt, auch auf 1933 angewendet. Beide seien ein „attraktives Erlebnis“⁵⁷⁰ gewesen, an das weitere Aktivitäten angeschlossen werden konnten.

⁵⁶⁶ *Lisson*, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, 17.

⁵⁶⁷ *Lisson*, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, 16.

⁵⁶⁸ *Lisson*, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, 18.

⁵⁶⁹ *Günter Scholdt*, Der Krieg der Schriftsteller, in: *Sezession* 61 (2014), 24–27, hier 24.

⁵⁷⁰ *Scholdt*, Der Krieg der Schriftsteller, 27.

Vor allem in Grundwegs Ausführungen zeigt sich, dass er einen perspektivischen Blick auf die Vergangenheit ablehnt. Das „Augusterlebnis“ habe es gegeben, es sei zwar übertrieben worden, doch an der Tatsache gebe es nichts zu rütteln. Die Autor:innen generalisieren ihre Beobachtungen für die gesamte deutsche Bevölkerung. Es findet keine Auseinandersetzung mit ergänzenden oder widersprüchlichen Perspektiven statt.⁵⁷¹ Die Verfasser:innen imaginieren einen Willen zum Krieg für das Vaterland, der vom Kollektiv „der Deutschen“ getragen wurde. Vor allem Lisson betont zusätzlich, dass unter „den Deutschen“ ein Mangel bezüglich der eigenen Identität geherrscht habe, der durch den Krieg ausgeglichen werden sollte.

9.b Der Erste Weltkrieg

Bei der Analyse von Beiträgen zu Ereignissen des Krieges fällt hauptsächlich auf, dass Protagonisten des Deutschen Kaiserreichs als besonders ehrenhaft und „gut“ im Vergleich zu Vertretern der Alliierten dargestellt werden. Außerdem kommt es zu keiner Darstellung des durch den Krieg verursachten Leids. Vor allem auf visueller Ebene finden sich zwar Fotografien aus den Schützengräben oder künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Krieg, aber bildliche Eindrücke von Angst, Schmerz oder Tod fehlen gänzlich.⁵⁷²

Karlheinz Weißmann thematisiert die Propaganda gegen Deutsche vor und während des Ersten Weltkrieges. Bezogen auf Großbritannien und die Wirkung der Propaganda dort spricht der Autor zunächst von „vergleichsweise harmlosen Aktionen“⁵⁷³, geht dann aber auf Verbände wie die Anti German Union ein, „die den Mob aufhetzten, und Pogrome gegen in

⁵⁷¹ Zum „Augusterlebnis“ schreibt Christopher Clark: „Blickt man genauer auf die konkreten Reaktionen der Zeitgenossen Anfang August 1914 und löst sich von der Perspektive späterer Rückblicke, dann gab es neben euphorischen Reaktionen auch viele Menschen, die in Panik als Erstes die Ersparnisse von ihren Bankkonten abhoben und sich aus Angst vor Rationierungen in Hamsterkäufen Lebensmittel sicherten. Wo es im August 1914 zur Kriegsbegeisterung kam, da war sie zumeist der Erleichterung geschuldet, dass die vielfach als unerträglich empfundene Anspannung der vorangegangenen Tage nun vorüber war. Von ihr lässt sich jedenfalls nicht ohne weiteres auf die Stimmung der gesamten Bevölkerung schließen“ Clark, *Die Schlafwandler*, 130.

⁵⁷² Vgl. hierzu die Bildstrecke in der Ausgabe 71 zur Schlacht von Verdun und das Cover der Ausgaben 58 (Themenheft 1914) und 61. Das Cover des Themenhefts wird mit der Zeichnung *Grabenstellung 1914* des Malers Ludwig Fahrenkrog (1867–1952) gestaltet. Fahrenkrog gehörte der völkischen Bewegung an. Die *Sezession* befasste sich in einem Artikel über *Deutsche Religion* mit dem Gründer der „Germanischen Glaubensgemeinschaft“. Vgl. Karlheinz Weißmann, *Deutsche Religion?*, in: *Sezession* 16 (2007), 38–40. Das Cover der Ausgabe 61 zeigt das Werk *Angriff 1914* des Künstlers Rudolf Riege.

⁵⁷³ Karlheinz Weißmann, *Kriegspropaganda oder Der häßliche Deutsche*, in: *Sezession* 58 (2014), 28–31.

England ansässige Deutsche [verübten], die man der Illoyalität verdächtigte.“⁵⁷⁴ Auch in Frankreich sei bereits vor dem Krieg die Öffentlichkeit durch eine „wachsende Militarisierung der Publizistik und der Förderung des Deutschenhasses durch einflußreiche französische Autoren“⁵⁷⁵ beeinflusst worden. Die Deutschen seien unter anderem vom britischen Schriftsteller Rudyard Kipling als Unmenschen dargestellt worden. Nach Weißmanns Analyse wurde hier eine Grenze in der Kriegspropaganda überschritten, welche aus den damaligen Ereignissen nicht zu erklären sei, sondern

[e]ntscheidend ist deshalb die Feststellung, daß der ‚häßliche Deutsche‘ schon vor dem Krieg seine Umrisse erhalten hatte, und daß man während des Krieges nichts anderes tun mußte, als das Feindbild in Umlauf zu bringen. Faktisch ging es dabei um eine in dieser Form noch nie dagewesene Massenverhetzung.⁵⁷⁶

Zur Propaganda und der Kriegsberichterstattung schreibt Jörn Leonhard: „Weil der festgefahrene Stellungskrieg bis 1918 militärisch nicht zu gewinnen und die Stabilität der Heimatfront nicht unbegrenzt war, konzentrierte sich die Militärführung und Regierung auf einen verstärkten Medieneinsatz im Rahmen einer expandierenden Kriegspropaganda.“⁵⁷⁷ Historiker:innen haben herausgearbeitet, dass die deutsche Kriegspropaganda weniger erfolgreich war als die der anderen Kriegsteilnehmer. Vor allem die der Westalliierten wird als effektiver, kreativer und flexibler bewertet.⁵⁷⁸ Wissenschaftlich betrachtet gab es von allen Seiten den Versuch, die Bevölkerung durch Kriegspropaganda vom Sinn des Krieges beziehungsweise der Schlechtigkeit der Gegner zu überzeugen, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg der Beeinflussung. Auf die Propaganda Deutschlands gegen seine Kriegsgegner geht der *Sezessions*autor nicht ein.

2016 jährte sich die Schlacht von Verdun zum 100. Mal. Der „Bildinnenteil“ der 71. *Sezession* vom August 2016 setzt sich mit diesem Ereignis auseinander. Der Textbeitrag von Olaf Haselhorst⁵⁷⁹ wird von vier Seiten Bildmaterial begleitet – einer topographischen Karte, die Verdun und seine Umgebung zeigt und sieben Fotografien, eine weitere Fotografie befindet sich im Textteil. Die Fotos zeigen größtenteils die Zerstörung durch die Schlacht.

⁵⁷⁴ Weißmann, *Kriegspropaganda*, 29.

⁵⁷⁵ Weißmann, *Kriegspropaganda*, 30.

⁵⁷⁶ Weißmann, *Kriegspropaganda*, 31.

⁵⁷⁷ Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, 584.

⁵⁷⁸ Vgl. Roger Chickering, Rezension zu: Demm, Eberhard: *Censorship and Propaganda in World War I. A Comprehensive History*. London 2019, in: H-Soz-Kult 18.12.2019, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28763.

⁵⁷⁹ Vgl. Olaf Haselhorst, *Vor 100 Jahren: Die Schlacht von Verdun*, in: *Sezession* 71 (2016), 30–33.

Zwei Fotografien bilden die Schützengräben mit Soldaten ab und eines ist als *Rückmarsch 1916 (Verdun)* untertitelt.

Der Text wird vor allem von Daten und Zahlen dominiert: Wann griffen wie viele Soldaten an, wie viele Soldaten wurden verwundet oder fielen in den Kämpfen. Die Eroberung des Fort Vaux Anfang Juni beschreibt der Autor ausführlicher – besonders auffällig ist die detaillierte Beschreibung der Begegnung des Kronprinzen Wilhelm mit dem französischen Fortkommandeur Raynal, bei der Wilhelm dem Kommandeur einen erbeuteten Säbel übergeben habe, da Raynal seinen verloren hatte. Der Verfasser kommentiert: „Damit ließ der Kronprinz inmitten der völlig industrialisierten Schlacht ein erstaunliches Bekenntnis zur Ritterlichkeit alter Zeiten erkennen. Eine ähnlich noble Geste hoher alliierter Kommandeure gegenüber Soldaten der Mittelmächte ist nicht überliefert.“⁵⁸⁰ In der nüchternen Zusammenstellung von Daten und Zahlen⁵⁸¹ sticht diese romantisierte Beschreibung heraus. Die Szene zeigt mit Kronprinz Wilhelm einen Vertreter der Mittelmächte – und somit des Kaiserreichs, der sich besonders ehrenhaft und respektvoll dem Gegner gegenüber verhalten habe. Von den Alliierten sei kein entsprechendes Verhalten überliefert. Die Vertreter der Mittelmächte werden in diesem Abschnitt als moralisch überlegen dargestellt.

Zwei weitere Einzelereignisse werden in der *Sezession* bezüglich des Ersten Weltkrieges thematisiert. Im Dezember 2017 die Verhandlungen zum Vertrag von Brest-Litowsk⁵⁸² und im April 2018 die Frühjahrsoffensive 1918,⁵⁸³ beide Beiträge wurden von Stefan Scheil verfasst.

Der Artikel zu Brest-Litowsk stellt diesen Vertrag als gerecht und angemessen dar. Er sei ein „Vertrag alter Art“⁵⁸⁴ gewesen, „[e]in Vertrag unter Feinden auf Augenhöhe, die miteinander verhandelten und tatsächlich Frieden schließen wollten.“⁵⁸⁴ Der Vertrag habe kein Wort des Vorwurfs enthalten, obwohl dies berechtigt gewesen wäre, „[d]ie Vorgeschichte und die Kriegshandlungen des Großen Krieges sollten, wie traditionell üblich, ‚friedewirkend

⁵⁸⁰ *Haselhorst*, Die Schlacht von Verdun, 33. „Olaf Haselhorst, 1963, studierte Geschichte und Slawistik in Hamburg und St. Petersburg, arbeitet als Publizist und Übersetzer.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 71 (2016), 25. Haselhorst verfasste zwischen 2009 (*Sezession* 32) und 2020 (*Sezession* 97) insgesamt acht Artikel, mit teilweise großen zeitlichen Abständen dazwischen.

⁵⁸¹ Die Angaben des Autors entsprechen dem Stand der aktuellen Forschung. Vgl. *Leonhard*, Die Büchse der Pandora, 437–450. Wobei Haselhorst in seiner Darstellung durch das Nennen vieler Daten und deutscher Erfolge, insbesondere der gemachten Gefangenen, eine deutsche Erfolgsbilanz verfasst.

⁵⁸² Vgl. *Stefan Scheil*, Dezember 1917: Brest-Litowsk, in: *Sezession* 81 (2017), 44–45.

⁵⁸³ Vgl. *Stefan Scheil*, Frühjahrsoffensive 1918, in: *Sezession* 83 (2018), 25–27.

⁵⁸⁴ *Scheil*, Dezember 1917, 44.

vergessen‘ sein.“⁵⁸⁴ Auf Ersatz der Kriegskosten sei gegenseitig verzichtet worden und Gebietsabtritte wurden klar geregelt. Diese Entwicklungen seien von Frankreich und Großbritannien mit Ablehnung betrachtet worden. Deren Lage sei 1917 nicht gut gewesen, doch 1917 traten auch die USA in den Ersten Weltkrieg ein. Scheil schreibt dazu: „Der internationalen Öffentlichkeit präsentiert als angebliche Racheaktion auf deutsche U-Boot-Attacken, galt dieser Schritt vor allem der grundsätzlichen Gefahr, die man von Deutschland ausgehen sah, schon lange vor 1914.“⁵⁸⁵ Der Verfasser führt aus: „Der finsternen Thematik entsprechend hatte man Deutschland deshalb in den US-Militärakten schon kurz nach der Jahrhundertwende den Code-Name ‚Black‘ gegeben und damit begonnen, den ‚Black-Plan‘ zu entwickeln, jenen für den kommenden Krieg gegen Deutschland.“⁵⁸⁵ Scheil geht auf die Angst der Amerikaner vor einem deutschen Sieg ein und schlussfolgert, das „eigentliche deutsche Kriegsziel“⁵⁸⁵ eines Pufferraums im Osten, der vor „weiteren französisch-russischen Angriffskriegen“⁵⁸⁵ schützen solle, wäre auch den Interessen der osteuropäischen Völker entgegengekommen. Der Verfasser ordnet dann indirekt die Friedensverträge ein:

Überdies gehörte es nicht zur Praxis deutschen politischen Denkens, das Verhältnis zu früheren Gegnern mit erfundenen Behauptungen über politische Schuld, dem verhandlungslosen Diktieren von Bedingungen und der Auferlegung von untilgbaren Schulden dauerhaft zu vergiften. Dies hätte sich, wenn man sich diesen Gedanken gestatten will, auch bei einer Friedensregelung gen Westen positiv ausgewirkt.⁵⁸⁵

Bezogen auf den Ersten Weltkrieg macht dieser Artikel drei Punkte deutlich: die Mittelmächte – und dort vor allem das Deutsche Reich – werden als fairer und guter Verhandlungspartner dargestellt. Der Vertrag von Brest-Litowsk soll als gerechter und angemessener Vertrag erscheinen und im Umkehrschluss wird, ohne ihn beim Namen zu nennen, der Vertrag von Versailles als neuartiger Vertrag kontrastiert, denn der nicht benannte Vergleichspartner zu den Bedingungen des Vertrags von Brest-Litowsk ist unschwer als Versailler Vertrag zu erkennen. Die „alte Art“ der Friedensverträge gilt dem Verfasser generell als gut, die „neuartige“ Version des Versailler Vertrags lehnt er strikt ab. Drittens wird der Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg als von langer Hand geplant präsentiert, der aus der Befürchtung erwuchs, das Deutsche Kaiserreich könne zu stark und zur Konkurrenz für Amerika werden.

⁵⁸⁵ Scheil, Dezember 1917, 45.

Für Heinrich August Winkler ist der Friedensvertrag von Brest-Litowsk „ein Eroberungs- und Gewaltfriede, wie es ihn in der neueren Geschichte noch nicht gegeben hatte.“⁵⁸⁶ Der Historiker Jörn Leonhard beschreibt den Frieden von Brest-Litowsk als „klassische[n] Diktat- und Siegfrieden mit seinen aggressiven Gebietsforderungen und den Russland auferlegten Bedingungen“⁵⁸⁷. Leonhard sagt aus, der Vertrag sei „nahezu idealtypisch“⁵⁸⁸ für einen Diktatfrieden, „der die Asymmetrie der Machtverhältnisse und der militärischen Konstellation widerspiegelt“⁵⁸⁹. Es zeigt sich, dass die Interpretation durch den *Sezessions*autor Scheil eine sehr einseitige ist, die im historischen Diskurs hinterfragt werden muss.

Zur Frühjahrsoffensive 1918 schreibt ebenfalls Stefan Scheil, das Deutsche Reich habe, von außen betrachtet, auf dem machtpolitischen Höhepunkt seiner Geschichte gestanden. Im Inneren sei die Lage zu diesem Zeitpunkt allerdings „als schwer und wenig aussichtsreich empfunden [worden].“⁵⁹⁰ Scheil ordnet den kompletten Krieg in einer Rückschau als französisch-russischen Angriffskrieg gegen Deutschland ein. Die Entscheidung der politischen Führung, durch das neutrale Belgien zu marschieren, sei „militärisch [...] nachvollziehbar“⁵⁹¹ und nur nicht überzeugend genug erklärt worden. „Politisch gesehen wurde das Reich schließlich Opfer der Planung seines Militärs und stand vornehmlich als Aggressor dar.“⁵⁹¹

Der Artikel unterstützt die Ansicht eines ungeschlagenen Heeres, der Autor betont mehrfach die machtpolitisch gute Stellung des Deutschen Reiches – die inneren Schwierigkeiten werden als Gegensatz dazu aufgebaut. Scheil lässt hier das Narrativ der so genannten „Dolchstoßlegende“ anklingen⁵⁹². Außerdem unterstreicht der Verfasser wiederholt, das Deutsche Reich sei das Opfer dieses Krieges, zunächst von russisch-französischer Aggression und dann auch Opfer der eigenen militärischen Führung und deren ungeschickter Kommunikation. Das Handeln – der Einmarsch in das neutrale Belgien – wird nicht in Frage gestellt, sondern nur als international schlecht erklärt beschrieben. Die Deutschen erscheinen

⁵⁸⁶ Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, 358.

⁵⁸⁷ Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, 743.

⁵⁸⁸ Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, 816.

⁵⁸⁹ Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, 816.

⁵⁹⁰ Scheil, *Frühjahrsoffensive 1918*, 25.

⁵⁹¹ Scheil, *Frühjahrsoffensive 1918*, 26.

⁵⁹² Die obersten Militärs sahen den Grund für den Waffenstillstand nicht in der vorrangig durch sie verursachten militärischen Niederlage, sondern bei der politischen Führung. Vgl. Leonhard, *Die Büchse der Pandora*, 937. Somit unterminierten die Militärs die Legitimität der Weimarer Republik und drängten deren Leistungen in den Hintergrund. Vgl. Leonhard, *Der überforderte Frieden*, 1263.

so nicht mehr als Angreifer eines neutralen Landes und Täter, sondern als Opfer der eigenen Führung und deren schlechter internationaler Kommunikation.

9.c Nachkriegszeit und Versailler Vertrag

Eine Auseinandersetzung mit dem Kriegsende oder der Novemberrevolution sucht man in den Ausgaben 2018 vergeblich. Im Dezember findet sich ein Artikel, der ein Licht auf gesellschaftliche Veränderungen 1918/19 wirft, indem er sich mit der Zeitschrift *Die Weltbühne*⁵⁹³ auseinandersetzt.⁵⁹⁴ Durch Zitate und die Einordnung unterschiedlicher Autoren der Zeitschrift begründet der Verfasser die gesellschaftliche Ablehnung des Versailler Vertrags. Viele der Autoren der *Weltbühne* hatten den Krieg unterstützt, nach Kriegsende jedoch pazifistische Ansichten vertreten und Verständnis für die Alliierten und deren Positionen geäußert. Dies habe die Feindschaft gegenüber der neuen Ordnung der Weimarer Republik geradezu provoziert. In seiner Argumentation greift der Verfasser Günter Scholdt auch unterschwellig auf antisemitische Stereotype zurück.

Scholdt beginnt seine Ausführungen mit der Bemerkung, die „Mainstream-Geschichtsschreibung“⁵⁹⁵ habe die Frage nach der Schuld für das Ende der Weimarer Republik geklärt – nämlich die Feindschaft gegen die neue Demokratie. Der Autor bestreitet die Existenz dieser Feindschaft nicht, führt aber an: „Woher diese Unversöhnlichkeit rührte oder ob sie nicht zu einem Gutteil provoziert war, verdient dieselbe Aufmerksamkeit.“⁵⁹⁵ Er widmet sich in seiner Analyse der *Weltbühne*, des „kulturell profiliertesten Weimarer Linksorgans“⁵⁹⁵.

Laut Scholdt habe der Herausgeber Siegfried Jacobson eine „Vergangenheitsbewältigung 1“⁵⁹⁵ betrieben. Die *Weltbühne* habe während des Krieges „Raum für pazifistischen Einspruch [geboten] und zeigte[n] nicht selten Courage“⁵⁹⁵, ohne regierungsfeindlich zu werden. Viele Autoren der *Weltbühne* hätten den Krieg auch befürwortet, „so daß ihre nun schlagartig

⁵⁹³ Die *Weltbühne* wurde 1905 zunächst als *Die Schaubühne* von Siegfried Jacobson als eine reine Theaterzeitschrift gegründet. 1913 erschienen erste Texte zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Inhalten. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs intensivierte sich die Öffnung der Zeitschrift, neben Kritik am Krieg fanden sich auch patriotische und nationalistische Texte. 1918 wurde die Zeitung in *Weltbühne* umbenannt. Nach dem Ersten Weltkrieg vertrat die Zeitschrift einen strikt pazifistischen und antimilitaristischen Kurs. Vgl. *Friedhelm Greis/Stefanie Oswald* (Hrsg.), *Aus Teuschland Deutschland machen. Ein politisches Lesebuch zur „Weltbühne“*. Berlin 2008, 13–15.

⁵⁹⁴ Vgl. *Günter Scholdt*, *Der politische Schwenk der „Weltbühne“ 1918/19*, in: *Sezession* 87 (2018), 36–41.

⁵⁹⁵ *Scholdt*, *Der politische Schwenk der „Weltbühne“*, 36.

einsetzende ätzende Kritik an allem, was bislang zum patriotischen Kanon gehörte, sich nicht von selbst verstanden.“⁵⁹⁵ Scholdt bezeichnet die Autoren der *Weltbühne* als „neue Moralelite“⁵⁹⁵, die sich radikal von früheren Positionen distanzieren. Als Beispiel nennt er den Umgang mit dem U-Boot-Krieg: „Wo Verdammung angesagt war, unterblieb Verständnis.“⁵⁹⁵ Scholdt bezeichnet den U-Boot-Krieg als problematische Eskalation, fragt aber auch, ob das Verhalten denn so abwegig sei „angesichts einer völkerrechtlich umstrittenen britischen Blockade, die eine knappe Million Deutsche an Unterernährung sterben ließ?“⁵⁹⁵

Der Autor zitiert folgend aus Ausgaben der *Weltbühne*, die Ende 1918/Anfang 1919 erschienen und kommt zu dem Ergebnis: „Verwundert es da noch, daß diese Reeducation-Elite selbst den Versailler Vertrag billigte?“⁵⁹⁶ Der Verfasser bedient sich hier des Stilmittels der rhetorischen Frage, dieses suggeriert eine klare Antwort, ohne eine problematische Aussage explizit machen zu müssen. Somit wird den Leser:innen eine bestimmte, von der geschichtswissenschaftlichen Forschung nicht gedeckte Lesart angeboten, ohne dass der Autor selbst eine angreifbare Behauptung aufzustellen braucht. Dieses Vorgehen ist typisch für die Autor:innen der Neuen Rechten, die eindeutige Aussagen sprachlich nahelegen, allerdings ohne diese konkret zu äußern, womit sich die Verfasser:innen eine Tür offen lassen, dass etwas gar nicht so gemeint gewesen sei.

Der Autor schafft außerdem einen Rahmen, der Bezüge zu anderen Zeiten herstellt. Durch die Bezeichnung der im Text genannten Intellektuellen und Politiker als „Reeducation-Elite“ wird mit Reeducation ein Begriff verwendet, der normalerweise im Kontext der Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg steht. Indem der Verfasser auch bezüglich publizistischer Aktivitäten nach dem Ersten Weltkrieg das Wort aufgreift, stellt er die Positionen der Autoren der Zeitschrift als von den ehemaligen Kriegsgegnern (und somit fremd-)bestimmt dar.

Scholdt geht weiter darauf ein, dass der Herausgeber „und zahlreiche Mitarbeiter Juden waren, und nun demonstrativ den im August 1914 geleisteten nationalen Rütlichswur aufkündigten.“⁵⁹⁷ Dies habe „konfliktverschärfend bis hin zu Phobien“⁵⁹⁷ geführt. „Manche Juden sahen sich nun ausschließlich als weltbürgerliches Friedensvolk. [...] Auch für Arnold Zweig hatte Deutschland wie die Welt künftig am jüdischen Wesen zu genesen.“⁵⁹⁷ Scholdt verwendet hier eine Formulierung, die heute vorrangig mit einem Aufruf zur

⁵⁹⁶ Scholdt, Der politische Schwenk der „Weltbühne“, 38.

⁵⁹⁷ Scholdt, Der politische Schwenk der „Weltbühne“, 40.

Vormachtstellung Deutschlands während des Deutschen Kaiserreichs verbunden wird. Später relativiert der Verfasser seine Aussage, dass „jene radikalen Linksintellektuellen keineswegs die deutschen Juden schlechthin [vertraten], sondern [sie] wurden lediglich wegen ihrer herausgehobenen öffentlichen Stellung und ihrer literarisch-publizistischen Ausstrahlung für die Mehrheit gehalten.“⁵⁹⁷ Durch dieses Vorgehen mildert der Autor die zuvor getroffenen Aussagen, die deutschen Juden sähen sich als überlegen an und würden daher die Geschicke Deutschlands (und der Welt) lenken wollen, durch eine Einordnung in den historischen Kontext wieder ab. Scholdt weckt durch seine Formulierungen Verständnis für die Verschärfung des Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg, die tonangebenden jüdischen Intellektuellen hätten sich schließlich von Deutschland abgewandt. Da der Verfasser die Zugehörigkeit vieler Autoren zur jüdischen Glaubensgemeinschaft hervorhebt, betont er einen Blickwinkel, der die jüdischen Deutschen als Fremde im eigenen Land kennzeichnet und reproduziert somit in seinem Beitrag dieses antisemitische Vorurteil. Auch mit dem Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ spannt der Autor in seiner Gesamterzählung einen größeren Bogen, wenn er Begriffe bereits in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg verwendet, die wissenschaftlich und gesamtgesellschaftlich erst in späteren Kontexten Verwendung finden.

Stefan Scheil widmet sich 2019 dem Vertrag von Versailles.⁵⁹⁸ Er betrachtet vor allem die Anliegen der Anwesenden bei den Verhandlungen in Paris. Der Verfasser legt seine Perspektive auf die Schuld der Kriegsteilnehmer an dessen Ausbruch dar: Vor allem Geheimabkommen zwischen Frankreich und Russland nennt er wiederholt, es sei allen zugutegekommen, die alleinige Verantwortung des Krieges den Deutschen anzulasten. Der US-Präsident sei noch am glaubwürdigsten gewesen, habe man doch zum Zeitpunkt der Verhandlungen noch nichts von den „ganzen Geheimabkommen der europäischen Verbündeten“⁵⁹⁹ gewusst. Wilson habe in Paris „Geopolitik reinsten Wassers, wenn auch im US-amerikanischen Stil“⁵⁹⁹, betrieben.

Die Historiker:innen, die heute zum Versailler Vertrag forschen, wählen verschiedene Ansätze und setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Jörn Leonhard beschreibt die Überforderung der Verhandlungen in Versailles.⁶⁰⁰ Die Kriegsziele des Ersten Weltkrieges entstanden bei den Beteiligten erst im Lauf des Krieges. Durch die Opfer, die der Krieg

⁵⁹⁸ *Stefan Scheil*, „Schaut auf dieses Land“ – 100 Jahre Weimar und Versailles, in: *Sezession* 89 (2019), 14–18.

⁵⁹⁹ *Scheil*, „Schaut auf dieses Land“, 16.

⁶⁰⁰ Vgl. *Leonhard*, *Der überforderte Frieden*, 1263f.

forderte, stiegen auch die Erwartungen bei der Bevölkerung und in der Politik immer weiter, um diese Opfer rechtfertigen zu können. Nach Ende des Krieges mussten die entstandenen Kriegs- in Friedensziele umgewandelt werden. Diese Situation stellte enorm hohe Erwartungen an die Verhandlungen. In Versailles ging es des Weiteren nicht nur um die Aushandlung eines Friedensvertrags, sondern darum, die Staatenwelt nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und Österreich-Ungarns, als auch der Revolution in Russland, neu zu ordnen und die Grundlage für einen dauerhaften Frieden zu legen.⁶⁰¹ Um die Rechtssicherheit der Reparationsforderungen zu gewährleisten wurden im Versailler Vertrag Schulden mit Schuld verknüpft. Der berühmte Artikel 231 sollte sicherstellen, dass Deutschland den Forderungen nachkommt und war nicht moralisch gedacht. Er wurde allerdings anders wahrgenommen und entfaltete eine beträchtliche Auswirkung, die in einer fast kollektiven Ablehnung des Versailler Vertrags in Deutschland mündete.⁶⁰²

Bereits im Dezember 1918 war in Berlin das Spezialbüro Bülow angegliedert an das Auswärtige Amt entstanden, das als Kriegsschuldreferat Material für die anstehende Friedenskonferenz zusammentrug. Mit gezielter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im In- und Ausland wurde Material publiziert, das die Vorwürfe der Siegermächte entkräften sollte.⁶⁰³ Im Sommer 1919 verhinderte das Referat die Veröffentlichung von Dokumenten, aus denen sich eine Belastung Deutschlands ergeben hätte. Nach 1919 setzte sich der Krieg in den Köpfen auch wissenschaftlich fort, die eigene Position sollte in der Kriegsschulddebatte gestärkt werden. Die in den 1920er-Jahren veröffentlichten deutschen Quellenausgaben erschienen mit dem Ziel, die zugeschriebene Kriegsschuld zu widerlegen.⁶⁰⁴ Bei den Kriegsverlierern wurde von Zeitgenossen bewusst versucht, die Ergebnisse der Pariser Friedensverhandlungen zu diskreditieren, indem Quellen selektiv, beziehungsweise mit der Intention der Entlastung veröffentlicht wurden.

Der Historiker Eckart Conze legt aber auch dar, dass sich bereits in den 1920er-Jahren bei Vertretern der Siegermächte viele Stimmen fanden, die den Vertrag nicht gut hießen.⁶⁰⁵ Unter den Experten, die auf alliierter Seite die Verhandlungen vorbereitet hatten, zeigten sich viele – auch öffentlich – enttäuscht von den Ergebnissen. Dennoch hat der Versailler Vertrag nicht

⁶⁰¹ Vgl. *Leonhard*, Der überforderte Frieden, 1254–1261.

⁶⁰² Vgl. *Leonhard*, Der überforderte Frieden, 788–791.

⁶⁰³ Vgl. *Leonhard*, Der überforderte Frieden, 905f.

⁶⁰⁴ Vgl. *Leonhard*, Der überforderte Frieden, 1217–1221.

⁶⁰⁵ Vgl. *Conze*, Die große Illusion, 17.

direkt in den Nationalsozialismus geführt und sollte unabhängig von diesem bewertet werden. Der Vertrag bot Entwicklungsmöglichkeiten, Chancen und eine gewisse Offenheit, die je nach Entwicklung der internationalen Lage konfrontativ oder kooperativ ausgelegt werden konnte. Bezüglich der Reparationspolitik wurde diese Offenheit beispielsweise genutzt.⁶⁰⁶

Im Kern ordnen Historiker:innen die Verhandlungen heute als äußerst anspruchsvoll ein. Die Verhandelnden hatten verschiedenste Ziele und die Ergebnisse wurden bereits von Zeitgenossen unterschiedlicher Nationalitäten kritisiert oder gar komplett abgelehnt.

Stefan Scheil verweist darauf, dass die USA dem Versailler Vertrag nie beitrug und das Vertragssystem von Versailles nicht zur Entfaltung kam. Der Versailler Vertrag, vor allem „den Ausbeutungswert deutscher Kriegsschuld“⁶⁰⁷, habe das nicht betroffen. John Maynard Keynes habe den Versailler Vertrag als Instrument erkannt, „um Deutschland weiterhin unten zu halten, auf dem je nach Verhalten des Kriegsgegners zu spielen war oder das zur beliebigen Manipulation durch die Siegermächte dienen konnte.“⁶⁰⁷

Scheil interpretiert den Vertrag auf der einen Seite als Mittel der Schuldabwehr aller Kriegsteilnehmer außer Deutschlands und Österreichs, auf der anderen Seite aber vor allem als Instrument, um Deutschland klein und unter Kontrolle zu halten.⁶⁰⁸ Er zitiert den so genannten Kriegsschuldparagraphen 231, um dann zu schließen: „Im Sommer 1919 sah die Welt tatsächlich auf Deutschland und darauf, ob sich ein Deutscher bereit fand, eine ganze neue Weltordnung auf die schriftliche Anerkennung einer offenkundigen Lüge zu stützen.“⁶⁰⁹ Womit der Verfasser davon ausgeht, die Verhandlungen seien bereits in dem Bewusstsein geführt worden, den Deutschen Unrecht zu tun, und die Weltöffentlichkeit sei sich 1919 dessen bewusst gewesen.

⁶⁰⁶ Vgl. *Conze*, Die große Illusion, 378f.

⁶⁰⁷ *Scheil*, „Schaut auf dieses Land“, 17.

⁶⁰⁸ Dies ist einer der wenigen Punkte bezogen auf den Ersten Weltkrieg, der auch in *Sezessionsausgaben* außerhalb der hundertjährigen Erinnerung zwischen 2014 und 2018 zu finden ist. Vgl. *Ulrich March*, Schlüsselereignisse der deutschen Geschichte, in: *Sezession* 32 (2009), 12–17, hier: 14. Auch Erik Lehnert nennt dieses Argument in einem Beitrag über Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg und dessen Auswirkungen im Osten Europas. In Lehnerts Augen hatte die Gründung vieler neuer Nationalstaaten „weniger mit dem Verhalten der einzelnen Völker und ihrer Repräsentanten zu tun, sondern vor allem damit, daß man die Kriegsverlierer Deutschland und Österreich bestrafen wollte.“ *Erik Lehnert*, Der vergessene Weltkrieg, in: *Sezession* 90 (2019), 70–71, hier: 71.

⁶⁰⁹ *Scheil*, „Schaut auf dieses Land“, 18.

Im Beitrag *Grenzen der Macht: die Entente und die „Nachfolgestaaten“*⁶¹⁰ befasst sich Lothar Höbelt mit den Staatsgründungen und Veränderungen in Europa durch „die Pariser Vorortverträge“⁶¹¹. Er stellt zu Beginn fest: „Zweifelsohne, es wäre für Europa mit ziemlicher Sicherheit besser gewesen, wenn ‚wir‘ den Krieg gewonnen hätten.“⁶¹¹ Die „neue Weltordnung“ nach 1918 sei daran gescheitert, dass außer Frankreich niemand hinter dieser gestanden habe.

Der Autor gelangt zum Schluss: „Eine besonders glückliche Hand haben die Sieger bei der Verteilung der Erbmasse der beiden Großreiche nicht bewiesen. Während viele der Schöpfungen von Brest-Litowsk 1989 wiederauflebten, zerfiel so mache Kreation von Versailles und St. Germain.“⁶¹² Der Verfasser reklamiert die Gründung neuer Nationalstaaten in Osteuropa rein als Ergebnis des Vertrags und somit als „Leistung“ der Deutschen. Historisch ist das nicht zutreffend. Es stimmt, dass Staaten, die durch die Bestimmungen des Vertrags entstanden, nach dem Zerfall der Sowjetunion wieder in die nationale Unabhängigkeit strebten⁶¹³. Dies kausal auf den Vertrag von Brest-Litowsk zurückzuführen, vereinfacht die Situation aber zu sehr. Das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker spielte in den Verhandlungen zum Vertrag von Brest-Litowsk eine wichtige Rolle. Außerdem standen die neuen Staatsgebilde 1918 zunächst noch zu großen Teilen unter der „Protektion“ des Kaiserreichs.⁶¹³ Die Gründung dieser Staaten war nicht allein auf den Vertrag zurückzuführen, beispielsweise die Ukraine hatte sich im Januar 1918 selbst unabhängig erklärt. Diese Unabhängigkeitsbestrebungen waren seit Kriegsbeginn vom Kaiserreich unterstützt worden, um Russland zu destabilisieren.⁶¹⁴ Des Weiteren haben viele heutige Staaten Osteuropas nationale Bewegungen und eine Geschichte, die weit in die Zeit vor dem Vertrag von Brest-Litowsk zurückreicht.⁶¹⁵

Der Artikel fällt durch seine lakonische, fast spöttische Art auf. Viele der Konflikte des späteren 20. Jahrhunderts hätten einige ihrer Ursprünge in dieser Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg – was der Autor als nicht sonderlich wichtig erachtet. Hervorgehoben wird, dass auf lange Sicht betrachtet der von den Mittelmächten mit Russland geschlossene

⁶¹⁰ Lothar Höbelt, *Grenzen der Macht: die Entente und die „Nachfolgestaaten“*, in: *Sezession* 89 (2019), 20–23.

⁶¹¹ Höbelt, *Grenzen der Macht*, 20.

⁶¹² Höbelt, *Grenzen der Macht*, 23.

⁶¹³ Vgl. Adam Tooze, *Sintflut. Die Neuordnung der Welt 1916–1931*. München 2015, 140.

⁶¹⁴ Vgl. Conze, *Die große Illusion*, 104–113.

⁶¹⁵ Vgl. Thomas Kunze/Thomas Vogel, *Das Ende des Imperiums. Was aus den Staaten der Sowjetunion wurde*. Bonn 2016.

Vertrag von Brest-Litowsk erfolgreicher gewesen sei als der von Versailles. Womit das Vertragswerk, an dem das Deutsche Kaiserreich beteiligt war, auch hier als das bessere in den Fokus gerückt wird. Das Deutsche Reich soll durch den von ihm geschlossenen Vertrag als langfristiger Sieger der Geschichte dargestellt werden. Das Bild der „guten Deutschen“ wird gezeichnet, die selbst (im Versailler Vertrag) von allen anderen schlecht behandelt wurden.

9.d Veröffentlichungen in der Kritik

Im Dezember 2018 erscheint der erste Beitrag,⁶¹⁶ der sich explizit mit Publikationen über das Kriegsende und vor allem dem Vertrag von Versailles befasst. Die Besprechung einiger 2018 erschienener Werke wird umrahmt von der Auseinandersetzung des Autors mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Erik Lehnert betont zunächst die große Relevanz des Ersten Weltkrieges und die vielfältigen Perspektiven, unter denen er betrachtet werden könne. Er schränkt dann ein:

Die alliierte Seite hat bis heute den Vorteil, daß sie an ihrer grundlegenden Wertung festhalten konnte, obwohl der von ihr kreierte Nachkriegsordnung größtes Unglück folgte, deren Ursachen man aber bei anderen zu finden meint. In Deutschland hat sich die Perspektive auf 1918 dagegen dramatisch verschoben. Bedeutete damals der ‚Frieden‘ den Anfang von Rechtlosigkeit und daraus notwendig folgendem Chaos, hatte sich die akademische Klasse später darauf geeinigt, daß damals die ‚Richtigen‘ die Sieger gewesen seien und das 20. Jahrhundert unblutiger verlaufen wäre, wenn Deutschland dies bereits 1918 und nicht erst 1945 eingesehen hätte.⁶¹⁷

Durch seine Formulierung deutet der Autor an, dass es eine einheitliche „akademische Klasse“⁶¹⁷ gebe, die ihre Forschungsergebnisse nicht etwas nach wissenschaftlichen Kriterien erarbeite, sondern diese untereinander abspreche. Wissenschaftler:innen erscheinen als vom Rest der Bevölkerung getrennt, ihre Arbeit wird delegitimiert.

Anschließend bespricht der Autor mehrere Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg. Besonders kritisch geht er mit dem Buch *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt* des Historikers Jörn Leonhard um. Leonhard habe in seinem Werk viel Wert darauf gelegt, die Offenheit der Geschichte zu betonen und nicht vom „Zweiten Dreißigjährigen Krieg“ zu sprechen, „was die Geschichte auf eine Kette der Alternativlosigkeit reduzieren würde.“⁶¹⁷ Lehnert bestätigt diese Feststellung, schränkt dann aber ein: „Aber waren sie offen in einem Sinne, daß sich der Versailler Vertrag einfach in Luft hätte auflösen können? Solch einer Idee

⁶¹⁶ Vgl. Erik Lehnert, Kriegsschuldfrage und Versailles, in: Sezession 87 (2018), 54–56.

⁶¹⁷ Lehnert, Kriegsschuldfrage und Versailles, 54.

kann im Grunde nur anhängen, wer die Geschichte durch die Brille unserer Gegner sieht und ausblendet, welche Interessen die Alliierten verfolgten.“⁶¹⁷

Der Autor betrachtet also nach wie vor die Alliierten des Ersten Weltkrieges als „Gegner“ von „uns“. Auf der einen Seite konstruiert er so eine überzeitliche Verbindung, die von der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein reicht und imaginiert ein Kollektiv, das als überzeitliche deutsche Volksgemeinschaft⁶¹⁸ verstanden werden kann. Auch historische Gegnerschaft wird in die Gegenwart übertragen. Lehnert geht in diesem Beitrag nicht darauf ein, wen er zu „uns“ dazuzählt. Außerdem interpretiert der Verfasser Jörn Leonhards Blick als „selektiv“⁶¹⁹. Dem Historiker wird damit vorgeworfen, bestimmte Aspekte bewusst nicht zu betrachten.

In der Auseinandersetzung mit Eckart Conzes *Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt* bewertet Lehnert selbst den Vertrag von Versailles und geht dazu auch auf den Vertrag von Brest-Litowsk ein.

Conze legt nahe, daß die Deutschen mit dem Frieden von Brest-Litowsk die Blaupause für Versailles geliefert hätten, was sich mit den hehren Zielen der Alliierten nicht nur logisch nicht in Einklang bringen läßt, sondern auch den Inhalt der Vertragswerke sträflich ignoriert. Den größten Widerspruch riefen die Reparationen, die Schuldzuschreibung und die Kriminalisierung des Gegners im Versailler Vertrag hervor. Von diesen Dingen findet sich in dem – äußerst harten, aber völlig konventionellen – Friedensvertrag von Brest-Litowsk nichts (obwohl Rußland hauptschuldig am Krieg war, was Dokumente schon damals belegten!).⁶²⁰

In seiner Schlussbewertung der Veröffentlichungen stellt Lehnert deren Sinn in Frage, wenn diese das Jubiläum nicht für eine Neubewertung von Versailles nutzen würden. Er unterstellt den Büchern die Wahrnehmung der Zeitgenossen als „überzogen ab[zu]tun“⁶²⁰. „Unbedarfte Leser“⁶²⁰ würden ihre Vorfahren durch diese Werke nicht verstehen, sie gar für verrückt halten müssen. Lehnert schließt seine Bewertung ab, indem er urteilt:

⁶¹⁸ Der Begriff der „Volksgemeinschaft“ wird nicht direkt in Texten der *Sezession* verwendet. Das Konzept einer konfliktfreien und homogenen Gemeinschaft, deren Zugehörigkeit durch eine gemeinsame Herkunft und Geschichte bestimmt wird, zieht sich aber durch verschiedene Veröffentlichungen. Im Kontext der Zeitschrift hat diese Vorstellung einen exkludierenden Charakter. Während im Zug des Ersten Weltkriegs „Volksgemeinschaft“ als Konzept zur Inklusion diente – Kaiser Wilhelm II. sagte während einer Rede am 01. August 1914 er kenne keine Parteien mehr sondern nur Deutsche –, wandelte sich das Konzept während der Nachkriegszeit vor allem durch die Nationalsozialisten hin zu einer rassistisch formierten Volksgemeinschaft, die nicht nur Leistung, sondern auch biologische Kriterien zur Beurteilung heranzog. Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft hatte zwei Wirkungsrichtungen: im Inneren sollten die Mitglieder Opfer für die Volksgemeinschaft bringen, im Äußeren war das Ziel all jene, die aus realen oder eingebildeten Gründen nicht zur Volksgemeinschaft gezählt wurden, weiter auszugrenzen und schließlich zu „vernichten“. Vgl. *Michael Wildt, Volk, Volksgemeinschaft, AfD. Hamburg 2017.*

⁶¹⁹ *Lehnert, Kriegsschuldfrage und Versailles, 54.*

⁶²⁰ *Lehnert, Kriegsschuldfrage und Versailles, 56.*

Das Verständnis, das sich in den Büchern größtenteils für die Vorgehensweise der Alliierten zeigt, deren Ziele verständlich gewesen seien, wünscht man sich für die Deutschen, die plötzlich als Paria vor dem Weltgericht standen, das sie angesichts der himmelschreienden Ungerechtigkeiten innerlich nicht anerkennen konnten.⁶²⁰

In seiner Kritik geht Lehnert nicht darauf ein, dass aufgrund der Erfolgspropaganda der Obersten Heeresleitung, die trotz der desolaten Lage bis kurz vor Kriegsende fortgesetzt wurde, der Waffenstillstand als überraschend wahrgenommen wurde.⁶²¹ Dies war auch ein Grund dafür, welche Wirkung die Dolchstoßlegende bei den Zeitgenossen entfalten konnte. Der Artikel macht vorrangig deutlich, dass den Büchern und ihren Autoren vorgeworfen wird, parteiisch zu arbeiten und die Geschichte bewusst aus der Perspektive der Sieger zu betrachten. Jörn Leonhards Forderung, die Kontingenz der Geschichte in Betracht zu ziehen, wird grob vereinfacht und in die Anschuldigung gewendet, „die Geschichte durch die Brille unserer Gegner“⁶²² zu sehen. Relevant ist diese besonders, da vier der vorgestellten Werke von Historiker:innen stammen,⁶²³ denen der Autor indirekt Parteilichkeit und kein Verständnis für die eigenen Vorfahren vorwirft. Hier zeigt sich, dass für Lehnert der Sinn der Auseinandersetzung mit Geschichte nicht primär ein kritischer Umgang mit der Vergangenheit ist, sondern eine positive Betrachtung der eigenen Vorfahren und deren Handlungen. Die Geschichte wird als Steinbruch betrachtet, aus dem die Teile herausgenommen und genutzt werden, die eine positive Selbstbetrachtung ermöglichen. Alle anderen Steine werden nicht angerührt oder verworfen.

Im Vergleich der Verträge wird der von Brest-Litowsk von Lehnert zwar auch als hart, aber als gerechtfertigt dargestellt, wobei er eine Schuld Russlands am Krieg ins Zentrum rückt. Damit stellt sich auch Lehnert in die Reihe der *Sezessions*autor:innen, die die Schuld am Ersten Weltkrieg konkret einer anderen Nation zuweisen wollen.

Günter Scholdt beschreibt und analysiert in seinem Beitrag⁶²⁴ einen Zeitschriftenartikel von Thomas Mann aus dem Jahr 1915.⁶²⁵ Mann porträtierte Friedrich den Großen und seine Gegner im Siebenjährigen Krieg, er zog außerdem Parallelen zwischen dem Siebenjährigen

⁶²¹ Jörn Leonhard weist darauf hin, dass es zum Kriegsende hin zwischen der objektiven militärischen Situation und der Wahrnehmung der Zeitgenoss:innen große Diskrepanzen gab. Vgl. *Leonhard*, *Der überforderte Frieden*, 277.

⁶²² *Lehnert*, *Kriegsschuldfrage und Versailles*, 54.

⁶²³ Lehnert geht auch noch auf *Die unbewältigte Niederlage. Das Trauma des Ersten Weltkrieges und die Weimarer Republik* von Gerd Krumeich, Freiburg 2018. und *Kaisersturz* von Lothar Machtan, Darmstadt 2018. ein.

⁶²⁴ *Günter Scholdt*, *Schützenhilfe für die kämpfende Front*, in: *Sezession* 58 (2014), 18–22.

⁶²⁵ Es handelt sich um den Aufsatz *Abriß für den Tag und die Stunde*.

Krieg und dem Ersten Weltkrieg. Scholdt kritisiert: „Die heutige Philologie marginalisiert diesen Text vielfach als propagandistisches Nebenprodukt und eher peinliche Verirrung der Kriegsjahre.“⁶²⁶ Für das repräsentierte Geschichtsbild sind zwei Ausführungen Scholdts zum Schluss seines Artikels von Interesse: Auf der einen Seite geht er auf den Begriff der Alternativlosigkeit ein – mit diesem Wort verweist er implizit auf die Politik Angela Merckels bezüglich der Eurorettung, die diese als alternativlos bezeichnet hatte, woraufhin sich ursprünglich die Partei AfD als *Alternative* für Deutschland gründete.

Machen wir ja gegenwärtig unsere kuriosen Erfahrungen mit sogenannter ‚Alternativlosigkeit‘- eine Argumentationsfigur, die sich fast immer als mystifizierende Ausrede, Betrug oder Ausdruck von intellektuellem Halbdenkertum erweist. Denn der Mutige sollte sich, ungeachtet des politischen Gegenwinds und jeweiliger Erfolgsaussichten, immer gegen sogenannte Epochentendenzen stemmen, wenn er die Folgen eines Mitmachens nicht mehr verantworten kann.⁶²⁷

Auf der anderen Seite setzt sich Scholdt mit den Folgen des Ersten Weltkrieges auseinander und schlussfolgert:

Angesicht der (langfristigen) Folgen, die etwa Wilhelms II. Risikokurs für Deutschland haben sollte, rechtfertigen bzw. empfehlen sich auch weniger heroische Entschlüsse. In jedem Fall wäre uns, da jeder Krieg nun einmal zu unseren Ungunsten endete, eine gesteigerte Wiederholung des Desasters und in der Folge ein Jahrhundert der Halbkolonialisierung erspart geblieben, von der wir uns heute nur scheinbar befreit wähnen, weil man uns, ökonomisch befriedigt, in eine ‚Brave New World‘-Seligkeit gebettet hat.⁶²⁷

Nachdem er zunächst feststellt, dass der Kaiser auch andere Entscheidungen hätte treffen können, ordnet er den „Risikokurs“ als „heroisch“ ein. Die Bereitschaft zum Krieg wird stark positiv bewertet, habe sich dann aber negativ ausgewirkt.⁶²⁸ Für den Autor liegt im Ende des Ersten Weltkrieges der Beginn einer „Halbkolonialisierung“, die er nicht weiter beschreibt, aber bis heute aktiv sieht. Das erzeugt den Eindruck einer diffusen Fremdbestimmung. Außerdem schwingt eine gewisse Verachtung der gegenwärtigen Gesellschaft mit, die die besagten Umstände einfach aus Bequemlichkeit über sich ergehen lasse. Auch Scholdt schreibt zeitlich übergreifend von „uns“ und identifiziert sich so mit der Vergangenheit.

⁶²⁶ Scholdt, Schützenhilfe, 18.

⁶²⁷ Scholdt, Schützenhilfe, 22.

⁶²⁸ Eine andere Interpretation zur Rolle Kaiser Wilhelms findet sich in einem kurzen Beitrag Erik Lehnerts, der bereits 2008 veröffentlicht wurde. Vgl. Erik Lehnert, Wer war der Kaiser?, in: Sezession 27 (2008), 32–33. Lehnert bewertet drei Werke von Historikern über Kaiser Wilhelm und hebt vor allem die Entlastungen des Kaisers hervor: „[...] daß Wilhelm II am Ausbruch des Ersten Weltkriegs unschuldig ist, er ihn bis zum Schluß nicht gewollt hat.“ Zum Abschluss beurteilt Lehnert Wilhelm II, man werde „dagegen zu der Einsicht gelangen müssen, daß der Kaiser zu ‚gut‘, zu ‚deutsch‘, zu ‚ehrlich‘ war, um diese Auseinandersetzung gewinnen zu können. Das spricht vielleicht für den Menschen Wilhelm, sicher aber gegen den Kaiser.“ Lehnert, Wer war der Kaiser?, 33.

Die Literatur zum historischen Ereignis spielt bezüglich des Ersten Weltkrieges eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung der *Sezession*. Der Artikel *Lektüreflut zum Ersten Weltkrieg*⁶²⁹ befasst sich mit aktuellen Sachbüchern über den Ersten Weltkrieg. *Vor dem Bücherschrank (IX) – In den Weimarer Schützengräben*⁶³⁰ dreht sich um Literatur über den Krieg, die kurz nach dessen Ende in der Zeit der Weimarer Republik erschien. *Vor dem Bücherschrank (XIII) – Verdun als Mythos und Skandalon*⁶³¹ orientiert sich dann größtenteils an der Schlacht von Verdun und deren Aufarbeitung und Inszenierung der Schlacht in der Literatur.

Im ersten Beitrag setzt sich der Autor zunächst mit der Forschung zum Ersten Weltkrieg von der Zeit kurz nach dem Krieg bis heute auseinander. „In der Forschung herrschte Konsens, daß alle Mächte in den Krieg ‚hineingeschlittert‘ seien.“⁶³² Dies habe sich erst „[i]m Zug der alliierten ‚Reeducation‘“⁶³² geändert. Der Verfasser stellt den Wandel in der historischen Forschung als politisch gewollt dar. Die Wissenschaft wird somit vom Autor als einheitliches Kollektiv dargestellt, dem abgesprochen wird, objektive Forschung zu betreiben, die später durch neue Erkenntnisse auch wieder revidiert oder neu interpretiert werden muss. Die Interpretation, die den Ersten Weltkrieg und den Zweiten Weltkrieg in eine Reihe stelle und diese als Ergebnis eines deutschen „Sonderwegs“ deute, sei immer stärker geworden. Dies habe sich mit Fritz Fischers Buch *Griff nach der Weltmacht* etabliert. „[A]ndere Interpretationsansätze kamen von Forschern aus dem angelsächsischen Raum, aber erst Christopher Clarks Buch *Die Schlafwandler* brach das Eis. [...] An das Selbstverständnis der Deutschen als ‚schuldige Nation‘ ist eine Mine gelegt.“⁶³² Der Autor stellt es so dar, als habe erst die Arbeit Christopher Clarks auch deutsche Historiker dazu befähigt, einen neuen Blick auf den Ersten Weltkrieg zu werfen. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen macht der Autor auf eine Publikation des *IfS* aufmerksam: „Aus der Menge der Arbeiten ragt die Studie aus der *Wissenschaftlichen Reihe* des Instituts für Staatspolitik hervor“⁶³², jedoch ohne ausführlich auf den Inhalt der Publikation einzugehen. Das Buch gebe „einen Überblick über den Deutungswandel dieser ‚Ur-Katastrophe‘ des 20. Jahrhunderts“⁶³². Die „Studie“ wird in eine

⁶²⁹ Olaf Haselhorst, *Lektüreflut zum Ersten Weltkrieg*, in: *Sezession* 61 (2014), 41–43.

⁶³⁰ Vgl. Michael Rieger, *Vor dem Bücherschrank (IX) – In den Weimarer Schützengräben*, in: *Sezession* 67 (2015), 46–48.

⁶³¹ Vgl. Günter Scholdt, *Vor dem Bücherschrank (XIII) – Verdun als Mythos und Skandalon*, in: *Sezession* 71 (2016), 46–49.

⁶³² Haselhorst, *Lektüreflut*, 41.

Reihe mit den Werken etablierter Wissenschaftler gestellt und vom Verfasser die „Wissenschaftlichkeit“ des *Instituts für Staatspolitik* betont.

Zwei Ausgaben später ist es erneut Olaf Haselhorst, der Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg kommentiert:

Die Revision der Legende von der deutschen ‚Alleinkriegsschuld‘ am Ersten Weltkrieg schreitet voran. Immer stärker geraten dabei die diplomatischen Machenschaften Frankreichs und Rußlands hinter den Kulissen der offiziellen Politik in den Mittelpunkt der Diskussion. Eine Reihe von Neuerscheinungen legt Zeugnis davon ab.⁶³³

Besonders ausführlich geht er auf eine Publikation des *Sezessionsautors* Stefan Scheil ein.⁶³⁴ Scheil präsentiere „Originalbeiträge[n] zur Debatte der 1920er und 1930er-Jahre“⁶³⁵. Er zeige, „daß der nach 1945 eingeschlagene deutsche Sonderweg der Geschichtsforschung auf die Ignorierung wesentlicher Quellen und auf eine einseitige auf Deutschland fokussierte Betrachtungsweise zurückzuführen ist.“⁶³⁶ Zum Buch *1914 Der unnötige Krieg*⁶³⁷ schreibt Haselhorst, wie Scheil gehe der Autor auch „auf den Kampf der Geschichtsforscher um die richtige Deutung des Krieges ein.“⁶³⁸ 1918 sei „die Kriegsschuldfrage keinesfalls im Sinne des Versailler Diktats beantwortet, vielmehr begann die historische Forschung sehr schnell, die wahren Ursachen des Krieges darzulegen.“⁶³⁸

In beiden Auszügen zeigt sich die Vorstellung des Verfassers, dass es bezüglich der Vergangenheit eine einzige, richtige Wahrheit gebe, also nur eine korrekte und wahre Geschichte, um die gerungen werde. Allerdings unterschlugen die Forscher der Zeit Dokumente, die nicht in ihre Deutung passten und hoben Quellen besonders hervor, die ihre eigene Interpretation stützten.⁶³⁹ Die zeitgenössischen Wissenschaftler argumentierten parteilich und nahmen das Ereignis nur selektiv wahr, ebenso geht auch Stefan Scheil vor. Das Konzept der Kontroversität der Wissenschaft, dass die Vergangenheit unterschiedlich interpretiert und bewertet werden kann und es so etwas wie die eine historische Wahrheit nicht gibt, wird von dem Verfasser nicht betrachtet.

⁶³³ Olaf Haselhorst, 100 Jahre Erster Weltkrieg – neue Bücher, in: *Sezession* 63 (2014), 48–49.

⁶³⁴ Vgl. Stefan Scheil, „Mitten im Frieden überfällt uns der Feind“. Vergessene Wahrheiten des Ersten Weltkrieges – Die Schuld der Sieger in den Debatten der zwanziger Jahre. Berlin 2014.

⁶³⁵ Haselhorst, 100 Jahre, 48.

⁶³⁶ Haselhorst, 100 Jahre, 49.

⁶³⁷ Gemeint ist: Walter Post, *1914 Der unnötige Krieg*. Gilching 2014.

⁶³⁸ Haselhorst, 100 Jahre, 49.

⁶³⁹ Vgl. Leonhard, *Der überforderte Frieden*, 1217–1221.

Mit nur äußerst wenigen Ausnahmen beschränkt sich die Auseinandersetzung der *Sezession* mit dem Ersten Weltkrieg auf die Jahre 2014–2018/19, in denen die 100. Jahrestage von Kriegsbeginn, spezifischen Ereignissen und Kriegsende lagen. Die Autor:innen legen in ihrem Narrativ den Fokus auf eine Opferbereitschaft für die „deutsche“ Nation und die Unschuld Deutschlands am Krieg. Als Schuldige werden Frankreich und Russland identifiziert, im Gegensatz zur öffentlichen und wissenschaftlichen Darstellung. Hier wird vor allem deutschen Historiker:innen Voreingenommenheit gegenüber Deutschland vorgeworfen. Die „Deutschen“ werden als moralischer als ihre Kriegsgegner dargestellt, vor allem bezüglich der Friedensverträge. Der Vertrag von Versailles gilt den Autor:innen rein als Mittel Deutschland klein zu halten und zu unterdrücken. Andere Aspekte werden nicht in Betracht gezogen. Der Erste Weltkrieg dient als Episode der Erzählung einer großen deutschen Nation, die daran gehindert wird, sich zu voller Größe zu entfalten.

10. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Zu denken ist aber beim Thema Tabu vor allem an die Sakralisierung und Mythifizierung des Holocaust, die jede Art der unvoreingenommenen Auseinandersetzung verhindert, ja sogar juristisch zu sanktionieren droht.⁶⁴⁰

Wesentlich für viele Beiträge der *Sezession* sind Bezüge auf den Zweiten Weltkrieg und die Erinnerungskultur, vor allem in Verbindung mit dem Holocaust.⁶⁴¹ Artikel, die explizit historische Ereignisse aus der Zeit des Nationalsozialismus behandeln, insbesondere die Jahre 1933–1939, sind rar gesät. Das Augenmerk der Autor:innen der *Sezession* liegt vorrangig auf dem Zweiten Weltkrieg, mit Schwerpunkten auf Ausbruch und Ende des Krieges. Eine inhaltliche Verhandlung des Zweiten Weltkrieges findet hauptsächlich 2004 und 2005 rund um die 60. Jahrestage der Endphase des Zweiten Weltkrieges statt.⁶⁴² Zehn Jahre später wird trotz großer öffentlicher Aufmerksamkeit wenig zum Thema publiziert.

Auffällig bei den vielfältigen Bezügen zur Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust ist, dass die inhaltliche Auseinandersetzung sich auf einige wenige Elemente, nämlich die Bombardements deutscher Städte und die Vertreibungen, beschränkt.

⁶⁴⁰ Drescher, Antifaschismus, 48.

⁶⁴¹ Diesen Aspekt hebt bereits die Arbeit von Timo Galki hervor. Vgl. Galki, Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte. Die Zeitschrift *Sezession* und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik. Der Umgang der *Sezession* mit Geschichtspolitik und Erinnerungskultur ist Gegenstand von Teil I der vorliegenden Arbeit.

⁶⁴² Das Themenheft 1945 wurde im April 2005 veröffentlicht.

10.a Zwischenkriegszeit

Über die Phase der Weimarer Republik befinden sich in der *Sezession*, bis auf einen Beitrag zum Kapp-Putsch⁶⁴³ von 1920, keine Artikel.⁶⁴⁴ Konstantin Fechter beginnt seine Ausführungen mit der Behauptung, es gebe in Deutschland ein „tief verankerte[s] Mißtrauen [...] gegen das eigene Militär“⁶⁴⁵. Es handle sich aber mehr um „ein nebulöses Unbehagen als um faktisches Geschichtsbewußtsein“⁶⁴⁵ – der Kapp-Putsch sei die einzige Ausnahme, bei der Offiziere gegen die Regierung aufbegehrt hätten. Der Autor kategorisiert das Ereignis als „ein sonderbares Ereignis, dessen eigentlicher Verlauf schnell erzählt ist, aber aus dem sich doch manche Lehre ziehen läßt“⁶⁴⁵.

Für nach dem Ersten Weltkrieg heimkehrende Soldaten gab es aus der Perspektive Fechters nur drei Möglichkeiten: „[Die] Rückkehr ins Zivile, eine[r] opportunistische Karriere [im Militär *Anm. d. Verf.*] oder Zorn“⁶⁴⁶. Der Autor folgt mit dieser Einteilung der Interpretation der monarchistischen und antidemokratischen Zeitgenossen; Soldaten hätten entweder dem Militär den Rücken kehren oder zornig werden können. Ein Anpassen an die neuen Umstände im Militär kann in den Augen Fechters nur opportunistisch gewesen sein. Folgend stellt der Verfasser die Lage 1920 dar, erklärt, wie es zum Putsch kam und zu dessen Ende. Wesentlich ist seine Einordnung der Ereignisse:

Zu keinem Zeitpunkt war der Verlauf der Geschichte offen, keine Zufälle oder Schicksalsfügungen erhoben Anspruch auf den Erfolg des Unternehmens. Da Geschichte jedoch niemals sinnlos ist, offenbart gerade die Deutlichkeit, mit der Lüttwitz und Kapp scheiterten, die realpolitischen Zustände der frühen Weimarer Republik und dient dadurch als Beweisführung für die Richtigkeit metapolitischer Kernsätze.⁶⁴⁶

Fechter geht auf vier Behauptungen ein, die „die Richtigkeit metapolitischer Kernsätze“⁶⁴⁷ unter Beweis stellen sollen. In diesen Erkenntnissen liegt für den Autor der Sinn, der aus der Geschichte des Kapp-Putsches zu gewinnen sei. Es zeigt sich, dass Fechter das historische Ereignis als Lehrstück für die Gegenwart heranzieht.

⁶⁴³ Vgl. *Konstantin Fechter*, Der Kapp-Putsch und seine Lehren, in: *Sezession* 95 (2020), 44–47. „Konstantin Fechter, 1988, arbeitet in einem Sicherheitsunternehmen als Berater für strategische Operationen.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 95 (2020), 15. Hierbei handelt es sich um den einzigen Artikel des Autors in der *Sezession*.

⁶⁴⁴ Wenn die Zeit zwischen 1919 und 1933 präsent ist, dann ausschließlich in Verbindung mit den Autoren der Konservativen Revolution. Ansonsten findet die Weimarer Republik in der *Sezession* nicht statt.

⁶⁴⁵ *Fechter*, Der Kapp-Putsch, 44.

⁶⁴⁶ *Fechter*, Der Kapp-Putsch, 45.

⁶⁴⁷ *Fechter*, Der Kapp-Putsch, 46f.

1. Nicht einmal im Kapp-Putsch wurde an die Rückkehr des Kaisers gedacht. [...]
2. Die entscheidende Bedrohung der jungen Republik kam von links. [...]
3. Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet. [...]
4. Der Machtrevolution muß die Kulturrevolution vorausgehen. [...]⁶⁴⁸

Punkt drei, der sich auf die Unterlassung von Aktivitäten durch den Chef der Heeresleitung Seeckt bezieht, ist ein auch an anderen Stellen in der *Sezession* aufgegriffenes Zitat von Carl Schmitt.⁶⁴⁹ Der Verfasser schreibt: „Seeckt aber demonstrierte in diesen Tagen durch Unterlassung die wahre Souveränität. Das war kein unentschlossenes Abwarten, sondern kalte Berechnung.“⁶⁵⁰ Punkt vier bezieht sich auf die Überlegungen von Antonio Gramsci zur kulturellen Hegemonie, ohne diesen zu nennen. Laut dem Verfasser war dem Putsch kein Erfolg beschieden, da es die Akteure verpasst hatten eine Kulturrevolution anzuleiten, Begriffe zu besetzen oder die zukünftige Staatsgestaltung zu propagieren. „Die Rechte wurde der Weimarer Republik erst substantiell gefährlich, also [sic!] sie es vermochte, mit dem Nationalsozialismus ein alternatives Gesellschaftsmodell zu präsentieren.“⁶⁵⁰ Der Verfasser erwähnt zwar den Generalstreik, geht aber kaum tiefer auf dessen Rolle ein, es ist für ihn relevanter, dass der Streik „als Mobilmachung sämtlicher Rotfrontkräfte im gesamten Reich“⁶⁵⁰ diene. Denn die „entscheidende Bedrohung der jungen Republik kam von links“⁶⁵⁰. Das positive Ereignis des gewaltfreien Widerstands gegen den Putsch wird somit klein gemacht und ins Negative verkehrt.

10.b Der Zweite Weltkrieg

Prägend für die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg ist insbesondere der Historiker Stefan Scheil, der mehrere Beiträge zu Einzelereignissen verfasst hat. Dessen Texte sind als Rechtfertigung einiger der militärischen Aktivitäten des Deutschen Reichs zu lesen. Als Hauptargumentationslinien des Autors sind zwei Aspekte wesentlich: erstens habe das Deutsche Reich aus einer Verteidigungshaltung heraus agiert und Polen 1939, beziehungsweise Dänemark und Norwegen 1940, nur angegriffen, um anderen Angriffen (von Polen auf das Deutsche Reich und der Landung der Briten in Norwegen) zuvorzukommen. Zweitens wird betont, dass diese kriegerischen Handlungen im historischen Kontext

⁶⁴⁸ *Fechter*, Der Kapp-Putsch, 47.

⁶⁴⁹ Die Rolle Carl Schmitts in und für die *Sezession* wird im Kapitel *Die Konservative Revolution und ihre Autoren* beleuchtet.

⁶⁵⁰ *Fechter*, Der Kapp-Putsch, 47.

rechtmäßig gewesen seien. Außerdem wird in den Beiträgen auch auf den geschichtspolitischen Umgang mit diesen Ereignissen eingegangen und dieser kritisiert.

Der Artikel *Polen 1939*⁶⁵¹ behandelt vor allem die Bündnissituation vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Blickwinkel des Autors ist dadurch geprägt, dass er sämtliche Handlungen als grundsätzlich gegen Deutschland gerichtet interpretiert. „Diese Trumpfkarten bestanden in den oben kurz angesprochenen Bündniskonstellationen, mittels derer sich inzwischen wesentliche Kräfte in Europa gegen Deutschland richteten.“⁶⁵² Bezüglich des polnischen Außenministers Józef Beck schreibt der Autor, dieser habe „seit Jahren daran [gearbeitet], die Alliierten auf die polnische Seite zu bringen.“⁶⁵³ Die legitime Aktivität der polnischen Regierung Verbündete zu suchen wird vom Autor so gerahmt, als handle es sich um etwas Verwerfliches. Im Frühjahr 1939 sei es dann klar gewesen, „Großbritannien und Frankreich stellte[n] sich quasi bedingungslos gegen Deutschland und hinter Polen. In Warschau schien man also am Ziel aller langjährigen Wünsche zu sein und gab jedwede Zurückhaltung auf.“⁶⁵⁴ Erneut geht Scheil auf Polens Außenminister Beck und dessen Rolle ein: „Über Jahre hatte er persönlich den Eindruck einer deutschfreundlichen Haltung erwecken müssen, um den Preis zu erhöhen, den die Westmächte für ein Bündnis mit Polen zu zahlen bereit waren.“⁶⁵⁴

Scheil schließt mit folgenden Überlegungen ab: „Militärs planen bekanntlich oft den kommenden Krieg mit den Mitteln des letzten. Für die Überlegungen der polnischen Legionäre, das Jahr 1919 im Jahr 1939 noch einmal zu wiederholen, trifft dies beispielhaft zu.“⁶⁵⁴ Scheil spielt hier auf die polnische Legion an, auf die er zu Beginn seiner Ausführungen kurz eingegangen war. Mitglieder dieser polnischen Legion hatten im Ersten Weltkrieg auf der Seite Österreich-Ungarns gekämpft, der Verfasser schränkt allerdings ein: „Unter dieser Flagge waren jedoch stets in letzter Konsequenz nur eigene, nach außen hin gern verschwiegene polnische Ziele verfolgt worden.“⁶⁵⁵ Scheil stellt die These auf, der Ausgang des Krieges sei „in diesen Kreisen prognostiziert“⁶⁵⁵ worden. Mitglieder der polnischen Legion stellten nach der erneuten Staatsgründung Polens „den Kernbestand des staatstragenden Personals“⁶⁵⁵.

⁶⁵¹ *Stefan Scheil*, Polen 1939, in: *Sezession* 91 (2019), 44–47.

⁶⁵² *Scheil*, Polen 1939, 45.

⁶⁵³ *Scheil*, Polen 1939, 46.

⁶⁵⁴ *Scheil*, Polen 1939, 47.

⁶⁵⁵ *Scheil*, Polen 1939, 45.

Polen hatte zwar eine Teilmobilisierung eingeleitet und war nicht unvorbereitet, den Angriff der Wehrmacht hatte das Land aber nicht provoziert.⁶⁵⁶ Als Reaktion auf das deutsch-sowjetische Abkommen wurde eine Alarmmobilmachung eingeleitet. In Anbetracht der deutschen Übermacht blieb der militärischen Führung Polens nichts anderes übrig, als den Großteil der Truppen an die Grenze zum deutschen Reich zu verlegen.⁶⁵⁷

Der Artikel von Scheil weckt hingegen den Eindruck, dass Polen ganz bewusst gegen das Deutsche Reich agiert habe und Bündnisse schloss, um andere Nationen gegen Deutschland zu stellen und nicht um die eigene Sicherheit zu gewährleisten. Auf Handlungen des Deutschen Reichs und die lange anhaltende Konfliktsituation zwischen beiden Ländern, inklusive stetiger Eskalation zum Beispiel durch die Sudetenkrise,⁶⁵⁸ geht Scheil gar nicht ein. Polen erscheint hier als einziger aktiver Part, der in Vorbereitung eines Krieges aus eigennützigen Gründen Verbündete suchte und fand. Mit dem Hinweis auf die polnische Legion und dem Bezug auf den Ersten Weltkrieg deutet der Autor zumindest unterschwellig an, Polen hätte 1939 noch weitere Gebiete erhalten wollen. Dem Autor geht es hier um eine Schuldumkehr bezüglich des Beginns des Zweiten Weltkrieges. Auf den Angriff auf Polen geht er nicht ein, er stellt aber in aller Ausführlichkeit Polens Aktivitäten im Frühjahr 1939 dar, das somit als einziger aktiver Akteur im europäischen Beziehungsgeflecht erscheint. Dass diese Aktivitäten eng mit den außenpolitischen Aktivitäten des Deutschen Reiches in Verbindung stehen, wird vom Autor nicht beachtet. Generell werden die Aktivitäten des Deutschen Reiches nur am Rand aufgegriffen. Scheil betrachtet die Ereignisse 1939 nur aus einem Blickwinkel – alle Aktivitäten seien gegen das Deutsche Reich gerichtet gewesen. Nicht dieses erscheint hier als Aggressor und aktiver Part in der Konfliktsituation, sondern ganz klar Polen.⁶⁵⁹ Der Autor betreibt hier eine deutliche Täter-Opfer-Umkehr.

⁶⁵⁶ Vgl. *Manfred Alexander*, Kleine Geschichte Polens. Stuttgart 2008, 311.

⁶⁵⁷ Vgl. *Jochen Böhler*, Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2009, 60.

⁶⁵⁸ Vgl. *Böhler*, Der Überfall, 20–22.

⁶⁵⁹ Auch in einem Artikel von 2007 sieht Stefan Scheil Polen und „Polnischen Nationalismus“ mit in der Verantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und beschreibt den Angriff der Wehrmacht auf Polen 1939 als „Überfallmythos“. *Stefan Scheil*, Polnischer Nationalismus, in: *Sezession* 17 (2007), 18–21, hier: 21. Der Artikel konzentriert sich unter anderem auf historische Texte, die Expansionsbestrebungen Polens nach Westen zum Gegenstand haben. Zwei Jahre später ist es erneut Scheil, der in einem Text auf eine Veröffentlichung des russischen Verteidigungsministeriums eingeht, die „eine wesentliche Verantwortung für den Krieg von 1939 der Republik Polen zuschob. Solche Vorwürfe wurden nicht unberechtigt erhoben.“ *Stefan Scheil*, Der Stand der Dinge. Deutungen von Ursachen und Anlässen des Zweiten Weltkrieges, in: *Sezession* 31 (2009), 14–17, hier: 14. Scheil legt besonderen Wert darauf, dass die Alliierten während der Nürnberger Prozesse selektiv mit den Unterlagen umgegangen wären, um die Alleinschuld der Deutschen am Zweiten

Bereits im April 2015 wurde unter dem Titel „*Notwehr innerhalb des Krieges*“ – *Die Besetzung Norwegens 1940* ein Gespräch mit Stefan Scheil veröffentlicht, das von Benedikt Kaiser⁶⁶⁰ geführt wurde.⁶⁶¹ Das Gespräch nennt keine Quellen für die dort aufgestellten Behauptungen, es dient der Werbung für drei Publikationen Scheils, die beim *Verlag Antaios* erschienen. Zwei Punkte werden in diesem Gespräch von Kaiser durch seine Fragen und Scheils Antworten hervorgehoben. Der erste bezieht sich auf die Ereignisse der Vergangenheit als solche, der zweite auf die Auseinandersetzung mit ihnen. Kaiser betont die Bezeichnung des „Angriff[s] des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion im Juni 1941 [...] als Präventivkrieg“⁶⁶² und fragt nach der Interpretation der *Operation Weserübung*, also der deutschen Besetzung Dänemarks und Norwegens. Scheil stellt in seiner Antwort heraus, die Besetzung „fand bereits im Kriegszustand statt und sollte einer Operation des Kriegsgegners auf einem neutralen Gebiet zuvorkommen. [...] Objektiv gesehen hat es sich jedenfalls um Notwehr gehandelt.“⁶⁶² Diese These hatte Scheil bereits vielfach in Publikationen dargestellt. Die Rezensent:innen sind sich einig, dass er in seinen Werken geschichtsrevisionistische Ansichten vertritt und das Quellenmaterial entsprechend auslegt.⁶⁶³

Scheil betont außerdem die Rolle Großbritanniens, die „zum Ausbruch und zur Eskalation des Krieges beigetragen hatte[n].“⁶⁶⁴ Der Autor schreibt in Bezug auf die Gerichtsprozesse nach Ende des Krieges, den Amerikanern sei nach Sichtung der Dokumente schnell klar gewesen „daß der Hauptvorwurf eines unprovokierten deutschen Angriffskriegs weder für das Jahr 1939 noch für die Nachfolgejahre zutraf. Im Sommer 1945 wurde daher beschlossen, jede objektive Erörterung deutscher Motive vor Gericht nach Kräften zu vermeiden.“⁶⁶⁴ Beweise

Weltkrieg zu belegen. Aus den Dokumenten sei ursprünglich die Überzeugung hervorgegangen, „Deutschlands Gegner hätten den Krieg erzwungen“. *Scheil*, *Der Stand der Dinge*, 14.

⁶⁶⁰ „Benedikt Kaiser, 1987, studierte Politikwissenschaften mit europaspezifischer Ausrichtung in Chemnitz. Er arbeitet beim Verlag Antaios.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 84 (2018), 17. Kaiser zählt als Mitarbeiter des *Verlags Antaios* zu den Hauptautor:innen der *Sezession*. In der *Sezession* 33 (2009) war er zum ersten Mal an einem Artikel beteiligt. Nach einigen einzelnen Beiträgen erscheint seit der *Sezession* 69 (2015) in jeder Ausgabe mindestens ein von Kaiser verfasster Text.

⁶⁶¹ *Stefan Scheil/Benedikt Kaiser*, „Notwehr innerhalb des Krieges“ – *Die Besetzung Norwegens 1940*, in: *Sezession* 65 (2015), 42–43.

⁶⁶² *Scheil/Kaiser*, „Notwehr innerhalb des Krieges“, 42.

⁶⁶³ Vgl. *Manfred Zeidler*, Scheil, Stefan: 1940/41. Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs, in: *Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für internationale Diktatur- und Freiheitsforschung*, 3/2, 2006, 392–402. Und vgl. *Rainer F. Schmidt*, O Schreck: ein Blankoscheck! Stefan Scheils steile Thesen zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Juni 2009, 7.

⁶⁶⁴ *Scheil/Kaiser*, „Notwehr innerhalb des Krieges“, 42.

für die auf einen Krieg ausgerichtete Politik der USA seien bei den Nürnberger Prozessen „zum allergrößten Teil unterdrückt [worden].“⁶⁶⁵

Im zweiten Punkt setzt sich das Gespräch mit der Forschung und Erinnerung spezifisch an die *Operation Weserübung*, aber auch dem Zweiten Weltkrieg generell auseinander. International sei das „Wettrennen nach Norwegen“⁶⁶⁵ differenziert betrachtet worden, doch seit der „Deutung des Jahres 1945 als ‚Jahr der Befreiung‘“⁶⁶⁵ habe sich „auf der höchsten geschichtspolitischen Ebene ein Trend durchgesetzt, der solche Differenzierungen nicht mehr kennt.“⁶⁶⁶ Die Erforschung der „politisch militärischen Zusammenhänge [sei] generell zugunsten der historischen Verbrechenaufarbeitung zurückgegangen“⁶⁶⁷.

Zum Schluss fragt Kaiser mit Bezug auf die von Scheil beschriebenen Konzepte des Präventivkrieges und des „pre-emptive war“: „Müssen nach der Revision der Kriegsschuldfrage des Ersten Weltkrieges [...] jetzt gar der Zweite Weltkrieg und einige seiner Eskalationsstufen neu gedeutet werden?“⁶⁶⁷ Scheil antwortet: „Ja und nein. Ja, weil heutzutage die Allein- und Kollektivschuldthese in Bezug auf Deutschland das allgemein herrschende Vorurteil bilden, zumal in Politik und Gesellschaft.“⁶⁶⁷ Im zweiten Teil seiner Antwort, warum eine Neudeutung nicht nötig sei, macht Scheil auf die „historische Forschung“⁶⁶⁷ aufmerksam, die „natürlich nicht so naiv war, dieses Vorurteil überall zu übernehmen.“⁶⁶⁷ Nach diesen Bemerkungen verweist Scheil dann auf seine eigenen Veröffentlichungen beim *Verlag Antaios*, womit deutlich wird, dass er seine eigene Arbeit als die in diesem Bereich wesentliche historische Forschung betrachtet.

Auch der Angriff auf die Sowjetunion wird in der *Sezession* erinnert,⁶⁶⁸ aber anders als in Gesellschaft und Wissenschaft gerahmt. Stefan Scheil hebt eine Mitschuld des Stalinismus am „Krieg von 1939“⁶⁶⁹ hervor. In seinen Augen hat „[d]ie UdSSR [...] demnach zweifelsfrei auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hingearbeitet und beabsichtigte, 1941 mit einem Angriff auf die deutschen Streitkräfte in ihn einzutreten.“⁶⁶⁹ Scheil kritisiert die mediale

⁶⁶⁵ Scheil/Kaiser, „Notwehr innerhalb des Krieges“, 43.

⁶⁶⁶ Scheil/Kaiser, „Notwehr innerhalb des Krieges“, 43. Eine Stütze dieser Argumentation wird bereits Jahre zuvor von Karlheinz Weißmann in Bezug auf die Befreiung Frankreichs genutzt. Im Themenheft *1945* befasst er sich unter dem Titel *Die Geheimnisse der libération* mit Ambivalenzen rund um das Thema und beendet seinen Artikel in dem er Dominique Ponchardier zitiert: „Die Befreiung bietet keinen schönen Anblick.“ Vgl. Weißmann, *Die Geheimnisse der libération*, 46–47.

⁶⁶⁷ Scheil/Kaiser, „Notwehr innerhalb des Krieges“, 43.

⁶⁶⁸ Vgl. Stefan Scheil, Blindgänger um „Barbarossa“, in: *Sezession* 43 (2011), 44–45.

⁶⁶⁹ Scheil, Blindgänger um „Barbarossa“, 44.

Einordnung des Russlandfeldzuges als Vernichtungskrieg im Jahr 2011: „Daß er gegen ein Regime geführt worden war, welches seine Vernichtung vollauf verdient und den Krieg zudem selbst eröffnet hatte, wurde überwiegend ausgeblendet.“⁶⁶⁹ Der Autor nutzt seinen Beitrag, um anschließend eine Veröffentlichung eines Mitarbeiters des *Militärgeschichtlichen Forschungsamts* zu diskreditieren⁶⁷⁰ und Werbung für seine eigene Veröffentlichung zu machen.⁶⁷¹

Die Rolle der Sowjetunion und des Kommunismus wird wiederholt von Autor:innen thematisiert, häufig auch im Anschluss an die Thesen Ernst Noltes.⁶⁷² Der „Kernkonflikt des Zweiten Weltkriegs“⁶⁷³ sei der zwischen „Nationalsozialismus und Bolschewismus“⁶⁷³ gewesen. Den Nationalsozialismus rahmt Siegfried Gerlich später als „politische Widerstandsbewegung, die mit Deutschland zugleich das Abendland im ganzen vor der bolschewistischen Vernichtung hatte bewahren wollen“⁶⁷⁴. Der Nationalsozialismus sei nur aufgrund der „nothaften Imitation des Feindes selbst zum inneren Feind und Vernichter des deutschen wie des abendländischen Wesens“⁶⁷⁴ geworden. Der Nationalsozialismus als solcher wird von Gerlich somit nicht verurteilt, nur als Reaktion auf den sowjetischen Kommunismus habe er seine zerstörerische Wirkung entwickelt, die im Kern eine Imitation des sowjetischen Kommunismus und dessen Vorgehen sei. Hier findet, wie auch im Fall des Kriegsausbruchs mit dem Angriff auf Polen eine klare Externalisierung der Schuld statt. Der Nationalsozialismus wird gar als „Widerstand“ gegen den Kommunismus gerahmt. Mit sonstigen Bewertungen des Nationalsozialismus sind die Autor:innen der *Sezession* zurückhaltend. Es finden sich allerdings über die Jahre verteilt Spuren der Einstellung, dass durch ein Ablehnen des Nationalsozialismus auch Überzeugungen und Werte in Mitleidenschaft gezogen würden, die „teilweise auch jenseits der spezifischen NS-Ideologie existierte[n] (Nation, ‚Volksgemeinschaft‘, Mut, Kameradschaft, Gemeinsinn, Opferbereitschaft)“⁶⁷⁵.

⁶⁷⁰ Es geht um das Buch *Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939*. Von Rolf-Dieter Müller, Berlin 2011.

⁶⁷¹ Müllers Buch sei „schlecht und teuer“, sein eigenes Werk „Gut und günstig“. Scheil, Blindgänger um „Barbarossa“, 45. Von beiden Büchern wurde ein Bild über dem Artikel abgedruckt, nebenstehend die Bewertung durch Scheil der die bibliographischen Hinweise folgen.

⁶⁷² Vgl. Siegfried Gerlich, Deutschland im Weltbürgerkrieg der Ideologien, in: *Sezession* 73 (2016), 52–57.

⁶⁷³ Gerlich, Deutschland im Weltbürgerkrieg, 52.

⁶⁷⁴ Gerlich, Deutschland im Weltbürgerkrieg, 56.

⁶⁷⁵ Günter Scholdt, Grass & Co. Dimensionen einer politischen Farce, in: *Sezession* 19 (2007), 14–20.

2013 erschien unter der Überschrift *Stalingrad – 70 Jahre danach*⁶⁷⁶ eine Auseinandersetzung mit Literatur um Stalingrad. Olaf Haselhorst beginnt seine Ausführungen mit einer kurzen „Bestandaufnahme“:

Am 2. Februar 1943 ergab sich das letzte deutsche Widerstandsnest im berüchtigten Traktorenwerk von Stalingrad. Bereits zwei Tage zuvor war Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, der Oberbefehlshaber der 6. Armee, in sowjetische Gefangenschaft gegangen. Ihm folgten 110 000 Soldaten. Mitte Dezember 1942 hatte die Stärke der eingekesselten Verbände noch 230 000 Mann betragen, bis zum 24. Januar 1943 wurden etwa 40 000 Verwundete und Spezialisten ausgeflogen. Etwa 80 000 waren bei den Kämpfen ums Leben gekommen.⁶⁷⁷

Bezüglich des ersten vorgestellten Buches der Herausgeber Wolfram Wette und Gerd Überschär⁶⁷⁸ schreibt der Verfasser, diese „bemühen sich [...], den – wie sie sagen – Mythos von der sauberen Kriegsführung der Wehrmacht zu zerstören und den Charakter des Rußlandfeldzuges als rassenideologischen Vernichtungskrieg herauszuarbeiten.“⁶⁷⁹ Das Buch wird als in einem „destruktiven Geist“⁶⁷⁹ verfasst beschrieben. Es sage heute weniger über die Schlacht um Stalingrad aus, „als über die Auseinandersetzung um die historische Deutungshoheit in den 1990er-Jahren“⁶⁷⁹ – das Buch sei 1992 zum ersten Mal erschienen. Positiv wird das beim *Ares Verlag* veröffentlichte Werk von Reinhold Busch⁶⁸⁰ bewertet. In drei Schwerpunkten beinhalte das Buch Berichte von „Betroffenen [die] aus ihrer Sicht die Ereignisse schildern, ohne daß nachgeborene Historiker dem Publikum mittels ‚Interpretationen‘ nahelegen, wie das Dargestellte politisch korrekt verstanden werden muß.“⁶⁸¹ Der Verfasser setzt hier die Erinnerungen der Zeitzeugen als absolut,⁶⁸² sie sollen nicht interpretiert werden, die „wahre“ Geschichte könne nur durch die Beschreibungen der Zeitzeugen vermittelt werden. Historiker:innen wird unterstellt, dass sie nicht nach wissenschaftlichen Kriterien Quellen einordneten, sondern sich an bestimmten politischen Vorgaben orientieren würden.

⁶⁷⁶ Vgl. *Olaf Haselhorst*, *Stalingrad – 70 Jahre danach*, in: *Sezession* 52 (2013), 48–49.

⁶⁷⁷ *Haselhorst*, *Stalingrad*, 48.

⁶⁷⁸ Es handelt sich um: *Stalingrad: Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht*. Frankfurt am Main 2012.

⁶⁷⁹ *Haselhorst*, *Stalingrad*, 48.

⁶⁸⁰ Dabei geht es um: *Stalingrad: Der Untergang der 6. Armee. Überlebende berichten*. von Reinhold Busch. Graz 2012.

⁶⁸¹ *Haselhorst*, *Stalingrad*, 48.

⁶⁸² Quellen, vor allem Zeitzeug:innenberichte, sind immer durch den Standort der Verfasser:in geprägt und subjektiv zu verstehen. Vgl. *Gerhard Schneider*, *Die Arbeit mit schriftlichen Quellen*, in: Hans-Jürgen Pandel/Gerhard Schneider (Hrsg.), *Handbuch Medien im Geschichtsunterricht*. 7. Aufl. Schwalbach/Ts 2017, 17. Zeitzeug:innen sind nicht als von außen wahrnehmende Beobachter:innen zu sehen, sondern als Erfahrungsträger:innen, die eine Sicht von innen auf die Vergangenheit haben. Vgl. *Martin Sabrow*, *Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten*, in: Martin Sabrow/Norbert Frei (Hrsg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen 2012, 13–32, hier: 14.

Die letzte Veröffentlichung⁶⁸³ zum Thema wird als wissenschaftlich schlecht ausgearbeitet dargestellt, da „Zeitzeugenberichte nicht hinreichend beleg[t]“⁶⁸⁴ seien; Schilderungen seien „stark übertrieben“⁶⁸⁴, das Werk verspreche keine neuen Erkenntnisse, schließt der Autor. Haselhorst betrachtet auch die Darstellung Stalingrads in anderen Medien (ZDF Dokumentation: *Stille Nacht in Stalingrad*, Magazine *Militär & Geschichte* und *Clausewitz*): die Fernsehproduktion sei ein „Machwerk der bekannten Art“⁶⁸⁵, die Darstellung in *Militär & Geschichte* ist für den Autor „sachlich und ausgewogen, zumal auch erörtert wird, daß Hitler durchaus rationale Gründe hatte, den Ausbruch der 6. Armee zu verbieten.“⁶⁸⁵ Bezüglich der Zeitschrift *Clausewitz* merkt der Autor an, dass dort „die Ausgewogenheit der Darstellung zu wünschen übrig“⁶⁸⁵ lasse.

Haselhorst schließt mit einer Schlussbetrachtung der Ereignisse, die 6. Armee habe weitergekämpft, „um feindliche Kräfte zu binden und um den im Kaukasus stehenden Verbänden der Wehrmacht den Rückzug auf den Kuban bzw. den Rostow zu ermöglichen.“⁶⁸⁵ Der Autor vertritt hier die Perspektive eines heroischen Selbstopfers der 6. Armee, diese Perspektive wurde auch für die Propaganda des Oberkommandos der Wehrmacht genutzt.⁶⁸⁶ Er geht nicht darauf ein, dass diese weiterkämpfen musste, da es Generaloberst Paulus verwehrt wurde, Kapitulationsangebote anzunehmen.⁶⁸⁷ Der Autor betont, dass die UdSSR weder der Haager Landkriegsverordnung noch der Genfer Konvention beigetreten sei. Das Recht auf Unversehrtheit von Kriegsgefangenen, das in diesen Vertragswerken festgeschrieben sei, habe für

Landsr, die nach der Kapitulation von Stalingrad in die Hände der Sowjets fielen, offenbar keine Geltung [gehabt] [...]: Nach sechs Monaten sowjetischer Lagerhaft war bereits jeder zweite Soldat der 6. Armee tot. Von 110 000 Gefangenen kehrten lediglich 6 000 in die Heimat zurück.⁶⁸⁸

Die historischen Aussagen belegt der Autor nicht.⁶⁸⁹ Außerdem ordnet er das Schicksal der Kriegsgefangenen nicht in den weiteren Kontext des Krieges ein – zum Beispiel der Umgang

⁶⁸³ Vgl. Jochen Hellbeck, *Die Stalingrad-Protokolle: Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht*, Frankfurt am Main 2012.

⁶⁸⁴ Haselhorst, *Stalingrad*, 48.

⁶⁸⁵ Haselhorst, *Stalingrad*, 49.

⁶⁸⁶ Vgl. Jürgen Förster, Einführung, in: Ders. (Hrsg.), *Stalingrad Ereignis – Wirkung – Symbol*. München 1992, 11–14, hier: 13.

⁶⁸⁷ Vgl. Hellbeck, *Die Stalingrad-Protokolle*, 18f.

⁶⁸⁸ Haselhorst, *Stalingrad*, 49.

⁶⁸⁹ In wissenschaftlichen Publikationen finden sich die gleichen, oder ähnliche Zahlen. Teilweise ist auch nur von 5.000 Heimkehrern oder 5.000–6.000 die Rede. Vgl. Rüdiger Overmans, *Das andere Gesicht des Krieges: Leben und Sterben der 6. Armee*, in: Jürgen Förster (Hrsg.), *Stalingrad Ereignis – Wirkung – Symbol*. München

mit sowjetischen Kriegsgefangenen auf deutscher Seite kommt nicht vor. „Eigenes“, „deutsches“ Leid wird dargestellt und thematisiert, von Deutschen verursachtes, „fremdes“ Leid wird nicht miteinbezogen.

Auf historischer Ebene zeigt sich in diesem Diskurs der Fokus auf das Leid der Deutschen. „Fremdes“ Leid, das durch Deutsche im Krieg verursacht wurde, kommt in den Texten nicht vor. Die Vorgehensweise anderer Autoren, Ereignisse zu kontextualisieren und in das historische Umfeld einzuordnen, nennt der *Sezessionsautor* Kaiser „absurd“⁶⁹⁰. Hier zeigt sich ein wesentlicher Aspekt des diskursiven Vorgehens, der darin besteht, abweichende Ansichten zu diskreditieren und auf den „Selbsthass“ der Deutschen zurückzuführen, der durch die „Reeducation“ der Alliierten verursacht worden sei. Die Texte betonen immer wieder, die These der „Kollektivschuld“⁶⁹¹ würde bis heute gegen die Deutschen eingesetzt. Wissenschaftlich ist diese allerdings nicht haltbar. Es hat nie den Vorwurf einer Kollektivschuld gegen „die Deutschen“ gegeben.⁶⁹² Heutigen Historiker:innen wird vorgeworfen, im Zuge der *political correctness* die Authentizität von Publikationen abzumildern. Damit geht der Vorwurf einher, die Wissenschaftler:innen würden ihre Erkenntnisse einem politischen Willen unterordnen.

10.c „Deutsche Opfer“ im und durch den Krieg, Kapitulation und Besatzung

Das Hauptaugenmerk der *Sezessionsautor:innen* liegt auf den in ihren Augen „Eigenen“, den „Deutschen“. Die Autor:innen heben Ereignisse und Publikationen hervor, die das Leid der Deutschen, vor allem durch den Bombenkrieg, im Mittelpunkt haben.⁶⁹³ Dabei wird dieses Leid immer wieder in die Nähe des Holocaust gerückt. So schreibt Stefan Scheil mit Bezug

1992, 419–456, hier: 419. Oder vgl. *Rolf Dieter Müller*, *Der letzte Krieg der Deutschen. 1939–1945*. Stuttgart 2005, 176. Und vgl. *Hellbeck*, *Die Stalingrad Protokolle*, 21.

⁶⁹⁰ *Kaiser*, *Die letzten Tage*, 30.

⁶⁹¹ Beispielsweise bei *Scheil*, *Demokratie in Deutschland*, 15. und *Kubitschek*, *Geschichtspolitik und Psychologie*, 1. außerdem *Lehnert*, *Geschichtspolitik* 2015, 12.

⁶⁹² Vgl. *Wolfgang Benz*, *Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch der Zeitgeschichte*. 6. Aufl. München 1994, 117.

⁶⁹³ Vgl. *Stefan Scheil*, *Zur Moral des Bombenkrieges*, in: *Sezession* 27 (2008), 34–35. Scheil stellt in seinem Beitrag das Buch *Die Zerstörung deutscher Städte im Luftkrieg. „Moral Bombing“ im Visier von Völkerrecht, Moral und Erinnerungskultur* von Björn Schumacher vor. Erschienen 2008 beim *Ares Verlag* in Graz. Zwei Jahre später setzt sich ein Artikel von Thorsten Hinz mit einer Vielzahl von Veröffentlichungen zum Luftkrieg auseinander. Vgl. *Thorsten Hinz*, *Luftkrieg und Literatur*, in: *Sezession* 35 (2010), 18–21. Bereits in der ersten Ausgabe der *Sezession* erfolge ein Beitrag zum Buch *Der Brand* von Jörg Friedrich, auf das auch in weiteren Artikeln Bezug genommen wird. Vgl. *Christian Vollradt*, *Der Brand – (k)ein Historikerstreit*, in: *Sezession* 1 (2003), 44–45.

auf den amerikanischen Historiker Eric Markusen⁶⁹⁴: „Den Planungen für einen Atomkrieg, für ein strategisches Bombardement konventioneller Art und für den Holocaust liege eine gemeinsame Völkermordmentalität zugrunde“⁶⁹⁵. Der vom Deutschen Reich geführte Luftkrieg wird so gut wie gar nicht erwähnt, wenn, dann als weniger schlimm als der von den Alliierten geführte Luftkrieg.⁶⁹⁶ Nach dem Krieg hätten (in den westlichen Besatzungszonen beziehungsweise in der Bundesrepublik) „Bündnisverpflichtungen politischer und moralischer Art [bestanden], die faktisch auf ein Trauerverbot hinausliefen.“⁶⁹⁷ Es käme gar soweit, dass „sich deutsche Städte bemühen, die eigene Vernichtung im Rahmen der Erinnerungskultur indirekt zu rechtfertigen oder zu verharmlosen.“⁶⁹⁸ Für Scheil fehlen in Deutschland „intellektuelle Kapazitäten und moralische Integrität“⁶⁹⁹, um den Bombenkrieg würdig zu bewerten.⁷⁰⁰

Ebenfalls nicht „würdig“ bewertet werde laut der *Sezessions*autor:innen das Ende des Krieges. Die Forderung der Alliierten nach einer bedingungslosen Kapitulation sei „im Prinzip jederzeit angelegt“⁷⁰¹ gewesen. „Es sind an Deutschland niemals Bedingungen gestellt worden, zu denen ein Frieden zu haben gewesen wäre. Jeder Versuch der deutschen Regierung, solche Forderungen aus den westlichen Regierungskreisen herauszulocken, scheiterte.“⁷⁰¹ Stefan Scheil stellt hier die westlichen Alliierten als Kriegstreiber hin und das Deutsche Reich als den Kriegsteilnehmer, der erfolglos Frieden gesucht habe. Er führt eine Rückkopplung des Kriegsendes nach 1939 zurück, indem er feststellt: „Der Verzicht auf die Unterschrift der deutschen Regierung, ihre Verhaftung, die Souveränitätserklärung des Alliierten Kontrollrats und die schließliche Spaltung Europas und Deutschlands führten eine Entwicklung zum Höhepunkt, die 1939 begonnen hatte.“⁷⁰¹ Der Blick vom Ende des Krieges auf den Anfang erzeugt eine Wirkung, als hätten die Kriegsgegner bereits 1939 die Ergebnisse von 1945 vor Augen gehabt. Die Rolle des Deutschen Reiches als Kriegsauslöser wird somit missachtet. Das Deutsche Reich erscheint in dieser Rahmung als der passive Part.

⁶⁹⁴ Aus welchem Werk Markusens Scheil diese Behauptung nimmt und in welchem Kontext diese steht ist aus dem Text nicht ersichtlich, es wird keine Quelle angegeben, womit die Aussage auch nicht rückverfolgt werden kann.

⁶⁹⁵ Scheil, *Zur Moral des Bombenkrieges*, 34.

⁶⁹⁶ Vgl. Hinz, *Luftkrieg und Literatur*, 19f.

⁶⁹⁷ Hinz, *Luftkrieg und Literatur*, 19f.

⁶⁹⁸ Scheil, *Zur Moral des Bombenkrieges*, 34.

⁶⁹⁹ Scheil, *Zur Moral des Bombenkrieges*, 35.

⁷⁰⁰ Die Argumentationslinie, die „Deutschen“ würden „falsch“ erinnern, zeigt sich besonders deutlich in den Artikeln, die die Quellengrundlage für Teil I *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Fokus* der vorliegenden Arbeit bilden.

⁷⁰¹ Scheil, 1945 als Datum der Staatengeschichte, 13.

Besonders deutlich wird in den Artikeln im Themenheft *1945* die Darstellung „der Deutschen“ als Opfer – auch hier wird häufig durch Vergleiche eine Nähe zu den Opfern des Holocaust hergestellt. Ernst Nolte schreibt in seinem Beitrag *Konsens oder Streit um den 8. Mai 1945*:

Wer die Erfahrungsberichte der Augenzeugen zur Kenntnis genommen hat, der weiß, daß zahlreichen Deutschen kaum etwas von jenem erspart worden ist, was meist als spezifische Eigentümlichkeit des nationalsozialistischen Regimes und seiner Konzentrationslager sowie seiner erbarmungslosen Kriegsführung betrachtet wird: die Stigmatisierung durch auffallende Kennzeichen, wochenlange Transporte ohne zureichende Nahrung in Deportationszügen, Folterungen zur Erzwingung von Geständnissen, physische Ausrottung ganzer Gruppen wie etwa des ostelbischen Adels, künstlich erzeugte Hungersnöte, Zwangsarbeit bis zur völligen Erschöpfung, entwürdigende Behandlung durch hochmütige ‚Herrenmenschen‘. Nur zu einer quasi-industriellen Massentötung von Menschen läßt sich keine Entsprechung finden.⁷⁰²

Doch ohne Entsprechung wären auch die „barbarischen Ausschreitungen haßerfüllter Volksmassen gegenüber Deutschen als Deutschen.“⁷⁰² Heinz Nawratil⁷⁰³ hebt unter anderem die „Hungerpolitik der Jahre 1945 und 1946“⁷⁰⁴ hervor. „In der französischen Besatzungszone lag der Verpflegungswert seinerzeit zum Teil sogar unter den KZ-Rationen von Bergen-Belsen.“⁷⁰⁴ Weitere Kernpunkte seines Artikels drehen sich um Vergewaltigungen durch alliierte Soldaten⁷⁰⁵ und die Vertreibungen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Der Autor ordnet diese, wie auch andere Autor:innen der *Sezession*, als Völkermord ein.⁷⁰⁶

⁷⁰² Nolte, *Konsens oder Streit*, 10.

⁷⁰³ Vgl. Heinz Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, in: *Sezession* 9 (2005), 16–21. „Heinz Nawratil, 1937, Studium der Rechtswissenschaften, arbeitet als Notar.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 9 (2005), 29. Es handelt sich um den einzigen Text des Autors in der *Sezession*.

⁷⁰⁴ Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, 17.

⁷⁰⁵ Vgl. Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, 18. Nawratil zieht als Fallbeispiele die Stadt Freudenstadt heran und Städte wie Neubrandenburg und Demmin, diese seien „ganz offiziell zur Brandschatzung, Plünderung und Vergewaltigung freigegeben“ worden. Bezüglich der französischen Armee betont der Autor, diese sei im Kern „eine Kolonialarmee aus dem nicht besetzten Französischen Nordafrika [...], ergänzt durch Untergrundkämpfer aus Frankreich [...]. Entsprechend war auch das Verhalten der Truppe; Plünderung, Vergewaltigung und Brandstiftung waren an der Tagesordnung.“ Nawratil führt dieses generalisierte Verhalten also einerseits auf die politische Haltung, vor allem aber auch auf die Herkunft der französischen Truppen zurück und belebt damit indirekt die Propaganda der „Schwarzen Schmach“ erneut. Nach dem Ersten Weltkrieg setzten die Franzosen im Rheinland auch afrikanische Einheiten als Besatzungstruppen ein. Diese Besatzung wurde auch als „Schwarze Schmach“ bezeichnet. Ab dem Frühjahr 1920 verbreitete die deutsche Propaganda Geschichten über Gewalttaten, vor allem Vergewaltigungen, die von Kolonialsoldaten verübt worden seien. Zweck war es sowohl national, als auch international, Protest gegen die Besatzung zu schüren. Vgl. Peter Collar, *The Propaganda War in the Rhineland. Weimar Germany, Race and Occupation after World War I*. New York 2013, 76ff.

⁷⁰⁶ Vgl. Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, 19. Beispielsweise Martin Lichtmesz nutzt die gleiche Einordnung Jahre später: *Martin Lichtmesz, Autogenozid – fünf Notizen*, in: *Sezession* 47 (2012), 12–14, hier: 13. In Lichtmesz Augen wird dieser „Genozid“ vertuscht, indem beispielsweise „in der Regel jeglicher Versuch, die Vertreibung neben den Völkermord an den Armeniern und Herero, neben Ruanda und Kosovo, neben Holocaust und Holodomor einzureihen, von den Torwächtern der ‚freien Enzyklopädie‘“ blockiert werde.

Außerdem nutzt Nawratil den Begriff der Konzentrationslager auch für die Nachkriegszeit, er schreibt:

Im tschechoslowakischen Machtbereich etablierten sich nach Kriegsende Konzentrationslager, Gefängnisse und Folterkeller. [...] Ein noch grausameres Schicksal traf nur die Deutschen in Jugoslawien. Von 200.000 nicht geflüchteten Zivilisten wurden 170.000 in Konzentrationslager gesteckt. 51.000 sind ermordet worden oder in den Lagern elend zugrunde gegangen.⁷⁰⁷

Begrifflichkeiten, die für Verbrechen, die durch Deutsche begangen wurden, verwendet werden, wendet der Autor nun für an Deutschen begangene Verbrechen an, ohne die Ursachen und den historischen Kontext genauer zu beleuchten. So wird erreicht, dass hauptsächlich die Opferrolle der Deutschen im Gedächtnis bleibt.⁷⁰⁸

2014 und 2015 wurden für viele Ereignisse des Zweiten Weltkrieges deren 70. Jahrestage begangen. Politisch und gesellschaftlich wurde auf vielfältige Weise an Geschehnisse aus dem letzten Kriegsjahr erinnert, zum einen an Kriegereignisse, zum anderen an Jahrestage, die mit dem Holocaust in Verbindung stehen. In der *Sezession* wird kaum auf diese Thematik eingegangen, beziehungsweise an spezifische Ereignisse erinnert. Es finden sich nur zwei Ausnahmen, in denen sich die Zeitschrift mit Jahrestagen im Rahmen des Zweiten Weltkriegs befasst. Beide Beiträge stellen die Opfer und das Leid auf deutscher Seite in den Mittelpunkt.

In der Dezemberausgabe 2014 erscheint im „Bildinnenteil“ der Zeitschrift ein Beitrag von Benedikt Kaiser zum *Bombenkrieg 1944/45*⁷⁰⁹. Die Bilder sind Fotografien aus den Städten Berlin (1944), Dortmund (1944), Dresden (1945), Nürnberg (1945) und Paderborn (1945). Auf den Fotografien sind einerseits zerstörte Gebäude (Berlin, Nürnberg, Paderborn) und getötete Menschen (Dortmund und Dresden) zu sehen. Der Hauptteil des Textes besteht aus einer Auflistung von Bombenangriffen im Zeitraum August 1944 – Mai 1945 mit kurzer Beschreibung und den Opferzahlen. Kaiser leitet diese „Chronologie“ durch mehrere Bemerkungen bezüglich des Bombenkrieges ein. Dieser „setzte lange ein, bevor sich ‚Bomber

⁷⁰⁷ Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, 21.

⁷⁰⁸ Eine besondere Rolle kommt wiederholt den Frauen zu. Ihre Darstellung als Opfer von alliierten Vergewaltigungen, oft auch als Massenvergewaltigungen bezeichnet, findet sich in mehreren Texten, vor allem in den Publikationen, die rund um die 60. Jahrestage mit Verbindung zum Kriegsende 2004 und 2005 publiziert wurden. Vgl. Nawratil, *Zivilbevölkerung und Kriegsende*, 18. Oder vgl. Karlheinz Weißmann, *Niederlage – Befreiung*, in: *Sezession* 8 (2005), 8–14, hier: 12. Ellen Kositzka greift 2008 mehrere Publikationen zu der Thematik auf und verbindet diese mit der Veröffentlichung der Verfilmung des Buches *Anonyma – Eine Frau in Berlin*. Vgl. Ellen Kositzka, *Anonyma – eine von zwei Millionen*, in: *Sezession* 26 (2008), 36–38. Es ist zu beobachten, dass in den meisten Fällen, wenn Massenvergewaltigungen thematisiert werden, Soldaten der Roten Armee als Täter benannt werden.

⁷⁰⁹ Vgl. Benedikt Kaiser, *Die letzten Tage der Zerstörung – Bombenkrieg 1944/45*, in: *Sezession* 63 (2014), 30–35.

Harris' diabolischen Ruhm erwarb und Dresden samt Bewohnern und Flüchtlingen im Februar 1945 dem Erdboden gleichmachen ließ.“⁷¹⁰ Als aufschlussreichen Grund für die Chronik nennt Kaiser den Umstand „daß der Luftkrieg gegen das Deutsche Reich um so heftiger wurde, je näher die Kapitulation rückte.“⁷¹⁰ Der Verfasser geht auf ein Werk des Historikers Richard Overy ein, der „selten genannte Orte des Bombenkrieges – Bulgarien oder das besetzte Frankreich – aus dem Vergessen reißt.“⁷¹⁰ Die „essentiellen Abhandlungen zu diesem Komplex“⁷¹⁰ lägen allerdings bereits vor, mit Jörg Friedrichs *Der Brand*, „der versuche, den Deutschen das Ungeheuerliche der Zerstörung ihres Landes ins Bewußtsein zu rufen“⁷¹⁰ und Björn Schumachers *Die Zerstörung deutscher Städte im Luftkrieg*. Schumachers Buch wird hervorgehoben, da dieses

auch den Fragen des ‚Morale Bombing‘, Völkerrecht und Erinnerungskultur ihren Platz einräumt. Der Jurist akzentuiert, daß heute vielerorts die Relativierung von Verbrechen als legitimer Vergeltung für NS-Verbrechen praktiziert wird. Schumacher hält die Erinnerung an den Bombenkrieg für stark ideologisch aufgeladen. Dies reiche bis zu dem absurden Bestreben, die Opfer des zumeist anglo-amerikanischen Luftkriegs dem nationalsozialistischen Regime anzulasten. Dieses Prozedere werde ‚Einbettung in den historischen Kontext‘ genannt, bringe aber die illegitime Ausblendung des Kriegsvölkerrechts mit sich, gekoppelt an die Betonung einer angenommenen Kollektivschuld ‚der‘ Deutschen.⁷¹⁰

Kaiser schreibt weiter, in diesem Zusammenhang sei auch das „bizarre wie erfolgreiche Bestreben, die Opferzahlen [...] konstant herabzusetzen“⁷¹⁰ zu sehen. „Die extremsten Auswüchse können jährlich in Chemnitz, Magdeburg und Dresden erlebt werden, wenn verschiedenste linke Gruppierungen, [...] das Loblied der Massenmörder singen.“⁷¹⁰ Hier entlade sich der deutsche „Selbsthaß“⁷¹⁰.

Die nachfolgende Chronologie bleibt inhaltlich sehr kurz. Es fällt jedoch auf, dass Kaiser auf die Opferzahlen der Bombardierung Dresdens ausführlich eingeht.

Die Schätzungen der Opferzahlen reichen von 25 000 bis 275 000 (‚Historikerkommission‘ 2010: bis zu 25 000, DDR-Geschichtsschreibung: ca. 35 000, Jörg Friedrich: 40 000, Björn Schumacher: 130 000 bis 150 000, Konrad Adenauer 1955/Stadt Dresden 1992: 250 000, Report of the Joint Relief Commission of the International Red Cross 1941–1946, Genf 1948: 275 000).⁷¹¹

Auffällig ist, dass Kaiser die Historikerkommission von 2010 in Anführungszeichen setzt und somit deren Legitimität in Frage stellt. Eine konkrete Positionierung, welche Anzahl er selbst für wahrscheinlich hält, nimmt der Autor nicht vor, durch die Anführungszeichen zeigt er allerdings indirekt, dass er die Ergebnisse der Kommission nicht für richtig hält und schließt somit an seine vorher aufgestellte Behauptung an, die Opferzahlen würden bewusst

⁷¹⁰ Kaiser, Bombenkrieg 1944/45, 30.

⁷¹¹ Kaiser, Bombenkrieg 1944/45, 33–35.

herabgesetzt werden. Dies lässt Raum für die Interpretation, es gäbe deutlich mehr Opfer, die Zahlen würden aber willentlich von der Politik beeinflusst und verharmlost. Bereits ein Jahr zuvor schrieb Martin Lichtmesz über die Erinnerung an die Bombardierung Dresdens, für ihn sei die Bombardierung „als Schatten eines Schattens zum Brennpunkt der deutschen Identitätsneurose geworden.“⁷¹²

Der Beitrag⁷¹³ des Gastautors Yoshitaka Fukui⁷¹⁴ im August 2015 stellt ein deutliches Werturteil und einen Meinungsartikel dar. Der Autor parallelisiert den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki mit der Bombardierung Dresdens und Tokios. Obwohl der Artikel sich vorrangig um Japan dreht stützt er in seiner Argumentation die Position der *Sezessions*autor:innen, wenn es um die Bombardements deutscher Städte, allen voran Dresden, geht: „Wie Nagasaki und Hiroshima für die Japaner steht Dresden für das deutsche Volk als Symbol für das Leiden und Sterben der Zivilbevölkerung.“⁷¹⁵ Diese Parallele wird auch später nochmals deutlich, wenn der Autor General Curtis LeMay, den Kommandanten der amerikanischen Bomber, die Tokio am 10. März 1945 angriffen, als „Zwillingsbruder“⁷¹⁵ des britischen Kommandanten der Bomber der Royal Air Force, Arthur Harris, bezeichnet.

Bezüglich der Atombombe schreibt der Verfasser: „Obwohl Truman und seine Berater wußten, daß Japan früher oder später ohnehin kapitulieren mußte, setzen sie die enorm teure Waffe ein.“⁷¹⁵ Das Argument des amerikanischen Kriegsministers Harry Stimson, die Bombe sei abgeworfen worden, um „bis zu 250 000 amerikanischen Soldaten“⁷¹⁶ das Leben zu retten, bezeichnet Fukui als „weder logisch zwingend noch taktisch korrekt. Und selbst dann würde es die Massentötung von Zivilisten nicht rechtfertigen.“⁷¹⁶ Der Verfasser beschreibt, dass die Entscheidung für die Atombombe später von militärischen Würdenträgern hinterfragt wurde. Dieses Verhalten bezeichnet er als „inkonsequent, wenn sie sich nicht überhaupt selbst belogen.“⁷¹⁶ Fukui nimmt Bezug auf Aussagen von James Conant, Präsident der Harvard Universität und wissenschaftlicher Berater während des Zweiten Weltkrieges und fragt:

⁷¹² Martin Lichtmesz, Verstrickungen, in: *Sezession* 53 (2013), 2–3.

⁷¹³ Yoshitaka Fukui, Hiroshima und Nagasaki, in: *Sezession* 67 (2015), 42–43.

⁷¹⁴ „Prof. Dr. Yoshitaka Fukui, 1962, Studium der Rechts- und Politikwissenschaft in Tokio (LL.B.) und in Pittsburgh/ Pennsylvania (Ph.D.), lehrt in Tokio an der Aoyama-Gakuin-Universität (Graduate School of International Management).“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 67 (2015), 17. Interessant ist hierbei, dass der Autor nicht Historiker ist, sondern Wirtschaftsexperte. Vgl. Faculty Members, <https://www.aoyamabs.jp/eng/facultyandresearch/index.html>.

⁷¹⁵ Fukui, Hiroshima und Nagasaki, 42.

⁷¹⁶ Fukui, Hiroshima und Nagasaki, 43.

„Wenn Dresden und Tokio ‚erlaubt‘ waren, warum dann nicht auch Hiroshima und Nagasaki?“⁷¹⁶ Der Autor kommt zu dem Schluss, wenn es „weder quantitative noch qualitative Steigerungen“⁷¹⁶ zwischen Dresden und Hiroshima gegeben habe, dann sei „der Rubikon schon lange vor dem pazifischen Kriegsschauplatz in Europa überschritten worden. [...] ob das Töten von Nicht-Kombattanten absichtlich oder ‚kollateral‘ erfolgt, ist lediglich eine Frage der Perspektive.“⁷¹⁶

Der Beitrag von Fukui hat keinerlei Quellen oder Literaturangaben, der Autor bezieht klar Position. Die von Fukui aufgezeigte Argumentation kann so gelesen werden, dass die Diskussion über die Moral oder Unmoral des Einsatzes der Atombomben auch auf die Flächenbombardements in Europa übertragen werden müsste. Auf den Kontext des Krieges oder die Bombardements durch die deutsche Luftwaffe geht der Autor nicht ein. Es wird nur eine einzige Perspektive vertreten, die den Luftkrieg als unmoralisch darstellt und die Opferrolle der getöteten Zivilisten hervorhebt. Die Thematik wird somit grob vereinfacht und auf eine einzige Aussage heruntergebrochen: die Bombardierungen der Alliierten, ob nun mit Atombomben oder Flächenbombardements, seien moralisch verwerflich.

Besonders hervorzuheben ist die Ablehnung der Rede Richard von Weizsäckers anlässlich des 40. Jahrestages des Kriegsendes am 8. Mai 1985. Weizäckers Narrativ einer Befreiung wird vollständig von den Autor:innen der *Sezession* abgelehnt, und zwar nicht, weil damit die Situation von Deutschen und Verfolgten des Nationalsozialismus parallelisiert wird, sondern weil in Artikeln der *Sezession* das große Leid „der Deutschen“ erst nach dem Krieg einsetzt. Olaf Haselhorst nutzt 2020 einen ganzen Text um darzulegen, zu welchen „Nachkriegsverlusten“ es auf Seiten der Deutschen gekommen war. Dabei bezieht er sich in großen Teilen auf eine Veröffentlichung Heinz Nawratils.⁷¹⁷ Neben dem Verlust menschlichen Lebens durch Hunger, Vertreibungen und Kriegsgefangenschaft ist es für Haselhorst besonders bedeutsam, auch territoriale und kulturelle „Verluste“ darzustellen. Dabei unterstellt der den Alliierten bewusst, Kulturgüter „geraubt“ zu haben, „um Selbstbewußtsein und Identität des besiegten Volkes zu beschädigen.“⁷¹⁸ Für Haselhorst zeigt sich deutlich, „daß Deutschland nicht besetzt wurde zum Zweck der Befreiung, sondern als

⁷¹⁷ *Die deutschen Nachkriegsverluste*. Haselhorst gibt keine weiteren Informationen zu der Publikation an. Sein Artikel wird auch nicht durch Literaturhinweise ergänzt. Seine Behauptungen belegt er gar nicht.

⁷¹⁸ *Olaf Haselhorst, 1945 – Deutschlands Nachkriegsverluste*, in: *Sezession* 97 (2020), 9–12, hier: 12.

besiegte Feindnation.“⁷¹⁹ Für die Autor:innen der *Sezession* sind Aktivitäten im Zug des Zweiten Weltkrieges nicht gegen die Deutschen als Kriegsgegner gerichtet, sondern gegen die Deutschen als Deutsche. Den Alliierten wird unterstellt, bewusst menschliches Leben ausgelöscht (mit den Vertreibungen) und Kulturgüter geraubt zu haben. So werden von den Autor:innen der *Sezession* die Deutschen zu den größten Opfern des Zweiten Weltkrieges gemacht.

10.d Und die Opfer des Nationalsozialismus?

Die Verfolgung von Gegner:innen und von den von Nationalsozialisten unerwünschten Gruppierungen kommt in den Artikeln der *Sezession* kaum vor.⁷²⁰ Der Holocaust wird selten direkt thematisiert. Eine der wenigen Ausnahmen findet sich in der *Sezession* 6, erschienen im Juli 2004.⁷²¹ Olaf Rose befasst sich mit einem Artikel des *Spiegel* Journalisten Fritjof Meyer, der bereits 2002 in der Zeitschrift *Osteuropa* erschienen war. Meyer hatte in seinem Text *Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde* die These aufgestellt, dass in Auschwitz deutlich weniger Jüd:innen ihr Leben verloren hätten, als bisher in der Wissenschaft angenommen werde. Er stützt sich dabei auf Dokumente zur Kapazität der Krematorien. Der *Sezessions*autor Rose gibt Meyers Überlegungen wieder und bedauert dann, dass diese „umwälzenden Ausführungen“⁷²² kaum öffentlich diskutiert würden. Kritik, die direkt nach der Veröffentlichung von Meyers Text aufkam, bricht dieser darauf herunter, dass der verantwortliche Redakteur, Sven Felix Kellerhoff, kritisieren, „Meyer habe durch seine Ausführungen den falschen Freunden in die Hände gespielt.“⁷²² Die inhaltliche und methodische Kritik, die Kellerhoff vorbringt⁷²³, ignoriert Rose völlig.⁷²⁴

⁷¹⁹ Haselhorst, 1945, 12.

⁷²⁰ Eine Ausnahme bilden die konservativen Gegner der Nationalsozialisten, mehr hierzu im Kapitel *Vorbilder im Widerstand*.

⁷²¹ Vgl. Olaf Rose, Kein Fall Fritjof Meyer, in: *Sezession* 6 (2004), 44–45. „Olaf Rose, 1958, Studium der Geschichte der Geschichte [sic!], Pädagogik, Germanistik und Medizin in Bochum und Hamburg, promoviert in osteuropäischer Geschichte.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 6 (2004), 9. Es handelt sich bei dem Text um den einzigen Artikel Roses für die *Sezession*.

⁷²² Rose, Kein Fall Fritjof Meyer, 45.

⁷²³ Vgl. Sven Felix Kellerhoff, Linksliberaler Kronzeuge für Holocaust-Leugner, in: *Die Welt* 28.08.2002 <https://www.welt.de/print-welt/article408586/Linksliberaler-Kronzeuge-fuer-Holocaust-Leugner.html>.

⁷²⁴ Im Juni 2004 veröffentlichte John C. Zimmerman eine ausführliche Analyse von Meyers Thesen im *Journal of Genocide Research*. Zimmerman widerlegt Meyers Thesen, indem er die Missachtung von Quellen und das Missverstehen anderer Quellen aufzeigt. Vgl. John C. Zimmerman, Fritjof Meyer and the number of Auschwitz victims: a critical analysis, in: *Journal of Genocide Research* 6, 2004, 249–266. Durch die zeitliche Nähe der

2007 verfasst Meyer selbst einen Beitrag für die *Sezession*,⁷²⁵ er setzt sich in seinem Artikel mit dem Buch „*Davon haben wir nichts gewußt!*“ *Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945* von Peter Longerich auseinander. Meyer fasst die Auseinandersetzung damit, was die deutsche Bevölkerung während des Nationalsozialismus über den Holocaust wusste, als Versuch auf, „eine Kollektivschuld der diktatorisch regierten Bevölkerung an den Staatsverbrechen zu behaupten“⁷²⁶. Dies sei auch nur „bei den Deutschen, nicht etwa bei Russen oder Chinesen“⁷²⁶ der Fall.

Meyer führt in seinem Beitrag vor allem Quellen an, die die Vorkommnisse relativieren. Der Boykott jüdischer Geschäfte 1933 sei „tatsächlich eine Reaktion auf den von US-Juden ausgerufenen Boykott deutscher Waren“⁷²⁷, die Bevölkerung habe sich am „Kristallnacht-Pogrom 1938“⁷²⁷ nicht beteiligt und nicht verstanden, was „[d]ie Formel ‚Vernichtung und Ausrottung‘ der Juden [...] konkret bedeutete.“⁷²⁷ Bezogen auf den „Judenstern“ schreibt Meyer: „Keinerlei Übergriffe gegen die Gekennzeichneten fanden statt.“⁷²⁷

Meyer dreht die Quellen so, dass als Täter und Verbrecher des Nationalsozialismus nur die Regierung erscheint. Er betreibt konsequent eine Trennung von Staat und Bevölkerung. Die einfachen Menschen hätten nichts gewusst, die Propaganda nicht wirklich verstanden und sich jüdischen Mitbürger:innen gegenüber nicht übergriffig verhalten. Longerich kommt in seinem Buch zu dem Ergebnis, dass nicht die Mehrheit, aber ein großer Teil der Bevölkerung Informationen über den Massenmord an den Juden hatte. Meyer sieht das anders: „Das aber hat Longerich eben nicht belegt, vielmehr – indem er es nicht hat belegen können – das Gegenteil glaubhaft gemacht: Davon haben wir wirklich nichts gewußt.“⁷²⁸ Peter Longerichs Buch wird auch in wissenschaftlichen Kreisen Schwächen attestiert, da er sich vorrangig auf Quellen aus dem Propagandaapparat des Nationalsozialismus stützt und sozialhistorische

Veröffentlichung ist es wahrscheinlich, dass Olaf Rose Zimmermans Text nicht kannte. Allerdings ist fraglich, ob er dessen inhaltliche und methodische Kritik an Meyers Thesen nicht ebenso ignoriert hätte, wie er das in seinem Artikel mit Kellerhoffs Anmerkungen macht. Wissenschaftlich fundierte Kritik wird schlicht ignoriert, den Leser:innen der *Sezession* wird als Erklärung für die Kritik an Meyer nur angeboten, dass dessen Ergebnisse die Ausmaße der Verbrechen der Deutschen verringern würden. Vgl. *Rose*, Kein Fall Fritjof Meyer, 45. In Roses Augen liegt „die Unvergleichbarkeit des Verbrechens [...] auch in der schieren Zahl der Opfer des versuchten Genozids“. *Rose*, Kein Fall Fritjof Meyer, 45. Er stellt somit die Quantität der Opfer ins Zentrum seiner Argumentation, dass der Holocaust nicht nur durch die Zahl der Getöteten, sondern auch durch das zielgerichtete und industrielle Vorgehen der Verfolgung und Ermordung von Menschen als Verbrechen gilt, formuliert der Verfasser nicht aus.

⁷²⁵ Vgl. *Fritjof Meyer*, Davon haben wir nichts gewusst, in: *Sezession* 17 (2007), 22–28.

⁷²⁶ *Meyer*, Davon haben wir nichts gewusst, 22.

⁷²⁷ *Meyer*, Davon haben wir nichts gewusst, 23.

⁷²⁸ *Meyer*, Davon haben wir nichts gewusst, 28.

Quellen nicht auswertete. Die „Flucht“ der Bevölkerung „in die Unwissenheit“ kann Longerich allerdings gut darlegen.⁷²⁹ Fritjof Meyer arbeitet in seiner Auseinandersetzung mit Longerichs Buch in seinen Augen entlastende Argumente und Quellen für die deutsche Bevölkerung heraus. Dieses Vorgehen wird auch von anderen Autor:innen verfolgt, wenn (meist am Rande) der Holocaust thematisiert wird. Die Autor:innen leugnen diesen nicht, nutzen aber Narrative die die nationalsozialistische Führung konsequent von der Bevölkerung trennen.⁷³⁰ Die „Nazis“ waren alleine schuld an den Verbrechen, die Bevölkerung war ahnungslos und wurde vor allem gegen Kriegsende selbst zum Opfer.

Jüd:innen werden in Texten der *Sezession*, auch in Zusammenhang mit dem Holocaust, als „die Anderen“ dargestellt.⁷³¹ Siegfried Gerlich geht in einem Beitrag über Antisemitismus⁷³² darauf ein: „Zum Kernbestand des Antisemitismus verdächtiger Stereotype zählt die Überzeugung, die Juden seien selber schuld an ihrem Unglück. Nach Auschwitz hält sich, wer kein Judenfeind ist oder nicht als solcher gelten will, schamhaft an das gegenteilige Vorurteil, das die Juden zum reinen Opfer eines allgegenwärtigen Antisemitismus erklärt.“⁷³³ Gerlich beschreibt die Entwicklung historischer Formen des Antisemitismus, kommt dabei immer wieder auf Eigenarten „der Juden“ zurück. Orthodoxe Jüd:innen im 19. Jahrhundert hätten sich noch kurz vor 1848 gegen eine Assimilierung gewendet. Gerlich führt Klagen von jüdischen Intellektuellen über die Assimilierung an und schreibt: „1935 begrüßte eine zionistische Zeitung die ‚klare gesetzliche Regelung‘ der Nürnberger Gesetze, die allein die deutschen Juden vor einer vollständigen Assimilation an die Deutschen bewahren könnten.“⁷³⁴ Gerlich positioniert sich am Ende seines Beitrags gegen die Nutzung des Konzepts des Antisemitismus. Die Nationalsozialisten hätten den Begriff nur selten verwendet und die heutige Forschung würde dem nicht genug Rechnung tragen. Heutige

⁷²⁹ Vgl. *Bernward Dörner*, Rezension zu: Longerich, Peter: „Davon haben wir nichts gewußt!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, in: H-Soz-Kult 14.06. 2006, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-8664.

⁷³⁰ Vgl. *Kubitschek*, Rückgebundene Mobilmachung, 46. Er schreibt: „Die deutsche Tragödie wird gespeist aus dem Umstand, daß der Nationalsozialismus von sich zwar behauptete, gegen die Auflösungs- und Entortungswucht seiner bolschewistischen und liberalistischen Todfeinde anzutreten und durch einen Sieg in diesem Weltanschauungskrieg das Deutsche zu bewahren – letztlich aber selbst so gründlich das Gewachsene und Hergebrachte, das Abendländische, Christliche und Maßvolle zerstörte, daß auch er nichts weiter war als eine Vergewaltigung“.

⁷³¹ Dieser Aspekt wird in der Arbeit von Samuel Salzborn über Religion in der *Sezession* ausgearbeitet. Vgl. *Salzborn*, Angriff der Antidemokraten, 93–98.

⁷³² Vgl. *Siegfried Gerlich*, Was heißt „Antisemitismus“?, in: *Sezession* 37 (2010), 16–20.

⁷³³ *Gerlich*, Was heißt „Antisemitismus“?, 16.

⁷³⁴ *Gerlich*, Was heißt „Antisemitismus“?, 20.

„Ressentiments und antijüdische Reflexe“⁷³⁴ würden auch durch die „penetrante Inflationierung des Antisemitismusbegriffs selbst“⁷³⁴ erzeugt werden. Er fordert, dass „jede verbindliche Rede von Antisemitismus auf dessen historische Epoche und seine systematische Programmatik“⁷³⁴ beschränkt werden müsse.⁷³⁵ Einerseits beschreibt Gerlich den Wandel von antisemitischen Vorstellungen, lehnt dann aber ab, dass sich Antisemitismus heute anders äußere als in dem von ihm beschriebenen „historischen“ Antisemitismus, den er als den einzig richtigen begreift. In seinen Ausführungen bleiben Jüd:innen konsequent die „Anderen“.

In den aktuellen Jahrgängen kommt es trotz vielfältiger Verweise in Artikeln auf die Vertreibungen und das Vorgehen der Alliierten nach dem Kriegsende nicht zu einer detaillierten historischen Darstellung oder Auseinandersetzung mit den Ereignissen von Flucht und Vertreibung. Das überrascht angesichts der Relevanz, die den Themen beigemessen wird. Die Ereignisse werden zwar häufig erwähnt, aber nicht konkret ausgeführt. Sie dienen als Containerbegriffe für „deutsches“ Leid, das nicht entsprechend gewürdigt werde. Dies ist auch die Kernaussage der Beiträge zum Zweiten Weltkrieg. Das Leid, das durch Deutsche verursacht wurde, wird nicht thematisiert, indem bestimmte Ereignisse komplett ausgelassen werden, oder sie werden in Relation zu den Schrecken gesetzt, die wiederum „den Deutschen“ widerfuhren.

Es fällt auf, dass die Autor:innen häufig im Zusammenhang mit der Nennung des Nationalsozialismus dessen Relevanz kleinschreiben. So schreibt ein Autor beispielsweise: „Dazwischen liegen 100 Jahre, darunter das dreckige Dutzend, an dem die Nation bis heute krankt [...]“⁷³⁶. In weiteren Fällen wird ebenfalls mit medizinischen oder biologischen Analogien über den Umgang mit der Geschichte und den Zustand der „Nation“ geschrieben.⁷³⁷

⁷³⁵ In dieser vehementen Ablehnung des Begriffs zeigt sich vor allem auch die Ablehnung aktueller politischer Bildung und Antisemitismusforschung. Indem Gerlich „Antisemitismus“ als rein historisches Konzept begreift wird das heutige Nutzen des Begriffs als Verschleierung der „wirklichen Probleme“ betrachtet: „Die Mythisierung noch der banalsten Konflikte mit Juden oder jüdischen Organisationen zu Manifestationen des einen und immergleichen Antisemitismus hintertreibt nicht nur die Intention der Aufklärung, sie befördert am Ende allemal selbst die befürchtete Trivialisierung und Verharmlosung des wirklichen Judenhasses, der verstörend genug fortlebt.“ *Gerlich*, Was heißt „Antisemitismus“?, 20.

⁷³⁶ *Konrad Markwart Weiß*, Deutsch-Österreich? 1918 – 1938 – 2018, in: *Sezession* 83 (2018), 28–31, hier: 28. „Konrad Markwart Weiß, 1977, in Wien wohnhaft, im Karolinger Verlag tätig und Vizekonsul Patagoniens; Autor und Übersetzer, selbstständiger Kommunikationsberater.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 83 (2018), 9. Seit 2016 (*Sezession* 73) bis zum Ende des Untersuchungszeitraums verfasste Weiß sechs Artikel und führte zwei Gespräche für die *Sezession*.

⁷³⁷ Vgl. *Kubitschek*, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, 21

Der Holocaust kann in der *Sezession* als Nicht-Thema betrachtet werden. Einerseits wird die Erinnerung daran dauerhaft verhandelt, andererseits vermeiden es die Autor:innen, Ereignisse, die damit in Verbindung stehen, konkret zu thematisieren. In der Gesamtbewertung des Zweiten Weltkrieges denken die Autor:innen diesen in einer Linie mit dem Ersten Weltkrieg und fassen beide als Kriege gegen Deutschland auf. Eine Andeutung, die sich bereits in früheren *Sezessions*-Ausgaben findet, ist auch in aktuellen Ausgaben noch präsent: die Einordnung der gegenwärtigen Bundesrepublik als nicht-souveränes Gebiet. 2008 betonte der Autor Werner Mäder gar: „Der Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990 ist kein Friedensvertrag. Es gilt immer noch Besatzungsrecht.“⁷³⁸ Worin sich ganz deutlich die Position einiger Akteur:innen zeigt, die Deutschland nach wie vor als fremdbestimmtes Gebiet betrachten.

11. 1968

Die Werte und Überzeugungen der 68er-Generation bestimmen dieser Tage kulturhegemoniell den medialen Mainstream, das muß man sich vor Augen halten, es geht also um die Historisierung eines psychischen Musters. Die seelische Überfremdung (Besatzung, Schuldkomplex, ‚Alles Fremde ist besser als das Eigene‘) hat dazu geführt, daß ihre Protagonisten aus der Feindschaft gegen das Eigene inzwischen ein Nichterkennen des Eigenen entwickelt haben.⁷³⁹

Die Autor:innen der *Sezession* setzen sich inhaltlich immer wieder, allerdings eher oberflächlich, mit den Ereignissen rund um 1968 auseinander. Es finden sich wenige Beiträge, die sich konkret mit den historischen Geschehnissen 1968 befassen,⁷⁴⁰ vielmehr gibt es häufig Bezüge auf „die 68er“, die in den meisten Fällen negativ konnotiert sind.⁷⁴¹ Dabei bleiben die Autor:innen vage in ihren Ausführungen, wo sie ganz konkret Probleme sehen, sondern

⁷³⁸ Werner Mäder, Staat Europa?, in: *Sezession* 26 (2008), 16–19, hier: 16. „Werner Mäder, 1943, studierte Rechtswissenschaften und ist promoviert als Jurist.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 26 (2008), 15. Der Artikel ist Mäders einziger in der *Sezession*.

⁷³⁹ Caroline Sommerfeld, Dialoge mit H – Wie war der Verlust des Eigenen möglich?, in: *Sezession* 74 (2016), 14–17, hier: 17. „Dr. Caroline Sommerfeld, 1975, ist promovierte Philosophin, Dipl. Expert in Gifted Education, Mutter dreier Söhne und arbeitet derzeit als Köchin.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 74 (2016), 29. Seit ihrem ersten Artikel 2016 (*Sezession* 73) erschienen bis einschließlich der 100. Ausgabe (2021) insgesamt 15 Artikel von Sommerfeld in der *Sezession*. Zum *Netztagebuch* hat sie bis einschließlich September 2021 insgesamt 120 Artikel beigetragen. Vgl. *Redaktion*, Caroline Sommerfeld, in: *Sezession im Netz*, <https://sezession.de/author/caroline-sommerfeld>.

⁷⁴⁰ Es handelt sich um zwei Beiträge, die jeweils auf internationale Ereignisse Bezug nehmen. Vgl. Bernard Lugan, „Aber der blutet mir ja den Teppich voll!“, in: *Sezession* 84 (2018), 18–21. Und vgl. Benedikt Kaiser, Der „Prozeß der Wiedergeburt“ 1968 – Frühlingserwachen in Prag, in: *Sezession* 84 (2018), 34–39.

⁷⁴¹ In der *Sezession* wird immer wieder aufgezeigt, in welchen Positionen in der Gegenwart „Alt-68er“ sind. So soll deren umfassender Einfluss illustriert werden (von dem die Autor:innen ausgehen). Vgl. Claus M. Wolfschlag, Der Marsch durch die Institutionen, in: *Sezession* 84 (2018), 44–50.

Borrmann schließt mit der Zusammenfassung, die Engländer hätten sich „den falschen Feind – und die falschen Freunde! – ausgesucht und dabei fast alles verloren.“⁸⁷⁶ Dieser „fatale Irrtum“⁸⁷⁶ werde allerdings ignoriert. Hier zeigt sich der ablehnende Blick auf jegliche Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika, die als die „falschen Freunde“⁸⁷⁶ zu erkennen sind.

Im Juni 2020 beschäftigt sich Jonas Schick⁸⁷⁷ mit gesellschaftlichen Entwicklungen.⁸⁷⁸ Die von der Industrialisierung ausgelösten Veränderungen bewertet er als negativ. Allerdings wird in seinem Beitrag deutlich, dass er für die Zukunft keine Rückbesinnung auf bereits Dagewesenes anstrebt, sondern für die Zukunft die Entwicklung von etwas Neuem, „das zu erhalten sich lohne“, anstrebt.

Ausgehend vom Nährstoffkreislauf geht Schick auf Gesellschaften ein. Auch diese „nehmen ‚Nahrung‘ zu sich, verstoffwechseln Teile davon zu Wärme bzw. Aktivität und scheiden einen ‚unbrauchbaren‘ Rest wieder aus.“⁸⁷⁹ Diese Prozesse würden, sowohl lang- als auch kurzfristig, „die soziale Ordnung einer Gesellschaft beeinflussen“⁸⁷⁹. Den Ursprung konservativer Weltbilder sieht der Autor in den Gesetzmäßigkeiten der Agrargesellschaft. Die Industrialisierung habe diese maßgeblich verändert.

Die neu entfesselten Energiemassen lösten eine Dynamik aus, die die vergleichsweise stabilen Austauschprozesse der menschlichen Kulturen mit ihrer natürlichen Umwelt zerschlug und alle sozialen Arrangements der Agrargesellschaften zwangsläufig hinwegschwemmte. [...] Das ökonomisch prosperierende Bürgertum verdrängte den Adel als tragende Elite – Tugenden wandelten sich zu Werten.⁸⁸⁰

Laut Schick habe die Industrialisierung viele Veränderungen angestoßen, es aber nicht geschafft, stabile Strukturen zu entwickeln. „Die einzige Konstante ist ihr auflösender, un stetiger Charakter – die einzige feste Norm ist das mittels fossiler Energie gestattete Leben über die Verhältnisse.“⁸⁸⁰

Ausgehend vom Beispiel der Skoltsamen in Finnland kommt Schick auf das Konzept der Metapolitik, für die wesentlich sei – hier zitiert er Erik Lehnert – wer der Feind ist. Die „energetische Perspektive“⁸⁸¹ biete einen neuen theoretischen Rahmen zur Betrachtung. Als

⁸⁷⁷ „Jonas Schick, 1989, studierte Politikwissenschaften, Soziologie und Sozialforschung in Mannheim und Bremen. Er arbeitet als freier Publizist und Herausgeber der Zeitschrift *Die Kehre*.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 96 (2020), 19.

⁸⁷⁸ Vgl. *Jonas Schick*, Das Denken in langen Zyklen, in: *Sezession* 96 (2020), 40–43.

⁸⁷⁹ *Schick*, Das Denken in langen Zyklen, 40.

⁸⁸⁰ *Schick*, Das Denken in langen Zyklen, 41.

⁸⁸¹ *Schick*, Das Denken in langen Zyklen, 42.

Feind macht Schick „eindeutig [...] [die] bürgerlich-liberale Gesellschaft“⁸⁸¹ aus. Sie sei „zentraler Träger und zumindest vorübergehender Profiteur der industriellen Destabilisierung.“⁸⁸¹ Es gebe keinen „stabilen Status quo ante in der Vergangenheit der BRD“⁸⁸¹. Konservativismus, der sich mit dem „Liberalismus arrangiere“⁸⁸¹, trage selbst zum „Verfallsprozess[es]“⁸⁸¹ bei. Ursächlich hierfür sei eine „fehlgeleitete[n] Feindbestimmung“⁸⁸¹.

Folgend betrachtet der Autor „das beharrliche Insistieren vieler zeitgenössischer Rechter auf dem Nationalstaat als stabilem Fluchtpunkt“⁸⁸² als „trügerischen Irrweg“⁸⁸². Ein Alternativmodell müsse einen „‘revolutionären‘ Ansatz“⁸⁸² haben. Denn der aktuelle Status quo der Gesellschaft beinhalte „keine zu verteidigenden Bestände“⁸⁸². Als Ziel sieht Schick, „die ‚große Transformation‘“⁸⁸² zu unterbrechen und „erneut feste Normenstrukturen und stabile kulturelle Bezugssysteme zu schaffen, deren Bewahrung lohnt.“⁸⁸²

Hier klingt ein Credo der Neuen Rechten an, die Formulierung nimmt Bezug auf Arthur Moeller van den Bruck⁸⁸³ und wird an anderer Stelle zum Beispiel auch leicht abgewandelt von Götz Kubitschek aufgegriffen: „das erst zu schaffen oder wieder freizulegen, was zu verteidigen sich lohnte.“⁸⁸⁴ Abschließend geht Schick darauf ein, dass man für diese Veränderungen langfristig und metapolitisch denken müsse, daher sei ein „Denken in Wahlzyklen oder ein Versteifen auf einen parlamentarischen Arm als einziges Mittel um Politik und Gesellschaft zu verändern, [...] zum Scheitern verurteilt.“⁸⁸⁵ Laut dem Verfasser „bedarf es also immer außerparlamentarischer Akteure, um bleibende Strukturen zu schaffen“⁸⁸⁵. Dieser Schluss kann als Plädoyer für die Existenz und das Vorgehen der Neuen Rechten in der Gegenwart gelesen werden. Somit wird der lange Zyklus von einer stabilen, durch Tugend geprägten Agrargesellschaft zu einer metapolitisch aktiven Neuen Rechten gezogen, die heute wieder etwas Bewahrenswertes schaffen wolle. Womit auch eine deutliche Abwertung der Gegenwart einhergeht, da diese als nicht zu verteidigen und zu bewahren wert eingeordnet wird.

⁸⁸² Schick, Das Denken in langen Zyklen, 43.

⁸⁸³ Arthur Moeller van den Bruck (1876–1925). Publizist, der der so genannten Konservativen Revolution zugerechnet wird. Bekannt für sein Zitat „Etwas zu schaffen, das zu bewahren sich lohne.“

⁸⁸⁴ Götz Kubitschek, Rückgebundene Mobilmachung, in: Sezession 68 (2015), 45–47, hier: 47.

⁸⁸⁵ Schick, Das Denken in langen Zyklen, 43.

13.b Einzeljubiläen und Sonderfälle – Kurze Einschübe

Die Auswahl der in der *Sezession* behandelten Jubiläen unterscheidet sich nicht von anderen Zeitschriften. Viele Medien und Verlage hatten diese Ereignisse auf ihrer Agenda, was sich unter anderem an der auch von der *Sezession* thematisierten Menge an Publikationen zeigt. Interessanter ist eher, welche gesellschaftlich breit erinnerten oder gefeierten Jubiläen in der Zeitschrift keine Beachtung finden.

Ein gemeinsamer Nenner der in der *Sezession* thematisierten Einzeljubiläen mag darin liegen, dass sie der Zeitschrift Anlass boten, reaktionäre Ereignisse zu erinnern oder zumindest die Möglichkeit für eine Lesart gegeben ist, die dem Geschichtsbild der Neuen Rechten entspricht. Deutlich wird in diesen Beiträgen aber vor allem eine konstante Kritik und Ablehnung von Institutionen und eine Abgrenzung zu nicht näher beschriebenen Eliten. Des Weiteren dienen vor allem viele Kurzbeiträge oder Artikel, die sich mit den Publikationen zu einer historischen Thematik befassen, nicht dazu, eigene Aussagen zu treffen oder Thesen aufzustellen, sondern um Kritik zu üben und die Ablehnung gegenüber gängigen Darstellungsweisen der Geschichte deutlich zu machen.

Ein besonders deutliches Zeichen der Ablehnung einer Institution zeigt sich im Beitrag *500 Jahre Reformation: Eine Bücherschau*.⁸⁸⁶ Der Autor stellt zehn Publikationen vor, er verzichtet auf eigene Aussagen zur Reformation, aus den Ausführungen des Autors wird vielmehr eine sehr gegenwärtige Ablehnung der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) deutlich. Er bezeichnet sie als „staatsnahe[n] Kirchenbund“⁸⁸⁷ und schreibt zum Autor Johann Hinrich Claussen, des Kulturbeauftragten der EKD, „man erschrickt, aber hier zu Unrecht“⁸⁸⁸. Vor allem die Positionierung der EKD in politischen Fragen wird von Gill abgelehnt. Nicht nur in diesem Beitrag wird insbesondere ihre Unterstützung für die Flüchtlingspolitik der Regierung kritisiert.⁸⁸⁹ Die christliche Pflicht zur Nächstenliebe und Caritas, die das Handeln der Kirchen in dieser Beziehung bestimmt hat, wird ignoriert. Solidarität gilt nur für Deutsche – das Verhalten der Kirchen wird gar als unsolidarisch gegenüber der eigenen Bevölkerung

⁸⁸⁶ Vgl. *Konrad Gill*, 500 Jahre Reformation: Eine Bücherschau, in: *Sezession* 79 (2017), 54–57.

⁸⁸⁷ *Gill*, 500 Jahre Reformation, 54.

⁸⁸⁸ *Gill*, 500 Jahre Reformation, 55.

⁸⁸⁹ Vgl. *Götz Kubitschek*, Sich rechtfertigen müssen, in: *Sezession* 70 (2016), 1. Und vgl. *Martin Lichtmesz*, Marcel Lefebvre. Im Widerstand für das Sakrale, in: *Sezession* 70 (2016), 4–8, hier: 8.

gewertet.⁸⁹⁰ Die Autor:innen der *Sezession* sehen den Auslöser für das „Unbehagen“ gegenüber der Kirche in deren „Verweltlichung“, nicht in der Kirche an sich oder im Glauben.⁸⁹¹

2018 jährte sich der Beginn des Dreißigjährigen Kriegs zum 400. Mal.⁸⁹² Der Anlass wird für die Präsentation neuer Publikationen genutzt. Konrad Gill setzt sich auch hier nicht mit dem historischen Ereignis auseinander, sondern mit dessen Darstellung in unterschiedlichen Veröffentlichungen, „die bei den *Sezession*-Lesern vermutlich das meiste Interesse erwecken.“⁸⁹³ Der Abschlusskommentar zum Buch *Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreissigjährigen Krieges* von Georg Schmidt⁸⁹⁴ ist besonders aufschlussreich:

Hier verläßt ihn kurz die Nüchternheit, wenn er nach fast 700 Seiten plötzlich Bögen zur angeblich aggressiven Bismarck-Politik schlägt, die in ihren Folgewirkungen Europa ‚in Schutt und Asche gelegt‘ habe, oder die These vom ‚zweiten dreißigjährigen Krieg‘ 1914 bis 1945 mit sehr schwachen Argumenten verwirft. Es gelingt ihm sogar, den Klimawandel des 21. Jahrhunderts zu erwähnen.⁸⁹⁵

Historische Vergleiche lehnt der Autor ab, wenn sie nicht in das Narrativ der Neuen Rechten passen. Die Einordnung von Bismarcks Politik als aggressiv wird vom Rezensenten verworfen. Wenn der Autor des Buches selbst Theorien begründet ablehnt, sind für Konrad

⁸⁹⁰ Besonders deutlich wird dies in den vermischten Meldungen der *Sezession* 69, die im Dezember 2015 veröffentlicht wurde. Unter dem Titel *Übernächstenliebe* schreibt die Redaktion, die Kirchenführung schlage sich auf die Seite der „Asyllobby“. Folgend werden zwei Artikel aus der österreichischen Zeitschrift *Neue Ordnung* (III/2015) referiert. In einem der beiden Beiträge heiße es: „Nächstenliebe müsse verstanden werden als das ‚konkrete Wohlwollen gegenüber dem realen Nächsten‘, dem Verwandten, Kollegen, Nachbarn gegenüber. ‚Übernächsten‘ oder ‚Fernstenliebe‘ hingegen sei ‚Ausflucht und Illusion‘. Der Autor der *Neuen Ordnung* schreibe zum Schluss: ‚Wer durch sein Tun dazu beiträgt, daß seine Nächsten durch Einwanderung Massen integrationsunwilliger Menschen Schaden erleidet, versündigt sich schwer gegen die Nächstenliebe““. Redaktion, *Übernächstenliebe*, in: *Sezession* 69 (2015), 61. Bei der *Neuen Ordnung* handelt es sich um eine Zeitschrift, die vom *Ares Verlag* herausgegeben wird. 2020 benannte sie sich in *Abendland* um. Bernhard Weidinger beschreibt die *Neue Ordnung* als eine der „traditionsreichsten noch bestehenden rechtsextremen Printmedien in Österreich“. Bernhard Weidinger, Medien von heute für eine Zukunft von gestern. Ein publizistisches Panorama des österreichischen Rechtsextremismus, in: Christine Schindler (Hrsg.), *Verfolgung und Ahndung. Jahrbuch des DÖW 2021*. Wien 2021, 255–268, hier: 258. 2019 äußern sich Ellen Kositzka und Thomas Wawerka in Zusammenhang mit der Unterstützung des damaligen Vorsitzenden der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, für die Rettung von Migrant:innen im Mittelmeer in ähnlicher Manier: „Bischof Bedford-Strohm beruft sich aber leider nicht ohne jegliches Recht aufs christliche Liebesgebot, wenn er nun die EKD am Shuttle-Service für afrikanische Migranten beteiligt. Es ist die Schwäche des Christentums, dieser Deformation der Nächstenliebe zum Nächstenwahn keinen festen und nachhaltigen Riegel vorschieben zu können.“ Ellen Kositzka/Thomas Wawerka, *Das Gesicht der BRD 2019*, in: *Sezession* 92 (2019), 2–3, hier: 3.

⁸⁹¹ Vgl. Erik Lehnert, Kirche als Institution, in: *Sezession* 18 (2007), 8–11, hier: 11. Zusammengefasst könnte man sagen, dass Lehnerts „Unbehagen“ durch die Modernisierung der Kirchen und ihrer Beteiligung an politischen und gesellschaftlichen Diskursen verursacht wird.

⁸⁹² Vgl. Konrad Gill, Der Dreißigjährige Krieg – Urkatastrophe im Zentrum Europas, in: *Sezession* 86 (2018), 58–61.

⁸⁹³ Gill, *Der Dreißigjährige Krieg*, 58.

⁸⁹⁴ Das Buch erschien 2018 beim Verlag C.H. Beck in München.

⁸⁹⁵ Gill, *Der Dreißigjährige Krieg*, 60.

Gill die Argumente nur schwach. Gegenwartsbezüge, die im Werk vorgenommen werden, finden auch keinen Anklang.

Ein weiteres Buch wird vom Rezensenten Gill nicht nur mit Kritik, sondern mit einem bissigen Kommentar bedacht:⁸⁹⁶

Endgültig in die Gefahr, dem Leser seine Lektürefreude zu verderben, kommt der Verfasser, wenn er seine (wenig originelle) politische Meinung zum heutigen Zeitgeschehen polemisch durchscheinen läßt. An anderer Stelle meint er, im Tonfall höchster Überlegenheit zugestehen zu dürfen, der unter den Nationalsozialisten wirkende Historiker Günter Franz ‚wiewohl Nazi‘, habe dennoch in einer Sachfrage recht gehabt. Wer so etwas [...] schreibt, weckt Zweifel an der wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit seines Forschens und Schreibens – und Denkens.⁸⁹⁷

Gegenwartsbezüge belächelt der Autor und kommentiert für ihn unpassende Darstellungen und Interpretationen scharf. Die Ablehnung bestimmter Erzählungen wird geradezu zelebriert.

In Zusammenhang mit der Betrachtung von Publikationen zum 200. Jahrestag des Wiener Kongresses⁸⁹⁸ steht wiederum nicht das historische Ereignis im Zentrum, sondern dessen Interpretation und Bewertung in der Gegenwart. Die gesammelten Rezensionen zu den Veröffentlichungen fallen nicht durch Ab- oder Zuneigung auf. Allerdings ist die Zusammenfassung durch Gill von Interesse, in der er den Wiener Kongress positiv bewertet und die damals gestaltenden Eliten wohlwollend beschreibt:

Die einhellige Meinung der Autoren, deren Werke für die nächsten Jahrzehnte die Debatten über den Wiener Kongreß beeinflussen werden, geht in eine günstige Richtung: Das Ordnungssystem der Zeit nach 1815 war eine auf vernünftige Einsicht und Friedenswillen gegründete europäische Errungenschaft, ins Werk gesetzt von verantwortlichen, traditionsverbundenen weder liberal noch revolutionär denkenden Eliten.⁸⁹⁹

Diese Einordnung des Wiener Kongresses kann auch als Kritik an folgenden Friedensschlüssen gesehen werden, die von Eliten geschlossen wurden, die in den Augen des Autors nicht die von ihm genannten positiven Merkmale aufweisen.

Das Jubiläum *200 Jahre Wartburgfest – Auftrag oder Folklore*⁹⁰⁰ ist vor allem durch die Einordnung der Burschenschaften, die der Autor Philip Stein⁹⁰¹ vornimmt, relevant.

⁸⁹⁶ Hier ist das Buch *Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* von Johannes Burkhardt, 2018 von Klett-Cotta veröffentlicht, gemeint.

⁸⁹⁷ Gill, *Der Dreißigjährige Krieg*, 60f.

⁸⁹⁸ Vgl. Konrad Gill, 200 Jahre Wiener Kongreß – eine Bücherschau, in: *Sezession* 64 (2015), 44–45.

⁸⁹⁹ Gill, 200 Jahre Wiener Kongreß, 45.

⁹⁰⁰ Vgl. Philip Stein, 200 Jahre Wartburgfest – Auftrag oder Folklore?, in: *Sezession* 79 (2017), 44–45.

⁹⁰¹ „Philip Stein, 1991, studiert Kulturwissenschaften und Geschichte (BA). Er leitet und verantwortet das Bürgernetzwerk Ein Prozent, hat 2016 den Jungeuropaverlag gegründet und ist Pressesprecher der Deutschen Burschenschaft.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 79 (2017), 37.

Burschenschaften sind studentische Gruppierungen mit oft langer Tradition, im Gegensatz zu anderen studentischen Verbindungen sind die Burschenschaften betont politisch ausgerichtet und zwar auf einer deutschnationalen Grundlage.⁹⁰² Die „Urburschenschaft“ wurde 1815 in Jena gegründet, zeitgleich gab es aber auch an anderen Universitäten ähnliche Bestrebungen.

Von Beginn an fanden sich zwei verschiedene ideengeschichtliche Traditionslinien in den Burschenschaften: Liberalismus und Nationalismus. Trotzdem gelang 1881/82 die Gründung eines Dachverbands, der sich 1902 in Deutsche Burschenschaft (DB) umbenannte.⁹⁰³ Ende des 19. Jahrhunderts verloren die dem Liberalismus zugeneigten Kräfte an Einfluss. Viele Burschenschaften schlossen sich früh den Zielen der Nationalsozialisten an. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren burschenschaftliche Aktivitäten zunächst nicht erlaubt, während des NS hatten sich viele Burschenschaften in NS-Kameradschaften umgewandelt, bestanden aber oft in Klubs oder Vereinen weiter fort. Nach der Gründung der Bundesrepublik wandelten sich viele Gruppierungen wieder in Burschenschaften um und 1950 schlossen sie sich erneut in der DB zusammen. Im Anschluss an einen Kompromiss 1971 zwischen gemäßigten und extrem rechten Burschenschaften wurde die Aufnahme von österreichischen Burschenschaften in die DB beschlossen. Danach verschoben sich die inneren Kräfteverhältnisse kontinuierlich zugunsten der extremen Rechten.⁹⁰³ Im Kern des „Mainstreams burschenschaftliche[r] Weltanschauung“⁹⁰⁴, der nach wie vor durch den DB repräsentiert wird, steht ein völkischer Nationalismus, der das deutsche Volk als Abstammungsgemeinschaft begreift. Auch Autor:innen der *Sezession* sind in diesem Milieu vernetzt.⁹⁰⁵

Anlässlich des 200. Jahrestages des Wartburgfests sieht der Autor Stein die Burschenschaften in der Krise, da „ein nicht unerheblicher Teil der sich als Burschenschaften verstehenden Korporationen den billigen Schulter schluß mit dem Establishment sucht“⁹⁰⁶. Demgegenüber arbeite „die traditionsreiche, doch personell geschwächte Deutsche Burschenschaft als einzig verbliebener Rechtsausleger unter den Verbänden an einem stillen, medial marginalisierten Wiederaufbau der eigenen Strukturen.“⁹⁰⁶ Bezüglich der Deutschen Burschenschaft behauptet

⁹⁰² Vgl. Alexandra Kurth/Bernd Weidinger, Burschenschaften. Geschichte, Politik und Ideologie, in: Bundeszentrale für politische Bildung 26.09.2017, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/256889/burschenschaften>.

⁹⁰³ Vgl. Kurth/Weidinger, Burschenschaften: Geschichte, Politik und Ideologie.

⁹⁰⁴ Kurth/Weidinger, Burschenschaften: Geschichte, Politik und Ideologie.

⁹⁰⁵ Vgl. Weiß, Die autoritäre Revolte, 151.

⁹⁰⁶ Stein, 200 Jahre Wartburgfest, 44.

der Autor, was noch von dieser übrig sei, werde von vielen „als letzte ernsthafte Bastion des burschenschaftlichen Erbes betrachtet.“⁹⁰⁶ Stein bemerkt kritisch: „Das Gros der deutschen Männerbünde, die Fackelträger des nationalen Aufbruchs, haben Schwert und Manifest gegen Parteibuch und Grundgesetz getauscht“⁹⁰⁶. Womit Stein wahrscheinlich auf die Austrittswelle von Burschenschaften aus der DB anspielt, die insbesondere Anfang der 2010er-Jahre in Folge eines Berichts bei *Spiegel online* und öffentlicher Empörung, die Mitgliederzahl drastisch verringerte. Viele Verbände begründeten ihren Austritt damit, dass die Ausrichtung der Deutschen Burschenschaft nicht mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbar sei, der sie sich verpflichtet fühlten.⁹⁰⁷

Diesen Umstand betrachtet der Autor offensichtlich als Problem. Die Forderungen der Burschenschaft, „staatliche, wirtschaftliche und kirchliche Einheit, Rede- und Pressefreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, allgemeine Wehrpflicht und eine selbstbewußte nationale Machtpolitik“⁹⁰⁸, hätten in Anbetracht der Gegenwart „brennende Aktualität und unbedingte Notwendigkeit“⁹⁰⁸. In Anbetracht des Jubiläums fragt der Verfasser, ob „die Deutsche Burschenschaft nach 200 Jahren des Kampfes am Ende ein politisches System akzeptieren [solle], das viele ihrer Grundforderungen nicht erfüllt?“⁹⁰⁹ Stein beantwortet seine Frage damit, dass im rechten Milieu der Anteil von in der Deutschen Burschenschaft Sozialisierten „überdurchschnittlich hoch“⁹⁰⁹ sei. Der Autor konkretisiert: „Rechte Männerbünde wirken also wie ein Nährboden, sind Vorbereiter und Lenker einer geistigen Befreiung und Entwicklung.“⁹⁰⁹ Der Verfasser schließt seine Ausführungen mit einem Zitat des Burschenschafters Karl Ludwig Sand, der den Schriftsteller August von Kotzebue ermordete. „Es ist Zeit, daß ich die Träumereien lasse, und die Not unseres Vaterlandes drängt mich zum Handeln. Schriften und Reden wirken nicht. Nur die Tat kann noch einen Brand schleudern in die jetzige Schlawfrheit.“⁹⁰⁹ Die Auseinandersetzung mit dem Wartburgfest dient somit der Aufforderung zur Tat zu schreiten – welche das sein könnte, konkretisiert der Autor nicht. Allerdings macht er in seinem Text deutlich, dass die Burschenschaften dem aktuellen politischen System ablehnend gegenüberstehen, der Appell kann also durchaus als Aufruf zur Tat gegen das politische System verstanden werden. Des Weiteren verknüpft Stein mit seiner Betrachtung des Wartburgfestes auch eine intensive Kritik an den gegenwärtigen burschenschaftlichen Strukturen. Nur noch wenige würden den Grundsätzen aus der

⁹⁰⁷ Vgl. *Kurth/Weidinger*, Burschenschaften: Geschichte, Politik und Ideologie.

⁹⁰⁸ *Stein*, 200 Jahre Wartburgfest, 44.

⁹⁰⁹ *Stein*, 200 Jahre Wartburgfest, 45.

Vergangenheit entsprechen. Veränderungen im burschenschaftlichen Milieu betrachtet er durchweg als negativ und lehnt diese ab.

An das Wartburgfest wird erinnert, eine Erinnerung an die Revolution von 1848 findet nicht statt – 2018 war mit dem 170. Jahrestag auch kein großes Jubiläum zu begehen, doch in anderen Medien gab es durchaus eine Auseinandersetzung und Beiträge, die das historische Ereignis thematisierten.⁹¹⁰

Von den Kriegen Mitte des 19. Jahrhunderts wird nur in einem Kurzbeitrag der Deutsch-Dänische Krieg⁹¹¹ anlässlich dessen 150. Jährgang betrachtet. Die historische Darstellung ist zutreffend, bleibt aber, wie in den Kurzbeiträgen der *Sezession* üblich, sehr knapp. Interessant ist die ausführliche Thematisierung des Sturms auf die Düppeler Schanzen zu Beginn des Artikels. Abweichend von den rein historischen Fakten ist die Erwähnung der „Legende“⁹¹² um den preußischen Pionier Carl Klinke, dieser habe sich „mitsamt seiner Pulverladung in die Luft [gesprengt], um eine Bresche in die Palisade zu schlagen.“⁹¹² Der einzige personifizierte Moment befasst sich also mit einem Selbstopfer in Zusammenhang mit dem Krieg.

Die *Sezession* thematisiert weder den Preußisch-Österreichischen Krieg 1866, noch den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 direkt. Anlässlich des 150. Jubiläums der Gründung des Deutschen Kaiserreichs befassen sich Akteur:innen der *Sezession* mit der Reichsgründung.⁹¹³ Benedikt Kaiser beklagt in seiner Rubrik *Sammelstelle für Gedrucktes* auf dem Blog der *Sezession* im Januar 2021, dass die mediale Auseinandersetzung mit der Gründung des Kaiserreichs „die Sichtung“⁹¹⁴ nicht bestünden. Im Februar bietet Dag Krienen dann eine ausführliche Betrachtung der Reichsgründung in der *Sezession* an. Krienen befasst sich zunächst mit den Ereignissen, die zur Reichsgründung führten. Seine Bewertung bleibt zunächst neutral, er schreibt: „Beide Seiten [Preußen und Frankreich *Anm. d. Verf.*]

⁹¹⁰ Das Badische Landesmuseum in Karlsruhe entwickelte eine Sonderausstellung mit dem Titel *Revolution! Für Anfänger:innen*, in: landekunde-online, <http://www.landekunde-online.de/rhein/kultur/museen/blmka/ausst/revolution/index.htm>.

⁹¹¹ Vgl. *Olaf Haselhorst*, Vor 150 Jahren: Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, in: *Sezession* 59 (2014), 26–27.

⁹¹² *Haselhorst*, Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, 26.

⁹¹³ Vgl. *Benedikt Kaiser*, Sammelstellen in der Sturzflut des Gedruckten, in: *Sezession im Netz* 21.01.2021, <https://sezession.de/63886/sammelstelle-in-der-sturzflut-des-gedruckten-3>. Vgl. *Dag Krienen*, 1871, in: *Sezession* 100 (2021), 60–65. „Dag Krienen, 1960, Studium der Geschichtswissenschaft, Philosophie und Politikwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, von 1995–2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Ruhr-Universität. Seither freier Publizist.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 100 (2021), 15. Krienen verfasste neben diesem noch drei weitere Beiträge für die *Sezession*, zwei 2004 (Heft 6 und 7), einen weiteren in der *Sezession* 90 (2019).

⁹¹⁴ *Kaiser*, Sammelstellen in der Sturzflut des Gedruckten.

kalkulierten nun die Möglichkeit eines kriegerischen Konfliktes mit ein.“⁹¹⁵ Folgend verlässt Krienen diese neutrale Beurteilung, Frankreichs Befürchtungen seien „übertrieben, aber noch verständlich“⁹¹⁵ gewesen. Der Verfasser gibt zu, dass die Emser Depesche eine schroffe und verkürzte Darstellung gewesen sei, doch „[v]on einer Provokation der Franzosen zum Krieg konnte [...] nicht die Rede sein.“⁹¹⁵

Krienen erkennt die Komplexität der Situation an und hält sich mit direkten Schuldzuweisungen zurück, er bringt aber für Preußens Position größeres Verständnis auf und stellt bei Frankreich vor allem die Rivalität gegenüber Preußen in den Vordergrund, die dazu führte, dass es überhaupt zu dem diplomatischen Schlagabtausch kam, bei dem sich Frankreich „selbst in eine Falle manövrierte“⁹¹⁵. Bismarck habe „den Krieg nicht von langer Hand vorausgeplant und die Krise nicht von sich aus inszeniert“. Zwei Erzählstränge von Krienen fallen besonders auf. In seiner Interpretation wurde Frankreich in den Friedensverhandlungen und im endgültigen Friedensvertrag von Frankfurt milde behandelt. Bismarck habe von Beginn an „keine völlige militärische Niederwerfung Frankreichs mit anschließendem *Diktat*-, sondern einen *Verhandlungsfrieden* angestrebt.“⁹¹⁶ In Krieniens Augen kommt Frankreich gut aus dem Krieg heraus. Der Umstand, dass die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles stattfand, erwähnt er zwar, führt aber nicht aus, welche Demütigung Frankreichs damit verbunden war.

Abschließend fokussiert Krienen auf die Reichsgründung und betont auf unterschiedlichen Wegen, dass „[d]ieses Reich [...] keine Schöpfung allein von ‚oben‘“⁹¹⁷ war, er führt die Verabschiedung der Verfassung des Deutschen Reiches durch den gesamtdeutschen Reichstag an. Die Reichsgründung sei zwar nicht von „unten“ erfolgt, doch „[d]ie gern zitierte Dichotomie einer ‚von oben‘ geschaffenen Einheit von 1871 und dem Anlauf dazu ‚von unten‘ 1848/49 verkennt, wie sehr die Reichsgründung von 1871 erst durch den Beitrag und

⁹¹⁵ Krienen, 1871, 61.

⁹¹⁶ Krienen, 1871, 63. Krieniens Bewertung steht im Gegensatz zur Einordnung vieler Historiker:innen. Vorrangiges Ziel in den Friedensverhandlungen sei es gewesen, Frankreich zu schwächen. Vgl. *Otto Pflanze*, Bismarck. Der Reichsgründer. München 1997, 492. Der Historiker Lothar Gall stellt in seinem Werk zu Otto von Bismarck gar fest, dieser habe sich entschlossen „einen wirklichen Kompromiß- und Verständigungsfrieden mit Frankreich von vornherein auszuschließen, und zwar, wie sich dann zeigte, völlig unabhängig von dem dort herrschenden Regime [...]“. Vgl. *Lothar Gall*, Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt am Main, 1980, 437.

⁹¹⁷ Krienen, 1871, 65.

Einfluß von ‚unten‘ möglich wurde.“⁹¹⁸ Krienen resümiert: „Das Deutsche Reich von 1871 war kein Obrigkeits- und Fürstenstaat, sondern der Staat der gesamten Nation, eine sowohl nationale als auch demokratische Errungenschaft ersten Ranges.“⁹¹⁹

Der Autor geht in seiner Bewertung einen typischen Weg für die Verfasser:innen von historischen Urteilen in der *Sezession*. Er konzentriert sich ausschließlich auf eine positive Wahrnehmung des Ereignisses, kritische Bewertungen lehnt er rundweg ab, ohne argumentative Begründung. Alle Aspekte, die seiner Einordnung der Reichsgründung 1871 als „demokratischer Errungenschaft“ im Weg stehen, ignoriert Krienen.

Die Gründung des Deutschen Kaiserreiches ist für die Akteur:innen von großer Bedeutung, das äußert sich durch die Kritik an der medialen Berichterstattung der Einordnung des Krieges von 1870/71 als durchaus von Frankreich und Preußen herausgefordert; wobei die Hauptschuld in den Augen der *Sezessions*autor:innen bei Frankreich liegt und eine Schwerpunktsetzung auf der Annahme der neuen Verfassung durch das Parlament des Kaiserreichs. In diesem Punkt wird der Wunsch der Autor:innen nach nationaler Einigkeit deutlich, den sie rückprojizieren. Alle männlichen Bürger durften wählen, die Frauen jedoch blieben von diesem Recht ausgeschlossen und die Vertreter im Parlament entstammten in großen Teilen dem Adel oder waren Industrielle. Die Einordnung des Kaiserreichs als „Staat der gesamten Nation“⁹²⁰ entspricht der Auffassung des Autors und weniger den historischen Gegebenheiten.

⁹¹⁸ Krienen, 1871, 65. Bereits in seinem Artikel zu *Schlüsselereignissen der deutschen Geschichte* hatte Ulrich March den „Kompromißcharakter“ der Verfassung von 1871 „zwischen konservativen und progressiven, föderalistischen und zentralistischen Kräften“ hervorgehoben. Der Reichstag sei nach „damals modernstem Wahlrecht von der gesamten männlichen Bevölkerung gewählt“. Dieses „demokratische Element des 1871 gegründeten Reiches wird bis heute vielfach verkannt.“ *March*, Schlüsselereignisse, 16.

⁹¹⁹ Krienen, 1871, 65. Die Position Krieners steht geradezu entgegengesetzt zur historischen Forschung bezüglich 1870/71. Der Historiker Oliver F.R. Haardt beschreibt das Deutsche Kaiserreich zum Zeitpunkt seiner Gründung als „nicht viel mehr als ein loser Zusammenschluss der deutschen Einzelstaaten unter preußischer Führung.“ *Oliver F.R. Haardt*, Bismarcks ewiger Bund. Eine neue Geschichte des Deutschen Kaiserreichs. Darmstadt 2020, 7. Er hebt hervor, dass die Einigung das Ergebnis „eines komplexen Verhandlungsprozesses zwischen verschiedenen kollektiven, oftmals widersprüchlichen Ideen über die Organisation des entstehenden Nationalstaates“ gewesen sei. *Haardt*, 99f. Die Idee einer nationalen Bestrebung der Bevölkerung, die auch zur Gründung des Kaiserreichs geführt habe, wie es Krienen impliziert, wird von Haardt überhaupt nicht thematisiert. Eckart Conze arbeitet heraus, wie unterschiedlich die Vorstellungen eines Nationalstaats waren. Er konstatiert: „Die Revolution, auch die nationale, sie konnte nur von oben kommen.“ *Eckart Conze*, Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung 1871 und ihr schwieriges Erbe. München 2020, 62f. Conze stellt fest, dass die Vorstellung einer Verbindung des gemeinsam erlebten Krieges und einer nationalen Einheit von Politik und Geschichtsschreibung vorgeformt und stabilisiert wurde. Vgl. *Conze*, Schatten des Kaiserreichs, 71.

⁹²⁰ Krienen, 1871, 65.

Von besonderem Interesse ist die Erinnerung an Ereignisse, die in der Gesamtgesellschaft weniger Beachtung finden. In der *Sezession* fallen hierunter zwei Beiträge Marcel Kehlbergs⁹²¹, die einen Bezug zu Frankreich aufweisen.⁹²² Der erste Beitrag erscheint kurz vor dem 55. Jahrestages des Kriegsendes⁹²³ in Algerien, er kann also auch als Jubiläumsartikel betrachtet werden. Wie im Titel bereits bekundet, ist es dem Autor wichtig, eine Lehre zu ziehen. Geschichte wiederhole sich nicht, doch sie könne meist unerkannt antizipieren.⁹²⁴ Kehlbergs Beitrag über die Entwicklungen rund um den Algerienkrieg erzeugen die Ahnung einer Bedrohung in der Gegenwart, die durch Bezüge auf das historische Ereignis entstehen. Gleich zu Beginn zeigt er auf, dass „der Verlust des *Département français* Algerien“⁹²⁵ ein Verhängnis sei,

das weit über Frankreich hinausgreifen würde. Das ahnten die Soldaten und europäischen Siedler (*Colons* oder *Pieds-noirs* genannt) am Atlas. Damals als unverbesserliche Imperialisten und Faschisten geschmäht, versteht man erst heute, was sie geahnt haben könnten.⁹²⁵

Der Autor nutzt zunächst die Aufzeichnungen des Luftwaffengenerals Maurice Challe⁹²⁶ zur Einordnung des Krieges,⁹²⁷ kontextualisiert die Organisation de l'Armée Secrète (OAS)⁹²⁸ unter der Unterüberschrift *Auf verlorenen Posten*, um abschließend zum wesentlichen Teil seines Beitrags zu kommen, *Ausblick: Wie hältst du es mit der Gewalt?* Kehlberg analysiert noch einmal kurz, warum die OAS keinen Rückhalt in Frankreich hatte und der Situation

⁹²¹ „Marcel Kehlberg, 1980, studierte Luft- und Raumfahrttechnik. Er lebt und arbeitet im französischen Département Haute-Garonne.“ *Redaktion*: Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 91 (2019), 25. Außerhalb der *Sezession* finden sich keine weiteren Informationen zu dem Autor, die diese Angaben bestätigen.

⁹²² Vgl. *Marcel Kehlberg*, Rückzug aus Algerien – eine Lehre, in: *Sezession* 76 (2017), 44–47. Und *Marcel Kehlberg*, Ganz Gallien? Die Vendée im Aufstand 1793–1796, in: *Sezession* 85 (2018), 36–40. Der Verfasser lebt laut *Sezession* in Frankreich, was zum Teil die Artikel erklärt, da der Autor vor Ort ist und daher wiederholt „internationale“ historische Beiträge liefern kann. Andererseits liegt die Vermutung nahe, dass durch die Rolle Frankreichs als Nachbarland dortige Entwicklungen als Spiegel für Deutschland dienen.

⁹²³ Der Algerienkrieg endete offiziell am 19.03.1962 mit den Verträgen von Evian, die ab diesem Datum einen Waffenstillstand vorsahen. Die Verträge wurden am 08.04.1962 durch ein Referendum von der französischen Bevölkerung angenommen. Am 01.07.1962 stimmte die Bevölkerung Algeriens über die Unabhängigkeit ab. Auch nach dem Waffenstillstand kam es noch zu Gewalt durch die terroristische Gruppe OAS. Vgl. *Matthias Waechter*, *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*. München 2019, 360f.

⁹²⁴ Vgl. *Kehlberg*, Rückzug aus Algerien, 44.

⁹²⁵ *Kehlberg*, Rückzug aus Algerien, 44.

⁹²⁶ Maurice Challe war 1961 mit drei weiteren Generälen an einem Putschversuch der OAS beteiligt, um die Unabhängigkeit Algeriens von Frankreich zu verhindern. Der Putschversuch misslang. Challe wurde zu 15 Jahren Haft verurteilt. Vgl. *Waechter*, *Geschichte Frankreichs*, 58f. Vgl. *Martin Evans*, *Algeria: France's undeclared war*. Oxford 2012, 299.

⁹²⁷ Challe hatte 1968 das Buch *Notre Révolte/Unsere Revolte* über seine Sicht der Dinge veröffentlicht.

⁹²⁸ Nach dem Scheitern des versuchten Staatsstreichs 1961 griffen die radikalen Verteidiger der Algérie française zu extremeren Mitteln. Durch Bombenattentate, Erschießungen und Terror machte die Untergrundbewegung Organisation de l'armée secrète, kurz OAS, auf ihre Position aufmerksam, beziehungsweise wollten sie die politische Situation soweit destabilisieren, dass die Algerienpolitik Charles de Gaulles scheitert. Es kam zu Attentaten durch die OAS in Algerien und Frankreich. 1961 scheiterte ein Attentat auf de Gaulle. Vgl. *Waechter*, *Geschichte Frankreichs*, 359.

nicht gewachsen gewesen sei. Man sollte sich aber heute noch mit der Organisation befassen, denn sie sei „der gewaltsame Ausdruck einer damals noch kaum bewußten Angst vor einem größeren Rückzug“⁹²⁹ gewesen. Kehlberg schreibt weiter: „Doch auch aus der fehlgeschlagenen Strategie lassen sich Lehren für den Kampf in der längst begonnenen Neukolonisierung Europas durch die Kultur des Islam ziehen.“⁹²⁹ Der Autor versteht „den“ Islam als homogenes Gebilde, das er nicht als Religion, sondern als Kultur einordnet. In seinem Abschluss geht er auf Ghandi und dessen „gewaltlose Kampagne gegen die britische Kolonialverwaltung Indiens“⁹²⁹ ein. Kehlberg stellt folgend Fragen:

Wie wäre es, wenn man keine Anpassungsleistung an die Kampfmethodik des aggressiven Islams erbringen würde, sondern konsequent dessen entschlossene Antithese verkörperte? [...] Bei diesen Impulsen, die sicher schon in der Diskussion sind, gilt freilich auch, daß Gewalt als legitime Notwehr in ihrem Recht unangetastet bleibt.⁹²⁹

Abschließend geht der Autor weg vom Hypothetischen hin zu einer Einordnung der Gegenwart:

Die schwachen Nerven großer Teile der (west-)deutschen Verwöhngesellschaft würden nichts anderes ertragen oder verstehen. Diese Teile gilt es zu gewinnen, möchte man sich nachhaltig etablieren. Doch sollte ihnen eines gezeigt werden: Gewaltlosigkeit heißt nicht Kampflosigkeit.⁹²⁹

Ohne die Neue Rechte namentlich zu nennen, gibt Kehlberg seine Einschätzung zu Strategien ab, die dieser auch mit dem Vergehen der OAS in Verbindung bringt. Deren Terrorismus wird benannt und kritisiert, doch der „Kampf um Algerien“ wird vom Autor als Vorhut eines „Kampfs um Europa“ gegen „den“ Islam gerahmt und positiv, beziehungsweise als notwendig bewertet.

Auch der zweite Text Kehlbergs befasst sich mit Kampf, beziehungsweise mit Widerstand. Ausgehend von der Überlegung, dass bestimmte Regionen „als Synonyme für wichtige Begebenheiten“⁹³⁰ stünden – der Verfasser nennt hier Sachsen als „Hort und Brennpunkt verfeimten nationalen Widerstandes“⁹³⁰ – geht er auf die Vendée ein, die „nicht nur Schauplatz einer überraschend effektiven Revolte gegen die Revolutionsregierung in Paris, sondern darüber hinaus zu einem Symbol für jeden konterrevolutionären Kampf“⁹³⁰ sei. Gleich zu Beginn betont der Autor die Bedeutung von Regionalität und regionaler Identität. Er stellt die These auf, die Relevanz von Regionalismen werde eher noch zunehmen.

⁹²⁹ Kehlberg, Rückzug aus Algerien, 47.

⁹³⁰ Marcel Kehlberg, Ganz Gallien? Die Vendée im Aufstand 1793–1796, in: Sezession 85 (2018), 36–40, hier: 36.

Die Darstellung der historischen Ereignisse in der Vendée geht chronologisch vor, kontextualisiert sie und betrachtet sowohl das Vorgehen der „Pariser Revolutionäre“ als auch der „Konterrevolutionäre“. Das Ende des Artikels bezieht sich wieder intensiv auf die Gegenwart. Kehlberg analysiert sie und kommt zu einem pessimistischen Ergebnis: die „einheimische Ethnie gerät unter den massiven Druck neueingewanderter Kulturen, die durch eine verwehrte wie suizidäre Toleranz gleichsam einen hausgemachten Dünge erhalten.“⁹³¹ Bei Kehlberg erscheinen Kulturen einerseits als homogen, andererseits in einem Kampf gegeneinander verstrickt. Die neueingewanderten Kulturen könnten „wachsen“, da die „einheimische“ Kultur durch Toleranz geschwächt sei. Der Verfasser nimmt anschließend Bezug auf Niccolò Machiavelli, schon dieser habe gewusst, dass man die „einheimische Bevölkerung“⁹³¹ durch „die Anlage einer Kolonie von Fremdländischen“⁹³¹ kontrollieren könne. Durch diesen Vergleich bezieht sich der Autor indirekt auf den Zuzug von Flüchtlingen, der hier als geplantes Mittel zur Kontrolle der einheimischen Bevölkerung erscheint. Aus der Beschäftigung mit dem Vendée-Aufstand kommt der Verfasser zu einer vermeintlich allgemeinen Erkenntnis:

Bevor man in sehr viel späteren Jahrzehnten von irgendeinem Machthaber ein Territorium, gleichsam ein Reservat, als geographisches Almosen zugewiesen bekommt, sollte man schon jetzt homogenere Regionen mit intaktem historischem Bewußtsein in Deutschland wie in Europa ideell wie materiell befestigen.⁹³¹

Den Ursprung des Aufstands in der Vendée sieht Kehlberg im „Angestammten, [im] Ferment[s], des von der Geschichte Widerlegten“⁹³¹. Er sieht die Chance, dass „auch bei uns mit dem wirkmächtigen Wiederauftauchen von Archetypischem zu rechnen“⁹³¹ sei. Womit der Autor die Hoffnung äußert, dass sich in Deutschland die in der Geschichte verhafteten „Einheimischen“ gegen den Zuzug von „Fremden“ wehren, um eine „homogene“ Bevölkerung zu erhalten. Nur so könne man einer späteren Kontrolle von „irgendeinem Machthaber“ vorgreifen.

Wesentlich ist hier nicht das Ereignis also solches, sondern die „Lehre“ für die Gegenwart, die mit dem Beispiel illustriert wird. Der Autor greift somit in beiden Beiträgen auf das exemplarische Erzählen zurück. Dies ist eine über diesen Artikel hinaus beobachtbare Form der Argumentation in der *Sezession*.

⁹³¹ Kehlberg, Ganz Gallien?, 40.

13.c Literarische Jubiläen

Die *Sezession* erinnert nicht nur an historische Ereignisse, sondern auch an runde Jahrestage der Veröffentlichung bestimmter Schriften. Somit wird die Relevanz der selbstgewählten theoretischen Grundlagen betont und den Leser:innen der Zeitschrift die Tradition des theoretischen Fundaments der Neuen Rechten immer wieder vor Augen geführt. Dabei handelt es sich um Texte, die oft von Autor:innen des Milieus stammen, oder zumindest von Personen, die von den Akteur:innen selbst auf einer ähnlichen Linie wie die eigene gesehen werden: Botho Strauß, Ernst Jünger oder Oswald Spengler – aber zum Zwecke der Abgrenzung auch Karl Marx.

Im Februar 2013⁹³² erinnerte die *Sezession* an den 20 Jahre zuvor im *Spiegel* veröffentlichten Text *Anschwellender Bocksgesang* von Botho Strauß. Der Verfasser des *Sezessions*beitrags geht auf den Entstehungskontext von Strauß' Artikel ein, beschreibt und interpretiert den Inhalt und ordnet die „außerordentliche Wirkung“⁹³³ des Texts ein. Für viele Autor:innen der *Sezession* ist er ein Schlüsseltext und sie betrachten Strauß als Vordenker der Neuen Rechten.⁹³⁴ Da es sich aber nur um ein Essay handelt, dient der Beitrag der *Sezession* dazu, den Text wieder in Erinnerung zu rufen und kann als literarische Denkmalpflege verstanden werden.

Im August 2014 befasst sich Erik Lehnert mit Ernst Jüngers *Auf den Marmorklippen*.⁹³⁵ Er beschreibt zu Beginn den Autor zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Buches, referiert ausführlich den Inhalt des Romans, um sich dann mit dessen Rezeption und unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten zu befassen. Abschließend geht Lehnert auf die Beurteilung von *Auf den Marmorklippen* durch Ernst Jünger selbst ein, der „in seinem Buch einen ‚geistigen‘ Widerstandsakt“⁹³⁶ gesehen habe. Lehnert selbst betrachtet das Ziel von Jüngers Roman als „geistige Abhärtung gegen das, was bereits geschah und noch geschehen konnte.“⁹³⁶ Auch die Lehre des Buchs fasst Lehnert für die Leser:innen zusammen: „Die Lehre lautet: Der Mensch ist schwach, eine Hochkultur ist auf Dauer nicht gegen Dekadenz gefeit, gegen Urgewalten ist

⁹³² Vgl. *Karlheinz Weißmann*, Vorstoß in die Apolitia – 20 Jahre „Anschwellender Bocksgesang“, in: *Sezession* 52 (2013), 16–19.

⁹³³ *Weißmann*, 20 Jahre „Anschwellender Bocksgesang“, 18.

⁹³⁴ Vgl. *Erik Lehnert/Karlheinz Weißmann* (Hrsg.), *Staatspolitisches Handbuch*. Band 3 Vordenker. 2. Aufl. Schnellroda 2017.

⁹³⁵ Vgl. *Erik Lehnert*, Vor dem Bücherschrank (VI) – 75 Jahre auf den Marmorklippen, in: *Sezession* 61 (2014), 38–40.

⁹³⁶ *Lehnert*, 75 Jahre auf den Marmorklippen, 40.

kein Kraut gewachsen, die Welt erneuert sich nach dem Untergang wieder, die geistige Freiheit ist der einzige Rückzugspunkt, der in totalitären Zeiten bleibt.“⁹³⁶ Lehnert schreibt die „Lehre“ des Romans fest, und obwohl er vorher unterschiedliche Deutungsweisen beschreibt, verengt er die Perspektive, ohne deutlich zu machen, dass es seine persönliche ist.

Felix Dirsch⁹³⁷ verfasste im August 2018 einen Beitrag über Oswald Spengler: *Hundert Jahre Untergang*⁹³⁸. Dirschs Ausführungen über Spenglers Haltung sind vor allem als Aussagen über Dirschs eigenes Geschichtsbild relevant, er schreibt über Spengler:

Aufgrund seiner (damals kaum zu vermeidenden) Affinität zu nationalistischen antidemokratischen und antiparlamentarischen Strömungen sowie partieller Übereinstimmung mit der NS-Ideologie (bei gleichzeitiger deutlicher Kritik an der Hitler-Bewegung) verfiel der von Anfang an heftig umstrittene nach 1945 einer fast vollständigen Verfehmung.⁹³⁹

Diese Formulierung macht deutlich, dass für Dirsch, bezogen auf die Weimarer Republik, eine nationalistische, antidemokratische und antiparlamentarische Haltung als Normalfall gilt. Die Ablehnung der Weimarer Republik durch den Autor wird hier besonders klar sichtbar. Dirsch geht im weiteren Verlauf seines Artikels vor allem auf Veröffentlichungen zu Spengler und dessen Werk ein, allerdings nicht ohne zunächst noch das Werk in den Kontext der Gegenwart zu setzen: „Die gegenwärtige Großwetterlage stimmt, vor dem Hintergrund längerer Zeiträume betrachtet, wirklich nicht hoffnungsvoll.“⁹⁴⁰ Die von Spengler benannten Krisensymptome erkennt Dirsch auch in der Gegenwart. Für ihn ist diese der mögliche Gipfel des Verfalls, der „vor über acht Jahrzehnten kaum vorstellbar war!“⁹⁴⁰ Der Verfasser kategorisiert Spenglers Werk am Ende seiner Ausführungen als faszinierend und abschreckend, überholt und aktuell und genau diese Widersprüche würden die Auseinandersetzung mit Spenglers Werk so lohnenswert machen.

Trotz seiner Ablehnung des Nationalsozialismus war Spengler ein Gegner der parlamentarischen Demokratie und ein Bewunderer des italienischen Faschismus. Spengler wurde und wird dem Konservatismus zugerechnet und auch von Armin Mohler in dessen Konstrukt der Konservativen Revolution als herausragender Autor verstanden.⁹⁴¹ Der Beitrag

⁹³⁷ „Prof. Dr. Felix Dirsch, 1967, philosophische, theologische und politikwissenschaftliche Studien; lehrt seit 2012 an mehreren in- und ausländischen Universitäten, vornehmlich in München und Armenien.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 85 (2018), 31. Dirsch verfasst im Untersuchungszeitraum noch vier weitere Beiträge für die Zeitschrift (Ausgaben 54, 78, 88, 94).

⁹³⁸ *Felix Dirsch*, *Hundert Jahre Untergang*, in: *Sezession* 85 (2018), 60–61.

⁹³⁹ *Dirsch*, *Hundert Jahre Untergang*, 60f.

⁹⁴⁰ *Dirsch*, *Hundert Jahre Untergang*, 60.

⁹⁴¹ Vgl. *Armin Mohler*, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*. 4. Aufl. Darmstadt 1994, 208.

in der *Sezession* stellt Spenglers antidemokratisches und nationalistisches Denken als „damals kaum zu vermeidend“⁹⁴² dar. Felix Dirsch greift aus dem Werk Spenglers das heraus, was ihm für die Analyse der Gegenwart nützt, alles andere wird nicht erwähnt, geschweige denn kritisch gerahmt. Der Aspekt, dass in neuer Literatur zu Spengler auch die Verwendung des Slogans „Untergang des Abendlandes“ durch die Pegida-Demonstranten kritische Erwähnung findet, fasst der Autor als „übertriebenen Alarmismus“⁹⁴³ in einem „verdienstvolle[n], wenn auch zeitgeistkonformistische[m] Projekt“⁹⁴³ auf. Von der Gegenwart schafft es der Autor, einen Bogen zurück in die Vergangenheit zu schlagen und heutigen Autoren mangelnde Einsicht in die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg vorzuwerfen:

Daß die drängend-existentiellen heutigen Probleme, vom Identitätsverlust Deutschlands in der EU bis zur Masseneinwanderung, mit den zum Teil bereits nach 1945 eingeführten Weichenstellungen zu tun haben, kommt den Theoretikern des politisch-kulturellen Hauptstromes nicht in den Sinn.⁹⁴³

So deutlich wie Dirsch wird kaum ein:e Autor:in bezüglich seiner/ihrer Interpretation der Europäischen Union: durch die Beteiligung an der supranationalen Organisation kommt es in den Augen des Verfassers zu einem Identitätsverlust Deutschlands.

Es gilt auch festzustellen, dass der Autor Felix Dirsch Spengler und sein Werk als Opfer einer „fast vollständigen Verfemung“⁹⁴⁴ nach 1945 beschreibt, was angesichts zahlreicher Auflagen⁹⁴⁵ des Buches und wissenschaftlicher Veröffentlichungen⁹⁴⁶ zu Spengler und seinem Werk als reichlich merkwürdig anmutet. Das Buch wurde kritisiert, in seinem Entstehungskontext beleuchtet und in seiner Rolle als klar antidemokratisches Werk in der Weimarer Republik bewertet. Hier von Verfemung zu sprechen, zeigt die eindimensionale Lesart des Verfassers.

Durch die Erinnerung an bestimmte Schriften, die dem Milieu zugerechnet werden, betreibt die *Sezession* Traditionsbildung. Dazu gehört der Band zu den Schlüsselwerken⁹⁴⁷ in der Reihe des *Staatspolitischen Handbuches*, das einen Kanon an Grundlagentexten zusammenstellt. Die Autor:innen dieser Texte werden in der Zeitschrift zu Vorbildern des Milieus, ihre Texte, wie beispielsweise Botho Strauß' Artikel oder Jüngers Roman dienen

⁹⁴² Dirsch, Hundert Jahre Untergang, 60.

⁹⁴³ Dirsch, Hundert Jahre Untergang, 61.

⁹⁴⁴ Dirsch, Hundert Jahre Untergang, 60.

⁹⁴⁵ Das Werk ist nach wie vor über den Verlag C.H. Beck erhältlich. Vgl. <https://www.chbeck.de/spengler-felken-untergang-abendlandes/product/11986>.

⁹⁴⁶ Vgl. Alexander Demandt, *Untergänge des Abendlandes*, Böhlau 2017, 216–225.

⁹⁴⁷ Vgl. Erik Lehnert/Karlheinz Weißmann (Hrsg.), *Staatspolitisches Handbuch Band 2 Schlüsselwerke*. Schnellroda 2010.

dazu, die Ideen des Milieus historisch zu verankern und ihnen zusätzliche Autorität zu verleihen. Durch die Erinnerung an die Erstveröffentlichung setzt man sich erstens selbst mit dem Ereignis in Beziehung, indem man daran erinnert. Zum Zweiten wird dem Gegenstand der Texte Raum gegeben. Wesentliche Inhalte der Neuen Rechten werden in den Erinnerungsbeiträgen erneut referiert und somit im Bewusstsein der Leser:innen gefestigt. Die Autor:innen erfinden Traditionen und durch den Verweis auf Schlüsseltexte und -werke wird die eigene Legitimität untermauert. Bezüglich der Werke zeigt sich ein ähnliches Muster. Kritische Stimmen werden diffamiert und die Werke als zu Unrecht schlecht dargestellt beschrieben. Inhalte, die für die Neue Rechte selbst heikel sein könnten, werden ignoriert oder relativiert.

Besonders ins Auge fällt, dass die meisten Texte, deren Erscheinen erinnert wird, von den Autor:innen wohlwollend betrachtet werden. In vielen Fällen handelt es sich um Veröffentlichungen von Personen, die von den heutigen Akteur:innen zu den Vordenkern der eigenen Gedanken erkoren wurden. Eine Ausnahme bildet ein umfassender Beitrag zum 150. Erscheinungsjahr von *Das Kapital* in Verbindung mit dem 100. Jahrestag der Oktoberrevolution.⁹⁴⁸ Benedikt Kaiser begründet seine Auseinandersetzung mit der „welthistorischen Bedeutung“⁹⁴⁹ des historischen Ereignisses. Es „geziemt sich also für politisch Denkende und Handelnde nicht, das Marxsche Hauptwerk beiseitezuschieben und die Oktoberrevolution zu ignorieren.“⁹⁴⁹ Vielmehr sucht Kaiser nach einer „rechten“ Lesart des *Kapitals* und will aus der Analyse von Buch und Oktoberrevolution Erkenntnisse für die Neue Rechte gewinnen.

Er kritisiert eine einseitige Erinnerung an die Oktoberrevolution, die nur vom Ende der Sowjetunion ausgehend gedacht würde. Für ihn belegt dies das „Deutungsmonopol der ‚bürgerlichen‘ Geschichtswissenschaft und ihrer Sprachrohre in den Mainstreammedien“⁹⁵⁰. Die antikapitalistische Rechte entstamme einer anderen Denktradition und könne unvoreingenommen an die Oktoberrevolution herantreten, diese analysieren und das „intellektuell Reizvolle vom überwiegenden doktrinären und ‚irrenden‘ Ballast scheiden“⁹⁵⁰. Als einzige Gefahr bei der Auseinandersetzung betrachtet der Verfasser einen zu engen Bezug auf die Thesen Ernst Noltes. Das könnte dazu führen, dass „man [...] mit der liberalen

⁹⁴⁸ Benedikt Kaiser, 150 Jahre „Das Kapital“, 100 Jahre Oktoberrevolution, in: Sezession 80 (2017), 57–61.

⁹⁴⁹ Kaiser, 150 Jahre „Das Kapital“, 57.

⁹⁵⁰ Kaiser, 150 Jahre „Das Kapital“, 60.

Faschismuskeule, der Hiebwaaffe des bundesdeutschen Tugendterrors, auf Marx und den Marxismus“⁹⁵¹ einschlage. Kaiser stellt mit seinem Beitrag bezüglich dieses klassisch linken Texts zwei Thesen auf: Die „Rechte“ könne von einer Auseinandersetzung gewinnen und sei gar besser dafür geeignet, da sie unvoreingenommener vorgehen könne. Er strebt eine „Nutzbarmachung“ des bedeutenden Texts für das eigene Milieu an – nicht ohne die Linken und das liberale Milieu zu diskreditieren. Erste verlören sich in ideologischen Deutungskämpfen, Zweite kämen als Vertreter des „Tugendterrors“ schnell mit der „Faschismuskeule“ an. Somit sei die intellektuelle Rechte eigentlich die am besten geeignete Gruppierung, um sich mit dem *Kapital* und der Oktoberrevolution auseinanderzusetzen. Kaiser fügt dem hinzu, bisher habe keine „fruchtbringende rechte *Kapital*-Lektüre stattgefunden“⁹⁵¹, daher könnte man „ohne tradierte Denkblockaden prüfen, was man verwerfen *müßte*, und nutzen, was man nutzen *könnte*.“⁹⁵¹ Kaisers Text ist einerseits als direkte Aufforderung einer „rechten“ Lektüre „linker“ Texte zu verstehen. Andererseits kann seine Aussage auch als Eigenlob betrachtet werden, da er ausführlich hervorhebt, dass die Neue Rechte sich nicht nur mit den Ideen und Texten der „eigenen“ Leute auseinandersetze, sondern auch aufnimmt, was die „Gegner“ veröffentlicht haben. Hier soll vorrangig der intellektuelle Charakter der Neuen Rechten demonstriert werden.

14. Zwischenergebnisse

Bezüglich historischer Ereignisse erinnert die *Sezession* nicht an Außergewöhnliches. Die verhandelten Themen der neueren und neuesten Geschichte werden auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen präsentiert und diskutiert, die Analyse der gewählten Ereignisse ist ertragreich, doch die Auswahl der verhandelten Themen liefert kaum neue Erkenntnisse. Von Interesse sind vielmehr die Auslassungen bestimmter Ereignisse oder das Weglassen von Teilereignissen. Der Erste Weltkrieg wird ausführlich behandelt, ohne jedoch auf Leid und Zerstörung durch den Krieg einzugehen. Das einzige Thema, das in die Zeit der Weimarer Republik fällt, ist der Kapp-Putsch. Einige gesellschaftlich intensiv erinnerte Ereignisse, wie beispielsweise das 100-jährige Jubiläum der Einführung des Frauenwahlrechts 2019 oder im gleichen Jahr der 70. Geburtstag des Grundgesetzes, werden komplett ignoriert.

⁹⁵¹ *Kaiser*, 150 Jahre „Das Kapital“, 61.

Eine Erklärung dafür könnte sein, dass diese Ereignisse den Akteur:innen nicht als erinnerungswürdig gelten.

Noch auffälliger sind die Auslassungen bezüglich des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Der Nationalsozialismus kommt in einem einzigen Beitrag vor, der Kontext des Krieges wird nur auf außenpolitischer Ebene nachgezeichnet, die Innenpolitik der Jahre 1933–45 ist nicht existent. Ebenso wenig wird die Verfolgung und Ermordung der deutschen und europäischen Jüd:innen und anderer unterdrückter Gruppierungen thematisiert. In Bezug auf den Krieg wird ausschließlich „Deutschen“⁹⁵² widerfahrenes Leid behandelt, dass dies im Kontext des Krieges als Ganzem und auch in Verbindung mit durch Deutsche verursachtes Leid zu sehen ist, vernachlässigen die Autor:innen der *Sezession*.

Der Nationalsozialismus wird abgelehnt, aber nicht aufgrund der menschenverachtenden Praktiken vor und während des Krieges, sondern, da er „undeutsch“ gewesen sei. Die NSDAP wird als Partei gezeichnet, die dem Wunsch nach Veränderung vor allem in konservativen Kreisen als einzige Möglichkeit erschienen sei, dann aber die Erwartungen enttäuscht und verraten habe. Für diesen Blick auf den Nationalsozialismus ist auch das Konstrukt der Konservativen Revolution von Bedeutung, das die Autor:innen konsequent vom Nationalsozialismus trennen. Sie berufen sich immer auf die Konservative Revolution als Ganzes, obwohl sie sich nur auf vereinzelte Autoren konkret beziehen und diese als intellektuelle Grundlage für das eigene Schaffen einordnen.

Als Ursache für den Ersten und Zweiten Weltkrieg wird eine internationale Angst vor der Konkurrenz durch das Deutsche Kaiserreich beziehungsweise das Deutsche Reich angeführt. Zweierlei wird somit deutlich: auf der einen Seite zeichnen die Autor:innen ein sehr positives Bild des Deutschen Kaiserreichs. Eine Nation auf dem Weg zum *global player*, deren Politiker klug agierten, mit florierender Wirtschaft und vielversprechenden Zukunftsperspektiven. Probleme oder Kontroversen werden nicht erwähnt. Auf der anderen Seite wird die Schuld am Ausbruch des Ersten und Zweiten Weltkrieges überall, nur nicht bei Deutschland gesucht. Autor:innen, wie beispielweise Christopher Clark, die die Verantwortung aller Kriegsteilnehmer für den Ausbruch des Krieges betonen, werden als Belege dafür herangezogen, dass „Deutschland“ zu Unrecht schlecht dargestellt würde. In der

⁹⁵² Von den Nationalsozialisten verfolgte Gruppierungen werden von den Autor:innen nicht als „Deutsche“ betrachtet, ob aufgrund deren religiöser, sexueller oder politischer Orientierung.

Sezession selbst werden für den Ersten Weltkrieg vorrangig die Rollen Frankreichs und Russlands betont, für den Zweiten Weltkrieg sind es Polen und England – wobei bezüglich Englands auch von „Vernichtungskriegen“ gegen Deutschland geschrieben wird, in Verbindung mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Die Verantwortung Deutschlands wird relativiert oder gar komplett negiert.

Lakonisch könnte man das Narrativ als „Schuld sind immer die anderen“ zusammenfassen. Deutschland wird als das unschuldige Opfer internationaler Mächte, die verhindern wollen, dass sich das Land zu seiner vollen Größe entfaltet, dargestellt. Das zeigt sich deutlich, wenn der Vertrag von Brest-Litowsk als fairer und langfristiger wirkend beschrieben wird, als der Vertrag von Versailles. Verunglimpfende Propaganda habe es im Ersten Weltkrieg vor allem gegen die Deutschen gegeben, dabei seien es deutsche Heerführer (Beispiel Verdun) gewesen, die sich gegenüber den Feinden respekt- und rücksichtsvoll verhalten hätten.

Die Erwähnung von 1968 oder den 68ern fungiert als Referenz auf eines der großen Feindbilder der Neuen Rechten: einerseits unterstellen die Akteur:innen einen umfassenden Erfolg der 68er, auf der anderen Seite werden Entwicklungen, die dem Einfluss der 68er zugeschrieben werden, scharf verurteilt. Autor:innen begründen ihren Aktivismus als Gegenreaktion zu den 68ern. Auffällig ist, dass, wenn die Zeitschrift auf den gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte eingeht, die „Wurzel allen Übels“ im veränderten Umgang der Deutschen mit ihrer vor allem nationalsozialistischen Geschichte im Zuge der 68er gesehen wird. Die Diskussionen in den 1960er und 1970er-Jahren behandelt die *Sezession* dann aber inhaltlich überhaupt nicht. Als wichtige geschichtspolitische Auseinandersetzung wird erst der Historikerstreit angesprochen. Er wird allerdings kaum inhaltlich thematisiert, sondern dient rein als Referenzpunkt.

Indem der Generationenkonflikt der 68er nicht direkt verhandelt wird, müssen die damaligen Argumente nicht aufgegriffen und es muss sich dazu nicht positioniert werden. Die Autor:innen können aus heutiger Perspektive über – in ihren Augen – falsche Entwicklungen, die damals angestoßen wurden, urteilen. 1968 wird vor allem in internationalem Kontext betrachtet. Auf der Ebene der Ereignisse in Deutschland kommt '68 kaum vor. Allein Rudi Dutschke als „revolutionäre“ Person wird rein namentlich genannt.

Die negativen Elemente der DDR auf staatlicher Ebene, beispielsweise Überwachung und Unterdrückung unerwünschter Meinungen durch die Staatssicherheit, werden als

Vergleichsfolie zur Gegenwart und der Bundesrepublik genutzt. Auf der menschlichen Ebene im historischen Kontext findet sich keine Auseinandersetzung mit möglichen negativen Aspekten des Alltagslebens in der DDR, sondern das Leben wird als ehrlicher und ursprünglicher,⁹⁵³ „deutscher“ als im Westen beschrieben. Probleme sehen die Autor:innen nur auf staatlicher Ebene. Ein räumlicher Fokus für die Texte liegt auf Sachsen – dort nahmen die Proteste, die zum Fall der Berliner Mauer führten, ihren Anfang. Alleine in diesem Kontext findet der Begriff Friedliche Revolution überhaupt Erwähnung in der *Sezession*.⁹⁵⁴ Auf Aktivitäten in anderen Teilen der DDR wird nicht eingegangen, Flucht aus der DDR oder der Bau der Mauer 1961 werden nicht mit Beiträgen bedacht. Der „Widerstand“ in der DDR wird viel eher mit dem „Widerstand“ des Milieus der Neuen Rechten in Verbindung gebracht.⁹⁵⁴

Durch alle historischen Ereignisse hindurch zieht sich bezüglich der Erinnerung an diese die Thematik der Schuld und des „Schuld Stolzes“ der Deutschen. Durch die „Reeducation“ der Alliierten sei jegliche „gesunde“ Regung „den Deutschen“ „abgezogen“ worden – inzwischen wären auch eigene „Reinheitsmechanismen“ im Einsatz. Von den Autor:innen wird die Mehrheitsgesellschaft, vor allem die Art und Weise, wie diese erinnert, als krank interpretiert. Es finden sich keine positiven Bezüge auf aktuelle Formen der Erinnerung an historische Ereignisse, sondern nur Kritik.

Die *Sezession* verfolgt hier den üblichen Weg rechten Erinnerns. Ihr Geschichtsbild baut auf den eigenen Gegenerzählungen auf. Deren Kern besteht darin, die historische Bedeutung und die Größe Deutschlands hervorzuheben, die heute allerdings mit Tabus belegt sei. Die Autor:innen stilisieren sich als diejenigen, die die wirkliche und wahre deutsche Geschichte erzählen würden. In ihrem Umgang mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und 1968 unterscheidet sich die *Sezession* nicht von anderen, älteren Publikationen aus dem Milieu. Neu sind die Bezüge, die zur „widerständigen“ DDR gezogen werden. Ein Zusammenhang mit dem Aufkommen der Pegida Bewegung ist hier augenscheinlich vorhanden. Die Gegenerzählungen festigen also einerseits bereits bestehende Erzähltraditionen des Milieus, andererseits kommt es vor allem in Bezug auf das Widerstandsnarrativ zu Versuchen einer neuen Traditionsstiftung für das gesamte Milieu. Dabei bauen die Autor:innen auf Erfahrungen des „deutscheren“ Ostens der Bundesrepublik.

⁹⁵³ Vgl. *Seidel*, Warum Sachsen?, 15.

⁹⁵⁴ Vgl. *Seidel*, Warum Sachsen?, 17.

III. Vorbilder und Vordenker

Als konservative Rebellen gleich welcher Couleur sind wir heute mehr oder weniger alle in ähnlicher Lage wie Marcel Lefebvre; wie er müssen wir zu Desperados um des Gesetzes willen, zu Revolutionären um der Ordnung willen werden [...].⁹⁵⁵

Das Themenheft *Widerstand* der *Sezession* widmet sich in einem Grundlagenartikel ausführlich dem Priester Marcel Lefebvre, der sich nach einer erfolgreichen Karriere in der katholischen Kirche 1962 gegen die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils wandte. Für Lefebvre verschaffte das Konzil den zentralen Ideen der Französischen Revolution Geltung in der Kirche: „nämlich der Freiheit (Religionsfreiheit), der Gleichheit (Kollegialität der Bischöfe) und der Brüderlichkeit (christlicher Ökumenismus, Dialog mit nichtchristlichen Religionen).“⁹⁵⁶ Da auch Lefebvres Orden, die Kongregation der Spiritaner, nach dem Konzil zur Erneuerung ansetzte, trat er von seinen Ämtern zurück. 1970 schließlich gründete er in der Schweiz die Priesterbruderschaft St. Pius X⁹⁵⁷, inklusive eines eigenen Priesterseminars.⁹⁵⁸ 1988 kam es zur Exkommunikation Lefebvres. Martin Lichtmesz, der den Beitrag zu Lefebvre verfasste, ordnet diesen als zutiefst gläubig und der „ursprünglichen“ katholischen Kirche verbunden ein. Genau das sei der Grund gewesen, sich gegen den Papst zu stellen und den „Irrwegen“ des Konzils entgegenzuwirken.

Der Autor betrachtet Lefebvre und sein Verhalten als Vorbild für sich selbst und das Milieu der Neuen Rechten. Lefebvre – und auch die Akteur:innen heute – würden dazu gezwungen, sich nicht entsprechend den Vorgaben zu verhalten, um nicht die eigenen Überzeugungen verraten zu müssen. Es seien die Systeme und Hierarchien, die ihre ureigenen Grundlagen missachteten und somit eigentlich systemtreue Personen in die Rebellion und den Widerstand zwingen, um sich selbst und ihren Werten treu bleiben zu können. Die Auseinandersetzung mit Lefebvre wird genutzt, um deutliche Bezüge zur Gegenwart herzustellen und Handlungsempfehlungen zu geben.

⁹⁵⁵ Martin Lichtmesz, Im Widerstand für das Sakrale – Marcel Lefebvre, in: *Sezession* 70 (2016), 4–8, hier: 8.

⁹⁵⁶ Stephan Haering, Auf dem Weg zur Exkommunikation, in: Bernd Dennemarck/Heribert Hallermann/Thomas Meckel (Hrsg.), *Von der Trennung zur Einheit. Das Bemühen um die Pius-Bruderschaft*. Würzburg 2011, 13–30, hier: 16.

⁹⁵⁷ Umgangssprachlich meist als Piusbruderschaft bezeichnet.

⁹⁵⁸ Kirchenrechtlich war die Piusbruderschaft nicht berechtigt Trägerin eines Priesterseminars zu sein. Durchgeführte Weihen waren sakramental gültig, allerdings unrechtmäßig. Maßnahmen Roms, um ein Schisma zu vermeiden, blieben erfolglos, da Marcel Lefebvre schließlich 1988 eine Bischofsweihe durchführte. Im Vorfeld war ein letzter Austausch zwischen Rom und Lefebvre gescheitert. Die Konsequenz der Exkommunikation war vorab vom Vatikan angekündigt worden. Vgl. Haering, *Auf dem Weg zur Exkommunikation*, 27.

Der Grundlagenartikel über Marcel Lefebvre ist exemplarisch für die Rolle, die historische Einzelpersonen in der *Sezession* spielen. Auf literaturwissenschaftlicher Ebene spiegelt sich die Relevanz von Personen in den Autorenporträts⁹⁵⁹, doch auch in Zusammenhang mit der Geschichte zeigt sich deutlich, dass die Autor:innen die Lebensgeschichten einzelner Menschen heranziehen und darstellen. Diese personalisierte Erinnerung verfolgt vor allem zwei Ziele: eine Möglichkeit zur exemplarischen Orientierung an **Vorbildern** und die Traditionsbildung der Neuen Rechten durch eine Fokussierung auf ihre **Vordenker**.

15. Helden des Milieus im Fokus – Vorbilder

Historische Personen werden in der *Sezession* entweder als Vorbilder oder Vordenker präsentiert. Vor allem die Vorbilder können als Helden des Milieus betrachtet werden. Einige der Vordenker werden ähnlich gerahmt, da sie nicht nur für ihr Werk bewundert und beachtet werden, sondern auch für ihre Aktivitäten und Haltung im Leben. Die Vorbilder gelten auf der Ebene ihrer Handlungen als heldenhaft, die Vordenker werden zum Teil durch die Relevanz, die ihrem Werk zugeschrieben wird, zu Helden.

15.a Vorbilder im Widerstand

Claus Schenk Graf von Stauffenberg wird von der Neuen Rechten immer wieder als Beispiel und Vorbild für konservativen Widerstand herangezogen.⁹⁶⁰ Die *Sezession* beschäftigt sich nicht exzessiv mit Stauffenberg und dem Widerstand des 20. Juli 1944, die historischen Vorgänge in Zusammenhang mit dem Attentat werden kaum rezipiert. Doch wenn es um

⁹⁵⁹ Fast jede Ausgabe der *Sezession* behandelt einen Autor (Autorinnen kommen nur äußerst selten vor). Da diese Porträts vor allem die literarischen Werke der Autoren betrachten, wurden diese nicht in den Quellenkorpus aufgenommen.

⁹⁶⁰ Auf Seiten der Publikationsorgane der Neuen Rechten gibt es anlässlich von Jahrestagen des Attentats vom 20. Juli 1944 häufig Sonderveröffentlichungen und Berichte. Auch in kleineren Details, wie Zitaten aus dem Kreis des 20. Juli oder bei der Nennung von Vorbildern, kommen Akteur:innen auf den Widerstand des 20. Juli und vor allem auf Claus Schenk Graf von Stauffenberg zurück. Zum 75. Jahrestag des Attentats veröffentlichte auch der Bundesvorstand der AfD eine Stellungnahme, die sich unter anderem auf Stauffenberg bezog: *Bundesvorstand*, Im Gedenken an die mutigen Patrioten vom 20. Juli 1944, in: AfD 20.07.2019, <https://www.afd.de/im-gedenken-an-die-mutigen-patrioten-vom-20-juli-1944/>. Dieter Stein schreibt am 20. Juli 2014 in der Jungen Freiheit über „Das Beispiel Stauffenbergs“. Vgl. *Dieter Stein*, Das Beispiel Stauffenbergs, in: Junge Freiheit 20.07.2014, <https://jungefreiheit.de/debatte/streiflicht/2014/das-beispiel-stauffenbergs/>. Unter dem Zitat „Es muß gehandelt werden“ erschien am 20. Juli 2019 ein weiterer Beitrag, den Konrad Adam verfasste, in der Jungen Freiheit. Vgl. *Konrad Adam*, Es muß gehandelt werden, in: Junge Freiheit 20.07.2019, <https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2019/es-muss-gehandelt-werden/>.

Widerstand heute geht und die Grundlagen, die es brauche, um widerständig sein zu können, wird Stauffenberg als Person, und Zitate, die ihm oder anderen Mitgliedern des „Verschwörerkreises“⁹⁶¹ zugeschrieben werden, wiederholt in ganz unterschiedlichen Beiträgen der Zeitschrift eingestreut.

In einem Debattenbeitrag von 2013 zur Ausrichtung und Aufgabenstellung für „eine[r] der auflagenstärksten und konturenschärfsten intellektuellen Zeitschriften Deutschlands“⁹⁶², die Götz Kubitschek auch als die Grundlage für eine moderne Konservative Revolution bezeichnet, zieht er Stauffenberg als Beispiel für die Bedeutung von Träumen und Handlungen gegen die Vernunft heran.⁹⁶³ Kubitscheks Debattenbeitrag wird als Verteidigung des irrationalen Mutes und der politischen Romantik angekündigt.⁹⁶⁴ Daran anschließen kann man einen Artikel, ebenfalls von Götz Kubitschek, der in der Ausgabe 59, im April 2014, erschien: *Der romantische Dünger*.⁹⁶⁵ Der Chefredakteur der *Sezession* setzt sich in diesem Beitrag mit den für ihn wesentlichen Grundlagen für „Rechte“ – nämlich Volk, Nation und große Erzählung⁹⁶⁶ – auseinander. Kubitschek wendet sich bewusst gegen Anpassung, denn diese würde „der Struktur das Notwenige [opfern].“⁹⁶⁷ Im Abschluss betont er die Bedeutung einer „großen Erzählung“ und von „Glaube[n], Dichtung, Anderland“⁹⁶⁷. Hierfür zieht er als Beispiel Stauffenberg heran, dessen Sozialisation im George-Kreis der Autor als ausschlaggebend für die Tat des „glänzenden Offiziers“⁹⁶⁷ betrachtet. Er fordert: „Mehr von diesem Dünger!“⁹⁶⁷

Auch Erik Lehnert geht auf Stauffenberg ein. 2019, dem Jahr des 75. Jahrestags des Attentats vom 20. Juli, formuliert er bereits im Titel seines Beitrags *Stauffenberg – Inflationäre Vereinnahmung*⁹⁶⁸ Kritik. Lehnert setzt sich differenziert und kritisch mit der von ihm beobachteten Vereinnahmung von Stauffenberg durch die Bundeswehr und die Regierung

⁹⁶¹ Michael Wiesberg, „Feldkräfte“ des Widerstandes, in: *Sezession* 70 (2016), 14–17, hier: 14.

⁹⁶² Götz Kubitschek, Die Spurbreite des schmalen Grats, in: *Sezession* 53 (2013), 43. Ob man bei einer Gesamtauflage von zirka 4.000 Exemplaren von einer der auflagenstärksten intellektuellen Zeitschriften Deutschlands sprechen kann, steht auf einem anderen Blatt. Hier zeigt sich allerdings, dass bezüglich der Selbsteinschätzung die eigene Arbeit als äußerst bedeutend bewertet wird.

⁹⁶³ Kubitschek schreibt: „Alles nämlich zu seiner Zeit: zuerst der Traum, das große Bild, dann die Vernunft und die Umsetzung (mit allen Abstrichen, die man hinnehmen muß, und auch darin ist der letztlich irrational agierende Stauffenberg von 1944 ein gutes Beispiel). Denn wenn die Jaspersche Vernunft sich zu früh der widerständigen Köpfe bemächtigt, ist sie die Verhinderin gewagter, aber durchaus möglicher Würfe.“ Kubitschek, Spurbreite, 43.

⁹⁶⁴ Redaktion, Ohne Titel, in: *Sezession* 53 (2014), 42.

⁹⁶⁵ Vgl. Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 33–35.

⁹⁶⁶ Vgl. Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 33.

⁹⁶⁷ Kubitschek, *Der romantische Dünger*, 35.

⁹⁶⁸ Erik Lehnert, *Stauffenberg – Inflationäre Vereinnahmung*, in: *Sezession* 91 (2019), 56–57.

auseinander und geht auf eine 2019 von Thomas Karlauf veröffentlichte Biographie Stauffenbergs ein, die medial breit diskutiert wurde.⁹⁶⁹ Lehnert wendet sich bewusst gegen eine Interpretation des Attentats aus Gewissensgründen – er betont die politische Motivation Stauffenbergs und führt die Erzählungen, die seiner Meinung nach heute vorherrschen, auf einen „politischen Moralismus“⁹⁷⁰ zurück, der in Stauffenberg in erster Linie einen Gesinnungstäter sehen wolle.

Teilweise wird Stauffenberg gar nicht namentlich erwähnt, doch über ikonische Begriffe ein Bezug zum ihm und dem 20. Juli hergestellt. Wesentlich ist hier die Formulierung des „geheimen Deutschland“, die als Chiffre und Verweis auf Stauffenberg und dessen Prägung durch den George-Kreis hinweist. 2013 befasst sich der Autor Siegfried Gerlich mit den Konzepten Kultur und Zivilisation in seinem Beitrag *Das römische Prinzip und der deutsche Sonderweg*⁹⁷¹. Der Ausruf „Alle Wege führen nach Rom“ bezieht sich für ihn auf die Staatsform, er betont aber die Besonderheit des typisch Deutschen in der Kultur, die als Kraftquelle für den Widerstand des „geheimen Deutschland“⁹⁷² im Nationalsozialismus wirkte. Der Ausruf Stauffenbergs „Es lebe das geheime Deutschland!“ gilt dem *Sezessions*autor Christian Dorn als dessen Vermächtnis.⁹⁷³ Stefan George, auf dessen Gedicht *Geheimes Deutschland* die Formulierung zurückgeführt wird, ist für die Autor:innen der *Sezession* vor allem relevant, da er diesen Begriff und die Vorstellung eines geistigen anderen Deutschlands prägte.⁹⁷⁴

Im Artikel *Widerstand und Sabotage*⁹⁷⁵ beschreibt Erik Lehnert den Wandel der Wahrnehmung Stauffenbergs vom Verräter 1944 hin „zum Helden der Bunderepublik“⁹⁷⁶.

⁹⁶⁹ Es handelt sich um das Buch *Stauffenberg. Portrait eines Attentäters*, das 2019 beim Karl Blessing Verlag erschien.

⁹⁷⁰ Lehnert, *Stauffenberg – Inflationäre Vereinnahmung*, 57.

⁹⁷¹ Siegfried Gerlich, *Das römische Prinzip und der deutsche Sonderweg*, in: *Sezession* 54 (2013), 26–29. Das „Römische“ gilt dem Autor als Ausdruck der Zivilisation, der „deutsche Sonderweg“ als Ausdruck von Kultur. Hier klingen auch die Überlegungen Oswald Spenglers durch, der „Zivilisation“ als Stadium des Untergangs von Kulturen versteht.

⁹⁷² Gerlich, *Das römische Prinzip*, 29.

⁹⁷³ Vgl. Christian Dorn, *Zwanzig Schüsse auf Stauffenberg*, in: *Sezession* 21 (2007), 14–16. „Christian Dorn, 1970, Studium der Germanistik, Philosophie und Soziologie in Berlin. Redakteur der *Jungen Freiheit* 2005–06, freier Journalist.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 21 (2007), 7. Christian Dorn war noch mit zwei weiteren Beiträgen in der *Sezession* vertreten (*Sezession* 28 und *Sezession* 46).

⁹⁷⁴ Vgl. Baal Müller, *Autorenporträt Stefan George*, in: *Sezession* 21 (2007), 2–6. „Dr. Baal Müller, 1969, studierte Germanistik und Philosophie in Heidelberg und Tübingen. Er lebt als freier Schriftsteller und Inhaber des Telesma-Verlags in der Nähe von Potsdam.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 21 (2007), 7. Nach diesem Beitrag erschienen noch, mit teilweise zeitlich großem Abstand, sieben weitere Artikel von Müller. Der vorerst letzte in der *Sezession* 62 (2014).

⁹⁷⁵ Erik Lehnert, *Widerstand und Sabotage*, in: *Sezession* 70 (2016), 40–41.

Der Zeitpunkt der Betrachtung eines Widerstandsaktes sei ausschlaggebend für die Beurteilung dessen Legitimität. Der Autor konkretisiert seine Kritik, indem er bemerkt: „Einerseits wird der Widerstandsakt als solcher gefeiert, andererseits bleibt er historisch auf das Dritte Reich fixiert.“⁹⁷⁶ Lehnert führt weiter aus, dass heute alle zeitgenössischen Handlungen, die nicht dem Umsturz des Nationalsozialismus dienten, als unmoralisch oder gar verbrecherisch gälten.

Die Relevanz von Stauffenberg zeigt sich auch darin, dass es von den Autor:innen der *Sezession* kritisch gesehen wird, wenn sich andere Gruppierungen oder Personen auf Stauffenberg berufen, deren Verständnis nicht zu dem der Neuen Rechten passt⁹⁷⁷. Besonders deutlich tritt das in einem Beitrag zutage, der sich mit einem Vortrag des Stauffenberg Enkels Karl Schenk Graf von Stauffenberg auseinandersetzt.⁹⁷⁸ Der Vortrag fand laut Beitrag am 19. November 2019 unter der Schirmherrschaft der Friedrich-Naumann-Stiftung mit dem Titel *Radikal vs. Extrem. Wie viel ‚radikal‘ muss eine Demokratie ertragen?* statt.⁹⁷⁹ Der Verfasser Dirk Alt verdächtigt die Veranstaltung einzig und allein die AfD an den Pranger stellen zu wollen und vor allem unterstellt er Karl Schenk Graf von Stauffenberg Unkenntnis, „intellektuelle Armut“⁹⁸⁰ und allgemein nicht an den prominenten Vorfahren heranzureichen.⁹⁸¹ Alt nutzt seinen Text kontinuierlich dazu, Stauffenbergs Enkel herabzusetzen. Die Intensität und Direktheit des Angriffs ist bei dem sonst eher intellektuell-zurückhaltenden Ton und der indirekten Vorgehensweise der *Sezessionsbeiträge* überraschend. Karl Schenk Graf von Stauffenberg hatte sich vor allem in seinem Vortrag gegen „die Aneignung des Begriffs *Widerstand* durch die Rechte“⁹⁸² ausgesprochen. Hier könnte die Ursache für den Verriss liegen. Der Begriff des *Widerstands* ist zentral für das rechte Milieu, dass ausgerechnet ein Nachfahre Stauffenbergs diese Aneignung benennt und sich dagegen ausspricht, ist eine mögliche Erklärung für den ungewöhnlich offen verächtlichen Tonfall.

⁹⁷⁶ Lehnert, *Widerstand und Sabotage*, 40.

⁹⁷⁷ Beispielsweise auch Erik Lehnerts Artikel von 2019: *Stauffenberg – Inflationäre Vereinnahmung*, 56–57.

⁹⁷⁸ Vgl. Dirk Alt, *Karl Graf Stauffenberg – „Nicht gut genug für die Zigarre.“*, in: *Sezession* 94 (2020), 62–63.

⁹⁷⁹ Vgl. Alt, *Karl Graf Stauffenberg*, 62.

⁹⁸⁰ Alt, *Karl Graf Stauffenberg*, 63.

⁹⁸¹ Der Verfasser wird fast gehässig, wenn er schreibt, die Zuhörer des Vortrags hätten auf „eine quasi überzeitliche moralische Autorität, die sie mit dem Namen Stauffenberg verbindet“ gehofft. „Diese Hoffnung zerrinnen zu sehen, bereitet einem nur dann ein ungetrübtes Vergnügen, wenn man in der unfreiwilligen Demonstration genealogischen Niedergangs nicht zugleich auch ein Menetekel für die Gesamtheit unseres Volkes sieht.“ Alt, *Karl Graf Stauffenberg*, 62.

⁹⁸² Alt, *Karl Graf Stauffenberg*, 62.

Vor allem in den ersten Ausgaben der *Sezession* fällt ins Auge, dass sich Autor:innen darum bemühen, den „konservativen“ Widerstand im Nationalsozialismus ins Zentrum zu rücken. Wenn auf die Thematik eingegangen wird, stellen sich die Autor:innen selbst als Vorreiter dar, da die Gesellschaft konservativen Widerstand nicht würdigen würde. Die Vertreter:innen der *Sezession* fassen Kritik und Kontextualisierung des konservativen Widerstands als Schmälerung der Würdigung auf.⁹⁸³ Noch kritischer werde mit den Angehörigen der Wehrmacht verfahren. Deren Gründe für „das Durchhalten und den Einsatz an der Front“⁹⁸⁴ würden nicht mehr anerkannt. Klaus Hammel greift beispielhaft das Leben zweier Brüder auf, die beide Angehörige der Wehrmacht waren. Der eine, Roland Hößlin, hatte Verbindungen zum Widerstand des 20. Juli, wurde zum Tod verurteilt und in Berlin Plötzensee hingerichtet. Der andere, Hartmut Hößlin, war ebenfalls Soldat, beteiligte sich aber nicht am Widerstand. In den Augen des Verfassers bestand der Hauptgrund darin, die Kameraden an der Front „nicht im Stich zu lassen.“⁹⁸⁵ Er erkennt sowohl im Widerstand des 20. Juli als auch in den (vorrangig im Osten) noch kämpfenden Soldaten nicht nur eine militärische, sondern auch eine moralische Haltung.⁹⁸⁶ Ein kritisches Hinterfragen des militärischen Widerstands aus der Gegenwart ordnet der Verfasser als „Unnachsichtigkeit der Spätgeborenen“⁹⁸⁶ ein, er befürchtet gar, dass eine Erinnerung an den konservativen Widerstand komplett verloren gehen könnte.

2004 wurde der Beitrag *Widerstand im Schatten*⁹⁸⁷ veröffentlicht. Der Text umfasst 16 Kurzbiografien von Männern, die von der Redaktion der *Sezession* dem bürgerlich-konservativen Milieu zugeordnet, beziehungsweise die in der Nähe der sogenannten Konservativen Revolution gesehen werden. Der Beitrag wird mit einem Zitat des Journalisten Johannes Groß aus dem *FAZ-Magazin* von 1982 eingeleitet. Groß hebt in diesem Zitat hervor, dass linker Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus einer Abwehrhaltung entstand. Moralisch begründeter Widerstand sei im Konservatismus und der Aristokratie begründet gewesen. „Seitdem ist die Zahl der Untersuchungen über die weltanschaulichen Hintergründe der Opposition im ‚Dritten Reich‘ stark angewachsen, trotzdem hat die Aussage von Groß ihren skandalösen Charakter kaum verloren.“⁹⁸⁸ Denn in den Augen der Verfasser:in kommt

⁹⁸³ Vgl. Klaus Hammel, Zweierlei Pflicht. Das Schicksal der Brüder Hößlin, in: *Sezession* 2 (2003), 40–44.

⁹⁸⁴ Hammel, *Zweierlei Pflicht*, 41.

⁹⁸⁵ Hammel, *Zweierlei Pflicht*, 43.

⁹⁸⁶ Hammel, *Zweierlei Pflicht*, 44.

⁹⁸⁷ Redaktion, *Widerstand im Schatten*, in: *Sezession* 6 (2004), 10–15.

⁹⁸⁸ Redaktion, *Widerstand im Schatten*, 10.

es seit den siebziger Jahren zu „eine[r] allmähliche[n] Verzerrung des Geschichtsbildes“⁹⁸⁸. Linker Widerstand werde per se als gut bewertet, „ganz gleichgültig, ob die Motivation ein konkurrierender Totalitarismus war oder die Grenze zum Landesverrat systematisch überschritten wurde“⁹⁸⁸. Widerstand, der auf konservativen, nationalen oder christlichen Motiven aufbaue, gelte der Gesellschaft nicht als „brauchbare[s] Modell[e] für die gegenwärtige Verfassungsordnung.“⁹⁸⁸ Der/Die Verfasser:in unterstellt der Gesellschaft einen vorurteilsbehafteten Blick auf die Vergangenheit, indem jede „linke“ Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus unkritisch gewürdigt werde, während „rechter“ Widerstand als Vorbild und Orientierung für heute ausgeschlossen würde. Der Text stellt sich selbst in Opposition zu dieser Behauptung, da explizit Menschen vorgestellt werden, deren Leben und Handeln während des Nationalsozialismus von den Autor:innen als „rechter“ Widerstand verstanden wird. Der „konservative“ Widerstand wird moralisch höherwertig bewertet als anderer Widerstand und somit über andere widerständige Handlungen gestellt. Da die Autor:innen sich selbst in der Tradition dieses Widerstands sehen, bewerten sie auch ihren eigenen „Widerstand“ als moralisch hochwertig.

Die Beiträge zu Marcel Lefebvre und dem Widerstand des 20. Juli 1944 um Claus Schenk Graf von Stauffenberg sind Beispiele für eine Personalisierung der Geschichte – der Widerstand großer Männer wird thematisiert. Im Geschichtsbild der Neuen Rechten in der *Sezession* findet aber auch eine weitere, allerdings weniger umfangreiche, Auseinandersetzung mit Widerstand auf der Ebene der Personifizierung –, der unbekanntem und ‚kleinen‘ Männer –, statt, die weniger dem Namen nach bekannt sind, sondern durch ihre Handlungen als kleiner Teil des Ganzen Bedeutung erlangen.

Michael Wiesberg⁹⁸⁹ verfasste für die *Sezession* 70 den Beitrag „*Feldkräfte*“ des *Widerstandes*. Den Begriff der „Feldkraft“ hat der Autor von Peter Sloterdijk übernommen, dessen Werk *Zorn und Zeit* für die Grundlagen des Artikels herangezogen wird.⁹⁹⁰ Wiesberg

⁹⁸⁹ „Michael Wiesberg 1959, in Kiel, Studium der Evangelischen Theologie und Geschichte. Arbeitet als Lektor und freier Journalist.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 70 (2016), 9. Ab 2004 waren teilweise mit großen zeitlichen Abständen Beiträge von Wiesberg in der *Sezession* veröffentlicht worden. Der vorerst letzte Beitrag erschien 2019.

⁹⁹⁰ Wiesberg verweist gleich zu Beginn seiner Ausführungen auf Sloterdijks Buch. Er zitiert Begriffe und Satzteile ohne Belege anzuführen. In den Literaturhinweisen zum Artikel wird nur auf das Buch als solches verwiesen. Zur Feldkraft schreibt Sloterdijk: „Der *thymós* der Einzelnen erscheint nun als Teil einer Feldkraft, die dem gemeinsamen Willen zum Erfolg Form verleiht.“ *Peter Sloterdijk, Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*. Frankfurt am Main 2006, 26. Sloterdijk geht nicht darauf ein, was er unter „Feldkraft“

erläutert mit Bezug auf Sloterdijk, dass jede Gesellschaft einen Sinn für Würde und Gerechtigkeit habe. Würde diesen nicht entsprochen, sei eine Tendenz zur „Loslösung, die in entschlossenen Widerstand münden kann“⁹⁹¹, möglich. Wiesberg erläutert weiter, dass ein solcher Widerstand auch erfolgen könne, wenn es keine Perspektive für eine Veränderung der Verhältnisse gebe, dieser sei „Ausdruck [eines] ‚angeborenen Sinns für Würde und Gerechtigkeit‘ [...] wenn [...] das eigene Widerstehen nur mehr symbolischen Charakter hatte.“⁹⁹¹ Der Verfasser nennt hier als Beispiel Hennig von Tresckow und den „Verschwörerkreis“⁹⁹¹ um Stauffenberg. Neben dem eigentlichen Artikel steht ein unkommentiertes Zitat von Henning von Tresckow vom 21. Juli 1944: „Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.“⁹⁹¹ Aus diesem Beispiel leitet der Autor ab, dass es bestimmte Persönlichkeitsmerkmale brauche, um widerständig zu sein: in erneutem Bezug auf Sloterdijk nennt Wiesberg die Kombination aus „Mannesmut“⁹⁹¹ und „gerechtem Zorn“⁹⁹¹, womit unter anderem auf den Begriff des *thymós*⁹⁹² übergeleitet wird, der auch in anderen Beiträgen der Zeitschrift eine Rolle spielt⁹⁹³. Der Autor Wiesberg gibt Sloterdijks Definition für *thymós* wieder und legt einen besonderen Fokus darauf, dass ein kollektiver Wille zum Erfolg aus dem *thymós* der Einzelnen entstehe.

Als historisches Beispiel für die Wirkung des *thymós* als „Feldkraft“ wird der antikommunistische Widerstand im Baltikum und Rumänien gegen die sowjetische Besetzung herangezogen. Esten, Litauer und Letten seien gezielt aus Leitungsfunktionen gedrängt worden, als weiteres Mittel der Besatzung wird eine „umfassende Überfremdungspolitik (Russifizierung)“⁹⁹⁴ genannt, auf die die „Waldbrüder“ mit Sabotage und Anschlägen reagierten. Ein Waldbruder wird zitiert, als Beispiel dafür, wie der *thymós* in der aussichtslosen

versteht. Wiesberg übernimmt den Begriff, er zitiert die Stelle aus Zorn und Zeit und fügt den Terminus dann in seine eigenen Ausführungen ein.

⁹⁹¹ Wiesberg, „Feldkräfte“, 14.

⁹⁹² Wiesberg verwendet den *thymós*-Begriff in Anlehnung an die Deutung Peter Sloterdijks; dieser schreibt: „Das griechische Kennwort für das ‚Organ‘ in der Brust von Helden und Menschen, von dem die großen Aufwallungen ausgehen, lautet *thymós* – es bezeichnet den Regungsherd des stolzen Selbst, [...]. Ohne Beherrschung – so sollte man den Ausdruck *thymós* jetzt besser übersetzen – ist ein Stadtbürgertum bekanntlich undenkbar.“ Sloterdijk, Zorn und Zeit, 24–26. Francis Fukuyama ordnet *thymós* als „ein[en] universal[en] Aspekt der menschlichen Persönlichkeit, der sich nach Anerkennung sehnt“ ein. Francis Fukuyama, Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg 2019, 56.

⁹⁹³ Vgl. *Autorenkollektiv*, Konservative im Widerstand, oder: Du bist nicht allein!, in: *Sezession 77* (2017), 23. Hier mit direktem Verweis auf Sloterdijk und sein Werk Zorn und Zeit. Außerdem in: Kubitschek, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, 10–13. Kubitschek verweist hier auf die Nutzung des Thymos-Begriffs durch den AfD Politiker Marc Jongen – einen ehemaligen Schüler und Mitarbeiter Peter Sloterdijks.

⁹⁹⁴ Wiesberg, „Feldkräfte“, 15.

Lage wirkte: „Das war die Hoffnung, daß es nicht so schlimm ist, solange man lebt, estnischen Boden unter den Füßen hat und die Waffe in der Hand. Und die Gewißheit, daß die eigene Waffe einen vor den Qualen rettet, sollte man erwischt werden.“⁹⁹⁵

Der rumänische Widerstand der „Partizanii“ wird als besonders „thymótisch“ beschrieben. Im Text und bei den Literaturhinweisen wird auf den Autor Hans Bergel⁹⁹⁶ verwiesen. Bergel nenne diese Widerständler die „moralische Substanz der Nation“⁹⁹⁷, die weitgehend physisch vernichtet worden sei und Rumänien heute fehle. Michael Wiesberg zieht hier eine Parallele zum „konservativen Widerstand“⁹⁹⁷ des 20. Juli 1944, dessen Akteure größtenteils ermordet wurden und daher Deutschland nach Kriegsende keine Autoritäten mehr gehabt habe, die sich gegen die „Zerschlagung [der] Kulturkontinuität“⁹⁹⁷ hätten wehren können.

Als letztes historisches Beispiel wird der Spanische Bürgerkrieg als ein Beispiel für „geglückte Bewahrung von ‚Kulturkontinuität‘ durch entschlossenen Widerstand zum richtigen Zeitpunkt“⁹⁹⁸ angeführt, Wiesberg meint hiermit die „falangistisch-faschistischen sowie konservativ-nationalistischen Kräfte“, denen es gelang eine „‘Volksfront‘ aus Sozialisten, Komunisten und Anarchisten von der Macht fernzuhalten.“⁹⁹⁸ In krisenhaften Situationen sei das entschlossene Hervortreten Einzelner von großer Bedeutung, hier werden alle im Beitrag erwähnten Personen in eine ähnliche Tradition gestellt und die jeweiligen Kontexte völlig ausgeblendet. Wiesberg zitiert im Folgenden Dominique Venner⁹⁹⁹ damit, dass ohne ein „identitäres“ Gedächtnis kein Widerstand möglich sei. Somit schlägt Wiesberg einen Bogen von den historischen Personen zur Gegenwart. Widerstand brauche Identifikationsfiguren zur Orientierung, da Pegida keine habe, drohe dieser „aussichtsreiche

⁹⁹⁵ Der Autor kennzeichnet zwar die Aussage als Zitat, gibt aber nicht an, wo es ursprünglich zu finden ist.

⁹⁹⁶ Bergel wurde 1925 in Siebenbürgen geboren. 1968 emigrierte er nach Deutschland und arbeitet von 1969–1989 für den Bayerischen Rundfunk. Hans Bergel starb am 26.02.2022. Vgl. *Siegbert Bruss*, Leben und Wirken, in: Hans Bergel Schriftsteller, <https://hans-bergel.de/leben-und-wirken/>. Götz Kubitschek führte einen Briefwechsel mit Bergel, der in Auszügen in der *Sezession* veröffentlicht wurde. Vgl. *Götz Kubitschek*, Die zweifach verlorene Heimat. Briefwechsel Hans Bergel–Götz Kubitschek, in: *Sezession* 56 (2013), 36–41.

⁹⁹⁷ *Wiesberg*, „Feldkräfte“, 16.

⁹⁹⁸ *Wiesberg*, „Feldkräfte“, 17.

⁹⁹⁹ Dominique Venner hatte 2013 aus Protest gegen die gleichgeschlechtliche Ehe in der Kathedrale Notre Dame in Paris Suizid begangen. Die Rolle von Suizid in der *Sezession* wird im Kapitel *Das Zeichen der Tat – Historische Personen und Suizid* betrachtet. Venner wurde 1935 geboren, war Soldat im Algerienkrieg und wurde Mitglied der terroristischen Organisation de l’armée secrète (OAS). Er war prägendes Mitglied der französischen Nouvelle Droite. Vgl. *Le Monde avec AFP et Reuters*, Dans un message, Dominique Venner expliquait les raisons de son suicide, in: *Le Monde* 21.05.2013, https://www.lemonde.fr/societe/article/2013/05/21/un-homme-se-suicide-dans-la-cathedrale-notre-dame_3414854_3224.html?xtmc=dominique_venner&xtcr=2.

Hebel des Widerstands gegen die Überfremdung in Deutschland [...]“¹⁰⁰⁰ marginalisiert zu werden.

Auch Götz Kubitschek setzt sich in dem Debattenbeitrag *Rückgebundene Mobilmachung*¹⁰⁰¹ auf zwei Ebenen mit Widerstand auseinander. Auf der ersten Ebene fällt der Begriff Widerstand gar nicht. Kubitschek beschreibt in Bezug auf einen Roman des rumänischen Schriftstellers Hans Bergel den Durchzug deutscher Panzerregimenter durch Bukarest:

[...] Aus der Turmluke grüßen die jungen Kommandanten, wie Kriegsgötter, schreibt Bergel, wie aus einem Guß, entschlossen, bereit, unerschrocken, feuergetauft, und das erstarrte Volk begreift, daß diese Krieger, die aus dem siegreichen Deutschen Reich stammen, nun weiterrollen gen Osten, und daß sie aus einem anderen Holz geschnitzt sind als jene, die noch nicht entschlossen in die Notwendigkeit der Zeit sich gefügt haben.¹⁰⁰²

Kubitschek ordnet den Nationalsozialismus in Anlehnung an Ernst Nolte, Stefan Scheil und Karlheinz Weißmann als den „denkbar radikalsten, völkisch-nationalen Gegenentwurf zur denkbar radikalsten entortend-internationalistischen Infragestellung der alten Welt“¹⁰⁰² ein. Er geht im weiteren Verlauf auf die Bedrohung durch den „Bolschewismus“¹⁰⁰² ein und erläutert mit Bezügen auf Armin Mohler, welche Bedeutung der Krieg gegen die Sowjetunion gehabt habe. Kubitschek beschreibt die internationalen Divisionen der Waffen-SS, in denen „Freiwillige aus ganz Europa kämpften bis 1945 [...], nicht so sehr für das Dritte Reich Hitlers, sondern vor allem gegen den Bolschewismus und seinen möglichen Griff gen Westen.“¹⁰⁰³ Der Verfasser beschreibt den Kommunismus als den Feind, gegen den es zu kämpfen – Widerstand zu leisten – galt. Den Zweiten Weltkrieg sieht er als Weltanschauungskrieg, die Nationalsozialisten als Akteure, die behauptet hätten, für „das Deutsche“ einzutreten, aber in der Realität „das Gewachsene, und Hergebrachte, das Abendländische, Christliche und Maßvolle zerstörte[n] [...]“¹⁰⁰⁴.

Im nächsten Punkt seiner Ausführungen fragt Kubitschek nach Möglichkeiten des „Widerstand[es] gegen die Entwurzelung“¹⁰⁰⁴, die seiner Ansicht nach durch „Überfremdung, die Entzauberung, Entheiligung und Vernetzung der Welt“¹⁰⁰⁴ ausgelöst werde. Widerstehen könne ein Mensch nur aus der Bodenständigkeit heraus, schlussfolgert er. Im letzten Punkt seiner Ausführungen geht Kubitschek darauf ein, was er unter rückgebundenem Widerstand

¹⁰⁰⁰ Wiesberg, „Feldkräfte“, 17.

¹⁰⁰¹ Kubitschek, *Rückgebundene Mobilmachung*, 45–47.

¹⁰⁰² Kubitschek, *Rückgebundene Mobilmachung*, 45.

¹⁰⁰³ Kubitschek, *Rückgebundene Mobilmachung*, 45f.

¹⁰⁰⁴ Kubitschek, *Rückgebundene Mobilmachung*, 46.

versteht. Das für ihn größte Problem ist der Liberalismus, der den Menschen die Widerstandskraft genommen habe. Um Widerstand zu leisten, müsse man zunächst „einen Teil auch noch darauf verwenden, den alten, gültigen Kerngedanken einer konservativen Revolution zu verwirklichen: das erst zu schaffen oder wieder freizulegen, was zu verteidigen sich lohnte.“¹⁰⁰⁵ Der Text fordert Widerstand an zwei „Fronten“ ein: Widerstand im Inneren „gegen die Verheerung des Geistes“¹⁰⁰⁶ und gegen die Folgen dieser Verheerung im Äußeren, die Kubitschek vor allem durch die „angebliche[n] Flüchtling[e]“¹⁰⁰⁶ manifestiert sieht.

Im Editorial zum Themenheft *Sachsen* fragt sich Götz Kubitschek „warum in keinem anderen Bundesland der Widerstand gegen die Auflösung aller Dinge durch die postmoderne Beliebigkeit vom einfachen Arbeiter über den gebildeten Pfarrer bis zum feinsinnigen Lyriker so massiv und so beharrlich klug vorgetragen wird [...]?“¹⁰⁰⁷

Es zeigt sich, dass der Begriff Widerstand in Bezug auf historische Personen in einigen Beiträgen auftaucht, vor allem aber in Beiträgen, die nichts mit Geschichte zu tun haben. Dort wird das Wortfeld Widerstand für eine Selbstbeschreibung der Neuen Rechten herangezogen, besonders intensiv ist die Rede von Widerstand in den Jahren 2015–17. In den Ausgaben 1–100 der *Sezession* wird der Begriff Widerstand und damit verwandte Wörter insgesamt 1.006 Mal verwendet, durchschnittlich 10,06 Mal pro Ausgabe. In nur einer einzigen Ausgabe kommt der Begriff nicht vor, am häufigsten im Themenheft *Widerstand*, der *Sezession* 70, die 2016 veröffentlicht wurde. In den 14 Ausgaben zwischen Oktober 2015 (*Sezession* 68) und Dezember 2017 (*Sezession* 81) befinden sich nur 5 Ausgaben mit oder unter dem Durchschnittswert, alle anderen Ausgaben liegen deutlich darüber. In diesem Zeitraum wird der Begriff auch häufig zur Selbstbeschreibung bemüht und nicht mehr nur zur Beschreibung und Analyse anderer Phänomene. Die Rede ist oft vom „Widerstandsmilieu“ oder vom „Widerstandsgebäude“¹⁰⁰⁸. So fragt Frank Lisson mit Blick auf die Gegenwart in Ausgabe 75 der *Sezession*: „Will ich zu den Tätern zählen oder zum Widerstand? Denn ein Drittes gibt es

¹⁰⁰⁵ Kubitschek, Rückgebundene Mobilmachung, 47. Diese Aussage ist ein Verweis auf Arthur Moeller van den Bruck, einen Autor, der der Konservativen Revolution zugerechnet wird. Ihm wird diese Formulierung ursprünglich zugeschrieben.

¹⁰⁰⁶ Kubitschek, Rückgebundene Mobilmachung, 47.

¹⁰⁰⁷ Götz Kubitschek, Sachsen, in: *Sezession* 90 (2019), 1.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Götz Kubitschek, Eröffnungsstrategie, in: *Sezession* 80 (2017), 1. Oder Götz Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, in: *Sezession* 72 (2016), 26–29.

nicht.“¹⁰⁰⁹ Der Autor greift hier auch auf einen historischen Vergleich zurück, er sieht für die Gegenwart Ähnlichkeiten zu den Situationen 1939 im Dritten Reich und 1953 in der DDR.¹⁰¹⁰ Die „Fundamentalopposition“ wird von Lisson gefordert, da er in der zunehmenden Migration eine große Gefahr für Europa und speziell für Deutschland sieht.

Dieses Narrativ wiederholt sich auch in weiteren Zeitschriften, die im Zeitraum der Jahre 2015–2017 veröffentlicht wurden. Martin Sellner schreibt beispielsweise 2017, er habe die „Grenzöffnung 2015“ als Verrat „an unserem Land“¹⁰¹¹ empfunden. In dieser Situation hätte es ihre Aufgabe sein müssen, Widerstand zu leisten.¹⁰¹² Bereits im Oktober 2016 hatte Felix Menzel in einem Artikel verkündet: „Patriotischer Widerstand wirkt! Aus dem Erzgebirgskreis (Sachsen) sind 2015 zwei Drittel aller Flüchtlinge nach ihrer Anerkennung nach Westdeutschland umgezogen.“¹⁰¹³ Die Passage steht am Ende von Menzels Ausführungen und macht klar deutlich, dass Flüchtlinge und Migrant:innen als Gefahr für Deutschland betrachtet werden. In der „einwanderungskritischen Stimmung im Osten“¹⁰¹³, die zur Abwanderung eines Teils der Einwander:innen führte, sieht Menzel die Chance, dass „Rückzugsräume für Deutsche zwischen Ostsee und Erzgebirge“¹⁰¹³ entstünden. Der „Widerstand“ gegen Flüchtlinge wird von Menzel als Kampf für die Heimat eingeordnet, der „zumindest das Schlimmste verhindern [kann]“¹⁰¹³. Der Autor stilisiert Menschen, die vor Krieg, Hunger und Armut geflohen sind als Bedrohung für „die Deutschen“ weshalb Widerstand geleistet werden müsse. Der Kern der Bedrohung liegt für Menzel darin, dass es auf Grund der Einwanderung zu einer „Überfremdung“ durch ein „multikulturelles Experiment“ kommt.¹⁰¹⁴ Einerseits immaginiert der Autor eine homogene „deutsche“ Bevölkerung, die andererseits durch Flüchtlinge in ihrer Existenz bedroht, beziehungsweise aus Deutschland verdrängt wird.

Die Autor:innen der *Sezession* begreifen sich selbst und ihre Aktivitäten als widerständig und beziehen die Leser:innen in diesen Kreis ein. Die Zeitschrift wird von den Autor:innen als Teil des „Widerstandsmilieus“ begriffen. Aus diesem Grund wird die Lektüre der Zeitschrift

¹⁰⁰⁹ Frank Lisson, Über die ethische Pflicht zur Fundamentalopposition, in: *Sezession* 75 (2016), 10–13, hier: 10. Lisson sieht die Pflicht zur „Fundamentalopposition“ gegeben, wenn sich Regierungen historischer Verbrechen schuldig machen würden. Für ihn ist diese Situation im Umgang mit den Migrationsbewegungen gegeben.

¹⁰¹⁰ Vgl. Lisson, Fundamentalopposition, 10.

¹⁰¹¹ Martin Sellner, Richtungsentscheidung „Defend Europe“, in: *Sezession* 89 (2017), 44–49, hier: 44.

¹⁰¹² Sellner lässt hier offen, wen er mit „uns“ meint. Möglichkeiten wären die Identitäre Bewegung, als deren Vertreter er auch für die *Sezession* schreibt, oder aber das ganze „widerständige“ Milieu der Neuen Rechten.

¹⁰¹³ Felix Menzel, Zehn Thesen zur Asylkrise, in: *Sezession* 74 (2016), 34–36, hier: 36.

¹⁰¹⁴ Vgl. Menzel, Zehn Thesen zur Asylkrise, 36.

selbst zu einem widerständigen Akt und die Leser:innen somit Teil des „Widerstandsmilieus“. Dieses Milieu wird in Beiträgen wiederholt thematisiert und definiert, wer dazu gehört und welche Schwierigkeiten Menschen im „Widerstandsmilieu“ begegnen. Hier spielen die Verweise in den Texten zu historischen Personen wiederum eine Rolle. Diese Menschen werden auf der Begriffsebene in den meisten Fällen als fähig, tatkräftig und eigensinnig beschrieben. Deren Widerstand wird als etwas Positives und moralisch Richtiges gedeutet, in dessen Tradition sich die Autor:innen und somit auch die Leser:innen ihrer Artikel stellen. Die Verwendung des Begriffs ist somit für ein positives Gruppengefühl von Bedeutung, das mit einer Abgrenzung zu den „Feinden“ einhergeht und außerdem eine starke Exklusivität erzeugt. Besonders häufig wird Widerstand mit Moral zusammen gedacht.

„Widerstand“ als Begriff sei von der Gesellschaft nur historisch und auf das Dritte Reich bezogen anerkannt. Heute werde Widerstand konsequent abgelehnt.¹⁰¹⁵ Widerstand wird hier einerseits als historischer Begriff beziehungsweise historische Tätigkeit verortet, auf der anderen Seite wird aber angedeutet, dass es auch heute Widerstand gebe, der aber gesellschaftlich nicht anerkannt werde. Erik Lehnert, der Verfasser dieser Äußerung bezieht sich nicht selbst auf das Milieu der Neuen Rechten. Wenn man aber in Betracht zieht, dass in vielen Beiträgen – vor allem denen Götz Kubitscheks, der Chefredakteur der *Sezession* ist – dieses Milieu als „Widerstandsmilieu“¹⁰¹⁶ bezeichnet wird, wird deutlich, dass Lehnert hier die Neue Rechte als Widerstand im Blick hat.

Götz Kubitschek geht in seinem Artikel *Hygienefimmel und Thymos-Regulierung*¹⁰¹⁷ unter anderem auf fünf Verhaltensrichtlinien ein, die während der Winterakademie 2016 zum Thema „Widerstand“ erarbeitet wurden. Die Richtlinien befassen sich primär damit, wie aktuell Widerstand zu leisten sei. Relevant für das Geschichtsbild ist die dritte Verhaltensrichtlinie, die erneut eine „Rückbindung“ des Widerstands verlangt. Außerdem fordert der Autor „Distanzierung ist verboten“¹⁰¹⁸. Als positives Beispiel wird der AfD Politiker Marc Jongen in Bezug auf seinen Parteikollegen Björn Höcke genannt. Der letzte

¹⁰¹⁵ Vgl. Lehnert, Widerstand und Sabotage, 40–41.

¹⁰¹⁶ Vgl. Götz Kubitschek, Neue Regeln, in: *Sezession* 85 (2018), 1. Vgl. Götz Kubitschek, Eröffnungsstrategie, in: *Sezession* 80 (2017), 1. Vgl. Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, 26–29.

¹⁰¹⁷ Kubitschek, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, 10–13.

¹⁰¹⁸ Kubitschek, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, 12. An anderer Stelle macht Kubitschek diese Position nochmals explizit deutlich: „Es gilt in Schnellroda nämlich die Verhaltensregel, sich von keinem zu distanzieren, der gut über das eigene Land denkt.“ Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, 27.

Punkt verlangt den „Riß [zu] vertiefen“¹⁰¹⁹, es soll zu keiner Annäherung mit dem Establishment kommen.

Die von Kubitschek geforderte „Rückbindung“ des Widerstands ist offen formuliert. „Rückbindung“ kann als Hinweis auf eine historische Fundierung des Widerstands verstanden werden. Somit sind die Beiträge zu historischen Personen, die als widerständig beschrieben werden, für den aktuellen Diskurs relevant. Rückbindung kann auch als historische Wertorientierung interpretiert werden. Da wiederholt diese Rückbindung gefordert wird, zeigt sich zweierlei: in den Augen der Neuen Rechten ist die aktuelle Gesellschaft nicht rückgebunden, aber eine solche Rückbindung wird als Gewinn, geradezu als Voraussetzung für die Aktivitäten heutiger Akteur:innen, verstanden.

Widerstand wird von der Neuen Rechten als konservativ gedacht; zumindest „guter“, „echter“ Widerstand¹⁰²⁰. Stauffenberg wird als der Konservative schlechthin genannt und der Widerstand vom 20. Juli 1944 als konservativer, zum Teil rein militärischer Widerstand, gesehen, dass noch weitere gesellschaftliche Gruppen an diesem Widerstand beteiligt waren, fällt unter den Tisch. Des Weiteren wird der Begriff des konservativen Widerstands sehr breit verwendet, so werden beispielsweise auch die Aktivitäten von Edgar Julius Jung¹⁰²¹ als konservativer Widerstand gerahmt, beziehungsweise einer „konservativen Opposition“¹⁰²² zugerechnet. Im Zusammenhang mit diesem konservativen Widerstand wird meist das Argument geäußert: „Es gehört heute zu den schlechten Gewohnheiten, den konservativen

¹⁰¹⁹ Kubitschek, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, 13. Damit meint Kubitschek einen Riss durch die Gesellschaft, den es zu vertiefen gälte.

¹⁰²⁰ Der Widerstand anderer wird entweder kritisiert, nicht als Widerstand betrachtet oder komplett ignoriert, beispielsweise linker Widerstand in der Kirche, der als nicht legitim und echt gilt. Vgl. *Lichtmesz*, Im Widerstand für das Sakrale, 4. In den Beiträgen zum 20. Juli wird konsequent der militärisch-konservative Charakter hervorgehoben, dass auch weitere Personengruppen an den Plänen beteiligt beziehungsweise eingeweihten waren und ebenso zum Teil verurteilt und hingerichtet wurden, vernachlässigen die Autor:innen.

¹⁰²¹ Jung wird von der Neuen Rechten zu den Autoren der so genannten Konservativen Revolution gezählt. Der 1894 geborene Edgar Julius Jung war Soldat im Ersten Weltkrieg, beteiligt an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik und musste nach Beteiligung an einem Attentat in seiner pfälzischen Heimat nach Bayern fliehen. Der Jurist verfasste das Werk *Die Herrschaft der Minderwertigen*, das sich gegen den Liberalismus wendet. Er war Redenschreiber und Berater von Franz von Papen und wurde während der Röhm-Morde aufgrund seiner Kritik an der nationalsozialistischen Herrschaft und seiner Beteiligung an der Vorbereitung eines Staatsstreichs erschossen. Vgl. *Roshan Magub*, Edgar Julius Jung, Right-Wing Enemy of the Nazis. Rochester 2017, 1f.

Für die Neue Rechte hat Jung vor allem daher eine besondere Relevanz, da er sich kritisch über die nationalsozialistische Herrschaft äußerte und an Plänen zu einem Staatsstreich gegen Hitler beteiligt war. Für die Autor:innen der Neuen Rechten ist er somit Vertreter eines konservativen Widerstands gegen den Nationalsozialismus, dem nicht genug Beachtung zuteilwerde. Vgl. *Karlheinz Weißmann*, Edgar Julius Jung, in: *Sezession* 6 (2004), 4–8. Dass Jung während der Weimarer Republik an einem Attentat beteiligt war und durch seine Schriften zum antidemokratischen Klima beitrug, wird wenig bis gar nicht beachtet.

¹⁰²² *Weißmann*, Edgar Julius Jung, 4–8.

Widerstand gegen die NS-Herrschaft zu denunzieren.“¹⁰²³ Eine reflektierte Auseinandersetzung, die auch Kritik und ein Einbeziehen des historischen Kontexts beinhaltet, wird als problematisch empfunden und ist unerwünscht. Auch das heutige Milieu der Neuen Rechten wird von den Autor:innen der *Sezession* als „Widerstandsmilieu“ und konservativ charakterisiert. Durch die Aufweichung der Begriffe „rechts“ und „konservativ“ ist der Spielraum groß, was unter den Konzepten verstanden wird. Es kommt zu keinerlei Abgrenzung. Götz Kubitschek nutzt dafür in einem Beitrag „eine der am stärksten mißbrauchten strategischen Phrasen überhaupt“¹⁰²⁴ und fordert dazu auf, getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen.¹⁰²⁵

Widerstand wird von den Autor:innen historisch generell eher ein symbolischer Wert beigemessen statt der Aussicht auf wirkliche Veränderungen. Besonders die Referenzen zum Widerstand des 20. Juli 1944 machen dies deutlich, aber auch der antikommunistische Widerstand, der im Beitrag „*Feldkräfte*“ des *Widerstandes* beschrieben wird, fokussiert auf die Notwendigkeit des Widerstandes zu Erhalt von Ehre und Würde. Es gehe mehr darum ein Zeichen zu setzen, als wirklich etwas zu erreichen.¹⁰²⁶

In Anbetracht dessen, dass das Milieu der Neuen Rechten sich selbst als „Widerstandsmilieu“ bezeichnet, das sich an den widerständigen Vorgängern orientiert, ist dies von Interesse. Mit Blick auf die historischen Bezüge wird Widerstand als etwas Edles, Gerechtes und moralisch Gutes, das heißt man hat „gute“ Ziele und kann somit ein positives Selbstbild aufbauen oder dieses positive Selbstbild bestätigen. Die Bezüge zu historischem Widerstand dienen somit vor allem der Erstellung eines positiven Fundaments für die heutige Wir-Gruppe, die ebenfalls Widerstand leistet. Der Widerstand muss aber nicht gelingen, ihm wird ein symbolischer Charakter zugeschrieben. Es geht darum etwas zu tun, nicht wirklich Erfolg zu haben. Somit kann das positive Selbstbild durch Rückschläge oder durch das Nicht-Erreichen von Zielen nicht beschädigt werden. Alleine die Grundhaltung und Bereitschaft sich einzusetzen zähle, nicht das Ergebnis.

¹⁰²³ Weißmann, Edgar Julius Jung, 8.

¹⁰²⁴ Götz Kubitschek, Normalisierungspatriotismus, in: *Sezession* 92 (2019), 18–24, hier: 24.

¹⁰²⁵ Vgl. Kubitschek, Normalisierungspatriotismus, 24.

¹⁰²⁶ Dieses Narrativ wiederholt sich auch in anderen Beiträgen, nicht nur auf Handlungen, sondern auch auf „widerständiges“ Denken bezogen: „Der Widerstand des reaktionären Denkens gegen eine Welt ohne Schönheit und Würde ist ein mühevoller und gleichwohl erhebender Untergrundkampf, dessen bloße Existenz einen Widerschein jener inzwischen verblaßten Schönheit in Erinnerung ruft.“ Till Kinzel, Parteigänger verlorener Sachen – Nicolás Gómez Dávila, in: *Sezession* 3 (2003), 8–13, hier: 13.

Befriedigung einer ‚abnormen‘ Triebveranlagung, sondern eine ... ganz und gar seelisch bestimmte Bindung¹⁰³⁹ sei. Im Folgenden geht der Verfasser differenziert mit den Grundlagen von Wynekens Vorstellungen um, zeigt deren Verbindungen zu anderen Theorien auf, um am Ende seiner Ausführungen in der Gegenwart anzukommen, in der vom ‚pädagogischen Eros‘ Abstand zu nehmen sei, da, wie das Beispiel der Odenwaldschule 2010 gezeigt habe, dieser ‚per se gefährliche sexuelle Übergriffe induziere‘¹⁰⁴⁰. Richter beschreibt Reformpädagogik als schmalen Grat, deren Anfänge durchaus positiv zu bewerten seien, im Fortgang jedoch ‚Zucht zugunsten der Lust‘¹⁰⁴⁰ aufgelöst wurde. Als Erben dieser Entwicklung sieht der Autor die '68er Generation, deren

ekelhafte Entgrenzung, wie sie bis in die Gegenwart durch Frühsexualisierung in Bildungseinrichtungen, Lobbyisierung widernatürlicher Sexualpraktiken oder Androgynisierung von Geschlechtszugehörigkeiten deutlich macht und bis heute das gesunde Aufwachsen einer neuen Generation bedroht.¹⁰⁴⁰

Der Reformpädagoge Wyneken wird durch den Autor Richter gerade in seinen jungen Jahren durch die Eigeninitiative für die Gründung einer Schule und die Begründung neuer pädagogischer Ideen charakterisiert. In Bezug auf den Prozess gegen Wyneken stellt der Verfasser weniger die Vorwürfe in den Vordergrund, stattdessen betont er die Reaktionen der Menschen, die damals nach Angaben des Autors vorrangig auf Seiten Wynekens standen. Richter nutzt seine Ausführungen über die Reformpädagogik, um die Entwicklungen, die von der 68er Generation angestoßen wurden, als fehlgeleitete Reformpädagogik zu beschreiben; Fehler, die die Entwicklung der heutigen Kinder und Jugendlichen bedrohten.¹⁰⁴¹

Durch Gegenwartsbezüge werden die Erkenntnisse aus dem Leben der historischen Personen in die Gegenwart eingeordnet und geben Denkanstöße für die Leser:innen. Martin Lichtmesz beendet seine Ausführungen zu Marcel Lefebvre nicht nur mit Bezügen zur Gegenwart, sondern auch mit einem Appell an die Leser:innen: ‚Auch den Un- und Andersgläubigen sollte das Schicksal der römischen Kirche, die so tief mit dem Schicksal Europas verflochten ist, nicht gleichgültig sein‘¹⁰⁴². Die Beiträge zu historischen Personen können als Aufforderungen an die heutigen Zeitgenossen verstanden werden, selbst in Aktion zu treten.

¹⁰³⁹ Richter, *Der schmale Grat der Reformpädagogik*, 42. Der Autor gibt die Quelle für dieses Zitat nicht an.

¹⁰⁴⁰ Richter, *Der schmale Grat der Reformpädagogik*, 43.

¹⁰⁴¹ Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Bedeutung von 1968 und ‚den 68ern‘ findet in Teil II *Gegenerzählungen* im Kapitel 1968 statt.

¹⁰⁴² Lichtmesz, *Im Widerstand für das Sakrale*, 8.

15.c Vorbilder: Aneignung von Querköpfen

Bei den historischen Personen befassen sich die Autor:innen der *Sezession* nicht nur mit Menschen, die aufgrund ihrer Haltung oder Tätigkeit im oder in der Nähe des rechten Milieus verortet werden können. Gerade in Bezug auf – für sie – beispielhaftes Verhalten eignen sich Verfasser:innen von Texten der *Sezession* historische Personen an, die nicht per se mit dem Milieu der Neuen Rechten in Verbindung gebracht werden.

Ein Beispiel hierfür ist der Beitrag¹⁰⁴³ zum 200. Geburtstag des amerikanischen Schriftstellers Henry David Thoreau.¹⁰⁴⁴ Dessen Autor Wiggo Mann begründet das heutige Interesse an Thoreau damit, dass dessen Werk sich vor allem mit der Suche nach Alternativen und Auswegen befasse. In einer Zeit der Krisenwahrnehmung – wie der aktuellen – sei solche Literatur populär. Mann betont, dass Henry David Thoreau jemand gewesen sei, der „Alternativen wagte und Konsequenzen für seine Überzeugung in Kauf nahm.“¹⁰⁴⁵ Einen besonderen Fokus legt der Verfasser darauf, dass Thoreau sich weigerte, die Kopfsteuer zu entrichten. Er sieht dies als eine Protestaktion Thoreaus gegen die Expansionspolitik der USA und die Sklaverei. Thoreau habe Geld zum Begleichen seiner Steuerschuld angeboten bekommen, hätte somit die Steuer selbst bezahlen können, wollte dies aber nicht und sei lieber ins Gefängnis gegangen.

Thoreaus Werk sei von Gandhi und den Hippies herangezogen worden, doch auch für Konservative und Rechte biete es Anknüpfungspunkte, vor allem in Bezug auf den einzelnen und sein Verhältnis zum Staat und zur „sogenannten Zivilgesellschaft“¹⁰⁴⁶. Aus der Biografie und dem Werk Thoreaus werden die Teile aufgegriffen, die zu den Ideen und Zielen der Neuen Rechten passen. In solchen Fällen werden durchaus auch zwiespältige oder negative Aspekte zu den historischen Personen erwähnt, die dann aber nicht relevant für die Vereinnahmung durch die Akteur:innen der Neuen Rechten sind. Wiggo Mann geht zum Beispiel auch darauf ein, warum Thoreaus Werk kritisiert werden könne. Er sieht in ihm

¹⁰⁴³ Wiggo Mann, Das „andere“ Amerika – Henry David Thoreau zum 200, in: *Sezession* 79 (2017), 46–47.

¹⁰⁴⁴ Henry David Thoreau (1817–1862), amerikanischer Schriftsteller. Lebte über zwei Jahre in einer selbstgebauten Hütte im Wald. Die Erlebnisse dokumentiert er im Buch *Walden oder Leben in den Wäldern*. Der Autor ist außerdem für den Essay *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat* bekannt. Vgl. Frank Schäfer, Henry David Thoreau. Waldgänger und Rebell. Berlin 2017.

¹⁰⁴⁵ Mann, Das „andere“ Amerika, 46. Die gleiche Haltung wird auch bei anderen Personen, denen Beiträge gewidmet sind, besonders herausgehoben. Beispielsweise bezüglich Marcel Lefebvres oder auch in Verbindung mit Personen, die ihrem Leben selbst ein Ende setzten, siehe Kapitel *Das Zeichen der Tat – Historische Personen und Suizid*.

¹⁰⁴⁶ Mann, Das „andere“ Amerika, 46.

werden aktiv und versuchen mit diesem letzten Mittel etwas zu bewirken, indem sie ein Zeichen setzen.

In der *Sezession* kommt die Position wiederholt zum Vorschein, dass die Qualität des Lebens mehr zähle als die Quantität der Lebenszeit und ein bedeutungsvolles Ausscheiden aus dem Leben wertvoller sei als ein weniger bedeutungsvolles Weiterleben. Auch der Einsatz des eigenen Lebens für ein höheres Ziel wird als besonders ehrenwert betrachtet. Es werden historische Personen zitiert, die den Selbstmord einer Gefangennahme im Krieg vorgezogen hätten¹⁰⁸¹. Ersichtlich wird dies auch in den Andeutungen zum Widerstand des 20. Juli.¹⁰⁸² Außerdem ordnet Alain de Benoist in einem Beitrag über „Stil“ den Suizid als „schöne Geste“ ein. Er schreibt: „Daher haben Pierre Drieu la Rochelle, Henry de Montherlant oder Yukio Mishima mit ihrem Freitod ein Beispiel für Stil gegeben. Auch der freiwillige Tod für eine Sache, an die man nicht glaubt, kann ein Ausdruck von Stil sein.“¹⁰⁸³ Hier wird die Bedeutung des (Selbst-)Opfers für eine größere Sache, selbst wenn man nicht daran glaubt, nochmals besonders deutlich hervorgehoben.

16. Anleitung im Denken – Vordenker

Als zweite Großgruppe historischer Personen werden die Vordenker der Neuen Rechten betrachtet. Diese gelten den Autor:innen weniger aufgrund ihrer Person oder ihrer Handlungen als relevant, sondern hauptsächlich bezüglich ihres wissenschaftlichen oder literarischen Werks. Die Autor:innen der *Sezession* sind durch den Rückbezug auf Vordenker darin bemüht einen theoretischen Traditionscharakter der Neuen Rechten hervorzuheben, beziehungsweise Traditionen zu schaffen.

¹⁰⁸¹ Vgl. Wiesberg, „Feldkräfte“, 15.

¹⁰⁸² Vgl. Wiesberg, „Feldkräfte“, 14.

¹⁰⁸³ Alain de Benoist, Stil – Gesten jenseits von Gut und Böse, in: *Sezession* 50 (2012), 6–7. Alain de Benoist gilt als Initiator und wichtiger Vertreter der französischen Nouvelle Droite. Die *Sezession* schreibt über ihn: „1943, Studium des Verfassungsrechts, der Philosophie, Soziologie, Geschichte und Religionswissenschaft an der Sorbonne. Seit den sechziger Jahren führende Rolle in der französischen Neuen Rechten.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 50 (2012), 3. 2008 war ein erster Artikel von de Benoist in der *Sezession* erschienen (*Sezession* 22). Es folgten noch bis zum Ende des Untersuchungszeitraums drei Artikel und vier Gespräche mit ihm.

16.a Vorbild und Vordenker: „Der Deutsche“ Richard Wagner

Der Komponist Richard Wagner stellt einen Sonderfall dar. Die intensive Auseinandersetzung mit ihm erklärt sich zunächst aus seinem 200. Geburtstag im Jahr 2013. Sieht man von den durch die *Sezession* am deutlichsten herausgehobenen Personen, den Autoren der Konservativen Revolution, ab, wird keiner anderen historischen Person ein vergleichbares Maß an Aufmerksamkeit gewidmet wie Richard Wagner. Er wird aber nicht primär als Komponist¹⁰⁸⁴ gewürdigt, der Fokus der Autor:innen liegt auf Wagners Denken bezüglich Deutschlands und dem Umgang mit ihm als Person, beziehungsweise seiner Musik, in der Gegenwart. Durch die vielschichtigen Möglichkeiten der Anknüpfung lässt sich das ungewöhnliche Maß an Aufmerksamkeit erklären. Wagners Musik spielt nur eine nachgeordnete Rolle.

Bereits 2004 fragte Siegfried Gerlich *Was heißt deutsch?*¹⁰⁸⁵ Die Beschäftigung mit Richard Wagner und der „Deutschen Frage“ sei „mit Totems und Tabus gepflastert. Wer ihnen zu nahe kommt, wird von einem *furor antiteutonicus* heimgesucht“¹⁰⁸⁶, es sei kaum möglich vernünftig über die Sache zu sprechen. Wagner und dessen Vorstellungen davon, was deutsch ist, gelten dem Autor als „wahrhaft deutsche[r] Sonderweg“¹⁰⁸⁶, der allerdings nie gegangen wurde. Laut Wagner heiße deutsch sein, die Dinge, die man tut, um der Sache Willen zu tun. „Das nationalsozialistische Mordprogramm, heißt das, war im Sinne Wagners zutiefst undeutsch.“¹⁰⁸⁶ Im Folgenden hebt der Autor Wagners Vorstellungen hervor: „Nicht jedoch zur Weltherrschaft im Sinne römischer Staatspolitik sei Deutschland künftig berufen, sondern zur Weltveredelung im Zeichen einer deutschen Kulturmission.“ Gerlich bringt somit den Gegensatz zwischen Kultur und Zivilisation erneut mit Deutschland zusammen. Das „wirkliche“ Deutsche zählt er zum Bereich der Kultur und noch nicht zur „verdorbenen“

¹⁰⁸⁴ Nach bisherigem Stand ist Richard Wagner der einzige Komponist, der in der Zeitschrift ausführlich thematisiert wurde. Ein Artikel im April 2009 setzt sich mit der Debatte um das Werk des Komponisten Hans Pfitzner auseinander. Vgl. *Jens Knorr*, Gehör-Faschismus: Pfitzner verhindern!, in: *Sezession* 29 (2009), 30–31. Über den Autor heißt es in der *Sezession* „1961, studierte Regie des Musiktheaters in Berlin. Regisseur, Dramaturg, Mediengestalter Operating Print, Fachkraft für Schutz und Sicherheit.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 29 (2009), 13. Der Artikel ist der einzige von ihm verfasste in der *Sezession* und befasst sich nicht mit der Person Pfitzners, sondern verhandelt den Umgang mit dem Werk eines Künstlers, der Antisemit und Sympathisant des Nationalsozialismus war. 2014 erschien ein weiterer Beitrag, der sich mit unterschiedlichen Komponisten und deren Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg befasst. Vgl. *Götz Kubitschek*, Aus ernster Zeit – Komponisten im Ersten Weltkrieg, in: *Sezession* 61 (2014), 30–32. Auch hier stehen nicht die Personen im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern deren musikalisches Werk und wie sich der Krieg darauf auswirkt.

¹⁰⁸⁵ Vgl. *Siegfried Gerlich*, Was heißt deutsch?, in: *Sezession* 7 (2004), 46–47.

¹⁰⁸⁶ *Gerlich*, Was heißt deutsch?, 46.

veröffentlicht hatte. Hennig wiederholt eine von Gerlich aufgestellte Interpretation über Wagner als „Verkünder eines gleichermaßen unerreichten wie unversehrten geheimen und heiligen Deutschlands, wie es auch Stefan George zur Forderung erhob und das Stauffenberg im Angesicht des Todes auf den Lippen führte.“¹¹⁰⁶ Für eine aktuelle Inszenierung der *Meistersinger von Nürnberg* hat Hennig nur Spott übrig. Sein Lob finden Inszenierungen des „einstigen Weltkriegsgegner[s] England“¹¹⁰⁶, denn dort sei das Deutsche, das in Deutschland zurückgedrängt werde, inzwischen ein „positiver Mythos“¹¹⁰⁶.

Wagner als historische Person wird in erster Linie aufgrund seines Einsatzes für Deutschland, als Komponist, vor allem aber als Autor betrachtet. Engagement und Schaffensdrang finden Erwähnung, außerdem wird die Resignation Wagners bezüglich der politischen Entwicklungen betont und im Vergleich mit dem Philosophen Nietzsche werden Wagners Klugheit aber auch seine Selbstsucht in seinem Verhalten hervorgehoben. Die Formulierungen, Wagner sei auf der einen Seite „Verkünder eines geheimen Deutschland“ und habe sich zu seinem Lebensende hin in dieses „geheime Deutschland“ zurückgezogen, erscheinen auch wesentlich dafür, dass dem Komponisten so viel Raum durch die Artikelserie eingeräumt wurde, da einem „geistigen“ und „geheimen“ Deutschland bei vielen Autor:innen der *Sezession* eine große Relevanz eingeräumt wird. Die Kombination, in der Persönlichkeit Wagners einen Nationalisten zu finden, der künstlerisch Bedeutendes geleistet hat, allerdings auch immer wieder in geschichtspolitischen Diskursen auftaucht und in diesen kritisch betrachtet wird, macht Richard Wagner zu einer idealen historischen Person. An ihn lässt sich auf mehreren Ebenen anknüpfen. Zunächst im historischen Kontext an Wagners Ideenwelt, doch auch am Werk des Künstlers als solches und auf der Ebene des zeitgenössischen gesellschaftlichen Umgangs mit Künstler und Werk. Wagners Antisemitismus, der in seinen Texten über Deutschland und die Deutschen klar zu Tage tritt, wird von keinem der Autoren thematisiert.

¹¹⁰⁶ Hennig, Wagner – Blick zurück auf den lästigen Jubilar, 37.

betrachtet, in den Augen der Zeitgenossen habe die Sozialdemokratie versagt und das Land an der Schwelle zum Bürgerkrieg gestanden. Die einzige Alternative zur NSDAP schien in der KPD um Ernst Thälmann zu liegen. Der Autor zitiert Heidegger damit, dieser habe durch Hitler eine „geistige Erneuerung des ganzen Lebens, eine Aussöhnung sozialer Gegensätze und einer Rettung des abendländischen Daseins vor den Gefahren des Kommunismus“¹¹⁸⁸ erwartet. Diese Erklärung bewertet der Autor als historisch plausibel. Heideggers Reformpläne für die Universität zerschlugen sich, im April 1934 zog er sich aus seinem Amt zurück. Als Endpunkt setzt Przybyszewski ein Zitat, das höchstwahrscheinlich Heidegger zuzuschreiben ist, allerdings nicht belegt wird: „Wir werden in der unsichtbaren Front des geheimen geistigen Deutschland bleiben.“¹¹⁸⁹

Dieses Zitat spiegelt sich in einer Aussage von Ernst Nolte zu Heidegger wider, der in einem Gespräch mit Götz Kubitschek und Erik Lehnert sagt, in Heideggers Schriften sei eine „nie durch Gegenteiliges ersetzte Orientierung an (einem ‚geheimen‘) Deutschland“¹¹⁹⁰ ersichtlich. Vorher wird Nolte vor allen Dingen zu der Annahme befragt, ob Heidegger Antisemit gewesen sei. Nolte definiert darauf hin Antisemitismus und ordnet Heideggers Äußerungen zum „Weltjudentum“ als hauptsächlich mit dessen Kritik an der Neuzeit in Verbindung stehend ein. „Die Frage nach der Rolle des ‚Weltjudentums‘ ist keine rassistische, sondern eine metaphysische Frage [...]“¹¹⁹¹. Zum Teil habe Heidegger eine negative Wertung spüren lassen, allerdings sei in den *Schwarzen Heften* von Heidegger auch gegen den Nationalsozialismus polemisiert worden. Heideggers Aussagen seien in einem Zusammenhang mit seinem Angriff auf die Neuzeit zu sehen.¹¹⁹¹

Martin Heidegger wird in den drei Texten als fähiger Mensch und außergewöhnlicher Philosoph dargestellt, dessen Werk allerdings aus politischen Gründen nicht gebührend gewürdigt werde. Die Unterstützung für die Nationalsozialisten wird als im historischen Kontext plausibel erklärt. Das Hervorheben der Gefahr, die vom Kommunismus ausgegangen sei, ist besonders augenfällig.

¹¹⁸⁹ Przybyszewski, Hochschulreform 1933, 37.

¹¹⁹⁰ Kubitschek/Lehnert/Nolte, Eine nie durch Gegenteiliges ersetzte Orientierung, 38.

¹¹⁹¹ Vgl. Kubitschek/Lehnert/Nolte, Eine nie durch Gegenteiliges ersetzte Orientierung, 38.

Die Identität sei nicht Objekt der Verfassung, sondern die Identität sei „als verfassungsgebender Wille des Volkes“¹²⁰⁵ zu betrachten. Ein freies Volk dürfe sein Recht nicht darauf begründen, die Kontinuität der eigenen Identität in Frage zu stellen oder gar zu leugnen. Der Autor arbeitet mit einem starken Gegenwartsbezug und macht deutlich, dass es für ihn eine einheitliche deutsche Identität gebe, die als so relevant erachtet wird, dass diese die Grundlage für die Gesetzgebung bilden sollte.

Auch Carl Schmitt und seine Ideen werden hier als Träger für die Ideen und die Gegenwartsbetrachtungen des Autors herangezogen. Es geht weniger um Schmitts Überlegungen als solche, sondern darum, was der Verfasser argumentativ auf diesen Ideen aufbaut. Der Bezug auf Schmitt verschafft den individuellen Gedanken eine größere Relevanz, da alleine schon der Name „Schmitt“ bei den *Sezessions*autor:innen als Qualitätsmerkmal gilt.

17. Kontrastierungen

Die *Sezession* umfasst auch Beiträge, die nur auf den ersten Blick über historische Personen oder Gruppen verfasst wurden. Eine detaillierte Analyse zeigt, dass die Kriterien, die aus den vorhergehenden Beiträgen gewonnen wurden, dort nicht greifen, sondern andere Aspekte in den Mittelpunkt gestellt werden. Aus diesem Grund können diese Artikel Kontrastpunkte aufzeigen.

17.a Die Person als Mythos

Weder als Vordenker noch als Vorbild der Neuen Rechten können Reinhard Heydrich und Rudolf Heß gelten. Doch beiden wird jeweils ein ausführlicher Artikel gewidmet, die die jeweiligen Protagonisten mit dem Mythos um ihre Person verbinden.

„Keiner der Größen des Dritten Reiches ist rätselhafter und umstrittener als Reinhard Heydrich.“¹²⁰⁶ Später schreibt der Verfasser Günther Deschner¹²⁰⁷: „Heydrich war kaum von

¹²⁰⁶ Günther Deschner, Der Typ Heydrich, in: *Sezession* 30 (2009), 20–25, hier: 20.

¹²⁰⁷ Die *Sezession* schreibt über Deschner „Dr. Günther Deschner, 1941, studierte Geschichte, Politische Wissenschaft und Publizistik, Promotion bei Hans-Joachim Schoeps, anschließend Redakteur, Filmproduzent sowie Autor zeitgeschichtlicher und politikwissenschaftlicher Bücher. *Reinhard Heydrich. Biografie eines*

der Bombe der Attentäter getroffen, da hatte sich schon ein Geflecht aus Mythen und Legenden gebildet, das ihn bis heute umspinnt.“¹²⁰⁸ Deschners Text ist eine durchgehende Lobrede auf Heydrich. Der Verfasser hebt dessen „Erfolge“ im Nationalsozialismus hervor, ebenso wie seine persönlichen Qualitäten. Ambivalenzen werden, wenn, dann nur angedeutet. So heißt es beispielsweise über Heydrich als stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren: „Mit der Politik von Zuckerbrot und Peitsche gelang es ihm, in wenigen Monaten die Vergewaltigung der Tschechen in Verführung und das unruhige Protektorat in eine gut funktionierende deutsche Waffenschmiede umzuwandeln.“¹²⁰⁹ Der Autor hebt in Heydrichs Biografie einerseits dessen musikalisches Talent hervor, andererseits die militärische Karriere in der Marine.¹²¹⁰ Deschner beschreibt die Wirkung Heydrichs auf andere NS-Größen ausführlich, ohne diese zu hinterfragen. Heydrich „repräsentierte das germanische Ideal, wie es Himmler vorschwebte: hochgewachsen, blond, leistungsbereit und leistungsfähig – und er hatte jenen metallischen Zug im Wesen, der als Ausweis besonderer rassistischer Begnadung galt.“¹²¹¹ Deschner beschreibt Heydrichs Rolle als Chef des Reichssicherheitshauptamtes und dessen Strategien bei der Mitarbeiterrekrutierung besonders ausführlich. Heydrich, der auch für die Planung der so genannten „Endlösung der Judenfrage“ verantwortlich war und der Wannsee-Konferenz vorsaß¹²¹², wird vom Autor die Rolle eines innerlich Zerrissenen zugeordnet, seine Aufgaben „machten ihm mehr als einmal die tiefe Problematik des Verhältnisses von Zweck und Mittel bewußt.“¹²¹³ Wenn Deschner ausführt, Heydrich habe „in seiner Tätigkeit so etwas Ähnliches wie eine mit großen persönlichen Belastungen verbundene Tat erblickt, die er um der Sache und der Zukunft des Reiches willen vollbringen zu müssen glaubte“¹²¹³, dann erscheint dieser hier als fast tragische Figur, als Opfer der Zeit und der Umstände, das dazu gezwungen war, Dinge zu tun, die er eigentlich gar nicht tun wollte. Der Autor fasst zusammen, Heydrich sei „nicht nur ‚die fähigste‘, sondern vielleicht auch die zerrissenste Persönlichkeit des Dritten Reiches“¹²¹³ gewesen.

Reichsprotektors, München 2008.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 30 (2009), 29. Deschner hat nur diesen einen Beitrag für die *Sezession* verfasst.

¹²⁰⁸ Deschner, Der Typ Heydrich, 21.

¹²⁰⁹ Deschner, Der Typ Heydrich, 20. Der Historiker Robert Gerwarth hebt in seiner Biografie über Heydrich im Gegensatz dazu hervor, dass die „Befriedung“ des Protektorats reine Propaganda war. Vgl. *Robert Gerwarth, Reinhart Heydrich. Biografie.* München 2011, 280f.

¹²¹⁰ Heydrichs Ausscheiden aus der Marine wird vom Verfasser mit einer „Mädchengeschichte“ begründet, die „auch nach damaligem Ehrbegriff eine Lappalie“ gewesen sei. Vgl. Deschner, Der Typ Heydrich, 21.

¹²¹¹ Deschner, Der Typ Heydrich, 21.

¹²¹² Vgl. Gerwarth, Reinhart Heydrich, 9.

¹²¹³ Deschner, Der Typ Heydrich, 23.

Der Beitrag von Stefan Scheil über Rudolf Heß aus dem Jahr 2013¹²¹⁴ setzt sich kaum mit Heß als Person auseinander, ermöglicht aber einige Einblicke in das Geschichtsbild der Neuen Rechten. Heß wird als Mythos eingeführt, der Gegner und Anhänger gehabt habe, ein Mythos in dem sich Fakten und Fiktion vermengen würden. Scheil beginnt seine Ausführungen mit der Auflösung von Heß' Grab 2011, die er als Exhumierung bezeichnet. Aus politischen Gründen sei der Tote wieder ausgegraben worden, um endgültig „vernichtet“ zu werden. Des Weiteren geht er darauf ein, dass Richard von Weizsäcker im Manuskript seiner Rede zum 8. Mai 1985 auch die Freilassung von Heß forderte, von der allerdings nur „die bekannte Anklageschrift“ übrig geblieben sei und nichts mehr über Heß gesagt wurde.¹²¹⁵ Scheil fügt seiner Interpretation keinen Verweis auf den Kontext hinzu. Auf christlichen Friedhöfen gilt eine beschränkte Liegezeit, und diese war für Heß schlicht abgelaufen und nicht verlängert worden. Die Auflösung des Grabes stellt keinen politischen Akt dar, sondern entspricht dem gängigen Vorgehen.

Heß' Flug 1941 nach Großbritannien wird als „geheimnisumwittert“¹²¹⁶ beschrieben, der Autor betont die gesperrten Akten und hebt den Tod des Mannes hervor, „den viele für einen Mord halten.“¹²¹⁶ Scheil präsentiert die These, Hitler habe vom Flug Heß' gewusst, Heß habe vielen als zu loyal gegolten, um auf eigene Faust nach Großbritannien zu fliegen.¹²¹⁷ Der Historiker Scheil geht weiter darauf ein, dass es vor allem Großbritannien und Winston Churchill gewesen seien, die Kontaktversuche von deutscher Seite ignoriert hätten. Scheil erwähnt mehrere Publikationen und betont, die Fakten seien längst bekannt, diese würden nur von der aktuellen politischen Bildung (Scheil setzt politische Bildung in Anführungszeichen) ignoriert. Er verweist auf die 2018 anstehende Veröffentlichung der bisher gesperrten Akten,

¹²¹⁴ *Stefan Scheil*, Immer wieder Rudolf Heß, in: *Sezession* 57 (2013), 34–35.

¹²¹⁵ Vgl. *Scheil*, Immer wieder Rudolf Heß, 34.

¹²¹⁶ *Scheil*, Immer wieder Rudolf Heß, 34.

¹²¹⁷ Der britische Historiker Richard J. Evans befasst sich ausführlich mit verschiedenen Verschwörungstheorien, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung stehen. Heß selbst gab an, im Mai 1941 nach Großbritannien folgen zu sein, um ein „Friedensangebot“ zu überbringen. Evans arbeitet heraus, dass Heß' Vorhaben allein auf dessen Illusionen beruhte. Heß habe seinen zunehmenden Machtverlust im nationalsozialistischen Apparat wahrgenommen und gehofft durch seine „Mission“ eine Veränderung bewirken zu können. Dabei habe er sich völlig verschätzt. Vgl. *Richard J. Evans*, *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen – Von den ‚Protokollen der Weisen von Zion‘ bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker*. München 2021, 173–234.

aus denen allerdings nicht viel Neues zu erwarten sei. Er rechne aber mit vielen Publikationen mit spektakulären Ansprüchen, da der Mythos schließlich gepflegt werden wolle.¹²¹⁸

Der Artikel sticht insofern heraus, da er auf der einen Seite den „Mythos Heß“ kritisch betrachtet, dann aber genau zu dieser Mythologisierung beiträgt. Das Abtragen des Grabes wird als Exhumierung und weltgeschichtlich einzigartiges Vorgehen dargestellt. Die Erzählung über Heß' Flug nach Großbritannien befeuert eher Verschwörungstheorien anstatt das Ereignis zu kontextualisieren. Auch der Tod von Heß wird als vermuteter Mord präsentiert; das Wort Selbstmord fällt nur in dem Zusammenhang, dass Heß ausgesagt habe, er habe Hitler versprochen, nicht Suizid zu begehen. Großbritannien wird als Land dargestellt, das auf Friedensangebote nicht eingegangen sei,¹²¹⁹ Heß sei 1941 „wahrscheinlich [...] einem britischen Manöver auf den Leim gegangen.“¹²²⁰ Im weiteren Verlauf des Beitrags wird aktueller politischer Bildung durch die Setzung in Anführungszeichen die Legitimität abgesprochen.

Mit Rudolf Heß und Reinhard Heydrich werden zwei wesentlichen Akteuren des Nationalsozialismus Artikel gewidmet. Indem beide als Mythos charakterisiert werden, werden sie ein Stück weit aus der Geschichte herausgehoben. Beide erscheinen in den Augen der Autoren als Opfer: Heß als Opfer der Justiz, aufgrund seiner langen Gefängnisstrafe und seines Todes, Heydrich als Opfer der zeitlichen Umstände, der zwischen Zweck und Mittel seiner Handlungen hin und her gerissen gewesen sei. Vor allem bei Heydrich werden die schwierigsten Aspekte seiner Biografie, seine Rolle bezüglich der Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“ und sein Vorsitz der Wannsee-Konferenz, kaum bis gar nicht betrachtet, sondern andere Aspekte explizit hervorgehoben. Die Autoren benennen zum Teil kritische Aspekte bezüglich ihrer Protagonisten, bemühen sich aber in ihren Texten vor allem darum, die beiden individuellen Täter positiv darzustellen und ihre Handlungen zu relativieren, wenn nicht gar zu entschuldigen.

¹²¹⁸ Tatsächlich erfolgten keine neuen Erkenntnisse und in der *Sezession* wurde nicht nochmals auf Heß eingegangen.

¹²¹⁹ Auf Seiten der Alliierten wurde im Zuge der Konferenz von Casablanca 1943 unter anderem beschlossen, nur eine bedingungslose Kapitulation zu akzeptieren. Vgl. *Paul Kennedy*, Die Casablanca-Strategie. München 2012, 12. Scheil stellt es so dar, als habe Großbritannien von Kriegsbeginn an kein anderes Ziel verfolgt.

¹²²⁰ *Scheil*, Immer wieder Rudolf Heß, 35.

17.b „Die Deutschen“ – als historisch homogene Gruppe

*Wir selbst anthropologisch*¹²²¹ ist ein Artikel von Andreas Vonderach¹²²² aus dem Jahr 2013. Der Autor befasst sich in seinem Text vorrangig damit, wer „Wir“ ist und wie dieses „Wir“ definiert werden kann. Aus diesem Grund ist der Beitrag für das Geschichtsbild relevant, da mit der Definition der „Wir“ Gruppe auch deren historische Herkunft einhergeht. Vonderach stellt zu Beginn klar:

Wenn Geisteswissenschaftler und Laien über nationale Identität sprechen, meinen sie in der Regel die subjektive Identität, das Selbstverständnis eines Volkes. Dem kann man die objektive Identität gegenüberstellen. Also die Frage, welche Eigenschaften ein Volk wirklich von anderen Völkern unterscheiden.¹²²³

Durch den Begriff der objektiven Identität macht der Autor deutlich, dass er von faktisch existierenden spezifischen Eigenschaften eines Volkes ausgeht, somit essentialisiert er die nationale Identität. Vonderach erläutert, seit den 1970er-Jahren würde die Wissenschaft „jede nationale und ethnische Identität für fiktiv und damit für hinfällig erklären.“¹²²³ Wer etwas Anderes behauptete, gefährde die eigene Karriere, da diese Position inzwischen einem Dogma gleichkäme. Vonderachs eigene Definition folgt später:

Die Deutschen sind ein Volk. Unter einem Volk versteht man eine größere Gruppe von Menschen, die durch eine gemeinsame Geschichte und Abstammung, ein Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, eine gemeinsame Kultur und in der Regel auch durch eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Territorium miteinander verbunden sind. Das entscheidende Merkmal ist die Verwandtschaft.¹²²⁴

Diese Definition Vonderachs ähnelt deutlich Definitionen von Nation aus der gängigen Nationalismusforschung, auf diese geht der Autor aber nicht ein.¹²²⁵ Es finden sich auch keine Angaben, auf wen sich der Verfasser mit seiner Definition bezieht.

Im weiteren Verlauf legt Vonderach dar, warum seiner Ansicht nach Abstammung nicht fiktiv, sondern real sei. Im Zuge dessen beschreibt er, dass eine Gesellschaft, je homogener sie sei, desto solidarischer agieren würde. Heterogene Gesellschaften seien unsolidarischer und gewalttätiger.

¹²²¹ Andreas Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, in: *Sezession* 52 (2013), 4–7.

¹²²² Der Autor wird von der Zeitschrift als: „Andreas Vonderach, 1964, studierte Geschichte, Anthropologie, Geographie und Politikwissenschaft“ vorgestellt. *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 52 (2013), 11.

¹²²³ Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 4.

¹²²⁴ Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 4–5.

¹²²⁵ Nach Ute Planert und Ewald Frie wird unter Nation „eine politische Entität verstanden, deren Angehörige die gemeinsame ethnische oder ethnisch-religiöse Herkunft, Geschichte und Kultur eint.“ *Ute Planert/Ewald Frie*, *Revolution, Krieg, Nation – ein universelles Muster der Staatsbildung in der Moderne?*, in: Ewald Frie/Ute Planert (Hrsg.), *Revolution, Krieg und die Geburt von Staat und Nation. Staatsbildung in Europa und den Amerikas 1770–1930*. Tübingen 2016, 1–19, hier: 5.

Den Ursprung der Deutschen sieht Vonderach bei den Germanen. „Die Deutschen stammen bekanntlich von den Germanen ab“¹²²⁶, schreibt er, um im Folgenden zu erläutern, dass die Sprache und die äußere Erscheinung germanisch seien und auch das Wesen der Menschen sei von der Volkszugehörigkeit geprägt.¹²²⁷ Manche „Charakterzüge der Deutschen“¹²²⁸ gingen noch auf die Germanen zurück. In der Vergangenheit erkennt der Verfasser auf die Germanen zurückzuführende Merkmale der Deutschen, zu denen sowohl Gefolgschaftstreue und die Wertschätzung der Frau gehörten, als auch demokratische Traditionen. Dadurch werde die Abwesenheit von Revolutionen erklärt: „Die deutschen Fürsten waren in der Regel keine Tyrannen, weshalb es bei uns auch keine Revolution gab wie in Frankreich.“¹²²⁸ Menschen und Kulturen seien Ergebnisse der Geschichte, jede Kultur „züchte“ sich auf bestimmte Werte hin, da diejenigen, die den Idealvorstellungen einer Kultur am ehesten entsprächen am erfolgreichsten sein könnten und somit auch die meisten Nachfahren hätten. Als Beispiel nennt der Autor „[die] Ostjuden[, die] zum Beispiel haben ihre einseitige Züchtung auf Intelligenz mit besonders vielen Erbkrankheiten erkaufte.“¹²²⁹ Hier zeigt sich klar rassistischer Antisemitismus.

Vonderach schließt mit einer Einschätzung des „deutschen Charakter[s]“¹²²⁹, der durch Sachlichkeit und Romantik geprägt sei, der deutsche IQ läge wie der der Nordeuropäer über dem europäischen Durchschnitt. Laut Vonderach ist „den Deutschen“ eine geringe Impulsivität zu eigen, die sich auch in einer geringeren Neigung zu Gewalttaten äußere. Bis heute zeigten die Kriminalstatistiken für Deutschland und „die germanischen Länder“¹²²⁹ niedrigere Werte bei der Gewaltkriminalität als süd- und osteuropäische Länder. Vonderachs Beitrag zeigt vor allem, dass er das deutsche Volk als homogen gewachsene Einheit begreift. Die gemeinsame Geschichte ist hierfür ein wichtiger Indikator, aber auch die „Abstammung“ der Menschen. Der Autor vertritt ein klar völkisches Geschichtsbild.¹²³⁰

Auch in den Beiträgen von Götz Kubitschek kommt eine völkische Sicht auf „das Deutsche“ zum Tragen, wobei sich dieser Autor nicht auf Verwandtschaft und Biologismen beruft, sondern auf „Kultur“:

¹²²⁶ Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 5.

¹²²⁷ Vgl. Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 5.

¹²²⁸ Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 6.

¹²²⁹ Vonderach, *Wir selbst anthropologisch*, 7.

¹²³⁰ Das Konzept eines völkischen Geschichtsbildes wurde vorrangig in Bezug auf die extreme Rechte untersucht. Näheres siehe im Kapitel *Stand der Forschung*.

Auch Weißmann kommt auf den vagen Begriff des „Eigenen“ zu sprechen: Andere Völker täten sich leichter, Antworten auf ihre Existenz-Frage zu finden, „aber in besseren Zeiten sehen sie [die Deutschen *Anm. d. Verf.*] im Eigenen, dem Unabschließbaren, der Bevorzugung des werdenden gegenüber dem Sein, der Neigung zum Grundsätzlichen, der Unfähigkeit im Taktischen, auch der mangelnden Begabung zur Maske, einen Vorzug.“¹²³⁷ Durch Modernisierung, die auch „Verwestlichung“ bedeute und Globalisierung, die „Masseneinwanderung“ mit sich bringe, sei es zu einer „Umprägung Deutschlands“¹²³⁷ gekommen, die der Verfasser bedauert. Ganz gelöst sei „die Deutsche Frage“¹²³⁸ allerdings nur beim kompletten Verschwinden der Deutschen. „Davon sind wir so weit nicht entfernt und daß wir dieses Schicksal mit den übrigen weißen Völkern teilen, ist kein Trost – denn um die Deutschen wäre es besonders schade.“¹²³⁹ Im Editorial dieses Hefts hatte Weißmann einen ähnlichen Gedanken formuliert, „die Deutschen“ wären anders als andere Völker. Er schreibt in Anlehnung an einen Text des Philosophen Max Schelers von 1917, die Deutschen seien ein „offensichtlich hervorragende[s] Volk“¹²⁴⁰. Heute sei allerdings aus verschiedenen Gründen die Bereitschaft groß, „endlich von uns loszukommen und zu werden wie alle.“¹²⁴¹ Einerseits zeichnet der Verfasser hier ein diffuses allgemeines Bedrohungsszenario, schafft es aber zur gleichen Zeit, „die Deutschen“ als anderen Völkern überlegen hervorzuheben. Thor von Waldstein schreibt gar, „die Deutschen“ seien „ein altes Kulturvolk Europas, dem die Menschheit in der Musik fast alles, in der neuzeitlichen Philosophie das wesentliche und in den Natur- und Geisteswissenschaften sehr viel zu verdanken hat“¹²⁴². Von Waldstein hebt hier nicht nur Leistungen „der Deutschen“ hervor, sondern verbindet dies mit einer Verpflichtung der Menschheit, den Deutschen dankbar zu sein.

Vor allem in der jüngeren Vergangenheit (seit 2015) spielen Regionalismen eine wichtigere Rolle¹²⁴³. Es kommt zu einer wiederholten Hervorhebung der Sachsen.

¹²³⁷ *Weißmann*, *Die Deutsche Frage*, 10.

¹²³⁸ Hier zitiert Weißmann Robert Hepp.

¹²³⁹ *Weißmann*, *Die Deutsche Frage*, 10.

¹²⁴⁰ *Karlheinz Weißmann*, Editorial, in: *Sezession* 32 (2009), 1.

¹²⁴¹ *Weißmann*, Editorial, 1.

¹²⁴² *Von Waldstein* Nolte, *Nexus*, Nasenring, 44.

¹²⁴³ Der Historiker Willi Oberkrome zeigt in Bezug auf eine Veröffentlichung von Lutz Niethammer auf, dass „Menschen – neben anderen Identifikationen – nähräumliche Wir-Gefühle entwickeln“. *Willi Oberkrome*, „Durchherrschte“ Heimat? Zentralismus und Regionalismus im organisierten Heimatschutz der frühen DDR. Das Beispiel Thüringens, in: Habbo Knoch (Hrsg.), *Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945*. Göttingen 2001, 252–274, hier: 274.

Ein Beispiel hierfür ist der Text *Revoltierende Resteverwerter verfallener Imperien*.¹²⁴⁴ Der Text wurde von Jörg Bernig verfasst, um den es im Frühjahr 2020 eine Kontroverse gab, da er zum Kulturamtsleiter der Stadt Radebeul bestimmt wurde.¹²⁴⁵ Bernig setzt sich streiflichtartig mit der sächsischen Geschichte auseinander: „Es ist eine sächsische Besonderheit, sich auf der unterlegenen Seite wiederzufinden.“¹²⁴⁶ Der Autor legt ein besonderes Augenmerk darauf, dass Sachsen mit Polen und Tschechien Mitteleuropa sei und nur vom „Westen“ „kurzerhand zum ‚Osten‘ erklärt worden war“¹²⁴⁷. Ironisch hängt Bernig an: „Und daß der Westen immer alles richtig und der Osten immer alles falsch gemacht hat, ist einer der ersten Artikel des Grundgesetzes des ‚Westens‘.“¹²⁴⁷ Der Verfasser kommt zu dem Schluss:

Die Erfahrung der Sachsen, sich gegen ein oppressives System erfolgreich zur Wehr gesetzt zu haben, unterscheidet sie einerseits von Westdeutschen wie Westeuropäern und verbindet sie andererseits mit den anderen Mitteleuropäern – und versetzt sie offensichtlich wieder in die Lage, sich zu wehren.¹²⁴⁷

Hier bestätigt sich ein Aspekt, der sich bei den Texten zu einigen historischen Personen finden lässt – „die Sachsen“ gelten in der *Sezession* als besonders widerstandsfähige Personen. Der Widerstand wird mit einer besonderen Geschichte Sachsens und den Erfahrungen aus der Zeit der DDR begründet.

18. Zwischenergebnisse

Um historische Personen als Orientierungspunkte heranziehen zu können, wird alles, was ein positives Bild gefährdet, im Diskurs entweder komplett ignoriert oder relativiert. Die porträtierten historischen Einzelpersonen sind meist umstritten, ihre Lebensläufe und Werke sind kontrovers. Das Vorgehen der *Sezession* ist hier in allen Fällen ähnlich, bei aller Unterschiedlichkeit der im Fokus stehenden Personen. Die Komplexität der Menschen und des Wandels, der in ihrem Leben zum Teil bei politischer Ausrichtung, Werten und Einstellungen zu beobachten ist, wird von den Autoren der *Sezession* in Betracht gezogen.

¹²⁴⁴ Jörg Bernig, *Revoltierende Resteverwerter verfallener Imperien*, in: *Sezession* 90 (2019), 48–53. „Jörg Bernig, 1964, Lyriker, Essayist, Romancier.“ *Redaktion*, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 90 (2019), 19. Mehr schreibt die *Sezession* nicht über ihren Autor, der nur diesen einen Beitrag für die *Sezession* verfasste.

¹²⁴⁵ Vgl. ckr, *Sorge vor dem Kemmerich-Effekt*, in: *Deutschlandfunkkultur* 14.06.2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/radebeul-und-sein-kulturamt-sorge-vor-dem-kemmerich-effekt.1013.de.html?dram:article_id=478614.

Vgl. *Antonie Rietzschel*, „Bernig mag neurechts sein – das darf aber keine Rolle spielen.“, in: *Süddeutsche Zeitung* 11.06.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/joerg-bernig-radebeul-kulturamtsleiter-debatte-1.4932021>.

¹²⁴⁶ Bernig, *Revoltierende Resteverwerter*, 48–53.

¹²⁴⁷ Bernig, *Revoltierende Resteverwerter*, 53.

Allerdings wird ein gesamtgesellschaftlich kritischer Umgang mit den identischen Personen ohne Ausnahme als zu viel Kritik und „vom Sockel stoßen“ interpretiert. Bei verschiedenen Personen wird die These aufgestellt, dass aus politischen Gründen kein objektiver Blick auf das Lebenswerk, meist die Publikationen der betroffenen Personen, gegeben sei.¹²⁴⁸

Die Komplexität der Lebensgeschichte und auch des Werturteils, das gesellschaftlich gefällt werden kann, wird minimalisiert. Es wird ein Weichzeichner über die Personen gelegt: Bismarck sei in erster Linie kluger Staatsmann, die Einigungskriege sind zu vernachlässigen, beziehungsweise würden von den jeweiligen Gegnern provoziert. Richard Wagner wird nicht als Antisemit bezeichnet, er prangere den „Judaismus“ nur an und sei in erster Linie für seine Vision für und Arbeit an der „deutschen“ Kunst wesentlich. Gustav Wyneken wurde zwar wegen Missbrauchs angeklagt, doch die meisten Menschen wären damals auf seiner Seite gewesen, als Reformpädagoge habe er wichtige Entwicklungen mitangestoßen und wenn es eine Entwicklung zu verteufeln gelte, dann doch jene, die nach den „1968ern“ eingesetzt habe. Unity Mitford sei überzeugte Nationalsozialistin gewesen, doch vor allem eine tatkräftige und eigensinnige Frau, die für ihre Überzeugung einstand; Martin Heidegger ein bedeutender Philosoph, der nur anfänglich auf eine bessere Welt durch den Nationalsozialismus hoffte und seinen Teil dazu beitragen wollte. Als Antisemit könne man ihn ‚nur‘ wegen einiger negativer Äußerungen zum „Weltjudentum“ nicht bezeichnen. Der Historiker Ernst Nolte wird als verkannter Wissenschaftler dargestellt, dessen fundierte Ergebnisse politisch nicht gewollt seien und der somit ins Abseits gedrängt würde, nun aber durch die *Sezession* die ihm zustehende Anerkennung erhalte.

Geschichte wird in der *Sezession* vor allem von ‚großen Männern‘ gemacht. Bei den Porträts stehen bedeutende Politiker, Wissenschaftler und Künstler im Zentrum. Man kann hier ganz deutlich das Konzept der Personalisierung von Geschichte erkennen. In wenigen Texten kommt es eher zu Personifizierung, da einzelne Schicksale von weniger bekannten Männern im Mittelpunkt stehen. Frauen als historische Akteurinnen tauchen seit der ersten Ausgabe der *Sezession* kaum auf.¹²⁴⁹ Der Artikel über die Mitford Schwestern ist im Untersuchungszeitraum der einzige, außerhalb der Autorenporträts, der historische Frauen in den Mittelpunkt gestellt hat. Bei den porträtierten Männern werden wiederholt ähnliche

¹²⁴⁸ Besonders deutlich wird diese Strategie bei Ernst Nolte sichtbar.

¹²⁴⁹ Vgl. Christian Heuer, Personalisierung, in: Ulrich Mayer et al. (Hrsg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik. 3. Aufl. Schwalbach/Ts 2014, 153–154.

Eigenschaften hervorgehoben: Vitalität (Marcel Lefebvre), Talent in ihrem gewählten Bereich (Wagner, Thoreau, Nolte), Eigensinn bis zur Sturheit (Lefebvre, Thoreau, Wyneken). Bei einigen historischen Personen steht explizit die Betonung deren Männlichkeit („*Feldkräfte des Widerstands*“) im Fokus. Die historischen Personen werden als Menschen nur holzschnittartig umrissen – wenn überhaupt. Ihre Persönlichkeiten spielen kaum eine Rolle. Der Fokus liegt in sämtlichen Berichten deutlich auf den Handlungen oder Werken der Personen – je nachdem, welchen beruflichen Hintergrund die Porträtierten hatten.

Die Beiträge belassen es nicht bei einer Auseinandersetzung mit den Personen in ihrer Zeit, es werden aus den Beobachtungen über die historischen Personen entweder Interpretationen der Gegenwart durchgeführt, oder die historischen Personen als Vorbilder für die Menschen, beziehungsweise das Milieu der Neuen Rechten, genannt. Hier zeigt sich die Erzählweise des exemplarischen Erzählens nach Jörn Rüsen.¹²⁵⁰ „Exemplarisch erzählte Geschichten stabilisieren das Ich beziehungsweise Wir von Handlungssubjekten mit der Vorstellung, daß sich ihre Regelkompetenz *über* den Wechsel oder die Veränderungen von (äußeren) Handlungsbedingungen erstreckt.“¹²⁵¹ Rüsen konkretisiert weiter: „Die exemplarische Erzählweise ist immer dort anzutreffen, wo historische Analogien zwischen Gegenwart und Vergangenheit in praktischer Absicht hergestellt werden.“¹²⁵² Die historischen Personen und ihr Wirken werden in Bezug zur Gegenwart und den Akteur:innen der Neuen Rechten gesetzt. Das heutige Handeln wird beispielhaft durch die Vorbilder und Vordenker aus der Geschichte begründet, beziehungsweise die Rezipient:innen heute werden dazu angehalten, sich an den Beispielen der Vergangenheit zu orientieren. Das Prinzip der Geschichte als Lehrerin des Lebens – der *historia magistra vitae* – kommt hier zur Anwendung.¹²⁵³

Die jungen Neuen Rechten sollen sich an diesen Vorbildern orientieren – die alten Neuen Rechten stellen sich in eine Reihe mit diesen Vordenkern. Ihre Publikationen stehen im *Verlag Antaios* neben den Veröffentlichungen der ‚großen‘ Vorväter. Die Autor:innen der *Sezession* tragen durch ihre Auseinandersetzung mit historischen Personen unter anderem zur Selbsthistorisierung und Traditionsbildung der Neuen Rechten bei. Die Auseinandersetzung mit den Vordenkern der Konservativen Revolution bildet hier den einen Baustein – der andere

¹²⁵⁰ Vgl. Jörn Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Ders., Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens. Frankfurt am Main 1990, 153–230.

¹²⁵¹ Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens, 182.

¹²⁵² Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens, 183.

¹²⁵³ Jörn Rüsen, Historisches Erzählen, in: Klaus Bergmann et al. (Hrsg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Aufl. Schwalbach/Ts 1997, 57–63, hier: 60.

Baustein sind die Geburtstagsporträts verdienter Akteure des Milieus, die teilweise direkt mit der *Sezession* in Verbindung stehen, teilweise auch nur von den Autor:innen der *Sezession* vereinnahmt werden.¹²⁵⁴ Diese werden somit im Gedächtnis behalten, sollten sie im Alter nicht mehr publizistisch aktiv sein. Durch die Würdigung setzen sich die Verfasser:innen der Texte selbst in die Tradition der Jubilare.

Das Befassen mit den Ideen und der Biographie dient auch der Selbstinszenierung heutiger Rechter. Die Autor:innen der *Sezession* schreiben durch ihre Beiträge an der Geschichte des eigenen Milieus. Diese Erzählung kann auch als Widerstandserzählung charakterisiert werden, ausgehend vom Selbstverständnis der Autor:innen als „widerständig“. Sie begreifen Politik und Medien als homogene Gegner, gegen die es keine Opposition gibt, da diese unterdrückt werde. Der eigene Aktivismus wird somit zum Widerstand – der sich auch am Beispiel der Vorbilder und Vordenker orientiert.

Dass diese Traditionsbildung und die Selbsterhöhung tatsächlich beabsichtigt ist, zeigt sich in der Analyse einer besonderen Aktion der Autor:innen der *Sezession*, der Präsentation der *Division Antaios*.

¹²⁵⁴ Vgl. *Thor von Waldstein*, Maschkiavelli zum 70, in: *Sezession* 52 (2013), 44–45. Vgl. *Götz Kubitschek*, Gegenauflärung – Botho Strauß ist 70, in: *Sezession* 63 (2014), 47. Vgl. *Max Seidel*, Der doppelte Mosebach. Eine Skizze zum 65, in: *Sezession* 73 (2016), 4–7. Vgl. *Jonas Mahraun*, Fliegend oder nie – Zum 70. Geburtstag von Rolf Schilling, in: *Sezession* 95 (2020), 54–57.

19. Exkurs – Die *Division Antaios*: ‚Humoristische‘ Traditionsbildung

Im April 2010 erschien auf der Homepage der *Sezession* ein „Gastbeitrag“ mit dem Titel *Wer ist in der Division Antaios?* Der kurze Beitrag beschreibt die Entstehung eines Plakates: „K. & K. schlugen zu später Stunde ein Spiel vor: die Verknüpfung schematisierter Gesichter mit Begriffen, die wiederum dem Nicht-Eingeweihten eine Fährte zur Entschlüsselung weisen sollten.“¹²⁵⁵ Aus dem weiteren Verlauf des Textes ist zu erkennen, dass es sich bei dem Beitrag um einen fiktionalen Text handelt, da der „Gastautor“ mit dem Begriff „Stahl“ in Verbindung zu bringen sei, was auf Ernst Jünger hinausläuft. Das Plakat und auch der „Gastbeitrag“ werden im Beitrag selbst als eine Form der Balance zwischen Ernst und Selbstironie beschrieben. Gerade in diesem spielerischen, ironisierten Zugang zeigen sich aber auch deutlich Grundlagen des Geschichtsbildes in der Auswahl und Zusammenstellung der „Mitglieder“ der *Division Antaios*.

Das Symbol der *Division Antaios* vereint unterschiedliche Symbole in sich. Es besteht aus dem Verlagssymbol des *Verlags Antaios* – einer Schlange, die in der Mitte in einem Kreis dargestellt wird. Der Kreis ist von zwei Achtecken umgeben. Das innere Achteck ist rot und wird von drei weißen Pfeilen, die von links unten nach rechts oben führen, durchquert. Das äußere Achteck ist hellgrau gehalten. Die Achtecke erinnern an das Symbol der italienischen *Casa Pound*, das aus einer Schildkröte mit einem achteckigen Panzer besteht. Die drei Pfeile im Emblem der *Division Antaios* haben Ähnlichkeit mit dem Symbol der *Eisernen Front* – allerdings zeigen die Pfeilspitzen nicht nach links unten, sondern nach rechts oben. Die drei Pfeile, in der Variante der Ausrichtung nach rechts oben, setzte Götz Kubitschek mit seinen Mitstreitern auch bei der von ihnen so genannten Konservativ-Subversiven-Aktion ein.¹²⁵⁶

Das Plakat zur *Division* besteht aus sieben Reihen mit Platz für jeweils sechs Personenporträts. In der zweiten Reihe von unten sind nur zwei Portraits auf der linken Seite, der Rest der Reihe wird vom Logo und dem Titel *Division Antaios* eingenommen. Jedem Porträt ist ein Stichwort

¹²⁵⁵ *Gastautor*, Wer ist in der Division Antaios, in: *Sezession im Netz 2010*, <https://sezession.de/13903/wer-ist-wer-in-der-division-antaios>. Parallel hierzu zeigt der „Bildinnenteil“ der Ausgabe 35 der *Sezession* (April 2010) ebenfalls die *Division Antaios*, wobei Ernst Jünger mit „Stahl“ und das Porträt zu „451“ je eine ganze Seite einnehmen und die anderen Porträts auf zwei Seiten verteilt werden. In der Zeitschrift finden sich teilweise noch andere Begriffe und Porträts, da sich die Autor:innen später auf das online veröffentlichte Plakat beziehen, wird dieses hier als Grundlage verwendet. Generell ist zu beobachten, dass in der *Sezession* für die damals eingerichtete Homepage www.divisionantaios.de Werbung gemacht wurde.

¹²⁵⁶ Bei einer Bildersuche zur Konservativ-Subversiven-Aktion finden sich Fotografien, die die Akteure in schwarzen Hemden mit dem Pfeilsymbol zeigen.

zugeordnet, auf das sich Leben und Wirken der Personen aus Sicht der Initiatoren zusammenfassen lassen.

Zusammenfassend bestätigen sich aus der Betrachtung des Plakats einige Analysen zum personenbezogenen Geschichtsbild der *Sezession*. Unter den 38 Personen befinden sich nur zwei Frauen. Die *Division Antaios* ist erkennbar männlich geprägt. Neben den historischen Personen finden sich noch lebende Personen, mit deren Werken und Theorien sich die Neue Rechte auseinandersetzt¹²⁵⁷ und maßgebliche Akteur:innen der Neuen Rechten, zu denen mit Ellen Kositzka, Martin Lichtmesz, Erik Lehnert und Götz Kubitschek wichtige Autor:innen der *Sezession* gehören. Die Neuen Rechten stellen sich in eine Reihe mit ihren Vordenkern und Vorbildern. Sie sehen sich als diejenigen, die die Ideen der Vordenker weitertragen und in deren Tradition leben und arbeiten.

Auch in der Auswahl der Personen spiegelt sich die *Sezession* in der *Division Antaios*. Die meisten sind Schriftsteller oder Philosophen, es finden sich auch ein paar Wissenschaftler unter den Abgebildeten und Personen, die vor allem aufgrund ihrer militärischen Aktivitäten Bekanntheit erlangten. Des Weiteren werden diese Menschen, ihr Leben und ihr Werk, auf Porträts und ein Schlagwort heruntergebrochen. Was als selbstironische Brechung durch die *Sezession* intendiert war, beinhaltet einen wesentlichen Kern. Auch die in den Zeitschriftenartikeln und Publikationen genannten historischen Personen bleiben oft nur auf ein Porträt, ein Schlagwort reduziert. Dies lässt unterschiedliche Interpretationen zu, schafft aber durch die reduzierten Informationen nur einer begrenzten, informierten Personengruppe Zugang in die Gemeinschaft. Um die *Division Antaios* verstehen zu können, braucht es unterschiedliche Grundlagen. Nur wenige der abgebildeten Personen werden einer breiten Masse bekannt sein. Viele der Porträts kann außerhalb der Neuen Rechten niemand einordnen. Die *Division* gleicht somit einem Insider-Witz. Nur Personen, die mit den Vordenkern und Vorbildern der Neuen Rechten vertraut sind, können alle Personen zuordnen und somit auch an der Selbstironie teilhaben. Das Plakat zeigt den Anspruch der *Sezession*, der Teil der Neuen Rechten zu sein, der besonders wissend und gebildet ist. Das Plakat inszeniert die Akteur:innen der Zeitschrift als die intellektuelle Elite der Neuen Rechten, die auch zu Humor fähig sein können.

¹²⁵⁷ Botho Strauß, Camille Paglia und Christian Kracht.

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung der *Division Antaios* erinnert Ellen Kositza in ihrer *Sezessions*kolumne „Bild und Text“ an das Projekt.¹²⁵⁸ Die Autor:in fasst zusammen: „Dieses Sammlerobjekt zu interpretieren ist ein wenig so, als müßte man einen Witz erklären. Das Geheimnisvolle, Umstrittene, schwer Deutbare, sogar das Raunende gehört ja wesensmäßig zu dieser sagenhaften *Division*.“¹²⁵⁹ Nichtsdestotrotz benennt Kositza folgend einerseits „Mitglieder“ der *Division* aus dem (damaligen) Umkreis der *Sezession*, geht darauf ein, wer heute zu ergänzen wäre (mindestens Benedikt Kaiser und Caroline Sommerfeld) und welche Personen schwer zuzuordnen wären. Als gemeinsamen Nenner der meisten Abgebildeten erkennt die Verfasserin Dissidenz. Auf der zweiten Seite des Artikels ist die „*Division*“ nochmals abgebildet. Der kleine anekdotisch verfasste Beitrag¹²⁶⁰ greift so locker und leicht die ideologischen und ideellen Grundlagen der *Sezession* wieder auf und ruft sie den Leser:innen in Erinnerung.

Das Mittel der Traditionsbildung mit humoristischen Elementen wurde vereinzelt in weiteren Beiträgen aufgegriffen.¹²⁶¹ Dabei wurde versucht in Kurzbeiträgen den Schreibstil der Protagonisten aufzugreifen, diesen zum Teil zu kopieren, zum Teil auch zu überspitzen, umso das Wesentliche der Personen in den Augen der *Sezessions*autor:innen prägnant und mit Leichtigkeit und Humor verbunden auf den Punkt zu bringen. Da es sich hierbei nur um zwei Beiträge handelt, lässt sich vermuten, dass es sich entweder um gescheiterte Experimente handelt – vielleicht als Folge fehlender Resonanz auf die Beiträge –, oder dass die Verfasser:innen die Beiträge vor allem aus persönlichem Interesse verfassten und keine publizistischen Ziele mit der Veröffentlichung verbunden waren.

¹²⁵⁸ Vgl. Ellen Kositza, Großverband, in: *Sezession* 100 (2021), 2–3.

¹²⁵⁹ Kositza, Großverband, 2.

¹²⁶⁰ Die Autorin erzählt, Anlass zur Erinnerung an die *Division* sei auch – neben der 100. Ausgabe der *Sezession* – der Fund von mehreren Exemplaren des Plakats durch „eine coronabedingte Durchschnittshandlung“, nämlich das Durchräumen von Kellern und Dachböden. Der anekdotische Ton ist maßgeblich für die Texte, die Kositza in ihrer Kolumne verfasst.

¹²⁶¹ Vgl. Redaktion, Prominente schreiben für die *Sezession*, in: *Sezession* 31 (2009), 34–35. Bei den Prominenten, die für die *Sezession* ‚schreiben‘, handelt es sich um Oswalt Spengler, Ernst Jünger, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Martin Heidegger und Jürgen Habermas. Vgl. Ernst Jünger, In der Pampa, in: *Sezession* 48 (2012), 2. Ernst von Salomon, Unter Geächteten, in: *Sezession* 48 (2012), 2. Die Beiträge in der *Sezession* 48 sind von den Porträts der Personen aus der *Division Antaios* begleitet. Dies ist 2009 noch nicht der Fall.

IV. Plausibilitätssimulation

Durch die Artikel, den Aufbau der Zeitschrift und die (Selbst-) Inszenierung der Autor:innen wird in der *Sezession* ein konkretes Geschichtsbild erzeugt. Wesentlich für die Vermittlung eines Geschichtsbildes ist seine Plausibilität. In Anlehnung an Kriterien des Geschichtsdidaktikers Jörn Rüsen¹²⁶², die er zur Untersuchung der Triffigkeit historischer Erzählungen entwickelt hat, wird in den folgenden Kapiteln untersucht, mit welchen Strategien die Autor:innen der *Sezession* ihr Geschichtsbild untermauern und seine Plausibilität herstellen wollen. Dabei werden drei Bereiche der Plausibilitätssimulation untersucht: der normative, in dem die vermittelten Werte im Zentrum stehen; der empirische, der sich mit der Simulation von Wissenschaftlichkeit befasst, und der narrative Bereich, der untersucht, wie mit rhetorischen und sprachlichen Mitteln durch die Verfasser:innen umgegangen wird. Die Kapitel dieses Teils der vorliegenden Arbeit basieren auf der vorhergehenden inhaltlichen Analyse, stützen sich aber auch auf darüberhinausgehende Quellenbestände, um die Erkenntnisse über Strategien der Plausibilitätssimulation zu prüfen. Vorrangig werden weitere Artikel aus der *Sezession* herangezogen, darüber hinaus Beiträge aus dem vom *Institut für Staatspolitik* herausgegebenen *Staatspolitischen Handbuch*. Die Analyse der Texte wird durch Ergebnisse der Untersuchung der „Bildtaktik“¹²⁶³ der Zeitschrift ergänzt.

20. Normative Kernkonzepte in der *Sezession*

Die Neue Rechte als soziales Milieu wird durch gemeinsame Wertvorstellungen und die Favorisierung eines ‚rechten‘ Lebensstils geprägt. Die Autor:innen der Zeitschrift arbeiten sich einerseits an Idealvorstellungen ihrer Werte ab, andererseits ist die Betonung einer Bedrohung dieser Werte nahezu allgegenwärtig. Die vermittelten Wertvorstellungen und die Eindrücke davon, was – in den Augen der Autor:innen – ein guter Lebensstil sei, versteht die vorliegende Arbeit als Kernkonzepte der *Sezession*. Die Art und Weise, wie die

¹²⁶² Vgl. Rüsen, Die vier Typen des historischen Erzählens, 227

¹²⁶³ Kurz und pointiert erläutert den Begriff der *Bildtaktik* die Ankündigung der Tagung *Bildtaktiken. Visuelle Subversion zwischen Kunst und Widerstand*, vgl. *Herzog August Bibliothek*, Alle wissenschaftlichen Veranstaltungen, in: *Herzog August Bibliothek*, <https://www.hab.de/event/bildtaktiken/>. Im Kern des Konzepts steht die Annahme, dass Menschen „mit und durch Bilder, die nicht von ihnen selbst gemacht sind“, handeln. Übertragen auf die *Sezession* bedeutet das, dass Abbildungen auch hier strategische Ziele verfolgen, sie z.B. inhaltliche Positionen der Autor:innen stützen oder auch zugespitzt veranschaulichen.

Verfasser:innen über ihre Kernkonzepte schreiben, könnte auch als Bedrohungskommunikation¹²⁶⁴ bezeichnet werden, denn verbunden mit ihrer Beschreibung und Definition ist meist die Andeutung oder die klare Nennung einer Gefährdung der Kernkonzepte. Sie drehen sich um die Großbereiche Geschichte und Umgang mit der Vergangenheit, sowie Kollektivvorstellungen und Erwartungen an das Individuum. Diese Bereiche sind wechselseitig aufeinander bezogen. Viele Autor:innen nennen immer wieder, teilweise mit anderen Begriffen, einen Dreiklang an Normgrößen, die sie als wesentlich betrachten.¹²⁶⁵

20.a Die große Erzählung – Die Rolle der Geschichte

In den Augen der Autor:innen ist für eine starke Nation eine positive kollektive (und individuelle) Identität ausschlaggebend. Diese nationale Identität beruhe auf einer positiven „großen Erzählung“ der Geschichte. Da „die Deutschen“ ihre Erinnerung nur auf negative Teile der Vergangenheit fokussierten („Schuldskult“ und „Selbsthass“), würden „die Deutschen“ und die „deutsche Nation“ schwach gehalten, beziehungsweise sich selbst schwächen. Es müsse daher ein anderer Umgang mit der Geschichte gefunden werden.

Die Vorstellung der Bedeutung von Geschichte, die die Autor:innen der *Sezession* vermitteln, ist gleichzeitig Legitimation und exemplarischer Bezugspunkt. Bei Fragen zur Haltung in der Gegenwart werden Beispiele aus der Vergangenheit als Orientierungspunkte angeboten. Als

¹²⁶⁴ Das Konzept der „Bedrohungskommunikation“ wurde dem Sonderforschungsbereich 923 *Bedrohte Ordnungen* der Universität Tübingen entnommen. Fabian Fechner et al. stellen drei inhaltliche Kriterien der Kommunikation fest, wenn eine soziale Ordnung als „bedroht“ wahrgenommen wird: „erstens eine Verständigung über den Status quo; zweitens eine Beschreibung eines (erstrebenswerten oder abschreckenden) zukünftigen Szenarios; drittens eine Handlungsempfehlung an die Akteure.“ *Fabian Fechner et al.*, „We are gambling with our survival“. Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Ewald Frie/Mischa Meier (Hrsg.), *Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*. Tübingen 2014, 141–173, hier: 161. Das dritte Kriterium der Handlungsempfehlungen lassen die Autor:innen der *Sezession* im Unkonkreten.

¹²⁶⁵ Vgl. beispielsweise bei: *Benedikt Kaiser*, *Solidarität und Identität oder Die Dialektik des Staates*, in: *Sezession* 98 (2020), 28–33. „Die Parameter Familie, Volk und Heimat sind als die unumstößlichen Grundpfeiler einer organischen Ordnung anzusehen.“ *Kaiser*, *Solidarität und Identität*, 28. oder bei: *Florian Sander*, *Gemeinschaft braucht (Sozial-) Staatlichkeit. Eine Replik auf Bernard Utau*, in: *Sezession* 92 (2019), 59–61. „Die Absolutsetzung des Individuums hat eine Atomisierung der Gemeinschaft zur Folge, da sie zur Eliminierung von Kollektiven bzw. kollektiven Identitäten führt, sei es nun die Familie, das Volk oder die Nation.“ *Sander*, *Gemeinschaft braucht (Sozial-) Staatlichkeit*, 60.

Erklärung für Tätigkeiten im Heute wird auch eine „Rückbindung“¹²⁶⁶ an die Geschichte herangezogen.

Im Umgang mit Vergangenheit ist für die Akteur:innen der „Respekt“ vor der Geschichte essentiell.¹²⁶⁷ Eine kritische Betrachtung, insbesondere der eigenen Vorfahren, gilt als respektlos. Gerade die Auseinandersetzung mit negativ bewerteten Teilen der Geschichte, vor allem mit dem Nationalsozialismus, wird als Schwächung der Nation gesehen. Diese sei zunächst von den Alliierten betrieben worden,¹²⁶⁸ später aber auch von „den Deutschen“ selbst. Die Autor:innen gehen von einer engen Bindung zwischen nationalem Selbstbewusstsein und einer positiven Bezugnahme auf die eigene Vergangenheit aus. Die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit, die sich auch in einem reflexiven Geschichtsbild äußert, erachten sie als falsch und schädlich für Deutschland und „die Deutschen“¹²⁶⁹. In einem reflexiven Umgang erkennen die Autor:innen ausschließlich Schwäche.

Hier zeigt sich, dass Geschichte nicht als subjektiv wahrzunehmendes Konstrukt betrachtet, sondern in den Status der Unantastbarkeit erhoben wird. Die Vergangenheit wird als statisch begriffen. Die Geschichte ist eine politische Ressource und kein Gegenstand von Diskursen und wissenschaftlichen Debatten. Dass es so etwas wie eine historische Wahrheit nicht gibt, sondern nur mehr oder weniger triftige Perspektiven, was sich beispielsweise im Konstruktivismus äußert, lehnen die Autor:innen ab. Die Bedeutung der Geschichte bezieht sich nicht auf Fakten und deren Überprüfbarkeit, sondern auf den emotionalen und mythischen Wert, den eine historische Erzählung entfalten kann.¹²⁷⁰

Geschichte wird als wichtiger Referenzpunkt des nationalen Kollektivs betrachtet. Da auch in diesem Bereich für die Neue Rechte Homogenitätstheorien wesentlich sind, darf es keine konkurrierenden Auffassungen der Geschichte geben, sonst würde eine der zentralen

¹²⁶⁶ Vgl. Erik Lehnert, *Wissenschaft und Politik – aktuelle Fragestellungen*, in: *Sezession* 78 (2017), 48–52, hier: 49. Lehnert schreibt: „Geschichte heißt Rückbindung an die Vergangenheit und Verantwortung für die Zukunft. Jede Nation braucht, wenn sie überleben will, eine Idee ihrer Besonderheit, die sich nicht darauf beschränken kann, besonders böse gewesen zu sein.“

¹²⁶⁷ So äußert sich Götz Kubitschek in einem Interview mit dem *FAZ* Journalisten Justus Bender: „Es ist einfach nur eine Frage, ob man Respekt vor der Geschichte hat. Sie haben ihn anscheinend nicht! Sie sind ein befreites Individuum, das offensichtlich keine Bindung verspürt.“ Vgl. *Justus Bender, Was will die AfD?* München 2017, 93.

¹²⁶⁸ Das zeigt sich durch die wiederholte Auseinandersetzung in der *Sezession* mit *Reeducation*. Der Begriff wird teilweise auch in anderen Zusammenhängen gebraucht, um eine „Indoktrination“ der Bevölkerung anzuprangern.

¹²⁶⁹ Vgl. Das arbeitete bereits Timo Galki in seiner Masterarbeit *Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte. Die Zeitschrift Sezession und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik* heraus.

¹²⁷⁰ Vgl. *Weißmann*, *Die große Erzählung*, 34–38. Vgl. *Kubitschek*, *Der romantische Dünger*, 33–35.

Grundlagen des Kollektivs wegbrechen. In Verbindung mit der Rolle der Geschichte steht auch das Hervorheben von Traditionen, Traditionspflege und traditionellen Werten durch die Autor:innen.¹²⁷¹ Diese würden die Natur der Nation bestimmen. Wandel oder Veränderungen, die von der Allgemeinheit neutral aufgefasst werden, oder positiv als Modernisierung, sehen die Autor:innen der Neuen Rechten als negativ konnotierten Verfall von Traditionen an.

20.b Kollektivvorstellungen – Volk und Nation als bedrohte Schicksalsgemeinschaften

Die Autor:innen der *Sezession* betrachten den Menschen als mangelhaft.¹²⁷² Lebensaufgabe sei es, zu versuchen diesen Zustand zu überwinden, selbst wenn man daran scheitert.¹²⁷³ Daher brauche der Mensch Institutionen, in denen er sich entwickeln könne:¹²⁷⁴ „Ohne sie gibt es keine Freiheit, weil nur sie den Menschen aus der Unmittelbarkeit des Lebens herauslösen können und damit Kultur ermöglichen.“¹²⁷⁵ Neben den Institutionen wie Staat und Kirche stehen die beiden Kollektive „Volk“ und „Nation“ im Zentrum der Überlegungen der Autor:innen der *Sezession*.

In den Jahren der Veröffentlichung der Zeitschrift versuchen sich verschiedene Autor:innen daran zu definieren, was sie unter Volk verstehen. Dabei ziehen sie immer wieder unterschiedliche Theoretiker:innen heran. Hier ist hauptsächlich Ernest Renan zu nennen, den beispielsweise Martin Voelkel in seinem Artikel *Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte*¹²⁷⁶ zitiert: „Gemeinsamer Ruhm in der Vergangenheit, ein gemeinsames Wollen in der Gegenwart, gemeinsam Großes vollbracht zu haben und es noch vollbringen wollen – da sind die wesentlichen Voraussetzungen um ein Volk zu sein.“¹²⁷⁷ Andreas

¹²⁷¹ Siehe hierzu auch das Kapitel zu (Bedrohter) Männlichkeit. Des Weiteren vertreten die Autor:innen der *Sezession*, wenn sie sich mit Religion auseinandersetzen, eine von ihnen als „traditionell“ aufgefasste Form der Religionsausübung. Martin Lichtmesz hebt in mehreren Beiträgen die Relevanz des „Mythischen“ in der Religionsausübung hervor, er kritisiert beispielsweise das heute vorherrschende „Kuschelchristentum“. Vgl. *Martin Lichtmesz*, Notizen zu einer Wallfahrt nach Chartres, in: *Sezession* 67 (2015), 22–27, hier: 26. Oder vgl. *Martin Lichtmesz*, Sind Religionen machbar?, in: *Sezession* 68 (2015), 16–20. Außerdem findet eine positive Betrachtung der Piusbruderschaft Raum in der Zeitschrift. Vgl. *Ellen Kositzka/Michael Weigl*, „Die heilige Messe ist nicht verhandelbar.“, in: *Sezession* 54 (2013), 40–41. Oder vgl. *Lichtmesz*, Im Widerstand für das Sakrale, 4–8. Modernisierungsversuche der christlichen Kirchen werden hingegen kritisch beleuchtet. Vgl. beispielsweise: *Kositzka*, Kulturscheide, 2–3.

¹²⁷² Vgl. *Erik Lehnert*, Kirche als Institution, in: *Sezession* 18 (2007), 8–11, hier: 8.

¹²⁷³ Vgl. *Kubitschek*, Verfügungsräume, 43.

¹²⁷⁴ Vgl. *Lehnert*, Kirche als Institution, 8.

¹²⁷⁵ *Lehnert*, Kirche als Institution, 8.

¹²⁷⁶ Vgl. *Voelkel*, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte, 42–43.

¹²⁷⁷ *Voelkel*, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte, 43. Der erste Teil des Zitates bezieht sich auf die Elemente, auf die „eine nationale Idee gründet.“

Autor:innen unterschiedliche Positionen: Die Souveränität Deutschlands sehen einige als in der Vergangenheit, konkret im Anschluss an die Besatzung und Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als verloren.¹³⁰⁰ Andere vertreten die Position, dass sie durch die Europäische Union gefährdet sei, da der Staat Kompetenzen an die Union abgegeben hat und weitere noch abgibt. Einheit wird von den Autor:innen als Homogenität gefasst. Für sie gibt es ein „deutsches Volk“, das geprägt durch eine gemeinsame Vergangenheit in der Gegenwart die gleichen Ziele und Wünsche haben sollte. Interessant ist, dass die Autor:innen nicht explizit darauf eingehen, wer für die Nation sprechen kann und sollte. Es wird nur deutlich, dass sie die aktuell Sprechenden ablehnen. Implizit wird aber das eigene Milieu als Sprecher:in für die Nation, wahrgenommen.¹³⁰¹

Zentral ist die Kategorie der Identität für die Autor:innen der *Sezession*; Identität im Sinne einer kollektiven, deutschen Identität,¹³⁰² die ebenfalls auf einer gemeinsamen Geschichte aufbaut, von einigen Autor:innen der Zeitschrift gar ins Mystische gehoben wird. Der Sozial- und Kulturwissenschaftler Jürgen Straub legt in seinem Grundlagenbeitrag zu Identität zunächst dar, dass es sich um einen umstrittenen theoretischen Begriff handelt. Er führt weiter aus, dass nur die Gegenüberstellung von Befürwortern und Gegnern der Komplexität des Sachverhalts nicht gerecht werden könne.¹³⁰³ Im Gegensatz zur personalen Identität sei bei der kollektiven Identität noch keinesfalls geklärt, was darunter zu verstehen sei. Straub führt aus, „[d]ie Rede von ‚kollektiver Identität‘ scheint im luftleeren Raum zu operieren und dabei alles Mögliche bedeuten zu können, willkürlich und in vager Unbestimmtheit. Und so liegt der Verdacht nahe, dieser Signifikant habe am Ende gar kein Signifikat“¹³⁰⁴. Im Anschluss an Benedict Anderson sei der weit verbreitete Stand der Debatte um kollektive Identität der, dass

Situation des Staats. „Souveränität“ wird in 79 Ausgaben 366 Mal genutzt, immer wieder auch als „Volksouveränität“. So schreibt Daniel Bigalke: „Es gibt keine Demokratie im realen Sinne, die an echter Volkssouveränität vorbeikommt.“ *Daniel Bigalke, Masse und Mündigkeit, in: Sezession 24 (2008), 40–41, hier: 41.*

¹³⁰⁰ Vgl. Teil II Gegenerzählungen *Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg*.

¹³⁰¹ Vgl. *Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu*, 28.

¹³⁰² Teilweise finden sich aber auch Artikel, die mit dem Gedanken einer kollektiven europäischen Identität spielen, indem eine besondere Nähe der europäischen Kulturen untereinander beschrieben wird, die allerdings von außen bedroht würde. Dieses Argumentationsmuster findet sich vor allem im Umfeld von Beiträgen, die sich mit Flucht und Migration befassen. Zuwanderung gefährde nicht nur die deutsche Identität, sondern die gesamte Identität Europas. Vgl. beispielsweise bei: *Ley, Ansturm auf Europa*, 22–25. Der Verfasser bezeichnet Migrationsbewegungen nach Nord-, Mittel- und Südeuropa als „Projekt eines postmodernen Neo-Kolonialismus“, die „die indigenen Völker“ zur Minderheit im eigenen Land machen würden. *Ley, Ansturm auf Europa*, 22.

¹³⁰³ Vgl. *Jürgen Straub, Identität, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hrsg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Stuttgart/Weimar 2011, 277–363, hier: 277f.*

¹³⁰⁴ *Straub, Identität*, 293.

„Wir-Gruppen“ als vorgestellte Gemeinschaften und somit als Konstrukte aufgefasst werden.¹³⁰⁵ Dieser Stand der Wissenschaft wird von den Autor:innen der Neuen Rechten in der *Sezession* abgelehnt.

Wolfgang Dvorak-Stocker schreibt: „In den Mythen tritt mir mein Volk, wie es an sich ist, entgegen.“¹³⁰⁶ Im Anschluss an Ernest Renan schreibt er weiter: „Die Nation ist die geistige Dimension des Volkes, an der beileibe nicht jeder, der diesem biologisch angehört, Anteil nehmen muß.“¹³⁰⁶ Für den Verfasser ist es besonders kritisch, dass es in Deutschland „keine positiven nationalen Mythen“ gebe, auf die Bezug genommen werden könne.¹³⁰⁷

Viele Autor:innen der *Sezession* bewerten den Bezug „der Deutschen“ zu ihrer „deutschen Identität“ als schwach. Insbesondere anlässlich kollektiver Ereignisse, wie beispielsweise der Fußballweltmeisterschaft 2010¹³⁰⁸, wird das auch in der Zeitschrift thematisiert. Die Autor:innen, im speziellen Fall Martin Lichtmesz, legen Wert darauf, dass der Anschein nationaler Identifikation nichts mit „echter“ Identität zu tun habe.¹³⁰⁹

Es ist Frank Lisson, der Probleme mit der Identität nicht nur bei den „Deutschen“, sondern in ganz Europa feststellt. Die Auflösung der Vorstellung einer kollektiven nationalen Identität fasst Lisson zunächst als „Selbstvergessenheit“¹³¹⁰, die dann aber zu Selbstverachtung und „[k]ulturelle[m] Selbsthaß“¹³¹¹ werden könne. In Deutschland sei dieser „Selbsthass“ besonders deutlich ausgeprägt, doch auch in „fast allen Nationen des späten Abendlandes“¹³¹² auffindbar.¹³¹³

¹³⁰⁵ *Straub*, Identität, 263. Und *Anderson*, Die Erfindung der Nation, 14ff.

¹³⁰⁶ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 19.

¹³⁰⁷ *Dvorak-Stocker*, Mythen, 21.

¹³⁰⁸ Vgl. *Martin Lichtmesz*, Wer meint was mit Schwarz-Rot-Gold, in: *Sezession* 37 (2010), 38–39, hier: 38.

¹³⁰⁹ Lichtmesz sieht den „äußerlichen Fahnen-Overkill“ im Gegensatz zu „der faktischen inneren Desertion der Deutschen“. Die öffentliche Gegenwart der Nationalfarben sei täuschend, „[s]ie kommt zu einem Zeitpunkt, indem sich das deutsche Volk in seiner rapiden ethnischen und kulturellen Auflösung befindet.“ Die WM sei „weniger patriotisches Speed [denn] als Morphium für ein identitätsschwaches Land, in dem es kaum noch ein Gefühl für Zusammenhalt und Verantwortlichkeit gegenüber der Vergangenheit und der Zukunft gibt.“ *Lichtmesz*, Wer meint was, 38f.

¹³¹⁰ *Frank Lisson*, Die Verachtung des Eigenen, in: *Sezession* 45 (2011), 18–20, hier: 18.

¹³¹¹ *Lisson*, Die Verachtung des Eigenen, 19.

¹³¹² *Lisson*, Die Verachtung des Eigenen, 20.

¹³¹³ Als „eine der wirkmächtigsten Ausdrucksformen des kulturellen Selbsthasses“ bezeichnet Lisson *political correctness*, „die in dem Siegerland USA ihren Anfang nahm und in völlig ‚unschuldigen‘ Staaten wie Schweden besonders eifrig praktiziert wird.“ *Lisson*, Die Verachtung des Eigenen, 20.

Das Leben in einer eigenen Nation, beziehungsweise einem konkreten Staat, wird als „Recht“ angesehen: „[...] ihnen dieses Recht zu verwehren, ist der wahre Rückfall in ein despotisches Mittelalter, auch wenn sich dieser noch so fortschrittlich drapiert.“¹³²⁰ Der Verfasser des Artikels schließt mit der Feststellung: „Was gegen die Nation ist, kann nicht wahr sein!“¹³²⁰

In diesem Zusammenhang ist auch der Umgang mit Kultur, beziehungsweise dem Kulturbetrieb und den Kulturschaffenden, zu nennen. Immer wieder stehen Künstler:innen aufgrund ihrer Haltung oder Lebensgeschichte in der Kritik. In den Augen der *Sezessions*autor:innen, beispielsweise bei Jens Knorr,¹³²¹ ist die Lebensgeschichte von Künstler:innen unwesentlich für deren Werke. Doch sie werde dazu genutzt – vor allem im Hinblick auf „national gesinnte“ Künstler:innen und deren Werke, um deren Aufführung zu verhindern. Somit werde auch die deutsche Bevölkerung daran gehindert, sich über die Kultur mit der „deutschen Frage“ auseinanderzusetzen.¹³²² In national geprägter Kultur sieht der Autor einen Weg, mit dem „Wesen“ der Nation in Verbindung zu treten:

Man kann den Zerfall nationalstaatlicher Strukturen, ohne daß sich die deutsche Nation nach 1945 wieder konstituiert hätte, ihre Auflösung in einem kulturlosen, prekarisierten Völkergemisch, lustvoll durchleben und als Multikulturalismus deklarieren, aber kann auch den geschichtslosen Moment in einen geschichtsträchtigen zu wenden suchen, nicht verloren geben, was nicht verloren gehen darf.¹³²²

Die Debatte um den Künstler sei nur vordergründig bezüglich dessen Gesinnung, es gehe um „die unabgeoltene Frage nach dem Deutschen in der Musik.“¹³²² Die Beziehung zwischen Volk, Nation und Kultur wird als besonders eng betrachtet. Es lässt sich keine Hierarchie zwischen „Volk“ und „Nation“ in der Verwendung der Autor:innen der *Sezession* feststellen. Beide Konzepte werden verhandelt, bleiben aber diffus, obwohl oder vielleicht auch gerade weil sie als so zentral bewertet werden. Gemeinsam ist beiden Konzepten, dass sie in der Zeitschrift, bezogen auf die Gegenwart, als gefährdet, beziehungsweise schwach beurteilt werden. In engem Zusammenhang mit „Nation“ und „Volk“ wird von den Autor:innen der Zeitschrift Bezug auf Männer und deren Männlichkeit genommen, dabei ist wesentlich, dass sie männliche Stärke für eine starke Nation und ein starkes Volk voraussetzen und umgekehrt.

¹³²⁰ *Krienen*, Nationale Identität, 35.

¹³²¹ Vgl. *Knorr*, Gehör-Faschismus, 30–31.

¹³²² *Knorr*, Gehör-Faschismus, 31.

anonyme Gruppe, nicht als Individuen mit einer eigenen Geschichte.¹³²⁹ Frauen werden in der Zeitschrift als homogene Masse betrachtet – es sind die Männer, die als Individuen, als Protagonisten der Geschichte in den Blick genommen werden.¹³³⁰ Dieses inhaltliche Vorgehen spiegelt sich auch in der Selbstinszenierung der Autoren als unabhängige Denker und Kopfmenschen,¹³³¹ während bei den Autorinnen der *Sezession* ihre Mutterschaft nicht nur genannt, sondern auch thematisiert wird.¹³³² Damit wird versucht den Widerspruch aufzulösen, dem sich alle Frauen, die im rechten Milieu aktiv sind, gegenübersehen. Durch ihre aktivistische und publizistische Tätigkeit widersprechen sie dem klassischen Rollenbild der Frau. Um den Widerspruch abzumildern, betonten die Autor:innen ihre Rolle als Mütter und befassen sich häufig mit ‚weiblicheren‘ Themen, wie Familie und Geschlechterthemen.

Die höhere Relevanz der Vorstellung von Männlichkeit zeigt sich auch quantitativ: deutlich häufiger zieren ästhetisierte Männerkörper das Cover der Zeitschrift.¹³³³ Die Idealvorstellung der Männlichkeit zeigt sich nicht nur in der Gestaltung von Umschlägen und der Bebilderung der Artikel, sie spiegelt sich auch in den Texten der Autor:innen. Besonders deutlich in den eher persönlichen Editorials und essayistischen Artikeln von Götz Kubitschek. Der ‚ideale Mann‘ vereint Tatkraft, durchaus auch handwerklich oder im Garten, und Härte¹³³⁴ mit intellektuellem Denkertum. Idealtypisch ist hierfür die Selbstinszenierung von Götz Kubitschek als tatkräftiger Verleger¹³³⁵, der seine Zeit zwischen geistiger und körperlicher¹³³⁶

¹³²⁹ Die einzige Ausnahme bildet die Auseinandersetzung mit den Mitford Schwestern, auf die im Kapitel *Vorbilder – Frauen?!* eingegangen wird.

¹³³⁰ Rein quantitativ zeigt sich das überdeutlich an den Porträts in der Zeitschrift. In 100 Ausgaben der *Sezession* gibt es genau eines über eine Frau, über die amerikanische Wissenschaftlerin Camille Paglia. Vgl. *Ellen Kositzka*, Autorenporträt Camille Paglia, in: *Sezession* 36 (2010), 2–5.

¹³³¹ Auf der Bildebene wiederholt sich diese Inszenierung. Einerseits werden häufig Porträts von „Vordenkern“ zur Illustration herangezogen, andererseits finden sich auch Kunstwerke, die Männer in „Denkerpose“ zeigen.

¹³³² Vaterschaft hingegen kommt nur äußerst selten vor. Bei den meisten Autoren wird nur in der Auflistung der „Autoren dieses Heftes“ rein quantitativ genannt, wie viele Kinder sie haben. In den Texten spielt Vaterschaft kaum eine Rolle. Der Begriff „Vaterschaft“ kommt in 8 Ausgaben insgesamt 13 Mal vor. Im Vergleich dazu wird „Mutterschaft“ in 20 Ausgaben 25 Mal genannt.

¹³³³ Männliche Ästhetik wird wiederholt durch die Abbildung antiker Statuen porträtiert.

¹³³⁴ So schreibt Kubitschek: „Wo bitte würde in der *Sezession* gejammert? Geklagt? Ist es nicht vielmehr ein nüchterner, desillusionierter, melancholischer und trotziger Habitus, ein ‚dennoch die Schwerter halten‘?“ *Götz Kubitschek*, Politik und Kunst, in: *Sezession* 47 (2012), 1.

¹³³⁵ Vgl. *Götz Kubitschek*, Mittwoch, 13. März, in: *Sezession* 53 (2013), 1. Vgl. *Götz Kubitschek*, Am Tropf der Nation, in: *Sezession* 95 (2020), 1.

¹³³⁶ Vgl. *Kubitschek*, Übermorgen, 12–15. In diesem Text wird das Vorgehen besonders deutlich. Der Verfasser leitet seinen Text erzählerisch ein: „Als ich im Beet kniete, um Rettich zu verziehen, traf es mich wie ein Nackenschlag [...]“, um zusammenfassend zu enden: „Mein Haus, mein Garten, kein WLAN, meine Frau, meine Kinder, keine Follower, mein Weinstock, meine Ziegen, mein Kartoffelkeller, mein Tisch, kein Facebook, meine Bücher, meine politische Romantik.“

Aktivität aufteilt.¹³³⁷ Denken und Handeln sollten in der Vorstellung der Autor:innen der *Sezession* Hand in Hand gehen.

Die Autor:innen der *Sezession* verbinden Männlichkeit mit Ehre und Würde.¹³³⁸ Gerade aus diesen beiden Werten, beziehungsweise deren Gefährdung, geht die Relevanz des Widerstands für die Neue Rechte hervor.¹³³⁹ Er erscheint geradezu als Vollendung von Männlichkeit, denn aus Überzeugung und Prinzipientreue entschlossen sich die Männer zu Tat und Widerstand. Doch Widerstand sollte in den Augen der Akteur:innen der *Sezession* kein Selbstzweck sein. Im Gegenteil: Vor allem Autoren der Zeitschrift betonen die Bedeutung der Pflicht und des „Dienens“¹³⁴⁰. Sie beziehen das „Dienen“ darauf, dem Staat, oder einer bestimmten Aufgabe, zu dienen. In diesem Fall ist eine Unterordnung unter ein System (das des Staates oder des Militärs) unabdingbar. Es gehört für die Autor:innen dazu, sich selbst der Sache unterzuordnen.¹³⁴¹ Die dienende Männlichkeit findet sich häufig in Verbindung mit einer idealisierten Vorstellung des Soldaten: „Die jungen Leute sollen strammstehen, da, wo sie sind. Die sollen nicht hierherkommen und ihre Gehversuche vorzeigen, das interessiert uns nicht. Uns interessiert ihr dienstfähiges Gesicht, wir wollen sehen, ob sie Soldaten der Idee werden können“¹³⁴². Die Kombination des soldatischen Denkertums kommt in der Gestalt Ernst Jüngers besonders deutlich zur Geltung. Darin mag auch der Grund für die hohe Wertschätzung gegenüber Jünger in der *Sezession* liegen. Er wird

¹³³⁷ Vgl. Diese Inszenierung wurde in der medialen Berichterstattung über Kubitschek und das *Institut für Staatspolitik* häufig aufgegriffen und reproduziert.

¹³³⁸ Auch in der Bildsprache wird die Bedeutung von Ehre und Würde hervorgehoben. Beispielsweise direkt in der ersten Ausgabe der *Sezession*, in der eine historische Fotografie abgedruckt wurde, die 1940 in Lille aufgenommen worden war, mit folgendem Untertitel: „Parade Französische Truppen nach ihrer Kapitulation, die deutschen Sieger erweisen die Ehrenbezeugung, Lille, Juni 1940.“ Karlheinz Weißmann, *Krieg – nur eine Erfindung?*, in: *Sezession* 1 (2003), 14–19, hier: 14f.

¹³³⁹ Vgl. Kubitschek, In diesen vier Stunden, 1.

¹³⁴⁰ Vgl. Kositza/Kubitschek, *Tristesse Droite*, 53. Wenn die Autor:innen über das „Dienen“ schreiben, beziehen sie sich in der *Sezession* gerne auf Preußen, beispielsweise im Zusammenhang mit Texten Ernst Jüngers, über die es heißt: „Das bedeutet die Verinnerlichung des Freiheitsbegriffs Preußens: in Freiheit dienen.“ Erik Lehnert, Über Jünger zur Philosophie, in: *Sezession* 22 (2008), 36–39, hier: 39.

¹³⁴¹ Hier zeigt sich auch die ablehnende Haltung gegenüber Prinzipien, die die Individualität des Menschen und dessen individuelle Bedürfnisse ins Zentrum stellen.

¹³⁴² Götz Kubitschek, Die Ein-Mann-Kaserne oder Expressive Loslösung, in: *Sezession* 50 (2012), 10–13, hier: 13. Der Artikel zeigt deutlich, dass Kubitschek seine Arbeit, die der *Sezession* und der Neuen Rechten als Krieg begreift. Diese Position wird außerdem deutlich im Gesprächsband *Tristesse Droite* geäußert: „Wie lange sind wir schon im Krieg Erik [Lehnert *Anm. d. Verf.*]? Zehn Jahre, zwanzig Jahre?“ Vgl. Kositza/Kubitschek, *Tristesse Droite*, 40.

Zum Jahresende 2020 schließlich zeichnet Götz Kubitschek in zwei aufeinander folgenden Editorialen ein durch und durch negatives Bild der Bundesrepublik.¹³⁵¹ Er fragt die Lesenden der *Sezession* unter anderem: „Glauben wir noch, daß es Politiker geben könnte, die den Staat zu einem erneut würdigen, schlanken, effektiven Gebilde reformieren und zugleich verhindern könnten, daß er zur Beute globaler, vernutzender, ortloser, asozialer Spieler würde?“¹³⁵². Später antwortet er für sich: „Ich nicht mehr.“¹³⁵² Kubitschek hofft, dass „nach jeder Demonstration, nach jeder neuen Zwangsmaßnahme wieder tausend Bürger diesem Staat verlorengehen.“¹³⁵² Allerdings nicht in eine „diffuse ‚Freiheit‘“¹³⁵², mit Bezug auf Armin Mohler beschreibt Kubitschek die Aufgabe der „Rechten“ in der Gegenwart damit, wahrzunehmen, was alles zu sprengen sei, ohne die Substanz zu verletzen.

Als diese Substanz können, für die Autor:innen der *Sezession*, für sie feststehende und unveränderliche Werte (Kernkonzepte) beschrieben werden, an denen sie unumstößlich festhalten. Daher rührt auch die Begeisterung für eigensinnige „Querulanten“, „Querköpfe“ oder „Querdenker“, denen zugeschrieben wird, sich nicht zu verbiegen und für ihre Überzeugungen einzustehen, auch wenn dies unangenehme Konsequenzen mit sich bringt.¹³⁵³ Das „Sich-gegen-die-Masse-stellen“ ist nicht nur im Wahlspruch der *Sezession*: „etiam si omnes – ego non“ präsent, sondern auch in zwei Titelbildern der Zeitschrift. Die Ausgaben 41 und 82 zeigen jeweils eine große gleichförmige Masse, einmal Männchen, das andere Mal Käfer, aus denen eine einzelne Figur heraustritt. Im Cover der *Sezession* 41 verschafft sich ein schwarzes Männchen Raum zwischen den anderen weißen. Auf dem Titel der 82. Ausgabe sind Käfer zusehen, bei denen ein einziger, farblich in der Jahresfarbe der *Sezession* abgehobener, in die andere Richtung geht. Auch in der Selbstinszenierung der Autor:innen stellen diese sich meist als unabhängige Einzelgänger:innen dar.¹³⁵⁴

¹³⁵¹ Vgl. Götz Kubitschek, Bürgerpflichten, in: *Sezession* 98 (2020), 1. Und vgl. Götz Kubitschek, Dem Staat verloren gehen, in: *Sezession* 99 (2020), 1. Das Editorial zur Ausgabe 98 ist indirekt, das zur Ausgabe 99 ganz direkt mit den zur damaligen Zeit greifenden Maßnahmen der Regierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie und den Protesten gegen diese Maßnahmen geprägt.

¹³⁵² Kubitschek, Dem Staat verloren gehen, 1.

¹³⁵³ Vgl. Kapitel *Aneignung von „Querköpfen“* in Teil III der vorliegenden Arbeit. Der Begriff der „Querdenker“ wird während des gesamten Publikationszeitraums selten, wenn, dann aber durchaus wohlwollend verwendet. Die im Zuge der „Corona-Proteste“ entstandene „Querdenker-Bewegung“ wird von den Autor:innen nur in der Ausgabe 100 der *Sezession* wiederholt erwähnt, wobei die Autor:innen keine eindeutige Linie verfolgen. Mal eher distanzieren (die „Querdenker“ seien mehrheitlich gar nicht „rechts“): Vgl. beispielsweise bei Günter Scholdt, Stil und Form, in: *Sezession* 100 (2021), 9–14, hier: 13. Oder aber „Querdenker“ als Ausdruck der Opposition Vgl. Sommerfeld, Im Zugriff des Widersachers, 44.

¹³⁵⁴ Beispielsweise indem der „Waldgang“, in Anlehnung an Ernst Jünger, als Tätigkeit, ob nun real praktiziert, oder im übertragenen Sinne, empfohlen wird: Das sich Absondern von der Gesellschaft, um als „Anarch“ unabhängig seinen Weg zu gehen.

Allerdings gibt es auch Ausnahmen, in denen die Akteur:innen sich als Teil einer größeren Gruppe zeigen und das Agieren in der Gemeinschaft der Neuen Rechten beschreiben.¹³⁵⁵ In den Heften, die aus den Akademien des *IFS* hervorgingen, wird hervorgehoben, dass Vorträge und Diskussionen mit gemeinsamem Sport kombiniert sind, worin sich wieder das Ideal der Kombination aus Denken und Tat zeigt.

Sowohl Männlichkeit als auch ‚traditionelle‘ Weiblichkeit sehen die Autor:innen vor allem durch den Feminismus bedroht und greifen daher auf pseudo-biologische Erklärmuster zurück: „Die Kontrolle über die eigene Gefühlswelt und die regressiven Tendenzen im Inneren ist nicht nur essentiell für die Durchsetzungskraft und die Selbstachtung des Mannes, sondern auch für seine Fähigkeit, eine begehrte Frau zu erlangen.“¹³⁵⁶ Martin Lichtmesz fährt fort:

Der Versuch die Polarität aufzuheben, macht die Männer schwächer und die Frauen desorientiert. [...] Die erotische Attraktivität des westlichen Mannes ist gesunken, während Verachtung und Frustration der Frauen gestiegen sind. Gelegentlich werden ‚richtige‘ Männer aus exotischen Ländern importiert, was diesen Prozeß auf die Ebene eines genetisch-darwinistischen Kriegs erhebt.¹³⁵⁶

Lichtmesz bedient sich hier klar bei biologistisch-rassistischen Stereotypen, indem er bestimmte Formen von Männlichkeit auf die Genetik zurückführt.

Die westliche, oder deutsche, Männlichkeit wird von den Autor:innen als in der Gegenwart bedroht wahrgenommen. Die Mehrheit der heutigen „deutschen Männer“ sei schwach und nicht zu Widerstand fähig, sie ließe sich zu Opfern der äußeren Umstände machen und wäre nicht mehr fähig zu reagieren.¹³⁵⁷

20.d Opfer bringen und Opfer sein

Der Begriff des Opfers gehört zu den zentralen Kernkonzepten der *Sezession*. Im Deutschen hat der Begriff eine doppelte Bedeutung. Ein Rückgriff auf das Englische macht die Differenz deutlich, dort wird zwischen *sacrifice* und *victim* unterschieden. Während ersteres dafür steht aktiv ein Opfer zu bringen, ist der zweite Begriff Ausdruck davon, ein passives Opfer zu

¹³⁵⁵ Benedikt Kaiser verwendet gerne das Bild der „Mosaik-Rechten“. Vgl. *Kaiser*, Mosaik-Rechte und Jugendbewegung, 46–47. Oder vgl. *Kaiser*, Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung, 34–37.

¹³⁵⁶ *Martin Lichtmesz*, Der kalte Schweiß der Lebensschwäche, in: *Sezession* 33 (2009), 8–11, hier: 11.

¹³⁵⁷ Das „nicht reagieren können“ wird teilweise auch von den Autor:innen bei sich selbst bemerkt. Vgl. *Götz Kubitschek*, Verzögerte Reaktion, in: *Sezession* 54 (2013), 1.

durch Härte, Stärke, Konsequenz und Tatkraft geprägt ist. Diese finden sie in der Geschichte. Die Gegenwart hingegen ist für sie geprägt durch eine (größtenteils) passive Bevölkerung und Politik, die Bedrohungen von außen ignoriert und somit verstärkt, beziehungsweise indirekt selbst zur Bedrohung wird. Ein Ausdruck der Passivität wird von den Autor:innen durch die Nutzung von Biologismen und Krankheitsmetaphern in Bezug auf die Gesellschaft hergestellt.

Für das eigene Milieu und dessen Aktivitäten werden Begriffe gewählt, die mit Kampf, Stärke und Gewalt zusammenhängen. ‚Gegner:innen‘ und die heutige Bundesrepublik werden in vielen Fällen als „krank“ oder von unterschiedlichen „Krankheiten“ befallen, beschrieben. Es ‚krankt‘ auf verschiedenen Ebenen. Einerseits werden Staat, Nation und Volk im Gesamten als schwach und erkrankt begriffen. Götz Kubitschek verwendet beispielsweise das Bild eines kranken Vogels mit gebrochenem Flügel,¹³⁷⁴ der aus diesem Grund von der Katze – der „politischen Klasse“ – als Beute gefangen wurde. Wesentlich für diese spezielle Metapher ist die Erklärung für den „gebrochenen Flügel“¹³⁷⁵: kultureller Selbsthass „des alten Europa“¹³⁷⁶ und besonders der „Schuldkult“ der Deutschen, also ein „falscher“ Umgang mit der kollektiven Identität und Vergangenheit. Kritische Reflexion begreift Kubitschek als „auf Geschichtserzählungen basierende Form der Minderwertigkeitspsychose“¹³⁷⁶. Gesellschaftliche Errungenschaften wie die europäische Integration und der Versuch sich mit der Geschichte, insbesondere der des Nationalsozialismus, auseinanderzusetzen, fassen die Autor:innen der *Sezession* als eine krankmachende Schwächung auf.

Mit dem Bild der Krankheit wird eine größtmögliche Ablehnung deutlich gemacht. Die Autor:innen zeigen fast schon Ekel vor der Gegenwart und den Vertreter:innen der modernen Gesellschaft. Es reicht ihnen nicht aus, Kritik an den genannten Punkten zu üben oder die eigene Ablehnung hervorzuheben – die Prozesse werden als Symptome einer Erkrankung beschrieben. Gefahren beschreiben die Verfasser:innen von *Sezessionsartikeln* häufig mit Krankheitsmetaphern. Beispielsweise Ellen Kositzka, wenn sie 2012 davon schreibt, dass es „Klagen über eine heimliche Infiltrierung durch DDR Viren“¹³⁷⁷ gebe, worunter sie Angst vor

¹³⁷⁴ Vgl. Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, 18–21.

¹³⁷⁵ Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, 18.

¹³⁷⁶ Kubitschek, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, 21.

¹³⁷⁷ Kositzka, Die Ostfrau, 6–9.

einem neuen Überwachungsstaat, einer „Stasi 2.0“¹³⁷⁸ und „Sozialstaatlichem Auswuchs“¹³⁷⁸ zusammenfasst.

Aus der Aktivität heraus werden positive Opfer gebracht, passiv hingegen werden „die Deutschen“ Opfer von „Krankheiten“, gegen die sie sich nicht mehr wehren können. Der belgische Historiker Pieter Lagrou hat herausgearbeitet, dass ein Opferdiskurs sich „immer auch auf den Bereich des Sakralen bezieht.“¹³⁷⁹ In einer schwarz-weiß Unterteilung in Gut und Böse bestünde kein Raum für „kritische Dialektik“¹³⁸⁰. Lagrou führt aus, dass Kritik direkt als Sakrileg und Profanisierung bewertet würde.¹³⁸¹ Diese Einordnung bestätigt sich in der Analyse der Opferdiskurse in der *Sezession*. Wenn historische, „deutsche“ Opfer kontextualisiert oder kritisiert werden, löst das bei den Autor:innen der Zeitschrift eine absolute Abwehrhaltung aus.

21. Wie in der *Sezession* Plausibilität hergestellt wird

Die Autor:innen der Zeitschrift nutzen verschiedene Mittel, die Wissenschaftlichkeit suggerieren, um ihre Kernkonzepte logisch erscheinen zu lassen und ihre Gegenerzählungen zu stützen. Sie erheben den Anspruch, die eine Wahrheit zu kennen und bedienen sich unterschiedlicher Strategien zur Untermauerung ihrer Argumente und Thesen.

21.a Die Rolle von Expert:innen

Viele Texte der *Sezession* stehen mit ihren Aussagen nicht für sich alleine, sondern werden durch den Einsatz von Expert:innen gestützt. Es zeigen sich drei Varianten ihrer Rolle in der Zeitschrift: Expert:innen aus dem Milieu oder diesem nahe stehen, werden intensiv herangezogen (Ernst Nolte, Stefan Scheil u.a.), ihre Arbeit wird positiv bewertet und Kritik an ihnen wird als ungerechtfertigt abgelehnt. Es findet keine argumentative Auseinandersetzung mit kritischen Besprechungen statt. Expert:innen aus dem Milieu schaffen es durch ihre Selbstdarstellung und ihren sprachlichen Stil, aber auch durch Fachkenntnisse als verlässliche

¹³⁷⁸ Kositzka, Die Ostfrau, 6.

¹³⁷⁹ Pieter Lagrou, Europa als Ort gemeinsamer Erinnerungen? Opferstatus, Identität und Emanzipation von der Vergangenheit, in: Etienne François et al. (Hrsg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Göttingen 2013, 298–308, hier: 306.

¹³⁸⁰ Lagrou, Europa als Ort gemeinsamer Erinnerungen, 6.

¹³⁸¹ Vgl. Lagrou, Europa als Ort gemeinsamer Erinnerungen, 6.

Quellen zu erscheinen, auch wenn ihre Darstellungen weit hinter dem Stand der Wissenschaft zurückbleiben.¹³⁸² Dieses Expertentum wird dadurch unterstützt, dass Publikationen von milieuinternen Expert:innen, die beim *Verlag Antaios* und anderen Verlagshäusern, die dem Milieu angehören, erscheinen, besprochen werden. Autor:innen der *Sezession* nutzen diese Publikationen als Fundament für ihre Artikel und erzeugen eine milieuinterne Selbstreferenzialität.¹³⁸³ Außerdem werden die Bücher von Autor:innen, die auch für die *Sezession* schreiben, häufig im Rezensionsteil besprochen.¹³⁸⁴

Externe Expert:innen, deren Arbeit komplett oder auch nur zum Teil zur Argumentation der *Sezessions*autor:innen passt, werden zur Legitimierung herangezogen. Gesellschaftlich und wissenschaftlich etablierte Menschen dienen oft schon alleine durch ihren Namen als Instanzen und sollen Verlässlichkeit und gute wissenschaftliche Praxis suggerieren. Die Autor:innen der *Sezession* ziehen deren Äußerungen oder Werke besonders gerne zur Unterstützung der eigenen Positionen heran.¹³⁸⁵ Für die Schreibenden in der *Sezession* ist es wesentlich ihre Überlegungen zu unterfüttern und den Wahrheitsanspruch der eigenen Position hervorzuheben. Daher sind gerade etablierte Expert:innen, deren Erkenntnisse im Gegensatz zu denen der Akteur:innen der Neuen Rechten stehen, eine Gefahr. Aus diesem Grund kann auch keine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Gegenargumenten erfolgen, das wäre ein Anzeichen dafür, dass diese Positionen ihre Berechtigung haben.

Publikationen externer Expert:innen, die konträr zu Positionen der Neuen Rechten stehen, werden beschuldigt befangen zu sein und unwissenschaftlich zu arbeiten. Die Expert:innen

¹³⁸² Karl Banghard und Jan Raabe illustrieren dies am Beispiel Andreas Vonderachs. Dieser veröffentlichte einige Artikel in der *Sezession* und ein Buch im *Verlag Antaios*. Banghard und Raabe kommen zu dem Ergebnis, dass die Kombination aus sprachlicher Klarheit, plausibler (verkürzter) Erzählung und Fachkenntnissen dazu führt, dass die Darstellungen von Vonderach Laien überzeugen. Auch wenn „Vonderach die frühgeschichtliche Archäologie in ihren wesentlichen Punkten konsequent auf die Erkenntnisziele der Germanenforschung vor 1945 zurück“ drehe. *Karl Banghard/Jan Raabe*, *Das Germanenbild der extremen Rechten nach 1945*, in: Martin Langebach (Hrsg.), *Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur*. Bonn 2020, 174–205, hier: 195.

¹³⁸³ So wird beispielsweise ein Artikel von Stefan Scheil über Publikationen zum „Unternehmen Barbarossa“ mit dem Verweis auf sein eigenes, bei der *Edition Antaios* erschienenes Buch („Gut und günstig“) begleitet. Das Buch von Rolf-Dieter Müller, einem Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamts sei hingegen „Schlecht und teuer“. Von beiden Büchern wird der Umschlag als Illustration des Artikels genutzt. Vgl. *Scheil*, *Blindgänger um „Barbarossa“*, 45. Das Buch *Provokation* von Götz Kubitschek erwähnen andere *Sezessions*autoren wiederholt. Vgl. *Martin Lichtmesz*, *Identitärer Frühling*, in: *Sezession* 61 (2014), 8–11, hier: 10. Oder vgl. *Martin Sellner*, *Flucht nach vorn*, in: *Sezession* 99 (2020), 17–21, hier: 17.

¹³⁸⁴ So zum Beispiel eine neue Publikation von Andreas Vonderach 2019, deren Rezension Erik Lehnert verfasste. Vgl. *Erik Lehnert*, *Gesicht zeigen!*, in: *Sezession* 90 (2019), 79.

¹³⁸⁵ Ein prominentes Beispiel aus der *Sezession* ist der Umgang mit Christopher Clark und dessen Buch *Die Schlafwandler*. Clarks These, dass sämtliche am Ersten Weltkrieg beteiligten Mächte Schuld trügen, beziehungsweise es nicht möglich sei, einen Hauptverantwortlichen zu finden, wird von den Autor:innen der *Sezession* als Entlastung der Deutschen überinterpretiert. Vgl. Kapitel *Gegenerzählungen – Erster Weltkrieg*.

und ihre Arbeit werden diffamiert und deren Legitimität in Frage gestellt. Die *Sezessions*autor:innen lehnen die Arbeit von ‚Gegner:innen‘ als Ganzes ab und delegitimieren sie, indem sie die persönliche Integrität der Expert:innen anzweifeln und ihren Publikationen jegliche Wissenschaftlichkeit absprechen.

Exemplarisch ist in diesem Zusammenhang der Umgang mit dem Philosophen Jürgen Habermas. Anlässlich seines 80. Geburtstags 2009 erschien in der *Sezession* ein Beitrag über ihn.¹³⁸⁶ Harald Seubert beginnt mit einem Lob für Habermas‘ Sachlichkeit und dessen Diskussionskultur: „Eitelkeiten, arroganten Gestus, Selbstgefälligkeiten gab es bei ihm nicht. Politische Korrektheit galt nichts ohne Argument.“¹³⁸⁷ Abschließend zieht der Verfasser ein ambivalentes Urteil. Habermas‘ Philosophie sei

so sehr ins allgemeine Bewußtsein eingegangen, daß er kaum mehr gelesen, umso mehr zitiert wird. Dies jedoch ist ein Fehler. Habermas ist von anderem intellektuellen Kaliber als die Zeitgeistritter und korrekten Schwadronenreue [...] Als er nach 1998 zum Staatsphilosophen der avancierten Achtundsechziger erklärt wurde, fand er sich doch unter seinem Niveau platziert.¹³⁸⁸

Als Konservativer müsse man heute Habermas lesen, gerade weil man gegensätzliche Konsequenzen ziehen werde. Habermas sei so weitreichend, da er keinen wirklichen Gegenpart habe. Einschränkung bemerkt Seubert zum Schluss allerdings, „Habermas‘ intellektuelles Niveau war für die heutige Lage weniger ausschlaggebend als sein geschicktes Spiel auf der moralischen Klaviatur der Herrschaft des Verdachts.“¹³⁸⁸

Jürgen Habermas, der in den Beiträgen vieler Autor:innen als Gegenspieler von und Sieger über Ernst Nolte im Historikerstreit gilt, wird in dem Beitrag durchaus als Intellektueller und Philosoph gewürdigt, ja herausgehoben. Allerdings ergänzt der Verfasser seine Lobrede wiederholt durch Verweise auf das strategische Handeln Habermas‘ und dessen „Spiel auf der moralischen Klaviatur“¹³⁸⁸. Diese Formulierungen sind nicht neutral zu lesen, sondern enthalten eine Kritik an Habermas. Strategisch zu arbeiten und die eigenen Veröffentlichungen bewusst zu platzieren, ist nicht verwerflich – doch in der vom Verfasser gewählten Ausdrucksweise mindert es die Arbeit Habermas‘. Somit kann der Autor einerseits auf die Qualität von Habermas‘ Arbeit verweisen, mit dem Hinweis, dass diese auch für Konservative relevant ist. Durch die Kritik an Habermas‘ Umgang mit seiner Arbeit und den Medien wird die Betrachtung ambivalent, gerade auch da – bezogen auf andere Autoren wie

¹³⁸⁶ Vgl. Harald Seubert, *Diskurs und Macht – 80 Jahre Jürgen Habermas*, in: *Sezession* 29 (2009), 14–18.

¹³⁸⁷ Seubert, *80 Jahre Jürgen Habermas*, 14.

¹³⁸⁸ Seubert, *80 Jahre Jürgen Habermas*, 18.

beispielsweise Ernst Nolte – von den Autor:innen der *Sezession* hervorgehoben wird, dass es ihnen um Wissenschaft um ihrer selbst willen gehe, ganz ohne strategische Überlegungen. Im selben Jahr erscheint ein weiterer Artikel, indem der Autor Wolf Kalz kurz Bezug auf den Historikerstreit nimmt und in diesem Zusammenhang auch Habermas auf eine für die Neue Rechte typische Art einordnet: „[D]as Vorhaben fiel bald den Knüppeln der Denunzianten und den Bütteln gesinnungsethischer Maximierungen Frankfurter Couleur – Stichwort: Habermas – zum Opfer“¹³⁸⁹.

In der *Sezession* werden diese Strategien nicht nur für Historiker:innen angewendet, sondern auch für Wissenschaftler:innen, deren Erkenntnisse entweder auf besondere Weise in das Weltbild der Neuen Rechten passen¹³⁹⁰ oder deren Positionen vehemente Ablehnung hervorrufen.

Beispielhaft für den Umgang mit einem durch die Autor:innen positiv bewerteten Experten ist ein 2016 veröffentlichter Artikel über den kanadischen Psychologen John Philippe Rushton.¹³⁹¹ Rushton wird als profilierter Wissenschaftler vorgestellt, dessen Werk „in Ostasien sehr geschätzt, in Nordamerika scharf angefeindet und in Westeuropa schlicht totgeschwiegen“¹³⁹² werde. Rushtons Forschung befasste sich damit, Merkmale wie Intelligenz, Aggressivität, Sexualverhalten und Straffälligkeit genetisch zu begründen. Dabei griff er auf das Konzept der „Rassen“ zurück und unterschied zwischen „Asiaten“, „Schwarzen“ und „Weißen“. Die Kritik an Rushtons Arbeit fasst Siegfried Gerlich als rein politisch auf. Er sieht darin eine „Bedrohung der westlichen Wissenschaftskultur durch politischen Gesinnungsterrorismus“¹³⁹².

Der Verfasser ignoriert, dass Rushtons Publikation bereits kurz nach ihrer Veröffentlichung 1995 fachliche Kritik entgegengebracht wurde¹³⁹³. Einer Stellungnahme der Abteilung für Psychologie der Western University, für die Rushton von 1977 bis zu seinem Tod 2012 arbeitete, stellt klar, dass dessen Arbeit nicht nur ethisch, sondern auch wissenschaftlich

¹³⁸⁹ Kalz, Mit der Legende vom „deutschen Sonderweg“ zum *Finis Germaniae*, 22.

¹³⁹⁰ In diesem Bemühen um den Anschein von Wissenschaftlichkeit, das Heranziehen von „Experten“ und „Quellen“ ähnelt die Strategie der Autor:innen der *Sezession* der von Verschwörungstheoretiker:innen. Vgl. *Michael Butter*, „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Bonn 2018, 61f.

¹³⁹¹ Vgl. *Siegfried Gerlich*, J. Philippe Rushton – Porträt eines konsequenten Darwinisten, in: *Sezession* 71 (2016), 4–9. Gerlichs Umgang mit Rushton ist vergleichbar mit der Rahmung, die in der *Sezession* bezogen auf Ernst Nolte eingesetzt wird.

¹³⁹² Gerlich, J. Philippe Rushton, 4.

¹³⁹³ Vgl. *Zack Cernovsky*, On the similarities of American blacks and whites: A reply to J.P. Rushton, in: *Journal of Black Studies*, Heft 25, 7. Januar 1995, 672.

bedenklich war. Des Weiteren wurde Rushtons Arbeit in großen Teilen von einer Stiftung finanziert, die Forschung zur Eugenik unterstützt.¹³⁹⁴ Gerlich erwähnt keinen dieser Aspekte und stellt Rushton als verkannten Wissenschaftler dar, dessen Arbeit aus politischen Gründen nicht gewürdigt werde. Die Sozialwissenschaften und große Teile der Biowissenschaften hätten sich „unter dem Diktat der politischen Korrektheit [...] dem zivilreligiösen Dogma der natürlichen Gleichheit aller Menschen verschrieben“¹³⁹⁵.

Ein weiteres Element, dass die Autor:innen der *Sezession* auch bei anderen ‚verkannten Experten‘ anwenden, ist die Betonung der steten Freundlichkeit und Sachlichkeit der kritisierten Experten. Rushton habe „auf plumpe Polemik oder persönliche Beleidigungen [...] mit der souveränen Gelassenheit eines Gentleman alter Schule“¹³⁹⁵ geantwortet und darauf bestanden, Argumente auszutauschen. Gerlich stellt Rushton hier als überlegen dar und dessen Forschung als verlässlich. Der *Sezessions*-artikel rezipiert nicht nur Rushtons Theorien und wirbt durch Abdruck des Buchcovers für die Übersetzung von Rushtons umstrittenem Buch, das auf Deutsch vom österreichischen *Ares Verlag* vorgelegt wurde, er stellt Rushton auch als zu Unrecht missachteten Experten dar, dem in der *Sezession* zu der ihm zustehenden Geltung verholpen wird.

Ähnlich liegt der Fall bezogen auf den Schriftsteller Wilhelm Raabe, mit dem sich Thorsten Hinz bereits 2012 auseinandersetzte.¹³⁹⁶ Raabe wurde 1831 geboren und starb 1910. Hinz befasst sich vor allem mit Raabes Roman *Der Hungerpastor*, der 1864 erschien und, beginnend 1819, die Lebensgeschichte zweier Männer erzählt. Der Beitrag von Hinz ist nicht nur hinsichtlich dessen Einordnung des Antisemitismusvorwurfs gegen Raabe¹³⁹⁷ von Bedeutung, sondern vielmehr bezüglich der vom Verfasser gewählten Hinführung. In dieser spielt nämlich ein anerkannter Experte für Literatur eine Rolle. Hinz schreibt über den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, er habe sich über Wilhelm Raabe „kurz, entschieden

¹³⁹⁴ Vgl. *Department of Psychology*, Remembrance. Dr. Philippe Rushton, in: University of Western Ontario 20.06.2020, <https://psychology.uwo.ca/people/faculty/remembrance/rushton.html>.

¹³⁹⁵ Gerlich, J. Philippe Rushton, 9.

¹³⁹⁶ Vgl. Thorsten Hinz, Ehrenrettung für einen Pastor, in: *Sezession* 51 (2012), 10–14.

¹³⁹⁷ Die Figur des Moses Freudenstein ist Jude und entspricht in ihren Handlungen vielen antisemitischen Stereotypen. Hinz führt aus, dass die Figur nicht aufgrund einer „biologisch-rassischen Disposition“ so handle, sondern „eindeutig geschichtlich, sozial und psychologisch begründet“. Hinz, Ehrenrettung für einen Pastor, 13. Dem widerspricht die Historikerin Elke Kimmel, die davon ausgeht, dass Raabe bewusst antisemitische Stereotype in seinen ersten Roman einflocht, um die Verkaufszahlen zu steigern. Elke Kimmel, Raabe, Wilhelm, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 2: Personen. Berlin 2009, 664–665.

und haßerfüllt“¹³⁹⁸ geäußert. Hinz legt anschließend eine Einordnung Raabes vor, den er „zu den großen deutschen Realisten des 19. Jahrhunderts“¹³⁹⁸ zählt. Reich-Ranickis Kritik an Raabe, die Hinz als „Exterminierungswunsch“¹³⁹⁸ charakterisiert, sei keine berechtigte Literaturkritik, sondern es gehe „wie fast immer, wenn der Begriff ‚antisemitisch‘ hervorgeholt wird – um Leidenschaft – um Deutungshoheit, um Macht“¹³⁹⁸. Hinz impliziert, dass Reich-Ranicki in seinen Kritiken beispielsweise auch bezüglich Ernst Noltes nicht über die besseren Argumente verfüge, sondern über die besseren Mittel und Kommunikationskanäle.¹³⁹⁸ Hinz delegitimiert die Position Reich-Ranickis von Beginn an, indem er einerseits dessen Argumente als untauglich bewertet, aber auch Reich-Ranicki selbst als unsachlichen Kritiker einordnet und seine Kompetenz als Literaturexperte in Frage stellt.¹³⁹⁹

Vor allem bezüglich Historiker:innen, deren Forschung den Narrativen der Neuen Rechten widerspricht, werden identische Diskreditierungsstrategien angewendet. Neben Kritik an der Arbeitsweise und der wissenschaftlichen Qualität der Arbeit wird auch die persönliche Integrität der Wissenschaftler:innen angezweifelt.¹⁴⁰⁰ Die Autor:innen vermeiden es somit, sich auf argumentativer Basis mit dem ‚gegnerischen‘ Material auseinandersetzen zu müssen. Die Plausibilität der anderen Position wird nicht durch sachliche Kritik oder nachvollziehbare Argumente geprüft, sondern durch methodische oder emotionale Punkte als unzuverlässig bewertet. Die Autor:innen wägen nicht zwischen unterschiedlichen Argumenten ab, für sie gibt es nur ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Positionen. Sie erheben ihre eigene Geschichte ins Absolute, aus diesem Grund darf es keine Kritik geben, da diese die Deutungshoheit, die sich die *Sezession* selbst ausstellt, hinterfragen würde.

¹³⁹⁸ Hinz, *Ehrenrettung für einen Pastor*, 10.

¹³⁹⁹ Hinz Artikel bekommt zum Ende hin nochmals eine andere Wendung, wenn er ausführt, dass die Figur des Moses Freudenstein im Roman sagt, nur so lange Deutscher sein zu wollen, wie er daraus Vorteile ziehe. Hinz schreibt: „Statt deswegen dem Schriftsteller antisemitische Motive zu unterstellen, wäre erst einmal zu prüfen, welche Befürchtungen Raabes den Hintergrund für die Suada, auf welche realen Erfahrungen sie sich stützen und wie weit sie im historischen Kontext erklärbar und plausibel sind. In diesem Punkt lässt die aktuelle Geschichtswissenschaft und im Stich.“ Hinz, *Ehrenrettung für einen Pastor*, 14. Der Verfasser behauptet also zweierlei: einerseits, dass Raabes Darstellung Ausdruck einer realen Befürchtung bezogen auf Illoyalität von jüdischen Deutschen sei, auf der anderen Seite, dass die Geschichtswissenschaften hier bewusst keine Forschung durchführen würden. Hinz kommt somit über die Auseinandersetzung mit einem literarischen Werk an den Punkt zu fragen, ob nicht eine reale Bedrohung von Jüd:innen ausgegangen sei und die Wissenschaft sich weigere dies zu untersuchen: „Wer Raabes Werk für obsolet erklärt, will dessen anhaltende Brisanz unter Verschluss halten. Die Frage danach, wieviel historische Wahrheit in seiner Dichtung steckt, wird als anstößig stigmatisiert. Die Befreiung aus der Blockade heißt, sich den freien Zugang zu einem großen literarischen Werk wie zur Realgeschichte zu bahnen.“ Hinz, *Ehrenrettung für einen Pastor*, 14.

¹⁴⁰⁰ Vgl. Im Detail zur Rolle der Geschichtswissenschaften siehe Kapitel *Kritik an der Geschichtswissenschaft*.

Als Maßstab für die eigene und fremde Arbeit wird von den Autor:innen der *Sezession* eine vermeintlich gute wissenschaftliche Praxis angelegt. Positionen, die nicht ins Weltbild der Neuen Rechten passen, wird diese Qualität abgesprochen, während bei milieuinternen oder milieunahen Publikationen und deren Autor:innen wiederholt wissenschaftliche Integrität behauptet und hervorgehoben wird. Die Autor:innen sehen Wissenschaftlichkeit als Ideal an, simulieren diese für ihre Texte allerdings nur. Einer Überprüfung der Qualitätskriterien guter wissenschaftlicher Praxis halten die Artikel nicht stand. Sie wollen aber genau diesen Anschein erwecken, dafür ist die Themenauswahl der Zeitschrift ein wichtiges Element.

21.b Selektivität und Monoperspektivität – Wie erzählt wird

Die Autor:innen der *Sezession* lassen keine Pluralität zu. Sie schreiben konsequent aus ihrer Perspektive, die für sie die einzig wahre und richtige ist. Um diese Perspektive nicht zu beschädigen, verfassen die Autor:innen Texte nur über die Elemente von Ereignissen, Personen und Debatten, die ihre Positionen bestätigen. Sie beanspruchen nicht nur die Deutungshoheit für sich, sie postulieren einen Wahrheitsanspruch. Ihre (historischen) Erzählungen müssen eindeutig sein und lassen keine Interpretationsspielräume zu. Im Grund wird alles, was die eigene Erzählung stärkt, noch weiter hervorgehoben und das, was die Erzählung abschwächen würde, wird in der Relevanz angezweifelt oder gar nicht erwähnt.

Wenn Kriege thematisiert werden, dann primär Ereignisse, in denen sich heroische Männlichkeit äußert, beziehungsweise „die Deutschen“ zu Opfern werden. Individuelles Leid, das durch den Krieg bei den Kämpfenden verursacht wird, kommt nicht vor¹⁴⁰¹. Ereignisse während der Kriege, die „die Deutschen“ in ein schlechtes Licht rücken würden, werden ignoriert. „Die Deutschen“ sind in ihren Augen keine Täter:innen, sondern immer ausschließlich Opfer.

In der *Sezession* werden mehrere historische Themen nur gestreift¹⁴⁰² oder kontinuierlich behandelt, ohne den Gegenstand vertieft zu betrachten. Letzteres trifft insbesondere auf die

¹⁴⁰¹ Beispielsweise bezogen auf den Ersten Weltkrieg finden sich teilweise zwar Fotografien von Schützengräben und Kriegszerstörung, doch eine Auseinandersetzung, was das bei den Soldaten ausgelöst hat, sucht man vergeblich. Ebenso gibt es kein Bildmaterial zu Kriegsversehrten. Dafür findet sich in der Ausgabe 30 der *Sezession* eine ganzseitige Collage mit Fotografien der Soldaten, die mit dem Orden *Pour le Merite* ausgezeichnet wurden.

¹⁴⁰² Hier sind vor allem die „Germanen“ anzuführen. Autor:innen nennen einerseits die Bedeutung, die „den Germanen“ früher für „die Deutschen“ beigemessen wurde, Vgl. *Eberhard Straub*, Kulturvolk, in: *Sezession* 88

Auseinandersetzung mit Preußen zu. Über den kompletten Publikationszeitraum verteilt beziehen sich Autor:innen immer wieder auf Preußen. Vor allem wird Literatur zu der Thematik beworben und eingeordnet.¹⁴⁰³ Dabei kommt es aber nie zu einer konkreten Auseinandersetzung mit dem historischen Preußen. Der Begriff bleibt diffus, aber positiv konnotiert. „Der Aufstieg Preußen[s]“¹⁴⁰⁴ wird als „traditionell als wertvoll“¹⁴⁰⁵ betrachteter Aspekt der deutschen Geschichte genannt. Es sind die Autor:innen der *Sezession*, die indirekt in mehreren Artikeln aufzeigen, welche Relevanz Preußen für die Neue Rechte hat und warum es gar nicht notwendig oder gar schädlich wäre, eine Geschichte Preußens konkret zu erzählen.

Wolfgang Dvorak-Stocker hebt hervor, dass es in Bezug auf Preußen nicht um die überprüfbar Geschichte geht, sondern um den „Mythos“, der von Preußen ausgeht¹⁴⁰⁶ und Erik Lehnert stellt klar, mit Preußen verbänden sich „zu unterschiedliche Assoziationen, als daß sofort klar wäre, was damit gemeint ist. Die Bandbreite reicht vom geographischen Begriff über den umstrittenen, aber einzigartigen Staat bis zu den vielgepriesenen preußischen Tugenden.“¹⁴⁰⁷ Die Erwartung, dass Lehnert folgend ausführt, was er konkret unter Preußen versteht, wird nicht erfüllt. Der weitere Artikel dreht sich vorrangig um Hans-Joachim Schoeps, einen Professor für Geistesgeschichte und dessen Einsatz für Preußen nach Ende des Zweiten Weltkrieges, mittels Vorträgen, Publikationen und der Gründung der Gruppe

(2019), 47–51, hier: 48. Andererseits ist es vor allem der Autor Andreas Vonderach, der in seinen Artikeln heutige gesellschaftliche Grundlagen, beispielsweise die „geachtete Stellung der Frau“ auf die Germanen zurückführt. *Andreas Vonderach, Die Europäer und die anderen*, in: *Sezession* 86 (2018), 28–31, hier: 28. Wobei Vonderach hier keine direkte Linie von „den Deutschen“ zu „den Germanen“ zieht, sondern einen allgemeineren Einfluss „der Germanen“ auf Europa feststellt.

¹⁴⁰³ Beispielsweise in Verbindung mit dem 300. Geburtstag Friedrich II von Preußen 2012. Vgl. *Erik Lehnert, Dreihundert*, in: *Sezession* 46 (2012), 28–30. Der Artikel von Lehnert wird durch den „Bildinnenteil“, der ein Gemälde und zwei Statuen zeigt, die Friedrich II porträtieren, unterbrochen. Das Gemälde „Friedrich der Große in der Schlacht von Zorndorf“ entstand 1904 durch Carl Röchling, die Statuen wurden in den 1940er-Jahren von Josef Thorak angefertigt. Lehnert befasst sich vor allem mit unterschiedlichen Interpretationen Friedrichs. Für Lehnert selbst ist Friedrich vor allem durch seine Haltung „erster Diener des Staates“ zu sein und dessen Nachdenken über sich selbst „heute noch Vorbild“. *Lehnert, Dreihundert*, 30. Bereits 2007 ging Lehnert auf mehrere Publikationen über Preußen ein, dabei hebt er insbesondere Christopher Clarks Werk *Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947* hervor, das im selben Jahr erschienen war. Lehnert kommentiert ironisch: „Da trifft es sich gut, daß ein Angehöriger der ehemaligen Alliierten, ein Buch über Preußen geschrieben hat, in der er das, was damals als Grund für die Auflösung Preußens angegeben wurde, daß es ‚seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland‘ gewesen sei, schön widerlegt.“ *Erik Lehnert, Preußen – Religion und Poesie*, in: *Sezession* 17 (2007), 40–41, hier: 40.

¹⁴⁰⁴ *Weißmann, Phasen der Geschichtspolitik*, 27.

¹⁴⁰⁵ *Weißmann, Phasen der Geschichtspolitik*, 27. Die gleiche Argumentation wird auch später in der *Sezession* wiederholt: Vgl. *Voelkel, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte*, 42.

¹⁴⁰⁶ Vgl. *Dvorak-Stocker, Mythen*, 18.

¹⁴⁰⁷ *Erik Lehnert, Die letzten Preußen*, in: *Sezession* 38 (2010), 12–15, hier: 12.

„Konservative Sammlung“, die sich allerdings bald wieder auflöste.¹⁴⁰⁸ Lehnert selbst äußert sich nur soweit, dass Preußen „immerhin“ eine „Idee“ sei, die als Maßstab gelte, an dem sich die heutige Bundesrepublik messen müsse.¹⁴⁰⁹ „Preußen“ dient den Autor:innen also als „Idee“ und als „Mythos“. Der Begriff wird als leeres Gefäß genutzt, das je nach Belieben mit Vorstellungen von Pflicht und Diensterfüllung, militärischem Erfolg oder kultureller Blüte gefüllt werden kann. Die „Idee“ Preußen wird hervorgehoben, sie ist anschlussfähig für viele Gruppen außerhalb des Milieus der Neuen Rechten. Je nach Gruppe kann die „Idee“ wie ein Gefäß unterschiedlich gefüllt werden.

Diese Offenheit wird bezüglich anderer historischer Ereignisse damit kombiniert, dass Ereignisse oder Erzählungen, die vertieft werden, als absolut dargestellt werden. Andere Perspektiven als die eigenen lassen die Autor:innen nicht zu. Dies ist einer der Gründe, für die vehemente Ablehnung von Arbeiten zeitgenössischer Historiker:innen. Deren Perspektiven sind schon allein, da sich Historiker:innen dem Prinzip der Pluralität verpflichtet sehen, ein Gegensatz zu den Zugängen der *Sezessions*autor:innen.

Eine besondere Form von Selektivität zeigt sich bei den Artikeln, die sich mit dem Nationalsozialismus als historisches Ereignis auseinandersetzen. Das Jahr 1933 erscheint hin und wieder als Chiffre für den Beginn von etwas Großem, wobei die Autor:innen in diesem Zusammenhang offensichtlich unspezifisch bleiben und keine weitere Bewertung vornehmen. Doch die Jahre zwischen der Machtübertragung auf die Nationalsozialisten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges werden nicht beachtet. In der Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg selbst ist nur eine Perspektive für die Autor:innen der *Sezession* zulässig: Deutschland ist das auf Aggressionen von außen reagierende Land. Die militärischen Aktionen des Deutschen Reichs seien im Kriegskontext rechtmäßig gewesen, es seien die Kriegsgegner Deutschlands gewesen, die einen unmoralischen Krieg geführt hätten. Hauptargumente für diese Erzählung sind die Bombardements deutscher Städte mit zivilen Opfern und die Vertreibungen aus den ehemaligen deutschen Gebieten im Osten. Diese Ereignisse zu perspektivieren und in den historischen Kontext einzuordnen, sehen die Autor:innen als verwerflich.¹⁴¹⁰ Sie selbst werfen Historiker:innen mangelnde

¹⁴⁰⁸ Vgl. *Lehnert*, Die letzten Preußen, 12–15.

¹⁴⁰⁹ *Lehnert*, Die letzten Preußen, 15.

¹⁴¹⁰ Es ist nicht verwerflich, die Vergangenheit aus einer bestimmten Perspektive zu betrachten, so lange man sich bewusst ist, dass auch andere Perspektiven ihre Berechtigung haben. Genau das sehen die Autor:innen der *Sezession* aber nicht, da diese ihre Erzählung, ihre „Wahrheit“, als die einzig richtige erachten.

Kontextualisierung vor, um diese dann in den eigenen Texten nicht umzusetzen. Der Holocaust wird zwar erwähnt, aber als historisches Ereignis nicht weiter beachtet. Er hat vorrangig erinnerungskulturelle Bedeutung.

Die Analyse der *Sezession* hat wiederholt gezeigt, dass eine Zeitschrift immer auf zwei Ebenen betrachtet werden muss: Einerseits geht es um den Inhalt und die Präsentation der Texte, die ausgewählt und veröffentlicht werden. Andererseits ist aber auch aussagekräftig, was die Autor:innen nicht verhandeln. Dem Aspekt der Leerstellen und des Verschwiegenen soll sich folgend gewidmet werden.

21.c Leerstellen – Was nicht erzählt wird

Der Schwerpunkt der Artikel über Geschichte in der *Sezession* liegt auf der Neueren Geschichte und der Zeitgeschichte. Texte, die noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen, bilden die Ausnahme. Wer Geschichte erzählt, konstruiert diese. Verfasser:innen wählen somit aus, wie sie Elemente der Vergangenheit gewichten, wo sie Ursachen für Ereignisse sehen und was sie für deren Auswirkungen halten. Die Auswahl und eigene Perspektive transparent zu machen, ist der Schlüssel zum Verständnis von (historischen) Geschichte(n) und um diese kritisch zu bewerten, doch genau das liegt nicht im Sinn der Autor:innen der *Sezession*. Ihnen ist an der Vermittlung eines einheitlichen Narrativs gelegen, sie wollen ein Geschichtsbild präsentieren, das sich für eine positive Bezugnahme eignet. Es gibt daher Ereignisse der neueren (deutschen) Geschichte und Zeitgeschichte, die in der *Sezession* komplett ignoriert oder vernachlässigt werden.

Die Reichsgründung 1871 wird von den Verfasser:innen thematisiert und auch der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 hat einen Platz, die vorhergehenden Einigungskriege 1864 und 1866 finden jedoch kaum Beachtung. Den Mythos einer einheitlichen Nationalgeschichte stützt nur der Krieg 1870/71 in Verbindung mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches. Die beiden vorhergehenden Kriege zwischen deutschen Staaten stellen das Narrativ der nationalen Einigkeit in Frage. Historische kollektive Bestrebungen zeigen sich eher in den so genannten Befreiungskriegen, insbesondere bezogen auf das Jahr 1813, der Völkerschlacht bei Leipzig, oder auch im Zug der Revolution 1848. Beide Jahreszahlen werden von verschiedenen Autor:innen der Zeitschrift herangezogen, um bedeutende Momente der deutschen Geschichte hervorzuheben, meist Momente vermeintlicher Einheit der Deutschen.

Ein weiterer kompletter Themenkomplex, der nicht vorkommt, ist die Einwanderungsgeschichte Deutschlands. Wenn man von einer kurzen Erwähnung der Aufnahme von Hugenotten durch Preußen absieht¹⁴¹¹, was vor allem die Fortschrittlichkeit Preußens ins Zentrum stellt und weniger den Aspekt, dass die Bevölkerung Deutschlands schon weit vor dem 20. Jahrhundert vielfältiger war, als es die Autor:innen gerne wahrhaben wollen. Auch die Geschichte(n) von Minderheiten werden nicht erzählt, schließlich ist es ein Anliegen der Akteur:innen, ein möglichst homogenes Bild der deutschen Bevölkerung zu zeichnen. Daher wird jede Beschäftigung mit Gruppen, die das Bild „der Deutschen“ vielfältiger gestalten würde, vermieden. Eine Ausnahme bildet die Auseinandersetzung mit unterschiedlichem regionalem Brauchtum, was von den Autor:innen als legitime Form der „deutschen“ Vielfalt betrachtet wird.¹⁴¹²

Historische Auswanderung aus Deutschland wird nur in seltenen Fällen erwähnt¹⁴¹³ und intensiv inhaltlich bearbeitet wird sie gar nicht. In den Anfangsjahren der *Sezession* wird teilweise die Einwanderungsgeschichte der USA thematisiert¹⁴¹⁴, mit dem Verweis auf die Erwartung von Assimilation der Eingewanderten.¹⁴¹⁵ Zu dieser Zeit ist noch die Einstellung zu beobachten, dass aus der historischen US-Einwanderungsgeschichte Assimilation als Lösungsansatz für von den Autor:innen in der Gegenwart beobachteten „Einwanderungsprobleme“ betrachtet wird.

Die deutsche Kolonialzeit ist ein weiteres Thema, das in der *Sezession* keine Beachtung erfährt. In Anbetracht der Orientierung der Zeitschrift an Jubiläen und aktuellen Debatten fällt dies besonders auf.¹⁴¹⁶ Seit Mitte der 2010er-Jahre intensiviert sich der gesellschaftliche und

¹⁴¹¹ Vgl. *Erik Lehnert*, Das politische Minimum, in: *Sezession* 92 (2019), 9–13, hier: 9.

¹⁴¹² Vgl. *Webster*, Volksgesichter, 56–61. Der Artikel, der sich mit drei „im ungefähren Sinne ‚völkischen‘ Photographen“ auseinandersetzt, umrahmt den „Bildinnenteil“ der Ausgabe. *Webster*, Volksgesichter, 56. Im „Bildinnenteil“ werden einige Fotografien abgebildet. Sie wurden in den späten 1930er und frühen 1940er-Jahren aufgenommen und zeigen Menschen in Tracht oder Bauern und Bäuerinnen aus verschiedenen Regionen Deutschlands. Bereits in der *Sezession* 64 wurde die Fotostrecke *Die Bauern* im „Bildinnenteil“ abgedruckt.

¹⁴¹³ Etwa im Autorenporträt von Christopher Clark, der sich bereits im Studium mit „Aspekten preußischer Auswanderung nach Australien im 19. Jahrhundert“ auseinandergesetzt habe. *Martin Grundweg*, Autorenporträt Christopher Clark, in: *Sezession* 52 (2014), 4–8, hier: 4. Oder in einem Artikel über neue Buchpublikationen zu Migration. Vgl. *Andreas Karsten*, Migration und Krise – neue Bücher, in: *Sezession* 93 (2019), 60–61, hier: 61.

¹⁴¹⁴ Vgl. *Institut für Staatspolitik*, Nation aus Nationen, in: *Sezession* 13 (2006), 26–29.

¹⁴¹⁵ Vgl. *Mann*, Gerechter oder Heiliger Krieg?, 41.

¹⁴¹⁶ Jahrestage des (deutschen) Kolonialismus gab es im Publikationszeitraum einige. Wobei hier bemerkt werden muss, dass diese in der deutschen Öffentlichkeit keine prominente Rolle gespielt haben. Beispielsweise der Krieg gegen die Herero und Nama und der damit einhergehende Völkermord, der sich 2004/05 zum 100. Mal jährte. Der Völkermord an den Herero und Nama wurde erst 2021 offiziell von der Bundesregierung anerkannt. Vgl. Tagesschau: Deutschland erkennt Völkermord an, in: Tagesschau 28.05.2021, <https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/deutschland-kolonialverbrechen-namibia-101.html>. Vgl.

mediale Diskurs über den (deutschen) Kolonialismus, Rassismus, Restitutionsforderungen und den Umgang mit Kolonialvergangenheit und Kolonialverbrechen. Bis auf wenige Ausnahmen ignorieren die Autor:innen der *Sezession* diese Themen völlig. Es gibt generell nur wenige Verweise auf den Kolonialismus. Wenn der Begriff von Autor:innen gebraucht wird, dann im Zusammenhang mit Deutschland, das von einigen als Kolonie, beziehungsweise kolonisiertes Gebiet, begriffen wird.

Der einzige Artikel, der einige Facetten des Themenbereichs etwas ausführlicher berührt, erschien bereits 2004. Markus Abt setzt sich in seinem Beitrag *Eine linke Phantasie – Der „edle Wilde“*¹⁴¹⁷ mit Vorstellungen über indigene Bevölkerungen auseinander. Abt betont hauptsächlich die Gewaltbereitschaft unterschiedlicher indigener Gruppen. Er schreibt: „Dabei unterschied sich die Gewalt nicht nur durch den Kannibalismus von den Gewaltexzessen der Europäer. Vielmehr erschreckte die breite gesellschaftliche Beteiligung. Bei den edlen Wilden hatten das Foltern, Töten und der Kannibalismus Volksfestcharakter.“¹⁴¹⁸ Der Verfasser betont das Entsetzen der Spanier „über die grausamen Praktiken der Kulturen Mittelamerikas.“¹⁴¹⁸

Als zweiten Aspekt erörtert der Autor, dass Sklavenhandel in Afrika „ein gängiges und in unterschiedlichen Kulturen anzutreffendes Phänomen“¹⁴¹⁸ gewesen sei. Die westlichen Staaten hätten sich für einige Zeit beteiligt, sie wandten sich aber „aus eigener, auf ethische Normen gestützter Überlegung wieder davon ab. Humanismus und Christentum sensibilisierten die Menschen in Europa und Nordamerika und führten sie dazu, ihr eigenes Handeln zu hinterfragen“¹⁴¹⁸. Abt stellt hier ganz deutlich die „westlichen“ Kulturen als den „edlen Wilden“¹⁴¹⁹ überlegen dar. Es zeigen sich auch Ansätze einer Rechtfertigung von Strafexpeditionen als Reaktion auf Kannibalismus und Gewaltausübung der indigenen Völker. Von den Kolonisierenden ausgehende Gewalt wird zwar auch erwähnt,¹⁴²⁰ aber nicht weiter ausgeführt und erscheint so gegen das Vorgehen der Kulturen Mittelamerikas oder

Bundeszentrale für politische Bildung, Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, in: Bundeszentrale für politische Bildung 22.06.2021, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/>.

¹⁴¹⁷ Markus Abt, *Eine linke Phantasie – Der „edle Wilde“*, in: *Sezession* 5 (2004), 58–59. Abt verfasste diesen und einen weiteren Artikel in der ersten Ausgabe der *Sezession* (2003). Zu ihm werden keine biografischen Angaben gemacht.

¹⁴¹⁸ Abt, *Eine linke Phantasie*, 59.

¹⁴¹⁹ Abt, *Eine linke Phantasie*, 58–59.

¹⁴²⁰ Abt schreibt auch über „Gewaltexzesse[n] der Europäer“. Abt, *Eine linke Phantasie*, 59.

Afrikas weniger verabscheuungswürdig. Der Autor reproduziert somit völlig unkritisch ein Narrativ der Kolonialpropagandisten¹⁴²¹.

2010 wird der Begriff der Kolonie in einem Gespräch mit Thorsten Hinz¹⁴²² – wenn auch in gänzlich anderem Zusammenhang – verwendet. Hinz versteht Deutschland als *Schuldkolonie*¹⁴²³ – damit meint er das Deutschland nach 1945. Gleich zu Beginn des Gesprächs führt er aus, dass der Bezug auf den Holocaust als negativer Gründungsmythos der Bundesrepublik¹⁴²⁴ dazu führe, dass Eigeninteresse umdefiniert werde in „Nicht-Interesse am Erhalt des Eigenen“¹⁴²⁵. Hinz nutzt den Begriff der Kolonie, um einerseits eine Anpassung „an die Umstände [...] unter denen die Deutschen sich nach dem Zweiten Weltkrieg befanden“¹⁴²⁶ darzustellen, betont aber andererseits, dass inzwischen eine „Selbstbeschränkung“¹⁴²⁶ der „Deutschen“ vorherrsche. Er fasst zusammen: „Damit sind wir Kolonisierte und zugleich unsere eigenen Kolonialbeamten, die eine strenge Aufsicht führen.“¹⁴²⁷

Die Abhängigkeitsbeziehung, die Hinz voraussetzt, besteht nicht primär zu den (US-) Alliierten, sondern zur Vorstellung eines nationalen Schuldbewusstseins, das eine Form der Herrschaft über „die Deutschen“ ausübe. Das Schuldbewusstsein sei den Deutschen zunächst fremdbestimmt durch die „US-Zensurbehörde“¹⁴²⁸ auferlegt worden. Später dann auch durch die Deutschen selbst, durch den Einfluss der „subtiler wirkenden deutschen Kulturindustrie“¹⁴²⁸. Die Herrschaftsausübung des Schuldbewusstseins wird in Hinz’

¹⁴²¹ María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan stellen zwei spanische Theologen des 16. Jahrhunderts einander gegenüber, während Bartholomé de las Casas die indigene Bevölkerung als vernunftbegabt beschrieb, vertrat Juan Ginés de Sepúlveda die Ansicht, „die indigene Bevölkerung in den kolonisierten Gebieten seien barbaren und insoweit sei ihre Versklavung gerechtfertigt.“ *María do Mar Castro Verla/Nikita Dhawan*, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 3. Aufl. Bielefeld 2020, 33. Die Historiker Jürgen Osterhammel und Jan C. Jansen arbeiten als eines der drei Grundelemente kolonialen Denkens heraus, dass die Kolonisierenden die Einheimischen in den Kolonien als „unterlegene Andere“ betrachtet haben. Vgl. *Jürgen Osterhammel/Jan C. Jansen*, *Kolonialismus*. 8. Aufl. München 2017, 112ff.

¹⁴²² Vgl. Götz Kubitschek/Thorsten Hinz, *Literatur aus der Schuldkolonie Deutschland*, in: *Sezession* 37 (2010), 8–10.

¹⁴²³ Vgl. Kubitschek/Hinz, *Literatur aus der Schuldkolonie*, 8. Das Konzept ist zentral für das Gespräch und wird bereits im Titel genannt, um dann im Gespräch weiter ausgeführt zu werden.

¹⁴²⁴ In den Augen der Autor:innen beispielsweise im Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas sichtbar geworden.

¹⁴²⁵ *Kubitschek/Hinz*, *Literatur aus der Schuldkolonie*, 8.

¹⁴²⁶ *Kubitschek/Hinz*, *Literatur aus der Schuldkolonie*, 9.

¹⁴²⁷ *Kubitschek/Hinz*, *Literatur aus der Schuldkolonie*, 9. Jürgen Osterhammel und Jan C. Jansen definieren Kolonien als „ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten ‚Mutterland‘ oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive ‚Besitz‘-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“ *Osterhammel/Jansen*, *Kolonialismus*, 16.

¹⁴²⁸ *Kubitschek/Hinz*, *Literatur aus der Schuldkolonie*, 9.

Interpretation im Interessensverlust am „Eigenen“ sichtbar. Dieser Verlust öffne wiederum Tür und Tor für Einflüsse von außen. Diese Argumentation wird in den folgenden Jahren, auch indem der Begriff Kolonie genutzt wird, weitergeführt. Er erscheint in den anschließenden Ausgaben nur in Zusammenhang mit Deutschland und Europa. Große Teile Europas werden, vorrangig aufgrund der Flüchtlingspolitik, als heute „kolonisierte“ Gebiete verstanden: „In den meisten Gesellschaften Nord-, Mittel- und Südeuropas findet das gigantische Projekt eines postmodernen Neo-Kolonialismus statt: ein unvorstellbarer Bevölkerungsaustausch.“¹⁴²⁹ Des Weiteren wird der Begriff der „Halbkolonie“ benutzt, um einen negativ gedeuteten, großen äußeren Einfluss auf Deutschland zu beschreiben. Die Formulierung findet sich mehrmals in Artikeln von Günter Scholdt.¹⁴³⁰ Derselbe Autor beschreibt in einem weiteren Text die Situation in Deutschland als „Halbkolonialisierung“¹⁴³¹.

Das Vorgehen der Autor:innen stellt sich ähnlich wie beim Umgang mit dem Nationalsozialismus als Täter-Opfer-Umkehr dar. Eine Auseinandersetzung mit deutschem Kolonialismus und Kolonialverbrechen findet nicht statt. Deutschland selbst wird zur Kolonie erklärt und somit zum Opfer.

Ein letztes, wesentliches historisches Thema, das in der *Sezession* nicht verhandelt wird, ist weibliche Vergangenheit. Historische Frauen finden kaum Erwähnung¹⁴³² – die *Sezession* verkörpert das Prinzip ‚große Männer machen Geschichte‘ fast in Reinform. Wenn Frauen vorkommen, dann nur in Ausnahmefällen als Individuen, meist jedoch als homogene (Opfer-)gruppe.

Zur Stärkung der eigenen Erzählungen greifen die Autor:innen nicht nur auf ihre normativ aufgeladenen Kernelemente und Strategien zur Simulation wissenschaftlicher Plausibilität zurück. Auch auf Ebene der genutzten Sprache zeigt sich gezieltes Vorgehen.

¹⁴²⁹ Ley, Ansturm auf Europa, 22. „Dr. Michael Ley, 1955, studierte Sozialwissenschaften und lebt als Publizist und Dozent in Wien.“ *Redaktion*: Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 68 (2015), 15. Dieser Artikel ist Leys einziger in der *Sezession*.

¹⁴³⁰ Vgl. Günter Scholdt, Vor dem Bücherschrank (II) – Heimatliteratur als Politikum, in: *Sezession* 56 (2013), 48.

¹⁴³¹ Scholdt, Schützenhilfe für die kämpfende Front, 22.

¹⁴³² Siehe dazu Kapitel *Vorbilder – Frauen?!*

22. Uneindeutige Sprache

Für die Erzeugung des spezifischen Geschichtsbildes, das in der *Sezession* verhandelt wird, spielt die verwendete Sprache eine große Rolle. In der Zeitschrift pendeln die Autor:innen sprachlich häufig zwischen gegensätzlichen Polen hin und her: auf Provokationen folgen Verharmlosungen vorheriger Aussagen. Durch dieses Verfahren wird im Gesamtzusammenhang der *Sezession* Anschlussfähigkeit für verschiedene Gruppen geschaffen. Im Folgenden werden die drei wesentlichen Vorgehensweisen, die durch die unterschiedlichen, in der Zeitschrift publizierten Artikel erzeugt werden, näher betrachtet.

22.a Provokation

Ein Hauptanliegen der Zeitschrift und ihrer Autor:innen ist es zu provozieren.¹⁴³³ Es geht ihnen nicht darum, die eigenen Leser:innen herauszufordern, sondern über Bilder und Texte Aussagen zu tätigen, die gegenüber gesamtgesellschaftlichen Konventionen und Narrativen eine Provokation darstellen. Historische Vergleiche, beispielsweise zwischen der heutigen Bundesrepublik und der DDR oder teilweise auch zum nationalsozialistischen Deutschland, gehören zu den provozierenden Mitteln. Die Gegnerschaft zu den heutigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen wird nicht nur zum Ausdruck gebracht, sondern über den Bezug in die Vergangenheit noch verstärkt.

Der Autor Dirk Alt provoziert mehrfach, indem er Ereignisse in Text und Bild miteinander parallelisiert.¹⁴³⁴ Unter dem Titel *Pöbelherrschaft und Antirassismus-Doktrin* setzt der Verfasser die „Pöbelherrschaft“ der Französischen Revolution mit den Black Lives Matter Protesten gleich. Auf visueller Ebene stellt er ein Gemälde von 1908, *Der Tod der Prinzessin von Lamballe*¹⁴³⁵, neben eine Fotografie der Proteste von 2020 in den USA, die er ebenfalls als „Pöbelherrschaft“ bezeichnet. Der Verfasser deutet an, dass für ihn die beiden Ereignisse deutliche Ähnlichkeiten aufweisen würden. Er räumt zwar ein, dass es einen „qualitativen Unterschied“ gebe, „aber wir stehen ja auch erst am Anfang. Wer Monumente stürzt, der

¹⁴³³ „Die fette und verfettete 68er Kaste zu ärgern und so zu ärgern, daß klar ist, es wird beim Ärgern nicht bleiben: Zumindest für mich kann ich sagen, daß diese sprachliche und tätige Tabuzertrümmerung einen initiatischen Charakter stets besaß und noch besitzt.“ *Kubitschek*, Verfügungsräume, 44.

¹⁴³⁴ Der Vergleich zwischen Denkmalstürzen im Zuge der Black Lives Matter Proteste und der Zerstörung von Kulturdenkmälern durch den Islamischen Staat wurde bereits in Teil I zur *Geschichtspolitik* ausführlich beleuchtet.

¹⁴³⁵ Das Gemälde stammt vom Künstler Léon-Maxime Faivre und zeigt die im Zuge des Septembermassakers 1792 ermordete Marie-Louise von Savoyen-Carignan.

verbrennt auch Bibliotheken.“¹⁴³⁶ Alt übertreibt und zeichnet ein Bedrohungsszenario durch die Proteste von Black Lives Matter, das er durch die Parallelisierung mit der Gewalt im Zuge der Französischen Revolution noch verstärkt.

Als weitere Provokation kann die Aneignung von Begriffen aus anderen Kontexten für die eigenen Erzählungen der Autor:innen der *Sezession* betrachtet werden. Beispielsweise die Verwendung des Worts Genozid für Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁴³⁷ So selten die Autor:innen der *Sezession* sich direkt mit dem Nationalsozialismus befassen, so sticht doch ins Auge, dass dieser wiederholt als „Experiment“ oder „Gesellschaftsexperiment“ bezeichnet wird,¹⁴³⁸ ebenso kommunistische Systeme¹⁴³⁹ und die DDR¹⁴⁴⁰. „Experimente“ und vor allem „Gesellschaftsexperimente“ lehnen die Autor:innen ab. In einer Auseinandersetzung mit dem „Konservativ-sein“ schreibt ein Autor: „Der Konservative lehnt nicht den Wandel ab, sondern die Manipulation, nicht das lebendige Wachsen und Werden, sondern den technokratischen Eingriff, die Steuerung, das Gesellschaftsexperiment.“¹⁴⁴¹ Die gleichen Formulierungen werden von Beitragenden zur Zeitschrift bezüglich Migration, insbesondere im Zuge der gestiegenen Aufnahme von Flüchtlingen ab dem Sommer 2015 und der damit zusammenhängenden Entscheidung von Bundeskanzlerin Angela Merkel, die Grenzen im September 2015 nicht zu schließen, verwendet. Es werden keine direkten Vergleiche zwischen dem Nationalsozialismus oder Kommunismus und der Gegenwart angestellt, es finden sich auch keine ausführlichen Analysen oder Begründungen durch die Autor:innen. Doch durch die Nutzung der gleichen Begriffe werden über die sprachliche Ebene völlig verschiedene Ereignisse in Zusammenhang gebracht und nicht nur als vergleichbar dargestellt, sondern als auf einer Ebene stehend.

So schreibt Götz Kubitschek 2020 in Bezug auf die Schriftstellerin Monika Maron:

Das was alles passiert (Maron zählt ein paar Sachen auf) ist das, was seit zehn Jahren für die Hellhörigen, seit fünf Jahren für alle, die nicht taub sind, unüberhörbar aus dem Ruder läuft: das große Gesellschaftsexperiment, zu dessen Absicherung unser Staat Maßnahmen ergreift, die seinem Selbstverständnis zuwider laufen: Bevormundung, Vertuschung, Überwachung, Denunzierung und Kriminalisierung.¹⁴⁴²

¹⁴³⁶ Alt, Pöbelherrschaft, 27.

¹⁴³⁷ Vgl. ganz direkt bei: *Lichtmesz*, Autogenozid, 13. Oder auch indirekt bei: *Kositza*, Heute wie damals?, 3.

¹⁴³⁸ Vgl. *Günter Scholdt*, Graf Rostows Insel, in: *Sezession* 89 (2019), 5–9, hier: 7.

¹⁴³⁹ Vgl. *Kubitschek*, 1932, 1933, 1936, 3.

¹⁴⁴⁰ Vgl. *Benjamin Jahn Zschocke*, Vom heute her noch nicht gedeutet – Wolfgang Matheuer zum 5. Todestag, in: *Sezession* 29 (2009), 28–29, hier: 29. Oder *Lehnert*, Mauerfall, 21.

¹⁴⁴¹ *Hans-Thomas Tillschneider*, Vorsicht: Wertkonservative, in: *Sezession* 65 (2015), 24–25, hier: 25.

¹⁴⁴² *Kubitschek*, Zwischen den Zeilen, 8.

Gerade durch den Verweis, dass das „Gesellschaftsexperiment“ seit fünf Jahren für alle, „die nicht taub“ sind, zu vernehmen sei, wird deutlich, dass Kubitschek sich auf Migration und die insbesondere 2015 zunehmende Anzahl an Flüchtlingen bezieht.

Ein besonderes Element der Provokation findet sich im Zusammenspiel von Sprache und Bildern in der Zeitschrift. Immer wieder werden historische Propagandamaterialien zur Illustration herangezogen, beziehungsweise über Untertitel Zusammenhänge zwischen Bildern und Texten hergestellt, die bei den Betrachtenden bestimmte provokante Assoziationen hervorrufen können. So wurde im Teil „Vermischtes“ der Ausgabe 51 der *Sezession* ein kurzer Beitrag über das Eiserner Kreuz veröffentlicht. Illustriert wurde dieser Text, ohne jeden Kommentar, von der Fotografie eines Eisernen Kreuzes mit Hakenkreuz und Durchschuss. Die Provokation erfolgt hier geradezu durch das Fehlen von Sprache. Die Auswahl des Bildes wird nicht kommentiert und somit als selbstverständlich dargestellt. Explizit äußert sich der Text in keiner Weise zum Nationalsozialismus oder der Wehrmacht, doch durch die bewusste Auswahl dieses Bildes positioniert sich die Zeitschrift klar.

Doch die Provokation steht nicht alleine. Als Gegenpol finden sich sprachliche Mittel, die eine Schutzfunktion ausüben. Besonders hervorzuheben ist die gewollte Unschärfe von Begriffen¹⁴⁴³ und das Heranziehen sprachlicher Codes. Durch diese Mittel ist es möglich etwas auszudrücken, ohne es direkt aussprechen, beziehungsweise schreiben zu müssen. Einprägsames Beispiel ist die Verwendung von „Mitteldeutschland“ für die östlichen Bundesländer der Bundesrepublik. Die Autor:innen beziehen nie direkt und offen Position, wenn es um die ehemaligen deutschen Gebiete im heutigen Polen und Tschechien geht. Es fällt aber auf, dass beide Länder in den Texten der *Sezession* nur selten vorkommen. Durch die häufige Weigerung Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen als Ostdeutschland zu bezeichnen, machen die Autor:innen implizit deutlich, dass es für sie noch einen *anderen* „deutschen“ Osten gibt.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf die Anwendung von Anführungszeichen in vielen Artikeln der *Sezession*. Diese dienen dazu, die Begriffe, die in Anführungszeichen gesetzt werden, in Frage zu stellen. Die Autor:innen können mit diesem Mittel ihre kritische Haltung und

¹⁴⁴³ Der Historiker Janosch Steuwer spricht in Bezug auf die Sprache der Neuen Rechte von „schlagworthafter Unschärfe“. Vgl. *Janosch Steuwer*, Höcke oder Hitler? Nationalsozialistische Sprache gestern und heute, in: *Geschichte der Gegenwart* 29.09.2019, <https://geschichtedergegenwart.ch/hoecke-oder-hitler-nationalsozialistische-sprache-gestern-und-heute/>. Dieses Vorgehen findet sich in den Ausgaben der *Sezession* häufig.

Ablehnung der entsprechenden Begriffe sichtbar machen. Diese Anführungszeichen sind viel mehr als einfache Satzzeichen, hinter ihnen stehen oft ganze Diskurse. Wenn beispielsweise Martin Lichtmesz in seinem Beitrag zu Marcel Lefebvre Amtskirche in Anführungszeichen setzt,¹⁴⁴⁴ wird durch sie der Begriff als solches und somit auch die Stellung der Amtskirche in Frage gestellt. Die Kritik an der Institution und ihrem Vorgehen sitzt in den beiden Zeichen, die das Wort einrahmen. Es wird von den Leser:innen erwartet, den Diskurs, der zu den Anführungszeichen gehört, zu kennen und den Begriff selbst einzuordnen, eine Definition oder Erklärung bietet der Artikel nicht an. Somit stellen die Texte Anforderungen an ihre Leser:innen, bieten dabei aber gleichzeitig einen Spielraum für Interpretationen, da kein Rahmen für den Diskurs, der hinter den Anführungszeichen steckt, abgesteckt wird. Diese Offenheit lässt es zu, dass Menschen unterschiedliche Auslegungen der Anführungszeichen vornehmen können und sich trotzdem alle in dem Text wiederfinden, ohne dass sich die Autor:innen der Gefahr aussetzen, in ihren Aussagen eindeutig werden zu müssen.

22.b Nähe und Distanz

Eine wesentliche Strategie in Bezug auf die *Sezession* ist es, eine Balance aus Nähe und Distanz im Umgang mit den Leser:innen zu pflegen.¹⁴⁴⁵ Einerseits betonen die Autor:innen Teil des „Widerstandsmilieus“ zu sein. Die Wortwahl und der Aufbau der persönlichen Texte wollen eine Gemeinschaft zwischen den Autor:innen und den Leser:innen erzeugen. Die Nähe wird durch die Art und Weise der Kommunikation geschaffen. Der Artikel *Konservative im Widerstand*¹⁴⁴⁶ wird im Titel mit der Aussage „Du bist nicht allein!“¹⁴⁴⁷ ergänzt. Durch die Auswahl des Themas und Reflexivität wird eine Vertrautheit zwischen den Autor:innen und den Leser:innen erzeugt, gerade wenn in den Editorials von persönlichen Erlebnissen und dem Arbeitsalltag berichtet wird.¹⁴⁴⁸ Die Beiträge wirken, als wären sie an einen privaten

¹⁴⁴⁴ Vgl. Lichtmesz, Im Widerstand für das Sakrale, 4.

¹⁴⁴⁵ Diese Strategie gilt auch für die weiteren Aktivitäten im Umkreis der *Sezession*, dort allerdings eindeutiger. Das *Institut für Staatspolitik* und der *Verlag Antaios* stehen für die Distanz zu den Leser:innen, hier erfolgt die Kommunikation aus einer übergeordneten, professionellen Perspektive. Anders ist das, wenn es um die Akademien, Veranstaltungen des Verlags und die Social Media Auftritte der *Sezession* geht. In diesen Bereichen ist eine Nähe suggerierende Kommunikation auf Augenhöhe vorherrschend, so beteiligen sich einige Autor:innen wiederholt durch Kommentare an der Diskussion von Leser:innen zu Blogartikeln.

¹⁴⁴⁶ *Autorenkollektiv*, *Konservative im Widerstand*, 22–25.

¹⁴⁴⁷ *Autorenkollektiv*, *Konservative im Widerstand*, 22.

¹⁴⁴⁸ Vgl. beispielsweise bei Götz Kubitschek, Neue Regeln, in: *Sezession* 85 (2018), 1. Hier berichtet der Autor von einem Treffen mit einem „CDU Urgestein“ und seinen Gedanken dazu. Oder vgl. Götz Kubitschek, Sich

Freundeskreis gerichtet. In Kolumnen und Editorialen werden die Leser:innen nah an das Empfinden und Erleben der Autor:innen, insbesondere von Götz Kubitschek und Ellen Kositzka, herangelassen¹⁴⁴⁹. Direkte Interaktion mit Leser:innen findet in der Zeitschrift selbst nicht statt, doch teilweise enthält sie Aufrufe dazu, Artikel zu verfassen und ab und an auch Hinweise auf Zuschriften von Leser:innen in den Editorialen.¹⁴⁵⁰

Andererseits nutzen die Autor:innen einen gehobenen Sprachstil, in dem sich bewusst viele Verweise finden, die nicht näher erläutert werden, sondern deren Kenntnis vorausgesetzt wird. Die Autor:innen heben sich ab, indem ihre Rolle als Vordenker:innen hervorgehoben wird. Viele Texte erschließen sich nur zur Gänze, wenn man vertiefte Kenntnisse der im Milieu verbreiteten Literatur besitzt. Über die Sprache wird der elitäre Charakter der *Sezession* betont. Ein wichtiger Aspekt ist hier auch, dass die alte Rechtschreibung genutzt wird. Das fällt sprachlich ins Auge und zeigt somit auch die Auflehnung der Zeitschrift gegen Veränderungen. Autor:innen der Zeitschrift heben zum Teil auch die Leser:innen der *Sezession* aus der ‚Masse‘ hervor.¹⁴⁵¹

Die Autor:innen der *Sezession* pflegen individuelle Sprachstile und nutzen, je nach persönlicher Prägung und Vorliebe, spezifisches Vokabular. In ihren Texten zeigt sich trotz aller Individualität der Autor:innen eine Fokussierung auf verschiedene elitäre Sprachstile und Fachsprachen, die mit der inhaltlichen Orientierung der Zeitschrift in Verbindung stehen. Expert:innen wie beispielsweise Stefan Scheil als Historiker, Erik Lehnert als Philosoph, oder Thor von Waldstein als Jurist, nutzen den jeweiligen Fachjargon und werden in der Autorenvorstellung explizit als Experten charakterisiert.¹⁴⁵²

rechtfertigen müssen, in: *Sezession* 70 (2016), 1. Hier geht er auf eine Begegnung im Rahmen eines mit der Familie besuchten Gottesdienstes an Sankt Martin ein.

¹⁴⁴⁹ Vgl. Götz Kubitschek, Enthemmung, in: *Sezession* 76 (2017), 1. Vgl. Götz Kubitschek, Rückfahrt aus Leipzig, in: *Sezession* 64 (2015), 1. Vgl. Götz Kubitschek, Der Zerfall der Lage, in: *Sezession* 57 (2013), 1. Vgl. Götz Kubitschek, Salz säen, in: *Sezession* 49 (2012), 1. Vgl. Kubitschek, Lebenshöhe, 1.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Götz Kubitschek, Das sowieso gefrierende Eis, in: *Sezession* 71 (2016), 1. Vgl. Götz Kubitschek, Völlige *Sezession*, in: *Sezession* 69 (2015), 1.

¹⁴⁵¹ So bezeichnet beispielsweise Götz Kubitschek die Leserschaft der *Sezession* als so „erlesen“, dass, sei die Kartei einsehbar, die Öffentlichkeit verblüfft wäre. Vgl. Kubitschek, Die-Ein-Mann-Kaserne, 12.

¹⁴⁵² Vgl. Die Vorstellung Stefan Scheils, als er zum ersten Mal in der *Sezession* veröffentlichte, lautete: „Stefan Scheil, 1963, Studium der Geschichte und Philosophie, promoviert als Historiker. Buchveröffentlichungen der letzten Jahre: 1940/41 – Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs, München 2005 *Legenden, Gerüchte, Fehlurteile – ein Kommentar zur 2. Auflage der Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung*, Graz 2003 *Fünf plus zwei – die europäischen Nationalstaaten, die Weltmächte und die vereinte Entfesselung des Zweiten Weltkriegs*, Berlin 2003.“ Redaktion, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 9 (2005), 29. Über Thor von Waldstein heißt es: „Dr. Dr. Thor von Waldstein, Rechtsanwalt, Studium der Rechtswissenschaft, Geschichte, Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie, Promotion in Politik- und Rechtswissenschaft. Letzte

Zentral für die *Sezession* ist ein Sprachduktus, der an militärische Begriffe anknüpft. Die ‚humoristische Ahnenreihe‘ der *Sezession* wurde als „*Division*“ *Antaios* bezeichnet. In der *Sezession* und weiteren Publikationen aus dem *Verlag Antaios* wird wiederholt für das eigene Milieu das Wort „Traditionskompanie“ verwendet und bezogen auf einzelne Menschen nutzt vorrangig Götz Kubitschek den Ausdruck der „Ein-Mann-Kaserne“. Relevant ist des Weiteren, dass sich die Autor:innen der *Sezession* häufig auf Carl Schmitt und dessen Politikverständnis einer Freund-Feind Beziehung berufen. Unliebsame Personen und Kritiker:innen werden zu Gegner:innen, gegen die die eigenen Reihen geschlossen werden. Zumindest in strategischen Texten wird der Grundsatz formuliert, sich von niemandem im eigenen Milieu zu distanzieren. Somit wird zweierlei auch auf sprachlicher Ebene erreicht – eine Stärkung nach innen und eine Distanzierung zu allem, was außerhalb der eigenen Gruppe steht. Die Freund-Feind-Unterteilung wird noch verstärkt, indem die Autor:innen propagandistisch aufgeladene Begriffe wiederholt verwenden. Mitglieder oder dem Milieu nahestehende Personen, die öffentlicher Kritik ausgesetzt sind oder werden, gelten den Akteur:innen der *Sezession* als zu Unrecht verfolgte „Dissidenten“¹⁴⁵³. Kritiker:innen werden von der *Sezession* oft als „Denunzianten“ bezeichnet, beziehungsweise die Autor:innen sehen das Milieu und sich selbst von „Denunziation“¹⁴⁵⁴ betroffen. Hier zeigt sich nochmals ganz spezifisch das Verhältnis von Nähe und Distanz. Personen in Umfeld der Neuen Rechten werden zum Widerstand dazugezählt, es wird Nähe erzeugt, Gegner:innen werden auch sprachlich möglichst weit zurückgewiesen, indem sie sprachlich verunglimpft werden.

In Zusammenhang mit der Dichotomie aus Nähe und Distanz steht auch das Verhältnis der *Sezessions*autor:innen zum Begriff der Elite. Sie inszenieren sich selbst als Elite des Widerstandsmilieus¹⁴⁵⁵, kritisieren parallel dazu aber die politische und gesellschaftliche

Buchveröffentlichung: *Der Beutewert des Staates – Carl Schmitt und der Pluralismus*, Graz 2008.“ Redaktion, Autoren dieses Heftes, in: *Sezession* 29 (2009), 13.

¹⁴⁵³ Besonders deutlich zeigt sich, dass an der Auseinandersetzung mit Ernst Nolte. Siehe Kapitel *Ernst Nolte und der Historikerstreit* in Teil I Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Fokus.

¹⁴⁵⁴ Vgl. beispielsweise bei *Götz Kubitschek*, zwischentag.de, in: *Sezession* 48 (2012), 1. Vgl. *Günter Scholdt*, Der Fall Sieferle, in: *Sezession* 79 (2017), 8–13, hier: 9. Vgl. *Alexander Wallasch* Interview mit *Götz Kubitschek*, „Wir passen aufeinander auf!“, in: *Sezession* 100 (2021), 27–29, hier: 28. Günter Scholdt bezeichnet die Bundesrepublik in einem 2019 veröffentlichten Artikel gar als „Denunzianten – Republik“ *Scholdt*, Das Minimum als Maximum, 40.

¹⁴⁵⁵ Das zeigt sich unter anderem in der wiederholten Betonung, die wichtigste (rechts-)intellektuelle Publikation Deutschlands zu sein. Vgl. *Kubitschek*, Die Spurbreite des schmalen Grats, 43. Außerdem beispielsweise in der Werbung für das Abonnement der *Sezession* in Ausgabe 13 (2005), 39. Martin Lichtmesz betont die Einzigartigkeit der *Sezessions*beiträge in der rechten Publikationslandschaft Deutschlands in „Bandbreite, Tiefgang und Tonfall“ *Lichtmesz*, 100, 4. Für Günter Scholdt ist die *Sezession* „ein Leitmedium der Nische“. *Scholdt*, Stil und Form, 14.

Elite, der sie unterstellen, den Bezug zum „Volk“ verloren zu haben, sich gar gegen das „Volk“ zu wenden.¹⁴⁵⁶ Dies ist in dem Zusammenhang zu betrachten, dass beispielsweise Till-Lucas Wessels den „Elitegedanken“ als einen „Grundpfeiler rechter Weltanschauung“¹⁴⁵⁷ betrachtet. Im Kern befürworten die Autor:innen den „Elitegedanken“ und die damit verbundene Vorstellung von Autorität und Führung.¹⁴⁵⁸ Die gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen und medialen Eliten werden allerdings von ihnen als „Gegner jedes Konservatismus“¹⁴⁵⁹ betrachtet. Nicht nur der *Sezessions*autor Lutz Meyer will unter Elite „im folgenden Menschen und Institutionen verstehen, denen an der möglichst schnellen und konsequenten Durchsetzung einer umfassenden Globalisierungsstrategie gelegen ist“¹⁴⁶⁰. Meyer betrachtet Zuwanderung als ein von „Eliten“ gewolltes und gefördertes Phänomen, für das er nicht nur wirtschaftliche Gründe sieht, sondern auch das ihnen zugeschriebene Ziel, „das Identitätsgefühl der alten Völker Europas“¹⁴⁶⁰ zu beschädigen. Dies ist einer der wichtigsten Kritikpunkte der Neuen Rechten an den „Eliten“¹⁴⁶¹, der sich klassischer verschwörungstheoretischer Narrative bedient.¹⁴⁶²

In diesem Zusammenhang ist von Interesse einen genaueren Blick auf die Erzählung eines „Bevölkerungsaustausches“ zu werfen, die auch in der *Sezession* verhandelt wird. Es ist Martin Lichtmesz, der das Konzept 2012 in der Bedeutung, dass es in Europa, beziehungsweise Deutschland, zu einem Austausch der Bevölkerung komme, zuerst in der

¹⁴⁵⁶ Vgl. beispielsweise bei Götz Kubitschek, Anwendungsvorrang, in: *Sezession* 84 (2018), 1.: „[...] wo wir ein dem Gedanken des Grundgesetzes und dem Volkswohl entgegenstehendes Rechtsverständnis der politischen und zivilgesellschaftlichen Elite wahrnehmen.“ Benedikt Kaiser betrachtet auch die EU als „Elitenprojekt“, in dem die Eliten „gegen die eigenen Völker“ einen „Klassenkampf“ führen würden. *Benedikt Kaiser*, Europa und die Rechte – Zehn Thesen zu einem Neubeginn, in: *Sezession* 74 (2016), 42–45, hier: 44. Götz Kubitschek fordert einen „Elitenaustausch“, „weil in Deutschland keine Politik mehr für, sondern gegen unser Land und unser Volk gemacht wird.“ *Kubitschek*, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, 21. Lothar Fritze hebt hervor, „wie die politisch-mediale Elite des Landes ihre Machtpositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nutzt, um die Meinungs- und Überzeugungsbildung der Wähler im Sinne ihrer politisch-moralischen Grundorientierung zu beeinflussen.“ *Lothar Fritze*, Macht und Propaganda, in: *Sezession* 96 (2020), 20–25, hier: 22. Die Bürger seien „mit einer nahezu einheitlichen Propaganda konfrontiert.“

¹⁴⁵⁷ *Till-Lucas Wessels*, Sparta wird Söhne brauchen – eine Konservativenbeschimpfung, in: *Sezession* 85 (2018), 20–25, hier: 25.

¹⁴⁵⁸ Die Relevanz von Autorität für das Selbst- und Weltverständnis der Autor:innen zeigt sich in der Bedeutung, die Expert:innen in der *Sezession* beigemessen wird.

¹⁴⁵⁹ *Martin Grundweg*, Demokratie von rechts, in: *Sezession* 60 (2014), 8–11, hier: 11. Und vgl. *Thomas Bragatzky*, Permanente Emanzipation und säkulare Sabotage, in: *Sezession* 63 (2014), 12–15, hier: 15.

¹⁴⁶⁰ *Lutz Meyer*, Eliten, Experten, Mandarine – die Zukunft der Demokratie, in: *Sezession* 78 (2017), 44–47, hier: 44.

¹⁴⁶¹ Vor allem hinsichtlich dieser Thematik bedienen sich die Autor:innen der *Sezession* populistischer Narrative, in denen häufig ein Gegensatz zwischen „den Eliten“ und dem „Volk“ ausgemacht wird. Vgl. *Cas Mudde/Cristóbal Rovira Kaltwasser*, Populismus. Eine sehr kurze Einführung. Bonn 2019, 30–33.

¹⁴⁶² Vgl. *Armin Pfahl-Traughber*, „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung*. Innsbruck 2002, 30–44.

Zeitschrift erwähnt. Lichtmesz reproduziert die Überlegungen anderer Akteur:innen, insbesondere der französischen *Génération Identitaire*: „Der Schriftsteller Renaud Camus spricht inzwischen offen von einer ‚Kolonialisierung‘ Frankreichs und vom ‚grand remplacement‘, vom großen Bevölkerungsaustausch, der mit einem kalten (und manchmal bereits heißen) Bürgerkrieg einhergehe.“¹⁴⁶³ Interessant ist, dass direkt im Anschluss an Lichtmesz Beitrag ein Text von Karlheinz Weißmann steht, der in Bezug auf „Die Islamisierung Europas“ schreibt, diese „erweist sich insofern als Nebeneffekt eines Bevölkerungsaustauschs, nicht als Ergebnis einer langfristigen Konzeption.“¹⁴⁶⁴ Weißmann benennt Gefahren, die er mit der vom ihm beobachteten Entwicklung sieht, kommt allerdings zum Ergebnis: „[...] aber die Annahme, es gäbe dahinter so etwas wie einen Masterplan, geht an den Realitäten vorbei.“¹⁴⁶⁴ In den folgenden Jahren wird die Erzählung eines drohenden oder sich bereits im Gang befindlichen Bevölkerungsaustausches wiederholt genannt, ohne weiter eingeordnet oder diskutiert zu werden.¹⁴⁶⁵

In späteren Ausgaben ändert sich die Rahmung allerdings. In zwei 2015 erschienenen Artikeln wird der „Bevölkerungsaustausch“ von einem Verfasser als „Neo-Kolonialismus“¹⁴⁶⁶ bezeichnet. Im zweiten Text zitiert der Autor Michael Wiesberg aus Überlegungen von Martin Lichtmesz und schreibt: „Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland herrschen volksfeindliche Regierungen, die mehr oder weniger offen eine Politik des Bevölkerungsaustausches im großen Maßstab verfolgen.“¹⁴⁶⁷ Günter Scholdt greift vier Jahre später die gleiche Erzählung auf, wenn er Bertolt Brechts Ausspruch „die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“ zitiert und daran anschließt: „Auch das ist dem gegenwärtigen Führungskartell längst eingefallen, täglich praktiziert durch Bevölkerungsaustausch.“¹⁴⁶⁸ Anhand dieser Beispiele lässt sich beobachten, dass es im Lauf der Jahre zu einer Radikalisierung der Position der Autor:innen der *Sezession* gekommen ist. Die Erzählung des „Bevölkerungsaustausches“ wird zunächst nur wiederholt und nicht weiter kontextualisiert. Im Zug der zunehmenden Zuwanderung ab 2015 kommt es zu einer intensiveren Auseinandersetzung. Der Hauptunterschied ist, dass nun von den Autor:innen eine Intention hinter der steigenden Migration gesehen wird. Somit betreiben die

¹⁴⁶³ Martin Lichtmesz, Identitär, in: *Sezession* 51 (2012), 20–23, hier: 21.

¹⁴⁶⁴ Karlheinz Weißmann, Islamkritik – Leitideen und Einwände, in: *Sezession* 51 (2012), 24–27, hier: 26.

¹⁴⁶⁵ Beispielsweise bei Martin Lichtmesz, Unterbelichtet – Marc Erwin Babejs genetische Fotos, in: *Sezession* 63 (2014), 26–29, hier: 29.

¹⁴⁶⁶ Ley, Ansturm auf Europa, 22.

¹⁴⁶⁷ Michael Wiesberg, Die diamantene Kugel, in: *Sezession* 69 (2015), 2–3, hier: 2.

¹⁴⁶⁸ Scholdt, Das Minimum als Maximum, 40.

Verfasser:innen nicht mehr weiter ‚nur‘ Migrationskritik, sondern geben selbst Verschwörungstheorien wieder, indem sie äußern, dass „Eliten“ den Austausch der Bevölkerung vorantrieben.¹⁴⁶⁹

In der Kritik an der bestehenden Elite mag die Begründung liegen, dass die Autor:innen sich elitär inszenieren, generell aber in Beschreibungen des rechten Milieus den Begriff der Avantgarde bevorzugen.¹⁴⁷⁰ Götz Kubitschek beschreibt „Schnellroda“ einmal als Ort, der sich durch „Avantgarde-Konservatismus“¹⁴⁷¹ auszeichne. Mit der Nutzung des Begriffs Avantgarde für das eigene Milieu geht auch eine gewisse Selbstüberhöhung einher. Als Avantgarde werden die Vorkämpfer einer geistigen Entwicklung bezeichnet. Indem Kubitschek das Wort für sein eigenes Umfeld benutzt, will er deutlich machen, dass seine Überlegungen zukunftssträchtig sind. Für ihn scheint klar zu sein, dass der Weg, den die Neue Rechte eingeschlagen hat, zu den „richtigen“ Entwicklungen für die Zukunft führt.

Kubitschek führt diese Überlegungen aus, als er analysiert, warum „Schnellroda“ und die dortigen „Unternehmungen“¹⁴⁷¹ medial so große Beachtung fänden. „Schnellroda“ biete neben guten Bildern „Authentizität, Überraschungen, Ecken und Kanten, unerschrockene Melancholie und den Mut der Vorreiter, und Köpfe, also herausgeschälte, sprachlich und geistig unverwechselbare Schrittmacher und Federn“¹⁴⁷². Die Autor:innen der *Sezession* betrachten sich als Vorreiter:innen, die für die Mehrheit der Gesellschaft streiten:

Die Erwartungen, die Teile des Volkes in unser Widerstandsmilieu setzen, ist riesig. Man muß sich bewußtmachen, daß Millionen Wähler, Hunderttausende Demonstranten, Dutzende Bürgerbewegungen

¹⁴⁶⁹ Vgl. Pfahl-Traugber, „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“, 30–44.

¹⁴⁷⁰ Der Begriff Elite wird zwar deutlich häufiger verwendet, insgesamt über 1.000 Mal in 98 von 100 Ausgaben, meist aber in Zusammenhang mit bestehenden „Eliten“ und Kritik an ihnen. Die Auseinandersetzung mit „Avantgarde“ findet seltener statt, 143 Mal in 54 Ausgaben, ist aber positiv geprägt und findet Anwendung für Beschreibungen des rechten Milieus. Vgl. Sellner, Richtungsentscheidung „Defend Europe“, 45. Vgl. Ellen Kositzka, Wir '89er: Ein Rückblick auf eine Zeit voller Hoffnung und ohne Partei, in: *Sezession* 91 (2019), 18–21, hier: 19.

¹⁴⁷¹ Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, 27.

¹⁴⁷² Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, 27. Die Vorstellung, selbst eine in sich geschlossene Avantgarde zu sein, die den intellektuellen Boden für eine „Wende“ oder gar eine „Revolution“ bereitet, findet sich ironischerweise auch in den Arbeiten Lenins wieder, für den eine Avantgardepartei eine in sich geschlossene Gruppe von Berufsrevolutionären ist. Vgl. Stephen Eric Bronner, „Was tun?“ und Stalinismus, in: Utopie kreativ 151, 2003, 425–434, hier: 430. Der Begriff des „Berufsrevolutionärs“ wird von den Autor:innen der *Sezession* nicht zur Selbstbeschreibung genutzt, in Anbetracht der „Konservativ-Subversiven Aktion“, der Beteiligung an Demonstrationen von Pegida und Legida und der Mit-Initiation des Vereins *Ein Prozent* bietet sich der Begriff allerdings an. Stephen Bronner schreibt weiter: „Lenins Betonung des ‚richtigen Bewußtseins‘ als Privileg der Avantgarde rechtfertigte schließlich jede Willkür im Umgang mit Kritikern“. Bronner, „Was tun?“ und Stalinismus, 432.

und Widerstandsprojekte Hoffnung in eine Wende setzten und die Arbeit auf diese Wende hin tatkräftig, finanziell und ideell unterstützen.¹⁴⁷³

Alex Kurtagić heroisiert Mitglieder der Avantgarde als intellektuelle Außenseiter:

Sie sind die Individuen, oder die Gruppen von Individuen, deren Aufgabe es ist, uns aus den kognitiven Käfigen zu befreien, in denen uns das herrschende System gefangenhält, und seine Hypothese zu brechen, die uns glauben machen will, daß alles, was es mit Tabus belegt hat, nicht denkbar ist.¹⁴⁷⁴

Mitglieder der Avantgarde würden sich teilweise „in stolz betontem Außenseitertum“¹⁴⁷⁵ äußern, dessen Auswirkungen, Bindungen auch später nachwirken würden, teilweise nicht offen, „obgleich Spuren ihrer Vergangenheit sich weiterhin in ihren Denkmustern, ihrem Lebensstil, ihrem Vokabular, ihrer Zimmerausstattung, oder ihrem sozialen Umgang finden.“¹⁴⁷⁵

Die Neue Rechte definiert sich bewusst nicht als Elite, gehört aber auch nicht ‚der Masse‘ an; von dieser distanzieren die Autor:innen sich bei Gelegenheit. Da der Begriff der Elite negativ besetzt ist und von den Autor:innen als Feindbild genutzt wird, beschreiben und inszenieren sie sich selbst als Avantgarde. Dies ermöglicht es ihnen, sich kritisch mit den Eliten der Gesellschaft auseinanderzusetzen und in Anspruch zu nehmen, als Vertreter:innen der ‚schweigenden Mehrheit‘ zu sprechen, ohne sich dieser Gruppe zugehörig zu fühlen. Die Autor:innen sehen sich selbst als Intellektuelle mit Führungsanspruch, den sie gerne mit der Tugend der Pflicht verbinden. Daher wird auch vermieden, den elitären Status der Autor:innen explizit hervorzuheben. Sie stellen es als ihre Pflicht dar, sich für „Land“ und „Volk“ einzusetzen:

Wer ehrlich ist, muß zugeben, daß die Aussicht auf Erfolg gering ist. Die Traditionskompanie, die sich um das IfS zu sammeln beginnt, ist keinesfalls die unangefochtene geistige Elite, von der oben die Rede war: Sie ist vielmehr eine widerborstige Ansammlung Gutwilliger, die von der Unverwechselbarkeit deutschen Lebens nicht lassen will. Sie spricht der politischen und geistigen Führung Deutschlands diesen guten Willen ab und sieht ihre Aufgabe in der Kritik an den herrschenden Verhältnissen und im Aufbau von Gegenöffentlichkeit und krisenfesten Strukturen.¹⁴⁷⁶

In Verbindung mit dem Elitegedanken steht auch der Anspruch einer Person oder einer Gruppe, die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes zu kennen und danach zu handeln. In der

¹⁴⁷³ Kubitschek, Schlingen im Widerstandsmilieu, 28.

¹⁴⁷⁴ Alex Kurtagić, Avantgarde, Ästhetik, Revolution, in: Sezession 53 (2013), 44–45, hier: 44.

¹⁴⁷⁵ Kurtagić, Avantgarde, Ästhetik, Revolution, 45.

¹⁴⁷⁶ Vgl. Redaktion, Begriffe. Traditionskompanie, in: Sezession 16 (2007), 56. Eine fast identische Formulierung verwendet Götz Kubitschek Jahre später, als er den Begriff „Traditionskompanie“ für einen Artikel definiert. Götz Kubitschek, Traditionskompanie, in: Benedikt Kaiser/Götz Kubitschek/Erik Lehnert, Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon, in: Sezession 96 (2020), 54–59, hier: 57.

nicht vorhandenen Führung der Massen erkennt Götz Kubitschek ein Kernproblem der Gegenwart:

Das Gefühl der Aussichtlosigkeit empfängt seine Nahrung vielmehr aus jedem Blick, den man auf die nichtgeführte, nicht in Form gebrachte Masse werfen muß: Wo der Kommunismus zur Implosion und der Nationalsozialismus zur Explosion führte, führt der Liberalismus zur Verrottung.¹⁴⁷⁷

Als Weg mit der Aussichtlosigkeit umzugehen, sieht Kubitschek den Rückzug von der Masse an, den Blick von außen auf das Ganze zu richten und sich, abgewandt von der Politik, selbst zu verwirklichen. Kubitschek zitiert ausführlich einen Text Friedrich Georg Jüngers, in dem der Verfasser den Blick von oben auf die Geschehnisse favorisiert und unabhängig beobachtet. In Jüngers Zitat geht es nicht darum die Massen zu führen, sondern sich bewusst von ihr zu entfernen. Kubitschek betrachtet diese Wahrnehmungselite als Angebot, so lange diese Haltung nicht in Dekadenz umschlage.¹⁴⁷⁸ Heutige, als Elite betrachtete Gruppen, sehen die Autor:innen kritisch, beziehungsweise lehnen sie ab.¹⁴⁷⁹

22.c Semantische Verschiebungen

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten findet der Begriff der Mimikry wiederholte Anwendung.¹⁴⁸⁰ Auch Autor:innen der *Sezession* befassen sich über die Jahre des Untersuchungszeitraums wiederholt mit dem Konzept und kommen dabei im Lauf der Zeit zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Götz Kubitschek urteilt in der Ausgabe 21 der *Sezession*, politische Mimikry sei eine Selbstverständlichkeit, die allerdings für Rechte nicht gelte, denn wenn sie diese Strategie anwenden, würde dies direkt kritisch betrachtet.¹⁴⁸¹ Er erklärt anfangs, dass das Konzept der Mimikry 1986 in einem Aufsatz von Karlheinz Weißmann genutzt worden sei. Weißmann habe geschrieben: „Die Fähigkeit, in die Offensive zu gehen, muß entwickelt werden und dazu die Fähigkeit, die Situation zu beurteilen: ob hier der offene Angriff oder politische

¹⁴⁷⁷ Götz Kubitschek, Wahrnehmungselite, in: *Sezession* 30 (2009), 16–19. Kubitschek sieht die „Massengesellschaft“ als Herausforderung, auf die es noch keine Antwort gibt.

¹⁴⁷⁸ Vgl. Kubitschek, Wahrnehmungselite, 19.

¹⁴⁷⁹ Vgl. Karlheinz Weißmann, Elite-Denker, in: *Sezession* 30 (2009), 8–11. Zum Schluss seiner vor allem auf das nach-revolutionäre Frankreich bezogenen Ausführungen denkt Weißmann auch über die Gegenwart in Deutschland nach und kommt zu dem Punkt, dass die „Mittelmäßigkeit“, da sie ungefährlich sei, mehr geschätzt werde und das Elitäre auf dekorative Wirkung beschränkt werde. Vgl. Weißmann, Elite-Denker, 11.

¹⁴⁸⁰ Vgl. Julian Bruns/Kathrin Glösel/Natascha Strobl, Rechte Kulturrevolution. Wer und was ist die Neue Rechte von heute? Hamburg 2015, 71f.

¹⁴⁸¹ Vgl. Götz Kubitschek, Begriffe: Herrschaft des Verdachts, in: *Sezession* 21 (2007), 56.

Mimikry gefordert ist.¹⁴⁸² Kubitschek ordnet dieses Vorgehen ein, als „eine Selbstverständlichkeit im politischen Kampf – je nach den Umständen hat man zu entscheiden, ob man seine Meinung eher im Konflikt oder in der Anpassung an die gegebene Lage durchsetzen will.“¹⁴⁸³ Er sieht Mimikry hier also als politisches Mittel, das von allen genutzt werde, bei „den Rechten“ allerdings verurteilt würde.

Harald Seubert schaut in seinem Grundlagentext *Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation – Wie könnten wir denken?*¹⁴⁸⁴ zunächst aus einer theoretischen Perspektive auf Mimikry. Er versteht sie, angelehnt an Karlheinz Weißmann, als Anpassung, und meint: „Die Mimikry empfiehlt sich als Taktik der Anschlußfähigkeit immer.“¹⁴⁸⁵ Bezüglich dieser Anschlussfähigkeit urteilt Seubert dann aber zum Ende seiner Ausführungen bezogen auf eine „Skizze“: „Wie anschlussfähig sie ist? Hinsichtlich Mimikry und Provokation bin ich skeptisch. Doch man darf das Tunliche nicht unversucht lassen.“¹⁴⁸⁶

Nachdem der Begriff für eine Weile in der *Sezession* gar keine Beachtung findet, kommt er 2018 zurück, allerdings um von gleich zwei Autoren in einer Ausgabe der Zeitschrift abgelehnt zu werden. Martin Lichtmesz äußert in seinem Artikel über *Volklichkeit, Ethnopluralismus, Eichberg* in Bezug auf den „Ethnopluralismus“: „Der gemeinsame Nenner dieser Zerrbilder ist die Auffassung, es handle sich hierbei um eine Art ‚Mimikry‘, um eine alte böse Ideologie, die in eine zeitgemäße Sprache verpackt wurde.“¹⁴⁸⁷ Till-Lucas Wessels schreibt dann wenige Seiten später: „Wir kritisieren das Ausarten der Mimikry, die uns von den Linken stets vorgeworfen wurde.“¹⁴⁸⁸ Beide Autoren lehnen das inzwischen durch sie negativ konnotierte Konzept ab. Lichtmesz zieht das Konzept ins Lächerliche und verneint die Analyse, die Neue Rechte nutze Mimikry. Till-Lucas Wessels hingegen vertritt die Position, dass die Neue Rechte sich durchaus der Mimikry bediene, dies aber zu kritisieren sei, da aus diesem Grund Begriffe ihren Biss verlören und Angst vor zu großer Provokation herrsche.¹⁴⁸⁹

¹⁴⁸² Kubitschek, *Herrschaft des Verdachts*, 56.

¹⁴⁸³ Kubitschek, *Herrschaft des Verdachts*, 56. Interessant ist hier auch, dass ein Kompromiss für Kubitschek keine Option darstellt, sondern es ihm nur darum geht, wie man eine Position durchsetzen kann.

¹⁴⁸⁴ Seubert, *Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation*, 24–27.

¹⁴⁸⁵ Seubert, *Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation*, 25.

¹⁴⁸⁶ Seubert, *Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation*, 27.

¹⁴⁸⁷ Martin Lichtmesz, *Volklichkeit, Ethnopluralismus, Eichberg*, in: *Sezession* 85 (2018), 5–9, hier: 6. Dies ist eine der wenigen Passagen in der *Sezession*, die sich explizit mit „Ethnopluralismus“ auseinandersetzt. Ähnlich ausführlich werden damit verbundene Überlegungen und Thesen in keinem weiteren Beitrag verhandelt.

¹⁴⁸⁸ Wessels, *Sparta wird Söhne brauchen*, 22.

¹⁴⁸⁹ Vgl. Wessels, *Sparta wird Söhne brauchen*, 21f.

2020 befasst sich Erik Lehnert schließlich im Artikel *Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon* explizit mit Mimikry. Lehnert beschreibt zunächst die Verwendung des Konzepts in der Biologie, bevor er darauf eingeht, dass auf politischer Ebene Mimikry bedeute: „so tun, als sei man harmlos“¹⁴⁹⁰. Der Verfasser kritisiert, politische Mimikry würde ausschließlich auf „die rechten Vertreter des politischen Spektrums, nie auf die linken“¹⁴⁹¹ bezogen. Der Begriff diene nur der „Dämonisierung“¹⁴⁹¹. Lehnert schreibt weiter:

Der Normalbürger kann in der Regel viel mehr Übereinstimmung mit der rechten Zustandsbeschreibung und der Wirklichkeit feststellen als mit der linken. Um diese intuitive Sicherheit zu zerstören, wird suggeriert, daß diese Analyse [...] nur Tarnung ist, hinter der sich in Wirklichkeit eine menschenverachtende Ideologie versteckt.¹⁴⁹¹

Hier zeige sich klar die Mimikry der Linken, „die sich als Aufklärer tarnen, um die Menschen im Zustand geistiger Unmündigkeit zu halten.“¹⁴⁹¹

Bis in die Hälfte des Publikationszeitraums betrachten die Autor:innen Mimikry als nützliche Strategie, die allgemein angewendet werde und auch für die Neue Rechte einen Mehrwert in der Kommunikation haben könnte. Nachdem der Begriff aber auch von außen zur Beschreibung der Strategien der Neuen Rechten verwendet wird, gilt er den Autor:innen als ein stigmatisierter und ‚verbrannter‘ Begriff, mit dem sie nicht weiter in Verbindung stehen wollen. Es kommt zu einer deutlichen Verschiebung der Bewertung des Begriffs. In diesem Zusammenhang ändert sich auch die Art und Weise, wie die Autor:innen Mimikry beschreiben und einsetzen.

Sie vereinfachen das Verständnis des Mimikry Begriffs wahlweise auf Anpassung oder Täuschung. Der Aspekt, dass Mimikry, im Kontext der postkolonialen Theorie „die Handlungsmacht der Kolonisierten gerade dort, wo die Kultur angenommen und sich ihr angepasst wird“¹⁴⁹², sieht, übersehen die Autor:innen. Homi K. Bhabha zeigt in Bezug auf Mimikry auf, dass sie ein komplexer Prozess der Aneignung ist, aber gleichzeitig auch ein Zeichen der Differenz und Widerspenstigkeit und wirkt daher verunsichernd auf die Autoritäten des kolonialen Diskurses.¹⁴⁹³ Die heutige postkoloniale Theorie betrachtet Bhabhas Verständnis der Mimikry als „Praxis, die die hegemoniale Herrschaft angreift.“¹⁴⁹⁴

¹⁴⁹⁰ Erik Lehnert, Mimikry, in: Benedikt Kaiser/Götz Kubitschek/Erik Lehnert, *Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon*, in: *Sezession* 96 (2020), 54–59, hier: 58f.

¹⁴⁹¹ Lehnert, Mimikry, 59.

¹⁴⁹² Maria do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 3. Aufl. Bielefeld 2020, 240.

¹⁴⁹³ Vgl. Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 2000 Tübingen, 126f.

¹⁴⁹⁴ Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, 245.

In Anbetracht dieser Überlegungen ist es durchaus nachvollziehbar, dass für die Strategien der Neuen Rechten der Begriff der Mimikry Anwendung findet. Allerdings gilt es zu bedenken, dass mit dem Nutzen des Begriffs in gewisser Weise die Selbstbeschreibung der Neuen Rechten als unterdrückte Minderheit bestätigt wird. Daher wird hier nicht weiter von Mimikry gesprochen, sondern von Anschlussfähigkeit. Gerade die Kritik der *Sezession*sautor:innen am Begriff der Mimikry, die sich auch in der Verschiebung der Beschreibung und Nutzung des Worts durch die Autor:innen zeigt, macht deutlich, dass das Konzept Relevanz hat und als Strategie betrachtet werden kann.

Durch ein Aufweichen und Verallgemeinern von Begriffen vermeiden die Autor:innen sich ganz konkret zu positionieren. Dadurch lassen sie in ihrer Kommunikation Türen offen, durch die sowohl konservative Demokrat:innen, als auch rechte Extremist:innen gehen können. Auch hier zeigen sich semantische Verschiebungen im Lauf des Publikationszeitraums. Besonders deutlich lässt sich diese Strategie des Aufweichens und Verschiebens am Umgang mit dem Begriff konservativ in der *Sezession* zeigen. Die Autor:innen sind in ihrem Nutzungsverhalten bewusst nicht eindeutig. Teilweise finden sich ganz konkrete Selbstbeschreibungen als „Konservative“, oder die eigene Position wird deutlich als „konservativ“ markiert.¹⁴⁹⁵ „Konservative“ und „konservativ sein“ wird positiv konnotiert und hervorgehoben.¹⁴⁹⁶ Doch in gleicher Weise grenzen sich die Verfasser:innen von Beiträgen immer wieder explizit vom Begriff des Konservativen ab. Dieser sei ihnen zu weich und „unscharf“¹⁴⁹⁷. Dahinter steht eine Abgrenzung gegenüber der Nutzung des Begriffs

¹⁴⁹⁵ So etwas in der anfänglichen Werbung für die Homepage, beziehungsweise den Blog der *Sezession*. Auf der Rückseite der Zeitschrift steht: „Erschrick nicht, wenn du feststellst, daß du konservativ bist. Es besteht kein Grund zur Sorge. Hilfe findest du beim konservativen Netztagbuch unter: www.sezession.de“ Beispielsweise bei der Ausgabe 29 (2009). Auch die von der *Sezession* initiierte Messe *zwischenstag* wurde als „freie Messe für Verlage, Initiativen, Projekte aus dem konservativen, neurechten Spektrum“ angekündigt. *Sezession* 54 (2013), 59. Auch im Zusammenhang mit der Gründung des *IffS* schreibt Martin Grundweg, diese „erfolge mit dem Zweck, die politische Lage aus konservativer Perspektive zu analysieren und Handlungsoptionen auszuloten.“ *Grundweg*, Demokratie von rechts, 11. 2017 heißt es in einer Werbeanzeige für die *Sezession* in der *Sezession* „Die *Sezession* ist eine konservative Zeitschrift.“ *Sezession* 76 (2017), 73.

¹⁴⁹⁶ Beziehungsweise wird ein Wandel des Begriffs „konservativ“ abgelehnt. Hans-Thomas Tillschneider führt aus, „‘Konservativ‘ war einst Ersatzwort für das geächtete ‚rechts‘. Nun ersetzt ‚wertkonservativ‘ konservativ.“ *Tillschneider*, Vorsicht: Wertkonservative, 24. Tillschneider begreift den Wandel in der Begriffsnutzung als Relativierung, vor der er ausdrücklich warnt.

¹⁴⁹⁷ Vgl. *Martin Lichtmesz*, Autorenporträt Karlheinz Weißmann, in: *Sezession* 66 (2015), 4–8, hier: 8. Lichtmesz zitiert hier Karlheinz Weißmanns Äußerungen aus einem Interview in der *Sezession* aus dem Jahr 2009: „Wir stehen also vor dem Problem, daß es entweder gar keine Möglichkeit der Selbstbezeichnung gibt, eine unscharfe – konservativ – und eine trennscharfe – rechts.“ Auch Till-Lucas Wessels stellt in Bezug auf eine Aussage Götz Kubitscheks fest: „Er ist die Scheidelinie, die den Neurechten vom Konservativen trennt, und das ist heute wichtiger als jemals zuvor.“ *Wessels*, Sparta wird Söhne brauchen, 22.

durch Vertreter:innen des Mainstream, den die Neue Rechte ablehnt.¹⁴⁹⁸ Einige Autor:innen beschreiben sich daher lieber als „rechts“¹⁴⁹⁹. Allerdings bleibt auch diese Selbstbeschreibung vage und wird dann wieder gemeinsam mit „konservativ“ genannt.¹⁵⁰⁰ Das Thema der Neuen Rechten wird von Beginn an in der *Sezession* aufgegriffen.¹⁵⁰¹ Eine Selbstbeschreibung als Neue Rechte, kommt selten vor, sie wird von den Autor:innen diskutiert¹⁵⁰², teilweise aber auch als Fremdbezeichnung gerahmt.¹⁵⁰³

Es ist ein Spiel mit den Begriffen, das die Autor:innen hier betreiben. Einerseits sind ihnen konkrete Zuweisungen wichtig, vor allem darin, was nicht „rechts“ oder „konservativ“ ist.¹⁵⁰⁴ Auf der anderen Seite variieren sie in der Nutzung des Begriffs: Mal wird er positiv aufgefasst und gar zu Selbstbeschreibung genutzt, mal als negativ und „unscharf“ abgewehrt. Es lässt sich keine Eindeutigkeit feststellen. Demokratisch gesinnte Konservative finden sich im positiv gerahmten Nutzen des Begriffs wieder und können die Kritik daran eventuell teilen. „Rechte“ Leser:innen finden sich in der Selbstbeschreibung der Autor:innen als „Rechte“ und teilen die Kritik am Konservatismus. „Konservativ“ und „rechts“ sind nicht per se Begriffe, die extremistisch aufgeladen wären. Es ist die Art und Weise, wie die Autor:innen die Wörter nutzen, die zeigt, dass sie mehr wollen als das, was im Rahmen eines demokratischen Prozesses unter den Konzepten verstanden wird.

¹⁴⁹⁸ „Das Konservative wird als Dekor mißbraucht, von der Anerkennung seiner Leitgedanken ist man weit entfernt.“ *Karlheinz Weißmann*, Das rechte Prinzip, in: *Sezession* 3 (2003), 2–6, hier: 6. Oder fünf Jahre später bei Götz Kubitschek: „Wer nennt sich nicht alles konservativ?“ *Kubitschek*, Unser Standpunkt, 31.

¹⁴⁹⁹ „Ich bin ein Rechter und führe politisch alleine deshalb schon ein provozierendes Leben.“ *Kubitschek*, Verfügungsräume, 43.

¹⁵⁰⁰ Vgl. *Lehnert*, Der schmale Grat, 42. Er schreibt: „Wenn wir davon reden, daß wir Konservative oder Rechte sind [...]“

¹⁵⁰¹ Vgl. In der zweiten Ausgabe der Zeitschrift kam es zu einem Vorabdruck eines Teils einer „Studie“ des *IFS* über „Neue Rechte“. Die Autor:innen nehmen hier allerdings eine beobachtende und beschreibende Position ein und definieren sich nicht selbst konkret als Teil dieser Neuen Rechten. Vgl. *Institut für Staatspolitik – Arbeitsgruppe* 2, Eine „Neue Demokratische Rechte“, in: *Sezession* 2 (2003), 36–39.

¹⁵⁰² Siehe hierzu das Kapitel *Die Neue Rechte* im Grundlagenteil der vorliegenden Arbeit.

¹⁵⁰³ Vgl. *Wessels*, Sparta wird Söhne brauchen, 21.

¹⁵⁰⁴ Vgl. *Weißmann*, Das rechte Prinzip, 6. Oder *Kubitschek*, Unser Standpunkt, 31.

23. Fazit

Die Neue Rechte, wie diese Arbeit durch die Analyse des Geschichtsbildes der Zeitschrift *Sezession* und damit verbundenen Publikationen zeigt, unterscheidet sich in Selbstdarstellung und sprachlichem Stil von anderen Teilen der extremen Rechten. Die Akteur:innen heben ihre Intellektualität hervor und betonen vordergründig, dass sie ‚ja nur‘ metapolitisch dächten. Im Gegensatz dazu ist ein Liebäugeln mit aktivem „Widerstand“ zu beobachten, ob durch Annäherung an Pegida, die Betonung der Relevanz der Tat oder die Auseinandersetzung mit historischem Widerstand.

Wird der Fokus auf die Kernbotschaften und ideologischen Grundlagen gelegt, die in der *Sezession* verhandelt werden, ist nach der Analyse festzustellen, dass sich deren Ideen nicht wesentlich von anderen aus dem Milieu der extremen Rechten unterscheiden: Sie kennzeichnet ein autoritäres Staatsverständnis, gepaart mit hierarchischen Gesellschaftsvorstellungen. Die Kollektive „Volk“ und „Nation“ werden von den Akteur:innen der Neuen Rechten nur dann als eine starke Einheit betrachtet, wenn Homogenität vorliegt. Diese Einheitlichkeit oder Ähnlichkeit wird von den Autor:innen kulturell hergeleitet. Allerdings ist zu beobachten, dass sich hinter der Annahme kultureller Homogenität stets auch biologistische Vorstellungen verbergen. Besonders deutlich wird das in den von den Autor:innen verwendeten Metaphern über Stärke und Schwäche, beziehungsweise die aktuell von ihnen beobachtete „Krankheit“ der „Deutschen“. Die Argumente bezüglich der Zugehörigkeit zu den (nationalen) Kollektiven sind nicht immer dezidiert rassistisch. Inklusion beziehungsweise Exklusion aus der (nationalen) Gemeinschaft wird aber von einigen Autor:innen biologistisch begründet.

Die Geschichte: verschwörungstheoretische Narrative und große Männer

Eine zentrale Legitimation für die politische Haltung der Autor:innen der *Sezession* ist die Geschichte: „Volk“ und „Nation“ würden durch eine gemeinsame Geschichte geprägt und definiert. Stärke in der Gegenwart könne nur aus einem positiven, in der Geschichte verwurzelten Selbstverständnis erwachsen und erhalten bleiben. Durch einen „falschen“ Umgang mit der „deutschen“ Geschichte, insbesondere der des Nationalsozialismus, sei jedoch zunächst von außen – und später auch von innen, also von „den Deutschen“ selbst – verhindert worden, dass Deutschland sich zu seiner vollen Bedeutung und Größe entwickeln

könne. Die Gegenwartsanalyse der Autor:innen sieht sowohl Deutschland als auch das westlich geprägte Europa ständig vom Untergang bedroht. Die Rettung „Deutschlands“ und „der Deutschen“ könne nur durch ein anderes Selbstverständnis erreicht werden. Damit verbinden die Autor:innen eine erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Rückbesinnung auf die ‚großen Männer‘ Deutschlands und deren herausragende Taten und Ideen, verbunden mit positiven Bezügen auf die Bedeutung, Größe und Stärke des „deutschen Volkes“ und seiner Leistungen.

Durch die Gegenerzählungen der Akteur:innen der *Sezession* soll die Wahrnehmung der Vergangenheit in der Gegenwart verändert werden, um so Einfluss auf die Zukunft zu nehmen. „Die Deutschen“ sollten sich (wieder) als ein besonderes „Volk“ sehen. Anders ausgedrückt: Die Akteur:innen der *Sezession* bemühen sich nach Kräften, bestehende Deutungen der Geschichte zu diffamieren und neue, in der Form von Gegenerzählungen, zu erschaffen.¹⁵⁰⁵ Die Analyse dieser Gegenerzählungen in der *Sezession* deckte ihre Homogenitätsvorstellungen, die Nähe zu verschwörungstheoretischen Narrativen und ihr völkisch-nationalistisches Gedankengut auf.

Orientierung und Legitimation für das Milieu

Diese Erzählungen haben das Ziel, den Lesenden der Zeitschrift und somit dem Milieu der Neuen Rechten vor allem Orientierung zu bieten. Die Texte sollen dazu anregen, andere Werturteile über die Gegenwart und die Vergangenheit zu fällen, allerdings ohne die Urteile einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Die Autor:innen stilisieren sich selbst zu Verfechter:innen einer unterdrückten Wahrheit. Wenn es darum geht, Fragen zu stellen, sich diese Fragen zu erschließen, indem Sachanalysen durchgeführt werden, und durch Einordnung und Interpretation zu einem begründeten Sachurteil zu gelangen¹⁵⁰⁶, ignorieren

¹⁵⁰⁵ Diese Analyse wird im Anschluss an Friedrich Markewitz vorgenommen, der ähnliche Vorgänge in der Auswertung des Blogs *Politically Incorrect* herausarbeiten konnte. Vgl. Friedrich Markewitz, „Protest“ von Rechts? Strategien neurechter bzw. rechtspopulistischer Akteure zur Aneignung diskursiver Positionen des Widerstands im sogenannten ‚Dritten Reich‘, in: Mark Dang-Anh/Dorothee Meer/Eva L. Wyss (Hrsg.), *Protest, Protestieren, Protestkommunikation*. Berlin 2022, 117–146, hier: 139.

¹⁵⁰⁶ Karl-Ernst Jeismann schreibt über Sachurteile: „Legt man diese beobachtende Unterscheidung an unterschiedliche Formen empirischer Geschichtsvorstellungen an [...] wird deutlich, daß der Angelpunkt, an dem Geschichtsbedürfnis und Geschichtsbild, aber auch das historische Verständnis ins Geschichtsbewußtsein transformiert werden, im Bereich des Sachurteils, also der Bedeutungszuweisung liegt, die man dem historischen Phänomen zuschreibt. Hier treffen sich ganz unmittelbar Geschichtsforschung und allgemeines, öffentliches Geschichtsbewußtsein bei bedeutenden Fragen des gegenwärtigen Geschichtsverständnisses.“ *Karl-Ernst*

die Autor:innen jene historischen Fakten und Deutungen, die nicht in ihr Narrativ, in ihre ‚Geschichte‘ passen.

In der *Sezession* fallen Sach- und Werturteile über „die Deutschen“ fast immer positiv aus. Die gewürdigten historischen Personen seien entweder von großer Bedeutung oder zeichneten sich durch wünschenswerte Eigenschaften aus. Negatives wird entweder verschwiegen, relativiert, oder es wird behauptet, dem Milieu nahestehende Personen würden zu Unrecht heute nicht mehr geschätzt und diffamiert. Was dann auch für das eigene Milieu gilt, das in die Tradition dieser Vordenker und Vorbilder gestellt wird. Das Erzählen ihrer Geschichten kann als Aufforderung an die Leser:innen der Zeitschrift verstanden werden, sich am Beispiel der Vordenker und Vorbilder zu orientieren.

Die *Sezession* sowie das herausgebende *Institut für Staatspolitik* und der *Verlag Antaios* sind gegenwärtig nicht an einer großen Breitenwirkung interessiert. Den Akteur:innen kommt es auf die ‚Köpfe‘ des neurechten Milieus an, durch das Aufzeigen von für das Milieu relevanter Theorien in Verbindung mit der entsprechenden Literatur und der Aufforderung, diese zu lesen, wirken die Autor:innen in das Milieu hinein. Institut, Verlag und Zeitschrift sind einerseits Elemente der Traditions-, aber auch der Elitenbildung für die Neue Rechte. Alle drei dienen zur Profilierung führender Autor:innen der Neuen Rechten und der Festigung und Verbreitung der ideellen Grundlagen im Milieu.

In einem Beitrag zum Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora arbeitet Timo Galki in Bezug auf den Nationalsozialismus und die Zeitgeschichte heraus, welches Problem die Neue Rechte hauptsächlich mit der gegenwärtigen Vermittlung von Geschichte und Erinnerungskultur hat: Ein kritisches Geschichtsbewusstsein steht einem rein affirmativen Umgang mit der Geschichte entgegen. Daher werde alles, was zur Ausbildung eines reflexiven Geschichtsbewusstseins beiträgt, von den Autor:innen der *Sezession* und Akteur:innen der Neuen Rechten aktiv angegriffen, beziehungsweise be- und verhindert.¹⁵⁰⁷ Diese Erkenntnis lässt sich nach der umfassenden Analyse der *Sezession* auf den Umgang mit der gesamten (National-) Geschichte ausdehnen.

Jeismann, Eröffnungsvortrag. Geschichtsbewusstsein als zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik, in: Gerhard Schneider (Hrsg.), *Geschichtsbewusstsein und historisch-politisches Lernen*. Pfaffenweiler 1988, 1–23, hier: 16.

¹⁵⁰⁷ Vgl. *Timo Galki*, Gegen das kritische Geschichtsbewusstsein. Die Zeitschrift „*Sezession*“ und ihre Agenda, in: *Reflexionen 2021. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora*, 2021, 44–47.

Ein besonderer Kipppunkt in der Art und Weise Geschichte(n) zu erzählen, lässt sich ab 2015 beobachten: Im Zuge der so genannten Flüchtlingskrise wird häufiger auf Widerstandsnarrative zurückgegriffen, die die Autor:innen historisch zu legitimieren versuchen. Im Nachgang dient „2015“ vielen Autor:innen als Gegenstand für historische Vergleiche. Dabei stellen die Verfasser:innen teilweise einen Zusammenhang zur DDR her, aber sie nehmen auch Vergleiche zwischen dem „Gesellschaftsexperiment“ Nationalsozialismus und dem „Gesellschaftsexperiment“ „multikulturelle Gesellschaft“ vor, und bezeichnen beide mit dem gleichen Begriff. Es kommt zu einer Verschärfung des Tons in der Zeitschrift.

Plausibilitätssimulation

Die Autor:innen der *Sezession* nutzen unterschiedliche Strategien, die ihre Deutungshoheit sichern sollen. Dabei agieren sie auf drei Ebenen: der normativen, der empirischen und der narrativen Ebene. Erstens werden normativ aufgeladene Konzepte verhandelt, also die Rolle der Geschichte, Kollektivvorstellungen, Männlichkeits- und Opfernarrative. Zweites sollen die Erzählungen in der *Sezession* so wirken, als würde nach wissenschaftlichen Kriterien ergebnisoffen gearbeitet und geschrieben. Um dieses Ziel zu erreichen, setzen die Autor:innen der Zeitschrift Expert:innen strategisch ein: diejenigen, deren Thesen ihnen genehm sind, werden hervorgehoben, diejenigen, deren Überlegungen den Narrativen der Autor:innen widersprechen, werden hingegen delegitimiert. Die Akteur:innen wählen aus, welche Themen sie vertiefen und ignorieren dabei bewusst die Teile der Geschichte, die nicht in ihr Narrativ passen. Drittens setzen die Autor:innen auf sprachliche Provokationen, sie spielen mit Nähe und Distanz zu den Lesenden, indem sie sich einerseits als Teil des „Widerstandsmilieus“ inszenieren, der kritisch auf „die“ Eliten schaut, sich andererseits aber selbst als „Avantgarde“ betrachten. Außerdem halten die Autor:innen durch semantische Verschiebungen ihre Aussagen gezielt vage.

Zusammenfassend kann über die Strategien zur Plausibilitätssimulation gesagt werden, dass die Autor:innen der Zeitschrift ihre Erzählungen normativ aufladen und diese als ‚Geschichte(n)‘ zunächst plausibel wirken, doch es wird nur der Anschein einer auch wissenschaftlich plausiblen und überprüfbaren ‚Geschichte‘ erzeugt. Den Ansprüchen wissenschaftlicher Genauigkeit entsprechen die Artikel der *Sezession* nicht. Die Autor:innen setzen sich weder kritisch mit den Quellen auseinander, die sie zur Stärkung ihrer Argumente

heranziehen, noch ordnen sie ihre Erkenntnisse in den größeren historischen Kontext ein, ganz zu schweigen von dem Nichtvorhandensein der Grundhaltung, dass auch andere Perspektiven möglich und zulässig sein können. Da aber Wissenschaftlichkeit einen wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses als Intellektuelle darstellt, ist die Simulation der Plausibilität umso wichtiger. Vor allem durch den Einsatz der sprachlichen Strategien wird es für Lesende erschwert, die konkrete, ideologische Agenda der Zeitschrift zu erfassen. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial ist notwendig, um übergreifende Narrative zu erkennen. Wenn nur einzelne Artikel betrachtet werden, könnten die Beobachtungen als reine Provokation oder Ironie heruntergespielt werden. Die Wiederholung der Narrative zeigt, wie ernst es den Autor:innen im Hintergrund damit ist.

Hierin stimmt das Vorgehen der Autor:innen der *Sezession* auch mit dem von Politiker:innen der AfD überein. Angehörige der Partei vertreten die Ansicht, dass ein starker, souveräner Staat sich nicht in vollem Maß zu Verbrechen und Fehlern in der Vergangenheit bekennen könne, ohne in der Gegenwart an Stärke und Glaubwürdigkeit zu verlieren. Aus diesem Grund wird eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, eine kritische Geschichtspolitik, abgelehnt. Das lässt sich etwa hinsichtlich der Anerkennung der Verbrechen, die während der deutschen Kolonialzeit geschahen¹⁵⁰⁸, oder hinsichtlich der Verantwortung dafür, die Zeit des Nationalsozialismus und die Erinnerung an die begangenen Verbrechen sowohl lebendig zu halten, also auch neue Generationen an ihre Verantwortung auch 75 Jahre nach Kriegsende zu erinnern, feststellen.¹⁵⁰⁹

¹⁵⁰⁸ Am 12.06.2020 stellte die AfD den Antrag „Restitution von Sammlungsgut aus kolonialem Kontext stoppen“ im Bundestag. Darin heißt es unter anderem: „Die moralistischen Engführungen in der Debatte um die Rückgabe von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, die darauf hinauslaufen, seiner ‚Schuld‘ und ‚Verantwortung‘ zu stellen habe, [...] verstellen den Blick auf den geopolitischen Hintergrund, vor dem diese Debatte zu sehen ist.“ *Deutscher Bundestag 19. Wahlperiode*, Drucksache 19/19914 12.06.2020, <https://dserver.bundestag.de/btd/19/199/1919914.pdf>.

¹⁵⁰⁹ Dieser Umstand wird bereits im Grundsatzprogramm der AfD deutlich. Punkt 7 befasst sich mit Kultur, Sprache und Identität. Von besonderem Interesse ist Punkt 7.4 Kultur und Kunst von Einflussnahme der Parteien zu befreien, dort heißt es: „Die aktuelle Verengung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus ist zugunsten einer erweiterten Geschichtsbetrachtung aufzubrechen, die auch die positiven, identitätsstiftenden Aspekte deutscher Geschichte mit umfasst.“ *Alternative für Deutschland*, Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, beschlossen auf dem Bundesparteitag in Stuttgart 30.04./01.05.2016, 48.

Positionierung der vorliegenden Arbeit

Die Relevanz der Geschichte für die Ideologie und das Weltbild der Neuen Rechten ist in keiner wissenschaftlichen Disziplin umstritten. Diese Position wird durch die vorliegende Arbeit weiter bestärkt. Darüber hinaus wurde durch die Anwendung der geschichtsdiaktischen Triftigkeitskriterien als Elemente der Plausibilitätssimulation eine innovative Möglichkeit zur Systematisierung und Bewertung der Erzählungen der Akteur:innen der Neuen Rechten gefunden, die auch für andere Forschende fruchtbar gemacht werden kann.

Somit zeigt die vorliegende Arbeit nicht nur auf, welche Geschichte(n) eine besondere Relevanz für die Neue Rechte besitzen und welche strategischen Überlegungen den Einsatz von Geschichte anleiten, sondern sie kann auch als Impuls für weitere ideologiekritische Forschung dienen – sowohl in den Geschichts-, als auch den Medien- und Politikwissenschaften.

Ergänzende Perspektiven: Digitale Strukturen, Kultur und Sexualität

Die vorliegende Arbeit hat sich in ihrer Analyse auf Printerzeugnisse konzentriert. In der *Sezession* werden die „Studien“ des *IfS* publik gemacht und in der Zeitschrift wird über Artikel und Rezensionen für Veröffentlichungen des *Verlags Antaios* geworben. Ideen und Ideologien der Autor:innen werden in der *Sezession* formiert und dem Milieu zugänglich gemacht. Gerade auch in der Selbstinszenierung der Autor:innen als klassische Intellektuelle wird deutlich, dass sie im Analogen, Gedruckten den (Haupt-)Diskursraum für die Präsentation von Theorien und Themen sehen.¹⁵¹⁰ Die digitalen Kanäle, die von Schnellroda aus bespielt werden, dienen nicht zentral für Aushandlungsprozesse oder die Generierung neuer Inhalte. Dort werden die verschiedenen Gegenstände aus Zeitschrift, Verlag und Institut lediglich gespiegelt, oder mit Zusätzen ergänzt. Damit kann eine größere Reichweite im Milieu und gerade auch in den sozialen Medien erreicht werden.¹⁵¹¹ Allerdings findet keine

¹⁵¹⁰ Der *Verlag Antaios*, die *Sezession* und das *Institut für Staatspolitik* bespielen mit verschiedenen Accounts sowohl Twitter als auch Telegram. Diese Medien werden allerdings hauptsächlich dafür genutzt, Artikel der *Sezession* zu teilen oder auf neue Publikationen im *Verlag Antaios* aufmerksam zu machen.

¹⁵¹¹ Der YouTube-Kanal „kanal schnellroda“ hat am 08.06.2022 13.400 Abonnent:innen. Vgl. YouTube: kanal schnellroda, https://www.youtube.com/results?search_query=kanal+schnellroda. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich 248 Videos im Kanal, darunter Werbeformate für die aktuelle Ausgabe der *Sezession*, Videos von Akademien und Reden von Akteur:innen aus dem Milieu oder auch unterschiedliche Podcast-Formate. Der Podcast *Am Rande der Gesellschaft* scheint sich als Format am ehesten durchzusetzen. Von diesem erscheint im April 2022 die 28. Ausgabe im Kanal, die zum aktuellen Zeitpunkt (Juli 2022), die aktuellste ist.

nennenswerte Vertiefung oder Differenzierung der Inhalte statt. Dennoch könnte eine Analyse des digitalen Netzwerks über Likes, Retweets und ähnliche Elemente Strukturen und Verbindungen sichtbar machen, wenn es um die Verbreitung der Ideen aus Schnellroda geht.

Die vorliegende Arbeit befasste sich ausgehend von der Analyse des Geschichtsbildes damit, wie die Autor:innen Plausibilität für ihre Erzählungen schaffen (wollen) und welche historischen Themen besondere Relevanz besitzen. Im Kern finden sich hier altbekannte Themen, hauptsächlich der Erste und Zweite Weltkrieg, 1968 dient als Chiffre für den ‚Sieg‘ der ‚Gegner:innen‘ der Neuen Rechten. Ein wesentlicher Unterschied zu älteren Publikationen der Neuen Rechten liegt in der Relevanz des „Ostens“. Dies lässt sich damit erklären, dass die Akteur:innen durch das Aufkommen von Pegida und die teilweise hohe Zustimmung zur AfD besonderes Potential in einer Fokussierung auf ‚östliche‘ Regionalismen erkannt haben könnten, dabei gehen sie oft essenzialisierend vor. Ein weiterer Aspekt, der in der Zeitschrift ausführlich behandelt wird, ist Kultur, insbesondere veröffentlichte Schriften. Der umfangreiche Rezensionsteil in jeder Ausgabe macht dies deutlich. Eine Auseinandersetzung aus literaturwissenschaftlicher Sicht mit den Empfehlungen und Verrissen, die sich auf diesen Seiten finden, könnte weitere Erkenntnisse über die Gegenwartswahrnehmung der Autor:innen liefern, indem Kriterien der Neuen Rechten für ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Literatur herausgearbeitet werden.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Bildtaktik hat die vorliegende Arbeit gezeigt, dass die Redaktion der *Sezession* strategisch entscheidet, wie die Artikel illustriert werden. Die Kombination aus Text und Bild kann in mehreren Fällen als bewusste Provokation interpretiert werden. Die Bildsprache führt die textlich verhandelten Ideen weiter. Allerdings könnte eine umfassende kunstwissenschaftliche Analyse noch weitere vertiefende Ergebnisse zu Tage fördern, beispielsweise indem auf Basis der verwendeten Kunstwerke Rückschlüsse auf das Kunstverständnis der Autor:innen gezogen werden. Von besonderem Interesse könnten hier die „Bildinnenteile“ sein, die sich in einigen Ausgaben der Zeitschrift in der Mitte befinden.

Ein weiterer Bereich, der in der Analyse des Geschichtsbildes nur randständig zum Tragen kommt, in der Zeitschrift aber vertiefend behandelt wird, ist Sexualität. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, Rollenbilder von Mann und Frau und eine Auseinandersetzung mit Sexualität wird in einigen Bereichen der Zeitschrift, unabhängig von historischen Themen, noch weiter ausdifferenziert. Eine Auseinandersetzung hiermit aus Perspektive der

Gendertheorie könnte für die Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität, die in der Neuen Rechten vorherrschen, weitere Erkenntnisse bringen und bestehende Forschungsergebnisse zu Weiblichkeit, beziehungsweise der Rolle von Geschlecht und Sexualität in der und für die extreme/n Rechte/n um diese Perspektive ergänzen.¹⁵¹²

Pädagogisch-didaktische Schlussfolgerungen

Der geschichtsdidaktische Grundsatz, dass unterschiedliche Sach- und Werturteile nebeneinanderstehen können und durch ihre Triftigkeit voneinander unterschieden werden, wird von den Autor:innen der *Sezession* ignoriert. Ihnen ist an der Vermittlung eines affirmativen, monoperspektivischen Geschichtsbildes gelegen, nicht daran, die Leser:innen der Zeitschrift durch die Auseinandersetzung mit historischen Themen zu kritischem, historischem Denken anzuregen und somit die Ausbildung eines reflexiven Geschichtsbewusstseins zu fördern.

Geschichte mit all ihren Brüchen anzunehmen, ist die Aufgabe einer (kritischen) Geschichtspolitik und -vermittlung. Ziel eines reflexiven Geschichtsbewusstseins ist es, sich der Verantwortung für den Umgang mit der Geschichte bewusst zu sein und durch dieses Bewusstsein eigene Handlungsfähigkeit zu erwerben. Kritisches Geschichtsbewusstsein ist kein Hindernis für eine positive Identität, sondern ein integraler Bestandteil davon. Ein kritisches Verstehen von Geschichte, ein reflexives Geschichtsbewusstsein, eine Verantwortung tragende Geschichtspolitik schwächen die Menschen nicht etwa oder berauben sie ihrer Identität, sondern sie tragen dazu bei, die eigenen Identitäten reflektiert annehmen oder ablehnen zu können und daraus Handlungsmacht zu gewinnen.¹⁵¹³

Der Einsatz für ein reflexives Geschichtsbewusstsein ist ein Schlüssel im Umgang mit der Neuen Rechten. Die Plausibilität, beziehungsweise Triftigkeit, von historischen Erzählungen prüfen zu können, ist nicht nur im Bereich der Geschichte relevant. Durch Geschichte(n)

¹⁵¹² Im Bereich der Rechtsextremismusforschung besteht schon länger eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen für das Milieu und dem Thema der Geschlechtlichkeit und Sexualität. Vgl. *Bitzan*, Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten, 325–374.

¹⁵¹³ Diese Überlegungen stellte bereits Jörn Rüsen mehrfach an. Vgl. *Jörn Rüsen*, *Geschichte denken. Erläuterungen zur Historik*. Wiesbaden 2020, 121. Rüsen führt aus, dass historisches Denken dazu befähigt eine Vorstellung von der Veränderbarkeit der Menschen zu erlangen. Besonders bedeutsam ist die historische Orientierung, „[d]iese Orientierung gibt dem Selbst im Fluss der Zeit, der durch es hindurchgeht, es mit sich nimmt und dadurch mit einer Daueraufgabe konfrontiert, einen lebensermöglichenden Standpunkt.“ Vgl. *Jörn Rüsen*, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*. Köln 2013, 41f.

Einfluss auf Menschen auszuüben, ist das Ziel ganz unterschiedlicher Gruppen. Ob es darum geht, ein bestimmtes Produkt zu verkaufen, einen neuen Lebensstil zu propagieren oder gesellschaftliche und politische Grundhaltungen zu verändern. In Zeiten von Fake News sind die Kompetenzen der Erschließung, Interpretation und Beurteilung von Quellen maßgeblich für eine kritische Auseinandersetzung mit der Flut an Erzählungen und Informationen, mit denen Menschen heute im Alltag konfrontiert werden.

Durch die Prüfung der Plausibilität zeigt sich, dass die Geschichte(n) in der *Sezession* normativ aufgeladen sind, narrativ schlüssig erzählt werden, doch auf empirischer Ebene nicht haltbar sind. Es ist die Aufgabe der Geschichtswissenschaft dafür einzutreten, dass historische Erzählungen kritisch eingeordnet und geprüft werden. So zeigt sich, dass an der „Neuen“ Rechten wenig wirklich neu ist, sondern alte Narrative in neue Begriffskleider gehüllt und ihr biologistischer, rassistischer und antisemitischer Kerngehalt auf diese Weise verkleidet werden.

V. Anhang

1. Quellenverzeichnis

Die Weblinks in dieser Studie wurden, sofern keine anderen Angaben gemacht werden, zuletzt am 01.09.2023 aufgerufen und geprüft.

Sezession

- Abt, Markus, Eine linke Phantasie – Der „edle Wilde“, in: Sezession 5 (2004), 58–59.
- Alt, Dirk, Karl Graf Stauffenberg – „Nicht gut genug für die Zigarre“, in: Sezession 94 (2020), 62–63.
- Alt, Dirk, Äpfel und Birnen, in: Sezession 95 (2020), 16–19.
- Alt, Dirk, Pöbelherrschaft und Antirassismus-Doktrin, in: Sezession 97 (2020), 24–28.
- Alt, Dirk, Angriff auf die Substanz, in: Sezession 98 (2020), 4–8.
- Altenburg, Jakob, Wagners Schatten in Leipzig, in: Sezession 47 (2012), 4–5.
- Autorenkollektiv, Konservative im Widerstand, oder: Du bist nicht allein!, in: Sezession 77 (2017), 22–25.
- Bernig, Jörg, Revoltierende Resteverwerter verfallener Imperien, in: Sezession 90 (2019), 48–53.
- Bigalke, Daniel, Antideutsche Wissenschaft?, in: Sezession 13 (2006), 48–49.
- Bigalke, Daniel, Masse und Mündigkeit, in: Sezession 24 (2008), 40–41.
- Borrmann, Norbert, Laboe – noch nicht für jeden Badeunfall, in: Sezession 59 (2014), 2–3.
- Borrmann, Norbert, Englische Neurosen, in: Sezession 65 (2015), 20–23.
- Bragatzky, Thomas, Permanente Emanzipation und säkulare Sabotage, in: Sezession 63 (2014), 12–15.
- De Benoist, Alain, Stil – Gesten jenseits von Gut und Böse, in: Sezession 50 (2012), 6–7.
- De Zayas, Alfred M., Vertreibung – neuer Anlauf, in: Sezession 49 (2012), 50–51.
- Deschner, Günther, Der Typ Heydrich, in: Sezession 30 (2009), 20–25.
- Dietzsch, Steffen, Geistesgeschichtliche Wurzeln der Konservativen Revolution, in: Sezession 44 (2011), 18–23.
- Dirsch, Felix, Hundert Jahre Untergang, in: Sezession 85 (2018), 60–61.
- Dirsch, Felix, Deutschland – nur noch Siedlungsgebiet?, in: Sezession 88 (2019), 38–41.
- Dorn, Christian, Zwanzig Schüsse auf Stauffenberg, in: Sezession 21 (2007), 14–16.
- Drescher, Thomas, Antifaschismus – vom linksradikalen Kampfbegriff zum staatstragenden Axiom, in: Sezession 5 (2004), 44–49.
- Drescher, Tom, Identität als Konstrukt, in: Sezession 7 (2004), 36–40.
- Dvorak-Stocker, Wolfgang, Mythen – Das emotionale Fundament der Nation, in: Sezession 31 (2009), 18–21.

- Faust, Siegmund, Jenseits des Tellerrand – DDR und '68, in: Sezession 23 (2008), 12–15.
- Fechter, Konstantin, Der Kapp-Putsch und seine Lehren, in: Sezession 95 (2020), 44–47.
- Fritze, Lothar, Macht und Propaganda, in: Sezession 96 (2020), 20–25.
- Fukui, Yoshitaka, Hiroshima und Nagasaki, in: Sezession 67 (2015), 42–43.
- Geiger, Gebhard, Offensiver Informationskrieg, in: Sezession 1 (2003), 26–30.
- Gerke, Tano/Mahraun, Jonas/Tellkamp, Uwe, „Der Bekenntniszwang wird größer“. Im Gespräch mit Schriftsteller Uwe Tellkamp, in: Sezession 93 (2019), 14–18.
- Gerlich, Siegfried, Was heißt deutsch?, in: Sezession 7 (2004), 46–47.
- Gerlich, Siegfried, Heiner Müller und Ernst Jünger – eine deutsche Konstellation, in: Sezession 22 (2008), 40–41.
- Gerlich, Siegfried, Was heißt „Antisemitismus“?, in: Sezession 37 (2010), 16–20.
- Gerlich, Siegfried, Zur Politischen Theologie Carl Schmitts, in: Sezession 42 (2011), 28–31.
- Gerlich, Siegfried, Ernst Nolte – Späte Ambivalenzen, in: Sezession 45 (2011), 22–25.
- Gerlich, Siegfried, Hamburg, den 19. Januar 2012, in: Sezession 46 (2012), 39.
- Gerlich, Siegfried, Richard Wagners deutsche Sendung, in: Sezession 53 (2013), 20–25.
- Gerlich, Siegfried, Wagner-Literatur – eine kleine Bestandsaufnahme, in: Sezession 53 (2013), 48–49.
- Gerlich, Siegfried, Das römische Prinzip und der deutsche Sonderweg, in: Sezession 54 (2013), 26–29.
- Gerlich, Siegfried, Mittendrin im Wagner-Jahr, in: Sezession 55 (2013), 52–53.
- Gerlich, Siegfried, J. Philippe Rushton – Porträt eines konsequenten Darwinisten, in: Sezession 71 (2016), 4–9.
- Gerlich, Siegfried, Deutschland im Weltbürgerkrieg der Ideologien, in: Sezession 73 (2016), 52–57.
- Gerlich, Siegfried, Der letzte Liberale – zum Tode Ernst Noltes, in: Sezession 74 (2016), 6–9.
- Gerlich, Siegfried, Der letzte Ghibelline. Über Werk und Wirken Hans-Dietrich Sanders, in: Sezession 81 (2017), 4–9.
- Gerlich, Siegfried, Zauberlehrlinge und Winkeladvokaten, in: Sezession 91 (2019), 26–31.
- Gill, Konrad, 200 Jahre Wiener Kongreß – eine Bücherschau, in: Sezession 64 (2015), 44–45.
- Gill, Konrad, Staufferstelen, in: Sezession 69 (2015), 44–45.
- Gill, Konrad, 500 Jahre Reformation: Eine Bücherschau, in: Sezession 79 (2017), 54–57.
- Gill, Konrad, Der Dreißigjährige Krieg – Urkatastrophe im Zentrum Europas, in: Sezession 86 (2018), 58–61.
- Grundweg, Martin, Autorenporträt Christopher Clark, in: Sezession 58 (2014), 4–8.
- Grundweg, Martin, Augusterlebnis 1914, in: Sezession 58 (2014), 12–15.

- Grundweg, Martin, Demokratie von rechts, in: Sezession 60 (2014), 8–11.
- Hammel, Klaus, Zweierlei Pflicht. Das Schicksal der Brüder Hößlin, in: Sezession 2 (2003), 40–44.
- Hammel, Klaus, Die Gedächtnisstätte Guthmannshausen, in: Sezession 63 (2014), 36–37.
- Hammel, Klaus, Abrechnung mit der Vergangenheit, in: Sezession 66 (2015), 30–31.
- Haselhorst, Olaf, Kampf um die Varusschlacht, in: Sezession 32 (2009), 34–35.
- Haselhorst, Olaf, Stalingrad – 70 Jahre danach, in: Sezession 52 (2013), 48–49.
- Haselhorst, Olaf, Vor 150 Jahren: Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, in: Sezession 59 (2014), 26–27.
- Haselhorst, Olaf, Lektüreflut zum Ersten Weltkrieg, in: Sezession 61 (2014), 41–43.
- Haselhorst, Olaf, 100 Jahre Erster Weltkrieg – neue Bücher, in: Sezession 63 (2014), 48–49.
- Haselhorst, Olaf, Vor 100 Jahren: Die Schlacht von Verdun, in: Sezession 71 (2016), 30–33.
- Haselhorst, Olaf, 1945 – Deutschlands Nachkriegsverluste, in: Sezession 97 (2020), 9–12.
- Heidegger, Hermann, Wieder in Deutschland!, in: Sezession 19 (2007), 34–37.
- Hennig, Sebastian, Der goldene Käfig der Kunst, in: Sezession 52 (2013), 20–23.
- Hennig, Sebastian, Wagner – Blick zurück auf den lästigen Jubilar, in: Sezession 57 (2013), 36–37.
- Hennig, Sebastian, Filmstart 1944: „Opfergang“ – Die Erfindung des Farbtonfilms, in: Sezession 63 (2014), 38–39.
- Hinz, Thorsten, Der Zeitstau, in: Sezession 23 (2008), 50–51.
- Hinz, Thorsten, Nicht böse, nur schwach, in: Sezession 25 (2008), 50–51.
- Hinz, Thorsten, Kalter Kaffee, Kalter Krieg, in: Sezession 30 (2009), 34–35.
- Hinz, Thorsten, Zweierlei Fußnoten, in: Sezession 30 (2009), 50–51.
- Hinz, Thorsten, Luftkrieg und Literatur, in: Sezession 35 (2010), 18–21.
- Hinz, Thorsten/Gerlich, Siegfried, Ernst Nolte – der „Mann von morgen“?, in: Sezession 45 (2011), 26–29.
- Hinz, Thorsten, Ehrenrettung für einen Pastor, in: Sezession 51 (2012), 10–14.
- Hinz, Thorsten, Der Dissident Ernst Nolte ist 90, in: Sezession 52 (2013), 46–47.
- Hinz, Thorsten, Eisiger Wind – Richard Millets Essays in deutscher Übersetzung, in: Sezession 58 (2014), 40–42.
- Hinz, Thorsten, Mauerfall – Der Kuß vor dem Tode, in: Sezession 63 (2013), 16–20.
- Hinz, Thorsten, Vergangenheitsbewirtschaftung, in: Sezession 66 (2015), 14–16.
- Höbelt, Lothar, Österreichs Identität, in: Sezession 7 (2004), 54–55.
- Höbelt, Lothar, (1+15):2=8, in: Sezession 9 (2005), 48–49.

- Höbelt, Lothar, Grenzen der Macht: die Entente und die „Nachfolgestaaten“, in: Sezession 89 (2019), 20–23.
- Hoffmann, Arne, Hohmanns Demontage – Eine Medienanalyse, in: Sezession 4 (2004), 32–37.
- Institut für Staatspolitik – Arbeitsgruppe 2, Eine „Neue Demokratische Rechte“, in: Sezession 2 (2003), 36–39.
- Institut für Staatspolitik, Nation aus Nationen, in: Sezession 13 (2006), 26–29.
- Institut für Staatspolitik, „Man erfreut sich des Wohlstands und liest Böll“ – Von der Heimatlosen zur Neuen Linken in der Bundesrepublik, in: Sezession 23 (2008), 8–11.
- Jünger, Ernst, In der Pampa, in: Sezession 48 (2012), 2.
- Karsten, Andreas, Migration und Krise – neue Bücher, in: Sezession 93 (2019), 60–61.
- Kaiser, Benedikt, Die letzten Tage der Zerstörung – Bombenkrieg 1944/45, in: Sezession 63 (2014), 30–35.
- Kaiser, Benedikt, Europa und die Rechte – Zehn Thesen zu einem Neubeginn, in: Sezession 74 (2016), 42–45.
- Kaiser, Benedikt, Mosaik-Rechte und Jugendbewegung, in: Sezession 77 (2017), 46–47.
- Kaiser, Benedikt, 150 Jahre „Das Kapital“, 100 Jahre Oktoberrevolution, in: Sezession 80 (2017), 57–61.
- Kaiser, Benedikt, Der „Prozeß der Wiedergeburt“ 1968 – Frühlingserwachen in Prag, in: Sezession 84 (2018), 34–39.
- Kaiser, Benedikt, Die Mosaik-Rechte: eine Aktualisierung, in: Sezession 93 (2019), 34–37.
- Kaiser, Benedikt, Die Besiegten von 1990, in: Sezession 95 (2020), 24–29.
- Kaiser, Benedikt, Solidarität und Identität oder Die Dialektik des Staates, in: Sezession 98 (2020), 28–33.
- Kalz, Wolf, Mit der Legende vom „deutschen Sonderweg“ zum Finis Germaniae, in: Sezession 32 (2009), 18–22.
- Kandil, Mario, Mann der Gegensätze – 200 Jahre Otto von Bismarck, in: Sezession 65 (2015), 30–31.
- Kehlberg, Marcel, Rückzug aus Algerien – eine Lehre, in: Sezession 76 (2017), 44–47.
- Kehlberg, Marcel, Don Quijote als Strategie: Federico Krutwig Sagredo und die ETA, in: Sezession 83 (2018), 33–36.
- Kehlberg, Marcel, Ganz Gallien? Die Vendée im Aufstand 1793–1796, in: Sezession 85 (2018), 36–40.
- Kehlberg, Marcel, Der Entzug, in: Sezession 91 (2019), 14–17.
- Kinzel, Till, Parteigänger verlorener Sachen – Nicolás Gómez Dávila, in: Sezession 3 (2003), 8–13.
- Kinzel, Till, Politische Theologie, in: Sezession 11 (2005), 34–39.

- Kinzel, Till, Abseits der Masse – eine Apologie der Absonderung, in: *Sezession* 24 (2008), 34–38.
- Kisoudis, Dimitrios, Der Globalismus – Terreur und Terroir, in: *Sezession* 100 (2021), 38–42.
- Kleine-Hartlage, Manfred, Rebellion gegen die Lüge, in: *Sezession* 57 (2013), 46–48.
- Knorr, Jens, Gehör-Faschismus, Pfitzner verhindern!, in: *Sezession* 29 (2009), 30–31.
- Kositza, Ellen/Kubitschek, Götz, Sein und Haben–Notizen aus Deutschlands Mitte, in: *Sezession* 7 (2004), 24–28.
- Kositza, Ellen, Vaterlose Gesellen – das Beispiel Ludin, in: *Sezession* 21 (2007), 18–21.
- Kositza, Ellen, Anonyma – eine von zwei Millionen, in: *Sezession* 26 (2008), 36–38.
- Kositza, Ellen, Deutsche Fluchten, in: *Sezession* 32 (2009), 24–27.
- Kositza, Ellen, Autorenporträt Camille Paglia, in: *Sezession* 36 (2010), 2–5.
- Kositza, Ellen, Die Ostfrau als Avantgarde, in: *Sezession* 51 (2012), 6–9.
- Kositza, Ellen/Weigl, Michael, „Die Heilige Messe ist nicht verhandelbar.“, in: *Sezession* 54 (2013), 40–41.
- Kositza, Ellen, Bewegung, Bewegung! – Die Mitford-Schwestern, in: *Sezession* 55 (2013), 26–32.
- Kositza, Ellen, Autorenporträt Friedrich Sieburg, in: *Sezession* 62 (2014), 4–7.
- Kositza, Ellen/Lehnert, Erik, Geschichtspolitische Debatten nach 1945, in: *Sezession* 66 (2015), 40–45.
- Kositza, Ellen, Laßt tausend Veilchen blühn!, in: *Sezession* 76 (2016), 2–3.
- Kositza, Ellen, Kulturscheide, in: *Sezession* 83 (2018), 2–3.
- Kositza, Ellen, Wir '89er: Ein Rückblick auf eine Zeit voller Hoffnung und ohne Partei, in: *Sezession* 91 (2019), 18–21.
- Kositza, Ellen/Wawerka, Thomas, Das Gesicht der BRD 2019, in: *Sezession* 92 (2019), 2–3.
- Kositza, Ellen, Heute wie damals?, in: *Sezession* 95 (2020), 2–3.
- Kositza, Ellen, Tradwife, in: *Sezession* 96 (2020), 2–3.
- Kositza, Ellen, Großverband, in: *Sezession* 100 (2021), 2–3.
- Krah, Maximilian, Mehr Sachsen, weniger Rheinbund, in: *Sezession* 90 (2019), 20–22.
- Krienen, Dag, Nationale Identität, in: *Sezession* 7 (2004), 30–35.
- Krienen, Dag, 1871, in: *Sezession* 100 (2021), 60–65.
- Kubitschek, Götz, Verfügungsräume – Antwort auf Lichtschlags Angebot, in: *Sezession* 3 (2003), 42–45.
- Kubitschek, Götz, Leere Räume – Junge Männer, in: *Sezession* 20 (2007), 14–17.
- Kubitschek, Götz, Begriffe: Herrschaft des Verdachts, in: *Sezession* 21 (2007), 56.

- Kubitschek, Götz, Unser Standpunkt – winterlicher Nachtrag zu einem sommerlichen Aufruf, in: Sezession 23 (2008), 30–32.
- Kubitschek, Götz, Wahrnehmungselite, in: Sezession 30 (2009), 16–19.
- Kubitschek, Götz, Deutschland, 1. September 2009, in: Sezession 32 (2009), 30–31.
- Kubitschek, Götz, Wie weiter? Rückblick und Vorschau, in: Sezession 33 (2009), 2.
- Kubitschek, Götz, Wir und die anderen – 12 Punkte zur Überfremdung, in: Sezession 33 (2009), 50–51.
- Kubitschek, Götz/Wagner, Richard, Wo ist das Ganze, was ist es wert?, in: Sezession 35 (2010), 50–55.
- Kubitschek, Götz/Hinz, Thorsten, Literatur aus der Schuldkolonie Deutschland, in: Sezession 37 (2010), 8–10.
- Kubitschek, Götz, 1932, 1933, 1936, in: Sezession 42 (2011), 2–6.
- Kubitschek, Götz, Die Strahlkraft der KR, in: Sezession 44 (2011), 8–13.
- Kubitschek, Götz, Der Dreck, der sich für uns interessiert, in: Sezession 45 (2011), 14–17.
- Kubitschek, Götz, Lebenshöhe, in: Sezession 46 (2012), 1.
- Kubitschek, Götz, Politik und Kunst, in: Sezession 47 (2012), 1.
- Kubitschek, Götz, zwischentag.de, in: Sezession 48 (2012), 1.
- Kubitschek, Götz, Salz säen, in: Sezession 49 (2012), 1.
- Kubitschek, Götz, Die Ein-Mann-Kaserne oder Expressive Loslösung, in: Sezession 50 (2012), 10–13.
- Kubitschek, Götz, Mittwoch, 13. März, in: Sezession 53 (2013), 1.
- Kubitschek, Götz, Die Spurbreite des schmalen Grats, in: Sezession 53 (2013), 43.
- Kubitschek, Götz, Verzögerte Reaktion, in: Sezession 54 (2013), 1.
- Kubitschek, Götz, Zeigerpflanzen, in: Sezession 55 (2013), 1.
- Kubitschek, Götz, Die zweifach verlorene Heimat. Briefwechsel Hans Bergel–Götz Kubitschek, in: Sezession 56 (2013), 36–41.
- Kubitschek, Götz, Der Zerfall der Lage, in: Sezession 57 (2013), 1.
- Kubitschek, Götz, Alle Straßen münden in schwarze Verwesung, in: Sezession 58 (2014), 2–3.
- Kubitschek, Götz, Der romantische Dünger, in: Sezession 59 (2014), 33–35.
- Kubitschek, Götz, Repräsentation und Identität, in: Sezession 60 (2014), 1.
- Kubitschek, Götz, Aus ernster Zeit – Komponisten im Ersten Weltkrieg, in: Sezession 61 (2014), 30–32.
- Kubitschek, Götz, Geschichtspolitik und Psychologie, in: Sezession 63 (2014), 1.
- Kubitschek, Götz, Gegenaufklärung – Botho Strauß ist 70, in: Sezession 63 (2014), 47.

Kubitschek, Götz, Rückfahrt aus Leipzig, in: Sezession 64 (2015), 1.

Kubitschek, Götz, Beim Abt oder Heideggers Glaube, in: Sezession 64 (2015), 28–29.

Kubitschek, Götz/Lehnert, Erik/Nolte, Ernst, Eine nie durch Gegenteiliges ersetzte Orientierung an (einem „geheimen“) Deutschland, in: Sezession 64 (2015), 38–39.

Kubitschek, Götz, Zwei Neunzigjährige, in: Sezession 66 (2015), 1.

Kubitschek, Götz, Abwendung, in: Sezession 68 (2015), 1.

Kubitschek, Götz, Rückgebundene Mobilmachung, in: Sezession 68 (2015), 45–47.

Kubitschek, Götz, Völlige Sezession, in: Sezession 69 (2015), 1.

Kubitschek, Götz, Sich rechtfertigen müssen, in: Sezession 70 (2016), 1.

Kubitschek, Götz, Hygienefimmel und Thymos-Regulierung, in: Sezession 70 (2016), 10–13.

Kubitschek, Götz, Das sowieso gefrierende Eis, in: Sezession 71 (2016), 1.

Kubitschek, Götz, Schlingen im Widerstandsmilieu, in: Sezession 72 (2016), 26–29.

Kubitschek, Götz, Der Fall Gedeon, in: Sezession 73 (2016), 42–50.

Kubitschek, Götz, Enthemmung, in: Sezession 76 (2017), 1.

Kubitschek, Götz, Selbstverharmlosung, in: Sezession 76 (2017), 26–28.

Kubitschek, Götz, Selbstverständlichkeiten als Minimalprogramm, in: Sezession 77 (2017), 18–21.

Kubitschek, Götz, Übermorgen – Sieben Bilder, in: Sezession 78 (2017), 12–15.

Kubitschek, Götz, Eröffnungsstrategie, in: Sezession 80 (2017), 1.

Kubitschek, Götz, Annäherung an den Scheinriesen, in: Sezession 80 (2017), 8–11.

Kubitschek, Götz, Anwendungsvorrang, in: Sezession 84 (2018), 1.

Kubitschek, Götz, Neue Regeln, in: Sezession 85 (2018), 1.

Kubitschek, Götz, Die Selbsterdrosselung, in: Sezession 85 (2018), 16–19.

Kubitschek, Götz, Das europäische Ich, in: Sezession 86 (2018), 1.

Kubitschek, Götz, Sachsen, in: Sezession 90 (2019), 1.

Kubitschek, Götz, Parteipolitische Sättigung, in: Sezession 92 (2019), 1.

Kubitschek, Götz, Normalisierungspatriotismus, in: Sezession 92 (2019), 18–24.

Kubitschek, Götz, Zwischen den Zeilen, in: Sezession 94 (2020), 8–11.

Kubitschek, Götz, Am Tropf der Nation, in: Sezession 95 (2020), 1.

Kubitschek, Götz, Unter Verdacht, in: Sezession 96 (2020), 1.

Kubitschek, Götz, Selbstverharmlosung, in: Kaiser, Benedikt/Kubitschek, Götz/Lehnert, Erik: Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon, in: Sezession 96 (2020), 54–59, hier: 59.

Kubitschek, Götz, Traditionskompanie, in: Kaiser, Benedikt/Kubitschek, Götz/Lehnert, Erik: Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon, in: Sezession 96 (2020), 54–59, hier: 57.

Kubitschek, Götz, Oder so, in: Sezession 97 (2020), 1.

Kubitschek, Götz, Bürgerpflichten, in: Sezession 98 (2020), 1.

Kubitschek, Götz, Dem Staat verloren gehen, in: Sezession 99 (2020), 1.

Kühn, Detlef, Autorenporträt Lenore Kühn, in: Sezession 17 (2007), 2–6.

Kuntze, Peter, Liberale Offenbarungseide, in: Sezession 41 (2011), 14–18.

Kurtagić, Alex, Avantgarde, Ästhetik, Revolution, in: Sezession 53 (2013), 44–45.

Kurz, Georg, Weltbildfixierung, Weltbildwechsel, in: Sezession 75 (2016), 24–27.

Lehnert, Erik, Gerhard Nebel, in: Sezession 2 (2003), 2–7.

Lehnert, Erik, Jugend in der DDR – War nicht alles schlecht?, in: Sezession 15 (2006), 40–41.

Lehnert, Erik, Preußen – Religion und Poesie, in: Sezession 17 (2007), 40–41.

Lehnert, Erik, Kirche als Institution, in: Sezession 18 (2007), 8–11.

Lehnert, Erik, Fichtes Reden, in: Sezession 21 (2007), 28–31.

Lehnert, Erik, Über Jünger zur Philosophie, in: Sezession 22 (2008), 36–39.

Lehnert, Erik, War Ernst Rowohlt ein Nazi?, in: Sezession 25 (2008), 18–21.

Lehnert, Erik, Wer war der Kaiser?, in: Sezession 27 (2008), 32–33.

Lehnert, Erik, Die letzten Preußen, in: Sezession 38 (2010), 12–15.

Lehnert, Erik, Neues zu Ernst Jünger, in: Sezession 39 (2010), 34–35.

Lehnert, Erik, Lebensreform und Politik, in: Sezession 44 (2011), 14–16.

Lehnert, Erik, Dreihundert, in: Sezession 46 (2012), 28–30.

Lehnert, Erik, Wieder Neues über Jünger, in: Sezession 46 (2012), 42–43.

Lehnert, Erik, Der schmale Grat, in: Sezession 53 (2013), 40–42.

Lehnert, Erik, Stahlgewitter im Zeitgeist, in: Sezession 58 (2014), 44–45.

Lehnert, Erik, Vor dem Bücherschrank (VI) – 75 Jahre auf den Marmorklippen, in: Sezession 61 (2014), 38–40.

Lehnert, Erik, Heideggers Metapolitik, in: Sezession 64 (2015), 30–32.

Lehnert, Erik, Geschichtspolitik 2015, in: Sezession 66 (2015), 10–13.

Lehnert, Erik, Widerstand und Sabotage, in: Sezession 70 (2016), 40–41.

Lehnert, Erik, Wissenschaft und Politik – aktuelle Fragestellungen, in: Sezession 78 (2017), 48–52.

Lehnert, Erik, Die Ideen von 68, in: Sezession 84 (2018), 14–16.

Lehnert, Erik, Kriegsschuldfrage und Versailles, in: Sezession 87 (2018), 54–56.

- Lehnert, Erik, Der vergessene Weltkrieg, in: Sezession 90 (2019), 70–71.
- Lehnert, Erik, Gesicht zeigen!, in: Sezession 90 (2019), 79.
- Lehnert, Erik, Stauffenberg – Inflationäre Vereinnahmung, in: Sezession 91 (2019), 56–57.
- Lehnert, Erik, Das politische Minimum, in: Sezession 92 (2019), 9–13.
- Lehnert, Erik, Nach der Mauer, in: Sezession 93 (2019), 20–24.
- Lehnert, Erik, Mimikry, in: Kaiser, Benedikt/Kubitschek, Götz/Lehnert, Erik: Verhaltenslehren – ein kleines Lexikon, in: Sezession 96 (2020), 54–59.
- Lehnert, Erik/Kaiser, Benedikt/Kubitschek, Götz, Befreiung 1945? Ein Europalexikon. Frankreich, in: Sezession 97 (2020), 14–19.
- Ley, Michael, Ansturm auf Europa ist Widerstand machbar, in: Sezession 68 (2015), 22–25.
- Lichtmesz, Martin, Fanal und Irrlicht, in: Sezession 20 (2007), 18–23.
- Lichtmesz, Martin, Der kalte Schweiß der Lebensschwäche, in: Sezession 33 (2009), 8–11.
- Lichtmesz, Martin, Vom schwulen Eros, in: Sezession 36 (2010), 28–31.
- Lichtmesz, Martin, Wer meint was mit Schwarz-Rot-Gold, in: Sezession 37 (2010), 38–39.
- Lichtmesz, Martin, Autogenozid – fünf Notizen, in: Sezession 47 (2012), 12–14.
- Lichtmesz, Martin, Verfassungsputsch – Umsetzung und Finte, in: Sezession 48 (2012), 20–23.
- Lichtmesz, Martin, Identitär, in: Sezession 51 (2012), 20–23.
- Lichtmesz, Martin, Generation Österreich, in: Sezession 52 (2013), 34–37.
- Lichtmesz, Martin, Verstrickungen, in: Sezession 53 (2013), 2–3.
- Lichtmesz, Martin, Radetzky marsch – Katechonten vor Neunzehnzehn, in: Sezession 58 (2014), 24–27.
- Lichtmesz, Martin, Identitärer Frühling, in: Sezession 61 (2014), 8–11.
- Lichtmesz, Martin, Unterbelichtet – Marc Erwin Babejs genetische Fotos, in: Sezession 63 (2014), 26–29.
- Lichtmesz, Martin, Kino mit Heidegger, in: Sezession 64 (2015), 18–23.
- Lichtmesz, Martin, Autorenporträt Karlheinz Weißmann, in: Sezession 66 (2015), 4–8.
- Lichtmesz, Martin, Notizen zu einer Wallfahrt nach Chartres, in: Sezession 67 (2015), 22–27.
- Lichtmesz, Martin, Sind Religionen machbar?, in: Sezession 68 (2015), 16–20.
- Lichtmesz, Martin, Im Widerstand für das Sakrale – Marcel Lefebvre, in: Sezession 70 (2016), 4–8.
- Lichtmesz, Martin, Die Baader-Meinhof-Bildermaschine: Die RAF im Film, in: Sezession 84 (2018), 23–27.
- Lichtmesz, Martin, Volklichkeit, Ethnopluralismus, Eichberg, in: Sezession 85 (2018), 5–9.

- Lichtmesz, Martin, Wenn Aeneas vor der Wahl steht, in: Sezession 86 (2018), 32–35.
- Lichtmesz, Martin, Mishimas Geste, in: Sezession 99 (2020), 46–52.
- Lichtmesz, Martin, 100, in: Sezession 100 (2021), 4–10.
- Lisson, Frank, Philosophie schlägt Politik – Über den mißachteten Spengler, in: Sezession 41 (2011), 2–5.
- Lisson, Frank, Politische Romantik oder vom Widerspruch des Tuns, in: Sezession 42 (2011), 24–27.
- Lisson, Frank, Die Verachtung des Eigenen, in: Sezession 45 (2011), 18–20.
- Lisson, Frank, Im Rausch der Illusion – Wagner und Nietzsche, in: Sezession 53 (2013), 26–28.
- Lisson, Frank, Die Geburt des Augusterlebnisses aus dem Geist der Philosophie, in: Sezession 58 (2014), 16–18.
- Lisson, Frank, Über die ethische Pflicht zur Fundamentalopposition, in: Sezession 75 (2016), 10–13.
- Lugan, Bernard, „Aber der blutet mir ja den Teppich voll!“, in: Sezession 84 (2018), 18–21.
- Mäder, Werner, Staat Europa?, in: Sezession 26 (2008), 16–19.
- Mahraun, Jonas, Fliegend oder nie - Zum 70. Geburtstag von Rolf Schilling, in: Sezession 95 (2020), 54–57.
- Mann, Wiggo, Gerechter oder Heiliger Krieg?, in: Sezession 12 (2006), 40–41.
- Mann, Wiggo, zwischentag-Szene, in: Sezession 51 (2012), 4–5.
- Mann, Wiggo, Plädoyer für eine konservative Zukunftsvision, in: Sezession 78 (2017), 40–43.
- Mann, Wiggo, Das ‚andere‘ Amerika – Henry David Thoreau zum 200, in: Sezession 79 (2017), 46–47.
- Mann, Wiggo, Tief im Westen – Eine Reise, in: Sezession 98 (2020), 56–63.
- March, Ulrich, Schlüsselereignisse der deutschen Geschichte, in: Sezession 32 (2009), 12–17.
- Menzel, Felix, Zehn Thesen zur Asylkrise, in: Sezession 42 (2016), 34–36.
- Menzel, Felix, Bernhard Schlinks literarische Wahrheit, in: Sezession 45 (2011), 36–37.
- Menzel, Felix, Kehrt die Gewalt zurück?, in: Sezession 71 (2016), 34–37.
- Meyer, Fritjof, Davon haben wir nichts gewusst, in: Sezession 17 (2007), 22–28.
- Meyer, Lutz, Eliten, Experten, Mandarine – die Zukunft der Demokratie, in: Sezession 78 (2017), 44–47.
- Millet, Richard, Schriftsteller, Partisan, Rebell – ein Waldgang ins Zentrum der Kritik, in: Sezession 52 (2013), 12–14.
- Mohler, Armin an Ernst Jünger, Brief 404. Veröffentlicht als Metapolitische Unterweisung (II), in: Sezession 56 (2013), 2–3.

Mohler, Armin, Und dann und wann ein Casper David Friedrich, in: Sezeption 62 (2014), 24–28.

Mousavi, Seyed Alireza, Carl Schmitt und die Identitätspolitik, in: Sezeption 91 (2019), 22–24.

Müller, Baal, Autorenporträt Stefan George, in: Sezeption 21 (2007), 2–6.

Napiorkowski, Daniel, Autorenporträt Yukio Mishima, in: Sezeption 39 (2010), 4–7.

Nawratil, Heinz, Zivilbevölkerung und Kriegsende, in: Sezeption 9 (2005), 16–21.

Nolte, Ernst, Die europäische Philosophie und die Zukunft Europas, in: Sezeption 2 (2003), 20–28.

Nolte, Ernst, Konsens oder Streit um den 8. Mai 1945, in: Sezeption 10 (2005), 10–21.

Nolte, Ernst, Ist die Zeit gekommen das Geschichtsbild zu ändern?, in: Sezeption 19 (2007), 30–32.

Nolte, Ernst, Dogma oder Wissenschaft? – eine Dankrede, in: Sezeption 49 (2012), 6–11.

Nolte, Ernst, Über den Begriff des „Revisionismus“, in: Sezeption 66 (2015), 34–39.

Olles, Werner, Sex 68, in: Sezeption 36 (2010), 16–19.

Paulwitz, Michael, Intellektuelle Risikobereitschaft – Multikulturalismusdebatten, in: Sezeption 13 (2006), 30–34.

Paulwitz, Michael, Geschichtspolitik kastriert – Erika Steinbach und das „Zentrum gegen Vertreibungen“, in: Sezeption 21 (2007), 38–39.

Paulwitz, Michael, Deutschland, umgevolkt, in: Sezeption 46 (2012), 20–22.

Poensgen, Johannes, Fünf Thesen zum ausbleibenden Ereignis, in: Sezeption 75 (2016), 47–49.

Pohlmann, Friedrich, Der Historikerstreit, in: Sezeption 66 (2015), 18–22.

Przybyszewski, Adolph, „Wissen, wer wir selbst sind.“ Hochschulreform 1933, in: Sezeption 64 (2015), 34–37.

Redaktion, Ohne Titel, in: Sezeption 2 (2003), 20.

Redaktion, Widerstand im Schatten, in: Sezeption 6 (2004), 10–15.

Redaktion, Begriffe. Traditionskompanie, in: Sezeption 16 (2007), 56.

Redaktion, KR im Reprint, in: Sezeption 17 (2007), 55.

Redaktion, Neue Quellentexte, in: Sezeption 21 (2007), 54.

Redaktion, Vermischtes. Annaberg, in: Sezeption 21 (2007), 55.

Redaktion, Prominente schreiben für die Sezeption, in: Sezeption 31 (2009), 34–35.

Redaktion, Vermischtes. Historikerstreit, in: Sezeption 42 (2011), 55.

Redaktion, Parolen der Konservativen Revolution, in: Sezeption 44 (2011), 42–48.

Redaktion, Daten der KR, in: Sezeption 44 (2011), 2–6.

- Redaktion, Ohne Titel, in: Sezession 53 (2014), 42.
- Redaktion, Jungkonservatives Muß, in: Sezession 55 (2013), 64.
- Redaktion, Übernächstenliebe, in: Sezession 69 (2015), 61.
- Redaktion im Gespräch mit Mária Schmidt, Trianon oder: Hundert Jahre Krieg in Osteuropa, in: Sezession 93 (2019), 26–27.
- Richter, André, Der schmale Grat der Reformpädagogik. Vor 50 Jahren verstarb Gustav Wyneken, in: Sezession 63 (2014), 42–43.
- Rieger, Michael, Von der totalen Mobilmachung zur Kunst – Heideggers Frage nach der Technik, in: Sezession 64 (2015), 14–17.
- Rieger, Michael, Vor dem Bücherschrank (IX) – In den Weimarer Schützengräben, in: Sezession 67 (2015), 46–48.
- Rose, Olaf, Kein Fall Fritjof Meyer, in: Sezession 6 (2004), 44–45.
- Sander, Florian, Gemeinschaft braucht (Sozial-) Staatlichkeit. Eine Replik auf Bernard Udu, in: Sezession 92 (2019), 59–61.
- Sander, Hans-Dietrich, Die unpolitischen Prämissen des deutschen Niedergangs, in: Sezession 88 (2019), 42–45.
- Schachtschneider, Karl Albrecht, „Der Parteistaat ist die Verfallserscheinung der Republik.“, in: Sezession 68 (2015), 26–29.
- Scheil, Stefan, 1945 als Datum der Staatengeschichte, in: Sezession 9 (2005), 8–14.
- Scheil, Stefan, „Historikerstreit“ oder Eine Form der Herrschaftsausübung, in: Sezession 14 (2006), 14–18.
- Scheil, Stefan, Polnischer Nationalismus, in: Sezession 17 (2007), 18–21.
- Scheil, Stefan, Zur Moral des Bombenkrieges, in: Sezession 27 (2008), 34–35.
- Scheil, Stefan, Der Stand der Dinge. Deutungen von Ursachen und Anlässen des Zweiten Weltkrieges, in: Sezession 31 (2009), 14–17.
- Scheil, Stefan, Geschichtspolitik im AA, in: Sezession 39 (2010), 36–37.
- Scheil, Stefan, Blindgänger um „Barbarossa“, in: Sezession 43 (2011), 44–45.
- Scheil, Stefan, Eine Lanze für Ernst Nolte, in: Sezession 46 (2012), 36–38.
- Scheil, Stefan, Immer wieder Rudolf Heß, in: Sezession 57 (2013), 34–35.
- Scheil, Stefan, Die Globalisierung des Krieges, in: Sezession 58 (2014), 10–13.
- Scheil, Stefan, Demokratie in Deutschland – ein doppeltes Spiel, in: Sezession 60 (2014), 12–15.
- Scheil, Stefan, Ein Tag im 20. Jahrhundert: der 24. Juli 1914, in: Sezession 61 (2014), 20–22.
- Scheil, Stefan/Kaiser, Benedikt, „Notwehr innerhalb des Krieges“ – Die Besetzung Norwegens 1940, in: Sezession 65 (2015), 42–43.
- Scheil, Stefan, Dezember 1917: Brest-Litowsk, in: Sezession 81 (2017), 44–45.

- Scheil, Stefan, Frühjahrsoffensive 1918, in: Sezession 83 (2018), 25–27.
- Scheil, Stefan, Der europäische Bürgerkrieg – 1914 bis 1945, in: Sezession 86 (2018), 23–26.
- Scheil, Stefan, „Schaut auf dieses Land“ – 100 Jahre Weimar und Versailles, in: Sezession 89 (2019), 14–18.
- Scheil, Stefan, Polen 1939, in: Sezession 91 (2019), 44–47.
- Schick, Jonas, Das Denken in langen Zyklen, in: Sezession 96 (2020), 40–43.
- Schilling, Rolf, „Zerbrich die hohen Krüge“ – Tagebuch der Wendezeit, in: Sezession 32 (2009), 28–29.
- Schmandhoff, Horst, Mit den „Rechten“ reden – Tabubruch eines Etablierten, in: Sezession 65 (2015), 40–41.
- Schoell, Heinrich, Hiebe der Eigentlichkeit oder: ius sanguinis, in: Sezession 65 (2015), 12–15.
- Scholdt, Günter, Grass & Co. Dimensionen einer politischen Farce, in: Sezession 19 (2007), 14–20.
- Scholdt, Günter, Stasimuseum in Berlin, in: Sezession 23 (2008), 16–19.
- Scholdt, Günter, Vor dem Bücherschrank (II) – Heimatliteratur als Politikum, in: Sezession 56 (2013), 46–49.
- Scholdt, Günter, Schützenhilfe für die kämpfende Front, in: Sezession 58 (2014), 18–22.
- Scholdt, Günter, Der Krieg der Schriftsteller, in: Sezession 61 (2014), 24–27.
- Scholdt, Günter, Vor dem Bücherschrank (IX) Der ewige Denunziant, in: Sezession 69 (2015), 46–49.
- Scholdt, Günter, Vor dem Bücherschrank (XIII) – Verdun als Mythos und Skandalon, in: Sezession 71 (2016), 46–49.
- Scholdt, Günter, Der Fall Sieferle, in: Sezession 79 (2017), 8–13.
- Scholdt, Günter, Gauweilers 68er und das konservative Dilemma, in: Sezession 84 (2018), 8–13.
- Scholdt, Günter, Die Saar und Europa, in: Sezession 86 (2018), 42–47.
- Scholdt, Günter, Der politische Schwenk der „Weltbühne“ 1918/19, in: Sezession 87 (2018), 36–41.
- Scholdt, Günter, Graf Rostows Insel, in: Sezession 89 (2019), 5–9.
- Scholdt, Günter, Das Minimum als Maximum, in: Sezession 92 (2019), 40–44.
- Scholdt, Günter, Armin Mohler und Ernst Jünger – Briefe zum Doppeljubiläum, in: Sezession 95 (2020), 48–52.
- Schultze-Rohnhof, Gerd/Redaktion, www.vorkriegsgeschichte.de, in: Sezession 17 (2007), 14–17.
- Schwarz, Moritz, Interview: Martin van Creveld, in: Sezession 1 (2003), 8–13.

- Seidel, Jörg, Warum Sachsen? Warum der Osten?, in: Sezession 90 (2019), 14–18.
- Seidel, Max, Der doppelte Mosebach. Eine Skizze zum 65, in: Sezession 73 (2016), 4–7.
- Sellner, Martin, Machbarkeit und Machenschaft – eine empathische Lektüre, in: Sezession 68 (2015), 8–11.
- Sellner, Martin, Polarisierung und Wende – Von Ungarn lernen, in: Sezession 70 (2015), 18–22.
- Sellner, Martin, Etwas wird sich ereignen – und wir: mittendrin!, in: Sezession 75 (2016), 44–46.
- Sellner, Martin, Der gewaltlose Clausewitz, in: Sezession 78 (2017), 4–7.
- Sellner, Martin, Richtungsentscheidung „Defend Europe“, in: Sezession 89 (2017), 44–49.
- Sellner, Martin, Flucht nach vorn, in: Sezession 99 (2020), 17–21.
- Seubert, Harald, Diskurs und Macht – 80 Jahre Jürgen Habermas, in: Sezession 29 (2009), 14–18.
- Seubert, Harald, Anschlußfähigkeit, Mimikry, Provokation – Wie könnten wir denken?, in: Sezession 52 (2013), 24–27.
- Soldan, Jörg, Was war deutsch? Teil 3: Der Verein, in: Sezession 15 (2006), 58–59.
- Sommerfeld, Caroline, Kategorienfehler. Schmitt – Luhmann – Nassehi, in: Sezession 73 (2016), 20–23.
- Sommerfeld, Caroline, Dialoge mit H – Wie war der Verlust des Eigenen möglich?, in: Sezession 74 (2016), 14–17.
- Sommerfeld, Caroline, Wer gehört zu uns?, in: Sezession 88 (2019), 33–37.
- Sommerfeld, Caroline, Im Zugriff des Widersachers, in: Sezession 100 (2021), 44–48.
- Springer, Felix, Die große Verkeilung, in: Sezession 46 (2012), 4–5.
- Stein, Philip, 200 Jahre Wartburgfest – Auftrag oder Folklore?, in: Sezession 79 (2017), 44–45.
- Straub, Eberhard, Kulturvolk, in: Sezession 88 (2019), 47–51.
- Süllwold, Fritz, Geschichtsbilder und Generationenfolge, in: Sezession 9 (2005), 22–28.
- Tellkamp, Uwe, Der Moralismus der Vielen, in: Sezession 87 (2018), 27–31.
- Thümen, Gunnar, Organismus oder Konstrukt? Der falsche Ansatz, in: Sezession 88 (2019), 10–13.
- Tillschneider, Hans-Thomas, Vorsicht: Wertkonservative, in: Sezession 65 (2015), 24–25.
- Uhle-Wettler, Franz, Vergangenheitsbewältigung – ein Qualitätssprung?, in: Sezession 12 (2006), 26–31.
- Ulenwind, Torben, Denunziation – Umriß einer Konstanten, in: Sezession 47 (2012), 16–19.
- Vad, Erich, Freund oder Feind. Zur Aktualität Carl Schmitts, in: Sezession 1 (2003), 20–25.

- Venner, Dominique, Begründung für einen Freitod, in: Sezession 54 (2013), 7.
- Voelkel, Martin, Die Notwendigkeit einer Nationalgeschichte, in: Sezession 17 (2007), 42–43.
- Voelkel, Martin, Deutsche Geschichte, diffus, in: Sezession 25 (2008), 34–35.
- Vollradt, Christian, Der Brand – (k)ein Historikerstreit, in: Sezession 1 (2003), 44–45.
- Vollradt, Christian, Der Fall Konrad Löw, in: Sezession 6 (2004), 40–42.
- Vollradt, Christian, Die politische Verwandlung des Peter Glotz, in: Sezession 7 (2004), 50–51.
- Vollradt, Christian, Wegbereiter – Seismograph, in: Sezession 22 (2008), 6–9.
- Vollradt, Christian, Appell von Blois, in: Sezession 27 (2008), 36–37.
- Vona, Gábor, Die politische Typologie des modernen Menschen, in: Sezession 71 (2016), 18–23.
- Vona, Gábor, Moderner Konservatismus, in: Sezession 78 (2017), 16–19.
- Vonderach, Andreas, Wir selbst anthropologisch, in: Sezession 52 (2013), 4–7.
- Vonderach, Andreas, Die Europäer und die anderen, in: Sezession 86 (2018), 28–31.
- Von Salomon, Ernst, Unter Geächteten, in: Sezession 48 (2012), 2.
- Von Waldstein, Thor, Schmitt lesen, in: Sezession 42 (2011), 8–13.
- Von Waldstein, Thor, Nolte, Nexus und Nasenring, in: Sezession 47 (2012), 42–44.
- Von Waldstein, Thor, Die Enteignung des Denkens, in: Sezession 57 (2013), 12–16.
- Von Waldstein, Thor, Das falsche Wir, in: Sezession 65 (2015), 8–11.
- Von Waldstein, Thor, Maschkiavelli zum 70, in: Sezession 52 (2013), 44–45.
- Von Waldstein, Thor, Volk – Zwanzig Thesen, in: Sezession 100 (2021), 55–58.
- Wallasch, Alexander Interview mit Kubtischek, Götz, „Wir passen aufeinander auf!“, in: Sezession 100 (2021), 27–29.
- Webster, Christopher, Volksgesichter, in: Sezession 88 (2019), 56–61.
- Weiß, Konrad Markwart, Deutsch-Österreich? 1918 – 1938 – 2018, in: Sezession 83 (2018), 28–31.
- Weißmann, Karlheinz, Krieg – nur eine Erfindung?, in: Sezession 1 (2003), 14–19.
- Weißmann, Karlheinz, Eine reine Revolte. Nachbemerkung zum 17. Juni 1953, in: Sezession 2 (2003), 46–47.
- Weißmann, Karlheinz, Das rechte Prinzip, in: Sezession 3 (2003), 2–6.
- Weißmann, Karlheinz, Phasen der Geschichtspolitik, in: Sezession 4 (2004), 24–30.
- Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 6 (2004), 1.
- Weißmann, Karlheinz, Edgar Julius Jung, in: Sezession 6 (2004), 4–8.

Weißmann, Karlheinz, Niederlage – Befreiung, in: Sezession 8 (2005), 8–14.

Weißmann, Karlheinz, Konservative Revolution im Reprint, in: Sezession 8 (2005), 62–63.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 9 (2005), 1.

Weißmann, Karlheinz, Die Geheimnisse der libération, in: Sezession 9 (2005), 46–47.

Weißmann, Karlheinz, Die Langemarck-Halle, in: Sezession 15 (2006), 44–45.

Weißmann, Karlheinz, Deutsche Religion?, in: Sezession 16 (2007), 38–40.

Weißmann, Karlheinz, Immer wieder Polen, in: Sezession 19 (2007), 44–45.

Weißmann, Karlheinz, Jünger und Mohler, in: Sezession 22 (2008), 10–14.

Weißmann, Karlheinz, Freie Heroengemeinschaft, in: Sezession 22 (2008), 44–45.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 23 (2008), 1.

Weißmann, Karlheinz, Neues von Carl Schmitt, in: Sezession 25 (2008), 38–39.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 29 (2009), 1.

Weißmann, Karlheinz, Elite-Denker, in: Sezession 30 (2009), 8–11.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 32 (2009), 1.

Weißmann, Karlheinz, Die Deutsche Frage, in: Sezession 32 (2009), 6–10.

Weißmann, Karlheinz, Marion Gräfin Dönhoff – 100 Jahre, in: Sezession 33 (2009), 37.

Weißmann, Karlheinz, Sexpol – Die Linke, der Sex und die Politik, in: Sezession 36 (2010), 10–15.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 37 (2010), 1.

Weißmann, Karlheinz, Die Gaullisten, in: Sezession 38 (2010), 16–19.

Weißmann, Karlheinz, Die „Nazi-FDP“, in: Sezession 39 (2010), 38–39.

Weißmann, Karlheinz, Editorial, in: Sezession 42 (2011), 1.

Weißmann, Karlheinz, Kollektive Identität, in: Sezession 43 (2011), 10–14.

Weißmann, Karlheinz, Die KR im Spiegel ihrer Propaganda, in: Sezession 44 (2011), keine Seitenzahlen.

Weißmann, Karlheinz, Unverzichtbares zur KR – die Schriftenreihe des Uwe Berg Verlages, in: Sezession 44 (2011), 40.

Weißmann, Karlheinz, Islamkritik – Leitideen und Einwände, in: Sezession 51 (2012), 24–27.

Weißmann, Karlheinz, Vorstoß in die Apolitia – 20 Jahre „Anschwellender Bocksgesang“, in: Sezession 52 (2013), 16–19.

Weißmann, Karlheinz, Die große Erzählung, in: Sezession 53 (2013), 34–38.

Weißmann, Karlheinz, Geduld! Lage und Möglichkeit der intellektuellen Rechten, in: Sezession 55 (2013), 10–13.

Weißmann, Karlheinz, Kriegspropaganda oder Der häßliche Deutsche, in: Sezession 58 (2014), 28–31.

Wessels, Till Lucas, Sparta wird Söhne brauchen eine Konservativenbeschimpfung, in: Sezession 85 (2018), 20–25.

Wiesberg, Michael, Unversöhnlich – Elie Wiesel zum 80, in: Sezession 25 (2008), 22–25.

Wiesberg, Michael, Plädoyer für das Recht auf Nation, in: Sezession 38 (2010), 30–33.

Wiesberg, Michael, Die diamantene Kugel, in: Sezession 69 (2015), 2–3.

Wiesberg, Michael, „Feldkräfte“ des Widerstandes, in: Sezession 70 (2016), 14–17.

Wolfschlag, Claus M., Der Marsch durch die Institutionen, in: Sezession 84 (2018), 44–50.

Wolfschlag, Claus M., Rekonstruktion, Identität, Globalismus – das Frankfurter Altstadtprojekt, in: Sezession 87 (2018), 48–53.

Zschocke, Benjamin Jahn, Vom heute her noch nicht gedeutet – Wolfgang Mattheuer zum 5. Todestag, in: Sezession 29 (2009), 28–29.

Zschocke, Benjamin Jahn, Die Banalität des Bösen, in: Sezession 57 (2013), 30–31.

Sezession im Netz

Gastautor, Wer ist in der Division Antaios. Sezession im Netz, in: Sezession im Netz 2010, <https://sezession.de/13903/wer-ist-wer-in-der-division-antaios>.

Kaiser, Benedikt, Sammelstellen in der Sturzflut des Gedruckten, in: Sezession im Netz 21.01.2021, <https://sezession.de/63886/sammelstelle-in-der-sturzflut-des-gedruckten-3>.

Kubitschek, Götz, Modische Fragen II: Neue Deutsche Halsmode, in: Sezession im Netz 26.05.2009, <https://sezession.de/5095/modische-fragen-ii-neue-deutsche-hals-mode>.

Kubitschek, Götz, Warum nicht jede Seite die Falsche ist, in: Sezession im Netz 12.02.2010, <https://sezession.de/11947/warum-nicht-jede-seite-die-falsche-ist>.

Kubitschek, Götz, Die „Erfurter Resolution“ der AfD – eine rasche Bewertung, in: Sezession im Netz 14.03.2015, <https://sezession.de/48882/die-erfurter-resolution-der-afd-eine-rasche-bewertung>.

Kubitschek, Götz, „Über den Flügel hinaus“ – ein Gespräch mit Björn Höcke, in: Sezession im Netz 21.03.2020, <https://sezession.de/62309/ueber-den-fluegel-hinaus-ein-gespraech-mit-bjoern-hoecke>.

Kubitschek, Götz, Warum youtube derzeit ohne „Kanal Schnellroda“ auskommen muß, in: Sezession im Netz 30.8.2023, <https://sezession.de/67959/derzeit-ohne-kanal-schnellroda>.

Kubitschek, Götz, Das Institut für Staatspolitik ist Geschichte - warum?, in: Sezession im Netz, 13.05.2024, <https://sezession.de/69226/das-institut-fuer-staatspolitik-ist-geschichte-warum> (27.08.2024).

Lehnert, Erik, Winterakademie zur Geschichtspolitik. Jetzt anmelden!, in: Sezession im Netz 2015, <https://sezession.de/48235/winterakademie-zur-geschichtspolitik-jetzt-anmelden>.

Lehnert, Erik, Verteidigung des deutschen Kolonialismus, in: Sezession im Netz 14.05.2021, <https://sezession.de/64250/verteidigung-des-deutschen-kolonialismus>.

Lichtmesz, Martin, Lotte fliegt wieder!, in: Sezession im Netz 27.10.2012, <https://sezession.de/33913/lotte-fliegt-wieder>.

Sellner, Martin, Postkoloniale Angriffe auf den „Auschwitz-Mythos“, in: Sezession im Netz 25.05.2021, <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos>.

Verlag Antaios

Kositza, Ellen/Kubitschek, Götz, Tristesse Droite. Die Abende von Schnellroda. Schnellroda 2015.

Kubitschek, Götz, Provokation. Schnellroda 2007.

Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hrsg.), Staatspolitisches Handbuch Band 2 Schlüsselwerke. Schnellroda 2010.

Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hrsg.), Staatspolitisches Handbuch Band 4 Deutsche Orte. Schnellroda 2014.

Lehnert, Erik/Weißmann, Karlheinz (Hrsg.), Staatspolitisches Handbuch Band 3 Vordenker. 2. Aufl. Schnellroda 2017.

Verlag Antaios, Einzeltitel, in: Verlag Antaios <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/einzeltitel/>.

Verlag Antaios, Edition Nordost, in: Verlag Antaios <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/edition-nordost/>.

Verlag Antaios, Vorlesen, in: Verlag Antaios <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/vorlesen/>.

Institut für Staatspolitik

Institut für Staatspolitik, Nationale Identität, in: Wissenschaftliche Reihe Heft 3 (2001). Arbeitsgruppe 1: Die Rolle des Staats im 21. Jahrhundert.

Institut für Staatspolitik, Staatspolitik Chronik, in: Institut für Staatspolitik 29.11.2016, <https://staatspolitik.de/chronik-2000/>.

Institut für Staatspolitik, Staatspolitik Chronik 2008, in: Institut für Staatspolitik 29.11.2016, <https://staatspolitik.de/chronik-2008/>.

Institut für Staatspolitik, Der „Verfassungsschutz“ und wir, in: Staatspolitik Aktuell 28.04.2020, <https://staatspolitik.de/der-verfassungsschutz-und-wir/>.

Staatspolitisches Handbuch, <https://wiki.staatspolitik.de/index.php?title=Hauptseite>.

Milieuinterne Publikationen

Moeller van den Bruck, Arthur, Das Recht der jungen Völker. Berlin 1932.

Mohler, Armin, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. 4. Aufl. Darmstadt 1994.

Renan, Ernest, Was ist eine Nation. Vortrag an der Sorbonne, gehalten am 11. März 1882, in: Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften. Bozen 1995, 41–58.

Schmitt, Carl, Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus. 10. Aufl. Berlin 2010.

Junge Freiheit

Adam, Konrad, Es muß gehandelt werden, in: Junge Freiheit 20.07.2019, <https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2019/es-muss-gehandelt-werden/>.

Junge Freiheit, Das AfD-Problem mit dem rechten Rand, in: Junge Freiheit 22.03.2018, <https://jungefreiheit.de/politik/deutschland/2018/das-afd-problem-mit-dem-rechten-rand/>.

Patzelt, Werner, Die AfD und Björn Höcke – ein Beziehungsstreit, in: Junge Freiheit 17.02.2017, <https://jungefreiheit.de/debatte/2017/die-afd-und-bjoern-hoecke-ein-beziehungsstreit/>.

Stein, Dieter, Das Beispiel Stauffenbergs, in: Junge Freiheit 20.07.2014, <https://jungefreiheit.de/debatte/streiflicht/2014/das-beispiel-stauffenbergs/>.

Stein, Dieter, AfD-Vize: „Wie eine peinliche Schmonzette aus der Kaiserzeit“, in: Junge Freiheit 10.07.2019, <https://jungefreiheit.de/debatte/interview/2019/afd-vize-wie-eine-peinliche-schmonzette-aus-der-kaiserzeit/>.

Milieuinterne bzw. milieunahe Onlinequellen

Alternative für Deutschland, Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, beschlossen auf dem Bundesparteitag in Stuttgart 30.04./01.05.2016, 48.

Ares Verlag, Home, in: Ares Verlag, <https://www.ares-verlag.com/>.

BuchHaus Loschwitz, in: YouTube, <https://www.youtube.com/channel/UCmSd4nKNjnPDUdujIDcTWrQ>.

Bundesvorstand, Im Gedenken an die mutigen Patrioten vom 20. Juli 1944, in: AfD 20.07.2019, <https://www.afd.de/im-gedenken-an-die-mutigen-patrioten-vom-20-juli-1944/>.

De Zayas, Alfred-Maurice, Selbstbestimmungsrecht und Demokratie gehören zusammen, in: YouTube 12.11.2018, <https://www.youtube.com/watch?v=8N8f4cTHOsc>.

De Zayas, Alfred-Mauric, Die Vertreibung der Deutschen unter dem Aspekt des Völkerrechts, in: Themen der Zeit, in: YouTube 15.10.2020, <https://www.youtube.com/watch?v=9MJgoFFVyY>.

Grosser Dresdner Abendspaziergang. Die 234. Pegida mit live-Übertragung ab 19:15 Uhr, in: Pegida 22.06.2021, <https://www.pegida.de/>.

Hydra Comics, Mishima verschenken, in: Blog Hydra Comics 9.12.2020, <https://hydra-comics.de/mishima-verschenken/>.

Hydra Comics, Werde ein Kopf der HYDRA!, in: Hydra Comics, <https://hydra-comics.de/verlag/>.

Kubitschek, Götz, Pegida-Rede vom 10. April 2017. kanal schnellroda, in: YouTube 19.04.2017, <https://www.youtube.com/watch?v=Q2HfZ8SHJnc>.

KulturHaus Loschwitz, Home, in: KulturHaus Loschwitz, <https://www.kulturhaus-loschwitz.de/>.

Legida-Demonstration am 21.01.2015 in Leipzig – Rede von Götz Kubitschek auf dem Augustusplatz. Fritz Schneider, in: Youtube 26.01.2015, <https://www.youtube.com/watch?v=XGn6cPTwZpY>.

Legida-Kundgebung am 30.01.2015 in Leipzig – Rede von Götz Kubitschek auf dem Augustusplatz. Fritz Schneider, in: YouTube 03.02.2015, <https://www.youtube.com/watch?v=05HTx7PYTFY>.

Leopold Stocker Verlag, Verlagsgeschichte, in: Leopold Stocker Verlag, <https://www.stocker-verlag.com/der-verlag/verlagsgeschichte/>.

Manuscriptum, Autoren, in: Manuscriptum, <https://www.manuscriptum.de/autoren.html>.

Manuscriptum, Sortiment, in: Manuscriptum, <https://www.manuscriptum.de/sortiment.html>.

Pegida-Kundgebung am 09.02.2015 in Dresden – Rede von Götz Kubitschek auf dem Neumarkt. AufbruchVideos, in: Youtube 13.02.2015 https://www.youtube.com/watch?v=24B9Vn_PaLk.

Seubert, Harald, Erklärung zum 31.7.2016, in: Harald Seubert 31.07.2016, <https://harald-seubert.de/2016/07/erklaerung-31-7-2016/>.

Steinbach, Erika, Rundbrief Nr. 19: Politische Grundsatzfragen, in: Desiderius Erasmus Stiftung, <https://erasmus-stiftung.de/rundbrief-nr-19-politische-grundsatzfragen/>.

Milieuexterne Quellen

Monographien

Douglas, R.M., „Ordnungsgemäße Überführung“. Die Vertreibung der Deutschen nach dem zweiten Weltkrieg. München 2012.

Taylor, A.J.P., Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges. Die Jahre 1933-1939. München 1980.

Medien (Rundfunk und Presse)

Al-Serori, Leila/Das Gupta, Oliver/Münc, Peter/Obermaier, Frederik/Obermayer, Bastian, Heimliche Aufnahmen belasten Österreichs Vizekanzler schwer, in: Süddeutsche Zeitung online 17.05.2019, <https://www.sueddeutsche.de/politik/strache-video-fpoe-oesterreich-ibiza-1.4451784>.

Anderson, Jonas, Völlig von den Sockeln, in: ZEIT online 17.06.2020, <https://www.zeit.de/kultur/2020-06/denkmaeler-proteste-rassismus-erinnerungskultur-geschichte-denkmalsturz>.

Baumgärtner, Maik/Hebel, Christina, Thüringen verkauft Rittergut an Rechtsextreme, in: Spiegel online 18.10.2011, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/immobilien-deal-thueringen-verkauft-rittergut-an-rechtsextreme-a-788561.html>.

Beer, Silke/Wiechmann, Peer, Was ist, wenn der Spaß aufhört? Sammelbecken Love Parade In der Technoszene gibt es mehr rechtsextreme Tendenzen als allgemein angenommen, in: der Freitag 19.07.2002, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/was-ist-wenn-der-spas-aufhört>.

Ckr, Sorge vor dem Kemmerich-Effekt, in: Deutschlandfunkkultur 14.06.2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/radebeul-und-sein-kulturamt-sorge-vor-dem-kemmerich-effekt.1013.de.html?dram:article_id=478614.

Der Tagesspiegel, Höcke-Rede im Wortlaut. „Gemütszustand eines total besiegten Volkes“, in: Der Tagesspiegel 19.01.2017, <https://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html>.

Deutsche Welle, Suhrkamp-Verlag distanziert sich von Uwe Tellkamp, in: Deutsche Welle 09.03.2018, <https://www.dw.com/de/suhrkamp-verlag-distanziert-sich-von-uwe-tellkamp/a-42906955>.

Dpa, Denkmalsturz beleuchtet Englands Geschichte, in: Süddeutsche Zeitung online 25.01.2021, <https://www.sueddeutsche.de/politik/demonstrationen-denkmalsturz-beleuchtet-englands-geschichte-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-210125-99-156937>.

Driessen, Christoph, „Allerseelenschlacht“ im Hürtgenwald. Das unermessliche Grauen in der „Todesfabrik“, in: Aachener Zeitung 02.11.2019, https://www.aachener-zeitung.de/lokales/dueren/huertgenwald/das-unermessliche-grauen-in-der-todesfabrik_aid-46895821.

Hartmann, Christian, Im Generalsblick, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 26.11.2003, Nr. 275, S. 8.

Kálnoky, Boris, Ungarns Radikale fressen Kreide, in: Welt online 30.05.2016, <https://www.welt.de/politik/ausland/article155820095/Ungarns-Radikale-fressen-Kreide.html>.

Kellerhoff, Sven Felix, Linksliberaler Kronzeuge für Holocaust-Leugner, in: Die Welt 28.08.2002, <https://www.welt.de/print-welt/article408586/Linksliberaler-Kronzeuge-fuer-Holocaust-Leugner.html>.

Kopetzky, Steffen, Größtes Debakel der US-Armee 1944/45. Der Höllenwald in der Eifel, in: Spiegel online 04.10.2019, <https://www.spiegel.de/geschichte/schlacht-im-huertgenwald-groesstes-debakel-der-us-armee-1944-45-a-1289491.html>.

Litschko, Konrad, Institut für Staatspolitik aufgelöst. Schnellroda formiert sich neu. Das neurechte Institut für Staatspolitik um Götz Kubitschek löst sich auf und macht unter neuer Flagge weiter – wohl aus Sorge vor einem Verbot, in: taz 12.05.2024, <https://taz.de/Institut-fuer-Staatspolitik-aufgeloest!/6007332/> (27.08.2024).

Maron, Monika, Unser galliges Gelächter, in: Neue Zürcher Zeitung 07.November 2019.

MDR Sachsen-Anhalt, Rechtsextremes "Institut für Staatspolitik" aufgelöst - Neugründung angekündigt, in: MDR.de 13.05.2024, <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/halle/saalekreis/institut-staatspolitik-aufgeloest-100.html> (27.08.2024).

MDR Thüringen, Rechtsextremer Verein darf Rittergut weiter nutzen, in: MDR Thüringen 26.04.2013, <https://web.archive.org/web/20130428164615/http://www.mdr.de/thueringen/mitte-west-thueringen/rittergut-guthmannshausen102.html>.

Middelhoff, Paul, Ein Fall von strategischer Kosmetik, in: ZEIT online 20.03.2020, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/afd-fluegel-aufloesung-bjoern-hoecke-personal-positionen>.

Mihai, Silviu, Geklitterte Geschichte, in: Jüdische Allgemeine 18.12.2017, <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/geklitterte-geschichte/>.

Mijnssen, Ivo, Ungarns Wissenschaftler proben den Aufstand, in: Neue Zürcher Zeitung 16.06.2019, <https://www.nzz.ch/international/ungarns-wissenschaftler-proben-den-aufstand-ld.1488793>.

Pollmer, Cornelius, Charta 2017, in: Süddeutsche Zeitung 18.10.2017, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/neue-rechte-charta-2017-1.3713882>.

Reinhardt, Dirk, Etwas Bedenkzeit wäre gut gewesen – Rückblick auf den Thüringer „Dammbruch“, in: MDR.de 05.02.2021, <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/kemmerich-wahl-ministerpraesident-stimmen-afd-ein-jahr-danach-100.html>.

Rietzschel, Antonie, „Bernig mag neurechts sein – das darf aber keine Rolle spielen.“, in: Süddeutsche Zeitung 11.06.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/joerg-bernig-radebeul-kulturamtsleiter-debatte-1.4932021>.

R.M. Douglas in einem Gespräch mit Klaus Pokatzky, Man wollte die Deutschen „neu erziehen“, in: Deutschlandfunk Kultur 04.09.2012, https://www.deutschlandfunkkultur.de/man-wollte-die-deutschen-neu-erziehen.954.de.html?dram:article_id=219403.

Schmidt, Rainer F., O Schreck: ein Blankoscheck! Stefan Scheils steile Thesen zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Juni 2009, S. 7.

Schneider, Anna, Schamhafter Versuch der AfD, den deutschen Kolonialismus zu rehabilitieren, in: Neue Zürcher Zeitung online 12.12.2019, <https://www.nzz.ch/international/afd-schamhafter-versuch-den-kolonialismus-zu-rehabilitieren-ld.1527975>.

Speit, Andreas, Neue Rechte und Medien. Verdeckte Verbindungen, in: taz online 30.01.2017, <https://taz.de/Neue-Rechte-und-Medien!/5374860/>.

Starzmann, Paul, Kommt das zentrale Denkmal für die Opfer des deutschen Kolonialismus?, in: Der Tagesspiegel 08.07.2020, <https://www.tagesspiegel.de/politik/kulturpolitik-in-zeiten-von-black-lives-matter-kommt-das-zentrale-denkmal-fuer-die-opfer-des-deutschen-kolonialismus/25984146.html>.

Tagesschau, Deutschland erkennt Völkermord an, in: Tagesschau 28.05.2021, <https://www.tagesschau.de/ausland/afrika/deutschland-kolonialverbrechen-namibia-101.html>.

Titz, Christoph, Wie die AfD den FDP-Mann zum Regierungschef machte, in: Spiegel online 05.02.2020, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/thomas-kemmerich-ministerpraesident-mit-afd-stimmen-was-ist-da-passiert-a-f2a7ce8a-764b-4e63-b20a-f241116c131b>.

Weber, Niklas, Neue Rechte und die Akte Hasselhorn. Die Wiederkehr des Martin Grundweg, in: taz online 29.11.2021, <https://taz.de/Neue-Rechte-und-die-Akte-Hasselhorn!/5814784/>.

Wiedemann-Schmidt, Wolf, Kubitscheks rechtsradikale Denkfabrik wird „Verdachtsfall“, in: Spiegel online 23.04.2020, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextremismus-goetz-kubitscheks-institut-fuer-staatspolitik-wird-zum-verdachtsfall-a-a099e200-d1b6-4b9c-a36c-87e6419e0e31>.

Wohlrath, Vanessa, Diskussion um rassistische Denkmäler und Statuen, in: NDR 17.06.2020, <https://www.ndr.de/geschichte/Diskussion-um-rassistische-Denkmaeler-und-Statuen,denkmalrassismus100.html>.

ZEIT online, Verfassungsschutz stuft Kubitschek-Institut als Verdachtsfall ein, in: ZEIT online 23.04.2020, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/neue-rechte-goetz-kubitschek-verfassungsschutz-institut-staatspolitik>.

ZEIT online, Neuwahlen sollen Anfang September stattfinden, in: ZEIT online 19.05.2019, <https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-05/oesterreich-neuwahlen-sollen-anfang-september-stattfinden>.

Ziblat, Daniel/Koß, Michael, Der Handschlag von Erfurt, in: ZEIT online 06.02.2020, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-02/thomas-kemmerich-bjoern-hoecke-demokratie-adolf-hitler-paul-von-hindenburg>.

Zips, Martin, Ikone eines Neubeginns, in: Süddeutsche Zeitung 15.07.2020, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/bristol-denkmalsturz-sklavenhaendler-black-lives-matter-edward-colston-1.4968199>.

Online Quellen

Bundesamt für Verfassungsschutz, Bundesamt für Verfassungsschutz stuft „Institut für Staatspolitik“, „Ein Prozent e.V.“ und „Junge Alternative“ als gesichert rechtsextremistische Bestrebungen ein, in: Bundesamt für Verfassungsschutz 26.04.2023 <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2023/pressemitteilung-2023-2-ifs-ein-prozent-ja.html>.

Bundesministerium des Inneren und für Heimat, Verfassungsschutzbericht 2019, in: Bundesamt für Verfassungsschutz 09.07.2020, https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2020-07-verfassungsschutzbericht-2019.pdf?__blob=publicationFile&v=11.

Bundesministerium des Inneren und für Heimat, Verfassungsschutzbericht 2021, in: Bundesministerium des Inneren und für Heimat 07.06.2022, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vsb-2021-gesamt.pdf?__blob=publicationFile&v=4.

Bundeswehr, Das ZMSBw, Geschichte, in: <https://zms.bundeswehr.de/de/zmsbw-ueber-uns-ueberblick/zmsbw-kanal-geschichte-ueberblick>.

Bundeszentrale für politische Bildung, Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, in: Bundeszentrale für politische Bildung 22.06.2021, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/>.

Chickering, Roger, Rezension zu: Demm, Eberhard: Censorship and Propaganda in World War I. A Comprehensive History. London 2019, in: H-Soz-Kult 18.12.2019, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28763.

Department of Psychology, Remembrance. Dr. Philippe Rushton, in: University of Western Ontario 20.06.2020, <https://psychology.uwo.ca/people/faculty/remembrance/rushton.html>.

Deutscher Bundestag 19. Wahlperiode, Drucksache 19/19914 12.06.2020, <https://dserver.bundestag.de/btd/19/199/1919914.pdf>.

Diewald-Kerkmann, Gisela, Rezension zu: Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, in: H-Soz-Kult 15.02.2011, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-15515>.

Dörner, Bernward, Rezension zu: Longerich, Peter: „Davon haben wir nichts gewußt!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945, in: H-Soz-Kult 14.06.2006 www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-8664.

Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Grabert – ein extrem rechter Verlag, in: Geschichtswerkstatt Tübingen, <https://www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de/projekte/grabert-ein-extrem-rechter-verlag>.

Hahn, Hans-Joachim, Rezension zu Lorenz, Matthias N.: „Auschwitz drängt und auf einen Fleck“. Judendarstellung und Auschwitzdiskurs bei Martin Walser. Stuttgart 2005, in: H-Soz-Kult 07.11.2005, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-7947.

IG Metall, IG Metall Vorstand, in: IG Metall 02.2020, <https://www.igmetall.de/presse/ig-metall-vorstand/dr-hans-juergen-urban>.

Kupfer, Torsten, Rezension zu: Süllwold, Fritz: Deutsche Normalbürger 1933–1945. Erfahrungen, Einstellungen, Reaktionen. Eine geschichtspsychologische Untersuchung. München 2002, in: H-Soz-Kult 11.12.2002, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-4026>.

Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg, Geschichtsrevisionistischer „Hohenrain-Verlag“ ist selbst Geschichte, in: Verfassungsschutz Baden-Württemberg 09.07.2021, https://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Geschichtsrevisionistischer+_Hohenrain-Verlag_+ist+selbst+Geschichte.

Le Monde avec AFP et Reuters, Dans un message, Dominique Venner expliquait les raisons de son suicide, in: Le Monde 21.05.2013, https://www.lemonde.fr/societe/article/2013/05/21/un-homme-se-suicide-dans-la-cathedrale-notre-dame_3414854_3224.html?xtmc=dominique_venner&xtcr=2.

Ohlinger, Rainer über de Zayas, Alfred-Maurice, A Terrible Revenge. The Ethnic Cleansing of the East European Germans, 1944–1950. New York 1994, in: H-Soz-Kult 19.02.1997, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-2333>.

Österreichische Nationalbibliothek, Ring Freiheitlicher Jugend – Böhm-Ermolli 23.01.1995, https://onb.digital/result/BAG_15268531.

Schwendemann, Heinrich, Rezension zu: Douglas, R.M., "Ordnungsgemäße Überführung". Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus dem Englischen übersetzt von Martin Richter. München, in: H-Soz-Kult 25.09.2012, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-17416.

Troebst, Stefan, Rezension zu: Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, in: H-Soz-Kult 15.02.2011, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-15130>.

Zeidler, Manfred, Scheil, Stefan: 1940/41. Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs, in: Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für internationale Diktatur- und Freiheitsforschung, 3,2 (2006), S. 392–402.

Artikel in Zeitschriften

Cernovsky, Zack, On the similarities of American blacks and whites: A reply to J.P. Rushton, in: Journal of Black Studies, Heft 25, 7. Januar 1995.

2. Literaturverzeichnis

Die Weblinks in dieser Studie wurden, sofern keine anderen Angaben gemacht werden, zuletzt am 01.09.2023 aufgerufen und geprüft.

Monografien

Alexander, Manfred, Kleine Geschichte Polens. Stuttgart 2008.

Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2005.

Assmann, Aleida, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

Assmann, Aleida, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Bonn 2007.

Assmann, Aleida, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. 2. Aufl. München 2016.

Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.

Bar-On, Tamir, Rethinking the French New Right. Abingdon 2013.

Becker, Manuel, Geschichtspolitik in der „Berliner Republik“. Konzeptionen und Kontroversen. Wiesbaden 2013.

Beer, Mathias, Flucht und Vertreibung der Deutschen. München 2011.

Bellefmann, Johannes, Gramscis politisches Denken. Eine Einführung. Stuttgart 2021.

Bender, Justus, Was will die AfD? München 2017.

Benthin, Rainer, Auf dem Weg in die Mitte. Öffentlichkeitsstrategien der Neuen Rechten. Frankfurt am Main 2004.

Benz, Wolfgang/Auerbach, Hellmuth, Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt am Main 1985.

Benz, Wolfgang, Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch der Zeitgeschichte. 6. Aufl. München 1994.

Benz, Wolfgang, Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. 2. Aufl. Schwalbach/Ts 2016.

Bhabha, Homi K., Die Verortung der Kultur, 2000 Tübingen.

Blickle, Peter, Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes. 3. Aufl. München 2006.

Böhler, Jochen, Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2009.

Braun, Stephan/Vogt, Ute, Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden. Wiesbaden 2007.

- Breuer, Stefan, Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt 1993.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha, Rechte Kulturrevolution. Wer und was ist die Neue Rechte von heute? Hamburg 2015.
- Bundesministerium des Inneren, Verfassungsschutzbericht 2000. Berlin 2001.
- Butter, Michael, „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Bonn 2018.
- Castro Varela, Maria do Mar/Dhawan, Nikita, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 3. Aufl. Bielefeld 2020.
- Clark, Christopher, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. 13. Aufl. München 2014.
- Collar, Peter, The Propaganda War in the Rhineland. Weimar Germany, Race and Occupation after World War I. New York 2013.
- Conze, Eckart, Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt. München 2018.
- Conze, Eckart, Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung 1871 und ihr schwieriges Erbe. München 2020.
- Demandt, Alexander, Untergänge des Abendlandes. Böhlau 2017.
- Diner, Dan, Zeitschwelle. Gegenwartsfragen an die Geschichte. München 2010.
- Dudek, Peter, „Körpermissbrauch und Seelenschändung“. Der Prozess gegen den Reformpädagogen Gustav Wyneken 1921. Bad Heilbrunn 2020.
- Evans, Martin, Algeria: France's undeclared war. Oxford 2012.
- Evans, Richard J., Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen – Von den ‚Protokollen der Weisen von Zion‘ bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker. München 2021.
- Fukuyama, Francis, Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg 2019.
- Galki, Timo, Reeducation, Vergangenheitsbewältigung und die Neue Rechte. Die Zeitschrift *Sezession* und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik. (Masterarbeit Friedrich-Schiller-Universität Jena 2017, unveröffentlicht).
- Gall, Lothar, Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt am Main 1980.
- Gerwarth, Robert, Reinhart Heydrich. Biografie. München 2011.
- Greis, Friedhelm/Oswalt, Stefanie (Hrsg.), Aus Teuschland Deutschland machen. Ein politisches Lesebuch zur „Weltbühne“. Berlin 2008.
- Haardt, Oliver F.R., Bismarcks ewiger Bund. Eine neue Geschichte des Deutschen Kaiserreichs. Darmstadt 2020.
- Haas, Julia, „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“. Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen. Hamburg 2020.
- Hellbeck, Jochen, Die Stalingrad-Protokolle: Sowjetische Augenzeugen berichten aus der Schlacht. Frankfurt am Main 2012.

- Hölscher, Lucian, Die Entdeckung der Zukunft. Frankfurt am Main 1999.
- Hornuff, Daniel, Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft. Bielefeld 2019.
- Jäger, Lorenz, Heidegger. Ein deutsches Leben. Berlin 2021.
- Jansen, Christian/Borggräfe, Henning, Nation – Nationalität – Nationalismus. Frankfurt am Main 2007.
- Karl, Michaela, „Ich blätterte gerade in der Vogue, da sprach mich der Führer an.“ Unity Mitford. Eine Biographie. München 2018.
- Kennedy, Paul, Die Casablanca-Strategie. München 2012.
- Koselleck, Reinhart, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Berlin 2014.
- Kunze, Thomas/Vogel, Thomas, Das Ende des Imperiums. Was aus den Staaten der Sowjetunion wurde. Bonn 2016.
- Landwehr, Achim, Historische Diskursanalyse. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2018.
- Leonhard, Jörn, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. 4. Aufl. München 2014.
- Leonhard, Jörn, Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923. München 2018.
- Lorenz, Chris, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Böhlau 1997.
- Luhmann, Isabelle, Die Stauer in der populären Geschichtskultur. Ein Rezeptionspanorama seit den 1970er Jahren. Bielefeld 2021.
- Magub, Roshan, Edgar Julius Jung, Right-Wing Enemy of the Nazis. Rochester 2017.
- Maier, Bernhard, Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs. 3. Aufl. München 2010.
- Müller, Rolf Dieter, Der letzte Krieg der Deutschen. 1939–1945. Stuttgart 2005.
- Mudde, Cas/Rovira Kaltwasser, Cristóbal, Populismus. Eine sehr kurze Einführung. Bonn 2019.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C., Kolonialismus. 8. Aufl. München 2017.
- Pfahl-Traughber, Armin, Rechtsextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme. Wiesbaden 2019.
- Pflanze, Otto, Bismarck. Der Reichsgründer. München 1997.
- Pomplun, Jan-Philipp, Deutsche Freikorps. Sozialgeschichte und Kontinuitäten (para)militärischer Gewalt zwischen Weltkrieg, Revolution und Nationalsozialismus. Göttingen 2023.
- Rüsen, Jörn, Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln 2013.
- Rüsen, Jörn, Geschichte denken. Erläuterungen zur Historik. Wiesbaden 2020.

- Salzborn, Samuel, Angriff der Antidemokraten. Weinheim 2017.
- Schäfer, Frank, Henry David Thoreau. Waldgänger und Rebell. Berlin 2017.
- Schmidt, Friedemann, Die neue Rechte und die Berliner Republik: parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs. Wiesbaden 2001.
- Scholz, Stephan, Vertriebenen Denkmäler. Topografie einer deutschen Erinnerungslandschaft. Paderborn 2015.
- Sloterdijk, Peter, Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt am Main 2006.
- Smith, Anthony D., Myths and Memories of the Nation. Oxford 1999.
- Smith, Anthony D., Nationalism. Theory, Ideology, History. Cambridge 2001.
- Speit, Andreas, Bürgerliche Scharfmacher. Zürich 2016.
- Stahl, Enno, Die Sprache der Neuen Rechten. Populistische Rhetorik und Strategien. Stuttgart 2019.
- Strübing, Jörg, Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung. 2. Aufl. Berlin/Boston 2018.
- Thamer, Hans-Ulrich, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon. München 2013.
- Tooze, Adam, Sintflut. Die Neuordnung der Welt 1916–1931. München 2015.
- Urban, Thomas, Der Verlust: die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert. München 2004.
- Vorländer, Hans/Herold, Maik/Schäller, Steven, PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung. Wiesbaden 2016.
- Waechter, Matthias, Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert. München 2019.
- Weidinger, Bernhard, „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“ akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945. Wien 2015.
- Weiß, Volker, Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Bonn 2017.
- Wildt, Michael, Volk, Volksgemeinschaft, AfD. Hamburg 2017.
- Winkler, Heinrich August, Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806–1933. Bonn 2002.
- Wölk, Volkmar, Zur Renaissance der europäischen Konservativen Revolution, in: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.): Analysen 31. Berlin 2016.
- Wolfrum, Edgar, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1949–1990. Darmstadt 1999.

Sammelbände und Artikel in Sammelbänden

Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hrsg.), Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, 9–19.

Audretsch, Andreas/Gatzka, Claudia C. (Hrsg.), Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020.

Audretsch, Andreas, Deutschland: Neue alte Großmachtfantasien, in: Andreas Audretsch/Claudia C. Gatzka (Hrsg.), Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020, 31–37.

Banghard, Karl/Raabe, Jan, Das Germanenbild der extremen Rechten nach 1945, in: Langebach, Martin (Hrsg.), Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur. Bonn 2020, 174–205.

Becker, Manuel/Hill, Michael, Begriffsgeschichte und Begriffssystematik. Geschichtswissenschaftliche und politikwissenschaftliche Perspektiven, in: Ziemer, Klaus/Andrychowicz-Skrzeba, Joanna (Hrsg.), Jenseits der Jubiläen. Geschichtspolitik im Deutsch-Polnischen Alltag. Warschau 2017, 19–41.

Binder, Beate/Niedermüller, Peter/Kaschuba, Wolfgang, Inszenierung des Nationalen – einige einleitende Bemerkungen, in: Dies. (Hrsg.), Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und Politik der Identität am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln 2001, 7–15.

Bitzan, Renate, Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten, in: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden 2017, 325–374.

Bösch, Frank, Geteilt und verbunden. Perspektiven auf die deutsche Geschichte seit den 1970er Jahren, in: Bösch, Frank (Hrsg.), Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000. Göttingen 2015, 7–38.

Botsch, Gideon, Die historisch-fiktionale Gegenerzählung des radikalen Nationalismus. Über den rechtsextremen Zugriff auf die deutsche Geschichte, in: Fröhlich, Claudia/Heinrich, Horst Alfred/Schmid, Harald (Hrsg.), Jahrbuch für Politik und Geschichte 2. Stuttgart 2011, 27–40.

Botsch, Gideon, Rassenbürgerkrieg. Antisemitismus, Rassismus und die mörderische „Volkstod“-Paranoia, in: Nobrega, Onur Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (Hrsg.), Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau: Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld 2021, 147–159.

Dümling, Sebastian, Zeit-Politik. Die alten Reiche der Neuen Rechten, in: Schütz, Johannes/Schäller, Steven/Kollmorgen, Raj (Hrsg.), Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und der extremen Rechten. Bonn 2021, 109–123.

Fechter, Fabian et al., „We are gambling with our survival“. Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Frie, Ewald/Meier, Mischa (Hrsg.), Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften. Tübingen 2014, 141–173.

Flaig, Berthold Bodo/Barth, Bertram, Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus®, in: Barth, Bertram et al. (Hrsg.), Praxis der Sinus-Milieus®. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden 2018, 3–22.

Förster, Jürgen, Einführung, in: Ders. (Hrsg.), Stalingrad Ereignis – Wirkung – Symbol. München 1992, 11–14.

Gatzka, Claudia C., Frauenrechte: Der Antifeminismus der Rechten und die ‚traditionellen‘ Geschlechterrollen, in: Audretsch, Andreas/Gatzka, Claudia C. (Hrsg.), Schleichend an die Macht. Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020, 68–79.

Gessenharter, Wolfgang/Fröchling, Helmut (Hrsg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes? Opladen 1998.

Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hrsg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie? Wiesbaden 2004.

Haar, Ingo, Die deutschen „Vertreibungsverluste“ – Forschungsstand, Kontexte und Probleme, in: Mackensen, Rainer/Reulecke, Jürgen/Ehmer, Josef (Hrsg.), Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Zur Geschichte der deutschen Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden 2009, 363–382

Haering, Stephan, Auf dem Weg zur Exkommunikation, in: Dennemarck, Bernd/Hallermann, Heribert/Meckel, Thomas (Hrsg.), Von der Trennung zur Einheit. Das Bemühen um die Pius-Bruderschaft. Würzburg 2011, 13–30.

Häusler, Alexander/Roeser, Rainer, Die „Alternative für Deutschland“ – eine Antwort auf die rechtspopulistische Lücke?, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.), Strategien der extremen Rechten. 2. Aufl. Wiesbaden 2016, 101–128.

Hettling, Manfred/Echternkamp, Jörg, Deutschland. Heroisierung und Opferstilisierung. Grundelemente des Gefallenengedenkens von 1813 bis heute, in: Dies. (Hrsg.), Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung. München 2013, 123–158.

Heuer, Christian, Personalisierung, in: Mayer, Ulrich et al. (Hrsg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik. 3. Aufl. Schwalbach/Ts 2014, 153–154.

Jaschke, Hans Gerd, Frankreich, in: Gress, Frank/Jaschke, Hans-Gerd/Schönkas, Klaus, Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Opladen 1990, 17–103.

Jeismann, Karl-Ernst, Eröffnungsvortrag. Geschichtsbewußtsein als zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik, in: Schneider, Gerhard (Hrsg.), Geschichtsbewußtsein und historisch-politisches Lernen. Pfaffenweiler 1988, 1–23.

Kellershohn, Helmut, Götz Kubitschek und das Institut für Staatspolitik, in: Kellershohn, Helmut/Kastrup, Wolfgang (Hrsg.), Kulturkampf von rechts. Münster 2016, 92–106.

Kellershohn, Helmut, Risse im Gebälk. Flügelkämpfe in der jungkonservativen Neuen Rechten und der AfD, in: Häusler, Alexander (Hrsg.), Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung. Wiesbaden 2016, 181–200.

Kimmel, Elke, Raabe, Wilhelm, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 2: Personen. Berlin 2009, 664–665.

Kohlstruck, Michael, Völkische Geschichtsauffassung und erinnerungspolitische Argumentationen im deutschen Rechtsextremismus der Gegenwart, in: Fröhlich, Claudia/Heinrich, Horst-Alfred/Schmid, Harald (Hrsg.), Jahrbuch für Politik und Geschichte 2. Stuttgart 2011, 41–56.

- Lagrou, Pieter, Europa als Ort gemeinsamer Erinnerungen? Opferstatus, Identität und Emanzipation von der Vergangenheit, in: François, Etienne et al. (Hrsg.), Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen 2013, 298–308.
- Lang, Jürgen P., Eine neue Neue Rechte? Analysen der Traditionen und Innovationen einer rechtsextremistischen Denkströmung, in: Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2017/2018 (I). Brühl/Rheinland 2018, 148–181.
- Langebach, Martin/Raabe, Jan, Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Virchow, Fabian et al. (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden 2016, 561–592.
- Markewitz, Friedrich, „Protest“ von Rechts? Strategien neurechter bzw. rechtspopulistischer Akteure zur Aneignung diskursiver Positionen des Widerstands im sogenannten ‚Dritten Reich‘, in: Dang-Anh, Mark/Meer, Dorothee/Wyss, Eva L. (Hrsg.), Protest, Protestieren, Protestkommunikation. Berlin 2022, 117–146.
- Oberkrome, Willi, „Durchherrschte“ Heimat? Zentralismus und Regionalismus im organisierten Heimatschutz der frühen DDR. Das Beispiel Thüringens, in: Knoch, Habbo (Hrsg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945. Göttingen 2001, 252–274.
- Overmans, Rüdiger, Das andere Gesicht des Krieges: Leben und Sterben der 6. Armee, in: Förster, Jürgen (Hrsg.), Stalingrad Ereignis – Wirkung – Symbol. München 1992, 419–456.
- Paletschek, Sylvia, Die deutsche Universität im und nach dem Krieg. Die Wiederentdeckung des Abendlandes, in: Martin, Bernd (Hrsg.), Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen: Ereignisse - Auswirkungen - Reflexionen. Freiburg, Berlin 2006, 231–249.
- Pfahl-Traughber, Armin, „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen, in: Reinalter, Helmut (Hrsg.), Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung. Innsbruck 2002, 30–44.
- Pfahl-Traughber, Armin, Diskurse der Neuen Rechten in dem Publikationsorgan „Sezession“. Eine extremismus- und ideologietheoretische Analyse der Zeitschrift, in: Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus & Terrorismusforschung 2017/18 (I). Brühl/Rheinland 2018, 182–207.
- Planert, Ute/Frie, Ewald, Revolution, Krieg, Nation – ein universelles Muster der Staatsbildung in der Moderne?, in: Frie, Ewald/Planert, Ute (Hrsg.), Revolution, Krieg und die Geburt von Staat und Nation. Staatsbildung in Europa und den Amerikas 1770–1930. Tübingen 2016, 1–19.
- Renner, Christoph, Der Geschichtsrevisionismus der Neuen Rechten – Eine Fallstudie zur „Deutschen Geschichte für junge Leser“ von Karlheinz Weißmann, in: Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2015/2016 (I). Brühl/Rheinland 2016, 266–311.
- Rüsen, Jörn, Die vier Typen des historischen Erzählens, in: Ders., Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens. Frankfurt am Main 1990, 153–230.
- Rüsen, Jörn, Historisches Erzählen, in: Bergmann, Klaus et al. (Hrsg.), Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Aufl. Schwalbach/Ts 1997, 57–63.

Rydgren, Jens, The radical right. An Introduction, in: Rydgren, Jens (Hrsg.), The Oxford Handbook of the radical right. Oxford 2018, 1–16.

Sabrow, Martin, Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten, in: Sabrow, Martin/ Frei, Norbert (Hrsg.), Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen 2012, 13–32.

Sabrow, Martin, Die postheroische Gedächtnisgesellschaft. Bauform des historischen Erzählens in der Gegenwart, in: François, Etienne et al. (Hrsg.), Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Göttingen 2013, 311–322.

Salzborn, Samuel, Religionsverständnisse im Rechtsextremismus. Eine Analyse am Beispiel des neurechten Theorieorgans Sezession, in: Möllers, Martin H. W./van Ooyen, Robert Chr. (Hrsg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2014/2015, Frankfurt am Main 2015, 285–301.

Schneider, Gerhard, Die Arbeit mit schriftlichen Quellen, in: Pandel, Hans-Jürgen/Schneider, Gerhard (Hrsg.), Handbuch Medien im Geschichtsunterricht. 7. Aufl. Schwalbach/Ts 2017, 15–44.

Schmid, Harald, Geschichtspolitik als zentraler Begriff, in: Heinrich, Horst-Alfred/Kohlstruck, Michael (Hrsg.), Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie. Stuttgart 2008, 75–98.

Schmid, Harald, Vom publizistischen Kampfbegriff zum Forschungskonzept. Zur Historisierung der Kategorie „Geschichtspolitik“, in: Ders. (Hrsg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis. Göttingen 2009, 53–75.

Schmid, Harald, Vom „Heldenhain“ zum umstrittenen Erinnerungsort. Das Marine-Ehrenmal Laboe und die lange Geschichte seiner Umdeutung, in: Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.), Historische Museen und Gedenkstätten in Norddeutschland. Husum 2016, 139–164,

Schönemann, Bernd, Geschichtsdidaktik, in: Mayer, Ulrich et al. (Hrsg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik. 3. Aufl. Schwalbach/Ts 2014, 83–84.

Schütz, Johannes, Neue Rechte – Eine Geschichtswissenschaftliche Vermessung von Begriffsfeldern und Diskursräumen, in: Schütz, Johannes/Schäller, Steven/Kollmorgen, Raj (Hrsg.), Die neue Mitte? Ideologie und Praxis der populistischen und extremen Rechten. Bonn 2021, 47–60.

Straub, Jürgen, Identität, in: Jaeger, Friedrich/Liebsch, Burkhard (Hrsg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Stuttgart/Weimar 2011, 277–363.

Strobl, Natascha/Bruns, Julian, Preparing for (Intellectual) Civil War. The New Right in Austria and Germany, in: Fielitz, Maik/Laloire, Laura Lotte (Hrsg.), Trouble on the far right. Contemporary right-wing strategies and practices in Europe. Bielefeld 2016, 105–110.

Sturm, Michael, „Und über uns die Heldenahnen“. Strategien und Argumentationsmuster extrem rechter Geschichtspolitik, in: Brüning, Christina/Deile, Lars/ Lücke, Martin (Hrsg.), Historisches Lernen als Rassismuskritik. Schwalbach/Ts 2016, 117–132.

Veugelers, John/Menard, Gabriel, The non-party sector of the radical right, in: Rydgren, Jens (Hrsg.), The Oxford Handbook of the radical right. Oxford 2018, 285–304.

Virchow, Fabian, Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis von ‚idealer Männlichkeit‘, in: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin 2010, 39–52.

Weidinger, Bernhard, Medien von heute für eine Zukunft von gestern. Ein publizistisches Panorama des österreichischen Rechtsextremismus, in: Schindler, Christine (Hrsg.), Verfolgung und Ahndung. Jahrbuch des DÖW 2021. Wien 2021, 255–268.

Aufsätze in Zeitschriften

Benz, Wolfgang, Geschichtspolitik der „Neuen Rechten“: Revisionismus contra historische Wahrheit, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 64, 2014, 785–801.

Bronner, Stephen Eric, „Was tun?“ und Stalinismus, in: Utopie kreativ 151, 2003, 425–434.

Galki, Timo, Gegen das kritische Geschichtsbewusstsein. Die Zeitschrift „Sezession“ und ihre Agenda, in: Reflexionen 2021. Jahresmagazin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, 2021, 44–47.

Hoffmann, Torsten, Ästhetischer Dünger. Strategien neurechter Literaturpolitik, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 95, 2021, 219–254.

Jansen, Johannes/Köster, Manuel Revisionistische Geschichtsbilder in Geschichtsmagazinen. Sprachliche und erzählerische Mittel im Geschichtsunterricht analysieren, in: Bernhardt, Markus (Hrsg.), Geschichte von rechts, in: Geschichte lernen 185, 2018, 39–45.

Pfahl-Traughber, Armin, Zeitschriftenporträt: Sezession, in: Jahrbuch Extremismus und Demokratie Band 29, 2017, 216–232.

Rahner, Judith, Weiblich, bewegt und „knallrechts“. Frauen in rechtspopulistischen bis rechtsextremistischen Bewegungen, in: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte 5, 2018, 25–28.

Wieland, Georg, Felix culpa – die philosophisch-theologische Sicht, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 82, 2008, 158–167.

Wolfrum, Edgar, Geschichtspolitik und deutsche Frage. Der 17. Juni im nationalen Gedächtnis der Bundesrepublik (1953–89), in: Geschichte und Gesellschaft 24. Jahrgang Heft 3 (1998), 382–411.

Zimmerman, John C., Fritjof Meyer and the number of Auschwitz victims: a critical analysis, in: Journal of Genocide Research 6, 2004, 249–266.

Online Veröffentlichungen

Bruss, Siegbert, Leben und Wirken, in: Hans Bergel Schriftsteller, <https://hans-bergel.de/leben-und-wirken/>.

Gautschi, Peter/Hodel, Jan/Utz, Hans, Kompetenzmodell für „Historisches Lernen“ – eine Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer, in: ResearchGate 02.06.2016, <https://www.researchgate.net/publication/268378567>.

Herzog August Bibliothek, Alle wissenschaftlichen Veranstaltungen, in: Herzog August Bibliothek, <https://www.hab.de/event/bildtaktiken/>.

Kurth, Alexandra/Weidinger, Bernd, Burschenschaften. Geschichte, Politik und Ideologie, in: Bundeszentrale für politische Bildung 26.09.2017, <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/256889/burschenschaften>.

Oxford Learners Dictionaries, <https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/>.

Projekt Gutenberg-DE, Otto Weininger, in: Projekt Gutenberg, <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/weininge.html>.

Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Revolution! Für Anfänger:innen, in: landekunde-online, <http://www.landekunde-online.de/rhein/kultur/museen/blmka/ausst/revolution/index.htm>.

Sarasin, Philipp, Der alte Hass auf die Aufklärung. Die Neue Rechte von Arnold Gehlen bis Botho Strauß, in: Geschichte der Gegenwart 16.12.2018, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-alte-hass-auf-die-aufklaerung-die-neue-rechte-von-arnold-gehlen-bis-botho-strauss/>.

Scheck, Denis, Otto Weininger: Geschlecht und Charakter, in: SWR 2 Schecks Anti-Kanon Folge 24 25.01.2023, <https://www.swr.de/swr2/literatur/anti-kanon-otto-weininger-100.html>.

Steinbach, Peter, Politik mit Geschichte – Geschichtspolitik? in: Bundeszentrale für politische Bildung Dossier Geschichte und Erinnerung 28.03.2008, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39789/geschichte-und-politik>.

Steuwer, Janosch, Höcke oder Hitler? Nationalsozialistische Sprache gestern und heute, in: Geschichte der Gegenwart 29.09.2019, <https://geschichtedergegenwart.ch/hoেকে-oder-hitler-nationalsozialistische-sprache-gestern-und-heute/>.

Troebst, Stefan, Geschichtspolitik, in: Dokupedia Zeitgeschichte 04.08.2014, http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014.

Pressepublikationen

Speit, Andreas, Klassiker für die Szene, in: taz 05.01.2017, <https://taz.de/!5368331/>.